UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

I.G
G599bstF

Goethe, Johann Wolfgan

Goethes Briefe an Charlotte von Stein

Herausgegeben von Jonas Fränkel

Kritische Gesamtausgabe

Dritter Band (1786–1789)/
Mit dem Briefwechsel aus
den Jahren 1794–1826

102485
18/6/10

Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena 1908

Mit einem Faksimile, zwölf
Handzeichnungen von Goethe
und zwei Bildern von Tischbein

Goethe in der Campagna. Nach dem Gemälde von Tischbein

[1603] # Reise-Tagebuch. Erstes Stück

Von Carlsbad auf den Brenner in Tyrol 1786

Stationen von Carlsbad
bis auf den Brenner in Tyrol,
zurückgelegt vom 3. Sept. bis den 8ten 1786

Nahmen und Entfernung	Post		Angekommen	Abgefahren
		3.		
Zwota	1^1_2		halb 8 Früh	bald
Eger	1^1_2		12 Mitt.	2
Tischenreuth	1^1_2		5	gleich
Weyden	2		9	gleich
		4.		
Wernberg	1		1	—
Schwarzenfeld	1^1_4		2^1_2	—
Schwandorf	1		4^1_2	—
Bahnholz	1^1_4		7^1_2	—
Regenspurg	1^1_4		10	
		5.		12^1_2 Mittag
Saal	1^1_2		3	3^1_2
Neustadt	1^1_2		6	gleich
Geisenfeld	1^1_2		8	—
Pfaffenhofen	1^1_2		10	—
		6.		
Unterbrück	1^1_2		2	—
München	2		6 früh	
	21^3_4 p.			

1603 und 1604 sind zusammen mit 1606 und 1607 erst am 14. Oktober aus Venedig abgesandt worden.

Nahmen und Entfernung	Post		Angekommen	Abgefahren
		7.		
Wohlfahrtshausen	2		9 früh	bald
Benedictbeyern	2		$1^1/_2$	gleich
Wallensee	$1^1/_2$		$4^1/_2$	gleich
Mittelwald	$1^1/_2$		$7^1/_2$	
		8.		6 Uhr früh
Seefeld	1		$8^1/_2$	
Inspruck	$1^1/_2$		11	2
Schemberg	1		4	
Steinach	1		$5^1/_2$	
Brenner	1		$7^1/_2$ Abends	
		9.		7 Uhr Abends
	$12^1/_2$			
Lat. 1	$21^3/_4$			
	p. $34^1/_4$			

1 d. 3. Sept. früh 3 Uhr stahl ich mich aus dem Carlsbad weg, man hätte mich sonst nicht fortgelassen. Man merckte wohl daß ich fort wollte; die Gräfin Canthieri setzte auch einen entsetzlichen Trumpf drauf; ich lies mich aber nicht hindern, denn es war Zeit. Ich wollte schon den 28ten. Das ging aber nicht, weil an meinen Sachen noch viel zu thun war.

Um halb 8 in Zwota schöner stiller Nebelmorgen. (No. 1) um 12 in Eger bey heisem Sonnenschein. Der Morgen war bedeckt gewesen, die oberen Wolcken streifig und wollig, die unteren schwer, es hielt sich das Wetter bey SüdWestWind. Gedancken darüber. Das Wetter gab schon den 2ten gute Anzeichen. Siehe das weitere in der Note a fol. 20.

Ich fand daß Eger dieselbe Polhöhe wie Franckfurt hat und freute mich einmal wieder nahe am 50. Grade zu Mittag zu essen. Von Karlsbad bis Zwota der quarzhaffte

1603,1. Regensburg, den 4. September.

1 Posthaus Zwota

Sandſtein; der Weg nach Maria Culm geht auf einem aufgeſchwemmten Gebirg hin. Bis Eger Plaine und Feldbau.

In Bayern ſtößt einem gleich das Stifft Waldſaſſen entgegen, ein köſtlich Beſitzthum derer die früher als andre klug waren. Es liegt in einer fruchtbaren Teller- |: um nicht zu ſagen Keſſel :| Vertiefung, in einem ſchönen Wieſengrunde rings von fruchtbaren ſanften Anhöhen umgeben und hat im Lande weit Beſitzungen. Der Boden iſt aufgelöster Thonſchiefer, den der Quarz, der ſich im Thonſchiefer befand und nicht aufgelöst iſt, locker macht. Es liegt zwar noch hoch aber anmutig und die Felder ſind fruchtbar.

Bis gegen Tiſchenreuth ſteigt das Land noch, die Waßer flieſen einem entgegen, nach der Eger und Elbe zu; von Tiſchenreut an fällt nun das Land ſüdwärts ab und die Waſſer lauffen nach der Donau.

Tiſchengreut um fünfe. Treffliche Chauſſee von Granitſand, es läßt ſich keine vollkommnere dencken. Die Gegend durch die ſie geht deſto ſchlechter, auch Granitſand, flach liegend, moorig pp. Da nunmehr gute Chauſſee iſt und das Land abfällt, kommt man mit unglaublicher Schnelle fort, die gegen den böhmiſchen Schneckengang recht abſticht. Ich war halb neun in Weyda, Nachts 1 Uhr in Wernberg, halb dreye Schwarzenfeld, halb fünfe Schwandorf, halb achte Bahnholtz, um zehen in Regenſpurg und hatte alſo dieſe $12^1/_4$ Poſten oder $24^1/_2$ Meile in 31 Stunden zurückgelegt.

Von Schwandorf gegen Regenſtauff zu, da es anfing Tag zu werden, bemerckte ich die Veränderung des Ackerbodens ins beſſere. Den Regenfluß herauf hatte, in uralten Zeiten, Ebbe und Fluth aus der Donau gewürckt und ſo dieſe natürlichen Polder gebildet, die wir nun benutzen. Es iſt dieſes in der Nachbarſchafft aller groſen Flüſſe bemerckelich. Ich glaube ich habe dir ſchon davon geſprochen. Regenſpurg liegt gar ſchön, die Gegend mußte eine Stadt hierher locken. Auch haben ſich die Geiſtlichen Herrn wohl poſſeſſionirt; alles

Feld um die Stadt gehört ihnen, und in der Stadt steht Kirche gegen Kirche und Stifft gegen Stifft über.

Die Donau hat mich an den alten Mayn erinnert. Bey Franckfurt präsentirt sich Fluß und Brücke besser, hier sieht aber das gegenüberliegende Stadt am Hof recht artig aus.

Die Jesuiten Schüler gaben heut ihr iährliches Schauspiel, ich besuchte es gleich, sah den Anfang des Trauerspiels und das Ende der Oper. Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhaber Truppe. Und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch dies und das Ganze, wovon einmal mündlich, hat mich von der Jesuiten groser Klugheit auf's neue überzeugt; und es ist nicht Klugheit, wie man sie sich in Abstracto denckt, sondern es ist eine Freude an der Sache dabey, ein Mit und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauch des Lebens entspringt. Wie freut michs daß ich nun ganz in den Catholicismus hineinrücke, und ihn in seinem Umfange kennen lerne.

Wärest du nur mit mir, ich wäre den ganzen Tag gesprächich, denn die schnelle Abwechslung der Gegenstände giebt zu hundert Beobachtungen Anlaß. Offt wünsch ich mir Fritzen und bin und bleibe allein.

Wie glücklich mich meine Art die Welt anzusehn macht ist unsäglich, und was ich täglich lerne! und wie doch mir fast keine Existenz ein Räthsel ist. Es spricht eben alles zu mir und zeigt sich mir an. Und da ich ohne Diener bin, bin ich mit der ganzen Welt Freund. Jeder Bettler weist mich zu rechte und ich rede mit den Leuten die mir begegnen, als wenn wir uns lange kennten. Es ist mir eine rechte Lust.

Heute schreib ich dir accurat unterm 49ten Grade und er läßt sich gut an, der Morgen war kühl und man klagt auch hier über Näsſe und Kälte, aber es war ein herrlicher gelinder Tag, und die Luft die ein groser Fluß mitbringt ist ganz was anders.

Das Obst ist nicht sonderlich, doch leb ich der Hoffnung

2

Donau

es wird nun kommen und werden. Auch habe ich einem alten Weibe, das mir am Wasser begegnete, für einen Kreutzer Birn abgekauft und habe solche wie ein andrer Schüler publice verzehrt. Nun gebe Gott bald Trauben und Feigen. Ein Grundriß von Regensburg und das Jesuitenspiel sollen hier beyliegen.

NB. Jesuitenkirchen, Türme, Dekoration überhaupt! Etwas groses in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflöst. Gold, Silber, Metall und Pracht, daß der Reichthum die Bettler aller Stände blenden möge, und hie und da etwas abgeschmacktes, daß die Menschheit versöhnt und angezogen werde. Es ist dies überhaupt der Genius des Catholischen äussern Gottesdiensts, noch hab ich's aber nicht mit soviel Verstand, Geschick und Geschmack und soviel Consequenz ausgeführt gesehn, als bey den Jesuiten und alle ihre Kirchen haben eine Übereinstimmung. In der Folge mehr. Wie sie nicht die alte, abgestümpfte Andacht der andern Ordensgeistlichen fortgesetzt haben sondern mit dem Genio Säkuli fortgegangen sind.

Regensburg d. 5. Sept. 2

Vom Carlsbad hatte ich nur einen Mantelsack und Dachsranzen mitgenommen, und für meine Garderobe wäre es überflüssig, da ich aber soviel Bücher und Papiere mit habe, so war es zu beschwerlich. Nun hab ich mir ein Coffergen gekauft das mich recht freut. Auch ists recht gut daß ich allein bin, denn gewiß man wird durch anhaltende Bedienung vor der Zeit alt und unfähig. Jetzt freut mich alles mehr, und ich fang in allem gleichsam wieder von vorne an.

Gewiß ich hoffe auf dieser Reise ein Paar Hauptfehler, die mir ankleben, loszuwerden.

An der Donau gezeichnet. (No. 2)

um halb zwölfe 3

Ich muß nun machen daß ich wegkomme! Ein Ladenbedienter, aus der Montagischen Buchhandlung, hat mich

erkannt, der in der Hofmannischen ehmals stand. So muß dem Autor nichts guts von den Buchhändlern kommen. Ich hab es ihm aber grade ins Gesicht, mit der größten Gelassenheit, geläugnet daß ich's sey.

Den Pastor Schäfer hab ich gesehen und sein Cabinet, unter dem angenommenen Nahmen Möller, den ich auch behalten werde. Nun leb wohl ich setze mich auf nach München.

Ein sonderbar Gestein wird hier verarbeitet, zu Werckstücken, eine Art Todtliegendes, doch von dem, was ich für älter und ursprünglich erkenne. Es ist grünlich, mit Quarz gemischt, löchrich und finden sich grose Stücke des festesten Jaspis drin, in welchem wieder kleine runde Flecken von Todtliegendem sich befinden. Ein Stück war gar zu apetitlich, der Stein aber zu fest, und ich habe geschworen mich nicht auf dieser Reise mit Steinen zu schleppen.

4 d. 5ten halb 1 Mittag von Regensburg.

Schöne Gegend bey Abach wo die Donau sich an Kalckfelsen bricht, bis gegen Saale.

Es ist der Kalck wie der bey Osterode am Harz. Dicht aber im Ganzen Löchrich.

3 Uhr in Saale (No. 2b),

halb 4 von Saale, um sechs in Neustadt, Geisenfeld um achte, Pfaffenhausen um 10 Uhr, d. 6. Sept. Unterbrück um 2, München um 6 in der frühe.

5 Abends um sechse. nun ist mein Münchner Pensum auch absolvirt, diese Nacht will ich hier schlafen und Morgen früh weiter. Du siehst ich richte mich eilig ein, und will und muß nun einmal diese Manier versuchen, um von der alten hockenden und schleichenden ganz abzukommen.

Ich habe die Bildergallerie gesehn und mein Auge wieder an Gemälde gewöhnt. Es sind treffliche Sachen da. Die

Scizzen von Rubens zu der Luxenburger Gallerie sind herrlich. Das vornehme Spielwerck, die Colonna Trajana im Modell, die Figuren verguldet Silber auf Lapis lazuli, |: ich glaube Arcjenholz spricht davon :| steht auch da. Es ist immer ein schön Stück Arbeit.

Im Antiquario, oder AntikenCabinet, hab ich recht gesehen daß meine Augen auf diese Gegenstände nicht geübt sind, und ich wollte auch nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles will mir gar nicht ein.

Ein Drusus hat mich frappirt, die zwey Antoninen gefielen mir und so noch einiges. Sie stehen auch unglücklich, ob man gleich recht mit ihnen aufputzen wollen, und als Ganzes der Saal, oder vielmehr das Gewölbe, ein gutes Ansehn hätte, wenn es nur reinlicher und besser unterhalten wäre.

Im Naturalienkabinet fand ich schöne Sachen aus Tyrol, die ich aber durch Knebeln schon kannte. Apropos von Knebeln! Ihm gefiel im Antikensaal ein Julius Cäsar so wohl, der |: ich müßte mich entsetzlich betrügen :| gar nichts taugt, allein ich finde eine frappante Ähnlichkeit der Büste mit Knebeln selbst. Die Übereinstimmung des Characters hat also den Mangel der Kunst ersetzt.

Ich wohne auch hier in Knebels Wirthshaus, mag aber nicht nach ihm fragen, aus Furcht Verdacht zu erwecken oder dem Verdacht fortzuhelfen. Niemand hat mich erkannt und ich freue mich so unter ihnen herum zu gehen. Bey Kobeln war ich, fand ihn aber nicht zu Hause. Sonst hatt ich den Spas einige die ich dem Nahmen nach kannte, und ihr Betragen zu sehen.

Überhaupt da ich nun weis wie es allen Ständen zu Muthe ist und niemand seinen Stand verbergen kann und will; so hab ich schon, das phisiognomische abgerechnet, einen grosen Vorsprung, und es ist unglaublich wie sich alles auszeichnet.

Herder hat wohl recht zu sagen: daß ich ein groses Kind

bin und bleibe, und ietzt ist mir es so wohl daß ich ohngestraft meinem kindischen Wesen folgen kann.

Morgen geht es grad nach Inspruck! Ich lasse Salzburg, wovon ich dir sogerne erzählt hätte, um den reisenden Franzosen auszustechen, das Zillerthal mit seinen Turmalinen, die Bergwercke von Schwaz, die Salinen von Halle! Was lass ich nicht alles liegen? um den Einen Gedancken auszuführen, der fast schon zu alt in meiner Seele geworden ist.

Heute früh fand ich eine Frau die Feigen verkaufte auf einer Gallerie des Schlosses, sogleich wurden ihrer gekauft und obgleich theuer drey Kreutzer das Stück, doch die ersten, denen wills Gott mehr folgen sollen. Das Obst ist doch auch für den 48ten Grad nicht übermäsig gut. Man klagt wie überall über Kälte und Nässe. Ein Nebel, der für einen Regen gelten konnte, empfing mich heute früh vor München, den ganzen Tag blies der Wind sehr kalt vom Tyroler Gebirg, der Himmel war bedeckt. Ich stieg auf den Turm von dem sich die Fräulein herabstürzte und sah mich nach den Tyroler Bergen um. Sie waren bedeckt und der ganze Himmel überzogen. Nun scheint die Sonne im Untergehn noch an den alten Turm der mir vor dem Fenster steht. Lebe wohl. Du bist mir immer gegenwärtig und offt regt sich der Wunsch wieder: mögt ich doch Fritzen mitgenommen haben.

Noch eine böse Arbeit steht mir bevor. Nach einer letzten Conferenz mit Herdern, mußt ich die Iphigenie mitnehmen und muß sie nun gelegentlich durchgehn und ihr wenigstens einige Tage widmen. Das will ich auch thun, sobald ich ein Plätzgen finde wo ich bleiben mag.

6 d. 7. Sept. Abends. Es scheint mein Schutzgeist sagt Amen zu meinem Credo, und ich danck ihm, nicht daß er mir diesen schönen Tag gemacht, sondern daß er mich an diesem Tage hierhergeführt hat. Der Postillon sagte noch zuletzt es

sey der erste diesen ganzen Sommer. Ich hab eine herzliche, stille danckbare Freude über mein Glück und hoffe es soll nun so fort gehn.

Um 5 Uhr fuhr ich von München weg. Klarer Himmel. An den Tyroler Bergen standen die Wolcken fest und die untern Streifen bewegten sich auch nicht. Der Weg geht an der Iser hin, in der Höhe auf zusammengeschlemmten Kieshügeln, die Arbeit der alten höheren Wasser. Ich sah Knebels Kiesel wieder und begrüste ihn. Die Nebel des Flusses und der Wiesen wehrten sich eine Weile, endlich wurden auch diese aufgezehrt.

Zwischen gedachten Kieshügeln |: die du dir mehrere Stunden lang und breit dencken mußt :| das schönste fruchtbare Erdreich. (Siehe rückwärts fol.) Vor Wohlfahrtshausen, wo ich um 9 Uhr ankam und so den 48. Grad erreichte, muß man wieder an die Iser, man sieht da einen Durchschnitt, und Abhang der Kieshügel, wohl auf 150 Fus hoch. In Wohlfahrtshausen brannte die Sonne starck. Alle Welt iammert über das böse Wetter und daß der grose Gott gar keine Anstalten machen will. Nun ging mir die neue Welt auf, ich näherte mich den Gebürgen, sie wurden freyer von Wolcken. Benedikt Bayern liegt köstlich! Wie man es zuerst erblickt, liegts in einer fruchtbaren Plaine, ein lang und breites weises Gebäude und ein breiter hoher Felsrücken darhinter. Dann kommt man zum Tochl. See (No. 3), dann zum Walcher See (No. 4). zum Tochl. See gehts schon hinauf, der andre liegt noch höher im Gebürge. Wie ich den ersten beschneiten Gipfel sah, griff ich nach dem Hute, doch war es mir unbegreifflich schon so nahe an den Schneebergen zu seyn. Dann hört ich daß es gestern in dieser Gegend gedonnert geblitzt geregnet und auf den Bergen geschneit hatte. Es war also der erste Schnee den ich begrüßte.

Die hohen Felsklippen sind alle Kalck, von dem ältesten der noch keine Versteinerungen enthält. Diese Kalckfelsen

gehn in ungeheurer ununterbrochener Reihe von Dalmatien bis nach dem Gotthart und auch weiter fort. Haquet hat einen grosen Theil der Kette bereist. davon mündlich. Sie lehnen sich an den Granit, Porphyr u. s. w. Ich habe nur wenige Stücke eine Art Gneis in den Giesbächen gefunden.

Wallensee halb 5. Ich war nicht weit von dem Orte, als mir das erste Abenteuergen auffties. Ein Harfner ging mit seinem Töchtergen einem Mädchen von 11 Jahren vor mir her, und bat mich sie einzunehmen. Ich lies sie zu mir sitzen und nahm sie auf's nächste Dorf mit. Ein artiges ausgebildetes Geschöpf, das weit herumgekommen war, mit seiner Mutter nach Maria Einsiedeln gewallfahrtet und seine Reisen immer zu Fuß gemacht hatte. In München hatte sie bei dem Churfürsten gespielt und überhaupt schon sich vor 21 fürstlichen Personen hören lassen. Sie unterhielt mich recht gut. hatte hübsche grose braune Augen eine eigensinnige Stirne, die sie ein wenig hinaufwärts zog. War hübsch und natürlich wenn sie sprach, besonders wenn sie kindisch laut lachte. Wenn sie schwieg, wollte sie was bedeuten und machte mit der Oberlippe eine fatale Mine. Ich schwätzte alles mit ihr durch. Sie war überall zu Hause, und paßte gut auf. Einmal fragte sie mich, was das für ein Baum sey? Es war ein Ahorn und der erste den ich auf der ganzen Reise sah. den hatte sie gleich bemerckt. Es kamen nachher noch mehr. Sie zeigte mir eine neue Haube die sie sich hatte in München machen lassen und in einer Schachtel mit sich führte.

Es gäbe schön Wetter, wenigstens einige Tage sagte sie. Sie trügen ihr Barometer mit das sey die Harfe; wenn sich der Diskant hinauf stimme, so geb es gutes Wetter das hab er heute gethan. Ich nahm das Omen an, und hatte noch viel Spas mit ihr ehe wir schieden. Mittelwald halb 8 angekommen.

Tirl

d. 8. Sept. Abends 7

Auf dem Brenner angelangt, gleichsam hierher gezwungen, wie ich mir nur ein Ruheort gewünscht habe. Mein erstes ist dir das Gute des vergangnen Tages mitzutheilen. Es war ein Tag an dem man Jahrelang in der Erinnerung genießen kann.

Von Mittelwald um sechs Uhr, klarer Himmel es blies ein sehr scharfer Wind und war eine Kälte wie sie nur dem Februar erlaubt ist. Die dunklen mit Fichten bewachsnen Vorgründe, die grauen Kalkfelsen, die höchsten weisen Gipfel auf dem schönen Himmelsblau, machten köstliche, ewig abwechselnde Bilder.

Bey Scharnitz kommt man ins Tyrol und die Grenze ist mit einem Walle geschlossen der das Thal verriegelt und sich an die Berge anschließt. Es sieht schön aus. An der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der andern geht es steil in die Höhe.

In Seefeld um halb neun.

Von da wird der Weg immer interessanter. Bisher ging er über die von Benedikt Bayern herauf erstiegne Höhen weg, nun kommt man dem Innthal näher und sieht von oben hinein Inzingen liegen. Die Sonne war hoch und heis. Meine Garderobe, |:eine Veste mit Ermeln und ein Überrock:| die auf alle vier Jahrszeiten gerichtet ist mußte gewechselt werden, und sie wird offt des Tags 10 mal gewechselt.

Bey Cirl steigt man in's Innthal herab. Die Lage ist unbeschreiblich schön und der hohe Sonnenduft machte sie ganz herrlich. Ich habe nur einige Striche aufs Papier gezogen der Postillon hatte noch keine Messe gehört und eilte sehr auf Inspruck. es war Marien Tag.

Nun immer an der Inn hinab an der Martins Wand vorbey, einer steilabgehenden ungeheuren Kalkwand. Zum Orte

1603,7 und 8. Auf dem Brenner.

wohin Kayſer Max ſich verſtiegen haben ſoll, getraut ich mir wohl ohne Engel hin und her zu kommen, ob es gleich immer ein frevelhafftes Unternehmen wäre.

Innſpruck liegt herrlich in einem breiten reichen Thal zwiſchen hohen Felſen und Gebirgen.

Ich wollte heute dableiben, aber es lies mir innerlich keine Ruhe.

Ich fand an des Wirths Sohn den leibhaften Söller. So finde ich nach und nach meine Menſchen.

Es iſt Mariä Geburt. Alle Menſchen geputzt und geſund und wohlhäbig wallfahrtend nach Wilden das eine Viertelſtunde von der Stadt liegt. Von Innsbruck fuhr ich um 2 Uhr ab und war halb achte hier

auf dem Brenner.

hier ſoll mein Raſtort ſeyn, hier will ich eine Recapitulation der vergangnen ſechs Tage machen, Dir ſchreiben und dann weiter gehn.

Von Innſpruck herauf wirds immer ſchöner da hilft kein Beſchreiben. Man kommt eine Schlucht herauf wo das Waſſer nach der Inn zu ſtürzt. Eine Schlucht die unzählige Abwechslungen hat.

Bald iſt die Seite gegenüber nicht abhängiger als daß nicht noch ſollte der ſchönſte Feldbau drauf geübt werden. Es liegen Dörfgen, Häuſer, Hütten, Kirchen alles weis angeſtrichen zwiſchen Feldern und Hecken auf der abhängenden hohen Fläche.

Bald verengt ſichs, es wird Wieſe, ſteil abfallendes Thal pp.

Zu meiner Weltſchöpfung hab ich manches erobert. Doch nichts ganz neues noch unerwartetes. Auch hab ich viel geträumt von dem Model, von dem ich ſolang rede und an dem ich Euch lieben Layen allein das alles anſchaulich machen könnte was immer mit mir herumreiſt.

Endlich ward es dunckel und dunckler, das Detail verlohr ſich und die Maſſen wurden größer und herrlicher. Endlich

„Gegen dem Brenner"

da alles nur wie ein tiefes geheimnißvolles Bild vor mir sich bewegte, sah ich auf einmal die hohen Gipfel wieder vom Monde erleuchtet und die Sterne herabblincken.

In Inspruck und der Gegend mögt ich mit dir einen Monat verleben, mit solchem Wetter wie heute versteht sich. Und das Gebirg herauf was ich für Gegenstände vorbeygefahren bin, die dir die größte Freude machen würden, wenn du sie zeichnen könntest. Einige schick ich dir.

Nun bin ich hier, finde ein sehr saubres bequemes Gasthaus; will ausruhen meine vergangne Tage überlegen und alles für dich in Ordnung bringen, auch mich zu weiterer Reise zubereiten.

Von Witterung Not. a. Von Polhöhe p. S. Note b. Von Pflanzen Note c. Von Gebürgen Steinarten Note d. Von Menschen Note e.

d. 9. Sept. 86 Abends 8

Da ich meine flüchtige Bemerckungen dieser Tage zusammenbringe, schreibe und hefte, so findet sich's daß sie beynahe ein Buch werden, ich widme es dir. So wenig es ist wird es dich erfreuen und wird mir in der Folge Gelegenheit geben besser ordentlicher und ausführlicher zu erzählen. Wir werden nun gerne etwas von diesen Gegenden lesen, weil ich sie gesehn, manches über sie gedacht habe und du sie durch mich genießen sollst. Ich werde so fortfahren von Zeit zu Zeit einen Rasttag zu machen und das Vergangne in Ordnung zu bringen denn in die Weite gehts nicht und man mag zuletzt die einzelnen Blätter nicht mehr ansehn.

Hier oben in einem wohlgebauten, reinlichen, bequemen Hause seh ich nun noch einmal nach dir zurück. Von hier fliesen die Wasser nach Deutschland und nach Welschland, diesen hoff ich morgen zu folgen. Wie sonderbar daß ich schon zweymal auf so einem Puncte stand, ausruhte und nicht hinüber kam! Auch glaub ich es nicht eher als bis ich drunten bin. Was an-

dern Menſchen gemein und leicht iſt, wird mir ſauer gemacht. Lebe wohl! Gedenck an mich in dieſer wichtigen Epoche meines Lebens. Ich bin wohl, freyen Gemüths und aus dieſen Blättern wirſt du ſehn wie ich der Welt genieße. Lebwohl. Der ganze Tag iſt mir über dieſen Papieren hingegangen.

G.

Note a.

Gedancken über die Witterung

Sobald ich die Schäfgen der Oberen Lufft ſah (ſchon im Carlsbad d. 2. Sept.) hatte ich gute Hoffnung, ich ſchloß daraus: daß die Atmosphäre ihre Elaſticität wieder gewinne und im Begriff ſey das ſchöne Wetter wieder herzuſtellen. Allein ich dachte nicht an das was ich nachher bemerckt zu haben glaube. Nämlich: daß eine Elaſtiſchere Athmosphäre die Wolcken aufzehrt, ihnen den Zuſammenhang unter ſich benimmt, ſo daß alſo die Dünſte die vorher Maſſenweis zuſammen gedrängt waren, als Wolcken umherzogen, nur in einer gewiſſen Höhe über der Erde ſchwebten, als Regen herab fielen, als Nebel wieder aufſtiegen, nunmehr in den ganzen Raum gleichförmig ausgetheilt ſind. Da ieder Dunſt und Waſſertropfen durch Mittheilung der Athmosphäriſchen Elaſticität unendlich elaſtiſch werden, ia ins unendlich kleine getheilt werden kann, ſo kann auch die Waſſer Maſſe ſich in eine weit gröſere Höhe austheilen und vor unſern Augen ſo verſchwinden daß ſie zuletzt auch nicht den geringſten Dunſt bemerckbar läßt. Vielleicht iſt das was ich ſage was bekanntes, ich ſetze nur meine Bemerckungen hin, und folgere aus meiner Hypotheſe.

Wenn eine ungeheure Menge condenſirte Dünſte aufzulöſen ſind, wie es diesmal war; ſo geht es langſam zu, und die obere Lufft, da ſie zuerſt ihre Elaſticität wieder erlangt, fängt zuerſt an Schäfgen |: leicht wie gekämmte Wolle aneinander gereihte Wölckgen :| zu bilden. An den hohen Gebür-

gen, die durch die Anziehung die Wolcken halten, fangen diese an, in Grosen, Bergähnlichen über einander gethürmten weißen Massen, festzustehn, indeß die Wolcken der untern Athmosphäre als graue Streifen, und in langgedehnten schweeren Formen unter ihnen hinziehen. Vermehrt sich nun immer die Elasticität der Luft so zehrt sie von oben herein die um die Berge feststehende Wolcken auf und der Wind der vom Berge kommt der vor wenigen Tagen Regen brachte bringt nun gutes Wetter.

Ich sah das Aufzehren einer solchen Wolcke ganz deutlich sie hing am Berge fest, löste sich mit der gröSten Langsamkeit auf, kaum daß einige Flocken sichtbar sich ablösten und in die Höhe stiegen die aber auch gleich verschwanden. Und so verschwand sie nach und nach und hinter dem Berge bemerckt ich in der Lufft ganz leichte weiße Streiffgen, die mir zuletzt auch aus dem Gesicht kamen.

Ist nun das Wasser so in der ganzen Athmosphäre vertheilt und noch einigermassen nah an einander, so sieht mans an der Luft=Perspectiv und am Auseinandergehn der Landschafftsgründe ganz deutlich. Das muß nun als Thau, oder Reif herunter, oder muß sich weiter ausdehnen und verbreiten. Diesmal machte das Wetter um die Tyroler Berge ein gewaltsames Ende mit Donnern, Blitzen und Schneyen; dann hellte sichs aus.

Eben so sah ich den 9ten als die Sonne den Schnee auf den Gipfeln zu schmelzen anfing leichte Schaumstreifen in die Höhe steigen und sich bey einem kalten Mittag Winde weit über den Himmel gegen Norden verbreiten. So ging es immer fort es zog immer mehr weißer Duft von Mittag herauf der ganze Himmel ward bedeckt, und die Sonne endlich verdunckelt, die Dünste verwandelten sich in Wolcken, die noch in ziemlicher Höhe schwebten und die Bewohner jammerten, daß schon wieder Regen folge.

Nach meiner Theorie fahre ich fort zu erklären. Die

Athmosphäre war nun in dieser Gegend fast mit Dünsten gesättigt, sie konnte sie also nicht mehr rein aufzehren, sie mußte also leiden daß die Dünste wieder ein zusammenhangender Dunst und endlich noch verwandter unter sich und Wolcken wurden. Kann nun diese Nacht durch da die Kühlung die Elasticität des Wassers vermindert und die Elasticität der Luft vermehrt, letztere über ersteres Herr werden, so müssen die Wolcken wieder von den Bergen angezogen werden und auch als Wasser niederfallen.

Noch eine Bemerckung. Die Athmosphäre und die Berge ziehen wechselsweise die Dünste an, unter welchen Bestimmungen dies geschieht wird sich erklären lassen. Jetzt nur soviel: Wenn sich die Elasticität der Luft vermehrt, vermehrt sich ihre Anziehungskrafft und die Wolcken verlassen die Berge und werden, wie mehrmals gesagt, von der Luft gehoben und verzehrt, umgekehrt ist die Würckung umgekehrt. Es ist wie mit einem Luftballon der sich auch wieder hebt wenn die Luft elastischer wird.

Ich habe das Wort Elasticität, statt des in dieser Materie auch gewöhnlichen Wortes Schwere gebraucht, und es ist auch besser. Überhaupt aber sind meine Kunstwörter nicht die besten, komme ich zurück; so wollen wir meine Bemerckungen und Erfahrungen mit den Grundsätzen der Phisicker, ihren Theorien und Erfahrungen zusammen halten. Ich bin leider nicht gelehrt wie du weißt.

Note b.

Über Polhöhe, Clima p.

Ich habe den ganzen Weg mit mir selbst über Polhöhe, Clima und was daran hängt gescherzt, nun darüber auch ein Paar Worte.

Die Polhöhe machts nicht aus, sondern die Bergrücken die von Morgen nach Abend die Länder durchschneiden; diese

machen sogleich grose Veränderungen und die Länder die alsdann nordwärts liegen haben davon zu leiden. Die Wittrung dieses Jahr für den ganzen Norden scheint durch die grose Alpenkette auf der ich dieses schreibe, bestimmt worden zu seyn. Hier haben sie den ganzen Sommer Regen gehabt und Südwest und Südost haben von hier den Regen in den ganzen Norden verbreitet. In Italien sollen sie schön Wetter fast zu trocken gehabt haben.

Note c.

Über Pflanzen, Früchte pp.

Was ich bisher an Früchten angetroffen habe will nichts sagen. Aepfel und Birn hängen schon vor Inspruck im Innthal, Pfirschen Trauben bringen sie aus Wälschland oder eigentlich dem mittägigen Tyrol. Um Inspruck bauen sie Türckisch Korn sehr viel es war eben im ansetzen.

Auch noch ein Gewächs das sie Blende |: Haidekorn an andern Orten :| nennen, das ein bräunlich Korn trägt, woraus Mehl gemacht und als Muß oder Knötel gegessen wird.

Hinter Inspruck sah ich die ersten Lerchenbäume die hieroben häufig wachsen, und bey Schemberg den ersten Zirbel. Die Pflanzen betreffend fühl ich noch sehr meine Schülerschafft.

Bis München sah ich nur die gewöhnlichen. das Hieracium, die blaue Blume die sie bey uns wilden Sellery nennen, die Schaafgarbe, Disteln, was ich von Carlsbad beständig sah. Vor München an einem Wassergraben die Federnelcke, eine Art niedriger Sonnenblume. Hinter Benedictbayern das Gebürg herauf und am Walchsee andre die ich eingelegt habe und die erste Gentiana; immer war es das Wasser in dessen Nähe ich die neuen Pflanzen zuerst fand.

Überhaupt über den Einfluß der Barometrischen Höhe auf die Pflanzen will ich eine Meynung hersetzen die geprüft werden muß.

Die mehr elaſtiſche Lufft würckt auf die Organe der Pflanze und giebt ihr auch alle mögliche Ausdehnung und macht ihre Exiſtenz vollkommner. Iſt Feuchtigkeit genug da die in das ausgedehnte Organ eindringen kann; ſo nährt ſich die Pflanze gut und kann ſich aufs beſte entwickeln, ſtärcker wachſen und ſich reichlicher fortpflanzen. Dieſer Gedancke iſt mir bey einer Weide und Gentiane eingekommen da ich ſah daß ſie ſehr zart waren und von Knoten zu Knoten viel Zwiſchenraum hatten.

Statt wie Fig. 1 waren ſie wie Fig. 2 gebildet.

Fig. I. Fig. II.

Hiervon in der Folge mehr.

NB Ich ſah auch im Walchen See ſehr lange Binſen.

Note d.

Von Gebürgen und Steinarten

Ich habe ſchon geſagt daß ich bisher die KalckAlpen durchwandert habe. Sie haben ein Graues Anſehn und ſchöne ſonderbare unregelmäßige Formen ob ſich der Fels gleich auch in Lager und Bäncke abtheilt. Aber weil auch geſchwungene Lager vorkommen und der Fels überhaupt ungleich verwittert; ſo ſehen die Gipfel ſeltſam aus.

Es war alles Kalck ſoviel ich bemercken konnte bis her-

auf. In der Gegend des Sees verändert sich das Gebirg |: vielleicht früher, das einem Nachfolger zu untersuchen bleibt :| und ich fand Glimmerschiefer starck mit Quarz durchzogen. Stahl-Grün und dunckel Grau. An demselben lehnte sich ein weiser dichter Kalckstein der an den Ablösungen glimmrich war und in grosen Massen die sich aber unendlich zerklüfteten, brach. Oben auf den Kalckstein legte sich wieder Glimmerschiefer auf der mir aber zärter zu seyn schien.

Weiter hinauf zeigte sich eine besondere Art Gneis oder vielmehr eine Granitart die sich zum Gneis anlegt, wie das Stück was ich von der Gegend von Ellenbogen habe. No. 4 ist ein schnell aufgenommner Riß des Sees.

Hier oben gegen dem Hause über ist der Fels Glimmerschiefer und die Wasser die aus den nächsten Bergen kommen bringen grauen Kalck wie Glimmerschiefer mit.

Es zeigt sich also daß hier oben nicht ferne der Granitstock seyn muß an dem sich das alles anlehnt. Granit selbst habe ich noch nicht gefunden.

Auf der Karte sieht man daß man hier an der Seite von dem eigentlichen grosen Brenner ist von dem aus ringsum sich die Wasser ergiesen. Denselben zu umreisen wär eine hübsche Aufgabe für einen jungen Mineralogen.

Note e.

Menschen

Von ihnen kann ich nicht viel als vom Ansehn sagen.

Die Nation ist wacker grad vor sich hin, die Gestalten sich ziemlich gleich, doch mag ich keine Beschreibung der Formen aus dem Stegreif.

Braune wohl geöffnete Augen und sehr gut gezeichnete schwarze Augbrauen bey den Weibern sind mir aufgefallen und dagegen blonde Augbrauen und breite bey den Männern. Die grünen Hüte geben zwischen den Bergen ein fröhlich An-

ſehn. Sie tragen ſie geziert mit Bändern oder breiten Schärpen von Tafft mit Franzen die mit Nadeln gar zierlich aufgehefftet werden, auch hat jeder eine Blume oder eine Feder auf dem Hute.

Dagegen tragen die Weiber weiſe, baumwollene, zotige, ſehr weite Mützen, wie unförmliche Manns Nachtmützen, das ihnen ein ganz fremdes Anſehn giebt.

Ihre übrige Tracht iſt bekannt.

Ich habe Gelegenheit gehabt zu ſehen was für einen Werth die gemeinen Leute auf Pfauenfedern legen, und wie iede andre bunte Feder geehrt wird, daß ich jedem Reiſenden, der Freude machen und ſtatt eines kleinen Trinkgeldes ein groſes ohne Unkoſten geben will, ſolche Federn mit ſich zu führen rathen will. Es verſteht ſich von ſelbſt daß man ſie mit Geſchicklichkeit anbrächte.

[1604] # Reise-Tagebuch. Zweytes Stück
Vom Brenner in Tyrol bis Verona
1786

Stationen vom Brenner in Tyrol bis Verona zurückgelegt vom 9. Sept. bis d. 14. S.

Nahmen und Entfernung			angekommen	abgefahren
		9.		
Sterzingen			9 Uhr Nachts	9½
Mittenwalde			12	
Brixen		10.	3½	
Colmann	iedesmal 1 Post		5	
Deutschen			7	gleich
Botzen	die Post 2 Meilen		9	
Brandsol			11	
Neumarck			1½	
Salurn			2½	3½
Neefes	1½		6	
Trient	1½		7½	
		11.		5 Uhr Abends
Aqua viva	1		6½	
Roveredo	1½		8½	
		12.		5 früh
Porto al Lago di Garda eigentlich Torbole	2½		8	
		13.		4 früh
Malsesine			7	nach Mitternacht
		14.		
Bartolino			10	gleich
Verona			2	

1 Trent d. 10. Sept. Abends 8

Nun bin ich völlige 50 Stunden am Leben und in steeter Beschäfftigung und Bewegung. Wenn ich mich gehn ließe; schrieb ich dir auch noch wie es mir ergangen ist. Um des morgenden Tags willen ist es aber besser daß ich ruhe und so sollst du Morgen von mir hören. Heute Gute Nacht.

2 d. 11. früh

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Am 9. Abends als ich mein erstes Stück an dich geschlossen hatte, wollte ich noch die Herberge zeichnen, aber es ging nicht, ich verfehlte die Formen und ging halb mismutig nach Hause.

Mein Wirth fragte mich ob ich nicht fortwollte? es sey Mondschein p. und ob ich wohl wußte daß er die Pferde morgen früh brauchte und sie also bis dahin gerne wieder zu Hause gehabt hätte, sein Rath also eigennützig war; so nahm ich doch weil es mit meinem innern Trieb übereinstimmte ihn als gut an, die Sonne lies sich wieder blicken, und es war eine sehr leidliche Lufft.

Ich packte ein und um sieben fuhr ich vom Brenner weg. Wie ich gehofft hatte, ward die Athmosphäre Herr der Wolcken und der Abend gar schön.

Der Postillon schlief ein und die Pferde liefen den schnellsten Trab bergunter immer auf dem bekannten Wege fort, kamen sie an ein eben Fleck ging's desto langsamer, er erwachte und trieb und so kam ich sehr geschwind zwischen hohen Felsen, an den reißenden Etsch Fluß hinunter. Der Mond ging auf und beleuchtete ungeheure Gegenstände. Einige Mühlen über dem reißenden Strom waren völlige Everdingen. Wenn ich dir sie nur vor die Augen hätte stellen können.

Um 9 kam ich nach Sterzing und man gab mir zu verstehen daß man mich gleich wieder weg wünschte, um 12

in Mittelwald war alles im tiefen Schlafe auſſer den Poſtillons, um halb 3 in Brixen eben ſo, daß ich mit dem Tage in Colman ankam. So leid es mir that, dieſe intereſſanten Gegenden, mit der entſetzlichen Schnelle, |: die Poſtillon fuhren daß einem oft Hören und Sehen verging :| und bey Nacht wie der Schuhu zu durchreiſen; ſo freute mich's doch, daß wie ein Wind hinter mir her blies und mich meinen Wünſchen zujagte.

Mit Tags Anbruch erblickt ich die erſten Rebhügel, eine Frau mit Birn und Pfirſchen begegnete mir, ſo gings auf Deutſchen, wo ich um 7 Uhr ankam und endlich erblickt ich bey hohem Sonnenſchein, nachdem ich eine Weile Nordwärts gefahren war, das Thal worinn Botzen liegt.

Von ſteilen bis auf eine ziemliche Höhe bebauten Bergen umgeben, iſt es gegen Mittag offen, gegen Norden von den Tyroler Bergen bedeckt, eine milde ſanfte Luft füllte die Gegend, der Etſch Fluß wendet ſich hier gegen Mittag wieder. Die Hügel am Fuß der Berge ſind mit Wein bebaut. Über lange niedrige Lauben ſind die Stöcke gezogen und die blauen Trauben hängen gar zierlich und reich von der Decke herunter. Auch in der Fläche des Thals, wo ſonſt nordwärts Wieſen ſind, wird der Wein in ſolchen eng aneinander ſtehenden Reihen von Lauben gebaut, dazwiſchen das Türckiſche Korn, Italiäniſch Formentass oder weiter hin Formentone genannt, das nun immer höher wächſt. (Sie ſprechen es Formentass aus und Formenton iſt die Blende deren ich oben gedacht.) Ich habe es offt zu 9—10 Fus hoch geſehn. Die zaſeliche männliche Blüte iſt noch nicht abgeſchnitten, wie es geſchieht wenn die Befruchtung eine Zeitlang vorbey iſt.

Bey heißem Sonnenſchein nach Botzen, wo alles von der Meſſe lebte. Die vielen Kaufmannsgeſichter freuten mich beyſammen, ihr abſichtliches wohlbehägliches Daſeyn druckt ſich recht lebhaft aus.

Auf dem Platze ſaßen Obſtweiber mit Körben 4 bis $4^1/_2$

Fus im Durchschnitt, flach, worinn die Pfirschen neben einander lagen, eben so die Birn. Hier fiel mir ein was ich in Regensburg am Fenster des Wirthshauses geschrieben fand

Comme les peches et les Melons
Sont pour la bouche d'un Baron
Ainsi les verges et les batons
Sont pour les fous dit Salomon

Daß ein nordischer Baron dieses geschrieben, ist offenbar und daß er in diesen Gegenden seine Begriffe verändern würde ist auch natürlich.

Die Messe zu Botzen ist starck an Seidenvertrieb, auch Tücher p. werden dahin gebracht und was sonst an Leder pp. aus den Gebürgen und der Gegend zusammengebracht wird. Auch kommen die Kaufleute vorzüglich dahin ihr Geld einzukassiren.

Ich eilte fort damit mich nicht irgend einer erkennte, und hatte ohne dies nichts da zu thun — Zwar wenn ich es recht gestehe; so ist es der Trieb und die Unruhe die hinter mir ist; denn ich hätte gern mich ein wenig umgesehen und alle die Producte beleuchtet die sie hierher zusammenschleppen. Doch ist das mein Trost, alles das ist gewiß schon gedruckt. In unsern statistischen Zeiten braucht man sich um diese Dinge wenig zu bekümmern, ein andrer hat schon die Sorge übernommen, mir ists nur jetzt um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die mir kein Buch und kein Bild geben kann, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme und daß ich meinen Beobachtungsgeist versuche, und auch sehe wie weit es mit meinen Wissenschafften und Kenntnissen geht, ob und wie mein Auge licht, rein und hell ist, was ich in der Geschwindigkeit fassen kann und ob die Falten, die sich in mein Gemüth geschlagen und gedruckt haben, wieder auszutilgen sind.

Komm ich weiter; so sag ich dir mehr.

Schon jetzt daß ich mich selbst bediene, immer aufmerck-sam, immer gegenwärtig seyn muß, giebt mir diese wenige Tage her eine ganz andre Elasticität des Geistes. Ich muß mich um den Geldkurs bekümmern wechseln bezahlen, notiren, dir schreiben anstatt daß ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und dictierte. Von Botzen auf Trient* |: die Stationen siehe fol. 2 :| gehts in einem immer fruchtbaren und fruchtbarern Thal hin. Alles was höher hinauf nur zu vegetiren anfängt hat nun hier schon alles mehr Krafft und Leben man glaubt wieder einmal an einen Gott.

*NB. arme Frau die mich bat ihr Kind in den Wagen zu nehmen weil ihm der heise Boden die Füße brenne. Sonderbarer Putz des Kindes. Ich redet es Italiänisch an, es sagte daß sie kein Deutsch verstehe.

Die Etsch fließt sanfter, macht an vielen Orten breite Kiese, auf dem Lande nah am Fluß und an den Hügeln ist alles so in einander gepflanzt daß man denckt es müßte eins das andre ersticken. Weingeländer, Mays, Haidekorn, Maulbeerbäume, Fruchtbäume, Nuß und Quittenbäume. Über die Mauern wirft sich der Attich lebhafft herüber, der Epheu wächst in starcken Stämmen die Felsen hinauf und verbreitet sich weit über sie und die Eidexe schlüpft über die Steine weg.

Könnt ich nur mit dir dieser Gegend und Luft geniesen in der du dich gewiß gesund fühlen würdest.

Auch was hin und her wandelt erinnert einen an die liebsten Bilder. Die aufgewundnen Zöpfe der Weiber, die blose Brust und leichten Jacken der Männer, die treflichen Ochsen die sie vom Marckte nach Hause treiben, die beladnen Eselgen alles macht einen immer lebenden und sich bewegenden Heinrich Roos.

Und nun wenn es Abend wird und bey der milden Luft wenige Wolcken an den Bergen ruhn, am Himmel mehr stehn als ziehn, und gleich nach Sonnen Untergang das Geschrille der Heuschrecken laut zu werden anfängt! Es ist mir als

wenn ich hier gebohren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt von einem Wallfischfang zurückkäme. Alles ist mir willkommen auch der Vaterländische Staub der manchmal stark auf den Strasen wird und von dem ich nun solang nichts gesehen habe.

Das Glocken oder vielmehr Schellengeläute der Heuschrecken ist allerliebst durchdringend und nicht unangenehm.

Lustig klingts wenn muthwillige Buben mit einem Feld voll Heuschrecken um die Wette pfeifen. Es ist als wenn sie einander würklich steigerten. Heute ist wieder ein herrlicher Tag, besonders die Milde der Luft kann ich dir nicht ausdrücken.

Wenn das alles jemand läse der im Mittag wohnte, vom Mittag käme [er] würde mich [für] sehr kindisch halten. Ach was ich da schreibe hab ich lang gewußt, seitdem ich mit dir unter einem bösen Himmel leide, und jetzt mag ich gern diese Freude als Ausnahme fühlen, die wir als eine ewige Naturwohlthat immer genießen sollten.

Das übrige siehe in den angehängten Noten die ich der Bequemlichkeit halber fortsetzen und mit eben den Buchstaben wie beym ersten Stück bezeichnen will.

3 (Trient.) Ich bin in der Stadt herumgegangen die uralt ist und in einigen Strasen neue wohlgebaute Häuser hat. In der Kirche hängt ein Bild, wo das versammelte Concilium einer Predigt des Jesuiten Generals zuhört. Ich mögte wissen was er ihnen vorgesagt hat.

Ich trat in die Jesuiten Kirche, die sich von aussen gleich durch rothe Marmor Pilastres auszeichnet, ein großer Vorhang hängt nahe an der Thüre herunter den Staub von aussen abzuhalten, ein eisernes Gitter schliest die Kirche von einer kleinen Vorkirche, so daß man alles sehen, weiter hin-

1604,3. Roveredo, den 11. September.

ein aber nicht kommen kann. Es war alles still und ausgestorben, die Thüre nur auf weil zur Vesperzeit alle Kirchen geöffnet sind. Wie ich so dastehe und über die Bauart, die ich den bekannten Kirchen ähnlich fand nachdachte, kommt ein alter Mann mit einem schwarzen Käppgen auf dem Kopfe das er sogleich abnimmt, und in einem langen schwarzen für Alter vergrauten Rock herein, kniet vor dem Gitter nieder, und steht nach einem kurzen Gebet wieder auf. Wie er sich umkehrt sagt er halb laut für sich: da haben sie nun die Jesuiten herausgetrieben, sie hätten ihnen auch zahlen sollen was die Kirche gekostet hat, ich weis wohl was sie gekostet hat, und das Seminarium wie viele Tausende |: indeß war er wieder den Vorhang hinaus, ich trat an den Vorhang, sah an der Seite hinaus und hielt mich stille, er war auf der Kirchschwelle stehen geblieben :| der Kayser hats nicht gethan, der Papst hats gethan, fuhr er fort mit dem Gesicht nach der Strase gekehrt und ohne mich zu vermuthen. Erst die Spanier, dann wir, dann die Franzosen |: er nannte noch einige :| Abels Blut schreyt über seinen Bruder Kain! — und so ging er die Treppe hinab immer mit sich redend die Straße hin.

Ich vermuthe daß es entweder selbst ein Jesuite, oder einer den sie erhalten war und der über den ungeheuren Fall des Ordens den Verstand mag verlohren haben, der nun jetzt kommt in dem leeren Gefäß die alten Bewohner zu suchen und nach einem kurzen Gebet ihren Feinden den Fluch zu geben.

Mein Begleiter zeigte mir mit Verwundrung ein Haus das man das Teufelshaus nennt, wozu in einer Nacht der Teufel die Steine nicht nur hergebracht sondern es auch aufgebaut haben soll. Das Teuflischte daran bemerckte er aber nicht, das ist: daß es das einzige Haus von einem guten Geschmacke ist das ich in Trient gesehn habe. Es ist aus einer alten Zeit aber gewiß von einem guten Italiäner aufgeführt.

Abends um 5 Uhr ab nach Roveredo.

Wieder das Schauspiel von gestern Abend und die Heuschrecken die gleich bey Sonnenuntergang zu schrillen anfingen. Man fährt wohl eine Meile von der Stadt zwischen Mauern über welche die Traubengeländer sich sehen laßen, andre die nicht hoch genug sind hat man mit Steinen, Reisig und andern Künsten erhöht um das Abrupfen der Trauben den Vorbeygehenden zu wehren, viele Besitzer besprengen die vordersten Reihen mit Kalck der die Trauben dem Essen unangenehm macht und dem Magen feind ist, dem Wein aber nicht schadet, weil er durch die Gährung wieder heraus muß. Das schöne Wetter dauert fort. Es war sehr heiß als ich um 3 Uhr vor die Stadt und auf die Brücke spazieren ging. Mir ists wie einem Kinde, das erst wieder leben lernen muß. Es macht schon hier niemand mehr die Thüren zu, die Fenster stehn immer offen pp. Es hat kein Mensch Stiefeln an, kein TuchRock zu sehn. Ich komme recht wie ein nordischer Bär vom Gebirge. Ich will mir aber den Spas machen mich nach und nach in die Landstracht zu kleiden.

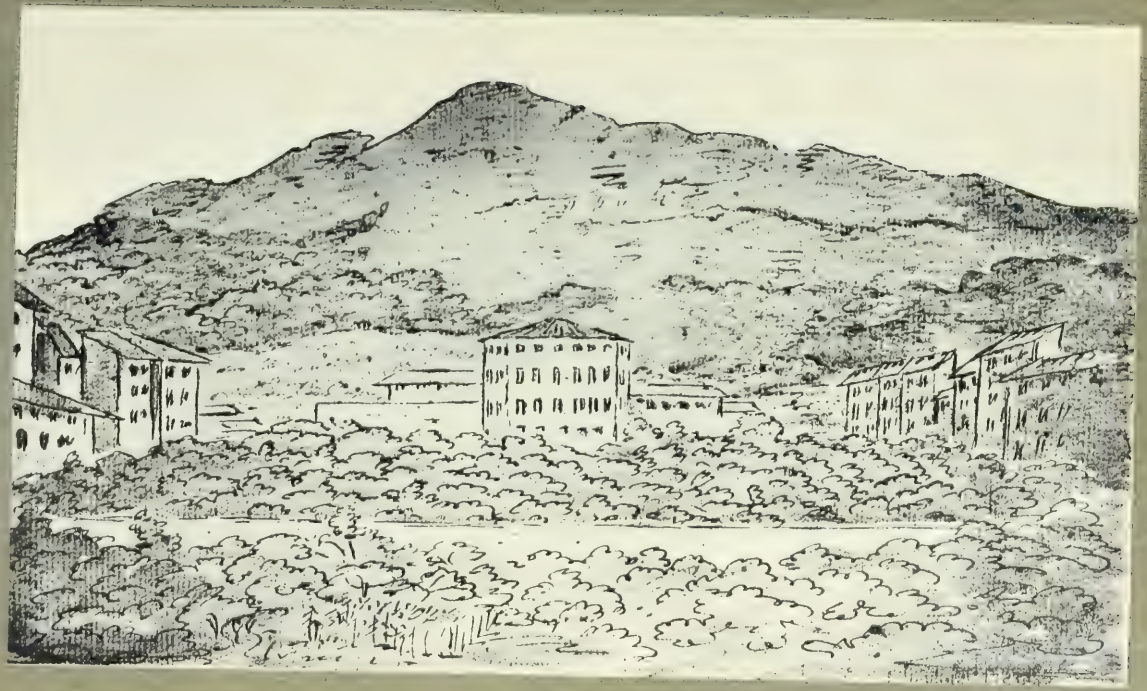
d. 11. S. Abends.

Hier bin ich nun in Roveredo hier schneidet sichs ab. Von oben herein schwankte es noch immer vom deutschen zum italiänischen, nun hatt ich einen stockwälschen Postillon. Der Wirth spricht kein deutsch und ich muß nun meine Künste versuchen. Wie froh bin ich daß die Geliebte Sprache nun die Sprache des Gebrauchs wird.

d. 12. Sept. nach Tische

4 Wie sehnlich wünsch' ich dich einen Augenblick neben mich, damit du dich mit mir der Aussicht freuen könntest die vor mir liegt.

Heut Abend hätt ich in Verona seyn können, aber es lag mir noch eine schöne Natur Würckung am Wege, ein schönes Schauspiel, der Lago di Garda.



Roveredo

Hafen von Torbole

Den wollte ich nicht versäumen und bin herrlich belohnt. Nach fünfen fuhr ich von Roveredo ab ein Seiten Thal hinauf, das seine Wasser in den Adige ausgießt. Wenn man hinauf kommt, liegt ein ungeheurer Riegel hinten vor, über den man nach dem See hinunter muß. Hier waren die schönsten Kalckfelsen zu mahlerischen Studien.

Wie man hinab kommt liegt ein Örtgen am nördlichen Ende des Sees und ist ein kleiner Hafen oder vielmehr Anfahrt da, es heist Torbole. Die Feigenbäume hatten mich schon den Weg her häufiger begleitet und im hinabsteigen fand ich die ersten Oelbäume, die voller Oliven hingen. Hier fand ich zum erstenmal die weiße Feigen als eine gemeine Frucht, die mir die Gräfinn Lanthieri verheißen hatte. Aus dem Zimmer wo ich sitze geht eine Thüre in den Hof hinunter, ich habe meinen Tisch davor gerückt und dir die Aussicht mit einigen Linien gezeichnet. Sie zeigt den See in seiner Länge dessen Ende man besonders an der Lincken Seite nicht sehen kann.

Nach Mitternacht bläst der Wind von Norden nach Süden, wer also den See hinab will muß vor Tage fahren, einige Stunden nach Sonnen Aufgang wendet er sich und bläst nordwärts. Jetzt nach Mittag um eins weht er sehr starck gegen mich und kühlt die heise Sonne gar herrlich ab.

Eben lehrt mich Volckmann, den ich zuerst aus meinem Coffer hohle daß dieser See ehmals Benacus geheisen und zeigt mir einen Vers des Virgils an worin seiner gedacht wird:

teque
Fluctibus et fremitu assurgens Benace marino.

Der erste lateinische Vers dessen Gegenstand mir lebendig vorsteht und der, da der Wind immer stärcker weht und der See höhere Wellen schlägt recht wahr wird. Nun will ich schliesen, wenn es kühle wird noch einen Spaziergang machen, Morgen früh um drene von hier abfahren und dir dann wieder

von Verona schreiben. Die schönsten und gröſten Natur Erscheinungen des festen Landes hab ich nun hinter mir, nun gehts der Kunst, dem Alterthum und der Seenachbarschaft zu! Lebe wohl! Heute hab ich an der Iphigenie gearbeitet, es ist im Angesichte des Sees gut von statten gegangen. Ich muß einpacken und scheide ungern von dir, ich will noch heute zeichnend an dich denken. Die Tyroler Karte die ich Knebeln weggenommen liegt bey, ich habe meinen Weg mit einem Bleystifftstrich gezeichnet.

Geschrieben den 46. Grad hinter mir.

d. 13. Sept.

Wenn man mit dem Wasser zu thun hat, kann man nicht sagen: ich werde heut da oder da seyn.

Ich bin in Malsesine dem ersten Orte des Venetianischen Staats an der Morgenseite des Sees. Nun noch einiges von Torbole so heißt der Hafen wo ich gestern blieb.

Der Gasthof hat keine Schlösser an den Thüren, und der Wirth sagte mir ich könnte sicher seyn, und wenn alles Diamanten wären was ich bey mir hätte. Sodann die Zimmer keine Fenster, sondern Oelpapierne Rahmen und es ist doch köstlich drinne seyn, drittens keinen Abtritt. Du siehst also daß man dem Naturzustande hier ziemlich nah kommt. Als ich nach meiner Ankunft den Hausknecht nach einer Bequemlichkeit fragte, deutete er in den Hof: qui abasso! puo servirsi. Ich fragte dove? er antwortete per tutto, dove vuol. Durchaus zeigt sich eine Sorglosigkeit, doch Geschäfftigkeit und Leben genug und den ganzen Tag verführen die Nachbarinnen ein Geschwätz und Geschrey, haben aber immer was zu schaffen und zu thun. Ich habe noch kein müßiges Weib gesehn.

Köstliche Forellen |:Trutte:| werden bey Torbole gefangen,

Lago di Garda

wo der Bach vom Gebürge herunter kommt und der Fisch den Weg hinauf sucht. Der Kayser erhält von diesem Fang 10/m f. Pacht.

Es sind keine eigentliche Forellen, sie sind bis auf 50 ℔ schwer, über den ganzen Leib bis auf den Kopf hinauf punctirt. Der Geschmack ist zwischen Forelle und Lachs, sehr zart und trefflich.

Mein eigentlich Wohlleben ist aber in Früchten; Feigen eßs ich den ganzen Tag. Du kannst dencken daß die Birn hier gut seyn müßen wo schon Zitronen wachsen. Heute früh fuhr ich um drey Uhr von Torbole ab mit zwey Ruderern, einigemal ward der Wind günstig daß sie das Seegel brauchen konnten, aber wir kamen nicht weit unter Malsesine als der Wind sich völlig umkehrte seinen gewöhnlichen Tagweg nahm und nach Norden zog. Das Rudern half wenig gegen die übermächtige Gewalt und wir mußten in den Hafen von Malsesine einlaufen.

Der Morgen war herrlich wolckig und bey der Dämmrung still. Ich habe einige Linien gezogen. Wir fuhren bei Limona vorbey, dem die Berggärten, die terassenweis angelegt sind und worinn die Citronenbäume stehen ein reinliches und reiches Ansehen geben. Der ganze Garten besteht aus Reihen von weißen viereckten Pfeilern, die in einer gewißen Entfernung von einander stehn und deren Reihen hinter einander den Berg hinauf rucken. Über diese Pfeiler sind starcke Stangen gelegt um im Winter die Bäume zu decken die dazwischen gepflanzt sind, sonst würden sie in diesem Klima noch leiden. Hier in Malsesine ist auch so ein Garten, ich will ein Stück zeichnen.

Wie auch das Schloß das am Wasser liegt und ein schöner Gegenstand ist.

Heute im Vorbeyfahren nahm ich eine Idee davon mit.

Ich betrübte mich heute früh daß ich nicht mehr zeichnen kann und freute mich, daß ich so viel kann. Wie mir auch

Mineralogie und das bischen botanischer Begriff unsäglich viel aufschliesen und mir der eigentlichste Nutzen der Reise bis jetzt sind.

Gestern hab ich meinen Mantel in den Koffer gethan, in Verona muß ich mir was leichtes auf den Leib schaffen; es ist zwar nicht heis aber so recht innerlich warm, wovon ich seit solanger Zeit keinen Begriff gehabt habe.

6 Abends

Die Lust dir das Schloß zu zeichnen, das ein ächter Pendant zu dem böhmischen ist, hätte mir übel bekommen können. Die Einwohner fanden es verdächtig, weil hier die Gränze ist und sich alles vorm Kayser fürchtet. Sie thaten einen Anfall auf mich, ich habe aber den Treufreund köstlich gespielt, sie haranguirt und sie bezaubert. Das Detail davon mündlich.

7 d. 14. Nachts vor 1 Uhr von Malsesine ab, wegen des guten Windes, doch erst um 10 Uhr in Bartolino. Weil ich der kleinen schlechten Wirthshäuser und ihrer Theurung satt hatte eilt ich fort und, mein Gepäck auf ein Maulthier geladen, mich auf ein andres, kam ich gegen 1 Uhr d. 14. Sept. in gewaltiger Hitze hier in Verona an, wo ich dir dieses noch schreibe, das zweyte Stück schliese, hefte und dann gehe das Amphiteater zu sehen.

Von der Gegend kann man durch Worte keinen Begriff machen, es ist Ein Garten eine Meile lang und breit |: ich sage zu wenig :|, der am Fuß der hohen Gebürge und Felsen ganz flach in der größten Reinlichkeit daliegt. Nähere Beschreibung im folgenden Stück. Noch ein Wort von meiner Seefahrt sie endete glücklich und die Herrlichkeit des Wasserspiegels und des daran liegenden, besonders des Brescianischen Ufers freute mich recht im Herzen. Da wo an der Abendseite

Castel di Malsesine al Lago di Garda

das Gebürg aufhört ſteil zu ſeyn und die Landſchafft flächer nach dem See fällt, liegen an Einer Reihe in einer Länge von ohngefähr anderthalb Stunden: Gargnano, Bojaco, Cecina, Toscolan, Maderno, Verdom, Saló. Alle auch meiſt wieder in die Länge gezogen.

Ich endigte nicht von dieſer Schönheit zu reden.

Von Bartolino macht ich den Weg über einen Rücken der das Thal worinn der Adige fließt und die Vertiefung worinn der See liegt ſcheidet.

Die Waſſer von beyden Seiten ſcheinen ehmals hier gegeneinander gewürckt und dieſen ungeheueren Kieſel Haufen hier aufgethürmt zu haben. Es iſt fruchtbares Erdreich darüber geſchlemmt, aber der Ackersmann iſt doch von denen immer wieder vordringenden Kieſeln geplagt.

Sie haben eine gute Art ſie in die Höhe zu bauen und davon am Wege hin gleichſam ſehr dicke Mauern anzulegen.

Auch ſehen die Maulbeerbäume wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht ſo fröhlig auf dieſer Höhe. An Quellen iſt nicht zu dencken, von Zeit zu Zeit trifft man Pfützen von zuſammengeleitetem Regenwaſſer woraus die Maulthiere, auch ihre Treiber, den Durſt löſchen. Unten am Fluſſe ſind Schöpfräder angebracht um die in der Tiefe liegenden Pflanzungen nach Gefallen zu wäſſern.

Note a.

Witterung

Dieſen Punckt behandle ich ſo ausführlich weil ich eben glaube in der Gegend zu ſeyn, von der unſer trauriges nördliches Schickſal abhängt. Wie ich ſchon im vorigen Stück geſagt habe. Ja es giebt mich nun nicht ſo ſehr wunder, daß wir ſo ſchlimme Sommer haben, vielmehr weis ich nicht wie wir gute haben können.

Die Nacht vom 9. auf den 10ten war abwechſelnd helle

und bedeckt, der Mond behielt immer einen Schein um sich. Morgens gegen 5 Uhr der ganze Himmel bedeckt mit grauen nicht schwer hängenden Wolcken.

Die obere Luft war noch immer elastisch genug. wie der Tag wuchs, theilten sich die Wolcken, nach meiner Theorie: sie wurden aufgezehrt und ie tiefer ich hinab kam desto schöner war das Wetter.

Wie nun gar in Botzen der grose Stock der Gebirge mitternächtlich blieb, ward die Luft immer reiner. Zwar muß ich das genauer ausdrücken.

Die Luft wie man an den verschiedenen Landschafftsgründen sah war voller Dünste, aber die Athmosphäre elastisch genug sie zu tragen.

Wie ich weiter hinab kam konnt ich deutlich sehn daß alle Dünste aus dem Botznerthal und alle Wolcken, die von den Bergen die noch mittägiger liegen aufstiegen, nach dem Gebirge zu zögen und es nicht verdeckten aber in eine Art von Höherauch einhüllten. Ja ich habe in der weitsten Ferne über dem Gebirge eine Wassergalle |: den einen undeutlichen Fus eines Regenbogens :| gesehen.

Aus allem diesem schliese ich, ihr werdet ietzt gemischte doch mehr gut als böse Tage haben, denn obgleich die Athmosphäre wie ich offt wiederhole elastisch genug zu seyn scheint; so muß doch immer soviel von den Dünsten nach Norden kommen, was dort nicht gleich aufgelöst und in einer niedrern Athmosphäre schwebend als Regen herunter fallen muß. Von Botzen südwärts haben sie den ganzen Sommer das schönste Wetter gehabt. Von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser |: Aqua statt gelindem Regen :| und dann wieder Sonnenschein, selbst gestern fielen von Zeit zu Zeit einige Tropfen, und die Sonne schien immer dazu. Eben sagt mir die Wirthstochter: sie hätten lange kein so gutes Jahr gehabt, es gerathe alles. Und ich glaube eben weil wir so ein übles gehabt haben.

Note d.

Gebirge und Bergarten

(S. Färbers Reise nach Italien. p. 397. Haquet Reise durch die pp Alpen.)

Eine Viertelstunde vom Brenner ist ein Marmorbruch, es war schon dämmrich. Er mag und muß wie der von mir schon bemerckte Kalckstein der andern Seite auf dem Glimmerschiefer aufliegen. Wahrscheinlich folgt nun immer Glimmerschiefer* mit Kalck an der Seite |: abwechselnd mögt ich nicht sagen :|.

*Färber nennt ihn Hornschiefer doch war damals die Terminologie der Gebirgsarten viel unbestimmter wie jetzt. Siehe seine Klagen. pag. 400 sqq.

Bey Colman als es Tag ward fand ich Glimmer Schiefer, auch in dem Fluße sah ich keinen Kalck |: es ist möglich daß ich ihn übersehen habe, auch zerreibt er sich leichter, vielleicht ist auch dessen nur wenig :|. Unter Kolman gingen die Porphyre an deren ich eine Sammlung mit bringe und sie also nicht beschreibe. Die Felsen waren so prächtig und am Weege die Haufen so apetitlich zerschlagen, daß man gleich hätte Voigtische Cabinetchen daraus bilden und verpacken können. Auch kann ich ohne Beschwerde von jedem Gestein ein Stück mitnehmen, wenn ich nur mein Auge und meine Begierde an ein kleineres Maas gewöhnen kann.

Bald unter Colmann fand sich auch ein Porphyr Fels der sich in sehr regelmäsige Platten spaltete.

Vor Botzen ein Porphyr mit grünen Speckstein Flecken und einer Speckstein Ablösung.

Unter Botzen Porphyre, endlich zwischen Brandsol und Neumarck der Porphyr der sich auch in regelmäsige Platten und

Zwischen Note a und d in der Handschrift einige Blätter freigelassen.

wenn man will, in Säulen ſpaltet, die eine Parallelepipediſche Baſe haben.

Färber hielt ſie für Vulkaniſche Producte, das war aber vor 14 Jahren, wo die ganze Wiſſenſchafft viel neuer war. Hacket macht ſich deshalb über ihn her.

Verzeichniß der Gebirgsarten die ich aufgepackt habe.

1. Gewöhnlicher grauer Kalckſtein vor und um Inſpruck.
2. Gneis von den Weegeſteinen gegen den Brenner.
3. Gneisart eben daher.
4. Dieſelbe mit ſichtbarem Feldſpat. anſtehend beym See.
5. Glimmerſchiefer mit Quarz und iſabellfarbenem Kalckſpat.
6. Derſelbe mit Kalck.
7. Kalck wie er auf dem Glimmerſchiefer aufliegt.
8. Derſelbe an der Ablöſung gehört der Nummer nach voraus.
9. Glimmer Schiefer auf dem Kalck.
10. Schiefriger Kalckſtein aus der Gegend.
11. Marmor unter dem Brenner nach Sterzing zu.
12. Granit von der Chauſſee unter Kolman.
13. Gneisart eben daher.

14—18. Porphyrarten eben daher.

19. eine Porphyrart die ſich regelmäſig ſpaltet.
20. Porphyr mit grünen Talck oder Speckſteinflecken vor Botzen.
21. Porphyr deſſen Färber erwähnt unter Brandſol.
22. Kalckſtein weiter hinabwärts.
23. Baſalt als Kieſel auf dem Wege von Roveredo nach Torbole.
24. Granit Geſchiebe aus dem Lago di Garda.

Note e.

Menſchen

Sobald nur der Tag aufging vom Brenner herunter bemerckte ich eine ſonderbare Veränderung der Geſtalt.

Beſonders die Weiber hatten eine bräunlich bleiche Farbe, elende Geſichtszüge und die Kinder eben ſo und erbärmlich anzuſehn. Die Männer waren ein wenig beſſer, die Bildung übrigens regelmäſig und gut. ich ſuchte die Urſache und glaubte ſie im Gebrauch des Mays und des Haiden zu finden. In dieſen Gedancken bin ich immer mehr beſtärckt geworden. Der Mays den ſie auch gelbe Blende nennen, weil ſeine Körner gelb ſind, und die ſchwarze Blende werden gemahlen, das Meel in Waſſer gekocht daß es ein dicker Brey wird und ſo gegeſſen. Die Deutſchen, das heist die überm Berge, rupfen den Teig wieder auseinander und braten ihn in Butter auf; aber der Wälſche Tyroler iſſt ihn ſo weg, manchmal Käſe drauf gerieben und das ganze Jahr kein Fleiſch, nothwendig muß das alle Gefäſe verkleben und verſtopfen, beſonders bey Kindern und Frauen, und die ganz kachectiſche Farbe kommt daher. Ich fragte ob es nicht auch reiche Bauern gebe? — Ja freylich — Thun ſie ſich nichts zu gute? eſſen ſie nicht beſſer? — Nein, ſie ſind es einmal gewohnt — Wo kommen ſie denn mit ihrem Gelde hin? Was machen ſie ſonſt für Aufwand? — O die haben ſchon ihre Herren die es ihnen wieder abnehmen! —

Das war die Summe des Geſprächs mit meiner Wirthstochter einem recht guten Geſchöpfe.

Sonſt eſſen ſie auch noch Früchte und grüne Bohnen die ſie in Waſſer abſieden und mit Knoblauch und Oel anmachen.

Die Leute die mir aus der Stadt begegneten ſahen wohler aus und hübſche volle Mädgen Geſichter, auf dem Lande und in kleinen Städten fehlte es auch nicht ganz, doch machten ſie eine Ausnahme.

Wenn es viel Wein giebt kaufen die Städter und andre Verleger den Bauern den Wein um ein Spottgeld ab und handlen damit. pp. Pauper ubique jacet. Und der Unterbesitzer liegt überall unten. Ich habe in Trent die Leute genau angesehn, sie sehn durchaus besser aus als auf dem Lande. Die Frauen sind meist für ihre Stärcke und die Gröse der Köpfe etwas zu klein aber mit unter recht hübsche entgegenkommende Gesichter. Die Mannsgesichter kennen wir, doch sehn sie hier weniger frisch aus als die Weiber wahrscheinlich weil die Weiber mehr körperliche Arbeit, mehr Bewegung haben, die Männer mehr als Handelsleute oder Handwercker sitzen. Am Lago di Garda fand ich die Leute sehr braun und ohne einen röthlichen Schein von Farbe; aber doch nicht ungesund aussehend sondern ganz frisch und behäglich.

[1605]

Auf einem ganz kleinen Blätchen geb ich meiner Geliebten ein Lebenszeichen, ohne ihr doch noch zu sagen wo ich sey. Ich bin wohl und wünschte nur das Gute was ich genieße mit dir zu theilen, ein Wunsch der mich offt mit Sehnsucht überfällt.

Ich habe ein treues Tagbuch geführt und das Vornehmste was ich gesehn was ich gedacht aufgeschrieben und nach meiner Rechnung kannst du es in der Mitte Oktbr. haben. Du wirst dich dessen gewiß freuen, und diese Entfernung wird dir mehr geben als oft meine Gegenwart. Auch wirst du einige Zeichnungen dabey finden. In der Folge mehr. Sag aber niemanden etwas von dem was du erhältst. Es ist vorerst ganz allein für dich. An der Iphigenie wird starck gearbeitet und ich hoffe auch denen zu Danck die das Alte liebten. Ich habe soviel zu erzählen und darf nichts sagen, damit ich mich nicht verrathe, noch bekenne. Du bist in Kochberg und dort besuchen dich meine Gedancken. Grüße mir Fritzen! Es betrübt mich offt daß er nicht mit mir ist, hätt ich gewußt was ich jetzt weiß, ich hätt ihn doch mitgenommen. Ich bin auf gutem Wege und diese Reise bringt mir auf einmal grose Vortheile. Lebe wohl, ich freue mich herzlich dich wiederzusehen, und dir zu erzählen.

Denn was der Studente sagte: was wäre das Haus wenn ich's nicht sähe; das kann ich besser anwenden, wenn ich sage: wozu säh ich das alles wenn ich dir es nicht mittheilen könnte. Lebe Tausendmal wohl grüse Stein, die Imhof und die Kleine. Den Ernst nicht zu vergessen an den ich oft dencke.

18. S. 86 G.

1605. Aus Verona. Eingeschlossen in einem Brief an Seidel. An diesen: „In beiliegenden Briefen ist kein Ort angegeben, auch durch nichts angedeutet, wo ich sei; laß dich auch, indem du sie bestellst, weiter nicht heraus."

[1606] # Reiſe=Tagebuch. Drittes Stück

Verona, Vicenza, Padua

1786

1 Verona d. 15. Sept. Abends

Ja meine Geliebte hier bin ich endlich angekommen, hier wo ich ſchon lang einmal hätte ſeyn ſollen, manche Schickſale meines Lebens wären linder geworden. Doch wer kann das ſagen, und wenn ich's geſtehen ſoll; ſo hätt ich mirs nicht eher nicht ein halb Jahr eher wünſchen dürfen.

Schon ſiehſt du, das Format meines Tagebuchs ändert ſich und der Innhalt wird ſich auch ändern. Ich will fortfahren fleißig zu ſchreiben, nur ſchaffe dir Volckmanns Reiſe nach Italien, etwa von der Bibliothek, ich will immer die Seite anführen und thun als wenn du das Buch geleſen hätteſt.

Seit geſtern Mittag bin ich hier, und habe ſchon viel geſehen und viel gelernt. Nach und nach will ich meine Gedancken niederſchreiben.

2 d. 16. Sept.

Nach und nach find ich mich. Ich laſſe alles ganz ſachte werden und bald werd ich mich von dem Sprung über die Gebirge erhohlt haben. Ich gehe nach meiner Gewohnheit nur ſo herum, ſehe alles ſtill an, und empfange und behalte einen ſchönen Eindruck.

Nun eins nach dem andern.

Das Amphiteater

Das erſte Monument der alten Zeit, das ich ſehe und das ſich ſo gut erhalten hat, ſo gut erhalten worden iſt. Ein Buch das nachkommt, enthält gute Vorſtellungen davon.

Wenn man hineintritt, oder oben auf dem Rande ſteht iſt es ein ſonderbarer Eindruck, etwas Groſes und doch eigentlich nichts zu ſehn. Auch will es leer nicht geſehn ſeyn, ſondern ganz voll Menſchen, wie es der Kayſer und der Papſt geſehen haben. Doch nur damals that es ſeine Würckung da das Volck noch mehr Volck war als es ietzt iſt. Denn eigentlich iſt ſo ein Amphitheater recht gemacht dem Volck mit ſich ſelbſt zu imponiren, das Volck mit ſich ſelbſt zum beſten zu haben.

Wenn irgend etwas auf flacher Erde vorgeht und alles zuläuft, ſuchen die Hinterſten auf alle mögliche Weiſe ſich über die vorderſten zu erheben, man rollt Fäſſer herbey, fährt mit Wagen heran, legt Bretter herüber und hinüber, ſtellt wieder Bäncke hinauf, man beſetzt einen benachbarten Hügel und es bildet ſich in der Geſchwindigkeit ein Crater. Kommt das Schauſpiel, es ſey ein Kampf pp offt an derſelben Stelle vor, baut man leichte Gerüſte an einer Seite für die, ſo bezahlen können und das Volck behilft ſich wie es mag.

Dieſes allgemeine Bedürfnis hat der Architeckt zum Gegenſtand, er bereitet einen ſolchen Crater durch die Kunſt, ſo einfach als nur möglich und deſſen Zierrath das Volck ſelbſt iſt. Wie ich oben ſagte, wenn es ſich ſo beyſammengeſehen hat, muß es über ſich ſelbſt erſtaunt ſeyn. Da es ſonſt nur gewohnt iſt ſich durch einander laufen zu ſehn, ſich in einem Gewühl ohne Ordnung und ohne ſonderliche Zucht zu ſehn, ſieht das vielköpfige, vielſinnige, ſchwanckende, ſchwebende Thier ſich zu Einem Ganzen vereinigt, zu Einer Einheit geſtimmt, in Eine Maſſe verbunden und befeſtigt, und zu einer Form gleichſam von Einem Geiſte belebt. Die Simplicität des Ovals iſt iedem Auge auf die angenehmſte Weiſe fühlbar und ieder Kopf dient zum Maaſe wie gros das Ganze iſt. Jetzt wenn man es leer ſieht, hat man keinen Maasſtab, man weis nicht ob es gros oder klein iſt.

Da es von einem mit der Zeit verwitternden Marmor gebaut ist, wird es gut unterhalten.

Über folgende Puncte mündlich.

Stück der äussern Mauer.

Ob sie ganz umhergegangen?

Gewölbe rings umher an Handwercker vermiethet das Gewölb jährlich um 20—30 f.

Ballon

Als ich von der Arena |: so nennen sie das Amphiteater :| wegging, kam ich einige Tausend Schritte davon, auch zu einem öffentlichen Schauspiele. Vier edle Veroneser schlugen Ball gegen vier Fremde. Sie thun es das ganze Jahr unter sich, etwa 2 Stunden vor Nacht. Diesmal weil Fremde die Gegner waren, lief das Volck unglaublich zu; es können immer 4—5000 Männer |: Frauen sah ich von keinem Stande :| Zuschauer gewesen seyn. Oben, als ich vom Bedürfniß der Zuschauer sprach, wenn ein Schauspiel auf flacher Erde vorgeht, hab ich das natürliche und zufällige Amphitheater schon beschrieben, auf dem ich hier das Volck übereinander gebaut sah. Ein lebhafftes Händeklatschen ließ sich schon von weiten hören, jeder bedeutende Schlag ward davon begleitet. das übrige mündlich.

Porta Stupa oder del Palio

Das schönste, immer geschlossne Thor; Wenn man auf etliche hundert Schritte davonkommt, erkennt man es erst für ein schönes Gebäude. Als Thor aber und für die grose Entfernung in der es zu sehn ist, ist es nicht gut gedacht.

Sie geben allerley Ursachen an warum es geschlossen ist, ich habe eine Muthmasung. Die Absicht des Künstlers war offenbar durch dieses Thor eine neue Anlage des Corso zu

verursachen, denn auf die ietzige Strase steht es ganz falsch; die lincke Seite hat lauter Barracken, aber die winckelrechte Linie der Mitte geht auf ein Nonnenkloster zu, das nothwendig hätte müssen niedergelegt werden, man sah das wohl ein, auch hatten die Nobili nicht Lust sich dorthin anzubauen, der Künstler starb vielleicht und so schloß man das Thor damit der Sache auf einmal ein Ende war.

Nun ein Wort was auf die Wercke der Alten überhaupt gelten mag.

Der Künstler hatte einen grosen Gedancken auszuführen, ein groses Bedürfniß zu befriedigen, oder auch nur einen wahren Gedancken auszuführen und er konnte gros und wahr in der Ausführung seyn wenn er der rechte Künstler war. Aber wenn das Bedürfniß klein, wenn der Grundgedancke unwahr ist, was will der grose Künstler dabey und was will er daraus machen? er zerarbeitet sich den kleinen Gegenstand gros zu behandeln, und es wird was, aber ein Ungeheuer, dem man seine Abkunft immer anmerckt.

NB Diese Anmerckung steht zufällig hier, und hat mit dem vorstehenden keinen Zusammenhang.

Theater und Museum

Das Portal des Theater Gebäudes von 6 Jonischen Säulen ist gros und schön. Über der Thüre, zwischen den zwey mittelsten Säulen durch, erblickt man das marmorne Brustbild des Maffei vor einer gemahlten Nische, die von zwey gemahlten Corinthischen Säulen getragen wird. Daß Maffei die Büste bey seinem Leben wieder wegnehmen lies, schreibe ich lieber seinem guten Geschmack als seiner Bescheidenheit zu, denn die Büste gehört nicht dahin und es gehört keines Menschen Büste dahin, und noch dazu nicht in der Mauer sondern angekleckt, und mit einer grosen Perrücke. Hätte er

sich nur einen guten Platz in den Sälen wo die Philharmoniker gemahlt hängen ausgesucht und seine Freunde veranlaßt daß sie nach seinem Tod das Bild dahin gestellt; so wäre für den guten Geschmack gesorgt gewesen und es sähe auch republikanischer aus.

Hätte man es aber ja thun wollen, so hätte man der Thüre nicht eine gemahlte Säulen Verzierung sondern eine solide Einfassung geben, die Nische in die Mauer einbrechen, die Perrücke weglassen und die Büste Colossalisch machen müssen, und mit allem dem zweifl' ich daß man diese Partie zu einer übereinstimmung mit den grosen Säulen würde gezwungen haben. Doch diese Harmonie scheint die Herrn Philharmoniker nicht sehr zu rühren.

So ist auch die Gallerie die den Vorhof einfaßt kleinlich und nehmen sich die kannelirten Dorischen Zwerge neben den glatten Jonischen Riesen armselig aus. Doch wollen wir das verzeihen in Betrachtung des schönen Instituts das diese Galerien decken, und indem wir bedencken daß es mit der Architectur eine gar sonderbare Sache ist: wenn nicht ungeheure Kosten zu wenigem Gebrauch verwendet werden; so kann sie gar nichts machen. Davon in der Folge mehr.

Jetzt wieder zu den Antiquitäten die unter den Galerien aufbewahrt sind.

Es sind meist Basreliefs, die auch meist in der Gegend von Verona gefunden worden |: ia sie sagen sogar in der Arena :| das ich noch nicht begreife. Es sind Etruriſche, Griechische, Römische von den niedern Zeiten und neuere.

Die Basreliefs in die Mauer eingemauert und mit den Numern versehn welche sie in dem Werke des Maffei haben, der sie beschrieb. Altäre, Stücke von Säulen p. stehn in Interkolumnien.

Es sind sehr gute treffliche Sachen drunter und auch das weniger gute zeugt von einem herrlichen Zeitalter. Der Wind

der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen wie über einen Rosenhügel.

Ein ganz trefflicher Dreyfuß von weißem Marmor steht da, worauf Genii sind, die Raphael in den Zwickeln der Geschichte der Psyche nachgeahmt und verklärt hat. Ich erkannte sie gleich. Und die Grabmähler sind herzlich und rührend. Da ist ein Mann der neben seiner Frauen aus einer Nische wie zu einem Fenster heraus [sieht], da steht Vater und Mutter den Sohn in der Mitte und sehn einander mit unaussprechlicher Natürlichkeit an, da reichen ein Paar einander die Hände. Da scheint ein Vater von seiner Familie auf dem Sterbebette liegend ruhigen Abschied zu nehmen. Wir wollen die Kupfer zusammen durchgehn. Mir war die Gegenwart der Steine höchstrührend daß ich mich der Trähnen nicht enthalten konnte. Hier ist kein geharnischter Mann auf den Knien, der einer fröhligen Auferstehung wartet, hier hat der Künstler mit mehr oder weniger Geschick immer nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht. Sie falten nicht die Hände zusammen, schauen nicht gen Himmel; sondern sie sind was sie waren, sie stehn beysammen, sie nehmen Anteil an einander, sie lieben sich, und das ist in den Steinen offt mit einer gewissen Handwercksunfähigkeit allerliebst ausgedruckt. Die Kupfer nehmen das offt weg, sie verschönern, aber der Geist verfliegt. Der bekannte Diomed mit dem Palladio, ist in Bronze sehr schön hier.

Bey den Grabmälern hab ich viel an Herdern gedacht. überhaupt mögt ich ihn bey mir haben.

Auch steht ein verzierter Pfeiler von weisem Marmor da, sehr reich und von gutem Geschmack.

An alle diese Dinge gewöhnt mein Aug sich erst, ich schreibe nur hin wie mir jedes auffällt.

Morgen seh ichs noch einmal und sage dir noch einige Worte.

Dom

Der Titian ist sehr verschwärzt und soll das Gemählde von seiner geringsten Zeit seyn.

Der Gedancke gefällt mir daß er die Himmelfahrende Maria nicht hinaufwärts sondern nach ihren Freunden niederwärts blicken läßt.

St. Giorgio

Eine Gallerie von guten Gemählden. Alle Altarblätter wo nicht gleich doch alle merckwürdig.

Aber die unglückseeligen Künstler was mußten sie mahlen? und für wen.

Ein Mannaregen 30 Fus vielleicht lang und 20 hoch, das Wunder der 5 Brodte zum Pendant. Was war daran zu mahlen. Hungrige Menschen die über kleine Körner herfallen, unzählige andre denen Brod präsentirt wird. Die Künstler haben sich die Folter gegeben um solche Armseeligkeiten nur einigermassen bedeutend zu machen.

Einer der die Hl. Ursula mit den 11/m Jungfrauen auf ein Altarblat zu mahlen hatte, hat sich mit grosem Verstand aus der Sache gezogen. Die Gestalt der Hl. Ursula hat was sonderbar iungfräuliches ohne Reitz.

Ich endigte nicht drum laß uns weiter gehn.

Menschen

Man sieht das Volck sich durchaus hier rühren und in einigen Strasen wo Kaufmannsläden und Handwercks Boutiquen an einander sind, sieht es recht lustig aus. Denn da ist nicht etwa eine Thüre in den Laden oder das Arbeitszimmer, nein die ganze Breite des Hauses ist offen, man sieht alles was drinne vorgeht, die Schneider nehen, die Schuster arbeiten, alle halb auf der Gasse. Die Boutiquen

machen einen Theil der Gasse. Abends wenn Lichter brennen sieht's recht lebendig.

Auf den Plätzen ist's an Marcktägen sehr voll. Gemüs und Früchte unübersehlich. Knoblauch und Zwiebeln nach Herzenslust. Übrigens schreyen singen und schäckern sie den ganzen Tag, balgen sich, werfen sich, jauchzen und lachen unaufhörlich.

Der milde Himmel, die bequeme Nahrung läßt sie leicht leben, alles was nur kann ist unter freyem Himmel. Nachts geht nun das singen und lärmen recht an. Den Malborrouh hört man auf allen Strasen. Dann ein Hackbret, eine Violin, sie üben sich alle Vögel mit Pfeifen nachzumachen, man hört Töne von denen man keinen Begriff hat. Ein solches Vorgefühl seines Daseyns giebt ein mildes Clima auch der Armuth und macht den Schatten des Volcks selbst noch respectabel.

Die Unreinlichkeit und wenige Bequemlichkeit der Häuser kommt daher. In ihrer Sorglosigkeit dencken sie an nichts. Dem Volk ist alles gut, der Mittelmann lebt auch vom Tag zum andern fort, der Reiche und Vornehme allein kann darauf halten. Doch weis ich nicht wie es im Innern ihrer Palazzi aussieht. Die Vorhöfe, Säulengänge p. sind alle mit Unrath besudelt und das ist ganz natürlich, man muß nur wieder vom Volck herauf steigen. Das Volck fühlt sich immer vor. Der Reiche kann reich seyn, Palläste bauen, der Nobile darf regieren, aber wenn er einen Säulengang, einen Vorhof anlegt, so bedient sich das Volck dessen zu seinem Bedürfniß und das hat kein dringenderes als das so schnell als möglich los zu werden was es so häuffig als möglich zu sich genommen hat.

Will einer das nicht haben; so muß er nicht den Grosen Herren spielen; das heist: er muß nicht thun als wenn ein Theil seiner Wohnung dem Publiko zugehöre, er muß seine Thüre zumachen und dann ists gut. An öffentlichen

Gebäuden läßt sich das Volck sein Recht nicht nehmen. Und so gehts durch ganz Italien.

Noch eine Betrachtung die man nicht leicht macht —

3 Und indessen ist das Abendessen gekommen ich fühle mich müd und ausgeschrieben, denn ich habe den ganzen Tag die Feder in der Hand. Ich muß nun die Iphigenie selbst abschreiben, und diese Blätter dir zubereiten. Diesmal gute Nacht meine Beste. Morgen oder wann der Geist will meine Betrachtung.

16. Sept. 86 Abends 10 Uhr

4 d. 17. Abends

Wenn nur gleich alles von diesem Tage auf dem Papier stünde; es ist 8 Uhr |: una dopo notte :| und ich habe mich müde gelaufen, nun geschwind alles wie es kommen will. Heute bin ich ganz unbemerckt durch die Stadt und auf dem Bra gegangen. Ich sah mir ab, wie sich ein gewisser Mittelstand hier trägt und lies mich völlig so kleiden. Ich hab einen unsäglichen Spas daran. Nun mach ich ihnen auch ihre Manieren nach. Sie schleudern z. E. alle im Gehn mit den Armen. Leute von gewissem Stande nur mit dem rechten weil sie den Degen tragen und also die lincke stille zu halten gewohnt sind, andre mit beyden Armen. u. s. w.

Es ist unglaublich was das Volck auf etwas fremdes ein Auge hat. Daß sie die ersten Tage meine Stiefeln nicht verdauen konnten, da man sie als eine theure Tracht, nicht einmal im Winter trägt; aber daß ihnen heut früh da sie alle mit Blumen, Knoblauch pp durcheinander liefen ein Cypressenzweig nicht entging, den ich in dem Garten genommen hatte und den mein Begleiter in der Hand trug, |: es hingen einige grüne Zapfen dran und er hatte noch ein Capern Zweigelgen dabey die an der Stadtmauer wachsen :| das frappirte mich.

Sie sahen alle Grose und Kleine ihm auf die Finger und hatten ihre Gedancken.

Diese Zweige bracht ich aus dem Garten Giusti der eine treffliche Lage und ungeheure Cypressen hat die alle Nadelförmig in die Luft stehn. |: Die Taxus der Nördlichen Gärtnerey spitz zugeschnitten sind Nachahmung dieses schönen Naturproduckts. :| Ein Baum dessen Zweige von unten bis oben, dessen ältester Zweig wie der iüngste gen Himmel strebt, der seine 300 Jahre dauert, |: nach der Anlage des Gartens sollen sie älter seyn :| ist wohl einer Verehrung werth.

Sie sind noch meist von unten auf grün und es wärens mehrere wenn man dem Epheu der viele umfaßt hält und die untern Zweige erstickt, früher gesteuert hätte.

Ich fand Capern an der Mauer herab hängend blühen, und eine schöne Mimosa. Lorbern in den Hecken pp.

Die Anlage des Gartens ist mittelmäsig und gegen den Berg an dem er hinauf steigt kleinlich. Die Cypressen balanziren allein noch die Felsen. Davon einandermal wenn von andern Gärten die Rede seyn wird.

Ich sah die Fiera die ein würcklich schönes Institut.

Dann die Gallerie des Pall. Gherhardini, wo sehr schöne Sachen von Orbetto sind. In der Entfernung lernt man wenige Meister, offt die nur dem Nahmen nach kennen; wenn man nun diesem Sternenhimmel näher tritt und nun die von der zweyten und dritten Gröse auch zu flimmern anfangen und ieder auch ein Stern ist, dann wird die Welt weit und die Kunst reich. Nur sind die Mahler mit ihren Sujets oft unglücklich. Und die Stücke mit mehrern Personen gerathen so selten. Die beste Composition fand ich hier: einen entschlafnen Simson im Schoos der Delila die eben leise nach der Scheere hinübergreift. Der Gedancke und die Ausführung sind sehr brav. Andres verschweig ich.

Im Pall. Canossa fiel mir eine Danae auf die ich hier nur bemercke. Schöne Fische vom Bolka.

Ich ging noch einmal ins Museum. Was ich von der Colonnade, von der Büste des Maffei p. gesagt, bedarf einiger Einschränckung.

Von den Antiken sag ich nichts, sie sind in Kupfer gestochen, wenn ich sie wieder sehe fällt mir alles wieder ein. Der schöne Dreyfuß geht leider zu Grunde, er ist der Abendsonne und dem Abendwinde ausgesetzt; wenn sie nur ein hölzern Futteral drüber setzten. Der angefangne Pallast des Proveditor hätte ein schön Stück Baukunst gegeben wenn er fertig geworden wäre.

Sonst bauen die Nobili noch viel, leider ieder auf dem Platz wo sein Pallazo schon steht, also oft in engen Gassen. So wird jetzt eine prächtige Facade eines Seminarii gebaut in einem Gäßgen der entfernten Vorstadt.

Diesen Abend ging ich wieder ins Amphitheater. Ich muß erst mein Auge bilden, mich zu sehen gewöhnen. Es bekräfftigte sich mir was ich das erstemal sagte. Auch müssen die Veroneser wegen der Unterhaltung gelobt werden. Die Stufen oder Sitze scheinen fast alle neu. Eine Inschrift gedenckt eines Hieronymus Maurigenus und seines unglaublichen Fleißes mit Ehren.

Ich ging auf der Kante des Craters auf der obersten Stufe bey SonnenUntergang herum die Nacht |: Notte, die 24ste Stunde :| erwartend. Ich war ganz allein und unten auf den breiten Steinen des Bra gingen Mengen von Menschen, Männer von allen Ständen, Weiber vom Mittelstande spazieren.

Hier ein Wort vom Zendale den sie tragen und der veste. Diese Tracht ist recht eingerichtet für ein Volck das nicht immer reinlich seyn mögte und doch offt öffentlich erscheinen, bald in der Kirche bald auf dem Spaziergang seyn will. Veste ist ein schwarzer Tafftener Rock der über andre Röcke geworfen wird. Hat das Frauenzimmer einen reinen |:meist weißen:| darunter; so weiß sie den schwarzen an einer Seite

in die Höhe zu heben. Dieser schwarze Rock wird so angethan daß er die Taille abscheidet und die Lippen des Corsets bedeckt. Das Corsett ist von jeglicher Farbe. Der Zendale ist eine grose Kappe mit langen Bärten, die Kappe halten sie mit einer Maschine von Dräten hoch über den Kopf und die Bärte werden wie eine Schärpe um den Leib hinterwärts geknüpft und fallen die Enden hinten hinunter.

Casa Bevi l'aqua

Schöne, treffliche Sachen.

Ein Paradies von Tintoret oder vielmehr die Krönung Mariä zur Himmelskönigin in Gegenwart aller Erzväter, Propheten, Heiligen, Engel pp. ein unsinniger Gedancke mit dem schönsten Genie ausgeführt. Eine Leichtigkeit von Pinsel, ein Geist, ein Reichthum im Ausdruck, den zu bewundern und dessen sich zu freuen man das Stück selbst besitzen müßte, denn die Arbeit geht, man darf wohl sagen in's unendliche, und die letzten Engelsköpfe haben einen Charackter, die grösten Figuren mögen einen Fus gros seyn, Maria und Christus der ihr die Krone auffetzt mögen ohngefähr 4 Zoll haben. Die Eva ist doch das schönste Weibgen auf dem Bilde und noch immer von Alters her ein wenig lüstern.

Ein Paar Porträts von Paolo Veroneſe haben meine Hochachtung für diesen Künstler nur vermehrt.

Die Antiken sind schön. Ein Endymion gefiel mir sehr wohl. Die Büsten die meist restaurirte Nasen haben sehr interessant. Ein Augusst mit der Corona civica. Ein Caligula pp.

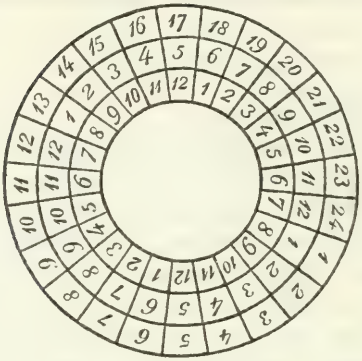
Uhr

Damit dir die italiänische Uhr leicht begreiflich werde hab ich gegenüberstehendes Bild erdacht.

Vergleichungs Kreis

der italiäniſchen und teutſchen Uhr, auch der italiäniſchen Zeiger für die zweyte Hälfte des Septembers.

Mittag



Mitternacht

Die Nacht wächſt mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.

Monat	Tag	Wird Nacht nach unſerm Zeiger	iſt Mitternacht alsdann um
Auguſt	1.	8½	3½
—	15.	8	4
Sept.	1.	7½	4½
—	15.	7	5
Octb.	1.	6½	5½
—	15.	6	6
Nov.	1.	5½	6½
—	15.	5	7

Der Tag wächſt mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.

Monat	Tag	Wird Nacht nach unſerm Zeiger	iſt Mitternacht alsdann um:
Febr.	1.	5½	6½
—	15.	6	6
März	1.	6½	5½
—	15.	7	5
April	1.	7½	4½
—	15.	8	4
May	1.	8½	3½
—	15.	9	3

Von da an bleibt die Zeit stehen und ist			Von da an bleibt die Zeit stehen und ist		
	Nacht	Mitternacht		Nacht	Mitternacht
Dezember / Januar	5	7	Juni / Juli	9	3

Der innere Kreis sind unsere 24 Stunden von Mitternacht bis wieder Mitternacht, in zweymal zwölf getheilt, wie wir zählen und unsre Uhren sie zeigen. Der mittelste Kreis zeigt an wie die Glocken in der ietzigen Jahrszeit hier schlagen nähmlich auch in 24 Stunden zweymal 12. allein dergestalt daß es 1 schlägt wenn bey uns 8 schlägt und so fort, bis die zwölfe voll sind. Morgens um 8 Uhr nach unserm Zeiger schlägt es wieder 1 und so fort.

Der oberste Kreis zeigt nun eigentlich an wie bis 24 würcklich gezählt wird. Ich höre also in der Nacht 7 schlagen und weis daß Mitternacht um 5 ist, subtrahire ich $\begin{smallmatrix}7\\5\\2\end{smallmatrix}$ ist 2 Uhr nach Mitternacht.

Hör ich am Tage 7 schlagen, so weiß ich daß Mitternacht um 5 Uhr ist und also auch Mittag der Glocke nach ich mache also die vorige Operation $\begin{smallmatrix}7\\5\\2\end{smallmatrix}$ es ist also 2 Uhr nach Mittag. Will ich es aber aussprechen; so muß ich wissen daß Mittag um 17 Uhr ist und addire also nunmehr $\begin{smallmatrix}17\\2\\19\end{smallmatrix}$ und sage neunzehn Uhr, wenn ich nach unsrer Uhr um zwey sagen will.

NB. Die Innländer bekümmern sich wenig um Mittag und Mitternacht sondern sie zählen nur vom Abend wenn es schlägt die Stunden wie sie schlagen, und am Tage wenn es schlägt addiren sie die Zahl zu 12.

Wenn du das gelesen hast und meine Tafel ansiehst; wird dirs im Anfang schwindlich im Kopfe werden, du wirst aus-

rufen: welche Unbequemlichkeit, und doch am Orte ist man's nicht allein bald gewohnt sondern man findet auch Spas daran wie das Volck dem das ewige hin und wieder rechnen und vergleichen zur Beschäfftigung dient. Sie haben ohne dies immer die Finger in der Luft rechnen alles im Kopfe und machen sich gerne mit Zahlen zu schaffen.

Nun kommt aber die Hauptsache. In einem Lande wo man des Tags genießt, besonders aber sich des Abends freut, ist es höchst bedeutend wenn es Nacht wird. Wann die Arbeit des Tags aufhöre? Wann der Spaziergänger ausgehn und zurückkommen muß. Mit einbrechender Nacht will der Vater seine Tochter wieder zu Hause haben pp die Nacht schließt den Abend und macht dem Tag ein Ende. Und was ein Tag sey wissen wir Cimmerier im ewigen Nebel und Trübe kaum, uns ists einerley obs Tag oder Nacht ist, denn welcher Stunde können wir uns unter freyem Himmel freuen. Wie also die Nacht eintritt ist der Tag aus, der aus Abend und Morgen bestand, 24 Stunden sind vorbey, der Rosenkranz wird gebetet und eine neue Rechnung geht an. Das verändert sich mit ieder Jahreszeit und die eintretende Nacht macht immer merckliche Epoche, daß ein Mensch der hier lebt nicht wohl irre werden kann.

Man würde dem Volck sehr viel nehmen wenn man ihm den deutschen Zeiger aufzwänge, oder vielmehr man kann und soll dem Volck nichts nehmen was so intrinsec mit seiner Natur verwebt ist.

Anderthalb Stunden, eine Stunde vor Nacht fängt der Adel an auszufahren. Es geht auf den Bra die lange breite Straße nach der Porta nuova zu, das Thor hinaus an der Stadt hin, und wie es Nacht schlägt kehrt alles um, theils fahren sie an die Kirchen das Ave maria della sera zu beten, theils halten sie auf dem Bra und lassen sich da die Damen die Cour machen von Cavaliers, die an die Kutsche treten und das dauert denn so eine Weile, ich hab es nie abgewartet biß

ein Ende war. Die Fußgänger bleiben aber bis weit in die Nacht.

Es hatte eben geregnet und der Staub war gelöscht, da war es würcklich ein lebendiger und muntrer Anblick.

Witterung

Es donnerte blitzte und regnete völlige zwölf Stunden dann war es wieder schön heiter. überhaupt beklagen sie sich hier auch über einen übeln Sommer. Sie mögen ihn nicht so rein gehabt haben als andre Jahre aber ich mercke auch, sie sind höchst unleidsam. Weil sie des guten gewohnt sind, alles in Schuen und Strümpfen und leichten Kleidern herumläuft; so fluchen und schelten sie auch gleich über ein wenig Wind und Regen, über den wir uns erfreuen würden wenn er so sparsam käme.

Ich habe bemerckt daß sich nach dem Regen bald die Wolcken gegen das Tyroler Gebirg warfen und dort hängen blieben, auch ward es nicht ganz wieder rein. das zieht nun alles Nordwärts, und wird euch trübe und kalte Tage machen.

Hierher kommen wahrscheinlich die Wolcken und Regen aus dem Pothal, oder noch ferner vom Meere und so gehts weiter wie ich weitläufig im vorhergehenden gemeldet.

Noch bemerck ich
die Schönheit der Porta del Pallio von aussen.

Das dunckle Alterthum der Kirche des Heil. Zeno, des Patrons der Stadt, eines wohlbehäglichen lachenden Heiligen.

Das Weben der Eidexen auf den Stufen des Amphitheaters in der Abendsonne.

Ich habe Wunder gedacht wie deutlich ich dir die Italiänische Uhr machen wollte und sehe meine Methode war nicht die beste. Indeß ist das Zirckelwerck und die Tabelle untenan noch besser als meine Auslegung und wird in der Zukunft dienen.

Verzeichniß der mitgenommenen Steine

Verona

26. Rother Veroneſiſcher Marmor.
27. Bronzino.
28. Weiſer Kalckſtein von dem ſie Statuen arbeiten.
29. Baſalt Geſchiebe.

Vicenz

30. Lava vom Monte Berico.
31. Kalckſteine daher.
32. Kalckſteine woraus ſie in Vicenz ſchöne Platten arbeiten.
33. Kalckſtein den ſie nach Belieben ſägen und zuſchneiden.
34. Baſalt aus dem ſie ſchöne Platten hauen die Hallen zu pflaſtern und mit deſſen kleinern Stücken ſonſt gepflaſtert wird.
35. Eine Lava die ſie auch zu Platten zuhauen.

Vicenz d. 19. Sept.

Vor einigen Stunden bin ich hier angekommen und habe ſchon die Stadt durchlaufen, das Olympiſche Theater und die Gebäude des Palladio geſehen. Von der Bibliothec kannſt du ſie in Kupfer haben alſo ſag ich nichts nenn ich nichts, als nur im allgemeinen.

Wenn man dieſe Werckе nicht gegenwärtig ſieht, hat man doch keinen Begriff davon. Palladio iſt ein recht innerlich und von innen heraus groſer Menſch geweſen.

Die größte Schwürigkeit iſt immer die Säulenordnungen in der bürgerlichen Baukunſt zu brauchen. Säulen und Mauern zu verbinden, iſt ohne Unſchicklichkeit beynahe unmöglich, davon mündlich mehr. Aber wie er das durcheinander gearbeitet hat, wie er durch die Gegenwart ſeiner Werckе imponirt und vergeſſen macht daß es Ungeheuer ſind. Es iſt würcklich etwas göttliches in ſeinen Anlagen, völlig die Force des großen Dichters der aus Wahrheit und Lüge

ein drittes bildet das uns bezaubert. Das Olympiſche Theater iſt, wie du vielleicht weißt, ein Theater der Alten realiſirt. Es iſt unausſprechlich ſchön. Aber als Theater, gegen unſre ietzigen, kommt es mir vor wie ein vornehmes, reiches, wohlgebildetes Kind, gegen einen klugen Kaufmann der weder ſo vornehm, ſo reich, noch ſo wohlgebildet iſt; aber beſſer weiß was er mit ſeinen Mitteln anfangen kann. Wenn man nun darneben das enge ſchmutzige Bedürfniß der Menſchen ſieht, und wie meiſt die Anlagen über die Kräffte der Unternehmer waren und wie wenig dieſe köſtlichen Monumente eines Menſchengeiſtes zu dem Leben der übrigen paſſen; ſo fällt einem doch ein daß es im moraliſchen eben ſo iſt. Dann verdient man wenig Danck von den Menſchen, wenn man ihr innres Bedürfniß erheben, ihnen von ſich ſelbſt eine groſe Idee geben, ihnen das herrliche eines groſen wahren Daſeyns fühlen machen will |: und das thun ſinnlicherweiſe die Wercke des Palladio in hohem Grade :| aber wenn man die Vögel belügt, ihnen Mährgen erzählt, ihnen vom Tag zum andern forthilft pp dann iſt man ihr Mann und drum ſind ſo viele Kirchen zu Stande gekommen, weil von daher für das Bedürfniß der Sterblichen am beſten geſorgt wird. Ich ſage das nicht um meine Freunde herunter zu ſetzen, ich ſage nur daß ſie ſo ſind und daß man ſich nicht verwundern muß wenn alles iſt wie es iſt.

Was ſich die Baſilika des Palladius neben einem alten mit ungleichen Fenſtern überſäten Kaſtelähnlichen Gebäude ausnimmt, das er ſich gewiß zuſammt dem Thurm weggedacht hat, läßt ſich nicht ausdrucken.

Der Weg von Verona hierher iſt ſehr angenehm, man fährt Nordoſtwärts an den Gebürgen hin und hat die Vorderberge, die aus Kalck, Sand, Thon, Mergel beſtehn, immer lincker Hand; auf den Hügeln die ſie bilden liegen Orte, Schlöſſer, Häuſer dann folgt die weite Plaine durch die man fährt. Der gerade, gut unterhaltene, weite Weg geht durch

fruchtbares Feld, an Reihen von Bäumen sind die Reben in die Höhe gezogen, von denen sie, als wärens die Zweige, herunter fallen. Hier kann man sich eine Idee von Festons bilden. Die Trauben sind zeitig und beschweeren die Ranken, die lang und schwankend herunter hängen, der Weg ist voll Menschen aller Art und Gewerbes, besonders freuten mich die Wagen, die mit 4 Ochsen bespannt, grose Kufen fuhren, in denen die Weintrauben aus den Weingärten gehohlt und gestampft werden, es standen meist die Führer drinne und es sah einem bachischen Triumphwagen vollkommen gleich. Zwischen den Weinreihen ist der Boden zu allerley Arten hiesigen Getraides besonders Türckisch Korn und des Sorgo benutzt. Wenn man gegen Vicenz kommt streichen wieder Hügel von Norden nach Süden es sind vulkanische, schliesen die Ebne, und Vicenz liegt an ihrem Fuße, und wenn man will in einem Busen den sie bilden.

6 d. 20. Sept. Abends $8\frac{1}{2}$
hiesigen Zeigers $1\frac{1}{2}$

Gestern war Oper, sie dauerte bis nach Mitternacht und ich sehnte mich zu Bette. Das Sujet ist aus den drey Sultaninnen und der Entführung aus dem Serail mit wenig Klugheit zusammengeflickt, die Musick hört sich bequem an, ist aber wahrscheinlich von einem Liebhaber, es ist kein neuer Gedancke der mich frappirt hätte im ganzen Stück. Die Ballets dagegen sind allerliebst, ich habe oft an Steinen gedacht und ihm den Spas gewünscht. Das Hauptpaar tanzte eine Allemande daß man nichts zierlichers sehen kann. Du siehst ich werde nach und nach vorbereitet, es wird nun besser kommen. Du kannst dencken daß ich für meinen Wilhelm brav gesammelt habe. Das neue Theater ist recht schön, modest prächtig alles uniform wie es einer Stadt geziemt, nur die Loge des Capitan grande hat einen etwas längeren überhang oder herübergeschlagnen Teppich. Die erste Sängerinn wird

vom ganzen Volcke sehr begünstigt. Wie sie auftritt wird entsetzlich geklatscht und die Vögel stellen sich offt für Freuden ganz ungebärdig, wenn sie etwas recht gut macht, das ihr offt geschieht. Es ist ein gutes Wesen, hat hübsche Figur, schöne Stimme, ein gefällig Gesicht, einen recht honetten Anstand; in den Armen könnte sie etwas mehr Grazie haben.

Indeß komm ich doch nicht wieder. Ich spüre denn doch, daß ich zum Vogel verdorben bin.

Dagegen hab ich heute wieder an des Palladio Wercken geschwelgt. Ich komme auch sobald nicht weg, das seh ich schon und laß es sachte angehn. Ich habe ohne dieß an der Iphigenie viel zu thun und sie abzuschreiben. Wo ich das thue ist eins, und besser hier als wo ich mehr in Lärm und Tumult verwickelt werde.

Die Vicentiner muß ich loben daß man bey ihnen die Vorrechte einer grosen Stadt geniest, sie sehen einen nicht an, man mag machen was man will, sind aber übrigens gesprächig, gefällig pp.

Besonders wollen mir die Frauens sehr wohlgefallen. Die Veroneserinnen will ich nicht schelten, sie haben eine gute Bildung, vorgebaute Gesichter aber meistens bleich, und der Zendal thut ihnen Schaden weil man unter der schönen Tracht auch was schönes sucht.

Hier aber sind ich gar viel hübsche Wesen, besonders die schwarzhärigen haben ein eigen Interesse für mich, es giebt auch eine blonde Art die mir aber nicht behagen will.

Was mir wohlgefällt ist ein freyes allgemeines Wesen, weil alles immer unter freyem Himmel ist und sich herum lehnt, wird man einander so gewohnt. Heut in der Kirche Madonna del Monte hatt ich ein artig Begegniß, konnt es aber nicht fortsetzen.

Heut Abend ging ich anderthalb Stunden bis es ganz Nacht war auf dem Platze hin und wieder. Die Basilika ist und bleibt ein herrliches Werck man kann sich's nicht

denken wenn man's nicht in der Natur gesehn hat, auch die vier Säulen des Pallasts des Capitan sind unendlich schön. Der Platz hat zwischen diesen Gebäuden nur 40 Schritt Breite und sie nehmen sich nur desto herrlicher aus. Davon einmal mündlich, denn es ist alles in Kupfer gestochen doppelt und dreyfach beschrieben und erinnert einen also leicht. Ich schicke dir auch zwey Büchlein mit aus denen du dich erbauen kannst.

Auch hab ich heute die famose Rotonda, das Landhaus des Marchese Capra gesehn, hier konnte der Baumeister machen was er wollte und er hats beynahe ein wenig zu toll gemacht. Doch hab ich auch hier sein herrliches Genie zu bewundern Gelegenheit gefunden. Er hat es so gemacht um die Gegend zu zieren, von weiten nimmt sich's ganz köstlich aus, in der Nähe habe ich einige unterthänige Scrupel.

Wollte Gott Palladio hätte einen Plan zur Madonna del Monte gemacht und Christen Seelen hätten ihn ausgeführt, da würden wir was sehen, von dem wir jetzt keinen Begriff haben.

Nun ein Wort von den Aussichten. Die Rotonda liegt wo so ein Gebäude liegen darf, die Aussicht ist undenklich schön, ich mag auch da nicht beschreiben. Vicenz überhaupt liegt ganz herrlich und ich möchte wohl eine Zeitlang hier bleiben, aber freylich nicht im Wirtshause, aber gut eingerichtet irgendwo und sich's dann wohl seyn lassen, die Luft ist herrlich und gesund.

7 d. 21. Abends

Ich habe heute den alten Baumeister Scamozzi besucht der des Palladio Gebäude herausgegeben und ein gar braver Mann ist. Er gab mir einige Anleitung. Ich werde morgen auf's Land fahren, ein Landhaus des Conte Tiene zu sehen. pp.

Du erinnerst dich vielleicht daß unter den Gebäuden des

Palladio eins ist das la Casa di Palladio genennt wird, ich hatte immer eine besondere Vorliebe dafür; aber in der Nähe ist es noch weit mehr, ist es erst was man sich gar nicht abwesend dencken kann. Wenn ich komme wird davon viel Redens seyn. Wenn es nicht gleich Aufsehens machte und ich meine humilem personam nicht kompromittirte; so lies ich es zeichnen und illuminiren wie es dasteht mit einigen Nachbarhäusern.

Ich gehe nun immer herum und herum und sehe und übe mein Aug und meinen innern Sinn. Auch bin ich wohl und von glücklichem Humor. Meine Bemerckungen über Menschen, Volck, Staat, Regierung, Natur, Kunst, Gebrauch, Geschichte gehn immer fort und ohne daß ich im mindsten aufgespannt bin hab ich den schönsten Genuß und gute Betrachtung. Du weißt was die Gegenwart der Dinge zu mir spricht und ich bin den ganzen Tag in einem Gespräche mit den Dingen. Ich lebe sehr mäsig. Den rothen Wein der hiesigen Gegend, schon von Tyrol her, kan ich nicht vertragen, ich trincke ihn mit viel Wasser wie der heil. Ludwig, nur schade daß ich zum Heiligen zu alt bin.

Heut hab ich den Dr. Tura besucht. Wohl fünf Jahre hat er sich mit Passion aufs Studium der Botanick gelegt, ein Herbarium von der Flora Italiens gesammelt, unter dem vorigen Bischof einen Botanischen Garten angelegt. Das ist aber alles hin; die Mediciniſche Praxis vertrieb die Naturgeschichte, das Herbarium wird von Würmen gefressen, der Bischoff ist todt und der Botanische Garten ist wieder, wie billig, mit Kohl und Knoblauch bepflantzt. Dr. Tura ist ein gar feiner guter Mann, er erzählte mir mit Offenherzigkeit, Reinheit und Bescheidenheit seine Geschichte, sprach überhaupt sehr bestimmt und gefällig dabey, hatte aber nicht Lust seine Schräncke aufzumachen, war bald fertig und ließ mich gehn.

Gegen Abend ging ich wieder zur Rotonda die eine halbe

Stunde von der Stadt liegt, dann zur Madonna del Monte und ſchlenderte durch die Hallen herunter, wieder auf den vielgeliebten Platz, kaufte mir für 3 Soldi ein Pfund Trauben verzehrte ſie unter den Säulengängen des Palladio und ſchlich nach Hauſe als es dunckel und kühl zu werden anfing.

Heut Abend iſt wieder Oper, ich kann mich aber nicht entſchließen das Opus noch einmal zu leiden, ob ich gleich die Ballette die heute verändert ſind wohl gerne ſähe.

Wir wollen die Nacht zum Schlafen anwenden um den morgenden Tag beſſer zu nutzen.

Hier die Inſchrifften der Rotonda wie ſie an den vier Frontons ſtehn.

Marcus Capra Gabrielis F.

Qui aedes has arctissimo primogeniturae gradui subjecit. Vna cum omnibus censibus agris vallibus et collibus citra viam magnam

Memoriae perpetuae mandans haec dum sustinet ac abstinet.

Das Ganze, beſonders der Schluß ein herrlicher Text zu künftigen Unterredungen.

8 d. 22ten S.

Noch immer in Vicenz und wohl noch einige Tage hier. Wenn ich ganz meinem Geiſte folgen dürfte, legt ich mich einen Monat hierher, machte bey dem alten Scamozzi einen ſchnellen Lauf der Architectur und ging dann wohl ausgeſtattet weiter. Das iſt aber für meinen Plan zu ausführlich und wir wollen ehſtens wieder fort.

Heute früh war ich in Tiene das nordwärts gegen das Gebirge liegt und wo ein neu Gebäude nach einem alten Riße aufgeführt wird, ein trefflich Werck, bis auf weniges was ich zu erinnern habe. Es liegt ganz trefflich, in einer groſen Plaine, die Kalck Alpen ohne Zwiſchen Gebirg hinter ſich. Vom Schloſſe her an der graden Chauſſee hin, fliest

zu beyden Seiten lebendiges Waſſer und wäſſert die weiten Reisfelder durch die man fährt.

Heut Abend war ich in einer Verſammlung welche die Akademie der Olympier hielt. Ein Spielwerck aber ein recht gutes, es erhält noch ein Bißchen Salz und Leben unter den Leuten.

Der Saal iſt neben dem Theater des Palladius, anſtändig, wohl erleuchtet, der Capitan und ein Theil des Adels war zugegen. Übrigens ein Publikum von den obern Ständen, viele Geiſtliche, ohngefähr 500.

Der Präſident hatte die Frage aufgegeben: ob Erfindung oder Nachahmung den ſchönen Künſten mehr Vortheil gebracht habe? Du ſiehſt daß wenn man die beyden trennt und ſo fragt, man hundert Jahre hinüber und herüber reden kann. Auch haben ſich die Hrn. Akademiker dieſer Gelegenheit weidlich bedient und in Proſa und Verſen mancherley vorgebracht, worunter viel Gutes war. Und überhaupt es iſt doch ein lebendig Publikum. Die Zuhörer riefen Bravo, klatſchten, lachten. Wenn das meine Nation und meine Sprache wäre ich wollte ſie toll machen.

Du kannſt dencken daß Palladio an allen Ecken war, und einer hatte den guten Einfall zu ſagen die andern hätten ihm den Palladio weggenommen er wolle den Franceſchini loben |: ein groſer Seidenfabrikant :| und fing nun an zu zeigen was die Nachahmung der Lioner und Florentiner Stoffe ihm und Vicenz für Vortheile gebracht habe. Du kannſt dencken daß es viel Gelächter gab.

Überhaupt fanden die, die für die Nachahmung ſprachen, mehr Beyfall denn ſie ſagten lauter Dinge die der Haufe denckt und dencken kann, ob ſie gleich der ſchwächere Theil waren. Einmal gab das Publikum, mit groſem Händeklatſchen, einem recht groben Sophism ſeinen herzlichen Beyfall. Einer der für die Erfindung ſprach ſagte recht gute Sachen, die aber grad nicht ſentirt wurden. Mich freut es

sehr auch das gesehen zu haben. Es geht mir alles gut. und den Palladio nach soviel Zeit von seinen Landsleuten wie einen Stern verehrt zu sehn ist doch schön pp. Viel Gedancken darüber mündlich.

Ich habe nun erst die zwey Italiänischen Städte gesehn, Töchter Städte |: um nicht zu sagen Provinz Städte :| und habe fast noch mit keinem Menschen gesprochen aber ich kenne meine Italiäner schon gut. Sie sind wie die Hofleute, die sich fürs erste Volck der Welt halten und bey gewissen Vortheilen die sie haben, sichs ungestraft und bequem einbilden können.

Überhaupt aber eine recht gute Nation, man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehn, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer exponirt bin und mich ihnen exponire.

Wenn ich zurückkomme sollst du die besten Schilderungen haben. Und was das für Figuren für Gesichter sind.

Ich war lang willens Verona oder Vicenz dem Mignon zum Vaterland zu geben. Aber es ist ohne allen Zweifel Vicenz, ich muß auch darum einige Tage länger hier bleiben. Lebe wohl. Ich sudle heut Abend wild, aber es ist besser etwas als nichts. Federn und Dinte und alles ist strudelich.

9 d. 23. S.

Ich schleiche noch immer herum, thue die Augen auf und sehe, wie natürlich, täglich mehr. Von Gebäuden nichts weiter. wenn wir die Kupfer zusammen ansehn dann gar viel.

Schönes Wetter diese Tage her, heute bedeckt und kühl, doch keine feuchte Kälte die uns im Norden tödtet.

Ich schreibe nun an meiner Iphigenie ab, das nimmt mir manche Stunde. und doch gibt mirs unter dem fremden Volcke unter denen neuen Gegenständen ein gewißes Eigenthümliches und ein Rückgefühl ins Vaterland.

Meine angefangne Zueignung ans deutsche Publikum werf

ich ganz weg und mache eine neue, sobald die Iphigenie fertig ist.

Die Frauen tragen sich hier reinlich. Ein weises Tuch das der niedre Stand über den Kopf schlägt und wie in einen Schleyer darein wickelt, thut den Gesichtern nicht gut, es muß eins recht hübsch seyn wenn es dadurch nicht zu Grunde gerichtet werden soll. Wenn man ausser der Zeit des Gottesdienstes in eine dunckle Kirche kommt und so ein Paar verschleierte fromme Seelen drin sitzen oder knien, siehts Gespenstermäsig genug aus.

Die Art der geringen Fraun Leute sich das Haar zurück zu binden und in Zöpfe zu flechten ist den Jungen vorteilhaft den Aelteren schädlich, die Haar gehen aus und die Vorderseite wird kahl.

Die Weiber tragen an einem Bügel oder Bogen von schwanckendem Holze Körbe, Eimer pp was sie zu tragen haben.

sie können sich es gar bequem machen, indem sie, wenn es schwere Sachen sind, auch zugleich die Henckel mit den Händen fassen können, wie obenstehende Figur ausweiset. Das Volck selbst ist gewiß von Grund aus gut, ich sehe nur die Kinder an und gebe mich mit ihnen ab, auch mit den alten. In meiner Figur, zu der ich noch leinene Unterstrümpfe zu tragen pflege, |: wodurch ich gleich einige Stufen niedriger

rücke :| ſtell ich mich auf den Marckt unter ſie, rede über jeden Anlaß, frage ſie, ſehe wie ſie ſich unter einander gebärden, und kann ihre Natürlichkeit, freyen Muth, gute Art p. nicht genug loben. Von allem dieſem in der Folge mehr und wie das mit dem was man von ihrer Argliſt, Mistrauen, Falſchheit, ja Gewaltthätigkeit ſagt zuſammenhängt mündlich, wenn wir ſie erſt mehr geſehen haben.

Ich bin recht wohl und munter, nur gegen Abend muß ich mich in Acht nehmen, da kann ich ein klein wenig traurig werden und die Sehnſucht nach dir, nach Fritzen, Herdern, irgend einer ſubalterneren theilnehmenden Seele nimmt überhand. Ich laß ſie aber nicht aufkommen, beſchäfftige mich und ſo gehts vorüber.

d. 24. S.

Es geht immer den alten Weg. Früh wird an der Iphigenie gearbeitet und ich hoffe ſie ſoll euch freuen da ſie unter dieſem Himmel reif geworden, wo man den ganzen Tag nicht an ſeinen Körper denckt ſondern wo es einem gleich wohl iſt. Geſtern ging ich mit dem Stück in der Taſche auf den Campo Marzo und ſah am Berge gegenüber ein Paar gar artige Gegenſtände, ich zeichnete ſie geſchwind auf das vordere und hintere weiße Blat des Stücks und du erhälſt ſie mit dieſem. Viele Hundert ia tauſend ſolcher Blätter und Blätgen könnte man im Bezirck einer Stunde hier zeichnen, ich darf mich nur jetzt nicht drauf einlaſſen.

Heut ſah ich die Villa Valmarana die Tiepolo dekorirt und allen ſeinen Tugenden und Fehlern freyen Lauf gelaſſen hat. Der hohe Styl gelang ihm nicht wie der natürliche, und in dieſem letzten ſind köſtliche Sachen da, im Ganzen aber als Dekoration gar fröhlich und brav.

An der Architecktur geh ich denn immer ſo hin, mit meinem ſelbſtgeſchnitzten Maasſtab und reiche weit, freylich fehlt mir viel, indeß wollen wir damit vorlieb nehmen und nur brav

einſammeln. Die Hauptſache iſt daß alle dieſe Gegenſtände, die nun ſchon über 30 Jahre auf meine Imagination abweſend gewürckt haben und alſo alle zu hoch ſtehn, nun in den ordentlichen Cammer und HausTon der Coexiſtenz herunter geſtimmt werden.

Ich lebe ſehr diät und halte mich ruhig damit die Gegenſtände keine erhöhte Seele finden, ſondern die Seele erhöhen. Im letzten Falle iſt man dem Irthum weit weniger ausgeſetzt als im erſten. Und dann freu ich mich dir zu ſchreiben, wie ich mich freue vor den Gegenſtänden mit dir zu ſprechen und meiner Geliebten alles in die Ferne zuzuſchicken was ich ihr einmal in der Nähe zu erzählen hoffe. Dann macht es mir auch einen frohen Gedancken daß du das Gegenwärtige und noch mehr in 6 Wochen längſtens haben kannſt.

Doch muß man auf alle Fälle wieder und wieder ſehn, wenn man einen reinen Eindruck der Gegenſtände gewinnen will. Es iſt ein ſonderbares Ding um den erſten Eindruck, er iſt immer ein Gemiſch von Wahrheit und Lüge im hohen Grade. ich kann noch nicht recht herauskriegen wie es damit iſt.

Ich ſehe immer mit Betrübniß das Tyroler Gebirg trübe, wahrſcheinlich habt ihr übel Wetter, hier regnets einmal doch iſts bald wieder ſchön. Die Morgende und Abende ſind kühl.

d. 25. S. Abends 22 11
nach unſrer Uhr 5

Noch einmal von Vicenz. Ich verlaſſe dieſen Ort ungern, es iſt gar viel für mich hier. Wäre es möglich mit dir eine Zeit in dieſer Gegend zuzubringen! Allein wir ſind auf ewig daraus verbannt; man müßte, wenn man hier leben wollte, gleich katholiſch werden, um Theil an der Exiſtenz der Menſchen nehmen zu können. Alles ladet dazu ein und es iſt viel Freyheit und Freymütigkeit unter ihnen.

Ich war auf der Bibliotheck, die Büste des berühmten Juristen Bartolius zu sehen, die aus Marmor gearbeitet oben steht. Es ist ein festes, freyes wackres, schönes Gesicht von trefflicher Bildung und freut mich auch diese Gestalt in der Seele zu besitzen. Bey den Dominikanern steht eine antike Statue die als Iphigenie genannt ist. Es ist aber völlig die Idee der Vestalinnen von denen wir eine grose und kleine im Abguß besitzen. Weil die Hände angedruckt und in das Gewand verwickelt sind; so haben diese Statuen weniger gelitten, der Kopf ist aber neu und viel zu gros.

Noch einige Gebäude hab ich besehn und mein Auge fängt sich gut an zu bilden, ich habe nun Muth dem mechanischen der Kunst näher zu treten. Was mich freut ist daß keine von meinen alten Grundideen verrückt und verändert wird, es bestimmt sich nur alles mehr, entwickelt sich und wächst mir entgegen.

Ich war noch einmal auf dem Berge der Madonna. Das Cabinet eines der pp. Serviten hat vieles aber nicht viel. Von einem Balkon seines Zimmers aber ist eine Aussicht die man nur stumm betrachten kann. In der Höhe, in der sogenannten Foresteria wo vornehme Fremde bewirthet werden ist sie noch weiter, da hat man auch Vicenz und die Tyroler Gebirge.

Wenn man wieder herunter steigt, hat man einen Hügel zur lincken Seite der spitz ist, frey steht und bis auf den Gipfel mit Reben angelegt ist, einige grose Lauben stehen auch da und oben schliest ein Trupp Cypressen. Ich habe ihn diese acht Tage her immer mit Freuden angesehn.

Übrigens gefallen mir die Vicentiner immer sehr wohl; sie haben eine freye Art Humanität, die aus einem immer öffentlichen Leben herkommt. Auch gehts von einem zum andern, Kirchen, Marckt, Spazirgang, Wallfahrt, |:so nenn ich die Promenade zur Mutter Gottes:| Theater, öffentliche Spectakel, Carnaval pp. und das weibliche Geschlecht ist im Durch-

schnitte schön, und leben so ohne Coquetterie vor sich hin, sind durchaus reinlich gekleidet. Ich habe sie alle recht scharf angesehn und in denen acht Tagen nicht mehr als Eine gesehen, von der ich gewiß sagen mögte daß ihre Reitze feil sind.

Auch die Männer sind ich höflich und zuvorkommend. Ich trete in einen Buchladen und frage den Mann nach einem Buche, das er sich nicht gleich besinnt, es sitzen verschiedne Personen von gutem Stande herum, geistliche weltliche. Einer fängt gleich mit dem Buchhändler zu reden an, hilft ihm und mir zurechte und das alles ganz grade hin, als wenn man sich lange kennte und ohne weiters.

Das hab ich an ihnen bemerckt. Sie sehen einen von Kopf biß zu Fuße an, und scheinen einen trefflich Phisiognomischen Kleiderblick zu haben. Nun ists mein Spas sie mit den Strümpfen irre zu machen, nach denen sie mich unmöglich für einen Gentleman halten können. Übrigens betrag ich mich gegen sie offen, höflich, gesetzt und freue mich nun so frey ohne Furcht erkannt zu werden herumzugehn. Wie lang es währen wird.

Ich kan dir nicht sagen was ich schon die kurze Zeit an Menschlichkeit gewonnen habe. Wie ich aber auch fühle was wir in den kleinen Souverainen Staaten für elende einsame Menschen seyn müssen weil man, und besonders in meiner Lage, fast mit niemand reden darf, der nicht was wollte und mögte. Den Werth der Geselligkeit hab ich nie so sehr gefühlt und die Freude die meinigen wieder zu sehn, in der Entfernung, nie so lebhaft.

Die Gebäude hab ich wieder und wieder besehn und begangen.

Bey den Dominikanern gefiel mir auf dem Bilde der Anbetung der 3 Könige, der unschuldige, obgleich nicht christlich erhabne, Gedancke, daß sich das Kindlein vor dem Alten

fürchtet, der es kniend verehrt, und ein ängstlich Mäulgen zieht.

Der Kirchen und Altarblätter kriegt man so satt daß man manches Gute übersieht und ich bin nur im Anfange.

Hier will ich eine Bemerckung hersetzen, über den Punckt, in dem so manche Reisende fehlen, in dem ich auch sonst gefehlt habe.

Jeder denckt doch eigentlich für sein Geld auf der Reise zu genießen. Er erwartet alle die Gegenstände von denen er so vieles hat reden hören, nicht zu finden, wie der Himmel und die Umstände wollen, sondern so rein wie sie in seiner Imagination stehen und fast nichts findet er so, fast nichts kann er so genießen. Hier ist was zerstört, hier was angekleckt, hier stinckts, hier rauchts, hier ist Schmutz pp so in den Wirthshäusern, mit den Menschen pp.

Der Genuß auf einer Reise ist wenn man ihn rein haben will, ein abstrackter Genuß, ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich bey Seite bringen, in dem Kunstwerck nur den Gedancken des Künstlers, die erste Ausführung, das Leben der ersten Zeit da das Werck entstand heraus suchen und es wieder rein in meine Seele bringen, abgeschieden von allem was die Zeit, der alles unterworfen ist und der Wechsel der Dinge darauf gewürckt haben. Dann hab ich einen reinen bleibenden Genuß und um dessentwillen bin ich gereißt, nicht um des Augenblicklichen Wohlseyns oder Spases willen. Mit der Betrachtung und dem Genuß der Natur ists eben das. Trifft's dann aber auch einmal zusammen daß alles paßt, dann ists ein großes Geschenck, ich habe solche Augenblicke gehabt.

Ich schreibe dir eben immer so fort weil ich weiß daß es dir Freude machen wird. Alles wird sich besser und bestimmter sagen lassen. Mein ganzes Gemüth ist bey und mit dir und meine beste Hoffnung ist dich wieder zu sehen.

Padua d. 26. Abends 12

Du kannſt immer dencken daß ich dir bey einbrechender Nacht ſchreibe, denn da iſt mein Tagewerck vollbracht.

In vier Stunden bin ich von Vicenz heute früh herüber gefahren. Wie gewöhnlich auf ein einſitzig Chaischen |: Sediola :| mit meiner ganzen Exiſtenz gepackt. Man fährt ſonſt bequem in vierthalb Stunden, da ich aber den köſtlichen Tag gern unter freyem Himmel genoß war es mir lieb daß der Vetturin ſeine Schuldigkeit nicht that. Es geht immer in der ſchönſten Plaine ſüdoſtwärts, man hat wenig Ausſicht weil man zwiſchen Hecken und Bäumen hinfährt. Biß man endlich die ſchönen Gebirge von Eſte, eine vulkaniſche Reihe, die von Nord gegen Süden ſtreichen, zur rechten Hand ſieht.

Auf dem Wege wünſcht ich dir nur die Fülle des Hängewercks der Pflanzen über Mauern, Hecken, an Bäumen herunter mit einem Blick zeigen zu können. Die Kürbiße auf den Dächern pp.

Nun denn in Padua! und habe in fünf Stunden was Volckmann anzeigt meiſt geſehen; nichts was mich recht herzlich gefreut hätte aber manches das geſehen zu haben gut iſt.

Diesmal will ich Volckmannen folgen den du im 3. Theil auf der 638. Seite nachſchlagen wirſt. Ich nehme an daß du die Artickel lieſeſt, und ich mache nur meine Anmerckungen.

p. 639. erſchreckliche Erdbeben. Die Nähe der Gebirge von Eſte mag daran Schuld ſeyn, ſie liegen nur 6 Italiäniſche Meilen von hier ab, und ſind noch warme Bäder hierherwärts. Da mögen noch ſo alte böſe Reſte in den Eingeweiden oder vielmehr unter der Haut der alten Mutter geſteckt haben, ob ich gleich noch keine rechte Idee davon habe.

Benachbarten Hügel. keine nähern als die Berge von Eſte. Die Stadt liegt herrlich, ich ſah ſie vom Obſervatorio. Gegen Norden die beſchneiten und in Wolcken halb verſteckten Tyroler Gebirge, an die ſich gegen Nordweſt die Vicentiniſchen Vulkaniſchen Berge anſchließen und endlich gegen

Westen die nähern Gebirge von Este, deren Gestalt und Vertiefung man deutlich erkennen kann. Gegen Süd und Ost eine grüne See ohne Spur von Erhöhung Baum an Baum Busch an Busch, Pflanzung an Pflanzung bis an den fernsten Horizont, und aus der Grüne sehen unzählige weiße Häuser, Villen, Kirchen pp heraus.

Vom Observatorio konnt ich durch den Tubus ganz deutlich den Markusthurm von Venedig und die andern geringern Thürme sehn.

p. 641. Das Pflaster der Stadt pp. es ist Lava von den Estischen Bergen, ich habe welche mitgenommen.

rother Marmor ein rother ziemlich fester Kalkstein wie der Veroneser.

p. 642. Marie von Giotto hab ich nicht finden können.

Sakristey war zu.

p. 642. St. Antonio. Von diesem barbarischen Gebäude mündlich.

p. 646. Kardinal Bembo. Es ist nur gut daß man den Heiligen Kirchen gebaut hat; so hat man doch auch einen guten Ort wo man vernünftige und edle Menschen aufstellen kann. Es ist ein schönes, wenn ich so sagen soll mit Gewalt in sich gezognes Gesicht und ein mächtiger Bart. Die Büste steht zwischen Jonischen Säulen die mir von dem Grabmal des Porto in Vicenz |: s. p. 677 :| nachgeahmt scheinen. Die Inschrifft ist schön:

Petri Bembi Card. imaginem
Hier. Guirinus Ismeni F.
in publico ponendam curavit
ut cujus Ingenii
monumenta aeterna sint
ejus corporis quoque memoria
ne a posteritate desideretur.

Eine würdige Inſchrifft dem Manne der nicht gern in der Bibel las um ſeinen lateiniſchen Styl, wahrſcheinlich auch um ſeine Imagination nicht zu verderben.

p. 647. Helena Cornara. Wohlgebildet nicht liebenswürdig, wie ſich's einer Minerva-Geweihten geziemen will.

p. 644. Hl. Agathe von Tiepolo. Das Geſicht nicht erhaben aber erſtaunend wahr, phyſiſcher Schmerz und getroſte Duldung ſchön ausgedruckt. Wenn die Martyrthümer nur nicht immer die fatalen armen Sünderſchafften mit ſich ſchleppten.

p. 647. Enthauptung Johannis von Piazetta. Ein recht brav Bild. Immer des Meiſters Manier vorausgeſetzt. Johannes kniet die Hände vor ſich hinfaltend mit dem rechten Knie an einem Stein, er ſieht gen Himmel, ein Kriegsknecht der ihn gebunden hat fährt an der rechten Seite herum und ſieht ihn in's Geſicht als wenn er über die Reſignation erſtaunte womit der Mann ſich hingiebt. in der Höhe ſteht ein anderer der den Streich vollführen ſoll, hat aber das Schwerdt nicht ſondern nur die Hände aufgehoben wie einer der ſich zu dem Streiche vorbereitet, das Schwerdt zieht einer tiefer unten aus der Scheide. Der Gedancke iſt neu und die Compoſition frappant, übrigens auch wieder eine Armeſünderſchafft.

p. 648. Scuola del Santo. Die Bilder von Titian wundernswürdig wie ſie der alten deutſchen holbeiniſchen Manier nah kommen. Von der ſich ienſeits der Alpen keiner erhohlt hat. Eine erſtaunende alles verſprechende Wahrheit iſt drin. Sie haben mich, wie überhaupt mehr alte Gemälde viel zu dencken gemacht.

p. 649. Marter der Heil. Juſtina von Paul Veroneſe. Er hat den Fehler den ich ſchon in Vicenz bemerckte zu viel Figuren auf ſo ein Bild zu bringen und ſie zu klein zu machen, die haben nun von ſo einem Hoch Altar herunter keine Gegenwart. das übrige ſagt Volckmann.

650. Zimmer des Abts. Ein schön Bild von Quercin da Cento Gerechtigkeit und Friede.

ibid. Auserlesne Bücher. ist nicht zu läugnen. Alte Schrifftsteller, die Italiänischen Dichter. Kirchenväter verstehn sich von selbst pp. Was ich so flüchtig übersah war alles gut und brauchbar.

ibid. Prato della valle. Sie haben rings um den Platz ihren berühmten Männern Bildsäulen gesetzt und auch Privatleuten erlaubt einem verdienten Mann aus seiner Familie eine Statue zu setzen wie die Inschrifften zeigen. Die Messe die hier gehalten wird ist berühmt.

p. 655. Abnehmung vom Kreuz von Bassan. recht brav, und so edel als er etwas machen konnte.

ibid. Salone. Wenn man so etwas nicht gesehn hat glaubt mans nicht oder kann sichs nicht denken.

p. 658. il Bo. ist mir lieb daß ich darin nichts zu lernen hatte. Man denkt sich auch diese Schul-Enge nicht wenn mans nicht gesehn hat besonders ist das Anatomische Theater würklich als ein Wunderwerck anzusehen. Es ist über alle Beschreibung.

Der Botanische Garten ist desto artiger und muntrer, obgleich ietzt nicht in seiner besten Zeit. Morgen soll ihm der größte Theil des Tags gewidmet werden. Ich habe heut im Durchgehn schon brav gelernt.

Gute Nacht für heute! Ich habe gesudelt was ich konnte um nur etwas aufs Papier zu bringen.

Padua d. 27. Mittag

15

Heute früh ward noch einigs nachgeholt. aus dem botanischen Garten vertrieb mich ein Regen. Ich habe drin schöne Sachen gesehn und dir zum Scherz einiges eingelegt. Der fremden Sachen laßen sie viel im Lande stehn gegen Mauern

angelehnt oder nicht weit davon und überbauen alsdann das Ganze gegen Ende Oktobers und heitzen es die wenigen Wintermonate.

Abends. 27. S. 14

Wie gewöhnlich meine liebe wenn das Ave Maria della Sera gebetet wird, wend ich meine Gedancken zu dir; ob ich mich gleich nicht so ausdrücken darf, denn sie sind den ganzen Tag bey dir. Ach daß wir doch recht wüßten was wir an einander haben wenn wir beysammen sind.

Auch hab ich heut die Werke des Palladio gekauft einen Folioband. Zwar nicht die erste Ausgabe aber einen sehr sorgfältigen Nachdruck den ein Engländer besorgt hat. Das muß man den Engländern lassen daß sie von lang her das Gute zu schätzen gewußt haben. Und daß sie eine vornehme Art haben vornehm zu seyn.

Heute hab ich die Statuen auf dem Platze nochmals durchgesehn, sie sind meist von Partikuliers und Zünften, auch Fremden gesetzt. So hat der König von Schweden Gustav Adolphen hinsetzen laßen, weil man sagt, er habe einmal in Padua eine Lection angehört. Der Erzherzog Leopold dem Petrarch und Galiläi. u. s. w. Die Statuen sind in einer modernbraven Manier gemacht. Wenige übermanierirt, einige recht natürlich. Die Innschrifften gefallen mir auch recht wohl, sie sind lateinisch und ist nichts abgeschmacktes oder kleines darunter. Päpste und Dogen stehen an den Eingängen. Es kann ein recht schöner Platz werden wenn sie die hölzerne Fiera wegschaffen und eine von Stein jenseits des Platzes bauen wie der Plan seyn soll.

Heute Abend setzte ich mich in die Kirche der Hl. Justina die zwar in keinem grosen Geschmack aber doch groß und Einfach gebaut ist, in einen Winckel und hatte meine stille Betrachtungen. Da fühlt ich mich recht allein, denn kein

Menſch auf der Welt der in dem Augenblick an mich gedacht hätte, würde mich in dieſem Winckel geſucht haben.

Die Stadt iſt groß und wenig bevölckert, jetzt noch leerer, da Vakanzen der Schule ſind und der Adel auf dem Lande wohnt. Man muß ſich deswegen an die Vorfahren auf dem Prato della Valle halten.

Schöne Beſtätigungen meiner botaniſchen Ideen hab ich wieder gefunden. Es wird gewiß kommen und ich dringe noch weiter. Nur iſts ſonderbar und manchmal macht michs fürchten, daß ſo gar viel auf mich gleichſam eindringt deſſen ich mich nicht erwehren kann daß meine Exiſtenz wie ein Schneeball wächſt, und manchmal iſts als wenn mein Kopf es nicht faſſen noch ertragen könnte, und doch entwickelt ſich alles von innen heraus, und ich kann nicht leben ohne das.

In der Kirche der Eremitaner habe ich Gemälde von Mantegna eines der älteren Mahler geſehen vor denen ich erſtaunt bin! Was in den Bildern für eine ſcharfe ſichre Gegenwart iſt läßt ſich nicht ausdrucken. Von dieſer ganzen, wahren, |: nicht ſcheinbaren, Effectlügenden, zur Immagination ſprechenden :| derben reinen, lichten, ausführlichen gewißenhaften, zarten, umſchriebenen Gegenwart, die zugleich etwas ſtrenges, emſiges, mühſames hatte gingen die folgenden aus wie ich geſtern Bilder von Titian ſah und konnten durch die Lebhafftigkeit ihres Geiſtes, die Energie ihrer Natur, erleuchtet von dem Geiſte der Alten immer höher und höher ſteigen ſich von der Erde heben und himmliſche aber wahre Geſtalten hervorbringen. Es iſt das die Geſchichte der Kunſt und jedes der einzelnen groſen erſten Künſtler nach der barbariſchen Zeit.

Die Baukunſt ſteht noch unendlich weit von mir ab, es iſt ſonderbar wie mir alles darin ſo fremd, ſo entfernt iſt, ohne mir neu zu ſeyn. Ich hoffe aber auch dies mal wenigſtens in ihre Vorhöfe gelaſſen zu werden.

Nun wäre auch hier einmal wieder eingepackt und morgen früh gehts auf der Brenta zu Wasser fort. Heute hats geregnet nun ists wieder ausgehellt und ich hoffe die Lagunen und die ehmals triumphirende Braut des Meers bey schöner Tagszeit zu erblicken und dich aus ihrem Schoos zu begrüßen. jetzt gute Nacht.

[1607] Reise-Tagebuch. Viertes Stück
Venedig
1786

1 Venedig

So stand es denn in dem Buche des Schicksals auf meinem Blatte geschrieben, daß ich d. 28. Sept. Abends, nach unsrer Uhr um fünfe, Venedig zum erstenmal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken, und bald darauf diese wunderbare Inselstadt, diese Biber Republick betreten und besuchen sollte. So ist denn auch Gott sey Danck Venedig kein bloses Wort mehr für mich, ein Nahme der mich so offt, der ich von jeher ein Todtfeind von Wortschällen gewesen bin, so oft geängstigt hat.

Wie die erste Gondel an das Schiff anfuhr, fiel mir mein erstes Kinderspielzeug ein, an das ich vielleicht in zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Mein Vater hatte ein schönes Gondelmodell von Venedig mitgebracht, er hielt es sehr werth und es ward mir hoch angerechnet wenn ich damit spielen durfte. Die ersten Schnäbel von Eisenblech, die schwarzen Gondelkäfige, alles grüßte ich wie eine alte Bekanntschafft, wie einen langentbehrten ersten Jugend Eindruck.

Und da ich mir blos zu reisen scheine um dir zu erzählen; so setz ich mich nun hin, da es Nacht ist, dir mancherley vorzusagen.

Ich bin gut logirt in der Königinn von England, nicht weit vom Marcus Platz, der größte Vorzug des Quartiers.

Meine Fenster gehn auf einen schmalen Kanal, zwischen hohen Häusern, gleich unter mir ist eine Brücke und gegenüber ein schmales belebtes Gäßgen. So wohn ich und so

1607,1. Vom 28. September.

werd ich eine Zeitlang bleiben, biß mein Packet für Deutschland fertig ist und biß ich mich am Bilde dieser Stadt satt gesogen habe.

Die Einsamkeit nach der ich so oft sehnsuchtsvoll geseufzt habe, kann ich recht genießen, wenn ein Genuß darin ist, denn nirgend kann man sich einsamer fühlen als in so einem Gewimmel, wo man ganz unbekannt ist, in Venedig ist vielleicht kaum ein Mensch der mich kennt und der wird mir nicht begegnen. Wir hatten herrlich Wetter zur Fahrt auf der Brenta her die Volckmann p. 636 gut beschreibt, ich ging mit dem öffentlichen Schiffe und kann den Anstand, die Ordnung einer so gemischten Gesellschafft des mittlern Standes nicht genug loben. Einige recht hübsche und artige Weiber und Mädgen waren drunter. Es wird mir erstaunend leicht mit diesem Volcke zu leben. Ohnfern Venedig nahm ich mit noch einem eine Gondel und wir fuhren herein. Es ist groser respectabler Anblick.

Ich eilte auf den Marcus Platz und mein Geist ist nun auch um dieses Bild reicher und weiter. Heut Abend sag ich nichts weiter. Ich werde hier Zeit finden dir meine Gedancken mitzutheilen. Lebe wohl! Du immer gleich herzlich und zärtlich Geliebte.

d. 29. früh 2

Es hatte sich gestern Abend der ganze Himmel überzogen, ich war in Sorge es mögte Regen eintreten, den auch die Wasser Vögel verkündigten. Heut ists wieder herrlich Wetter. Mein Pensum an der Iphigenie [ist] absolvirt und ich ziehe mich nun an und gehe aus. Vorher begrüß ich dich und wünsche dir einen guten Morgen.

Michälistag Abends 3

Nach einem glücklich und wohl zugebrachten Tage, ist mir's immer eine unaussprechlich süße Empfindung wenn ich mich

hinsetze dir zu schreiben. Ungern verließ ich den Markus Platz da es Nacht wurde; aber die Furcht zuweit zurückzubleiben trieb mich nach Hause.

Von Venedig ist alles gesagt und gedruckt was man sagen kann, darum nur weniges wie es mir entgegenkommt. Die HauptIdee die sich mir wieder hier aufdringt ist wieder Volck. Große Masse! und ein nothwendiges unwillkührliches Daseyn. Dieses Geschlecht hat sich nicht zum Spaß auf diese Inseln geflüchtet, es war keine Willkühr die andere trieb sich mit ihnen zu vereinigen, es war Glück das ihre Lage so vorteilhaft machte, es war Glück daß sie zu einer Zeit klug waren da noch die ganze nördliche Welt im Unsinn gefangen lag, ihre Vermehrung ihr Reichthum war nothwendige Folge. nun drängte sichs enger und enger, Sand und Sumpf ward zu Felsen unter ihren Füßen, ihre Häuser suchten die Luft, wie Bäume die geschloßen stehn, sie mußten an Höhe zu gewinnen suchen was ihnen an Breite abging, geitzig auf iede Handbreit Erde und gleich von Anfang in enge Räume gedrängt, ließen sie zu Gaßen nicht mehr Breite als Haus von Haus zu sondern und Menschen einigen Durchgang zu lassen und übrigens war ihnen das Wasser statt Straße, Platz, Spaziergang, genug der Venetianer mußte eine neue Art von Geschöpf werden und so auch Venedig nur mit sich selbst verglichen werden kann. Wie dem grosen Canal wohl keine Strase in der Welt sich vergleichen kann; so kann dem Raume vor dem Markus Platz wohl auch nichts an die Seite gesetzt werden. Den grosen Spiegel Wasser meyn ich der an der einen Seite von dem eigentlichen Venedig im halben Mond umfaßt ist, gegenüber die Insel St. Giorgio hat, etwas weiter rechts die Giudecca und ihren Canal, noch weiter Rechts die Dogana und die Einfahrt in den Canal Grande. Ich will auf dem Plan von Venedig den ich beylege zum überfluße Linien ziehen auf die HauptPuncte die in das Auge fallen wenn man aus den zwey Säulen des Heil. Markus Platzes

heraustritt. |: NB ich habe es unterlaßen weil es doch kein Bild giebt :|

Ich habe das alles mit einem ſtillen feinen Auge betrachtet und mich dieſer groſen Exiſtenz gefreut. Nach Tiſche ging ich, um Stufenweiſe zu ſchreiten, erſt zu Fuße aus und warf mich ohne Begleiter, nur die Himmelsgegenden merckend ins Labyrinth der Stadt. Man denckt ſichs auch nicht ohne es geſehen zu haben. Gewöhnlich kann man die Breite der Gaſſe mit ausgeſtreckten Armen entweder ganz oder beynahe meſſen, in kleinern Gäßgen könnte man die Arme nicht einmal ausſtrecken. Es giebt breitere Straſen, aber proportionirlich alle eng. Ich fand leicht den Groſen Canal und den Ponte Rialto. es iſt ein ſchöner groſer Anblick beſonders von der Brücke herunter, da ſie mit einem Bogen gewölbt in die Höhe ſteigt. Der Canal iſt geſät voll Schiffe und wimmelt von Gondeln, beſonders heute da am Michaels Feſt die wohlangezognen Frauen zur Kirche wallfahrteten und ſich wenigſtens überſetzen lieſen. Ich habe ſehr ſchöne Weſen begegnet.

Nachdem ich müde worden, ſetzt ich mich in eine Gondel die engen Gaſſen verlaßend, und fuhr nun den Canal grande durch, um die Inſel der Heil. Clara herum, an der groſen Lagune hin, in den Canal der Jiudecka herein, bis gegen den Markus Platz und war nun auf einmal ein Mitherr des Adriatiſchen Meers, wie jeder Venetianer ſich fühlt, wenn er ſich in ſeine Gondel legt. Ich gedachte meines armen Vaters in Ehren, der nichts beſſers wußte als von dieſen Dingen zu erzählen. Es iſt ein groſes, reſpecktables Werck verſammelter Menſchenkraft, ein herrliches Monument, nicht Eines Befehlenden ſondern eines Volcks. und wenn ihre Lagunen ſich nach und nach ausfüllen und ſtincken und ihr Handel geſchwächt wird, und ihre Macht geſuncken iſt, macht dieß mir die ganze Anlage der Republik und ihr Weſen nicht um einen Augenblick weniger ehrwürdig. Sie

unterliegt der Zeit wie alles was ein erſcheinendes Daſeyn hat.

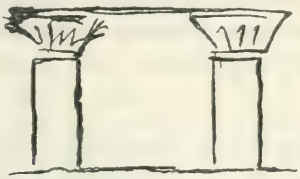
Viel, viel wollen wir darüber ſchwätzen; auch worüber man hier nicht reden ſoll, über den Staat und ſeine Geheimniße, die ich alle ohne einen Verräther, recht gut zu wißen dencke.

Nun einige Bemerckungen nach Anleitung des Volckmanns. 3. Theil.

p. 509. Die Markus Kirche muß in einem Kupfer von dir geſehen werden, die Bauart iſt jeden Unſinns werth der jemals drinne gelehrt oder getrieben worden ſeyn mag. (ich pflege mir die Facade zum Scherz als einen koloſſalen Taſchenkrebs zu dencken. Wenigſtens getrau ich mir irgend ein ungeheures Schaalthier nach dieſen Maaßen zu bilden.)

p. 513. Alte Pferde. dieſe koſtbaren Thiere ſtehen hier, wie Schafe die ihren Hirten verlohren haben. Wie ſie näher zuſammen, auf einem würdigern Gebäude, vor einem Triumphwagen eines Weltbeherrſchers ſtanden, mag es ein edler Anblick geweſen ſeyn. Doch Gott ſey Danck daß der kriſtliche Eifer ſie nicht umgeſchmolzen und Leuchter und Crucifixe draus gießen laßen. Mögen ſie doch zu Ehren des Heil. Markus hierſtehn, da wir ſie dem Heil. Markus ſchuldig ſind.

515. Der herzogliche Pallaſt, beſonders die Facade nach dem Markus Platz. Das ſonderbarſte was der Menſchen Geiſt glaub ich hervorgebracht hat. Mündlich mehr. Ich habe einen Einfall, den ich aber auch nur für einen Einfall gebe. Ich ſage die erſten Künſtler in der Baukunſt ſcheinen die Ruinen der Alten wie ſie noch halb vergraben waren nachgeahmt zu haben und der Geiſt ihrer Nachfolger hat nun den Schutt weg geräumt und die ſchöne Geſtalt hervorgebracht.



Wenn du solche Säulen siehst glaubst du nicht ein Theil stecke in der Erde und doch ist der untere Gang des herzoglichen Pallasts von solcher Taille.

p. 528. Säulen auf der Piazzetta.

Beyde von Granit, die eine die wohl 10 Durchmesser Höhe hat ist von rothem Granit dessen Politur und Farbe sich schön erhalten hat sie ist schlanck und reitzend, daß man sich nicht satt an ihr sehen kann.

Die andre hat etwa 8 Durchmesser Höhe, mag also zur dorischen Ordnung wie jene zur kompositen gehören, sie ist von weißem Granit, der von der Zeit gelitten hat und eine Art von Schaale, etwa einen starcken Messerrücken dick, gekriegt hat, die von aussen matt geworden ist und nun an verschiednen Orten abfällt. An der Seite der Markus Kirche nach der Piazetta zu, stehen zwey kleinere Säulen von eben diesen Steinarten angebracht, an denen man dasselbe bemerckt.

Ausser der Markuskirche habe ich noch kein Gebäude betreten. Es giebt aussen genug zu thun, und das Volk interessirt mich unendlich. Ich war heute lang auf dem Fischmarkt und sah ihnen zu, wie sie mit einer unaussprechlichen Begierde, Aufmercksamkeit, Klugheit feilschten und kauften.

So ist auch das öffentliche Wesen und Weben ihrer Gerichts Plätze lustig. Da sitzen die Notaren pp ieder hat seinen Pult und schreibt, einer tritt zu ihm ihn zu fragen, ein Schreiben aufsetzen zu lassen pp. Andre gehn herum pp das lebt immer mit einander und wie nothwendig die Bettler in diesen Tableaus sind. Wir hätten auch sonst die Odyssee

nicht und die Geschichte vom reichen Manne nicht. Ich fuhle wieder ganz entsetzlich ich kanns aber nie erwarten daß das Wort auf dem Papier steht.

4 d. 30. Abends

Wenn des Venetianers Leben angeht, zieh ich mich nach Hause zurück um dir etwas zu sagen. Sogar die Hausmagd warf mirs gestern vor; daß ich kein Liebhaber vom Abendspazieren sey.

Heute hab ich wieder meinen Begriff von Venedig sachte erweitert. Ich habe nun den Plan, dann war ich auf dem Markusthurm, wo sich denn wohl dem Auge ein einzig Schauspiel darstellt. Es war um Mittag und heller Sonnenschein, daß ich ohne Perspectiv Nähe und Ferne genau unterscheiden konnte. Die Fluth bedeckte die Lagunen.

p. 532. über den sogenannten lido, einen schmalen Erdstreif der die Lagunen schließt, sah ich zum erstenmal das Meer und einige Seegel drauf. in den Lagunen liegen einige Galeeren und Fregatten die zum Ritter Emo stoßen sollen, wegen ungünstigen Windes aber liegen müssen.

Die Paduanischen und Vicentinischen Berge und das Tyroler Gebirg schließen gegen Abend und Mitternacht das Bild ganz trefflich schön.

Gegen Abend verlief ich mich wieder ohne Führer in die entferntesten Quartiere der Stadt und suchte aus diesem Labyrinthe, ohne jemand zu fragen nach der Himmelsgegend den Ausgang. Man findet sich wohl endlich, aber es ist ein unglaubliches Gehecke in einander und meine Manier die beste sich davon recht sinnlich zu überzeugen, auch hab ich mir bis an die letzte Spitze das Betragen, die Lebensart, Sitten und Wesen der Einwohner gemerckt. Du lieber Gott was für ein armes gutes Thier der Mensch ist.

Am Ufer ist ein angenehmer Spaziergang.

Schon die drey Tage die ich hier bin hab ich einen ge-

ringen Kerl gesehen, der einem mehr oder wenig grosen Auditorio Geschichten erzählt. Ich kann nichts davon verstehen. Es lacht aber kein Mensch, manchmal lächelt das Auditorium, das, wie du dir denken kannst, meist aus der ganz niedern Classe besteht. Auch hat er nichts auffallendes noch lächerliches in seiner Art, vielmehr etwas sehr gesetztes und eine Manigfaltigkeit und Precision in seinen Gebärden, die ich erst heut Abend bemerckt habe. Ich muß ihm noch mehr aufpassen.

Auf künftigen Montag geht Opera Buffa und zwey Comödientheater auf. Da wollen wir uns auch was zu gute thun. Ich hoffe es soll besser werden als in Vicenz. Sonst kann ich dir heute nicht viel sagen. Ausser einigem Fleis an der Iphigenie, hab ich meine meiste Zeit auf den Palladio gewendet, und kann nicht davon kommen. Ein guter Geist trieb mich mit soviel Eifer das Buch zu suchen, das ich schon vor 4 Jahren von Jagemann wollte verschrieben haben, der aber dafür die neueren herausgegebnen Wercke kommen ließ. Und doch auch! was hätten sie mich geholfen, wenn ich seine Gebäude nicht gesehn hätte? Ich sah in Verona und Vicenz was ich mit meinen Augen ersehen konnte, in Padua fand ich erst das Buch, jetzt studier ich's und es fallen mir wie Schuppen von den Augen, der Nebel geht auseinander und ich erkenne die Gegenstände. Auch als Buch ist es ein großes Werck. Und was das ein Mensch war! Meine Geliebte wie freut es mich daß ich mein Leben dem Wahren gewidmet habe, da es mir nun so leicht wird zum Grosen überzugehen, das nur der höchste reinste Punckt des Wahren ist.

Die Revolution, die ich voraussah und die jetzt in mir vorgeht, ist die in jedem Künstler entstand, der lang emsig der Natur treu gewesen und nun die Überbleibsel des alten grosen Geists erblickte, die Seele quoll auf und er fühlte eine innere Art von Verklärung sein selbst, ein Gefühl von freyerem Leben, höherer Existenz, Leichtigkeit und Grazie.

Wollte Gott ich könnte meine Iphigenie noch ein halb Jahr in Händen behalten, man sollt ihr das mittägige Clima noch mehr anspüren.

d. 1. Oktbr.
Abends 8 Uhr

Heute komm ich später zu dir als gewöhnlich und hätte dir doch recht viel zu sagen. Heute früh schrieb ich lang an der Iphigenie und es ging gut von statten. Die Tage sind sich nicht gleich und es wundert mich daß es in dem fremden Leben noch so geht es ist aber ein Zeichen daß ich mich noch gut besitze. Dann ging ich nach dem Rialto und nach dem Markusplatz. Seitdem ich weiß daß Palladio zu einer Brücke auf diesen Platz einen Riß gemacht hat; seitdem ich ihn in seinen Werken gesehen habe, sey es mir erlaubt Picks auf den Rialto zu haben wie er jetzt steht. ich werde sie mündlich auslegen. Dann bin ich durch einige Quartiere gegangen und nach dem Platz und habe, da es eben Sonntag war über die Unreinlichkeit meine Betrachtungen angestellt. Es ist wohl eine Art Policey in diesem Artickel. Die Leute kehren den Quarck in die Eckgen, ich sehe große Schiffe hin und wieder fahren, auch an Orten stille liegen, die das Kehrigt mitnehmen, Leute von den Inseln umher die ihn als Mist brauchen. Aber es ist doch unverzeihlich daß die Stadt nicht reinlicher ist, da sie recht zur Reinlichkeit angelegt ist, alle Strasen geplattet, die entfernten Quartiere selbst wenigstens mit Backsteinen auf der hohen Kante, wo es nötig in der Mitte ein wenig erhaben, an den Seiten Vertiefungen um das Wasser aufzufassen und in unterirdische Canäle zu leiten. Noch andre Vorsichten der ersten Anlage würden es unendlich erleichtern Venedig zur reinsten Stadt zu machen, wie sie die sonderbarste ist. Ich konnte mich nicht abhalten gleich im Spazierengehn einen Plan dazu anzulegen.

Nach Tische studirt ich wieder im Palladio, der mich sehr

glücklich macht und ging alsdann mit dem Plan der Stadt in der Hand die Kirche der Mendicanti aufzusuchen die ich auch glücklich fand.

Die Frauenzimmer führten ein Oratorium hinter dem Gitter auf, die Kirche war wie gewöhnlich voll Zuhörer. Die Musick sehr schön und herrliche Stimmen. Ein Alt sang den König Saul, ich habe mir diese Stimme nicht gedacht. Einige Stellen der Musick waren unendlich schön, der Text liegt bey, es ist so italiänisch Latein, daß man an manchen Stellen lachen muß; aber der Musick ein weites Feld. Es wäre ein trefflicher Genuß gewesen, wenn nicht der vermaledeyte Kapellmeister den Tackt, mit einer Rolle Noten, wider das Gitter, so unverschämt geklappt hätte, als wenn er mit Schuljungen zu thun hätte, die er erst unterrichtete, und sie hatten das Stück oft gemacht, es war absolut unnötig und zerstörte allen Eindruck, nicht anders als wenn man mir eine schöne Statue hinstellte und ihr Scharlachläppgen auf die Gelencke klebte. Der Fremde Ton hebt alle Harmonie auf und das ist ein Musicker und er hört es nicht, oder er will vielmehr daß man seine Gegenwart am Klappen vernehmen soll, da es besser wäre er liese seinen Werth an der Vollkommenheit der Ausführung errathen. Ich weiß, die Franzosen habens an der Art, den Italiänern hab ich's nicht zugetraut. Und das Publikum scheint es gewohnt.

Ich habe auch darüber speculirt und einige Gedancken, die ich wenn ich sie mehr bestätigt finde dir mittheilen werde.

Morgen will ich anfangen einiges zu besehn. Ich bin nun mit dem Ganzen bekannt das einzelne wird mich nicht mehr confuß machen, und ich werde ein sichres Bild von Venedig mit fortnehmen. Heut hat mich zum erstenmal ein feiler Schatz bey hellem Tage in einem Gäßgen beym Rialto angeredet.

Heute Abend war herrlicher Mondschein. Ein Gewitter kam übers Meer von Südost, also von den dalmatischen Ge-

bürgen, wetterleuchtete, zog am Mond vorbey zertheilte sich und ging nach dem Tyroler Gebirg, das ist also immer der selbige Wind der alle Mittägiger entstehende Wolcken nach dem deutschen Gebirg wirft und auch in Norden vielleicht übel bringt. Doch hab ich gute Hofnung für euch die Gebirge sind meist klar.

Einige Striche hab ich auf grau Papier gemacht von dieses Abends Erscheinung auf dem Wasser.

Lebe wohl. Abends fühl ich mich denn doch müde. Du nimmst auch wohl mit dem guten Willen vorlieb, wenn ich auch nicht viel klugs vorbringe.

6 d. 2. Oktbr. Abends

Eh ich zur Oper gehe ein Wort.

p. 569. St. Giorgio ein schönes Andencken von Palladio ob er gleich da nicht sowohl seinem Geiste als dem Geiste des Orts nachgesehn.

p. 566. Carita. Ich fand in des Palladio Wercken daß er hier ein Gebäude angegeben, an welchem er die Privat Wohnungen der Alten, versteht sich des höhern Standes nachzuahmen sich vorgesetzt. Ich eilte mit dem größten Verlangen hin aber ach! es ist kaum der 10. Theil ausgeführt. Doch auch dieser Theil seines himmlischen Genius werth. Eine Vollkommenheit in der Anlage und eine Akkuratesse in der Ausführung die ich noch gar nicht kannte. auch im Mechanischen da der meiste Theil von Backsteinen |: wie ich zwar mehr gesehen habe :| aufgeführt ist, eine kostbare Präcision. Ich habe heut nach seinen Wercken gezeichnet und will mir ihn recht herzlich eigen machen.

p. 530. Bibliothek vielmehr Antickensaal, der voraus geht, kostbare Sachen. Ein Gewand einer Minerva, einer Cleopatra; ich sage Gewand weil meine Gedancken die Restauration der Köpfe und Arme gleich wieder wegschlagen. Ein Ganimed der von Phidias seyn soll und eine berühmte

Leda. auch nur Stücke, erstes gut, das zweyte mäsig restaurirt, aber von hohem sinnlichen Sinn.

Die Carita kann ich nicht vergessen. auch hat er eine Treppe angebracht die er selbst lobt und die würklich gar sehr schön ist.

d. 3. Oktbr. 7

Gestern Abend Oper a St. Moisé. Nichts recht erfreuliches. Es fehlte dem Poem, der Musick, den Acteurs eine innere Energie, die allein die Sachen auf den höchsten Punckt treiben kann. Es war alles nicht schlecht, aber auch nur die zwey Weiber liesen sichs angelegen seyn, nicht sowohl gut zu agiren, als sich zu produciren und zu gefallen. Das ist denn immer etwas. Es sind schöne Figuren gute Stimmen, artig munter und gätlich. Unter den Männern ist auch dagegen gar nichts von innerer Gewalt und Lust dem Publiko was aufzuheften. Auch keine decidirt brillante Stimme.

Das Ballet von elender Erfindung, ward auch ausgepfiffen. Einige herrliche Springer — und Springerinnen, welche letztere sichs recht zur Pflicht rechnen, das Publikum mit jedem schönen Theile ihres Körpers bekannt zu machen.

Heut hab ich dagegen eine andre Commödie gesehen, die mich mehr gefreut hat. Im herzoglichen Pallast, pläidiren zu hören.

Es war eine wichtige Sache und wurde, auch zu meinen Gunsten, in den Ferien verhandelt.

Der eine Advokate der sprach, war alles was ein Buffo caricato nur seyn sollte. Figur: dick kurz doch beweglich. Ein ungeheuer vorspringendes Profil. Eine Stimme wie Erz und eine Hefftigkeit, als wenn es ihm im tiefsten Grund des Herzens Ernst wäre was er sagte. Ich nenn es eine Commödie, weil alles wahrscheinlich schon fertig ist, wenn diese öffentliche Production geschieht und die Richter auch schon wissen was sie sprechen wollen. Indeß hat diese Art

unendlich viel gutes gegen unsre Stuben und Canzleyhockereien. Von den Umständen und wie artig ohne Prunck, wie natürlich alles geschieht mündlich.

8 Abends

Viel gesehn. Wenig Worte zum Andencken.

p. 565. I Scalzi. Marmor genug und nicht auf die schlimmste Weise zusammengesetzt; aber nichts von dem hohen Geiste der sich allein in dem unnachahmlichen Maas, Ordnung, Harmonie spüren läßt.

566. La Salute. das mittelste Gefäß worauf der Dom ruht als Höhe und Breite nicht zu verachten. Aber das Ganze bis in's einzelne Muster über Muster eines schlechten Geschmacks, eine Kirche die werth ist daß Wunder drinne geschehn.

567. Hochzeit zu Kana. Ein Bild das man aus Kupfern kennt und da schon reitzend ist. Herrliche Frauensköpfe und der abgeschmackte Gegenstand eines langen Tisches mit Gästen gar edel behandelt. Die Deckenstücke von Titian sind zu Deckenstücken sehr toll gewählte Gegenstände; doch schön und herrlich ausgeführt.

Isaac, den der Vater beym Schopfe hat, sieht mit niederhängenden Haaren, gar artig gewendet herunter. David, nachdem Goliath liegt, faltet die Hände gar leicht und frey gen Himmel pp.

p. 572. Il Redentore. Ein schönes groses Werck von Palladio.

Die facade viel lobenswürdiger als die von St. Giorgio. Es sind diese Werke in Kupfer gestochen, wir wollen darüber reden. Nur ein allgemeines Wort. Palladio war so von der Existenz der Alten durchdrungen und fühlte die Kleinheit und Enge seiner Zeit, in die er gekommen war, wie ein groser Mensch, der sich nicht hingeben, sondern das Übrige soviel als möglich nach seinen edlen Begriffen umbilden will. So war er unzufrieden, wie ich aus gelinder Wendung seines

Buch's schließe, daß man bey den Kristlichen Kirchen auf der Form der alten Basiliken fortbaute, er suchte die seinigen der Form der alten Tempel zu nähern. Daher entstanden gewiße Unschicklichkeiten die mir bey St. Redentor sehr glücklich überwunden, bey St. Giorgio aber zu auffallend scheinen. Volkmann sagt etwas davon er trifft aber den Nagel nicht auf den Kopf.

Inwendig ist St. Redentor auch ganz köstlich. es ist alles, auch die Zeichnung der Altäre von Palladio. Nur die Nischen die mit Statuen ausgefüllt werden sollten prangen mit ausholzausgeschnittnen Gemahlten Figuren.

Dem Hl. Franziskus zu Ehren hatten die PP. Capuciner einen Seiten Altar mächtig ausgeputzt. Man sah nichts vom Stein als die Corinthischen Kapitäle. Alles übrige schien mit einer Geschmackvollen, prächtigen Stickerey, nach Art der Arabesken überzogen und war das artigste was ich in der Art gesehen hatte. Besonders wunderte ich mich über die breite goldgestickte Ranken und Laubwerck. Ich ging näher und fand einen recht hübschen Betrug. Alles was ich für Gold gehalten hatte war breitgedrucktes Stroh, in schönen Desseins auf Papier geklebt und der Grund mit lebhaften Farben angestrichen, und das so manigfaltig und artig, daß dieser Spas, der an Material keinen Thaler werth war, und den wahrscheinlich einige unter ihnen selbst umsonst ausgeführt haben, mehrere Tausend Thaler müßte gekostet haben wenn er hätte ächt sein sollen. Man kann es gelegentlich nachmachen. Einen Fehler im weißen und anstreichen der Kirchen bemercke ich hier, nur um zu gedencken.

573. Gesuati. eine wahre Jesuitenkirche. Muntre Gemählde von Tiepolo. An den Deckenstücken sieht man an einigen liebenswürdigen Heiligen mehr als die Waden, wenn mich mein Perspectiv nicht trügt. Das von Volckmann angeführte Bild ist ein alberner Gegenstand; aber recht schön ausgeführt.

Vom Herzoglichen Pallaſt den ich heute früh ſah ſollte ich noch mehr ſagen. Vielleicht morgen. Es iſt alles im Flug geſchoſſen wie du ſiehſt. Aber es bleibt in einem feinen Aug und Herzen.

9 d. 4. Oktbr. Mittag

Es hat heute geregnet und ich habe die Zeit gleich angewendet an der Iphigenie zu ſchreiben. Nun der Geliebten einige Worte.

Geſtern war ich in der Kommödie Theatro S. Luca, die mir viel Freude gemacht hat. Ein extemporirtes Stück in Masken, mit Viel Naturel, Energie, und Bravheit ausgeführt. Sie ſind nicht gleich. Der Pantalon iſt recht brav, und die eine Frau die der Gräfin Lanthieri ſehr ähnlich ſieht, keine groſe Actrice aber ſpricht exzellent und weis ſich zu betragen. Ein tolles Sujet, das mit unglaublicher Abwechſlung gern 3 Stunden unterhielt. Doch iſt immer wieder das Volck die Baſe worauf das alles ſteht. Das Ganze machts, nicht das einzelne. Auf dem Platz und am Ufer und auf den Gondeln und im Pallaſt. Der Käufer und Verkäufer, der Bettler der Schiffer die Nachbarinn, der Advokate und ſein Gegner alles lebt und treibt und läßt ſichs angelegen ſeyn und ſpricht und betheuert und ſchreyt und bietet aus und ſingt und ſchilt und flucht und lärmt. Und abends gehn ſie in's Theater und ſehn und hören das Leben ihres Tags, nur künſtlich zuſammengeſtellt, artiger ausgeſtutzt mit Mährgen durchflochten pp und freuen ſich kindiſch und ſchreyen wieder und klatſchen und lärmen. es iſt alles von Nacht zu Nacht, ja von Mitternacht zu Mitternacht immer dasſelbe.

Ich habe nicht leicht natürlicher agiren ſehn, als dieſe Masken, aber ein ausgezeichnetes glückliches Naturell.

Da ich das ſchreibe iſt ein Lärm auf dem Canal unter meinem Fenſter, der bis nach Mitternacht anhält. Sie haben im Guten und Böſen immer etwas zuſammen.

In dem Hauſe Farſetti iſt eine koſtbare Sammlung von

Abgüßen der beſten Antiken. Ich ſchweige von denen die ich von Mannheim her und ſonſt kannte, und erwähne nur neuer Bekanntſchafften: Der Cleopatra die koloſſaliſch ruht, den Aspis auf den Arm gebunden hat, und in den Todt hinüber ſchläft. Der Mutter Niobe, die ihre jüngſte Tochter mit dem Mantel vor den Pfeilen des Apolls deckt, Einiger Gladiatoren, eines in ſeinen Flügeln ruhenden Amors, eines ſitzenden und ſtehenden Marius, es ſind Werke an denen ſich Jahrtauſende die Welt freuen kann und erſchöpft den Werth des Künſtlers nicht. Auch ſehr ſchöne Büſten. Ich fühle nur auch jetzt wie weit ich in dieſen Kenntnißen zurück bin, doch es wird rücken, wenigſtens weiß ich den Weg. Palladius hat mir ihn auch dazu und zu aller Kunſt und Leben geöffnet. Es klingt das vielleicht ein wenig wunderlich, aber doch nicht ſo paradox, als wenn Jakob Böhme bey Erblickung einer zinnernen Schüſſel über das Univerſum erleuchtet wurde.

Komm ich zurück und du biſt mir hold; ſo ſollſt du auch um meine Geheimniße wißen.

Auch ſteht in dieſer Sammlung ein Abguß eines Stücks der Frieſe und des Carniſes vom Tempel des Antonins und der Fauſtina wovon ich, dir eine flüchtige Idee zu geben, aus den Werken des Palladius die Formen leicht durchzeichnen will. Obgleich in keiner Zeichnung die vorſpringende Gegenwart der Architectur erreicht wird. Dies iſt ohne dies nur ein armes Bildchen. |: Ich hab es weggelaßen es war gar nichts :|

Morgen Donnerſtag ſpielt die Truppe, zu St. Luca nach der Anzeige eine Art hiſtoriſches Stück. Sonnabend iſt ſolenne Meſſe bey der Hl. Juſtina welcher der Doge beywohnt, den ich dann auch in Pontifikalibus mit dem Adel ſehen werde. Sonntag iſt der Weihe Tag der Markuskirche wo er auch wieder erſcheint. Bis dahin wollen wir ſehn was uns an der Iphigenie und den Venetianiſchen Merckwürdigkeiten zu ſehen noch übrig bleibt.

p. 523. Paradies von Tintoret. Auch eine Verherrlichung der Mutter Gottes. Aber reicht nicht an Geist an jenes in der Casa Bevi l'aqua zu Verona. Eine Bemerckung glaube ich zu machen daß Tintoretten kleinere Figuren beßer geriethen als große, daß er da ganz der Grazie und Leichtigkeit seiner Natur sich überlaßen konnte und daß ein größer Maas ihn genirte.

Auch in diesem Paradies sind die Figuren gröser und das Bild ist immer von ihm, aber iener Glanz des Geistes wird hier vergebens gesucht. Auch hat er jenes gewiß jung gemahlt, wie ich aus allem und der reitzenden Eva schliese, dieses im Alter. Eva ist ganz versteckt.

Die übrigen Gemälde im Pallast hab ich alle gesehn und mir sie erklären lassen, und habe wenigstens ein Bild in der Seele vom ganzen und von den merckwürdigsten Gegenständen.

Ich habe jetzt einen Lohnbedienten. Einen trefflichen Alten. Einen Teutschen — der mir täglich was er mich kostet erspart. Er ist mit Herrschafften durch ganz Italien gegangen und weis alles recht gut. Er dressirt die Italiäner, auf die rechte Weise. So giebt er z. E. genau das wenigste Trinckgeld an jedem Orte, ich muß überall für einen Kaufmann passiren.

Er zanckte sich mit einem Gondolier um 10 Soldi, mit einem ungeheuren Lärm, und der Gondolier hatte noch dazu Recht. Er nimmt aber keine Notiz, heut im Arsenal hat ers eben so gemacht. Er sieht ohngefähr aus wie Wende, hat auch die Manieren. Es ist mir lieb, daß ich die ersten Tage allein war und lieb daß ich ihn nun habe.

Es war mir die Lust angekommen mir einen Tabarro mit den Apartinentien anzuschaffen, denn man lauft schon in der Maske. Hernach dauerte mich aber das Geld und bin ich ihnen nicht schon Maske genug? ich will mir dafür einen Vitruv kaufen und mir eine Freude bereiten die auch ausser Venedig und dem Carneval dauert.

Zu 1607,10 Avocato Rucaini

Abends 10

Ich bin recht gut gewöhnt, wenn es Nacht schlägt geh ich nach Hause. Der lärmige Platz wird mir einsam und ich suche dich. Nun einiges.

Ich habe nun öffentlich reden hören:

1) 3 Kerls auf dem Platz nach ihrer Art Geschichten erzählend.

2) 2 Prediger

3) 2 Sachwalter

4) Die Commödianten, besonders den Pantalon.

Alle haben etwas gemeines, sowohl weil sie von Einer Nation sind, die beständig im Leben und sprechen begriffen ist, als auch weil sie sich unter einander nachahmen. Sie haben gewiße Lieblings Gesten, die ich mir merken will, und überhaupt üb' ich mich sie nachzumachen und will euch in dieser Art Geschichten erzählen, wenn ich zurückkomme ob sie gleich mit der Sprache vieles von ihrer Originalität verliehren, auch liegt die Figur des einen Advocaten bey, die viel unter der Carikatur des Originals ist.

Heute am Fest des Heil. Franciskus war ich in seiner Kirche Francesco alle vigne. Des Kapuciners laute Stimme ward von denen Verkäufern vor der Kirche mit ihrem Geschrey, gleichsam als einer Antiphone, accompagnirt, ich stand zwischen beyden und es nahm sich gut aus. Diese Kirche ist auch von Palladio auf eine alte gepfropft, und die sonderbaren Widersprüche, deren ich gestern gedachte, zeigen sich auch hier. Ich bin voll Verlangen das alles in der Folge näher zu studiren.

Heut Abend will ich in das Theater St. Chrysostomo wo sie Comödien, aus dem Französischen übersetzt, spielen, ich will auch sehn, was das thut.

p. 520. in einem Zimmer neben der Sala del Consiglio di Dieci welches auch diesem fürchterlichen Tribunal gehört hängt ein köstlicher Albrecht Dürer gegen einem Raphael

über; als ich den ersten betrachtete, kam aus dem Nebenzimmer einer der Avogadoren heraus, eine ungeheure Figur, in seiner Kleidung wohl anzusehn und meine Begleiter neigten sich fast zur Erden. Er rief jemanden und war sonst ganz leutseelig, ging wie er gekommen war. Man lies mich auch einen Blick in das Zimmer thun, wo die 3 StaatsInquisitoren zusammen kommen, daß ich doch also auch weis wie es darinn aussieht. Mich freut nur wie man meine Vögel in Ordnung hält.

11 d. 5. Nach Tische

p. 547.

Heute früh war ich im Arsenal und mir interessant genug, da ich noch kein Seewesen kenne und also auch hier gleichsam die untre Schule besucht habe. Denn freylich sieht es hier sehr nach einer alten Familie aus, die sich noch rührt aber wo die Blüte und die beste Zeit der Früchte vorüber ist.

Da ich auch den Handwerckern nachgehe, hab ich manches merckwürdige gesehn. Ein Schiff von 84 Canonen dessen Gerippe fertig steht hab ich bestiegen.

Ein gleiches ist vor sechs Monaten, ganz fertig, ausgerüstet, an der Riva de Sciavoni, bis auf's Wasser verbrannt. Die Pulverkammer war nicht sehr gefüllt und da sie sprang that es keinen grosen Schaden. Die benachbarten Haüser büsten ihre Scheiben ein.

Schönes EichenHolz aus Istrien hab ich verarbeiten sehn. Ich kann nicht genug sagen, was mir meine sauer erworbnen Kenntniße der natürlichen Dinge die doch der Mensch als Materialien braucht und zu seinem Nutzen verwendet überall helfen und mir die Sachen aufklären. So ist mir die Mineralogische und Orykтologische Kenntniß der Steine ein großer Vorsprung in der Baukunst.

Auf dieser Reise hoff ich will ich mein Gemüth über die schönen Künste beruhigen, ihr heilig Bild mir recht in die Seele prägen und zum stillen Genuß bewahren. Dann aber

mich zu den Handwerckern wenden, und wenn ich zurückkomme, Chymie und Mechanik studiren. Denn die Zeit des Schönen ist vorüber, nur die Noth und das strenge Bedürfniß erfordern unsre Tage.

Ich habe schon Vorgedancken und Vorgefühle über das Wiederaufleben der Künste in Italien, in der mittlern Zeit, und wie auch diese Asträa wieder bald die Erde verlies und wie das alles zusammenhängt. Wie mir die Römische Geschichte entgegen steigt! Schade schade meine Geliebte! alles ein wenig spät. O daß ich nicht einen klugen Engländer zum Vater gehabt habe, daß ich das alles allein, ganz allein habe erwerben und erobern müssen, und noch muß.

Es regnet und ich sitze am Camin. wann werd ich dir an dem Meinigen wieder Thee vorsetzen.

Da ich dir Caffee von Alexandrien versprach, dachtest du wohl nicht daß ich ihn selbst in Venedig hohlen würde. Ich habe schon an verschiednen Orten gefragt und durch Kundige fragen laßen, noch aber trau ich nicht, ich muß ganz gewiß seyn. Der welchen ich gesehen, sollten 7 ℔ einen Dukaten gelten, das wäre nicht viel. Freylich macht der Transport bis in das mittelländische Thüringen noch etwas aus, genug aber du sollst dessen haben.

Gestern bin ich nicht nach meinem Vorsatz in die Commödie gekommen. Heut hoff ich eine Tragödie zu sehn und bin recht neugierig darauf.

Mit der Baukunst geht es täglich besser. Wenn man ins Wasser kommt lernt man schwimmen. Ich habe mir nun auch die Ordnungen der Säulen rational gemacht und kann das Warum meist schon angeben. Nun behalt ich auch die Maaße und Verhältniße die mir als blos Gedächtnißwerck immer unbegreiflich und unbehaltbar blieben.

Ein Wort vom Bucentaur. Es ist eine Pracht Galeere. Aber ein schöner Gedancke und gut ausgeführt. Ich komme immer auf mein altes zurück: wenn der Künstler einen ächten

Gegenstand hat; so kann er etwas ächtes machen. Hier war die Aufgabe eine Galeere zu machen die werth wäre die Häupter einer Republick, an dem feyrlichsten Tage zum Sakramente ihrer alt hergebrachten Herrschafft zu tragen. Und es ist brav ausgeführt. Ganz Zierath! Also darf man nicht sagen mit Zierrath überladen. Ganz Schnitzwerck und verguldet, sonst zu keinem Gebrauch, eine wahre Monstranz um dem Volck seine Häupter recht herrlich zu zeigen. Und wir wissen daß das Volck, wie es gern seine Hüte schmückt, auch seine Obern gerne herrlich und geputzt sieht. Es ist ein rechtes Familienstück, woran man sehn kann was die Venetianer waren und sich zu seyn dünckten.

Ich schreibe dir so alles hin daß ich nicht viel zu erzählen haben werde. Wohl kann ich sagen daß ich keinen Gedancken, der mir nur werth dünckt gehabt habe, ohne ihn wenigstens mit einigen Worten anzuzeigen. Da es noch nicht Kommödien Zeit ist ein Wort von Palladio das an die gestrigen paßt. Ich habe an seinen ausgeführten Wercken, besonders den Kirchen, manches tadelnswürdige gesehn, neben dem Größten, so daß es mir war als wenn er dabey stünde und mir sagte: das und das hab ich wider Willen gemacht, aber doch gemacht, weil ich nur auf diese Weise unter diesen gegebnen Umständen meiner höchsten Idee am nächsten kommen konnte.

Es scheint mir er habe bey Betrachtung eines Platzes, einer Höhe und Breite, einer schon stehenden Kirche, eines älteren Hauses, wozu er Facaden errichten sollte, nur überlegt: wie bringst du hier das Ganze in die größte Form, im einzelnen mußt du eins und das andere verpfuschen, da oder dort wird eine Inkongruität entstehen, aber das mag seyn, das Gantze wird einen hohen Styl haben und du wirst dir zur Freude arbeiten. und so hat er das große Bild was er in der Seele hatte auch dahin gebracht wo es nicht ganz paßte, wo er es zerstücken und verstümmeln mußte. Drum ist mir der Flügel in der Carita so werth, weil er da ganz seinem Geiste

gefolgt ist. Wäre es fertig; so würde vielleicht kein vollkommner Stück Baukunst jetzt auf der Welt existiren.

Dieses |: nämlich wie er gedacht und wie er gearbeitet :| wird mir immer klärer, jemehr ich seine Werke lese, oder vielmehr sehe wie er die Alten behandelt. Denn er macht wenig Worte sie sind aber alle gewichtig. Es ist das vierte Buch von Antiken Tempeln, das eine rechte Einleitung ist Rom mit Sinn zu sehen.

Recht merckwürdig ist wie andre Baumeister vor und nach ihm, an diesen Schwürigkeiten gekaut haben und wie diese sich mit einer goldnen Mittelmäsigkeit aus der Sache gezogen haben. Ich will das alles noch besser faßen wenn ich nur erst die untern Claßen durchlaufen habe.

Nachts 12

Ich komme noch lachend aus der Tragödie auf meine Stube und erzähle dirs vor Schlafengehen. Das Stück war nicht schlimm. Der Verfaßer hatte alle tragische Matadors zusammen gesteckt und die Schauspieler hatten gut spielen. Die meisten Situationen waren bekannt, einige aber neuer und ganz glücklich. Zuletzt blieb nichts übrig als daß die beyden Väter sich erstachen, welches auch glücklich vonstatten ging. Worauf unter grosem Händeklatschen der Vorhang fiel. Aber das Klatschen vermehrte sich nur, es ward fuora gerufen und endlich bequemten sich die zwey Hauptpaare, hinter dem Vorhang hervorzukriechen, ihre Bücklinge zu machen und auf der andern Seite wieder abzugehn. Das Publikum war noch nicht befriedigt, sondern klatschte fort und rief: i morti! — das dauerte so lang biß die zwey Alten auch herauskamen und sich bückten, da denn einige Stimmen riefen: bravi i morti! Es wurde ihnen viel geklatscht und sie gingen ab. Es verliert diese Poße viel wenn man nicht das bravo! bravi! das die Italiäner immer im Munde haben, so in den Ohren hat wie ich, und dann auf einmal auch sogar die Todten mit

dieſem Ehrenwort anrufen hört. Ich habe recht innerlich gelacht. Gute Nacht! Felicissima notte! ſagt der Italiäner.

13 d. 6. früh

Die Tragödie geſtern hat mich manches gelehrt. Erſtlich hab ich gehört wie die Italiäner ihre Eilfſylbige Jamben behandeln und deklamiren. Dann hab ich geſehen wie klug Gozzi die Masken mit den Tragiſchen Figuren verbunden hat. Das iſt das eigentliche Schauſpiel für dieß Volck. Denn es will auf eine krude Weiße gerührt ſeyn. Es nimmt keinen innigen zärtlichen Antheil am Unglücklichen, wie mich dünckt, es freut ſie nur wenn der Held gut ſpricht, denn aufs reden halten ſie viel, dann wollen ſie wieder lachen, oder was albernes vornehmen.

Luſtig wars, als der Tyrann ſeinem Sohn das Schwerdt gab und forderte daß dieſer ſeine eigne Gemahlinn umbringen ſolle, die gegenwärtig war, das Volck fing laut an ſein Misvergnügen über dieſe Handlung zu zeigen und es fehlte nicht viel, ſo wäre das Stück unterbrochen worden, und ſie hätten verlangt der Alte ſolle ſeinen Degen zurücknehmen. Da denn die ganze Entwicklung wäre zu Grunde gegangen. Es war auch würcklich beſonders unter den Umſtänden eine alberne, unnatürliche Situation und das Volck fühlte es gleich.

Ich verſtehe auch jetzt beſſer die langen Reden und das Diſſertiren pro und contra in den Griechiſchen Trauerſpielen. Die Athenienſer hörten noch lieber reden, und verſtanden ſich noch beſſer darauf als die Italiäner, und von den Gerichtsſtellen wo ſie des ganzen Tags lagen lernten ſie was.

14 Nachmittags

Ich fuhr heute früh mit meinem alten Schutzgeiſte al lido, einer Erdzunge die die Lagunen ſchließt und vom Meer abſondert. Wir ſtiegen aus und gingen queer über die Zunge, ich hörte ein ſtarckes Geräuſch es war das Meer, und ich

ſah es bald. Es ging hoch gegen das Ufer indem es ſich zurückzog, denn es war um Mittag, Zeit der Ebbe. So hab ich auch das mit Augen geſehn und bin auf der ſchönen Tenne die es weichend zurücklaßt ihm nachgegangen. Da hätte ich mir die Kinder gewünſcht um der Muſcheln willen. Ich habe ſelbſt kindiſch ihrer genug aufgeleſen, beſonders da ich ſie zu einem Gebrauch widme.

Es wird der Dintenfiſch hier viel gegeßen, ich habe mir von der ſchwarzen Feuchtigkeit geben laßen und will ihrer noch mehr nehmen. Dieſe laß ich in den Muſcheln eintrocknen und ſchicke ſie dir, Du brauchſt davon und hebſt mir auf, ich bringe deſſen zuſammen ſoviel ich will. Die Farbe iſt ganz ſchwarz, mit Waſſer vermiſcht ein wenig grißelich, wird aber mit Biſter gut thun. Man muß nun verſuchen und ich will mich erkundigen ob ſonſt noch etwas dabey zu bedencken und zu thun iſt.

Auf dem Lido nicht weit vom Meer liegen Engländer und weiter hin Juden begraben, die in geweihtem Boden nicht ruhen ſollen. Ich fand das Grab des edlen Conſul Smith, und ſeiner erſten Frauen, ich bin ihm mein Exemplar des Palladio ſchuldig und dankte ihm auf ſeinem ungeweihten Grabe dafür.

Das Meer iſt ein großer Anblick. Ich will doch ſehn eine Fahrt in einem Fiſcher Kahn hinauszuthun.

Abends 15

Ich bin recht glücklich und vergnügt ſeit mir Minerva in Geſtalt des alten Lohnbedienten zur Seite ſteht und geht. Solche Präciſion in allem, ſolche Schärfe der Erſparniß hab ich nicht geſehn. Immer den nächſten Weg, immer den geringſten Preis, immer das Beſte deſſen was geſucht wird. Wäre es meiner Beſtimmung gemäß nur ein Vierteljahr hier zu bleiben, daß ich Venetianiſche Geſchichte leſen, in Bekanntſchafften nur wenig ſteigen könnte. Mit meiner Art die

Sachen zu sehn; mit diesem redlichen Spion wollt ich ein braves Bild von Venedig in die Seele faßen.

Am Meere hab ich heut verschiedne Pflanzen gefunden, deren ähnlicher Character mir ihre Eigenschafften näher hat kennen laßen. Sie sind alle zugleich mastig und streng, saftig und zäh und es ist offenbar daß das alte Salz des Sandbodens, mehr aber die Salzige Luft ihnen diese Eigenschafft giebt. Sie strotzen von Säften wie Waßerpflanzen, sie sind fest, zäh, wie Bergpflanzen. Wenn ihre Blätter Enden zu Stacheln incliniren wie bey Disteln sind sie gewaltig spitz und starck. Ich fand einen solchen Busch Blätter, es schien mir unser unschuldiger Huflattich, hier aber mit scharfen Waffen bewaffnet und das Blat wie Leder, ich habe etwas eingelegt. (Eryngium maritimum)

So auch die Samenkapseln, die Stiele alles mastig und fest. Die Binsen spiz und steif daß sie wohl stechen. Einige Schwammarten, Insecktengehäuse fand ich ausgeworfen. Wie wohl wird mir's daß das nun Welt und Natur wird und aufhört Cabinet zu seyn.

Mit Freuden seh ich nun jeder Känntniß entgegen, die mir von da und dort zunickt und ich werde gern zu den Büchern wiederkehren.

Der Fischmarckt und die vielen Seeproducte machen mir Vergnügen ich gehe offt drüber und beleuchte die unglücklich aufgehaschten Meersbewohner.

Heut früh sah ich auch des Doge Zimmer, wo sein Portrait hängt, ein schöner, wohl und gutmütig gebildeter Mann.

Auch ein Bild von Titian. köstlichen Pinsels, aber sonst nichts rühmenswerthes.

Die Pferde auf der Markuskirche in der Nähe. Treffliche Gestalten! Ich hatte von unten auf leicht bemerckt, daß sie fleckig waren, theils einen schönen gelben Metallglanz hatten, theils kupfergrünlich angelaufen. In der Nähe sieht und erfährt man daß sie ganz vergoldet waren

und sieht sie über und über mit Striemen bedeckt, da die Barbaren das Gold nicht abfeilen sondern abhauen wollen. Auch das ist gut, so ist wenigstens die Gestalt geblieben. Ein herrlicher Zug Pferde. Ich möchte einen rechten Pferdekenner darüber reden hören.

Was mir sonderbar scheint ist daß sie oben schwerer und unten vom Platze, leicht wie die Hirsche aussehen, doch läßt sichs auch erklären.

Die Kuppeln und Gewölbe nebst ihren Seitenflächen der Markuskirche sind bunte Figuren auf goldnem Grunde alles Mosaische Arbeit. Einige sind recht gut, andre geringe, ie nach dem die Meister waren, die den Carton machten und die Künstler die ihn ausführten. Es fiel mir recht auf daß doch alles auf die erste Erfindung ankommt, daß die das rechte Maas und den wahren Geist habe, da man mit viereckten Stückgen Glas, und hier nicht einmal auf die sauberste Weise, das gute sowohl als das schlechte nachbilden kan. Diese Kunst ist wie du weißt jetzt sehr hoch hinaufgetrieben.

d. 7. früh 16

Heute hab ich keinen Vers an der Iphigenie hervorbringen können, darum will ich dir gleich schreiben damit ich doch meine erste Tageszeit gut anwende.

Gestern Nacht sah ich Electra von Crebillon auf dem Theater St. Crisostomo. versteht sich übersetzt. Was mir das Stück abgeschmackt vorkam und wie es mir fürchterliche Langeweile machte, kann ich nicht sagen. Die Acteurs sind übrigens brav und das Publikum mit einzelnen Stellen abzuspeisen. Orest hat allein drey verschiedne Erzählungen |:poetisch aufgestutzt:| in Einer Scene, und zuletzt wird er zum rasend werden rasend. Die Electra ist wie die Bechtolsheim, nur gröser, stärcker, hat einen guten Anstand, spricht die Verse schön nur immer von Anfang bis gegen das Ende toll, wie es leider die Rolle verlangte. Indessen hab ich

doch wieder gelernt. Der Italiäniſche immer eilfſilbige Jamb hat groſe Unbequemlichkeiten in der Deklamation, weil die letzte Sylbe immer kurz iſt und alſo Widerwillen des Deklamators immer in die Höhe ſchlägt. Auch hab ich mir überlegt, daß ich mit dieſer Truppe und vor dieſem Volcke, wohl meine Iphigenie ſpielen wollte, nur würd ich eins und das andre verändern, wie ich überhaupt hätte thun müſſen, wenn ich ſie auch unſern Theatern, und unſerm Publiko hätte näher bringen wollen.

Aber ach. Es ſcheint daß der letzte Funcken von Anhänglichkeit ans Theater ausgelöſcht werden ſoll. Du glaubſt nicht, wie mir das alles ſo gar leer, ſo gar nichts wird. Auch fang ich nun an zu begreifen wie Euripides von der reinen Kunſt ſeiner Vorfahren herunter ſtieg und den unglaublichen Beyfall erhielt. Man muß nur ſehen, wenn man Augen hat und alles entwickelt ſich.

17 Abends

Wenn ich dir nicht zu erzählen hätte, ich wäre nicht nach Hauſe gegangen. Der Vollmond, an einem ganz reinen Himmel, über den Lagunen, den Inſeln, der ſonderbaren Stadt, macht ein Herrliches Schauſpiel, der Platz ſieht wie eine ſeltſame Operndekoration aus und alles iſt voll Menſchen.

Nun in der Ordnung.

Heut früh war ich bey dem hohen Amte das der Doge, an dieſem Tage, wegen eines alten Türcken Sieges, abwarten muß. Es ward in der Kirche der heil. Juſtina gehalten.

Wenn die vergoldeten Barcken ankommen, die ihn und einen Theil des Adels bringen, die ſeltſam bekleideten Schiffer ſich mit ihren rothen Rudern bemühen, am Ufer die Geiſtlichkeit, die Brüderſchafften mit denen hohen auf Stangen und tragbaren langen ſilbernen Leuchtern geſteckten Wachskerzen ſtehen und drängen und warten, und die langen Violeten Kleider der Savii, dann die langen rothen der Senatoren auf-

treten und endlich der Alte im langen goldnen Talar mit dem hermelin Mantel aussteigt, drey sich seiner Schleppe bemächtigen, und dann wieder soviel Nobili folgen, alles vor dem Portal einer Kirche, vor deren Thüre die Türckenfahnen gehalten werden; so glaubt man aufeinmal eine alte Gestickte Tapete zu sehn, aber eine recht gut gezeichnete Tapete.

Mir nordischen Flüchtling hat diese Cärimonie viel Freude gemacht. Bey uns, wo alle Feyerlichkeiten kurzröckig sind, und wo die größten, die man sich dencken kann, mit dem Gewehr auf der Schulter begangen werden, mögte so etwas nicht am Orte seyn: aber hierher gehören diese Schleppröcke und diese friedliche Begehungen. Der Doge ist ein gar schön gewachsner und schön gebildeter Mann. Man sieht ihm aber an daß er kranck ist und sich nur noch so um der Würde willen unter dem schweeren Rocke grad hält, sonst sieht er eben aus wie der Grospapa vom ganzen Geschlechte und ist gar hold und leutseelig.

Die Kleidung steht sehr gut. Das Läppchen unter der Mütze beleidigt nicht, indem es ganz fein durchsichtig ist und auf den weisesten, klärsten Haaren von der Welt ruht.

Etwa funfzig Nobili in langen dunckelrothen Kleidern waren mit ihm, meist schöne, keine einzige vertrackte Gestalt. Mehrere groß, mit großen Köpfen, vorgebauten Gesichtern, weis, weich, ohne schwammig oder fatal satt auszusehn. Vielmehr klug ohne Anstrengung, ruhig selbstgewiß. Leichtigkeit des Daseyns und durchaus eine gewiße Fröhlichkeit.

Wie sich alles in der Kirche rangirt hatte und die Messe anfing, zogen die Brüderschafften zur Hauptthüre herein und zur rechten Seitenthüre hinaus, nachdem sie Mann für Mann, oder vielmehr Paar und Paar das Weyhwaßer empfangen und sich gegen den Hochaltar, den Doge und den Adel geneigt hatten.

Ich sah den Pallast Pisani. Schade daß man ihm das republikanische so sehr anspürt und doch ist auch das gut.

Nach und nach gebaut, wegen nachbarlicher Hindernisse nicht ausgeführt, sehr hoch pp. eine schöne Aussicht über ganz Venedig ist auf dem Dache. Schöne Zimmer auch angenehm bewohnbar, obgleich nicht viel raffinirte Degagements, davon man ohnehin vor alten Zeiten wenig wußte und was hier ist, ist alles alt. |:Versteht sich von der Anlage:|

Hier bemerck ich eine schöne Art Estrich, den ich öffter gesehn habe. sie machen alle Arten Granit und Porphyr recht schön, auch wohl mit etwas phantastischen Farben nach, und die Boden sind reinlich und glänzend gehalten.

Scuola di St. Marco. Schöne Gemählde von Tintorett. den ich lange lieb habe und immer mehr lieb gewinne.

Ballon. Wie in Verona. Es waren zwey die exzellent schlugen. Das Publikum wettete und hatte große Freude. Und der gemeinste hatte ein Wort mit zu reden.

Heut Abend hatte ich mir den famosen Gesang der Schiffer bestellt, die den Tasso und den Ariost auf ihre Melodie singen. Bey Mondenschein bestieg ich eine Gondel, einen Sänger vorn den andern hinten die ihr Lied anfingen und abwechselnd Vers nach Vers sangen. Die Melodie, die wir durch Rousseau kennen, ist eine Art zwischen Choral und Recitativ. sie behält immer denselbigen Gang, ohne einen Tackt zu haben, die Modulation ist auch immer dieselbige, nur wenden sie, ie nach dem Innhalt des Verses, mit einer Art Deklamation sowohl Ton als Maas.

Der Geist und das Leben davon ist aber eigentlich dieses.

Wie sich die Melodie gemacht hat will ich nicht untersuchen, genug sie paßt trefflich für einen müsigen Menschen, der sich was vormodulirt und Gedichte die er auswendig kann diesem Gesange unterschiebt. Mit einer durchdringenden Stimme |:das Volck schätzt Stärcke vor allem:| sitzt er am Ufer einer Insel, eines Canals, auf einer Barcke, und läßt sein Lied schallen soweit er kann. Über den stillen Spiegel verbreitet sichs weit. In der Ferne vernimmts ein andrer, der

die Melodie kennt, die Worte verſteht und antwortet mit dem folgenden Verſe, der erſte dieſem wieder und ſo iſt einer immer das Echo des andern und der Geſang währt Nächte durch unterhält ſie ohne ſie zu ermüden. Je ferner alſo ſie von einander ſind deſto reitzender iſt das Lied, wenn der Hörer zwiſchen ihnen beyden iſt, ſteht er am rechten Flecke. Um mich dieſes hören [zu] laßen ſtiegen ſie am Ufer der Giudecka aus, ſie theilten ſich am Canal hin, ich ging zwiſchen ihnen auf und ab, ſo daß ich immer den verlies der zu ſingen anfangen ſollte und mich dem wieder näherte der aufhörte. Da ward mir der Sinn des Geſangs erſt aufgeſchloßen. Und alsdann, als Stimme aus der Ferne klingt es ſonderbar, wie eine Klage ohne Trauer — und hat etwas unglaublich, biß zu Trähnen rührendes. Ich ſchrieb es meiner Stimmung zu, aber mein Alter ſagte auf dem Hauswege: é singolare come quel canto intenerisce, é molto piu quando é piu ben cantato. Er erzählte mir daß man die Weiber vom lido, beſonders die äuſſerſten von Malamocco und Palestrina müſſe ſingen hören, ſie ſängen den Taſſo auch auf dieſe und ähnliche Melodien. Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer aufs Fiſchen im Meer ſind, ſich ans Ufer zu ſetzen und mit durchdringender Stimme Abends dieſe Geſänge zu ſingen, biß ſie auch von Ferne die Stimme der Ihrigen wieder hören und ſich ſo mit ihnen unterhalten. Findſt du das nicht ſchön? ſehr ſchön! Es läßt ſich leicht dencken daß ein naher Zuhörer wenig Freude an dieſen Stimmen haben mögte, die mit den Wellen des Meers kämpfen. Aber wie menſchlich und wahr wird der Begriff dieſes Geſangs. Wie lebendig wird mir nun dieſe Melodie, über deren Todten Buchſtaben wir uns ſo oft den Kopf zerbrochen haben. Geſang eines Einſamen in die Ferne und Weite, daß ihn ein andrer gleichgeſtimmter höre, und ihm antworte.

Warum kann ich dir nicht auch einen Ton hinüber ſchicken, den du in der Stunde vernähmeſt und mir antworteteſt.

Gute Nacht meine Liebe ich bin müde vom vielen Laufen und Brückensteigen. Gute Nacht.

18 d. 8. Oktbr. Nach Tische

Der gute alte Doge ist heute nicht zur Function nach St. Marco gekommen, er ist krank und wir haben statt dieser Feyerlichkeit andre Gegenstände besucht, wir fahren fort die Stadt zu durchlaufen, das Wesen und Gewerb zu beschauen, und die Schätze einen nach dem andern aufzusuchen.

Palazzo Pisani Moretta. Ein Paolo Veronese, der einem einen Begriff von dem ganzen Werthe des Meisters geben [kann]. Es ist frisch, als wenn es gestern gemahlt wäre und seine große Kunst, ohne einen allgemeinen Ton, der durchs ganze Stück durchginge, blos mit den abwechselnden Lokalfarben, eine köstliche Harmonie hervorzubringen, ist hier recht sichtbar. Sobald ein Bild gelitten hat, erkennt man nichts mehr davon.

Was das Costum betrifft darf man sich nur denken: er habe ein Süjet des sechzehnten Jahrhunderts mahlen wollen und so ist alles gut. Das jüngere Prinzeßgen ist gar ein artig Mäusgen, und hat so ein ruhig eigensinnig Gesichtgen. Das übrige mündlich.

Scuola di St. Rocco. p. 554.

Diese sogenannten Scuole sind Gebäude, die verschiednen Brüderschafften gehören, wo sie ihre Zusammenkünfte halten, und ihre Geräthschafften und Schätze bewahren. Die Brüderschafft von St. Roch ist besonders nach einer Pest reich geworden, weil fromme Seelen diesem Patron und der Santissima Vergine die Befreyung von der Pest dankten, die, nachdem sie vom März bis in den November gewüthet hatte, nun gegen den Winter von selbst aufhörte.

Heute fiel mir recht auf, wie doch eigentlich der Mensch das Unsinnige, wenn es ihm nur sinnlich vorgestellt werden kann, mit Freuden ergreift, deßwegen man sich freuen sollte

Poet zu seyn. Was die Mutter Gottes für eine schöne Erfindung ist, fühlt man nicht eher als mitten im Catholicismus. Eine Vergine mit dem Sohn auf dem Arm, die aber darum santissima Vergine ist, weil sie einen Sohn zur Welt gebracht hat. Es ist ein Gegenstand, vor dem einem die Sinne so schön stillstehn, der eine gewiße innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man sich so freut und bey dem man so ganz und gar nichts dencken kann; daß er recht zu einem religiosen Gegenstande gemacht ist.

Leider aber sind diese Gegenstände die Geißel der Mahler gewesen und Schuld daß die Kunst gesuncken ist, nachdem sie sich kaum erhoben hatte. Eine Danae ist immer eine andre Aufgabe für den Künstler, als eine Empfängniß Mariä und doch im Grund derselbe Gegenstand. Nur daß der Künstler aus der ersten viel, aus der zweyten nichts machen kann.

Das Gebäude der Scuola di St. Rocco ist prächtig und schön, ohne ein Meisterstück der Baukunst zu seyn. Damals war noch eine Zeit für Mahler. Tintorett hat die großen Gemählde des Hauptsaals verfertigt. Auch eine große Creutzigung in einem Nebenzimmer.

Meine neuliche Bemerkung bestätigt sich mir, doch muß ich mich genau erklären.

Hier sind auch große Figuren, trefflich gemahlt und die Stücke gut gedacht; aber die Gemählde würden alle mehr Reitz haben wenn sie kleiner wären. Die Gestalten sind ihm, wenn ich so sagen darf, in einem kleineren Formate erschienen und er hat sie nur nach dem Maasstabe vergrösert, ohne ihre innerliche Natur vergrößern zu können.

Seine Gestalten seine Compositionen haben nicht die Sodezza welche zu großen Figuren erfordert wird. Sie beschäfftigen das Auge angenehm und geben einen fröhlichen Begriff in einem kleinen Maasstab, aber sie haben nicht innerlichen Gehalt genug um einen so großen Raum einzunehmen um uns mit ihrer Gegenwart zu imponiren.

So ist zum Exempel nicht genug daß eine Figur kolossal sey, wenn sie 9 oder 10 Fus hat, ihre Natur muß kolossal seyn, sie muß mir nicht durch ihr Maas, sie muß mir durch ihre Existenz imponiren, daß ich nicht an sie reiche, wenn ich mich auch selbst vergrößre.

In dem Saale halt ich das Abendmal, neben dem Altar für das beste Stück, wenigstens war es mir das gefälligste. Er hat den Tisch zurückgesetzt und vorwärts einen großen Bettler und ein Weib auf Stufen sitzend angebracht. alle HinterGründe und die Figuren darauf haben eine unbeschreibliche Vaghezza.

Alsdann war ich in dem Judenquartier und andern Ecken und Enden.

19 Abends

Heute hab ich dir nicht viel zu erzählen, ich war wieder ai Mendicanti, wo die Frauenzimmer die Musicken aufführen, sie haben wieder ganz herrlich gesungen, besonders die eine die ich dir neulich rühmte. Wenn man nur so einen Eindruck im Ohre behalten könnte.

Hernach bin ich mit einem alten Franzosen der kein Italiänisch kann und hier wie verrathen und verkauft ist, und mit allen RekommandationsBriefen doch manchmal nicht recht weiß woran er ist. Es ist ein Mann von Stande und sehr guter Lebensart, dem ich sehr höflich begegne und mit ihm über alle Dinge rede, ich sprach ihm von Venedig pp er fragte mich wie lange ich hier sey, ich sagte ihm: noch nicht 14 Tage, Er versetzte: il paroit que Vous n'aves pas perdu votre tems. Das ist das erste Testimonium meines Wohlverhaltens, das ich aufweisen kann. Morgen werd ich eine große Fahrt unternehmen.

Wenn ich dich nur der einen Arie und des Mondscheins am Ufer und auf dem Platze durch gute Geister theilhaftig machen könnte. Gute Nacht.

d. 9. Oktbr. 20

Ein köstlicher Tag von Morgends biß in die Nacht. Ich fuhr biß Paläſtrina, gegen Chiozza über wo die großen Baue ſind, die die Republick gegen das Meer führen läßt. ſie ſind von gehaunen Steinen und ſollen eigentlich die lange Erdzunge ſichern, welche die Lagunen von dem Meere trennt, ein höchſt nöthiges und wichtiges Unternehmen. Eine große Carte die ich mitſchicke wird dir die Sache begreiflich machen.

Die Lagunen ſind eine Würckung der Natur, daß in dem Buſen des Adriatiſchen Meers ſich eine anſehnliche Landſtrecke befindet welche von der Fluth beſucht und von der Ebbe zum Theil verlaſſen wird. Wie Venedig, die Inſeln, die Canäle die durch die Sümpfe durchgehn und auch zur Zeit der Ebbe befahren werden ietzt ſtehn und liegen, iſt ein Werck der Kunſt und des Fleißes; und Kunſt und Fleiß müßen es erhalten.

Das Meer kann nur an zwey Orten in die Lagunen, bey den Caſtellen gegen dem Arſenal über und am andern Ende des lido bei Chiozza. Die Fluth tritt gewöhnlich des Tags zweymal herein und die Ebbe bringt das Waſſer zweymal hinaus, immer durch denſelben Weg, in der ſelben Richtung, füllt die Canäle und bedeckt die Moraſtige Landſtellen und ſo fliests wieder ab, läßt das erhabnere Land, wo nicht trocken, doch ſichtbar und bleibt in den Canälen ſtehn. — Ganz anders wäre es wenn es ſich nach und nach andre Wege ſuchte, die Erdzunge angriffe und nach Willkühr hinein und heraus ſtrömte. Nicht gerechnet daß die Ortgen auf dem lido: Palestrina, St. Peter pp leiden würden; ſo würden die Canäle ſtellenweis ausgefüllt werden, das Waſſer würde ſich neue Canäle ſuchen, den lido zu Inſeln und die Inſeln die jetzt in der Mitte liegen vielleicht zu Erdzungen machen. Dieſes nun zu verhüten, müſſen ſie den Lido bewahren was ſie können. Nicht daß das Meer wüchſe, ſondern daß das Meer nur willkührlich das angreifen und hinüber und herüber werfen würde,

was die Menschen schon in Besitz genommen, dem sie schon zu einem gewißen Zweck, Gestalt und Richtung gegeben haben.

Bey auserordentlichen Fällen, wie deren gewesen sind, daß das Meer übermäsig wuchs, ist es auch immer gut, daß es zu zwey Orten herein kann und das übrige verschloßen ist, es kann also doch nicht so schnell, nicht mit solcher Gewalt eindringen und muß sich dann doch auch wieder in einigen Stunden dem Gesetz der Ebbe unterwerfen und auch so wieder seine Wuth lindern. Übrigens hat Venedig nichts zu besorgen, die Langsamkeit mit der das Meer abnimmt, läßt ihr Jahrtausende Raum, und sie werden schon den Canälen klug nachhelfend sich im Besitz des Wassers zu halten wißen. Wenn sie ihre Stadt nur reinlicher hielten, das so nothwendig und so leicht ist, und würklich auf die Folge von Jahrhunderten von großer Consequenz. So ist z. E. bey schwerer Strafe verboten nichts in die Canäle zu schütten noch Kehrigt hineinzuwerfen. Einem schnell einfallenden Regen aber ists nicht untersagt, alle den in die Ecken geschobenen Kehrigt aufzusuchen und in die Canäle zu schleppen. Ja, was noch schlimmer ist, den Kehrigt in die Abzüge zu führen, die allein zum Abfluß des Waßers bestimmt sind und sie zu verschlemmen. Selbst einige Carreaus auf dem kleinen Markus Platze, die, wie auf dem großen zum Abfluß des Waßers gar klug angelegt sind, hab ich so verstopft und voll Waßer gesehen. Wenn ein Tag Regenwetter einfällt ist ein unleidlicher Koth. Alles flucht und schimpft. Man besudelt, beym Auf und Absteigen der Brücken, die Mäntel, die Tabarros, alles läuft in Schu und Strümpfen und bespritzt sich, und es ist kein gemeiner sondern wohl beitzender Koth. Das Wetter wird wieder schön und kein Mensch denckt an Reinlichkeit. Der Souverain dürfte nur wollen; so geschäh es, ich möchte wißen ob sie eine politische Ursache haben, das so zu laßen, oder ob es die kostbare Negligenz ist, die dieses hingehn läßt.

Heute Abend ging ich auf den Markusthurn. Da ich neu-

lich die Lagunen in ihrer Herrlichkeit, zu Zeit der Fluth, von oben gesehn hatte, wollt ich sie auch zur Zeit der Ebbe in ihrer Demuth sehn. und es ist nothwendig diese beyde Bilder zu verbinden, wenn man einen richtigen Begriff haben will. Es sieht sonderbar aus, da überall Land erscheinen zu sehen, wo vorher Wasserspiegel war. Die Inseln sind nicht mehr Inseln, sondern nur höhere bebaute Plätze eines großen graugrünlichen Morastes den schöne Canäle durchschneiden. Der Sumpfige Theil ist mit einem Wassergras bewachsen und muß sich auch dadurch nach und nach heben, obgleich Ebbe und Fluth beständig dran rupfen und wühlen und der Vegetation keine Ruhe laßen.

Ich kehre noch einmal ans Meer zurück! Dort hab ich heut die Wirthschafft der Seeschnecken, Patellen |:Muscheln mit Einer Schaale:| der Taschenkrebse gesehen und mich herzlich darüber gefreut. Was ist doch ein lebendiges für ein köstlich herrliches Ding. Wie abgemeßen zu seinem Zustande, wie wahr! wie seyend! Und wieviel hilft mir mein bischen Studium und wie freu ich mich es fortzusetzen!

Gute Nacht meine Liebe! Ich habe nun einen Vitruv den muß ich studiren, damit ich erleuchtet werde. Gute Nacht.

d. 10. Oktbr. 21

Heut hab ich angefangen mein Tagebuch durchzugehn und es zur Abreise zuzurichten. Die Acten sollen nun inrotulirt und dir zum Urtheilsspruche zugeschickt werden. Schon jetzt find ich manches in den geschriebenen Blättern das ich näher bestimmen, das ich erweitern und verbeßern könnte. Es mag stehen als Denckmal des ersten Eindrucks, der, wenn auch nicht immer wahr, uns doch köstlich und werth ist.

Ich fange auch an mich zum Schluße zu bereiten. Iphigenie wird nicht fertig; aber sie soll in meiner Gesellschafft unter diesem Himmel nichts verlieren. O könnt ich dir nur einen Hauch dieser leichten Existenz hinübersenden.

Ach wohl, iſt den Italiänern das Vltramontano ein dunckler Begriff! mir iſt er's auch. Nur du und wenig Freunde winckt mir aus dem Nebel zu. Doch ſag ich aufrichtig das Clima ganz allein iſts, ſonſt iſts nichts was mich dieſe Gegenden jenen vorziehen machte.

Denn ſonſt iſt doch die Geburt und Gewohnheit ein mächtiges Ding, ich möchte hier nicht leben, wie überhaupt an keinem Orte wo ich nicht beſchäfftigt wäre.

Die Baukunſt ſteigt vor mir wie ein alter Geiſt aus dem Grabe, ſie heist mich ihre Lehren wie die Regeln einer ausgeſtorbnen Sprache ſtudiren, nicht um ſie zu üben oder mich in ihr lebendig zu freuen, ſondern nur um die ehrwürdige und ewig abgeſchiedne Exiſtenz der vergangnen Zeitalter in einem ſtillen Gemüth zu verehren.

Gott ſey Danck wie mir alles wieder lieb wird was mir von Jugend auf werth war. Wie glücklich bin ich daß ich mich der römiſchen Geſchichte, den alten Schrifftſtellern wieder nahen darf! und mit welcher Andacht les ich den Vitruv!

Jetzt darf ich's ſagen, darf meine Krankheit und Thorheit geſtehen. Schon einige Jahre hab ich keinen lateiniſchen Schrifftſteller anſehen, nichts was nur ein Bild von Italien erneuerte berühren dürfen ohne die entſetzlichſten Schmerzen zu leiden.

Herder ſcherzte immer mit mir, daß ich alle mein Latein aus dem Spinoza lernte, denn er bemerckte daß es das einzige lateiniſche Buch war das ich las. Er wußte aber nicht daß ich mich für jedem Alten hüten mußte. Noch zuletzt hat mich die Wielandiſche Überſetzung der Satyren höchſt unglücklich gemacht, ich habe nur zwey leßen dürfen und war ſchon wie toll.

Hätt ich nicht den Entſchluß gefaßt den ich jetzt ausführe; ſo wär ich rein zu Grunde gegangen und zu allem unfähig geworden, ſolch einen Grad von Reife hatte die Begierde dieſe Gegenſtände mit Augen zu ſehen in meinem Gemüth erlangt.

Denn ich konnte mit der hiſtoriſchen Erkänntniß nicht näher, die Gegenſtände ſtanden gleichſam nur eine Handbreit von mir ab waren aber durch eine undurchdringliche Mauer von mir abgeſondert.

Denn es iſt mir wirklich auch jetzt ſo, nicht als ob ich die Sachen ſähe, ſondern als ob ich ſie wiederſähe. Ich bin die kurze Zeit in Venedig und die Venetianiſche Exiſtenz iſt mir ſo eigen als wenn ich zwanzig Jahre hier wäre. Auch weis ich daß ich, wenn auch einen unvollſtändigen, doch gewiß einen ganz klaren und wahren Begriff mit fort nehme.

Mitternacht 22

Nun kann ich denn endlich auch einmal ſagen daß ich eine Commödie geſehn habe. Sie ſpielten heut auf dem Theater St. Luca

Le baruffe chiozzotte

welches ſich allenfalls überſetzen ließe, les crialleries de Chiozza oder die Händel in Chiozza.

Die Handelnde ſind lauter Seeleute, Einwohner von Chiozza und ihre Weiber und Schweſtern und Töchter. Das gewöhnliche Geſchrey, im Guten und Böſen dieſer Leute, ihre Händel, Heftigkeit, Manieren, Gutmütigkeit, Plattheit, Witz, Humor pp ſind gar brav nachgeahmt. Das Stück iſt noch von Goldoni. Da ich erſt geſtern in der Gegend war, und mir der Eindruck der Stimmen und Manieren der Leute noch in Aug und Ohr wieder ſchien und wieder klang, ſo machte mirs große Freude und ob ich gleich manches bon mot nicht verſtand; ſo konnt ich doch dem Ganzen recht gut folgen und mußte herzlich mitlachen. Aber auch ſo eine Luſt hab ich nicht geſehn als das Volck hatte, ſich und die ſeinigen ſo ſpielen zu ſehn. Ein Gelächter und Gejauchze von Anfang biß zum Ende. Ich muß aber auch ſagen daß die Acteur es exzellent machten. Sie hatten ſich gleichſam nach der Anlage der Ca-

rachtere in die verſchiednen Stimmen getheilt die dem Volck gewöhnlich ſind. Es betrog einen von Anfang biß zu Ende.

Die erſte Actrice war allerliebſt, viel beſſer als neulich in der HeldenTracht und Paſſion. Die Frauen überhaupt, beſonders aber ſie, machten Stimme Gebärden und Weſen des Volcks aufs anmutigſte nach.

Vorzüglich iſt aber der Verfaſſer zu loben, der aus nichts den angenehmſten Zeitvertreib ſeinem Volck verſchafft hat, man ſieht die unendlich geübte Hand durchaus.

23 d. 11. Abends

Ich war wieder in der Carita |: ſiehe p. 13b dieſes Stücks :| zu den großen Gedancken des Palladio wallfahrtend. Jahre könnte man in der Betrachtung ſo eines Werckes zubringen. Morgen früh will ich wieder hin. Denn mich dünckt ich habe nichts höhers geſehn. Und ich glaube daß ich mich nicht irre. Dencke aber auch, der treffliche Künſtler mit dem innerlichen Sinn fürs Große gebohren, den er mit dem größten Fleiß ausgebildet hatte |: denn von ſeiner Mühe die er ſich um die Wercke der Alten gegeben, hat man gar keinen Begriff :| findet Gelegenheit einen Lieblingsgedancken auszuführen, eine Wohnung der Alten nachzubilden, Gelegenheit da wo der Gedancke ganz paßt. Er iſt in nichts genirt und läßt ſich von nichts geniren. Von der Erfindung und Zeichnung ſag ich nichts; nur ein Wort von der Ausführung. Nur die Häupter und Füße der Säulen und einige andre Theile pp die ich wohl gemerckt habe ſind von gehaunen Steinen. Das übrige alles |: ich darf nicht ſagen von Backſteinen :| von gebranntem Thon, denn ſolche Ziegeln kenn ich gar nicht, du kannſt dir die Schärfe dencken da die Friſe mit ihren Zierrathen auch daraus gebrannt iſt und die verſchiedne Theile des Karnieſes auch. Er hat alſo voraus zu allem Formen machen laßen, die ſoviel gröſer müßen geweſen ſeyn als der Thon ſchwindet, die Theile ſind alle gebrannt fertig

gewesen und man hat das Gebäude nur so mit wenigem Kalck zusammengesetzt. Die Zierrathen der Bogen, alles ist so gebrannt. Diese Art war mir nicht ganz neu, aber wie es hier ausgeführt ist, geht über meine Gedancken. In Dessau haben sie auch diesen Weg eingeschlagen, und vermuthlich hat ihn Palladio von den Alten. Aber ebendeßwegen ist das Ganze wie Ein Guß, wenn es nun abgetüncht wäre daß alles eine Farbe hätte, es müßte bezaubernd seyn. Du liebes Schicksal das du so manche Dummheit begünstigt und verewigt hast, warum liesest du das Werck nicht fertig werden.

Von einer Treppe |: einer Wendeltreppe ohne Säule in der Mitte :| die er selbst in seinen Wercken lobt — la quale riesce mirabilmente — hab ich glaub ich noch nichts gesagt. Du kannst dencken, wenn Palladio sagt che riesce mirabilmente, daß es etwas seyn muß. Ja es ist nichts als eine Wendeltreppe die man aber nicht müd wird auf und abzusteigen. Auch hab ich heute die Sakristey gesehn, die gleich an der Treppe liegt und nach seinem Rißе ausgeführt ist, morgen kehr ich noch einmal hin. Wenn ich mirs nur recht in Sinn und Gemüth eindrücken könnte.

Das lustigste ist wie ich meinem Alten Lohnbedienten das alles demonstrire, weil das Herz voll ist, geht der Mund über, und er das wunderbare immer auf einer andern Seite sucht.

Leb wohl. Mein Alter Franzoße der nun 8 Tage hier ist geht morgen fort, es war mir köstlich einen recht eingefleischten Versailler in der Fremde zu sehn. Er reißt auch, an dem hab ich mit Erstaunen gesehn wie man reisen kann, und es ist auf seinem Flecke ein recht ordentlicher Mann. Lebe wohl beste.

d. 12. Oktbr. 24

Ich bin heute zu Hause geblieben um meinen Sachen Ordnung zu geben, zu rechnen, Zeitungen zu lesen, zu schreiben und mich zum Abschied und zur weitern Reise vorzubereiten.

Im Vorhofe hab ich mich gut umgesehn, wir wollen weiter das beste hoffen.

In meinem Tagebuche findest du die ersten augenblicklichen Eindrücke, wie schön wird es seyn, wenn ich dir die Verbindung und Erweiterung der Begriffe dereinst mündlich mittheilen und dich in guten Stunden unterhalten kann.

Gestern gaben sie zu St. Luca ein neues Stück l'Inglisismo in Italia. Da viele Engländer in Italien leben, ists natürlich daß ihre Sitten Einfluß haben, ich dachte da etwas zu erwischen, was mich in der Folge leitete, aber es war nichts. Karikatur wie immer, einige glückliche Narrenscenen, aber übrigens viel zu schwer und ernstlich gemeynt, und war nur gegen das gemeinste gerichtet. Auch gefiel es nicht und war auf dem Puncte ausgepfiffen zu werden.

Und dann auch die Schauspieler waren nicht in ihrem Elemente, nicht auf dem Platze von Chiozza.

NB von der Truppe Sachi, welche übrigens zerstreut ist hab ich die Smeraldina gesehn. Der Brighella ist auch noch hier, aber auf St. Grisostomo, ein Theater das mir ein wenig entlegen ist.

Über Masken und wie sich dergleichen decidirte Figuren von selbst bilden in der Folge mehr.

Lebe wohl für heute. Mir ist der Kopf wüste, von meinem heutigen einsamen thätig unthätigen Tage.

d. 13. Oktbr.

Nun meine liebste muß ich schließen. Morgen geh ich ab, und dieses Packet auch. Des Sehens bin ich müde und überdencke mir in der Stille das Vergangne und was bevorsteht.

So viel ich geschrieben habe: so bleibt doch viel mehr im Sinne zurück, doch ist das meiste angedeutet.

Über die Nation selbst und das pro und contra aller Nationen unter einander, über den Grundkarackter und die Haupterisitenz von dieser; über das Leben der Vornehmern,

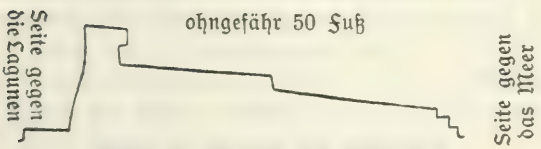
ihre Wohnungen, Art zu seyn pp darüber mündlich wie über manches andre.

Mir sey jetzt genug dir mit Freuden alles zu schicken was ich auf dem Wege aufgerafft habe, damit du es selbst beurtheilest und mir zum Nutzen und Vergnügen aufbewahrest. Die erste Epoche meiner Reise ist vorbey, der Himmel segne die übrigen und vor allen die letzte die mich wieder zu dir führen wird.

Die Beylagen und Zeichnungen hab ich in den Kasten gethan der den Kaffee bringen wird. Es ist der ausgesuchteste von Alexandrien den man hier haben kann. Du erhälst 25 ℔, davon gieb 5 der regirenden Herzoginn mit den schönsten Empfehlungen und 5 an Herders, das übrige behalte für dich. Schmeckt er; so kann ich mehr verschaffen.

Lebe wohl. Ich schließe ungern. Wenn alles recht geht; so erhälst du dieses vor Ende Oktobers und das Tagebuch der zweyten Epoche sollst du Ende Novembers haben. So werd ich dir wieder nah und bleibe bey dir. Lebe wohl. Grüse die deinigen. Ich bin fern und nah der Eurige.

G.



Profil der Mauern bey Palestrina

ad pag. 43

Fortgesetztes Verzeichniß der Steine

36. Steine aus den Paduanischen Gebirgen womit sie in Padua und Venedig pflastern. Ob Lava? ob Porphyr?
37. Kalckstein der mit der Säge geschnitten und verschieden zu Gebäuden gebraucht wird aus den Vordergebirgen der großen Kette. Vitruv gedenckt seiner.
38. Kalckſteine die eine Zeitlang im Meer gelegen und von Meerwürmern angefressen sind.
39. Meeres Schlamm zusammen gebacken. Wohl die neuste aller Steinarten.
40. Basaltgeschiebe aus dem Adriatischen Meer.
41. Kalck von der Mauer bey Palestrina mit Traß gemischt.

[1608]

Wieder ein kleines Lebenszeichen von deinem Liebenden und ich hoffe und weiß Geliebten. Mein erstes auf einem ähnlichen Blättchen wirst du erhalten haben. Ich bin wohl, habe das schönste Wetter und geht mir alles glücklich. Mein Tagebuch ist zum erstenmal geschloßen, du erhälst ehstens die genaue Geschichte jedes Tags seitdem ich dich verließ, alles was ich gethan gedacht und empfunden habe. Behalt es aber für dich, wie es nur für dich geschrieben ist, wir wollen bey meiner Rückkunft, jedem daraus das seinige mittheilen. Bald meld ich auch wohin du mir schreiben kannst, und wie freu ich mich von dir zu hören und deine Hand wieder zu sehen.

1608. Eingeschlossen in einem Brief an Seidel aus Venedig den 14. Oktober. An diesen: „Du tust vor wie nach, als wüßtest du nicht, wo ich sei.“ — Außen von Goethes Hand: „Frau Oberstallmeister von Stein. Da das Couvert auch beschrieben ist bitte ich den Brief an der schmalen Seite mit Sorgfalt zu öffnen.“

Fritzen wünsch ich hundertmal zu mir. Ich habe das schönste Wetter. Ich fürchte nur aus allerley Symptomen und Nachrichten daß es euch übel geht.

Ich habe dir zeither soviel gesagt, dir so alles aufs Papier gesetzt, daß ich dir nichts hinzuzuthun weiß. du mußt nur noch vom Empfang dieses Briefs etwa 14 Tage Geduld haben; so hast du alles.

Anfangs gedacht ich mein Tagebuch allgemein zu schreiben, dann es an dich zu richten und das Sie zu brauchen damit es kommunikabel wäre, es ging aber nicht es ist allein für dich. Nun will ich dir einen Vorschlag thun.

Wenn du es nach und nach abschriebst, in Quart, aber gebrochne Blätter, verwandeltest das Du in Sie und liesest was dich allein angeht, oder du sonst denkst weg; so fänd ich wenn ich wiederkomme gleich ein Exemplar in das ich hinein korrigiren und das Ganze in Ordnung bringen könnte.

Du müßtest aber doch daraus nicht vorleßen, noch kommuniciren, denn sonst hab ich nichts zu erzählen wenn ich zurückkomme. Auch sagst du nicht daß du es hast, denn es soll noch niemand wißen, wo ich sey und wie es mit mir sey.

Lebe wohl. Behalte mich lieb. Meine Hoffnung ist dich wieder zu sehn. Ich verliere keine Stunde und bleibe nicht länger aus als nötig ist. Lebe wohl. Grüße Fritzen ich kann ihm heute nicht schreiben. Ich freue mich seiner in Hoffnung.

G.

[1609] Reise-Tagebuch. Fünftes Stück
Von Venedig über Ferrara Cento Bologna Florenz Perugia pp nach Rom
1786

1 Venedig d. 14. due ore dopo Notte

In der letzten Stunde meines hierseyns, denn ich gehe diese Nacht mit dem Courierschiff nach Ferrara. Ich verlaße Venedig gern. Um mit Vergnügen und Nutzen hier zu bleiben, müßt ich andre Schritte nun thun, die ausser meinem Plane liegen. Auch ist ietzt die Zeit da alles die Stadt verläßt. Ich trage das sonderbare, einzige Bild mit mir fort und so vieles andre. Ob ich gut aufgepaßt habe, sollst du sagen, wenn ich zurück komme und wir über diese Gegenstände sprechen. Mein Tagebuch biß heute habe ich dem Fuhrmann mit gegeben, es kommt also später als ich glaubte, doch wünsch ich zur guten Stunde.

Das Clima mögt ich dir zusenden oder dich darein versetzen können. Sonst wäre hier für uns beyde keine Existenz. Lebe wohl. Seit Verona hab ich mich nicht von dir entfernt, nun gehts weiter und weiter.

Sonderbar! Ich sehe aus den Zeitungen daß über dem Gebürg das Wetter entsetzlich muß geraßt haben. Die Iser hat großen Schaden gethan. Es kann keine zwey Tage, nachdem ich sie paßirt, geschehen seyn.

Hier hab ich einige Regengüße, einen sehr starken Nachts,

1609. Abgeschickt aus Rom am 12. Dezember.

mit Donner und Blitzen erlebt. Dieſe Wetter kommen aus Dalmatien herüber. Es iſt aber alles gleich vorbey. Der Himmel hellt ſich aus und die Wolcken werfen ſich an das Friauler, Tyroler und Paduaner Gebürg. Im Florentiniſchen haben ſie auch ein entſetzlich Donnerwetter mit Platzregen gehabt. Es ſcheint dasſelbe geweſen zu ſeyn was ich in Verona abwartete.

Ferrara. d. 16. Nachts 2

In der großen, ſchönen, entvölckerten Stadt, wo Arioſt begraben liegt und Taßo unglücklich ward, bin ich ſeit heute früh deutſchen Zeigers um 7 Uhr und werde morgen wieder weggehn.

Der Weg hierher iſt ſehr angenehm und wir hatten herrlich Wetter. Auf dem Curierſchiff waren leidliche Menſchen, und die Aus und Anſichten zwar einfach aber anmutig. Der Po iſt ein freundlicher Fluß; er geht hier durch große Plainen und man ſieht nur ſeine Ufer. Ich ſah hier und am Adige alberne Waſſerbaue, die ganz kindiſch und ſchädlich ſind.

Die beyden Nächte bracht ich, in meinen Mantel gewickelt, auf dem Verdeck zu; nur gegen Morgen ward es kühl; ich bin nun in den 45. Grad würcklich eingetreten und ich wiederhohle ich will ihnen alles laſſen, wenn ich nur wie Dido ſo viel Clima mitnehmen könnte als ich mit einer Kuhhaut umſpannen könnte um es um unſre Wohnung zu legen. Es iſt ein ander Seyn.

Ich habe meiſt geſehn was Volckmann von p. 484 bis 489 anzeigt. Das Bild Herodes und Herodias iſt recht brav. Johannes in ſeinem gewöhnlichen Wüſten Koſtume deutet auf die Dame, ſie ſieht ganz gelaßen den neben ihr ſitzenden Fürſten, und der Fürſt auf ſeine Hand geſtützt ſtill und klug den Propheten an. Vor dem Könige ſteht ein weißer mittelgroßer Hund und unter dem Rocke der Herodias kommt ein

kleiner Bologneſer hervor, die Beyde den Propheten anbellen. Mich dünckt das iſt recht glücklich.

Arioſts Grabmal iſt viel Marmor, ſchlecht ausgetheilt.

Statt Taßos Gefängniß zeigen ſie einen Holzſtall oder Gewölbe wo er gewiß nicht aufbewahrt worden iſt. Es weis auch kaum im Hauſe mehr jemand was man will.

Von einem ſchönen Akademiſchen Inſtitut das ein aus Ferrara bürtiger Cardinal beſchützt und bereichert, kann ich dir für Müdigkeit nichts mehr ſagen.

Auch ſind in dem Hofe einige köſtliche alte Denckmäler.

3 Cento d. 17. Abends 6. hier zu Lande Nacht

In einer beſſern Stimmung als geſtern Abend ſchreib ich dir heute aus Guercins Vaterſtadt. Vor allen Dingen

ſiehe Volckmann p. [482—484]

Ein freundliches wohlgebautes Städtgen, ohngefähr 5000 Einwohner, nahrhaft, lebendig reinlich in einer unüberſehlichen Plaine liegend. Ich war nach meiner Gewohnheit auf dem Thurm. Ein Meer von Pappelſpitzen, zwiſchen denen man in der Nähe die kleinen Bauerhöfgen erblickt, jeden mit ſeinem Feld umgeben. Köſtlicher Boden und ein mildes Clima. Es war ein Abend, wie wir dem Himmel dancken Sommerabende zu haben.

Der Himmel, der den ganzen Tag bedeckt war, hat ſich aufgeheitert die Wolcken haben ſich nord und ſüdwärts ans Gebirg geworfen und ich hoffe einen ſchönen morgenden Tag.

Sie haben hier zwey Monate eigentlich Winter, Dezember und Januar und einen regnichen April. übrigens nach Beſchaffenheit der Jahreszeit gut Wetter. Nie anhaltenden Regen. Doch war dieſer September auch beßer und wärmer als ihr Auguſt.

Wie freut' ich mich heute die Apenninen zu ſehn. Denn

ich bin der Plainen nun herzlich satt. Morgen schreib ich dir an ihrem Fuße.

Hier sind einige Bilder von Guerchin die man Jahre lang ansehn könnte.

Die liebsten sind mir:

Der Auferstandne Christus, der seiner Mutter erscheint. Sie kniet vor ihm und sieht ihn mit unbeschreiblicher Innigkeit an, mit der linken fühlt sie an seinen Leib, gleich unter der unglückselichen Wunde, die das ganze Bild verdirbt. Er hat seine Linke Hand um ihren Hals gelegt und biegt sich um sie in der Nähe anzusehn ein wenig mit dem Körper zurück. Das giebt der Figur ein klein wenig etwas, ich will nicht sagen gezwungnes aber doch fremdes. Demohngeachtet bleibt sie unendlich angenehm. Und der still traurige Blick mit dem er sie ansieht, als wenn ihm eine Erinnerung seiner und ihrer Leiden, die durch eine Auferstehung nicht gleich geheilt werden, vor der edlen Seele schwebte.

Strange hat das Bild gestochen, es ist also Hoffnung daß du es in der Copie siehst.

Dann folgt: Eine Madonna. Das Kind verlangt nach der Brust und sie zaudert schamhaft den Busen zu entblösen und sie ihm zu reichen. köstlich schön.

Dann Maria die dem vor ihr stehenden und nach dem Zuschauer gerichteten Kinde, den Arm führt daß es mit aufgehobnen Fingern den Segen austheilte. Im Sinn der katholischen Mythologie ein glücklicher Gedancke.

Guerchin ist ein innerlich braver männlich gesunder Mahler ohne Roheit, vielmehr haben seine Sachen eine innerliche Moralische Grazie, eine schöne Freyheit und Grosheit. Dabey eine Eigenheit daß man seine Wercke wenn man einmal das Auge drauf gebildet hat nicht verkennen wird.

So rück ich nach und nach. Die Venetianische Schule hab ich wohl gesehn, morgen komm ich nach Bologna, wo denn auch meine Augen die Cezilia von Raphael erblicken werden.

Was aber die Nähe von Rom mich zieht drück ich nicht aus. Wenn ich meiner Ungedult folgte, ich sähe nichts auf dem Wege und eilte nun grad aus. Noch vierzehn Tage und eine Sehnsucht von 30 Jahren ist gestillt! Und es ist mir immer noch als wenns nicht möglich wäre.

Von Guerchins Pinsel sag ich nichts das ist eine Leichtigkeit und Reinigkeit und Vollendung die unglaublich ist. Besonders schöne in's braune gebrochne Farben hat er zu den Gewändern gewählt.

Die Gegenstände der übrigen Bilder, die ich nicht nenne sind mehr oder weniger unglücklich. Der gute Künstler hat sich gemartert und doch Erfindung und Pinsel, Geist und Hand verschwendet, und verlohren.

Es ist mir lieb und werth daß ich auch das gesehn habe, obgleich in diesem Vorüberrennen wenig Genuß ist.

Gute Nacht m. L. ich habe auch heute Abend keine rechte Sammlung.

Du verzeihst daß ich so hinschreibe, es ist doch in der Folge mehr als ein weiß Blat. Gute Nacht.

4 d. 18. Bologna. Abends

Ich habe eben einen Entschluß gefaßt der mich sehr beruhigt. Ich will nur durch Florenz durchgehn und grade auf Rom. Ich habe keinen Genuß an nichts, biß jenes erste Bedürfniß gestillt ist, gestern in Cento, heute hier, ich eile nur gleichsam ängstlich vorbey daß mir die Zeit verstreichen möge, und dann mögt ich, wenn es des Himmels Wille ist zu Allerheiligen in Rom seyn um das grose Fest am rechten Orte zu sehn und also einige Tage voraus, da bleibt mir nichts übrig als ich muß Florenz liegen laßen und es auf einer frohen Rückreise mit geöffneten Augen sehn.

Auch hier in Bologna müßte man sich lange aufhalten.

Siehe nunmehr Volckmanns ersten Theil, von pag. 375 biß 443.

p. 402. Madonna di Galiera. Sakriſtey treffliche Sachen.

p. 403. Giesu e Maria, die Beſchneidung von Guercin. Dieſer unleidliche Gegenſtand, ganz trefflich ausgeführt. Ein Bild, was man ſich denken kann gemahlt. Es iſt alles daran reſpectabel, und ausgeführt iſt es als ob es Emaille wäre.

425. Pall. Tanari. Der Kopf der Maria als wenn ihn ein Gott gemahlt hätte. Der Ausdruck iſt unbeſchreiblich mit dem ſie auf das ſäugende Kind herunter ſieht. Mir dunckts eine ſtille tiefe Duldung als wenn ſie das Kind, nicht das Kind der Liebe und Freude ſondern einen untergeſchobnen himmliſchen Wechſelbalg nur ſo an ſich ſaugen ließe, weil es nun einmal ſo iſt und ſie in tiefer Demuth gar nicht begreift wie ſie dazu kommt.

An der übrigen herrlichen Figur iſt wenig Genuß, das ungeheure Gewand, ſo herrlich es gemahlt iſt bleibt doch nur Gewand. Auch ſind die Farben dunckler geworden, das Zimmer iſt nicht das hellſte und es war ein trüber Tag.

p. 387. Ich war im Inſtitute. Davon will ich dir nichts ſagen. Es iſt eine ſchöne edle Anlage, aber wir Deutſchen ſo ultramontan wir ſind, ſind doch in unſern Sammlungen, Akademien, Lehrarten pp weiter vorgerückt. Doch will ich ihm gerne Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß es viel iſt in Einem Hauſe das alles aufzuweiſen und zum allgemeinen Nutzen bereit zu finden.

Heute früh hatte ich das Glück von Cento herüberfahrend, zwiſchen Schlaf und Wachen den Plan zur Iphigenie auf Delphos rein zu finden. Es giebt einen fünften Act und eine Wiedererkennung dergleichen nicht viel ſollen aufzuweiſen ſeyn. Ich habe ſelbſt drüber geweint wie ein Kind und an der Behandlung ſoll man hoff ich das Tramontane erkennen.

d. 19. Abends 5

Ich möchte dir nun auch gerne wieder einmal ein ruhig, vernünftiges Wort ſchreiben denn dieſe Tage her wollt es

nicht mit mir. Ich weiß nicht wie es dieſen Abend ſeyn wird. Mir läuft die Welt unter den Füßen fort und eine unſägliche Leidenſchafft treibt mich weiter. Der Anblick des Raphaels und ein Spaziergang gegen die Berge heut Abend haben mich ein wenig beruhigt und mich mit leiſem Band an dieſe Stadt geknüpft. Ich ſage dir alles wie mir iſt und ich ſchäme mich vor dir keiner Schwachheit.

Zuerſt die Cecilie von Raphael. Es iſt was ich voraus wußte nun aber mit Augen ſah. Er hat eben gemacht was andre zu machen wünſchten. Um ihn zu erkennen, ihn recht zu ſchätzen, und ihn auch wieder nicht als einen Gott zu preiſen, der wie Melchiſedech ohne Vater und Mutter erſchiene muß man ſeine Vorgänger, ſeine Meiſter anſehn. Dieſe haben auf dem feſten Boden der Wahrheit Grund gefaßt, ſie haben die breiten Fundamente, emſig, ja ängſtlich gelegt, ſie haben mit einander wetteifernd die Pyramide ſtufenweiße in die Höhe gebracht, bis zuletzt er, von allen dieſen Vortheilen unterſtützt, von einem himmliſchen Genius erleuchtet die Spitze der Pyramide, den letzten Stein aufſetzte, über dem kein andrer, neben dem kein andrer ſtehen kann. Über das Bild mündlich denn es iſt weiter nichts zu ſagen als daß es von ihm iſt. Fünf Heilige neben einander, die uns alle nichts angehn, deren Exiſtenz aber ſo vollkommen iſt daß man dem Bilde eine Dauer in die Ewigkeit wünſcht, wenn man gleich zufrieden iſt ſelbſt aufgelößt zu werden.

Die älteren Meiſter ſeh ich mit beſonderm Intereſſe, auch ſeine erſte Sachen. Francesko di Francia iſt gar ein reſpectabler Künſtler. Peter Perugin daß man ſagen möchte eine ehrliche deutſche Haut.

Hätte doch das Glück Albert Dürern über die Alpen geführt. In München hab ich ein Paar Stücke von ihm von unglaublicher Großheit geſehn. Der arme Mann! ſtatt ſeiner niederländiſchen Reiſe wo er den Papageyen einhandelte pp. Es iſt mir unendlich rührend ſo ein armer Narr von Künſtler,

weil es im Grunde auch mein Schickſal iſt, nur daß ich mir ein klein wenig beßer zu helfen weiß.

Der Phaſanen Traum fängt an in Erfüllung zu gehn. Denn warrlich was ich auflade kann ich wohl mit dem köſtlichen Geflügel vergleichen, und die Entwicklung ahnd ich auch.

Im Pallaſt [Ranuzzi] hab ich eine St. Agatha von Raphael gefunden, die wenn gleich nicht ganz wohl erhalten ein koſtbares Bild iſt. Er hat ihr eine geſunde, ſichre Jungfräulichkeit gegeben ohne Reitz, doch ohne Kälte und Roheit. Ich habe mir ſie wohl gemerckt und werde dieſem Ideal meine Iphigenie vorleſen und meine Heldinn nichts ſagen laßen was dieſe Heilige nicht ſagen könnte.

Von allem andern muß ich ſchweigen. Was ſagt man als daß man über die unſinnigen Süjets endlich ſelbſt Toll wird. Es iſt als da ſich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menſchen vermählten da wurden Ungeheuer daraus. Indem der himmliſche Sinn des Guido, ein Pinſel der nur das vollkommenſte was in unſre Sinne fällt hätte mahlen ſollen, dich anzieht, mögteſt du die Augen von den abſcheulichen, dummen, mit keinen Scheltworten der Welt genug zu erniedrigenden Gegenſtänden abwenden.

und ſo gehts durchaus.

Man iſt immer auf der Anatomie, dem Rabenſtein, dem Schindanger, immer Leiden des Helden nie Handlung. Nie ein gegenwärtig Intereſſe, immer etwas phantaſtiſch erwartetes. Entweder Mißethäter oder Verzückte, Verbrecher oder Narren. Wo denn nun der Mahler um ſich zu retten einen nackten Kerl, eine ſchöne Zuſchauerinn herbeyſchleppt. Und ſeine geiſtliche Helden als Gliedermänner tractirt und ihnen recht ſchöne Faltenmäntel überwirft. Da iſt nichts was nur einen Menſchenbegriff gäbe. Unter 10 Süjets nicht eins das man hätte mahlen ſollen und etwa das eine hat er nicht von der rechten Seite nehmen dürfen. Der große Guido p. [404] iſt alles was man mahlen, und alles was [man]

unſinniges beſtellen und von einem Mahler fordern kann; es iſt ein votives Bild, ich glaube der ganze Senat hat es gelobt und auch beſtellt. Die beyden Engel die werth wären eine Pſyche in ihrem Unglück [zu] tröſten müßen hier —— Der Heil. Prokulus, der ein Soldat war iſt eine ſchöne Figur, aber dann die andern Biſchöffe und Pfaffen.

Unten ſind himmliſche Kinder die mit Attributen pp ſpielen.

Der Mahler dem das Meſſer an der Kehle ſas ſuchte ſich zu helfen wie er konnte um nur zu zeigen daß e r nicht der Barbar ſey, ſondern die Bezähler. Zwey nackte Figuren von Guido ein Johannes in der Wüſten ein Sebaſtian wie köſtlich gemahlt und was ſagen ſie? der Eine ſperrt das Maul auf und der andre krümmt ſich.

Wir wollen die Geſchichte dazu nehmen und du wirſt ſehn der Aberglaube iſt eigentlich wieder Herr über die Künſte geworden und hat ſie zu Grunde gerichtet. Aber nicht er allein, auch das Enge Bedürfniß der neuern, der nördlichen Völcker. Denn auch Italien iſt noch nördlich und die Römer waren auch nur Barbaren, die das Schöne raubten, wie man ein ſchönes Weib raubt. Sie plünderten die Welt und brauchten doch griechiſche Schneider um ſich die Lappen auf den Leib zu paßen. Überhaupt ſeh ich ſchon gar viel voraus.

Nur ein Wort! Wer die Geſchichte ſo einer Granit Säule erzählen könnte, die erſt in Egypten zu einem Memphitiſchen Tempel zugehauen, dann nach Alexandrien geſchlept wurde, ferner die Reiſe nach Rom machte, dort umgeſtürzt ward und nach Jahrhunderten wieder aufgerichtet und einem andern Gott zu Ehren zu rechte geſtellt. O meine Liebe was iſt das größte des Menſchenthuns und treibens. Mir da ich ein Künſtler bin, iſt das liebſte daran daß alles das dem Künſtler Gelegenheit giebt zu zeigen was in ihm iſt und unbekannte Harmonien aus den Tiefen der Exiſtenz an das Tageslicht zu bringen.

Zwey Menſchen denen ich das Beywort groß ohnbedingt gebe, hab ich näher kennen lernen Palladio und Raphael. Es war an ihnen nicht ein Haarbreit willkührliches, nur daß ſie die Gränzen und Geſetze ihrer Kunſt im Höchſten Grade kannten und mit Leichtigkeit ſich darinn bewegten, ſie ausübten, macht ſie ſo groß.

Gegen Abend war ich auf dem Thurm. Die Ausſicht iſt herrlich.

Gegen Norden ſieht man die Paduaniſchen Berge dann die Schweizer, Tyroler Friauler Gebirge, genug die ganze nördliche Kette, letztere diesmal im Nebel. Gegen Abend ein unbegränzter Horizont aus dem nur die Thürme von Modena herausſtechen, gegen Morgen eine gleiche Ebne bis ans Adriatiſche Meer das man Morgens ſehen kann, gegen Mittag die Vorhügel der Apenninen bis an ihre Gipfel bepflanzt bewachſen, mit Kirchen, Palläſten Gartenhäuſern beſetzt, ſo ſchön wie die Vicentiniſchen Berge. Es war ein ganz reiner Himmel kein Wölckgen, nur am Horizont eine Art Höherauch. Der Thürmer ſagte daß nun ſeit ſechs Jahren dieſer Nebel nicht aus der Gegend komme. Sonſt habe er mit dem Sehrohr die Berge bey Vicenz genau mit ihren Häusgen u. ſ. w. unterſcheiden können, jetzt bey den hellſten Tagen nur ſelten, und der Nebel legt ſich denn all an die nördliche Kette und macht unſer liebes Vaterland zum wahren Zimmerien.

Er ließ mich auch die geſunde Lage und Lufft der Stadt daran bemercken, daß ihre Dächer wie neu ausſehen und kein Ziegel durch Feuchtigkeit und Moos angegriffen iſt. Es iſt wahr ſie ſind alle rein, aber die Güte ihrer Ziegeln mag auch etwas dazu beytragen, wenigſtens in alten Zeiten haben ſie ſolche koſtbar gebrannt.

Der hängende Thurn iſt ein abſcheulicher Anblick, man traut ſeinen Augen nicht und doch iſt höchſt wahrſcheinlich daß er mit Abſicht ſo gebaut worden. Er iſt auch von Ziegeln, welches ein gar treffliches ſichres Bauen iſt, kommen nun

die Eisernen Bande dazu, so kann man freylich tolles Zeug machen.

Heut Abend ging ich nach dem Gebirg spaziren. Was das für schöne Liebliche Wege und Gegenstände sind. Mein Gemüth ward erfreut und ein wenig beruhigt. Ich will mich auch faßen und abwarten, hab ich mich diese 30 Jahre geduldet, werd ich doch noch 14 Tage überstehn.

Hundertfältig steigen die Geister der Geschichte aus dem Grabe, und zeigen mir ihre wahre Gestalt. Ich freue mich nun auf so manches zu lesen und zu überdencken, das mir in Ermanglung eines sinnlichen Begriffs unerträglich war.

Die Bologneser Sprache ist ein abscheulicher Dialeckt den ich hier gar nicht gesucht hätte. Rauh und abgebrochen pp. Ich verstehe kein Wort wenn sie mit einander reden, das Venezianische ist mittagslicht dagegen.

Gute Nacht. Im Spazierengehn gedenck ich offt dein, und bey jeder guten Sache. Ich stelle mirs immer als möglich vor, dir das alles noch sehn zu laßen.

Indeß und biß ich wiederkomme nimm mit meiner Schreiberey vorlieb. Heut Abend hab ich mich besser als die Vergangnen betragen. Gute Nacht.

6 d. 20. Abends

Heute ein heitrer schöner Tag den ich ganz unter freyem Himmel zugebracht habe. Kaum nah ich mich wieder den Bergen; so hab ich dich auch von Mineralogie zu unterhalten.

Ich ritt nach Paterno wo der Bologneser Stein gefunden wird, der ein Gypsspat ist und nach der Calcination bey Nacht leuchtet.

Auf dem Wege fand ich schon ganze Felsen Fraueneis No. 2 zu Tage ausstehn, nachdem ich ein lettig sandiges Gebirg No. 1 hinter mir gelaßen hatte. Bey einer Ziegelhütte geht ein Wasserriß hinunter in den sich viele kleinere ergiesen und man glaubt erst es sey ein bloser aufgeschwemmter

Leimenhügel der so vom Regen ausgewaschen sey. So viel aber hab ich von seiner Natur entdeckt.

Das Gebirg besteht aus einem an sich festen Gestein No. 3 das aus feinschiefrigem Letten zusammengesetzt ist, und mit Gyps abwechselt. Das Lettige Gestein ist so innerlich mit Schwefelkies vermischt daß es wo Luft und Feuchtigkeit es berühren können ganz und gar verändert wird, es schwillt auf, die Schieferlagen verliehren sich ganz, es wird eine Art Letten der muschlich sich zerbröckelt, auf den Flächen glänzend ist wie Steinkohlen No. 4 daß wenn man nicht an großen Stücken |: deren ich mehrere zerschlagen :| die beyden Gestalten des Steins sähe, man es kaum glauben würde. Zugleich beschlagen die muschlichen Flächen mit weißen Puncten, manchmal sind ganze gelbe Partien drinne, endlich wenn Luft und Regen auf den äussern Theil wircken, wird dieser knotig und bröcklich und das Gebirg sieht wie ein verwitternder Schwefelkies im Grosen aus.

Es finden sich unter den Lagen auch Härtere, Grüne, Rothe No. 5. 6. Schwefelkies hab ich in Nieren, und angeflogen am härteren Gestein gefunden No. 7. Ob die Gypslager zwischen den Steinschichten auch phosphoresciren wäre eines Versuchs werth, ich bringe Stücke mit. 8. (NB auch findet sich reiner Gypsspat 9.) Eigentlich aber ist der Stein ein Gypsspat der in Hölungen zu entstehn scheint. Das Lettengestein in seiner ersten Gestalt enthält keine, daher vermuthe ich daß der phosphorescirende Gypsspat erst entsteht wenn das Gestein sich anfängt aufzublähen und hier und da Hölungen läßt, in diese dringt die in dem Gebirg befindliche aufgelöste Selenit Materie und übersättigt sich mit den Schwefeltheilen pp. Das alles wollen wir in der Folge beßer ausführen.

Ein Hauptkennzeichen ist die Schweere, die gleich auffällt.

Heute muß ich schließen: ich hatte dir soviel zu sagen, was mir diesen frohen Tag durch den Kopf ging aber es scheint der Himmel erhört mich. Es ist ein Fuhrmann da für Rom,

und ich werde übermorgen fort gehn. Da muß ich heute wohl nach meinen Sachen sehn und einiges weg arbeiten. Leb wohl. Heut war ein vollkommen schöner und froher Tag an dem mir nichts fehlte als du.

7 d. 21. Abends
Logano auf dem Apenninischen Gebirg

Ich bin heute noch aus Bologna getrieben worden, und jetzt hier in einem elenden Wirthshause in Gesellschaft eines wackern päbstlichen Offizirs, der nach Perugia seiner Vaterstadt geht, eines Engländers mit seiner sogenannten Schwester. Gute Nacht.

8 Den 22. Abends
Giredo

Alles kleine Nester auf den Apenninen in denen ich mich recht glücklich fühle, wenn meine Gesellschafft besonders der englische Theil überall zu klagen findet.

Die Apenninen sind mir ein merckwürdig Stück Welt. Wäre die Gebirgsart nicht zu steil, wären sie nicht zu hoch über der Meeres Fläche, und nicht so sonderbar verschlungen daß Ebbe und Fluth vor Alten Zeiten mehr und länger hätten hereinwürcken, auch größere Flächen überspülen können; so wäre es eins der schönsten Länder. In dem schönen Clima etwas höher als das andre Land pp.

So aber ists ein seltsam Gewebe von Bergrücken gegen einander, wo man oft gar nicht absieht, wohin das Wasser seinen Ablauf hat. Wenn die Thäler besser ausgefüllt, die Flächen mehr glatt und überspült wären, würde es Böhmen zu vergleichen seyn nur daß die Bergrücken auf alle Weise einen andern Charackter haben.

Du mußt dir also keine Bergwüste, sondern ein meist bebautes gebirgiges Land vorstellen durch das man reist. Castanien kommen hier sehr schön. Der Waitzen ist trefflich den

sie hier bauen, und die Saat steht schon hübsch grün. Eichen mit kleinen Blättern |: ich dencke Stein Eichen :| stehn am Wege, und um die Kirchen, Capellenp. schöne Cypressen.

Gestern Abend war das Wetter trübe heut ists wieder hell und schön.

Mit den Vetturinen ists eine leidige Fahrt, das beste daß man ihnen bequem zu Fuße folgen kann.

Mein Gesellschafter ist mir von vielem Nutzen, ob ich gleich lieber, um an der Iphigenie zu arbeiten, allein wäre. Heute früh saß ich ganz still im Wagen und habe den Plan zu dem großen Gedicht der Ankunft des Herrn, oder dem ewigen Juden recht ausgedacht. Wenn mir doch der Himmel nun Raum gäbe nach und nach das alles auszuarbeiten was ich im Sinne habe. Es ist unglaublich was mich diese acht Wochen auf Haupt und Grundbegriffe des Lebens sowohl, als der Kunst geführt haben.

Sagt ich dir schon daß ich einen Plan zu einem Trauerspiel Ulysses auf Phäa gemacht habe? Ein sonderbarer Gedanke der vielleicht glücken könnte.

So muß denn Iphigenie mit nach Rom! Was wird aus dem Kindlein werden?

In Bologna hab ich noch so manches gesehn von dem ich schweige.

Einen Johannes und noch eine heil. Familie von Raphael und ein Paar Arbeiten von Guido und den Carrache die trefflich sind.

Ich traf eine Engländerinn an, die in eine Art Prophetenrock gehüllt, gar artig einen Guido kopirte. Wie sehr wünscht ich dir die Freude ein gleiches zu thun.

Einige Köpfe von dem Spanier Velasquetz sind hier. Er ist weit gekommen. Einen guten Gedancken hab ich an einer Statue einer Andromeda gesehn. Sie steht mit in die Höhe gebundnen Händen fast auf den Fußspitzen und der Künstler um der Figur einen Halt zu geben läßt einen kleinen Amor

neben ihr knien der sie mit der linken Hand um den Fuß faßt und mit der rechten einen Pfeil auf das Ungeheuer |: das natürlich nur gegenwärtig supponirt ist :| werfen will. Der Gedanke hat mir wohl gefallen, er ist einfach und gratios und im Grund nur ein mechanisches Hülfsmittel die Statue stehen zu machen.

Gute Nacht. Es ist kalt und ich bin müde. Gute Nacht! Wann werd ich dir dieß Wort wieder mündlich zurufen!

9 d. 25. Abends
Perugia

Zwey Abende hab ich nicht geschrieben es war nicht möglich, unsre Herbergen waren so schlecht, daß an kein auslegen eines Blats zu denken war. Es bleibt mir viel zurück. Indeß wird auf alle Fälle die zweyte Epoche meiner Reise von Venedig auf Rom weniger reichhaltig aus mehr als Einer Ursache.

d. 23. früh unsrer Uhr um 10 kamen wir aus den Apeninen hervor und sahen Florenz liegen, in einem weiten Thal das unglaublich bebaut und in's unendliche mit Häusern und Villen besät ist.

Von der Stadt sag ich nichts die ist unzählichmal beschrieben. Den Lustgarten Boboli der gar köstlich liegt hab ich nur durchlaufen, so den Dom, das Batisterium, an denen beyden Gebäuden der Menschenwitz sich nicht erschöpft hat.

Der Stadt sieht man den Reichthum an der sie erbaut hat und eine Folge von glücklichen Regierungen.

Überhaupt fällt es auf wie in Toscana gleich die öffentlichen Werke als Wege Brücken für ein schönes grandioses Ansehn haben, das ist alles wie ein Puppenschranck.

Was ich neulich von den Apeninen sagte was sie seyn könnten das ist Toskana. Weil es soviel tiefer lag, hat das alte Meer recht seine Schuldigkeit gethan und tiefen Leim Bo-

den aufgehäuft, er ist hellgelb und sehr leicht zu bearbeiten, sie pflügen tief aber noch recht auf die ursprüngliche Art. ihr Pflug hat keine Räder, und die Pflugschaar ist nicht beweglich, so schleppt sich der Bauer hinter seinen Ochsen gebückt her, und wühlt die Erde auf. Es wird bis fünfmal gepflügt. Wenig und nur sehr leichten Dünger hab ich gesehn und den streuen sie mit den Händen. Wahre Kinder der Natur wie wir bey Schilderung ihres Caracters noch mehr sehen werden. Zuletzt säen sie den Waitzen und dann häufen sie schmale Sotteln auf und dazwischen tiefe Furchen, alle so gerichtet daß das Regenwaßer ablaufen muß. Die Frucht wächst nun in die Höhe auf den Sotteln. In den Furchen gehn sie sodann her wenn sie gäten. Ich begreif es noch nicht ganz warum sie so viel Raum liegen laßen. An einigen Orten wohl wo sie Näße zu fürchten haben, aber auf den schönsten Gebreiten thun sies. Gründlich bin ich noch nicht unterrichtet.

Bey Arezzo thut sich eine gar herrliche Plaine auf, wo ich über das gedachte Feld und die Arten es zu bebauen bemerckte.

Reiner kann man kein Feld sehn, keinen Erdschollen, alles klar. Aber man sieht auch nirgend ein untergeackert Stroh der Waitzen gedeiht aber schön. und es ist seiner Natur gemäß. Das zweyte Jahr bauen sie Bohnen für die Pferde, die hier keinen Haber kriegen. Es werden auch Lupinen gesät die jetzt schon schöne grün stehn und im Merz Früchte bringen. So auch ist der Lein schon gesät und gekeimt, er bleibt den Winter über und wird nur durch den Frost dauerhafter, unsre Winter sollte er nicht aushalten. Die Oelbäume sind wunderliche Pflanzen. Sie sehen alt fast wie Weiden aus, sie verlieren auch den Splint und die Rinde geht auseinander. Aber sie hat gleich ein festeres marckigeres Ansehn. Man sieht dem Holze an daß es sehr langsam wächst, und daß es unsäglich durchgearbeitet ist. Das Blat ist auch

weidenartig nur weniger Blätter am Zweige. Um Florenz, an den Bergen ist alles mit Oelbäumen und Weinstöcken bepflanzt und dazwischen wird das Erdreich zu Körnern benutzt. Bei Arezzo und so weiter läßt man die Felder freyer. Ich finde daß man dem Epheu nicht genug wehrt, der die Oelbäume wie andre Bäume auszehrt. das doch ein leichtes wäre. Wiesen sieht man gar nicht. Man sagt das türckische Korn, seit es eingeführt worden, zehre das Erdreich sehr aus. Ich glaube wohl bey dem geringen Dünger. das nehm ich alles nur so im Vorbeyfahren mit und freue mich denn doch das schöne Land zu sehn wenn gleich die Unbequemlichkeiten gros sind.

Ich fahre fort sorgfältig das Land für sich, eben so seine Einwohner, die Cultur, das Verhältniß der Einwohner unter einander und zuletzt mich den Fremden und was und wie es dem wird zu betrachten.

Hier fällt mir ein daß ich die Toskanische Dogan Einrichtung als schön und zweckmäsig loben muß, ob sie mich gleich incommodirt hat, und die andern die mich nicht incommodirt haben taugen nichts.

Mein Reisegefährte ein Graf Cesare von hier eine rechte gute Art Menschen, auch ein rechter Italiäner.

Da ich oft still und nachdencklich war; sagte er einmal: che pensa? non deve mai pensar l'vomo, pensando s'invecchia und nach einigem Gespräch: non deve fermarsi l'huomo in una sola cosa, perche allora divien matto, bisogna aver mille cose, una confusion nella testa.

Was sagst du zu meinem Philosophen und wie glaubst du daß ich, der alte Mambres, toujours faisant de profondes reflexions, gelächelt habe.

Heute Abend haben wir Abschied genommen, mit der Versichrung daß ich ihn in Bologna, wo er im Quartier steht, auf meiner Rückreise besuchen wolle.

Ich schreibe nur so hin, es ist kalt und draußen am Camin

essen Kaufleute von Fuligno, ich gehe von Zeit zu Zeit mich wärmen.

Auch hier ist allerley zu sehen das ich liegen laße, eh ich nach Rom komme mag ich die Augen nicht aufthun, das Herz nicht erheben. Ich habe noch drey Tage hin und es ist mir noch als wenn ich nie hinkäme.

|: Hier ein Paar Anmerckungen die weiter hervor gehören.

Der Wein will magre Nahrung an Bergen und viel Sonne haben, in der Plaine wird er zu schwer. Die Feuchtigkeit die zudringt kann nicht genug ausgekocht werden es giebt einen ungeschlachten Tranck.

Bey Ferrara hab ich gesehen daß sie die Chausseen mit zerschlagnen Ziegelstücken überführen das thut recht gut und die alten Ziegeln die zu nichts nutze sind werden zu was gebraucht. Auch Gartenwege zu machen sind sie gar gut so bald ich nach Hause komme will ich Versuche in beyden machen :|

Toskana scheint mir gut regiert, es hat alles so ein ganzes Ansehn. Es ist alles fertig und zum Nutzen und einem edlen Gebrauch.

Auf der Rückkehr wollen wirs näher ansehn.

Der Staat des Pabsts scheint sich zu erhalten weil er nicht untergehn kann.

Der See von Perugia ist ein schöner Anblick. Recht sehnlich wünsch ich mir jemanden von den meinigen an die Seite. Was ist der Herzog unglücklich daß andre Leidenschafften ihn von einer solchen Reise abhalten die er mit Bequemlichkeit und Freude machen könnte.

Wenn ich diese Reise noch einmal machte wüßt ichs auch nun beßer. Denn mit dem verschiednen Gelde, den Preisen, den Vetturinen, den schlechten Wirthshäusern ist es eine tagtägliche Noth, daß einer der zum erstenmal wie ich allein geht und ununterbrochnen Genuß suchte und hoffte, unglück-

lich genug sich finden müßte. Ich habe nichts gewollt als das Land sehn auf welche Kosten es wolle und wenn sie mich auf Ixions Rad nach Rom bringen; so bin ich's zufrieden. Wenn ich Tischbein gesprochen habe dann schildre ich die Italiäner überhaupt wie ich sie gesehn habe. Du magsts dann mit andern Schilderungen zusammen halten.

Ich fudle erstaunlich, verzeih es der Kälte und der Unbequemlichkeit meines Schreibtisches. Ich habe dir soviel gedacht diese zwey Tage daß ich wenigstens etwas zu Papier bringen möchte.

Wenn man die erste poetische Idee daß die Menschen meist unter freyem Himmel lebten und sich nur manchmal aus Noth in Hölen retirirten noch realisirt sehn will; so muß man die Gebäude hier herum, besonders auf dem Lande ansehn. Ganz im Sinn und Geschmack der Hölen.

Eine unglaubliche Sorglosigkeit haben sie per non invecchiarsi. So muß ich dir einmal eine Beschreibung eines Vetturin Fuhrwercks machen und seine Genealogie wie ich mir sie ausgedacht habe, und es fällt keinem Menschen ein, diese Art Fuhrwerck zweckmäßiger, Menschen und Thieren bequemer und ihrem Besitzer vortheilhafter zu machen, und es kommt auf eine Kleinigkeit an, die sich in jedem andren Lande vor funfzig Jahren gefunden hätte.

Nun Gute Nacht. Es geht nicht weiter. Ich bin dir herzlich zugethan und sehne mich recht zu dir; schon fängt mich der Schnee an zu ängstigen der sich bald mit Macht zwischen uns legen wird.

Gute Nacht.

d. 26. Abends

Ich hatte heute Abend ein unaussprechliches Verlangen dir zu schreiben und kann es nicht befriedigen.

Ich bin in

Foligno

völlig in einer Homerischen Haushaltung, wo alles um ein

Feuer in einer grosen Halle versammelt ist und schreyt, lärmt, an langen Tischen speist, wie die Hochzeit von Cana gemahlt wird. Ich ergreiffe die Gelegenheit da einer ein Dintenfaß hohlen läßt dir schnell auch etwas zu sagen.

In Perugia hab ich nichts gesehn, aus Zufall und Schuld. Die Lage der Stadt ist schön und mir wohl eingedruckt.

Der Weg ging erst hinab, dann nach einem schönen auf beyden Seiten in der Ferne eingefaßten Thal hin. Endlich sahen wir Assisi liegen. Mein Volckmann sagte mir von der Maria della Minerva, ich stieg bey Madonna del Angelo aus und lies meinen Vetturin nach Fuligno seinen Weg machen, ich stieg unter einem starcken Wind, nach Assisi hinauf. Il Gran Convento und den geehrten ..geheiligten Galgenberg lies ich lincks liegen, sah des heil. Franziskus Grabstäte nicht, ich wollte mir wie der Cardinal Bembo die Immagination nicht verderben, sondern fragte einen hübschen Jungen nach der Maria della Minerva. Er ging mit mir und wir mußten die ganze Stadt hinaufsteigen die an einem Berge gebaut ist. Endlich kamen wir in die eigentliche alte Stadt auf den Marckt, und siehe das schöne heilige Werck stand da. Das erste der alten Zeit das ich sah. Ein so bescheidner Tempel wie er sich für eine kleine Stadt schickte, und doch so ganz und so gedacht wie er überall stehn dürfte.

Und nicht der Tempel allein, laß dir ihn Volckmann beschreiben, sondern seine Stellung.

Seitdem ich Vitruv und Palladio gelesen habe wie man Städte bauen und Tempel pp stellen müßte hab ich einen großen Respeckt für diesen Dingen.

So natürlich und so groß im natürlichen.

Erstlich steht er auf der schönsten Höhe des Bergs auf dem Plaz der noch ietzt der Platz ist es kommen eben zwey Hügel zusammen der Plaz selbst steigt ein wenig und es kommen vier Strasen zusammen die ein sehr gedrucktes Andreaskreuz

machen. Zwey Straſen von unten herauf, zwey von oben herunter. Wahrſcheinlich ſtanden zur alten Zeit die Häuſer gegen dem Tempel über nicht, er iſt grade gegen Mittag gerichtet und hatte wenn man ſich die Häuſer weg denckt die ſchönſte Ausſicht. Die Straſen müßen ſchon von Alters geweſen ſeyn, mehr oder weniger, denn ſie folgen aus der Lage des Bergs. Nun begriff ich nicht recht, warum der Tempel nicht in der Mitte der Platzes Seiten ſteht, endlich fand ich's.

Die Straße die von Rom herauf kommt war ſchon gebaut, wie ich vermuthe, und der Baumeiſter richtete den Tempel ſo daß er von der Straße aus ſichtbar wurde, nicht ganz gerade ſondern von der Seite.

Ich will |: wills Gott :| einen kleinen Riß machen daß es deutlich werde. Am Tempel |: der Facade verſteht ſich :| hab ich die größte Freude gehabt meine Ideen und Grundſätze beſtärckt zu ſehn.

Sie iſt Corinthiſcher Ordnung die Säulenweiten dem Augenmas nach etwas über zwey Model. Die Säulen haben ihre Füſe und überdies Würfel. ſodann Piedeſtale aber die Piedeſtale ſind eigentlich der durchſchnittne Sockel, denn 5 Treppen gehn zwiſchen den Säulen hinauf. Fünf weil die alten die Stufen ungleich machten. Unterhalb gingen noch mehr Stufen nieder, die ich nicht beobachten konnte, weil ſie theils verſchüttet, theils mit Pflaſter Steinen belegt waren. Dieſe Art den Sockel zu zerſchneiden und die Treppen hinauf zu bringen hab ich nie gebilligt, hier aber war es recht, denn die Enge des Platzes zwang den Architecten mit den Treppen hinein zu gehn. So kann uns das beſte Kupfer nicht lehren wie die Gegenwart.

|: Sie lärmen mir ſo entſetzlich um die Ohren daß ich faſt nicht fortſchreiben kann :|

Dieſes iſt eben der alten Künſtler Weſen das ich nun mehr anmuthe als jemals, daß ſie wie die Natur ſich überall zu

finden wußten und doch etwas wahres etwas lebendiges hervorzubringen wußten.

Nachher hab ich einen herrlichen Abend gehabt ich bin von Assissi nach Foligno zu Fuß gegangen und habe mich nur mit dir unterhalten, nun lärmen mir die Italiäner die Ohren so voll daß ich nichts sagen kann.

Da ich die armen Bauern auch hier so mit Mühseligkeit die Steine umwenden sah dacht ich an dein Kochberg und sagte recht mit innerlichen Herzensträhnen: wann werd ich einmal wieder in Kochberg einen schönen Abend mit ihr feyern? Ich sage dir meine liebe, wenn sie nur hier das Clima nicht voraus hätten!

Mit dem unglaublichen Leichtsinn sich nicht auf den Winter vorzubereiten leiden sie wie die Hunde. Wir wolltens besser machen.

Gute Nacht meine liebe. Der Lärm hört auf, ich habe sie ausgedauert. Aber auch ich bin müde.

Mein Abendspaziergang war gar schön. Vier volle Stunden an einem Berg hin rechts ein schön bebautes Thal.

Ich komme mit dem Volcke recht gut fort und mit einem einzigen Jahr Practick und mit einem mäsigen Gelde wollt ich hier obenauf seyn. Aber es ist nicht der Mühe und der Existenz werth.

Wenn ich so dencke heut ist Donnerstag und den nächsten Sonntag wirst du in Rom schlafen nach dreysig Jahren Wunsch und Hofnung. Es ist ein närrisch Ding der Mensch. Verzeih mir, der Wind zieht durch die Fenster ich sudle nur so fort.

Gute Nacht.

d. 27. Abends 11
Terni

Wieder in einer Höle sitzend, die vor einem Jahre vom Erdbeben gelitten, wend ich mein Gebet zu dir mein lieber Schutzgeist.

Wie verwöhnt ich bin fühl ich erst jetzt. Zehn Jahre mit dir zu leben von dir geliebt zu seyn und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen den Entschluß zu faßen. Laß uns keinen andern Gedancken haben als unser Leben miteinander zu endigen.

Terni liegt in einer köstlichen Gegend, die ich diesen Abend von einem Spaziergange um die Stadt mit Freude beschaute. Ein Priester ist seit Perugia, da mich der Graf Cesare verlassen mein Gefährte. Dadurch daß ich immer wieder unter neue Menschen komme, erreiche ich sehr meine Absicht und ich versichre dich man muß sie nur unter einander reden hören was das einem für ein lebendig Bild des ganzen Landes giebt. Sie haben unter einander einen so sonderbaren National und StadtEifer, können sich alle einander nicht leiden, die Stände sind im ewigen Streit und das alles mit immer lebhafter gegenwärtiger Leidenschafft, daß sie einem den ganzen Tag Comödie geben und sich blosstellen. Spoleto hab ich bestiegen und war auf dem Aqueduckt der zugleich Brücke von einem Berg zum andern ist. Die zehen Bogen die das Thal füllen, stehn, von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da und das Wasser quillt noch immer in Spoleto an allen Orten und Enden. Das ist nun das dritte Werck der Alten das ich sehe, und wieder so schön natürlich, zweckmäsig und wahr. Diesen grosen Sinn den sie gehabt haben! — Es mag gut seyn wir wollen mehr davon sprechen. — So verhaßt waren mir immer die Willkührlichkeiten. Der Winterkasten auf Weisenstein, ein Nichts um Nichts, ein ungeheurer ConfeckAufsatz und so mit Tausend andern Dingen. Was nicht eine wahre innre Existenz hat, hat kein Leben und kann nicht lebendig gemacht werden, und kann nicht gros seyn und nicht gros werden.

Die nächsten vier Wochen werden mir voller Freuden und Müße seyn, ich will aufpacken was ich kann. das bin ich

Terni

gewiß und kann es sagen noch keine falsche Idee hab ich aufgepackt. Es scheint arrogant, aber ich weiß es, und weiß was es mich kostet nur das Wahre zu nehmen und zu fassen.

St. Crucifisso halt ich nicht eigentlich für ein Überbleibsel eines Tempels, |: das heist eines Tempels der so stand :| sondern man hat Säulen Pfeiler, Gebälcke gefunden und zusammengeflickt nicht dumm aber toll. Eine Beschreibung wäre zu weitläufig und ists nicht werth.

Die Römische Geschichte wird mir als wenn ich dabey gewesen wäre. Wie will ich sie studiren wenn ich zurückkomme, da ich nun die Städte und Berge und Thäler kenne. Unendlich interessant aber werden mir die alten Etrurier. In Fuligno konnt ich das Gemälde Raphaels nicht sehn es war Nacht, hier die Wasserfälle nicht es war bald Nacht. Bey meiner ersten kursorischen Lesung Italiens muß und kann ich nicht alles mitnehmen. Rom! Rom! — Ich ziehe mich gar nicht mehr aus um früh gleich bey der Hand zu seyn. Noch zwey Nächte! und wenn uns der Engel des Herrn nicht auf dem Wege schlägt; sind wir da.

Da ich auf die Apeninen von Bologna herauf kam, zogen die Wolcken noch immer nach Norden. Zum ersten sah ich sie gegen Mittag nach dem See von Perugia ziehen und hier bleiben sie auch hängen, ziehn auch gegen Mittag. Das alles trifft mit meiner Hypothese recht gut überein. Und statt daß die grose Plaine des Po den Sommer alle Wolcken nach dem Tyroler Gebirg schickt; so schickt sie jetzt einen Theil nach den Apeninen, im Winter mehr |: die übrigen Wolcken bleiben auch hangen :| daher die Regenzeit.

Das Gebirg ist sich bis hierher immer mit wenigen Abweichungen gleich. Immer der alte Kalck, dessen Flötz Lagen auf diesen letzten Stationen immer sichtbarer wurden.

Terni liegt am Anfang einer schönen Plaine zwischen Bergen, alles ist noch Kalck, nichts Vulkanisches hab ich spüren können. Liegt aber eben wie Bologna drüben, so hüben

an einem Ende. Vielleicht wird uns morgen etwas vorkommen. Volckmann ſagts.

Die Oliven fangen ſie nun an abzuleſen, ſie thun es hier mit den Händen, an andern Orten ſchlagen ſie ſie.

Wenn ſie der Winter übereilt bleiben die übrigen biß gegen das Frühjahr hängen. Heute hab ich auf ſehr ſteinigem Boden die größten ältſten Bäume geſehen.

Heute früh ging ein recht kalter Wind, Abends war es wieder ſchön und wird morgen heiter ſeyn. Gute Nacht meine Liebſte. Ich hoffe du haſt nun meinen Brief von Venedig.

12 Citta Caſtellana
d. 28. Oktbr.

Den letzten Abend will ich nicht fehlen, es iſt noch nicht acht Uhr und alles iſt zu Bette. Faſt wäre ich dem böſen Exempel gefolgt.

Heute war ein ganz heitrer herrlicher Tag, der Morgen ſehr kalt, der Tag klar und warm, der Abend etwas windig aber ſchön.

Von Terni fuhren wir ſehr früh aus. Da ich angekleidet ſchlafe weiß ich mir nun nichts hübſchers als des Morgens vor Tag aufgeweckt zu werden, mich in den Wagen zu ſetzen und zwiſchen Schlaf und Wachen, dem Tag entgegen zu fahren. Heute hat mich die Muſe wieder mit einer guten Erfindung beglückt.

Narni ſtiegen wir hinauf eh es Tag war, die Brücke hab ich nicht geſehn. Von da Thäler und Tiefen, Nähen und Fernen köſtliche Gegenden, alles Kalckgebirg auch nicht eine Spur von einem andern Geſtein.

Otrikoli liegt auf einem von der Tyber ehmals zuſammengeſchlemmten Kieshügel und iſt von Laven gebaut die ienſeits des Flußes hergehohlt ſind.

Sobald man über die Brücke pag. [362] hinüber iſt, ſpürt man ſchon das vulkaniſche Terrain. Man ſteigt einen Berg

hinauf der aus grauer Lava beſteht, mit weißen ſogenannten Granaten. Die Chauſſee die von der Höhe nach Citta Caſtellana geht, iſt von eben dieſer Lava, ſchön glatt gefahren, das ganze Terrain iſt nun Vulkaniſch.

Die Stadt ſteht auf vulkaniſchem Tuff, der wie gewöhnlich aus Aſchen, Bimsſteinen Lavaſtücken beſteht, in der Nähe der Stadt hab ich iene Lava nicht wieder geſehn.

Vom Schloß iſt die Ausſicht ſchön. Der Berg S. Oreſte |: Soracte :| iſt ein von den Apenninen abſtehender |: meiner überzeugung nach :| Kalckberg an dem und um den die Vulkaniſchen Feuer gewütet haben. Die Vulckaniſchen Strecken ſind viel niedriger als die Apenninen und nur das durchreiſende Waſſer hat ſie zu Bergen und Felſen gemacht, da ſind aber ſchöne Gegenſtände, überhängende Klippen pp.

Nun gute Nacht. Morgen Abend in Rom. Nachher hab ich nichts mehr zu wünſchen als dich und die wenigen meinigen geſund wieder zu ſehn.

Rom d. 29. Oktbr. Abends 13

Mein zweytes Wort ſoll an dich gerichtet ſeyn, nachdem ich dem Himmel herzlich gedanckt habe daß er mich hierher gebracht hat.

Ich kann nun nichts ſagen als ich bin hier, ich habe nach Tiſchbeinen geſchickt.

Nachts 14

Tiſchbein war bey mir. Ein köſtlich guter Menſch. Ich fange nun erſt an zu leben, und verehre meinen Genius.

Morgen mehr.

d. 30. Nachts 15

Nur ein Wort nach einem ſehr reichen Tage! Ich habe die wichtigſten Ruinen des alten Roms heute früh, heut Abend die Peterskirche geſehen und bin nun initiirt.

Ich bin zu Tiſchbein gezogen und habe nun auch Ruhe von allem Wirthshaus und Reiſeleben. Lebe Wohl.

50. Verschiedne Arten Kalckstein auf den Apenninen abgeschlagen.
51. Art Travertin bey Terni auf einem ganz Vulkanischen Boden gefunden, wahrscheinlich von einem Gebäude.
52. Kalckstein mit Eisen von den Appenninen.
53. Granit auf den Apenninen. von einem losen Stück abgeschlagen.
54. Lava mit weißen Granaten. Gleich über der Tyber Brücke von Otrikoli nach Citta Castellana.

[1610]

Rom d. 1. Nov. 1786

Endlich bin ich in dieser Hauptstadt der alten Welt angelangt! Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verständigen Manne, vor funfzehn Jahren gesehn hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eignen Augen sehen und besuchen; so ist es gut daß mir diese Freude so spät zu Theil ward.

Über das Tyroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen, Verona, Vicenz, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum gesehn. Die Begierde nach Rom zu kommen war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleibens mehr war, und ich mich nur drey Stunden in Florenz aufhielt.

Nun bin ich hier und ruhig und wie es scheint auf mein ganzes Leben beruhigt.

Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man Theilweise in und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend seh ich nun lebendig, die ersten Kupferbilder, deren ich mich erinnre |: mein Vater hatte die Prospecte von Rom auf einem Vorsaale aufgehängt :| seh ich nun in Wahrheit, und alles was ich in Gemählden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten in Gyps und Kork schon lange gekannt steht nun beysammen vor mir, wohin ich gehe find ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt, es ist alles wie ich mir's dachte und alles neu.

Eben so kann ich von meinen Beobachtungen von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedanken gehabt,

1610. An die Freunde nach Weimar. An Karl August (3. November): „Aus Mangel der Zeit und damit der Posttag nicht vorbeygehe hab ich beyliegendes Cirkularschreiben verfaßt und bitte es denen am Ende benannten Personen mitzutheilen."

nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können.

Da Pygmalions Elise, die er sich ganz nach seinen Wünschen geformt, und ihr soviel Wahrheit und Daseyn gegeben hatte, als der Künstler vermag, endlich auf ihn zukam und sagte: ich bins! wie anders war die Lebendige, als der gebildete Stein.

Wie moralisch heilsam ist mir es dann auch, unter einem ganz sinnlichen Volcke zu leben, über das so viel Redens und Schreibens ist, das jeder Fremde nach dem Maasstabe beurtheilt den er mitbringt. Ich verzeihe jedem der sie tadelt und schilt, sie stehen zu weit von uns ab und als Fremder mit ihnen zu verkehren ist beschwerlich und kostspielig.

Für mich ist es ein Glück daß Tischbein ein schönes Quartier hat, wo er mit noch einigen Mahlern lebt. Ich wohne bey ihm und bin in ihre eingerichtete Haushaltung mit eingetreten, wodurch ich Ruh und häuslichen Frieden in einem fremden Lande genieße. Die Hausleute sind ein redliches altes Paar, die alles selbst machen und für uns wie für Kinder sorgen. Sie waren gestern untröstlich als ich von der Zwiebel Suppe nicht aß, wollten gleich eine andre machen u. s. w. Wie wohl mir dies aufs Italiänische Wirthshausleben thut, fühlt nur der der es versucht hat. Das Haus liegt im Corso, keine 300 Schritte von der Porta del Popolo.

Die merckwürdigsten Ruinen des alten Roms, St. Peter, die Plätze, den Papst und die Kardinäle in der Pauls Capelle am heutigen Feste, die Villa Borghese habe ich gesehen und nun soll täglich etwas neues vorgenommen werden. Ich bin wohl und empfehle mich durch diesen eilig und vorläufig geschriebnen Brief Durchl. dem Herzoge, Durchl. der reg. Herzoginn, Durchl. der Herzoginn Mutter, Durchl. Prinzen August, Hrn. und Fr. v. Stein, Hrn. und Fr. General Superintendent Herder, Hrn. v. Knebel mit Bitte, mir ein gnädiges und freund-

schafftliches Andencken zu erhalten und vorerst den Ort meines Aufenthaltes niemanden zu entdecken.

G.

[1611]

Rom d. 7. Nov. 86

Laß dich's nicht verdrießen meine Beste daß dein Geliebter in die Ferne gegangen ist, er wird dir beßer und glücklicher wiedergegeben werden. Möge mein Tagebuch das ich biß Venedig schrieb, bald und glücklich ankommen, von Venedig bis hierher ist noch ein Stück geworden das mit der Iphigenie kommen soll, hier wollt ich es fortsetzen allein es ging nicht. Auf der Reise rafft man auf was man kann, jeder Tag bringt etwas und man eilt auch darüber zu dencken und zu urtheilen. Hier kommt man in eine gar große Schule, wo Ein Tag soviel sagt und man doch von dem Tage nichts zu sagen wagt.

Auf dem beyliegenden Blatte hab ich etwas geschrieben, das du auch den Freunden mittheilen kannst, für dich allein behalte die Versicherung daß ich immer an dich dencke und von Herzen dein bin. Ein großes Glück ist mir mit Tischbein zu leben und bey ihm zu wohnen, in treuer Künstlergesellschafft, in einem sichern Hause, denn zuletzt hatt ich doch des Wirthshauslebens satt.

Wenn du mit deinem Auge und mit der Freude an Künsten, die Gegenstände hier sehn solltest, du würdest die größte Freude haben, denn man denckt sich denn doch mit aller erhöhenden und verschönernden Immagination das Wahre nicht.

Ich bin recht wohl. Das Wetter ist wie die Römer sagen brutto, es geht ein Mittagwind |: Sirocco :| der täglich mehr oder weniger Regen bringt. Mir aber ist diese Witterung

1611. Hiezu Beilage 1.

nicht unangenehm, es ist warm dabey, wie bey uns im Sommer regnichte Tage nicht sind.

Rom ist nur ein zu sonderbarer und verwickelter Gegenstand um in kurzer Zeit gesehen zu werden, man braucht Jahre um sich recht und mit Ernst umzusehn. Hätte ich Tischbein nicht der so lange hier gelebt hat und als ein herzlicher Freund von mir, so lange mit dem Wunsche hier gelebt hat mir Rom zu zeigen; so würde ich auch das weder genießen noch lernen, was mir in der kurzen Zeit beschеert zu seyn scheint; und doch seh ich zum voraus daß ich wünschen werde anzukommen wenn ich weggehe. Was aber das größte ist und was ich erst hier fühle; wer mit Ernst sich hier umsieht und Augen hat zu sehen muß solid werden, er muß einen Begriff von Solidität fassen der ihm nie so lebendig ward. Mir wenigstens ist es so als wenn ich alle Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Welche Freude wird mirs seyn dich davon zu unterhalten.

Nun warte ich sehnlich auf einen Brief von dir und werde dir öffters schreiben du nimmst mit wenigem vorlieb, denn Abends ist man müde und erschöpft vom Lauffen und Schauen des Tags. Bemerckungen zeichne ich besonders auf und die sollst du auch zu seiner Zeit erhalten.

Wo man geht und steht ist ein Landschafft Bild, aller Arten und Weisen. (Andrer Orten sucht man hier findet man.) Palläste und Ruinen, Gärten und Wildniß, Fernen und Engen, Häusgen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, offt alles zusammen auf Ein Blatt zu bringen. Doch werd ich wenig zeichnen, die Zeit ist zu kostbar, ob ich gleich lernen und manches mitbringen werde.

Leb wohl. Der Herzog wird nun einen Brief von mir haben und du auch, die den 4ten abgegangen sind.

Leb wohl. Grüße die deinen. Liebe mich. Empfiel mich dem Herzog und der Herzoginn.

Geht ab d. 11. Nov. G.

[1612]

Fraskati d. 15. Nov. 1

Die Geſellſchafft iſt zu Bette und ich ſchreibe dir noch aus der Tuſch Muſchel aus welcher gezeichnet worden iſt. Wir haben ein Paar ſchöne, regenfreye Tage hier gehabt, warm und freundlichen Sonnenſchein daß man den Sommer nicht vermißt. Die Gegend iſt ſehr angenehm, der Ort liegt auf einem Hügel, vielmehr an einem Berge und jeder Schritt bietet dem Zeichner die herrlichſten Gegenſtände. Die Aus=ſicht iſt weit, man ſieht Rom liegen und weiter die See, an der rechten Seite die Gebirge von Tivoli und ſo weiter. viel=leicht bring ich dir etwas gezeichnetes mit. In dieſer luſtigen Gegend ſind Landhäuſer recht zur Luſt angelegt und wie die alten Römer ſchon hier ihre Villen hatten, ſo haben vor hundert Jahren und mehr, reiche und übermüthige Römer ihre Landhäuſer auch auf die ſchönſten Flecke gepflanzt. Zwey Tage gehn wir ſchon hier herum und es iſt immer etwas neues und reitzendes. Nur macht es mich ſtille und traurig, da ich gewohnt bin alles Gute in deiner Geſellſchaft oder in Beziehung auf dich zu genießen, daß du das Schöne nicht ſehen ſollſt.

Rom d. 17. 2

Wir ſind zurück. Heute Nacht fiel ein entſetzlicher Regen=guß mit Donnern und Blitzen, heute regnet es fort und iſt immer warm dabey.

Wie gern erzählt ich dir von dem was ich geſehn habe, wenn nur erzählen das mindſte eines Bildes hinüber tragen könnte. Frescogemählde von Domenichin in Andrea della Valle, desgleichen von den Carrache in der Gallerie Farneſe.

Sieh Volckmann. 2. Th. 443 und 413.

Nun muß ich dir aber noch von einem wunderbar proble=matiſchen Bilde ſchreiben, das ich auf iene ſah und was ſich auf jene ſehn läßt.

3 d. 18.

Ich bin gestört worden und kann dir heute kaum die Geschichte des wunderbaren Gemäldes schreiben.

Es ist wieder schön Wetter, ein heller, freundlicher, warmer Tag.

Heute haben wir in der Farnesina die Geschichte der Psyche gesehn, die du aus meinen Zimmern kennst.

Dann auf Pietro in Montorio die Verklärung von Rafael. Alles alte Bekannte, wie Freunde die man sich in der Ferne durch Briefwechsel gemacht hat und nun von Angesicht sieht.

Auch finden sich herrliche Sachen, von denen nicht soviel Redens ist, die nicht so offt durch Kupfer und Nachbildungen in die Welt gestreut sind.

Vielleicht bring ich einiges mit, gezeichnet von guten jungen Künstlern.

Nun noch zum Schluß die oben versprochne Geschichte.

Schon vor mehreren Jahren hielt sich hier ein Franzoß auf, der als Liebhaber der Kunst und Sammler bekannt war. Er kommt zum Besitz eines antiken Gemäldes auf Kalck, niemand weiß woher. er läßt das Bild durch Mengs restauriren und hat es als ein geschätztes Werck in seiner Sammlung. Winckelmann spricht irgendwo mit Enthusiasmus davon, es stellt den Ganymed vor, der dem Jupiter eine Schaale Wein reicht und dagegen einen Kuß empfängt. Der Franzoße stirbt und hinterläßt das Bild seiner Wirthinn als antick. Mengs stirbt und sagt auf seinem Todbette: es sey nicht antick, er habe es gemahlt. Und nun streitet alles gegen einander. Der eine Theil behauptet es sey von Mengs, zum Scherz, nur so leicht hingemacht, der andere Theil sagt Mengs habe nie so etwas machen können, ja es sey beynahe für Raphael zu schön. Ich hab es gestern gesehn und muß sagen daß ich auch nichts schöners kenne als die Figur Ganymeds, Kopf und Rücken, das andre ist viel

reſtaurirt. Indeſſen iſt das Bild diskreditirt und die arme Frau will niemand von dem Schatz erlöſen. Ich habe eine Hypotheſe wie das Bild entſtanden, davon nächſtens. Wäre es auf Holz wie auf Kalck ich ſucht es zu kaufen, denn ich erlebe doch noch daß es ums dreyfache verkauft wird, wofür man es ietzt haben kann.

Nirgends iſt mir Platz geblieben dir zu ſagen wie ich dich liebe. Lebe wohl. Wie wart ich auf einen Brief von dir.

[1613]

d. 24. Nov. 86

Ich muß heute meiner Liebſten ſchreiben, morgen iſt Poſttag, den ich nicht verſäumen darf; ſo erhält ſie doch von acht zu acht Tagen etwas von mir. Du wirſt doch auch nun fleiſig ſchreiben daß ich eine Reihe von Briefen erhalte. Bald muß nun der erſte von dir ankommen. Ich lege ein oſtenſibles Blat bey, das einen guten Tag beſchreibt, man kann aber wenig ſagen. Gut iſt es und noth, hier wenn man kommt ein Pythagoräiſches Stillſchweigen zu halten. Jahre lang könnt ich hier ſeyn ohne viel zu reden. Es iſt alles ſchon ſo durch beſchrieben, ſo durch diſſertirt, daß man nur erſt die Augen aufthun, erſt lernen muß. Du kennſt meine alte Manier wie ich die Natur behandle, ſo behandl' ich Rom und ſchon ſteigt mir's entgegen, ich fahre immer fort zu ſehn und von Grund aus zu ſtudiren. Was werd ich dir nicht erzählen können, wenn mir nur der Himmel noch eine Zeit ruhigen Lebens hier gönnen mag.

Ich vermeide ſorgfältig alle Bekanntſchafft, die nur Zeit verdirbt und ſehe und ſtudire unermüdet mit Künſtlern und Kennern alles andre acht ich vom übel.

1612,3. Der letzte Abſatz nachgetragen am Kopf des Briefes.
1613. Hiezu Beilage 2.

Den Prinzen Lichtenstein, den Bruder der Gräfinn Harrach habe ich gesehen und bey ihm gegessen.

Wie wohl es mir übrigens bey und mit Tischbein geht, und was das für ein braver Künstler und tüchtiger, ganzer Mensch ist, kann ich dir nicht sagen. Wir passen zusammen als hätten wir zusammen gelebt.

Von der Nation zu sagen bleib ich dir schuldig, es ist ein sonderbar Volck. Was allen Fremden auffällt und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur reden macht, sind die Todtschläge, die ganz was gemeines sind. Viere sind schon seit ich hier bin erschlagen worden von denen ich nur weiß. Heute ward ein braver Künstler, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger überfallen, völlig wie Winckelman. Der Mörder, mit dem er sich herumbalgte, gab ihm wie man sagt an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erstach sich der Bösewicht selbst. Das ist nun sonst hier die Mode nicht, der Mörder erreicht eine Kirche und so ists gut.

Doch nichts weiter von diesen Scenen, die aber zum Ganzen Bilde der Stadt gehören. Könnt ich dir nur das beste zeigen, was ich sehe, ja nur manchmal das zu genießen geben, was ich in dem Augenblicke nicht genießen kann. So ein Element hab ich mir lange gewünscht, um auch einmal zu schwimmen und nicht immer zu waten.

Grüße Steinen, Fritzen — ob ich Ernsten noch grüßen kann weiß ich nicht — die Schwester und die Schwägerinn. Auch deine Brüder. Ich bin oft bey euch und muß mir oft die Sehnsucht verwehren.

Der Vesuv hat eine Eruption gemacht, vielleicht schrieb ich es schon. Heute hör ich daß sie noch fortdauert und muß mich halten, nicht geschwind aufzubrechen und nach Napel zu gehen. Ich hoffe er wird noch einiges für mich aufheben, wenn mein Stündlein geschlagen hat.

Moritz ist hier, der die englische Reise schrieb, ein sehr guter, braver Mann mit dem wir viel Freude haben. Empfiehl mich dem Herzog und der Herzoginn. Frage doch einmal ob man dem Doktor Riedel geschrieben hat, daß der gute Mann nicht ohne Nachricht und Resolution wegen des Antrags bleibe. Wüßte man nicht wo er ist; so würde der Archivarius und Rath Kestner in Hannover ihm den Brief richtig zustellen. Hätte die Herzoginn eine Summe, gros oder klein an die Kunst zu verwenden; so getraut ich mir ihr etwas mitzubringen das ihr bleibende Freude machen sollte. Ich selbst begehre nichts von allem was ich sehe, außer die Gypssachen die unendlich schön sind.

Leb wohl. Liebe den bleibenden.

Laß doch ein Ringchen machen nur von Messing das dir akkurat paßt und sage Herders daß sie es auch thun und schickt mir sie einmal mit sonst einem Packetchen. Wenn ich etwas gutes von geschnittnen Steinen finde laß ich sie auch gleich fassen. Ein artigs das ich besitze druck ich bey.

[1614]

d. 2. Dez. 86 Rom

Auf einem Blatte das ich ostensible geschrieben habe, steht eine Erinnerung eines Theils meiner Freuden.

Mit keinem Worte aber kann ich ausdrucken wie ich dir das alles unmittelbar mitzutheilen wünschte. Alles Reden und Beschreiben hilft bey sinnlichen, ia auch bey moralischen Gegenständen nichts. Was ich nur irgend mir eigen machen kann faß ich und ergreif ich und bring ich dir mit. Auch wirst du den deinigen wenn er zurückkommt noch mehr lieben, denn wills Gott wird er einige Fehler ablegen mit denen du unzufrieden warst. Nie hab ich so lebhaft gefühlt als

1614. Hiezu Beilage 3.

hier, daß der Menſch der das Gute will, eben ſo thätig |: faſt auf die ſelbe Art thätig :| ſeyn müſſe, als der Eigennützige, der Kleine, der Böſe.

Nur ſchwer ſchwer iſt die Erkenntniß. |: Wir haben über dieſen Punckt ſo oft geſprochen :|

Grüße Fritzen und ſag ihm, daß wenn es mir oft leid thut ihn nicht bey mir zu haben, ich doch auch vielerley lerne was ihm viel Spas machen wird. Beſonders kleine Arbeiten in Thon die man ausdruckt und brennt, das viel artiger und angenehmer iſt als Gyps.

Für dich lern ich auch etwas, eine Art Wachsmahlerey, die ſehr leicht und angenehm iſt, beſonders für Zimmer pp. Mache ja nichts in Kochberg, ich will dir alsdann helfen, wie du einmal im Sinne hatteſt, die Zimmer ordnen und auf eine Weiſe, daß ſie gleich artig ausſehn und daß man noch Jahre lang dran ausmahlen kann. Hier iſt alles in Perfection. Wird man doch pfuſchen lernen. Lebe wohl. wenn mich etwas freut, freut michs um deint willen, da ich nicht reich bin bring ich dir viel in der Seele mit.

G.

Grüße Herdern, in acht Tagen ſchreib ich beſonders an ihn.

Wie verlangt mich wieder ein mal von Hauſe ein Wort zu hören da ich nun morgen drey Monate in der Fremde bin, ohne eine Sylbe von den meinigſten zu haben.

Grüße alle Freunde, auch die Waldner. Sobald Briefe von Euch ankommen meld ich es. Merckt nur wie lange die meinigen unterwegs ſind. Gib meinem Seidel den Auftrag er ſoll mir von Dr. Sievers einen kleinen Auszug der Witterung in Weimar vom Sept. Octbr. Nov. pp machen laßen und mir ihn gleich ſchicken

Von der Sepia bring ich mit, ſie darf nicht getrocknet, ſie muß in Eſſig aufbewahrt werden, iſt aber trefflich damit

arbeiten. Von Braunſchweig ſind hier: Stafforſt und Marenholz mit ihren Frauen, ich halte mich aber ſtill und ſehe niemand. Die Zeit iſt edel und die Kunſt iſt lang.

Lebe wohl. Wie lieb ich dich. Ohngefähr den 14. Oktbr. iſt der Kaſten dem meine Reiſebeſchreibung beygepackt war von Venedig abgegangen. Schreibe mir doch gleich wenn er ankommt.

Lebe wohl. Der Grund aller meiner Freude iſt darinn daß ich dir es wieder ſagen kann und werde.

G.

[1615]

Rom d. 8. Dez. 86 1

Dieſe Tage her, hab ich wieder mancherley Guts genoßen. Vom Wetter hab ich etwas an Herdern geſagt, das ich nicht wiederhohlen will. Wir haben mit unter die ſchönſten Tage. Der Regen der von Zeit zu Zeit fällt macht Gras und Gartenkräuter grünen, die immer grünen Bäume ſtehen auch hin und wieder, ſo daß man das abgefallen Laub kaum vermißt. In den Gärten ſtehen Pomeranzen Bäume voller Früchte aus der Erde wachſend unbedeckt pp.

Wir waren am Meere und hatten einen ſchönen Tag. Abend beym hereinreiten, brach der gute Moritz, indem ſein Pferd auf dem glatten römiſchen Pflaſter ausglitſchte den Arm, das zerſtörte die genoßne Freude und hat auch unſre

— Soweit war ich am 9. Dez. als ich einen Brief von 2
Seideln erhalte und ein Zettelgen drinne von deiner Hand. Das war alſo alles was du einem Freunde, einem Geliebten zu ſagen hatteſt, der ſich ſo lange nach einem guten Worte von dir ſehnt. Der keinen Tag, ja keine Stunde gelebt hat, ſeit er dich verließ ohne an dich zu dencken.

Möge doch bald mein Packet das ich von Venedig abſchickte ankommen, und dir ein Zeugniß geben wie ſehr ich dich liebe.

Heut Abend kann ich nichts mehr sagen dieses Blat muß fort.

Die Kasten auf dem Archive gehören dein, liebst du mich noch ein wenig; so eröffne sie nicht eher als biß du Nachricht von meinem Todte hast, so lang ich lebe laß mir die Hoffnung sie in deiner Gegenwart zu eröffnen.

Von hier habe ich an dich geschrieben

d. 11. Nov. d. 18. d. 25. d. 2. Dec.

Möge alles glücklich angekommen seyn.

Ich sage dir nicht wie dein Blätgen mein Herz zerrißen hat. Lebe wohl. du einziges Wesen und verhärte dein Herz nicht gegen mich.

[1616]

d. 12. Decemb. 86

In Hoffnung daß endlich das Venetianische Packet angekommen seyn wird, schick ich auch dieses Stück fort und wünsche daß es dir zur guten Stunde kommen und mich in deine Nähe bringen möge. Seit ich in Rom bin hab ich nichts aufgeschrieben als was ich dir von Zeit zu Zeit geschickt habe. Denn da läßt sich nichts sagen, man hat nur genug erst zu sehen und zu hören. Man muß recht zum Schüler werden, wenn man einigen Vortheil von dem Aufenthalte haben will. Lebe wohl. Da ich nun Rom gesehen habe, will ich das übrige Gute in der Nähe und auf dem Weg noch dankbar mitnehmen und dann meinem liebsten Wunsche, mit dir zu seyn, wieder entgegen gehn. Lebe wohl. Grüße die Deinigen.

G.

[1617]

Rom d. 13. Dec. 86

Könnt ich doch meine Geliebteste, jedes gute, wahre, süße Wort der Liebe und Freundschafft auf dieses Blat faßen,

1616. Zusammen mit 1609.

dir ſagen und verſichern daß ich dir nah, ganz nah bin und daß ich mich nur um deinetwillen des Daſeyns freue. Dein Zettelchen hat mich geſchmerzt aber am meiſten dadrum daß ich dir Schmerzen verurſacht habe. Du willſt mir ſchweigen? du willſt die Zeugniße deiner Liebe zurücknehmen? Das kannſt du nicht ohne viel zu leiden, und ich bin ſchuld daran. Doch vielleicht iſt ein Brief von dir unterwegs der mich aufrichtet und tröſtet, vielleicht iſt mein Tagebuch angekommen und hat dich zur guten Stunde erfreut. Ich fahre fort dir zu ſchreiben dir das merckwürdigſte zu melden und dich meiner Liebe zu verſichern. Wenn du dieſen Brief erhälſt bin ich wahrſcheinlich in Neapel, wenn du mir ſchreiben magſt; ſo laß deine Briefe ja immer abgehen, denn ich komme bald zurück und werde mich freuen ein Wort von dir wieder zu finden.

d. 14. Dec. 86 2

Was ich auf der vorigen Seite ſchrieb ſieht ſo ruhig aus, ich bin es nicht und muß dir liebe Vertraute alles vertrauen.

Seitdem ich in Rom bin hab ich unermüdet alles ſehenswürdige geſehen und meinen Geiſt recht damit überfüllt, in der Zeit da ſich manches zu ſetzen und aufzuklären ſchien, kam dein Zettelgen und brach mir alles ab. Ich ſah noch einige Villen, einige Ruinen, mit den Augen blos. Da ich merckte daß ich nichts mehr ſah, lies ich ab und ging nur ſo vor mich hin.

Moritz der an ſeinem Armbruch noch im Bette liegt, erzählte mir wenn ich bey ihm war Stücke aus Seinem Leben und ich erſtaunte über die Ähnlichkeit mit dem Meinigen. Er iſt wie ein jüngerer Bruder von mir, von derſelben Art, nur da vom Schickſal verwahrlost und beſchädigt, wo ich begünſtigt und vorgezogen bin. Das machte mir einen ſonderbaren Rückblick in mich ſelbſt. Beſonders da er mir

zuletzt gestand, daß er durch seine Entfernung von Berlin eine Herzensfreundinn betrübt. — Nicht genug! Ich las Tischbeinen meine Iphigenie vor die nun bald fertig ist. Die sonderbare, originale Art wie dieser das Stück ansah und mich über den Zustand in welchem ich es geschrieben aufklärte, erschröckte mich. Es sind keine Worte wie fein und tief er den Menschen unter dieser Helden Maske empfunden.

Setzest du nun dazu daß ich gezwungen bin an meine übrige Schrifften zu dencken, und zu sinnen wie ich sie enden und stellen will und daß ich dadurch genötigt werde in tausend vergangne Situationen meines Lebens zurückzukehren, und daß das alles in wenigen Tagen auf mich zudringt, in der merckwürdigsten Stadt der Welt die allein hinreicht einen Ankömmling verwirrt zu machen; so wirst du dencken können in welcher Lage ich mich befinde. Ich dencke nun auch nicht auf die nächste Stunde, ich will so hingehn, das nothwendige thun und tragen was ich muß und abwarten wie sich das alles entwickelt.

Kannst du etwas für mich thun; so thu es! unendlich wird mich jedes Wort von dir erfreuen und aufrichten. In 16 Tagen ist ein Brief von dir in Rom. Diesen erhälst du zu Anfang des Jahres wenn du gleich wieder schreibst machst du mich glücklich, nur unter Tischbeins Adresse.

Tischbein Pittore tedesco al Corso incontro al Palazzo Rondanini.

Übrigens geht es mir sehr gut, ich habe bequeme und sichre Wohnung und die beste Einleitung zu allem und in alles was ich sehn will.

Grüße Fritzen und sage daß ich einige recht schöne Kunststücke für ihn lerne. Münzen in Thon abzudrucken, mit zwey Seiten und ihnen im Brennen eine Metall Farbe zu geben. Das viel artiger und dauerhafter als alles Gypswesen ist. Auch werd ich ihm schöne Schwefel mitbringen.

Hier haben ſie gar eine artige Manier Zimmer auszuzieren, wie du einmal in Kochberg machen wollteſt. Fange nichts an biß ich wiederkomme, ich bringe allerley mit.

Wenn ich auch Anfang künftigen Jahres nach Neapel gehe laß ich mir alle Briefe nachſchicken. Lebe wohl, ich bin mehr als jemals dein. Grüße die deinigen.

d. 16. Dec. 86 G.

[1618]

Rom d. 20. Dec. 86 1

Noch iſt kein Brief von dir angekommen, und es wird mir immer wahrſcheinlicher daß du vorſätzlich ſchweigſt, ich will auch das tragen und will dencken: Hab ich doch das Beyſpiel gegeben, hab ich ſie doch ſchweigen gelehrt, es iſt das erſte nicht was ich zu meinem Schaden lehre.

Heute Nacht hatt ich halb angenehme, halb ängſtliche Träume. Ich war in Eurer Gegend und ſuchte dich. Du flohſt mich und dann wieder wenn ich dir begegnen konnte, wich ich dir aus. Deine Schweſter und die kleine Schardt fand ich beyſammen. Letztere verſteckte etwas vor mir, wie ein farbiges Strickzeug. Sie erzählten mir, du leſeſt jetzt mit vieler Freude die engliſchen Dichter und ich ſah zugleich zum Fenſter hinaus einen anmutigen grünen Berg mit Lorbeerhecken und Schneckengängen die hinauf führten. Man ſagte mir es ſey der engliſche Parnaß. Ich dachte, darüber wird ſie mich leicht vergeſſen und ſchalt auf die engliſchen Dichter und verkleinerte ſie. Dann ſucht ich dich in meinem Garten und als ich dich nicht fand, ging ich auf die Belvedere Chauſſee, wo ich ein Stück Weg hatte machen laſſen das mich ſehr freute. Wie ich dabey ſtand kamen Oppels gefahren die mich freundlich grüßten, welches mir eine ſehr frohe Empfindung war. — So bleibt der entfernte mit den zarteſten Banden an die ſeinigen gefeßelt. — Geſtern träumte

ich die Herdern ſey, eben als ich in ihr Haus trat, in die Wochen gekommen.

Hab ich dir denn von Rom nichts zu ſchreiben als Träume? Noch viel! Gar viel!

Ich fange nun an die beſten Sachen zum zweytenmal zu ſehen, wo denn das erſte Staunen ſich in ein Mitleben und näheres Gefühl des Werthes der Sachen auflöst.

Ich laſſe mir nur alles entgegen kommen und zwinge mich nicht dies oder jens in dem Gegenſtande zu finden. Wie ich die Natur betrachtet, betrachte ich nun die Kunſt, ich gewinne, wornach ich ſolang geſtrebt, auch einen vollſtändigern Begriff von dem höchſten was Menſchen gemacht haben, und meine Seele bildet ſich auch von dieſer Seite mehr aus und ſieht in ein freyeres Feld.

Von gewißen Gegenſtänden kann man ſich gar keinen Begriff machen ohne ſie geſehen, in Marmor geſehen zu haben, der Apoll von Belvedere überſteigt alles denkbare, und der höchſte Hauch des lebendigen, jünglingsfreyen, ewigjungen Weſens verſchwindet gleich im beſten Gypsabguß.

So iſt eine Meduſenmaske wo in einer hohen, ſchönen Geſichtsform das ängſtliche Starren des Todtes unſäglich trefflich ausgedruckt iſt. Ich ſuche einen guten Abguß um dir das mögliche mitzubringen, aber es iſt der Zauber des Marmors nicht übergeblieben und das edle des halbdurchſichtigen, der gilblichen Fleiſchfarbe ſich nähernden Steins iſt verſchwunden, der Gyps ſieht immer dagegen Kreidenhaft und todt.

Aber was es für eine Freude iſt auch nur bey ſo einem Gypsgießer vorbey zu gehen, wo man die ſchönſten Sachen beyſammen findet. Wir haben einen Coloſſalen Jupiter Kopf gekauft, er ſteht in meiner Stube wenn ich ihn nur in deinen Saal ſtellen könnte.

Und doch iſt das alles mir mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt die mich von innen heraus um-

arbeitet, würckt immer fort, ich dachte wohl hier was zu lernen, daß ich aber so weit in die Schule zurückgehn, daß ich so viel verlernen müßte dacht ich nicht. Desto lieber ist mirs, ich habe mich ganz hingegeben und es ist nicht allein der Kunstsinn, es ist auch der moralische der große Erneuerung leidet. Viel erleichtern würde mir diese sonderbare Hauptepoche meines Lebens, wenn ich ein freundlich Wort von dir vernähme, da ich jetzt alles allein austragen muß. Doch ich will dirs nicht abzwingen, folge deinem Herzen, und ich will meinen Weg im Stillen endigen. Tischbein und Moritz sind mir von großer Hülfe, und wißen nicht was sie mir sind, da auch hier der zum Schweigen gewöhnte, schweigt. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich werde fortfahren dir zu schreiben. Diesmal kommt mir dein Geburtstag ohne daß ich mich dessen mit dir freuen kann. Wie erfreulich wird der nächste seyn, wenn du mich nicht ganz von deinem Herzen ausschließen willst.

abgegangen d. 23. Dec. 86

d. 23. Dec. Abends 2

Laß mich dir nur noch für deinen Brief danken! Laß mich einen Augenblick vergessen was er schmerzliches enthält. Meine Liebe! Meine Liebe! Ich bitte dich nur fusfällig, flehentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe. Verzeih mir grosmütig was ich gegen dich gefehlt und richte mich auf. Sage mir oft und viel wie du lebst, daß du wohl bist daß du mich liebst. In meinem nächsten Briefe will ich dir meinen Reiseplan schreiben, was ich mir vorgenommen habe und wozu der Himmel sein Gedeyhen gebe. Nur bitt ich dich: sieh mich nicht von dir geschieden an, nichts in der Welt kann mir ersetzen was ich an dir, was ich an meinen Verhältnißen dort verlöhre. Möge ich doch Krafft alles widrige männlicher zu tragen mitbringen. Eröffne die Kasten nicht, ich bitte

und sey ohne Sorgen. Grüße Stein und Ernst, Fritzen danke für seinen Brief er soll mir oft schreiben, ich habe schon für ihn zu sammeln angefangen, er soll haben was er verlangt und mehr als er verlangt.

Daß du krank, durch meine Schuld krank warst, engt mir das Herz so zusammen daß ich dirs nicht ausdrücke. Verzeih mir ich kämpfte selbst mit Todt und Leben und keine Zunge spricht aus was in mir vorging, dieser Sturz hat mich zu mir selbst gebracht. Meine Liebe! meine Liebe!

Ließ doch Anton Reiser ein psychologischer Roman von Moritz, das Buch ist mir in vielem Sinne werth. Der arme Narr liegt nun schon 26 Tage auf Einem Flecke an einem Armbruche.

Fritzen schreibe ich mit nächster Post.

Vom 4 Nov. war ein Blat an den Herzog das du sehn solltest. Meine Tagbücher müssen endlich kommen und dir mein Herz bringen, dir sagen daß du mir einzig bist und daß du mit niemand theilest.

Lebe wohl! liebe mich! daß ich mit Freuden sammle und dir neue Schätze bringe.

Im Leben und Todt der deine.

G.

Dieser Brief kommt durch der Herzoginn Einschluß ich siegle ihn mit Oblaten und dem Köpfgen. Ich habe bisher mit verschiednen Siegeln gesiegelt und wills künftig immer notiren.

Tischbein grüßt Fritzen er wird für ihn sorgen helfen.

[1619]

1 d. 29. Dec. 86

Immer muß ich wiederhohlen: ich glaubte wohl hier etwas rechts zu lernen, daß ich aber soweit in die Schule

zurückgehen müßte glaubt ich nicht, und je mehr ich mich selbst verläugnen muß je mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister der einen Thurm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bey Zeiten gewahr und bricht gerne wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, um sich seines Grundes mehr zu versichern und freut sich schon im Voraus der gewissern Festigkeit seines Baues. Daß ich in der letzten Zeit die Natur so eifrig und gründlich studirte hilft mir auch jetzt in der Kunst. Gebe der Himmel daß du bey meiner Rückkehr auch die moralischen Vortheile an mir fühlest die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat.

Tischbein mahlt mich jetzo. Ich laße ihn gehn, denn einem solchen Künstler muß man nicht einreden. Er mahlt mich Lebensgröße, in einen weisen Mantel gehüllt, in freyer Luft auf Ruinen sitzend und im Hintergrunde die Campagna di Roma. Es giebt ein schönes Bild, nur zu groß für unsre Nordische Wohnungen.

Damit du auch gleich etwas von der Verbesserung meines Zustandes fühlest, will ich dir vertrauen wie ich meine Reise einzurichten dencke.

Zwischen hier und Ostern seh ich was ich noch in Rom zu sehn habe, und Neapel. Nach Sicilien geh ich nicht; ich bin nicht vorbereitet genug, habe weder Geld noch Zeit genug. Den April und May bring ich auf meiner Rückreise bis an die Alpen zu. Den Juni und Juli durch die Schweitz, den Rhein hin, bis Franckfurt und im August seh ich dich wieder. Gieb mir deinen Segen zu diesem Vorhaben und verschließe dich nicht vor mir.

Fritz muß mir bis Franckfurt entgegen kommen. Daß du mit deiner Schwester kämest kann ich kaum hoffen. — Beladen mit Phasanen denck ich nur an die Rückkehr und Euch das Beste zu bringen und zu widmen.

Da ich keine vollständige Idee von Italien mitnehmen

kann, will ich wenigſtens das was ich ſehe mit eignen Augen und nach eigner Art ſehen. Es wird mir mit dieſem Lande wie mit meinen Lieblingswiſſenſchafften gehn. Auf den erſten ſichern Blick kommt alles an, das übrige gibt ſich, und durch Schrifft und Tradition hat man keinen ſichern Blick. Nun aber werd ich gern leſen und hören und was ſich hierauf bezieht ſammlen, denn ich kann nun etwas dabey dencken ich kann es beurtheilen.

Daß Fritz nichtmehr in meinem Hauſe iſt, betrübt mich. Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben. Ich hatte ihn in meine Stube inſtallirt und Seideln bey ihm zu ſchlafen beſtellt. — Es ſey das letzte mal, wills Gott, daß ich ſtumm ein ſolch Unternehmen ausführe, möge mir doch ein guter Genius immer die Lippe offen halten.

2 d. 30. Dec. 86

Dein Brief vom 11. Dec. der eben anlangt, Briefe von Herder, Knebel, machen mir auf einmal große Freude. Du ſollſt auch immerfort von mir hören. Schreibet mir auch immerfort, nur den letzten Montag im Februar gebt die letzten Briefe für Rom auf die Poſt, wenn inzwiſchen nichts ſich verändert. Ich freue mich unſäglich jeder Zeile von dir und ſchließe mich täglich mehr an Euch feſt. Von meinem Rückreiſe Plan ſagſt du nur dem Herzog und den nächſten. Empfiel mich dem Herzog ich habe noch keinen Brief von ihm.

Wegen des Kaſtens ſiehe beyliegenden Brief an Seidel. Ich begreife nicht daß er ihn nicht aufgemacht hat. Der Caffee iſt für dich und für die Freunde die du damit regaliren willſt. Sollte das Tagbuch glücklich angekommen ſeyn; ſo ſchreibe mir es gleich daß ich beruhigt werde.

Leb wohl. Grüße Fritzen. Die Waldnern und Steinen. Dancke der Waldner für die Nachricht des brennbaren Waſſers ich bringe ihr ein Fläſchgen mit. Ganz der deine. Empfiel

mich der Herzoginn sie wird einen Brief von mir haben. Leb wohl und wohl.

[1620]

Ich schicke dir hier ein gar artig geschnitten Steinchen einen magischen Löwen vorstellend. Wenn du dir es zur beweglichen Nadel das Halstuch damit zuzustecken fassen ließest würde mir es Freude machen. Ich hätte es hier schon fassen laßen sie machen aber keine gute Arbeit.

[1621]

Rom d. 6. Jan. 87

Eben komme ich von Moritz dessen zerbrochner Arm heute aufgebunden worden. Es geht und steht recht gut. Was ich diese 40 Tage bey diesem Leidenden, als Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminister und geh. Sekretair pp gelernt, soll auch dir, hoff ich, in der Folge zu Gute kommen.

Heute früh erhielt ich deinen bitter süßen Brief vom 18ten December. Unsre Correspondenz geht gut und regelmäßig, daß sie nun nicht wieder unterbrochen werde solang wir leben.

Ich kann zu den Schmerzen die ich dir verursacht nichts sagen als: vergib! Ich verstocke mein Herz nicht, und bin bereit alles dahin zu geben, um gesund zu werden für mich und die meinigen. Vor allen Dingen soll ein ganz reines Vertrauen, eine immer gleiche Offenheit mich aufs neue mit dir verbinden.

In einem vorigen Briefe, schrieb ich meine Reisevorsätze, in einem Anhang zu diesem, eröffne ich dir einige neue Ideen und Zweifel. überlege sie mit Herders, bringe sie

1620. Wohl zusammen mit 1619.
1621. Hiezu Beilage Nr. 4.

für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedanken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurück berufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11. Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert, ich fürchte

Goethes Studio in Rom. Zeichnung von Tischbein

er endigt noch so. Wollte Gott er könnte sich auch einmal von diesen unglücklichen Ideen rein baden und waschen, und sich und den Seinigen wiedergegeben werden.

Schreibe mir doch ja von seinem Befinden! danke ihm für seinen Brief und grüße ihn aufs beste. Nächsten Posttag schreib ich ihm. So auch Herders.

Heute hab ich, als am drey Königsfeste, die Messe nach griechischem Ritus lesen und agiren sehn und hören. Sage dies Herdern. Die Cärimonien sind, oder scheinen mir vielmehr, theatralischer, pedantischer, nachdenklicher und doch populärer als die lateinischen. Davon mündlich das ausführliche. Durch eine besondere Gunst kam ich ins Sanctuarium zu stehn und sah das Spiel von innen.

Auch da hab ich wieder gesehn, daß ich für alles zu alt bin nur fürs Wahre nicht. Ihre Cärimonien, und Opern, Umgänge und Ballette, es fliest wie Waßer an einem Wachstuch ab. Eine Würckung der Natur, ein Werck der Kunst wie die viel verehrte Juno machen allein tiefen und bleibenden Eindruck.

Lebe wohl. Wenn ihr Lieben beschließt daß ich nach Ostern von Rom zurückkehren soll; so darf mir nach dem Schluße des Februars nicht viel mehr geschrieben werden, höchstens noch einen Posttag. Wollt ihr mich noch hier wißen; so erfreue mich ja immer fort mit Briefen. Ich gehe das Carneval nicht nach Napel. Ich bleibe hier und nutze die Zeit. Der März ist dort schon sehr anmuthig und jene herrliche Natur soll mich dann erfreuen. Grüße alles. Der deine.

G.

[1622]

Ich schicke dir ein Blat mit den Freunden zu theilen, heute geht auch Iphigenie ab, o mögtest du fühlen wie viel

1622. Hierzu Beilage Nr. 5.

Gedancken zu dir herüber und hinüber gegangen sind biß das Stück so stand.

Heute hab ich einen entsetzlichen Posttag gemacht. Empfiel mich dem Herzog, ein angefangener Brief an ihn bleibt liegen, der nächsten Sonnabend abgehn soll.

Grüße Fritzen. Ich habe die schönsten Schwefel Abgüße in der Stube, warum ist er nicht bey mir. Lebe wohl. Diesen Brief schlag ich an Herders ein.

d. 13. Jan. 87 G.

[1623]

1 Rom d. 17. Jan. 87

Heute kommt mir dein Brief der mir die Ankunft des Tagebuchs meldet, wie erquickt er mein Gemüth. Seit dem Todte meiner Schwester hat mich nichts so betrübt, als die Schmerzen die ich dir durch mein Scheiden und Schweigen verursacht. Du siehst wie nah mein Herz bey dir war. Warum schickt ich dir nicht das Tagebuch von jeder Station! Ich kann nur sagen und widerholen verzeih und laß uns von neuem und freudiger zusammen leben. Mein kürzeres Tagbuch von Venedig auf Rom hast du nun auch. In Rom konnt ich nicht mehr schreiben. Es dringt zu eine grose Masse Existenz auf einen zu, man muß eine Umwandlung sein selbst geschehen lassen, man kann an seinen vorigen Ideen nicht mehr kleben bleiben, und doch nicht einzeln sagen worinn die Aufklärung besteht. Meine Briefe, die ostensiblen Blätter mögen eine Art Tagebuch vorstellen. Die Reise nach Neapel sollst du geschrieben und gezeichnet haben, denn Tischbein geht mit. Ich wiederhohle daß du mit allem was ich dir schicke schalten und walten magst nach Gefallen. Der Herzogin Mutter, Franckenbergs, Prinz August, oder sonst wem du mein Andencken erneuern, wen du dir und mir durch kleine Freuden verbinden willst.

Zu 1623,2 An der Tiber unter Rom, von Ripa grande aus. Januar 1787

Du schreibst mir der Herzog gehe nach Carlsruh, er ist in Politicis so tief, daß ich nicht dencke seine Absicht sey über die Alpen zu gehen.

Käme irgend so ein Gedancke vor; so sorge daß nichts ohne meinen Rath geschehe. Italien ist ein wunderlich Land für Fremde, besonders Vornehme Reisende. Ich kann nun schon manche Kosten, manchen Verdruß ersparen und manchen Genuß verschaffen. Rom ist sogar ein wenig kleinstädtisch in manchen Dingen, davon mündlich mehr. Ich hoffe nun auf deine Worte wegen meines Aussenbleibens und was meine Geliebte zu meinen verschiednen Reiseplanen sagt. Kranz war heute bey mir er geht das Neapolitanische Carnaval zu besuchen. Er ist dick und fett geworden. Der Prof. Moritz geht wieder aus, sein Arm ist glücklich kurirt. Tischbein wird mir immer werther. Nun noch ein Wort, ich komme von einem ins andre. Knebel scheint hieher kommen zu wollen, ich weiß nicht recht was ich dazu sagen soll. Wäre er gleich jetzt hier, würde er mir unendlich werth seyn, kommt er wenn ich von Neapel zurück komme; so kreutzen wir uns und helfen einander nicht. Übrigens kann ich nichts dazu sagen, weil ich nicht weiß was ihr über mein Aussenbleiben entscheiden werdet.

d. 18. 2

Ich dancke dir für alle Nachrichten, auch von des alten Königs Nachlaß. Wie gern ist man still wenn man so einen zur Ruhe gebracht sieht. Heute haben wir einen guten Tag gehabt, einen Teil des Capitols besehn, den ich bisher vernachläßigt, dann setzten wir über die Tiber und tranken spanischen Wein auf einem Schiffe. Ein Stück Ufer dieses Flusses hab ich dir gekritzelt ohngefähr 1000 Schritte weiter unten als der Platz wo Romulus und Remus gefunden worden.

Wir sahen bey einem Geistlichen der ohne groses angebohrnes Talent sein Leben der Kunst gewidmet hat, sehr

interessante Kopien trefflicher Gemählde, die er in Miniatur nachgebildet hat. Sein vorzüglichstes ist ein Abendmal nach Leonard da Vinci in Mayland.

Kann ich dir einen Umriß mitbringen, so bin ich glücklich. Der Moment ist genommen da Kristus den Jüngern, mit denen er vergnügt und freundschafftlich zu Tische sitzt, sagt: Aber doch ist einer unter euch der mich verräth. Mit Worten ist da nichts sagen, wenns möglich ist, sollst du einen Schatten des Bildes sehn.

Der Herkules Farnese wird nach Neapel gebracht, worüber das ganze Künstler-Rom trauert, es ist ein Werck von unbegreiflicher Kunst und Schönheit.

Diese Tage ward das Trauerspiel Aristodem glücklich aufgeführt. Der Haupt Acteur spielte sehr gut, man glaubte einen der alten Kayser auftreten zu sehn. Sie hatten das Costum in Theater Pracht recht gut übersetzt und man sah dem Schauspieler an daß er die Anticken studirt hatte.

Gewiß ist in Rom alles zu studiren, wer Sinn und Trieb hätte. Obgleich die Künste würcklich schwach getrieben werden, am schwächsten die Musick.

d. 17. war das Fest der Pferde Weihe, wo zu der Kirche des Anton Bischoff alle Pferde und Maulesel geputzt vorgeführt werden. Es ist ein lustiges Fest besonders für Kutscher und Pferde Verleiher.

Lebe wohl. Diesmal sag ich dir nicht mehr als bleibe bey mir und erhalte mir deine Liebe.

Tausendmal denck ich an dich. Grüse alles. Fritzen und Ernsten dancke für die Briefe. Schicke mir nur alles was Fritz schreibt.

d. 20 Jan.

Ich fange noch ein Blat an, denn ich finde manches zu sagen.

Frage doch die regierende Herzoginn ob sie nicht vielleicht

etwas von dem alten oder neuen Rom besonders zu wissen verlangt. Sie liest die römische Geschichte fleißig und da kommt vielleicht etwas vor das sie näher untersucht oder bestimmt verlangt.

Eine wunderbare Erscheinung war mir hier der Fürst von Waldeck mit dem Schätzgen aus Carlsbad. Ich habe ihn besucht, sie aber nur von weitem gesehen. Sie ist mit dem Bischoff von Prag verwandt und ihr alter Mann ist auch mit hier, also kann es wohl nicht fehlen, daß es das Silhouettchen sey.

Franckenbergs grüße 1000mal und versichre daß ich wegen Ganganellis Todt scharfe Nachfrage halten werde. Grüße den Geh. AssistenzRath Schmidt und Hofrath Voigten aufs beste.

Daß mein Packet auf deinen Geburtstag ankam freut mich doch, ich hab ihn im stillen gefeyert. Deine Briefe hab ich alle richtig erhalten. So wie du meine. Ich dancke dir fürs Liedchen und für jedes herzliche Andencken.

Ich habe Hoffnung Egmont, Taßo, Faust zu endigen, und neue Gedancken genug zum Wilhelm. Zugleich les ich den Livius — und ich würde dich verwirren wenn ich dir sagen wollte was sonst alles auf mich zudringt.

Abends 4

Dein Brief vom 1. Jan. ist mir gekommen und hat mir Freude und Schmertzen gebracht. Dazu kann ich nichts weiter sagen als: ich habe nur Eine Existenz, diese hab ich diesmal ganz gespielt und spiele sie noch. Komm ich leiblich und geistlich davon, überwältigt meine Natur, mein Geist, mein Glück, diese Krise, so ersetz ich dir tausendfältig was zu ersetzen ist. — Komm ich um, so komm ich um, ich war ohne dies zu nichts mehr nütze.

Moritz wird mir wie ein Spiegel vorgehalten. Dencke dir meine Lage, als er mir mitten unter Schmerzen erzählte

und bekannte daß er eine Geliebte verlaßen, Ein nicht gemeines Verhältniß des Geiſtes, herzlichen Anteils pp zerrißen, ohne Abſchied fortgegangen, ſein bürgerlich Verhältniß aufgehoben! Er gab mir einen Brief von ihr, den erſten zu eröffnen, den er zu leſen ſich in dem fieberhafften Zuſtande nicht getraute. Ich mußte ihr ſchreiben, ihr die Nachricht ſeines Unfalls geben. Dencke mit welchem Herzen.

Jetzt geht er wieder aus und ſchleicht zu mir. Was iſt das Leben! was ſind die Menſchen! Du ſiehſt aus meinen vorigen Briefen daß ich gern und willig wiederkehre daß mein Gemüth nur zu euch zurückhängt. Möge es mir werden.

Grüſe Herdern. Hier ſchick ich einen Probe Druck des Kupfers zum 3ten Bande. Die Platte ſelbſt ſoll mit den Vignetten den nächſten Poſttag abgehn.

Auch leg ich einige Viſiten Karten, zum Spaſe für Fritzen bey. In einem Packet das ein Reiſender nach Deutſchland mitnimmt liegen ihrer mehr die er an Freunde austheilen mag. Hätt ich ihn nur bey mir.

Geſtern Abend verlangte Angelika daß ich ihr etwas aus der Iphigenie läſe, ich ſagte ihr daß ich verlegen ſey wegen der Seltſamkeit des Verſuchs den ich mit dieſem Stücke gewagt. Dagegen erzählt ich ihr und ihrem alten italiäniſchen Gemahl den Plan und Gang des Stücks, ſie hatten viel Freude daran. Du hätteſt ſehn ſollen wie der Alte alles ſo gut ſentirte, von ihr verſteht ſichs von ſelbſt.

Grüſe Hofrath Voigt, mit dem nächſten Poſttag ſchreib ich ihm. Das gleiche kannſt du etwa Hendrichen ſagen, wenn du ihn ſiehſt.

Fritzen bringe ich Schwefel Abdrücke mit.

Weißt du etwas was Ernſten Freude machte, ingleichen den kleinen Herders. Den letzten wollt ich ein Studium der Marmorarten mitbringen.

So lang ich hier bin kannſt und ſollſt du immer von

mir hören, wie ich nach Neapel rucke wird eine kleine Pauſe werden.

Grüße Steinen und alle. Die Imhof und die Kleine, überhaupt wenn man einmal ſo zuſammen ſäße; könnte man mir ein kollegialiſch Briefgen ſchreiben. Jedem der mir ſchreibt bring' ich ein Bildgen mit.

Lebe wohl. Mein beſter Wunſch für dieſes Jahr iſt dich wieder zu ſehn.

d. 20. Abends G.

[1624]

Rom d. 25. Jan. 87

Es naht der Sonnabend und ich muß meiner geliebten ein Blat bereiten. Hierbey liegt ein oſtenſibles woraus einigermaßen ein Bild meiner jetzigen Lage, meiner Beſchäfftigungen erſcheinen wird. Vom Herzog habe ich einen Brief von Maynz, ſo mild, wohlthätig, ſchonend, aufmunternd und herzlich, daß mir auch von dieſer Seite meine Lage die glücklichſte ſcheinen müßte. Und ſie wird es ſeyn, ſobald ich an mich allein dencke, wenn ich das, was ich ſolang für meine Pflicht gehalten, aus meinem Gemüthe verbanne und mich recht überzeuge: daß der Menſch das Gute das ihm wiederfährt, wie einen glücklichen Raub dahinnehmen und ſich weder um Rechts noch Links, vielweniger um das Glück und Unglück eines Ganzen bekümmern ſoll. Wenn man zu dieſer Gemüthsart geleitet werden kann; ſo iſt es gewiß in Italien, beſonders in Rom. Hier wo in einem zuſammenſinckenden Staate, jeder für den Augenblick leben, jeder ſich bereichern, jeder aus Trümmern ſich wieder ein Häusgen bauen will und muß.

Der Herzog verlangt mich vor Weynachten dieſes Jahrs nicht zurück, ich erwarte was du mir ſchreibſt, und führe

1624. Hiezu Beilage Nr. 6.

meinen Plan sachte fort, um das meiste zu tun und auszulangen.

Grüße Franckenberg und schreibe ihm vorläufig: Ganganellis Todt komme mir, auch hier am Orte, problematisch vor, ich wolle, wie es einem treuen Geschichtschreiber in solchen Fällen geziemt, das pro und contra sorgfältig studiren, referiren und das Urtheil alsdann meinen Lesern überlaßen. Ich bitte mir nur Zeit dazu aus.

Bey der großen Menge von Ideen wird es mir sauer zu schreiben, denn es sind keine einzelne Bemerckungen und Begriffe, sie sind zusammenhängend, haben mancherley Beziehungen unter sich und bewegen sich wenn ich so sagen darf jeden Tag weiter. Glücklich wäre ich wenn ich jemand Liebes bey mir hätte, mit dem ich wachsen, dem ich meine wachsende Kenntniße unterwegs mittheilen könnte, denn zuletzt verschlingt das Resultat die Annehmlichkeiten des Werdens, wie die Herberge Abends die Mühe und die Freude des Wegs verschlingt.

Von Tischbein kann ich lernen, er nicht von mir und was in mir sich macht, das ist in ihm schon geworden. Desto mehr freut es mich wenn ich auf Spuren komme die er für die rechten erkennt. Ich kann nicht ausdrucken was für ein trefflicher gebildeter Mensch er ist.

Über die Vorsicht Franckenbergs daß ich hier mich nicht verlieben soll mußte ich lachen; du hast nur Eine Nebenbuhlerinn bisher und die bring ich dir mit das ist ein kolossal Kopf der Juno. Zwar könnt ich noch eine dazu setzen das ist die Minerva von Justiniani, diese darf aber kaum berührt und nicht geformt werden, sonst packt ich sie auch auf; übrigens mag ich fast nichts besitzen. Das Transportabelste treffliche sind die Schwefel, welche die Herzoginn Mutter schon alle besitzt und wovon ich nur eine Auswahl Fritzen mitbringen werde; auf Münzen kann ich mich nicht einlaßen, das übrige ist meist Kinderey, wenn ich die Sachen

ausnehme die Jenckins beſitzt, der einen ungeheuren Preis auf ſie legt.

Die Gemmen hab ich in Schwefelabdrücken ziemlich ſtudirt, nun muß ich mich noch auf die Münzen werfen und auch über dieſes Feld will ich mir bald einen Blick machen. Wer Rom geſehn hat, dem muß alles Andre zufallen.

Wenn ich gedencke was für ſchöne Sachen in Deutſchland, in unſrer Nähe ſind, die mir nun erſt alle geniesbar werden; ſo freu ich mich recht auf nach Hauſe. Wie hab ich in alle dieſen Sachen herumgetappt, nun erſcheint mir das liebe Licht und wie freut michs daß ich dir's bringen kann. Ich errinnere mich noch wohl wie einem alle Menſchen biß zur Verzweiflung imponiren, die aus Italien kommen, ich will euch keine Schmerzen, ſondern Freuden, keine dunckle, ſondern klare Begriffe mitbringen, euch nicht nur ſagen: ich hab es geſehn, ſondern es euch ſehen machen.

Du kommſt meiner Bitte zuvor, die ich thun wollte, meine Mutter an dem was ich ſchreibe und ſchicke Theil nehmen zu laßen.

Kranz hat ſich hier nur wenige Tage aufgehalten, für einen Muſikus iſt hier wenig zu thun, ich kann weder ſein Betragen noch ſeine Kunſt beurtheilen ob ich ihn gleich einigemal geſehn und auch ein klein Concertgen Abends eingerichtet habe. Es ſind zu wenig Data. Dies ſage dem Hofmarſchall mit einem Gruße.

Ich empfehle dir den Landkammerrath Riedel, hilf ihm bey ſeinem Eintritte in die neue Welt, die ihm wunderbar vorkommen wird. Wahrſcheinlich kommen ihm Sachen vor aus denen er ſich nicht gleich zu helfen weiß. Thu es um des guten Menſchen und um der Herzoginn willen. Auch ſage ihm: er ſoll mir hierher nur ganz offen ſchreiben, was ich ihm abweſend nützen kann thu ich gerne.

Heute geht auch ein Packet an Herdern ab, ſag es ihm doch. Es wird wohl ein wenig ſpäter ankommen als dieſer

Brief. Laß dir aber alles zeigen was es enthält. Freut euch meines Andenckens und haltet zusammen.

Meine Existenz hat nun einen Ballast bekommen, der ihr die gehörige Schwere giebt ich fürchte mich nun für denen Gespenstern nicht mehr, die so oft mit mir gespielt haben. Sey auch gutes Muths; so wirst du mich oben halten und mich zu dir zurück bringen.

Danck für alles. Grüße Fritzen! Hier muß ich endigen.

d. 27. Jan. 87 Rom G.

[1625]

Diesen Brief will ich anfangen zu numeriren da ich es mit den vorigen versäumt.

No. 1 d. 1. Febr. 1787 Rom

Am Abende eines sehr schönen Tages muß ich dir schreiben, obgleich herzlich müde denn ich bin von Morgens biß in die Nacht auf den Beinen. Ich fülle nun die Lücken aus und sehe was ich noch nicht gesehen und das nothwendigste zum zweyten und dritten male. So müßte ich fortfahren, wenn es etwas recht solides mit mir werden sollte, doch hoffe ich für mein Verhältniß genug zu thun. Auf dem rechten Weg bin ich gewiß.

Nun kann ich auch fröhlicher an das Werck gehn, denn ich habe einen Brief von dir in welchem du mir sagst, daß du mich liebst, daß du dich meiner Briefe und Nachrichten freust. Könnt ich dir nur recht viel geben. Meine Selbstgespräche bey den besten Gegenständen sind an dich gerichtet, wenn sie nur gleich auf dem Blatte stünden.

Was den Gedancken an dich betrifft; kann ich dem Rath des Peruginischen Grafen nicht folgen, sonst hab ich würcklich jetzt eine — — — — — — — — — — — —

1625. Der untere Streifen des ersten Blattes ist abgeschnitten.

Daß ich nicht zuviel sage, täglich ordnet sich mehr was ich sehe und gesehn habe und indem die großen Gegenstände an ihre — rechten Plätze kommen; so ist für sehr viele Platz und Raum. Vom einzelnen kann ich fast gar nichts mehr sagen. Meine Liebschafften reinigen und entscheiden sich mehr und mein Gemüth kann sich dem größeren mit gelaßner Theilnehmung entgegen heben. Erstaunend schwer ist es sehen zu lernen ohne selbst Hand anzulegen und doch habe ich keine Zeit dazu, auch würde es mich auf eine Weile beschränken und zu sehr aufs einzelne führen. Ich spanne alle Segel meines Geists auf um diese Küsten zu umschiffen.

Nun kommt das Carneval, das uns eine edle Woche und mehr rauben wird. Es sey drum da man Volck sieht, ist auch zu lernen.

— — — — — — — — — — — [ich habe] schon drei Junonen neben einander stehen. Durch diese Vergleichung lern ich in Geschwindigkeit was andre nur in Jahren zusammen suchen.

d. 2ten 2

Wie hab ich nicht wieder heute an dich gedacht!

In der Sixtinischen Capelle war Amt wo die Kerzen geweyht werden. Ich war einen Augenblick drinn und bin wie ich schon schrieb für dieß Hockuspockus ganz verdorben.

Nachher machten wir einen großen Spazirgang und kamen auch auf St. Onufrio wo Tasso in einem Winckel begraben liegt. Auf der Bibliothek haben sie eine Büste von ihm. Das Gesicht ist von Wachs und soll über seinen Leichnam gegossen seyn. Es ist nicht ganz scharf und hier und da verdorben, im ganzen aber ein trefflicher, zarter, feiner Mensch.

Entschuldige mich überall, wenn ich nicht schreibe. Grüße die Schwester und Schwägerinn und dancke für die Blättgen, sie sollen auch jedes ein Bildgen haben. Der Herzoginn empfiel mich aufs beste und dancke für Ihren Brief. Das

Wetter iſt ſo ſchön, zu Hauſe iſt es kalt, in meiner Stube iſt weder Ofen noch Camin und da wird es zum ſchreiben nicht häuslich. Künftige Woche haben wir das volle Carneval, Morgen gehn die neuen Opern an und ob mich gleich auch das Theater ſo wenig mehr, als der Pfaffen Mummerey freuen oder intereſſiren kann; ſo muß man es doch ſehn. Dennoch ſchreib ich nächſten Poſttag und wärens nur wenig Worte. Auch mach ich ein Packet zurechte, das ein Hannoveraner der nach Deutſchland zurückgeht mitnehmen wird, in dem du für dich und die Freunde und die Kinder Scherz und Ernſt finden wirſt. Herdern hab ich mit den KupferPlatten allerley geſchickt, das euch hoff ich eine gute Stunde machen ſoll.

Übrigens iſts Zeit daß ich aus Rom gehe, und eine Pauſe der allzuſtrengen Betrachtung mache, wenigſtens die Gegenſtände verändre. auf Neapel freue ich mich, und wenn ihr mich länger entbehren wollt auf Sicilien.

3 Ich habe mich auf den Vorſaal ans Camin geſetzt und finde bey der Wärme Luſt und Muth ein neues Blat anzufangen, denn es iſt doch gar zu ſchön daß man in eine ſo große Ferne ſo gewiß reichen kann.

Wie verlangts mich auf Nachricht der Aufnahme Iphigeniens und ob ihr Freude aus der Mühe, aus dem Fleiße habt ſchöpfen können, den ich noch an das Stück gewendet habe. Man unternimmt nur zu viel! und ich darf an meine vier letzten Theile nicht im Ganzen dencken; ſo möchte mirs ſchwindlich werden. Ich muß ſie einzeln angreifen und ſo wirds gehn.

Den Gedancken dieſe Gegend mit dir zu genießen, kann ich nicht aufgeben und darf ihn nicht ſcharf dencken. Ich ſehe ſchon die Sachen nur mit dem Wunſche ſie dir zu zeigen. Das Wetter iſt ganz herrlich die Tage nehmen merklich zu, die Lorbeern, Buxbäume blühen ſchon, heute

ſah ich den erſten Mandelbaum in Blüte. Die Maaslieben hören gar nicht auf hervorzukommen, heute fand ich Crokus und Adonis.

Was wird mir nicht erſt das mittägigere Land für Freuden und für Kenntniße geben, und ich müßte mich ſehr betrügen wenn ich nicht einige ſchöne Reſultate herausdencken wollte. Das ſehe ich nun wohl um einen allgemeineren Begriff von den Volkanen zu haben, muß man den Etna mit Verſtand und Sorgfalt bereiſen.

Es iſt mit den natürlichen Dingen wie mit der Kunſt, es iſt ſo viel darüber geſchrieben und wenn man ſie ſieht, läßt ſich doch wieder eine neue Combination machen.

Grüße Fritzen ich werde ihm durch Kranz etwas ſchicken auch den kleinen Herders. Grüße Stein und Ernſt.

Der Göchhauſen ſage: es ſey gar trotzig von ihr, daß ſie mir nicht geſchrieben, ſie werde, wenn ſie ſich nicht beßre, kein Bildgen erhalten.

Klinckovſtröm ſage, ich ſchicke durch Kranzen Brokoli Saamen an ihn, damit er ihn pflanzen und unſrer Fürſtinn einen guten Salat bereiten laße, er ſoll auch andern Freunden davon etwas zu genießen geben. Nähere Anweiſung kommt mit dem Samen.

Könnt ich nur recht vieles zu Euch verpflanzen. Wie leid iſt mirs daß du von dem Caffe zuviel weggegeben, wie lieb daß er dir wohl ſchmeckt, wenn er nur auch wohl bekommt. Man kann mehr verſchreiben, ich habe mir eine Adreſſe behalten, der Ankauf iſt nicht theuer, das Porto, macht eine ſchwere Auflage.

Lebe mir und liebe mich.

Ich leſe jetzt des guten, trocknen Volckmanns zweyten Teil, um mir zu notiren was ich noch nicht geſehen. So ſchön die Tage ſind muß ich zu Hauſe bleiben und eine Pauſe in meinen Wanderungen machen. Von der Schönheit im vollen Mondſchein Rom durchzugehen hat man, ohne

es gesehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail wird von den großen Massen des Lichtes und des Schattens verschlungen und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit 3 Tagen sind die hellsten und herrlichsten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen besonders schönen Anblick gab uns das Colisee. Es wird Nachts zugeschloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler nisten sich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, scheint es, ein Feuer angemacht und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus sahen. Wir standen an dem Gitter und sahen dem Phänomen zu. Der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mirs, daß ich lebe und mit freuden wandle. Schon ist mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeschrieben werde.

d. 3. Febr. 87 G.

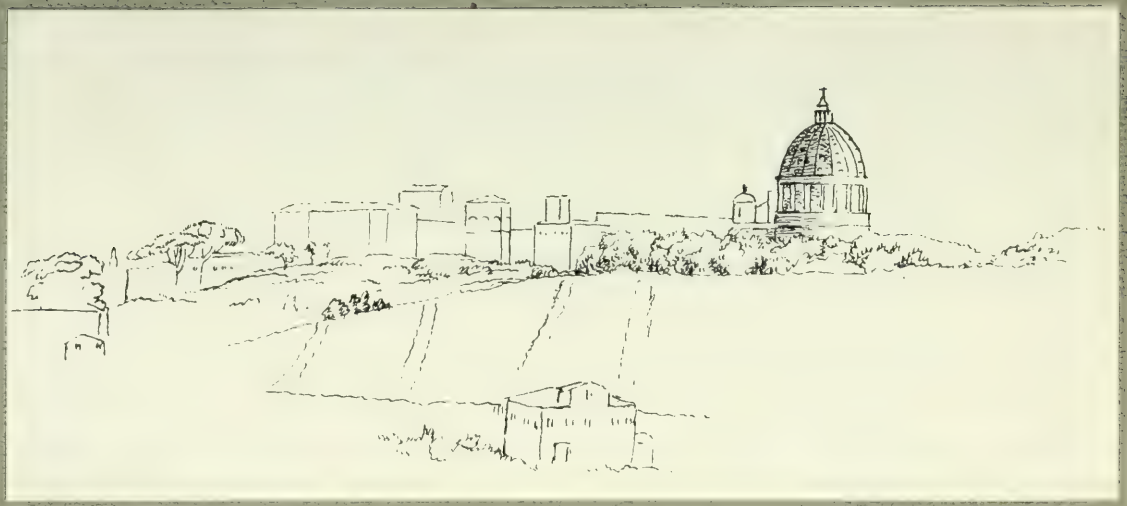
Grüße gelegentlich Einsiedeln.

[1626]

Rom d. Febr. 87

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen

1626. Abgegangen am 10. Februar.



Blick auf St. Peter

erhälſt. Ich ging eben in die Commödie und laß ihn mitten unter dem fremden Volcke, beym Schein des großen Lüſtres, der ehe der Vorhang aufgeht mitten im Schauſpielhauſe hängt. Das Löwgen zu ſehen war mir eine große Freude. Da alles bisher ſo glücklich angelangt iſt, hoffe ich das übrige wird auch ſo zu euren Händen kommen.

Heute hab ich den ganzen Tag gezeichnet. Dieſes Verlangen arbeitete ſchon lang in mir. Die Landſchafft ſieht man hier ſo ſubaltern an, man mag kaum daran dencken, jetzt aber mit dem ſchönen Wetter kommt die Liebhaberey wieder. Wenn es glückt; ſo erhälſt du durch Kranzen ein Dutzend kleine Stückgen Verſuche in einer neuen Manier. Es koſtet mich Aufpaßens biß ich meine kleinliche deutſche Art abſchaffe. Ich ſehe lang was gut und beßer iſt; aber das Rechte in der Natur zu finden und nachzuahmen iſt ſchweer ſchweer. Nur durch Übung kann man vorwärts kommen und ich habe keine Zeit ein einzeln Fach zu bearbeiten.

Indeßen iſt mir das armſeelige Bißgen Zeichnen unſchätzbar, es erleichtert mir jede Vorſtellung von ſinnlichen Dingen und das Gemüth wird ſchneller zum allgemeinen erhoben, wenn man die Gegenſtände genauer und ſchärfer betrachtet. Fritz ſoll ja brav zeichnen was ihm vorkommt. Ich freue mich recht ſehr daß mir im Zeichnen ein Licht aufgeht eh ich nach Neapel reiſe, ich hatte ſchon Angſt ich würde von dem Anſchauen der großen Kunſtwercke erdruckt werden, und mir nicht mehr getrauen ein Bleyſtift anzuſetzen. Aber die Natur hat für ihre Kinder geſorgt, der Geringſte wird durch das Daſeyn des Trefflichſten nicht an ſeinem Daſeyn gehindert, oder wie der Dichter ſich ausdrückt

Ein kleiner Mann iſt auch ein Mann.

Meine Begriffe von Welt weiten ſich nun gar ſchön aus, ich habe zweymal das Meer geſehn, das Mittländiſche

und Adriatiſche, nur gleichſam zum Beſuch, in Neapel wollen wir bekannter werden.

Es rückt alles auf einmal in mir herauf. Warum nicht früher! Warum nicht wohlfeiler!

Wie viel tauſend Sachen, ja wie ganz neu und von vornen alles hab ich dir nicht zu ſagen.

Das tolle Leben des Carnevals rückt heran; die Gerüſte ſind ſchon am Ende des Cors gegen die Pyramide zu aufgeſchlagen, und die Pferde welche rennen ſollen werden, damit ſie Ort und Straße gewohnt werden, auf und abgeführt.

Wir leben für uns gar vergnügt und könnten dieſer lärmenden Freuden gar wohl entbehren. Tiſchbeins Geſellſchafft iſt mir von unendlichem Nutzen, er heitert mich auf und es iſt mir ſo wohl mit einem Menſchen zu ſeyn, der mit ſchönen Kräfften auf dem rechten Weg iſt. Moritz ſchleicht wieder herum, dem bin ich nun wieder nützlich und mein Umgang wird wichtigen Einfluß auf ſein künftig Leben haben, er iſt gar gut, vernünftig, empfänglich und dankbar wenn man ihm eine Stufe weiter hilft.

Und wie ſauer wirds dem Menſchen ohne Überliefrung, ohne Lehre zur rechten Zeit ſich ſelbſt zu finden und zu helfen. Tiſchbein bringt mich im Zeichnen ſeit zwey Tagen faſt jede Stunde weiter, denn er ſieht wo ich bin, und was mir abgeht; ſo iſts im moraliſchen auch, ſo iſts in jeder Sache.

Grüße die Waldner und ſag ihr ſie würde immer etwas aparte behalten.

Das Wetter iſt ſeit dem 1. Februar ganz himmliſch auch der Januar war bis auf einige Tage in der Mitte und am Ende gar herrlich.

Das Portrait wird gut und brav werden, wenn es fertig iſt, erhälſt du eine Zeichnung im Kleinen.

Grüße den lieben Fritz, Ernſten und Stein; behalte mich ſehr lieb, ob ich gleich ſo wunderlich bin, ich habe ſo viel

mit mir selbst auszustehn, daß ich meine Freunde nicht dispensiren kann ihr Theil davon zu tragen und am wenigsten dich.

Ich habe wieder einen neuen Anschlag. Der Herzog schreibt mir daß er mich vor Weynachten nicht erwartet. Da könnte ich nach Ostern nach Sicilien gehn und dann würde es just treffen. Laß uns lieber von dem entfernten nicht sprechen, du sollst Schritt vor Schritt Nachricht haben; so ists sichrer und besser. Aus Rom erhälst du noch einen Brief. Lebe wohl, du Geliebteste.

G.

Grüße Herders aufs beste.

[1627]

Rom d. 13. Febr 1787 1

Heute Abend ist Festin, so nennt man die großen Redouten, ich kann mich nicht entschließen hinzugehn. Vielleicht auf den Freytag. Das Carnaval geht nun seine Wege es ist abgeschmackter Spas, besonders da innre Fröhlichkeit den Menschen fehlt und es ihnen an Geld mangelt das bißchen Lust was sie noch haben mögen auszulaßen.

Das Carneval in Rom muß man gesehn haben, um den Wunsch völlig loß zu werden es wiederzusehn. Beschreiben kann und mag ich nichts davon, mündlich wird es einmal ein tolles Bild geben.

Ich beschäfftige mich indeß leidenschafftlich dir durch Kranzen einige Zeichnungen zu schicken, ich habe über ein Dutzend angefangen und sie müßen diese Woche fertig werden. Sie sind klein und ist nicht viel dran, allein sie werden dir eine Idee des Landes geben, behalte sie beysammen, einzeln bedeuten sie gar nichts. Nun macht mirs Lust mit Farben zu spielen. Die Künstler freuts mich etwas zu lehren, denn es geht geschwinde mit mir. Es ist jetzt das einzige woran ich

dencke, wodurch ich mich zur Neapolitaniſchen Reiſe vorbereite, und es iſt mir ein luſtiger Gedancke daß du dieſe bunten Dinge bald vor dir haben ſollſt.

2 Abends

Ich erhalte deinen Brief und die Einſchlüße, es iſt mir um vieles wohler, da die Freunde mehr oder weniger ihre Meynung geſagt haben, ich gehe nun vorerſt nach Neapel und von da ſollſt du das weitere hören. Empfiel mich der Herzoginn, grüße Herders und dancke, von hier ſchreib ich niemanden mehr. Du erhälſt noch einen Brief von hier nach dieſem, dann wird wohl ein Poſttag ausfallen. Schreibe mir nur immer. Euch koſtets Poſtgeld, nicht mich. Da ihr biß Trent franckiren müßt, bezahl ich für einen einfachen Brief nur 18 Pfennige. Laß uns ſo lang wir auseinander ſind ja regelmäßig Poſt halten.

Heute hab ich ein Glück gehabt, das ich dir erzählen muß. Auf Trinitá di Monte wird der Grund zum neuen Obelisk gegraben, dort oben iſt alles aufgeſchüttetes Erdreich von Ruinen der Gärten des Lukullus die nachher an die Kayſer kamen.

Mein Perruckenmacher geht frühe dort vorbey und findet im Schutte ein flach Stück gebrannten Thon mit einigen Figuren wäſchts und zeigt es uns. Ich eigne mir es gleich zu. Es iſt nicht gar eine Hand groß und ſcheint von einem Rande einer großen Schüßel zu ſeyn. Es ſtehen zwey Greifen an einem Opfertiſche, ſie ſind von der ſchönſten Arbeit und freuen mich ungemein, man könnte mir manchen geſchnittnen Stein anbieten, ohne daß ich ſie dafür hergäbe. Von andern vielen Sachen ſammelt ſich's auch um mich, und nichts vergebliches, oder leeres, alles unterrichtend und bedeutend. Wenn ich nur erſt mit meinem Schifflein wieder lande.

Am liebſten iſt mir denn aber doch, was ich in der

Seele mitnehme und was immer wachſen ſich immer vermehren kann.

d. 17. 3

Heute Nacht war ich einen Augenblick auf dem Feſtin, das mir tödtliche Langeweile gab, und mich noch mehr ärgerte, da ich den Morgen verlohr den ich ans Zeichnen wenden wollte.

Ich ſage dir heute auch nichts weiter, denn ich habe die vierzehn Tage viel tauſend Gedancken an dich und die Freunde in die Landſchäfftgen hineingezeichnet, die dir daraus entgegen kommen ſollen.

Meine Iphigenie freut mich daß ſie glücklich angekommen iſt und ſo mögen die vier Bände in die Welt gehn.

Das Wetter iſt unglaublich und unſäglich ſchön, den ganzen Februar, bis auf vier Regentage ein ganz reiner heller Himmel, gegen Mittag die Sonne faſt zu warm.

Lebe wohl gedencke mein. Ich bleibe dir und mag mich nirgends anbauen.

Erſt nun nach Neapel, von dorther hörſt du bald und ſiehſt dereinſt unzählige Zeichnungen. Liebe mich! Grüße Fritzen! Sey mit deiner Liebe bey mir wenn du es auch mit Rath nicht ſeyn willſt. Grüße Steinen.

G.

Empfiel mich der Herzoginn aufs beſte und dancke ihr für ihre Güte und Theilnehmung an mir.

Deine Briefe werden alle gleich verbrannt, wie wohl ungern. Doch dein Wille geſchehe.

[1628]

d. 19. Febr. 87 Rom 1

Dein lieber Brief vom 26. Jan. verdient wohl daß ich noch einige Worte mehr darauf ſage, als neulich in der Carnevals Zerſtreuung geſchehn. Auch heute haben mich die

1628. Abgegangen am 24. Februar.

Narren wieder recht herzlich müde gemacht und ich freue mich daß morgen ein Ende wird.

Du willst mir wegen Sicilien, wegen eines längern Aussenbleibens nicht rathen; so muß ich es in deine Seele thun und was mein Schutzgeist sagt, will ich dencken es seyen deine Worte. Gedencke an mich wenn du allein bist. Da ich dich verlies hoffte ich auf den Umgang deiner Schwester für dich, die dir so viel ist. Gedencke mein und freue dich einer frohen Rückkehr.

Nur zehen Bildchen sind in Rähmchen gebracht und soweit fertig daß ein Hannoveraner, der übermorgen abreißt, sie nach Teutschland mitnehmen kann. Er wird sie meiner Mutter bringen, von der du sie erhälst. Noch mehrere sind umrissen und recht interessante, abstechende, die ich aber nicht mitschicken mag. Sie sollen dir auch erst lebhaft bunt entgegen kommen.

Zur Neapolitanischen Reise ist das schönste Papier gekauft und wir haben die festeste Intention brav zu zeichnen. Wenn es nur die Schönheit und Menge der Gegenstände zuläßt. Das Tagebuch der Reise schick ich ab so bald wir dort ankommen du wirst nach diesem Brief nicht lange darauf zu warten haben.

Das Wetter fährt fort über allen Ausdruck schön zu seyn, heute war ein Tag den ich mit Schmerzen unter den Narren zubrachte. Es ist Neumond und ich konnte heute Abend, auf der Villa Medicis, die ganze dunckle Scheibe, fast mit bloßen Augen und ganz deutlich durchs Perspectiv sehn. Über der Erde schwebt ein Duft des Tages über, den ich nur aus den Gemählden und Zeichnungen des Claude kannte, das Phenomen in der Natur aber nie gesehn hatte. Nun kommen mir Blumen aus der Erde die ich noch nicht kenne und neue Blüten von den Bäumen. Wie wird es erst in Neapel seyn. Wir finden das meiste schon grün und das übrige wird sich vor unsern Augen entwickeln.

Der Vesuv wirft Steine und Asche aus und bey Nacht sieht man den Gipfel glühen, gebe uns die würckende Natur einen Ausguß der Lava. Nun kann ich kaum erwarten, biß mir auch diese Gegenstände eigen werden.

Sage Herdern: daß sich meine botanische Hypotheſen durchaus bekräftigen und daß ich auf dem Wege bin neue schöne Verhältniße zu entdecken.

Tasso wird mit auf den Weg genommen, allein von allen und ich hoffe er soll zu eurer Freude vollendet werden.

Wenn ich nur erst erfahre wie ihr Iphigenien aufgenommen. Ich habe sie gestern der Angelika vorgeleſen und freute mich sehr über die gute Art wie sie das Gedicht empfand. Sie ist eine trefliche zarte, kluge, gute Frau, meine beste Bekanntschafft hier in Rom.

Kranz wird eine Schachtel an Seideln bringen, darin allerley für die Kinder und der Same für Klinkovström. Ein Paar leuchtende Steine von Bologna liegen unter deiner Adreſſe bey, mit einem Zettelchen wie sie zu behandeln sind. Eins habe ich vergeſſen sie müſſen wohl für Feuchtigkeit bewahrt werden.

Aschermittwoche 2

Nun ist der Narrheit ein Ende. Die unzählige Lichter gestern Abend waren noch ein tolles Spectakel.

Morgen gehe ich weg und freue mich auf das Neue, das unausſprechlich schön seyn soll. Ich bin wohl und hoffe in Neapel erst wieder Lust Rom auszuſehen mir anzuſchaffen. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich muß endigen. Es dringt so vieles zuſammen. Schreibe mir ja ich erhalte deine Briefe richtig. Wenn mein Packet ankommt gedencke meiner in Liebe. Es ſollen bald beſſere Sachen nachkommen. Leb wohl du beste, Geliebteſte.

G.

1628,2. Vom 21. Februar.

[1629]

Rom d. 21. Febr. 87

Ich benutze einen Augenblick Raum zwischen dem Einpacken um dir noch einige Worte zu schreiben. Dieser Brief soll erst den dritten März hier abgehn, daß du keinen Posttag ohne Brief seyst und dann wird das Neapolitanische Tagbuch schon nachkommen. Ich habe alles eingepackt um noch mittägiger, noch weiter von dir zu gehen! Wann werd ich wieder hier seyn? Wann einpacken um dir wieder näher zu rücken. Ich hoffe es soll alles gut gehn, mein lange mühseliges Leben, soll sich gegen das Ende erheitern.

Ich mag jetzt nicht an Rom denken, mir nicht vergegenwärtigen was ich alles hier gesehen, was mir eigen gemacht habe, es ist ein Schatz der erst bey mir reifen muß.

So viel weiß ich daß mir dieses Einpacken selbst leicht wird und daß ich für ein künftig thätiges nördliches Leben schon Kraft und Lust genug gesammelt habe.

An dir häng ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich was mich oft Erinnerungen zerreisen. Ach liebe Lotte du weist nicht welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue und daß der Gedancke dich nicht zu besitzen mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen wie ich will aufreibt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu dir Formen geben welche ich will, immer immer — Verzeih mir daß ich dir wieder einmal sage was so lange stockt und verstummt. Wenn ich dir meine Gesinnungen meine Gedancken der Tage, der einsamsten Stunden sagen könnte. Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach. Leb wohl Liebe mich, ich gehe nun weiter und du hörst bald von mir und sollst durch mich noch ein Stück Welt weiter kennen lernen.

G.

[1630]

Eilige Anmerckungen über den Vesuv d. 19. März 1787

Alte Lava
Am Fuße
Weiter hinauf hin und her zerstreut.
davon konnte ich keinen deutlichen Begriff faßen.

Lava von 71. Vegetation derselben. Leichtgefloßne Oberfläche einer ältern Lava den grosen Aschenberg herunter. wie gestandne Butter mit Schörl.

Der große Aschenberg schon gegen die Spitze warm und mit Schwefeltheilen fließend.

Das stehende Stück alten Craters, dampfend, beynahe heiß. Fließende Lava, die sich einen langen Hügel hinunter macht auf dem sie in einem Canal wegfließt.

Langsamkeit. wie sie tiefer kommt Wände.

Sie macht sich ein Dach wo sie herausbricht. und arbeitet unter der Kruste. Macht sich Oeßen in wunderlicher Kegelgestalt. Die Kruste sieht wie ein Fladen aus, mit gezackten Riefen. Sehr schön sieht es so frisch aus, weil bald alles mit Asche bedeckt ist und man nachher keine Idee davon hat.

Der glühende Fluß Lava war oben ohngefähr 6 Palmen breit und ging in ein schroffes Thal hinab. Aus den Oeßen über der Mündung pfiff anhaltend Luft und schien wie ein Kochen.

Wir waren auf dem Aschen Berge und dem mittlern Schlunde, starcker Rauch quoll aus der Tiefe. Wir waren kaum hinab als er zu tönen und Asche und Steine zu werfen anfing. Die Steine fielen auf dem Kegel nieder und rollten herab. Die Asche regnete lange nachher erst auf uns.

1630. Aus Neapel, nach dem zweiten Besuch des Vesuvs. Beilage zu einem Briefe vom 20. März. — Dazwischen nichterhaltene Briefe vom 27. Februar (Reisejournal Rom—Neapel) und vom 3., 10. und 17. März.

Die Oefen die ich schon beschrieben besucht ich wieder. Meine Bemerckung ist richtig daß sich die Zapfen durch Sublimation machen.

Schade daß diese Zapfen an der Luft zerfallen, und daß man von den andern schönen Sublimationen, des Sal Ammoniacks, des Schwefels pp nichts mitnehmen kann. Es verändert sich gleich.

Der Schwefeldampf ist oft sehr beschwerlich, ja unleidlich.

Mancherley Arten Laven hab ich auf ihrer Entstehungsweise ertappt.

Diese eilige Anmerckungen schicke ich mit, hebe sie auf es dient zur Erinnerung]

[1631]

Meine Liebe noch ein Wort des Abschieds aus Palermo. Ich kann dir nur wiederhohlen daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. Aus meinen Blättern siehst du nur einiges im Detail, vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen die ich fühle kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein unsäglich schönes Land, ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wissen der natürlichen Dinge und wie viel mehr müßte ich wissen wenn meine Freude vollkommen seyn sollte. Was ich Euch bereite geräth mir glücklich, ich habe schon Freudenthränen vergoßen daß ich Euch Freude machen werde. Leb wohl Geliebteste mein Herz ist bey dir und jetzt da die weite Ferne, die Abwesenheit alles gleichsam weggeläutert hat was die letzte Zeit über zwischen uns stockte so brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe der Treue, des An-

1631. Dazwischen nicht erhaltene Briefe vom 27. März (aus Neapel) und vom 5. u. 12. April (aus Palermo, mit Diarien).

denckens wieder fröhlich in meinem Herzen. Grüße Herders und alle. und gedencke mein.

d. 18. Apr. 87 Palerm.

[1632]

Schon in Palermo bezweifelte ich des Prinzen Pallagonia Originalität, er hat Vorgänger gehabt und Muster gefunden. Auf dem Wege nach Montreal stehen zwey Ungeheuer an einer Fontaine und auf der Salite einige Vasen völlig in seinem Geschmack. Davon künftig mehr.

Hinter Montereal wenn man den schönen Weg verläßt und ins steinigte Gebirge kommt, oben auf dem Rücken liegen Steine im Wege die ich ihrer Schwere und Verwitterung nach für Eisensteine nahm??

Alles ist bis an die Höhen bebaut und trägt besser oder schlechter. Der Kalckstein zeigte sich roth und die verwitterte Erde an diesen Stellen auch roth. Doch kann ich noch die Menge rothe Tonigkalkige Erde erklären. Der Boden ist sehr schwer als nächste Verwitterung des Grundgebirgs. Kalckiger Thon, ohne Sand. trägt trefflichen Waizen.

Wir fanden alte sehr verstümmelte aber sehr starcke Oelbäume.

Betteljunge der die Aepfelschälen auffrißt. Hunde die von Betteljungen, diese die wieder von alten Bettlern verjagt werden. Handwercksneid. Bettler mit der zerlumpten Toga der sich immer juckt, als Camerier. Einkaufen der Wirthe durch Bettler was man verlangt. Geschichte der 4 Carinen. Guter Vetturin, der zugleich Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer, Koch und alles ist. Alcamo gemauert Bette. Schöne Lage über dem Meerbusen. la Sala Marcktplatz für das höhere Gebirg. Auf den höheren Bergen der Oelbaum Caruba, Fraxinus. 3 Jahre Favata, Grano, Riposo. Grasso fa piu miracoli che i Santi. Der Weinstock wird sehr niedrig

1632. Aus Alcamo, zwischen dem 19. und 21. April.

gehalten. Der Wein ist sehr mächtig. Großheit der Gegend, hohe Felsen, tiefe Thäler aber Weite und Manigfaltigkeit. Das schöne doppelte Thal hinter Monreal, wo noch ein Felsrücken in der Mitte herzieht. Die fruchtbaren Felder standen grün und still, indeß das wilde Gebüsch auf dem Wege wie unsinnig von Blüten war. Eine Art Linsenbaum Galega ganz gelb. kein grünes Blat zu sehen. der Weisdorn in schönsten Bouqets. An den Aloe bey Palermo hatte ich schon ein Keimen bemerckt das ich für den Vorboten der nächsten Blüte hielt, hier sah ich daß ich mich nicht betrogen hatte. Blutrother Klee, wie ein Amaranth von weitem, Inseckten Orchis. Alpenröslein Cistus. Eine Art Hyazinte mit geschloßnen Klocken. Borazo. Allium. Asphodelus. Hinaufrucken bis Terracina der Gewächse.

Das Wasser das von Segeste herunterkommt bringt ausser Kalcksteinen, viele Geschiebe eines Quarzgesteins, das ich auf dem Harz und bey Karlsbad schon gesehen. Die Geschiebe sind sehr fest. Ich fand Dunckelblaue, Rothe, Gelbe, Braune verschiedner Schattirungen. Auch Feuerstein Gänge mit anstehendem Marmorsaalband. unter dem Felsen des Tempels finden sich so große Stücke daß ich fast dachte dort sey die Scheidung mit dem Kalck und dem Quarzgebirg. Es ist aber alles zugedeckt mit Rasen. Von diesem Geschiebe sind ganze Hügel eh man nach Alkamo kommt, auch zwischen Alkamo und Segeste. Durch diese Geschiebe und den zermalmten Sand dieser Steinart wird der Boden dorthin lockrer. Auch steht ein Fels am Weg, gedachte Kiesel mit losem Sandbande gebunden. keinen Jaspis fand ich.

NB. des Fenchels zu gedencken wegen der obern und untern Blätter. Man gätet hier sehr fleisig. Die Männer gehen wie bey einem Treibjagen das ganze Feld durch.

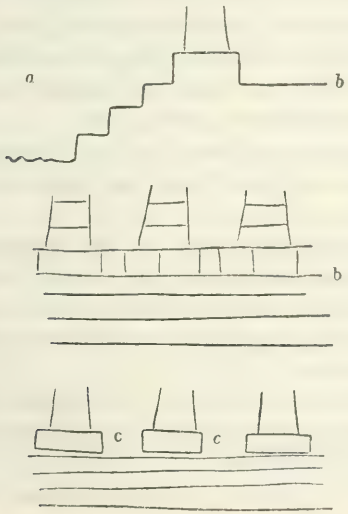
Inseckten laßen sich nun auch sehn. In Palermo nur Eidexen, wenige Blut Egel, Schnecken nicht schöner gefärbt als unsre vielmehr nur grau.

Tempel zu Segeste

Ist nie fertig geworden und man hat den Platz um denselben nie verglichen, vielmehr hat man nur den Raum geebnet auf dem man den Tempel bauen wollte ringsumher den Grund zu den Säulen gelegt. Denn noch jetzt stehn die Stufen an manchen Orten 9—10 Fuß unter der Erde und es ist kein Hügel in der Nähe, von dem Steine und Erdreich hätten herunter kommen können, auch liegen die Steine in einer meist natürlichen Lage, auch findet man keine Trümmer darunter. Die Säulen stehen alle, zwey die umgefallen waren sind wieder hergestellt überhaupt für das ganze Gebäude gesorgt worden.

Die Nebenseiten haben 12 Säulen ohne die Eckſäulen, die Vorder und Hinterseite 6, mit den Eckſäulen also 36.

Die Säulen sollten eigentlich keine Basen haben wie man an der Nordseite sieht die fertig ist.



Dieſes Profil von der Seite a angeſehn ſieht aus als wenn die Säulen auf der vierten Stufe aufſtünden.

Auch ſieht die Anſicht von Norden würcklich ſo aus obgleich die Lienie b der Fusboden des Tempels iſt.

Auf der Mitternachtſeite aber ſieht es aus als wenn die Säulen Baſen hätten, aber es iſt die Urſache weil die Steine welche in die Zwiſchenräume c c kommen ſollten noch nicht eingeſetzt ſind auſſer in einer Säulenweite. Die Vorder und Hinterſeite laßen auch ihre Säulen anſehn als wenn ſie Baſen hätten eigentlich ſind aber nur die Stufen ausgeſchnitten, und das bleibende Stück ſieht aus oder iſt eine Baſe. Es will mir nicht in die Augen, beſonders da die zwey obern Stufen ausgeſchnitten ſind und alſo die Baſe doppelt wird.

Die Zapfen an denen man die Steine transportirt ſind rings um den Tempel nicht weggehauen. Es ſcheint mir auch dies ein Beweiß daß der Tempel nicht fertig geworden. Am meiſten aber der Fußboden. Dieſer iſt von den Seiten herein an einigen Orten mit Platten angegeben, in der Mitte aber ſteht noch der rohe Kalckfels, höher als das Niveau des angelegten Bodens, kann alſo nie geplattet geweſen ſeyn. Auch iſt keine Spur einer innren Halle.

Noch weniger iſt der Tempel mit Stucc überzogen geweſen. Die Vorſprünge an den Platten der Kapitäle möcht ich dahin erklären.

Er iſt aus Kalckſtein gebaut der ſehr ausgefreſſen iſt und einem Travertin ähnlich ſieht. Jetzt |:ſeit 81:| iſt er reſtaurirt.

Die großen beſondern Steine deren Riedeſel erwähnt konnt ich nicht finden, ſie ſind wohl zu Reſtauration der Säulen gebraucht worden.

Die Coupe der Steine iſt ſehr einfach aber ſchön.

Vom Ganzen ſag ich nichts das muß Howels Werck beſſer kennen machen als Worte.

Die Lage iſt ſonderbar. am höchſten Ende eines weiten

langen Thales auf einem isolirten Hügel, sieht der Tempel über viel Land in eine weite Ferne, aber nur in ein Eckgen Meer.

Die Gegend ruht in trauriger Fruchtbarkeit.

Alles bebaut und fast nicht bewohnt.

Auf blühenden Disteln schwärmten unzählige Schmetterlinge, und Wilder Fenchel stand 8—9 Fuß hoch, es sah aus wie eine Baumschule.

Wo eine Stadt gelegen, ist keine Spur in der Nähe.

Der Wind sauste in den Säulen wie in einem Walde und Raubvögel schwebten schreyend über dem Gebälcke. Sie hatten wohl Jungen in den Löchern.

[1633]

— — — — — — — — — — — — — —

und machte einen kleinen Teich e. f. der die Tiefe c. d. hatte. nun war der untre Theil der Säulen c. b. verschüttet und kein Wassergeschöpf konnte daran kommen, dagegen hatten sie freyes Gastmahl an dem unter Wasser gesetzten Stücke der Säulen c. d. und arbeiteten Hölungen hinein in die man größere und kleinere Finger hineinstecken kann. Die Säulen sind von griechischem Cipolin Marmor, und mögen den Schaalthieren, als eine ausländische zarte Speise treflich ..... herausschauten, nach .. reinigte wie er ietzt steht. NB. die Asche liegt noch, in der Höhe in welcher die Säulen rein und unangefressen sind, um den Tempel her.

Wie vieles wäre nicht von der Solfatara, dem Monte nuovo pp zu sagen. Nur eins glaube ich ziemlich gewiß, daß die Vulkanischen Würckungen keine sehr tiefe Ursachen haben. Tief will ich hier nur unter dem Niveau des Meers nennen. Doch das ist zu unbestimmt und er-

1633. Fragment aus Neapel auf einem zerschnittenen Blatt. Geschrieben nach dem Besuch der Ruinen des Tempels des Jupiter Serapis bei Puzzuoli am 19. Mai.

fordert eine weitläufigere Ausführung als ich Zeit und biß jetzt Erfahrung habe.

[1634]

1 Neapel d. 25. May 87

Deine lieben Briefe 15. 16. 17. 18. 19. habe ich gestern alle auf einmal von Rom durch den Graf Fries erhalten und mir mit Lesen und Wiederlesen etwas rechts zu Gute gethan, das sehnlich erwartete Schächtelchen war dabey und ich danke dir tausendmal für alles. Danke Steinen für das Etui. Der Beutel ist mir sehr lieb und werth, wie jedes Zeugniß deiner bleibenden Liebe. Nun sollt ich dir auch von meiner Reise auf Pest, von Neapel und was alles vorkommt schreiben und Rechenschaft geben, es ist aber beynahe unmöglich, denn der Strom der Menge und die Zerstreuung reißt auch den Gesetztesten mit fort, besonders wenn man sich nicht einrichten kann und das Lokanden Leben dazu kommt. Auch hab ich angefangen Bekanntschaften zu machen und das nimmt gleich wieder Zeit und Gedancken weg. Der Herzog und die Herzoginn d'Vrsel von Brüssel, den dänischen Gesandten pp Hamilton und seine Schöne habe ich auch wiedergesehen. Wenn man diese Stadt nur in sich selbst und recht im Detail ansieht und sie nicht mit einem nordisch moralischen Policey Maasstab ansieht; so ist es ein großer herrlicher Anblick und du weißt daß dieses eben meine Manier ist. Wenn ich mich hier aufhielte wollte ich ein Tableau de Naples geben dessen man sich freuen sollte, es ist eben eine Stadt die man übersehen kann und doch so unendlich manigfaltig und so lebendig. Es müßte aber zugleich ein wohlüberdachtes gründliches Werck werden.

1634. Abgegangen am 29. Mai. — An Karl August (27. Mai): „Von meiner glücklichen Rückkunft aus Sicilien, von meiner Exkursion nach Pestum wird Frau v. Stein etwas sagen können."

Ich erlebe noch hier des Königs Geburtstag dann geh ich auf Rom. Du antwortest mir auf diesen Brief nicht mehr dahin, denn gleich nach St. Peter will ich fort, das heißt Anfangs Juli, und so bin ich Ende August bequem in Franckfurt. Nun sehne ich mich recht herzlich nach Hause und will das was mir auf dem Wege liegt noch mit Stille und Bescheidenheit mitnehmen. Find ich Ruhe die ich mir wünsche, so sollt ihr sehen was ich gewonnen habe.

Alles was mir ein Zeugniß deiner Liebe giebt, ist mir unendlich werth, auch sind es mir jetzt, da du wieder gefaßt bist, deine traurigen Zettelchen. Möge ich dir künftig nur Freude bringen. Du hast mir goldne Sachen über mich selbst und über meine nächsten Verhältniße gesagt, ich horche ganz still auf das Lispeln meines Schutzgeistes, du wirst sehen es geht nun gut und ich sehe dich glücklich und fröhlich wieder.

Es freut mich daß du von Italien so viel liesest, du wirst mit den Gegenständen bekannter und wenn ich komme kann ich dir sie doch näher bringen. Die Zeichnungen die mein Begleiter gemacht hat sind soviel werth als ich für die Sicilianische Reise ausgegeben habe.

Grüße doch Knebeln und sag ihm daß ich hundertmal an ihn gedacht habe und denke.

Gewiß fühl ich mich hier schon ganz anders, nur fürchte ich das nördliche Klima wird mir vor wie nach allen Lebensgenuß rauben. Wir wollen es abwarten.

Ein Maltheser der jetzt in Catania etablirt ist und sich wohl und fröhlich befindet, mußte aus Norden wieder zurück ob er gleich gut angestellt war. Er versicherte mir er habe sieben Jahre in einer anhaltenden Krankheit zugebracht, die in Sicilien gleich verschwunden sey. Von Neapel und seiner Gegend kann man nicht Guts genug sagen. Das Wetter war den ganzen April hier regnicht und kühl, wider Gewohnheit.

Mit Göschen will ich mich schon betragen, ich kenne diese Art Menschen und muß nicht jeder sein Handwerck machen? Mich verlangt von der Ausgabe der vier ersten Theile zu hören.

Grüße die Freundinnen, sie sollen mir hold bleiben. Empfiel mich der Herzoginn. Möge ihr doch das Aachner Bad zum Besten dienen. Leider machen mir die Gesundheitsumstände unsrer Fürstlichen Personen und ihrer Descendenz keinen fröhlichen Rückblick.

Noch eins. Wenn du hörst der Herzog mache in meinen Departements Veränderungen pp; so laß dichs nicht irren, ich weiß davon und wünsche es. Ich habe an diese Epoche meines Lebens einen solchen Glauben daß ich überzeugt bin alles was darin geschieht muß zu meinem Frieden dienen es hat sich alles so schön gelegt und gegeben bisher, warum soll es nicht weiter werden.

2 Empfiel mich dem Andencken der Herzoginn und aller Freunde und Freundinnen. Wo ich hinkomme will man mich haben und behalten, möchte ich doch denen etwas werden, zu denen ich wiederzukehren bestimmt bin.

Die Bekanntschaften die ich diese letzten Tage gemacht habe und noch mache nehmen mir alle Zeit weg. Es ist doch gut noch einige Menschen zu sehen und gut daß ich mich bisher aller enthalten habe.

Eine gute neue komische Oper von Cimarosa habe ich vorgestern gehört, und gestern hat mich der wahre Pulcinell |: das heist der lebendige und originale :| aufs beste unterhalten, ich habe zwey drey Stunden in einem fort gelacht. Lebe wohl behalte mir deine Liebe. In wenig Tagen verlaß ich dieses Paradies und schreibe dir gleich von Rom aus. Antworte mir nicht auf diesen Brief aber fahre fort mir zu schreiben, ich melde dir bald wohin du mir deine Worte schicken kannst. Sey Herders soviel als möglich ist.

Sonderbar! Daß zwiſchen den beſten und verſtändigſten Menſchen eine Art von Flor und Hülle bleiben kann. Zwiſchen uns ſoll ſie ſich nie wieder ſtellen. Lebe tauſendmal wohl.

G.

[1635]

Neapel d. 1. Jun. 87 [1]

Die Ankunft des Marquis Lucheſini hat meine Abreiſe auf einige Tage weiter geſchoben, ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er ſcheint mir einer von denen Menſchen zu ſeyn die einen guten moraliſchen Magen haben, um an dem großen Welttiſche immer mitgenießen zu können. Anſtatt daß unſer einer, wie ein wiederkäuendes Thier iſt, das ſich zu Zeiten überfüllt und dann nichts wieder zu ſich nehmen kann, biß es ſeine wiederhohlte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, ſie iſt ein gutes deutſches Weſen. Laß dich übrigens den Herzog von des Marquis Verdienſten unterhalten, es iſt ein auf alle Weiſe ſchätzbarer Mann.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Dieſe letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menſchen zu ſehen. Ich habe meiſt intereſſante kennen lernen und ich bin von denen Stunden ſehr zufrieden die ich ihnen gewiedmet habe. Aber noch vierzehn Tage; ſo hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer fauler und fauler. Seit meiner Rückkunft von Peſt hab ich auſſer dem Muſeum von Portici nichts geſehen und es bleibt mir manches zurück, um deſſentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber auch iſt das Muſeum das α und ω aller Antiquitäten Sammlungen, da ſieht man recht was die alte Welt an freudigem Kunſtſinn voraus war, wenn ſie im ſtrengen Handwercksſinne weit hinter uns zurückblieb.

Wir haben Schirock und sehr übles Wetter, Regen und fast Kühlung.

Übrigens gehe ich gern aus Neapel, denn im Grunde habe ich nichts hier zu thun und das bunte Leben ist meine Sache nicht. Von dem Feldbau in der Terra di Lavoro hätte ich mich gerne gründlicher unterrichtet, wenn ich Zeit gehabt hätte.

Die vier Wochen in Rom gedencke ich gut anzuwenden und noch sehe ich kein Hinderniß das mich abhalten könnte anfangs September in Franckfurt zu seyn.

2 Rom d. 8. Jun.

Nun kann ich dir wieder aus dieser alten Hauptstadt einen Gruß bieten. Vorgestern nach Mittage bin ich wieder hier angekommen, gestern war Fronleichnam und heute früh da ich aufgeräumt und mich eingerichtet habe ist mein erstes an dich zu schreiben. Du hattest es mit deinem Briefe wohl abgepaßt, er kam zwey Tage vor mir nach Rom. No. 20 meyn ich. Nun muß ich in meiner Erzählung zurück gehn.

Die letzten Tage in Neapel wurde ich immer mehr unter die Menschen gezogen, es reut mich nicht denn ich habe interessante Personen kennen lernen. Auch kam Lucchesini noch an, um dessentwillen ich den 1. und 2. Juni noch in Neapel blieb. In ihm habe ich einen rechten Weltmenschen gesehen und recht gesehen warum ich keiner seyn kann. Der Vesuv der seit meiner Rückkehr von Sicilien starck gebrannt hatte floß endlich d. 1. Juni von einer starcken Lava über. So hab ich denn auch dieses Naturschauspiel, obgleich nur von weitem gesehn. Es ist ein großer Anblick. Einige Abende als ich aus dem Opernhause ging das nah am Molo liegt, ging ich noch auf den Molo spazieren. Dort sah ich mit Einem Blick, den Mond, den Schein des Monds auf den Wolckensäumen, den Schein des Monds im Meere, und auf dem Saum der nächsten Wellen, die Lampen des

Leuchtturns, das Feuer des Vesuvs, den Wiederschein davon im Wasser und die Lichter auf den Schiffen. Diese Manigfaltigkeit von Licht machte ein Einziges Schauspiel.

Dergleichen viele sehr schöne Anblicke hab ich genoßen, die mir in der Seele lebendig bleiben und nicht wieder von mir genommen werden können. Ich ging allein und gern von Neapel, man kommt dort nicht zu Sinnen, man müßte sich denn besonders und auf längere Zeit einrichten. Drey und einen halben Tag bracht ich auf der Reiße sehr glücklich zu. Ich saß allein in der Vettur und ließ mich so fortschleppen genoß der Gegend zeichnete einiges und recapitulirte Neapel und Sicilien. Ich habe die größte Ursache von meiner Reiße zufrieden zu seyn, ich habe mir die schönsten und solidesten Schätze gesammelt.

Gestern war Fronleichnam. Ich bin nun ein für allemal, für diese Kirchlichen Cerimonien verdorben, alle diese Bemühungen eine Lüge gelten zu machen kommen mir schaal vor und die Mummereyen die für Kinder und sinnliche Menschen etwas imposantes haben, erscheinen mir auch sogar wenn ich die Sache als Künstler und Dichter ansehe, abgeschmackt und klein. Es ist nichts groß als das Wahre und das kleinste Wahre ist groß. Ich kam neulich auf einen Gedancken der mich sagen ließ: auch eine schädliche Wahrheit ist nützlich, weil sie nur Augenblicke schädlich seyn kann und alsdann zu andern Wahrheiten führt, die immer nützlich und sehr nützlich werden müßen und umgekehrt ist ein nützlicher Irrthum schädlich, weil er es nur augenblicklich seyn kann und in andre Irrthümer verleitet die immer schädlicher werden. Es versteht sich dieses im Grosen ganzen der Menschheit betrachtet. Das Beste, ja das Einzige des Ganzen Festes, sind die Teppiche nach Raphaels Zeichnungen, deren Fürtrefflichkeit auszudrücken keine Worte hinreichen. Diese Compositionen sind von seiner besten Zeit, hier zwar nur gewürckte Copien, zum Theil aber fürtrefflich gemacht, und

an Sinn Zeichnung, Poesie, Ausführlichkeit was man sich nur denken und wünschen mag, ja ohne sie gesehn zu haben nicht denken und wünschen kann. Beschreibungen was sie vorstellen findest du in allen Reisebeschreibungen.

Nun komme ich auf mich selbst und finde mich in einer zweifelhaften Lage doch will ich es werden laßen, es hat sich alles so gut gemacht. Ich muß nun mit Gewalt an die vier letzten Bände, und wie ich dir schon schrieb, müßen sie in Ordnung seyn eh ich zu euch zurückkehre, auch haben sich neue Sujets zugedrängt die ich ausführen muß denn das Leben ist kurz; wo ich nun sitze, hier oder in Franckfurt, das ist eins und Rom ist der einzige Ort in der Welt für den Künstler und ich bin doch einmal nichts anders. Wäre nur die Rückreise im Winter oder gegen den Winter nicht zu beschwerlich. Doch es mag werden.

Übrigens habe ich glückliche Menschen kennen lernen, die es nur sind weil sie ganz sind, auch der Geringste wenn er ganz ist kann glücklich und in seiner Art vollkommen seyn, das will und muß ich nun auch erlangen, und ich kanns, wenigstens weiß ich wo es liegt und wie es steht, ich habe mich auf dieser Reise unsäglich kennen lernen. Ich bin mir selbst wiedergegeben und nur umsomehr dein. Wie das Leben der letzten Jahre wollt ich mir eher den Todt gewünscht haben und selbst in der Entfernung bin ich dir mehr als ich dir damals war. Ich will nun hier erst alles durchsehen was ich zurückließ und dann wollen wir weiter sehen. Noch muß ich deiner Briefe entbehren, schreibe mir nur immer, daß du mir auf einmal schicken kannst, wenn ich dir anzeige wohin. Ich dancke dir für deine Liebe und Treue und für deine freundlichen Worte.

Sage Herdern daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organisation ganz nah bin und daß es das einfachste ist was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Sage

ihm daß ich den Hauptpunckt wo der Keim stickt ganz klar und zweifellos entdeckt habe, daß ich alles übrige auch schon im Ganzen übersehe und nur noch einige Puncte bestimmter werden müssen. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt über welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüßel dazu, kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche erfinden, die konsequent seyn müßen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige lebendige anwenden laßen.

Auf Herders dritten Theil freue ich mich sehr, hebe mir ihn auf, biß ich sagen kann wo er mir begegnen soll. Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit daß es dereinst besser mit ihr werden möge trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen halt ich es für wahr daß die Humanität endlich siegen wird, nur fürcht ich daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter werden wird.

Daß du das Löwgen verlohren hast, thut mir leid, ich kann dir schwerlich ein so artig Steinchen wieder schaffen, doch will ich mir Mühe geben. Vielleicht findet sichs auch wieder. Lebe wohl grüße alles. Dieser Brief sucht dich im Carlsbad. Gedencke mein. Grüße Ernsten. Hoffnung ist bey den Lebendigen, ohne Hoffnung sind die Todten.

Ich muß nun fleisig seyn. über acht Tage schreib ich wieder. Montag geht es nach Tivoli. Dieser Brief geht ab Sonnabends d. 9. Jun.

Der deine.

G.

Angelika hat gar gemüthlich die Stelle: Seyd ihr auch schon herabgekommen? gezeichnet.

[1636]

— — — — — — — — — — — — — —

Bey meiner Rückreise durch die Schweiz werde ich auf den Magnetismus achten, die Sache ist weder ganz leer, noch ganz Betrug. Nur die Menschen die sich bisher damit abgegeben sind mir verdächtig. Marktschreyer, große Herren und Propheten lauter Menschen die gerne viel mit Wenigem thun, gerne oben an sind pp.

Wir haben die famose Hexen Epoche in der Geschichte, die mir psychologisch noch lange nicht erklärt ist, diese hat mich aufmerksam und mir alles wunderbare verdächtig gemacht.

Wie mir die Hexen beym Magnetismus einfallen, ist eine etwas weite Ideen Association, die ich auf diesem Blättchen nicht ausführen kann.

Gestern, nach Sonnenuntergang |: man mag früher wegen der Hitze nicht ausgehn :| war ich in der Villa Borghese. Wie hab ich dich zu mir gewünscht. Gleich vier herrliche Tableaus habe ich gefunden, die man nur abschreiben dürfte, wenn mans könnte. Ich muß in der Landschaft und im Zeichnen überhaupt fortrücken, es koste was es wolle. Auf eben dem Spaziergange machte ich Anstalten Egmont zu endigen. Wenn ich dran komme geht es geschwind. Lebe wohl, und gedencke mein.

G.

[1637]

Diese Zeichnung läßt sehen:

Drey Gefangne Türcken die mit einander sprechen.

Den Schiffspatron, der den Schmuck der Mohrinn vorzeigt, die Mohrinn sitzend.

In dem vordern Kahn die Schöne Christinn, weinend, mit

1636. Fragment eines Briefes vom 30. Juni.
1637. Beilage zu einem Brief vom 28. Juli (mit einer Tischbeinschen Zeichnung).

ihrer Gesellschaft, hinter ihr der Schiffer der das Ruder des Kahns hält.

[1638]

— — — — — — — — — — — — — —

Noch muß ich ein Blätchen einschieben um dir zu sagen wie gut es mir mit dem modelliren geht. Sage es doch Herders. Die menschliche Gestalt tritt in alle ihre Rechte und das übrige fällt mir wie Lumpen vom Leibe. Ich habe ein Prinzip gefunden das mich wie ein Ariadnischer Faden durch die Labyrinthe der Menschen Bildung durchführen wird. Wenigstens hoff ichs. Ich will sehn wie weit ich damit komme.

Indeß bin ich sehr vergnügt, weil mir auf einmal wie ein Vorhang von allen Statuen wegfällt. Ich habe einen Herkuleskopf angefangen, worüber sie sich alle verwundern, weil sie dencken ich hab ihn durch einen Zufall so getroffen, ich hab ihn aber nach meinem Grundsatz gemacht und wenn ich Zeit und Fleiß habe diesen Grundsatz zu entwickeln und mich mechanisch zu üben; kann ich andre eben so machen. Empfiel mich der Herzoginn.

[1639]

Hier schicke ich ein andres Löwchen, ist es nicht so artig als das erste; so hats doch auch seine Verdienste und macht jenen Verlust erträglicher. Das Fischchen ist für die Gräfinn Werther grüße sie recht sehr von mir, sie soll sichs auch in eine Halsnadel fassen laßen, das Steinchen ist artig. Ich bleibe noch ihr Schuldner, sie soll noch etwas für ihren Ducaten haben.

Liebe mich.

Rom d. 15. Dez. 87 G.

1638. Wohl Beilage zu einem Briefe vom 23. August.

[1640]

Rom d. 19. Jan. 88

Dieſe Woche iſt wieder fleiſig zugebracht worden. Anatomie und Perſpectiv ſind vorwärts gerückt, wenn man gleich immer mehr zu thun hofft als man würklich thut.

Die beyden erſten Acte Claudinens ſind heute auch fertig geworden. Ich laſſe ſie nun abſchreiben und nächſten Sonnabend d. 26. ſollen ſie abgehen. Sie können alſo, wenn alles in der Ordnung auf der Poſt geht d. 11. Februar bey Euch ſeyn. Sage das Herdern damit er ſeine Maasregeln darnach nehme. Der dritte Act ſoll ſobald als möglich folgen.

Es iſt ſchweer ſo ein Werckchen, nach erkannten Geſetzen, mit Einſicht und Verſtand und zugleich mit Leichtigkeit und Laune zu machen. Es geht viel Zeit darüber hin.

d. 17ten am Feſte des Heiligen Antonius Abbas machten wir uns einen luſtigen Tag. Es war das ſchönſte Wetter von der Welt. Es hatte die Nacht Eis gefroren, der Tag war heiter und warm. Bey der Kirche des Heiligen werden Pferde, Ochſen, Eſel geweiht, welches ein luſtig Spectakul iſt. Die Thiere ſind an Köpfen und Schwänzen mit Bändern geputzt man bringt die Thiere vor einer kleinen Kapelle vorbey, wo ein Prieſter mit einem großen Wedel verſehen, das Waſſer nicht ſpart und auf die Thiere losſpritzt. Andächtige Kutſcher bringen Kerzen und erhalten dagegen geweihte Bildchen, die Herrſchafften ſchicken Almoſen und Geſchencke. Alles damit die vierfüſigen Geſchöpfe ein Jahr über für allem Unfall ſicher bleiben ſollen. Nachher machten wir eine große Tour und erfreuten uns unter einem ſo glücklichen Himmel, umgeben von den intereſſanteſten Gegenſtänden, wohl und vergnügt einen ſchönen Tag gelebt zu haben.

Wenn ich von deinen Übeln, von deinem Zahnweh höre, wird mir's im Gemüthe wie ich dirs nicht ausdrucken kann,

daß dir unter dem unglücklichen Himmel das Leben unter Schmerzen hingehn soll. Ich habe doch diese ganze Zeit keine Empfindung aller der Übel gehabt die mich in Norden peinigten und lebe mit eben derselben Constitution hier wohl und munter, so sehr als ich dort litt.

Ich habe manche Anzeigen daß ich dieses Wohlseyn, wie manches andre Gute, in Italien zurücklassen werde.

Still und ohne weiter zu denken und zu grübeln benutz ich jeden Tag und eile mir die nötigsten Kenntnisse zu erwerben, suche ein wenig mich in Übung zu setzen. Doch ist das alles nichts. Wer Rom verläßt muß auf Kunst Verzicht thun, ausserhalb ist alles Pfuscherey.

Wenn du nur einen Abend bey uns seyn solltest unter den vielen Gypssachen, wenn man die besten Sachen neben einander setzen kann und sich dann das fürtreffliche vom Guten so sehr, ja unendlich absondert. Ich spreche nicht aus wie glücklich ich bin, daß ich da zu sehen anfange, wo ich Zeitlebens nur getappt habe.

Es sey nun und werde wie es wolle; so hab ich das Vergnügen genossen und einen guten Grund gelegt. Keiner der mir nun aus Rom nach Norden kommt, kann mir imponiren oder etwas weiß machen und da doch einmal Kunst und Nachbildung eine der entschiedensten Eigenschaften meiner Natur sind; so bin ich wenigstens ganzer geworden als ich war, wenn ich auch schon wieder einen großen Teil in Rom zurück lassen muß.

Grüße die Freunde und Fritzen.

Der Herzog ist wohl noch nicht zurück?

Laß doch Bertuchen sagen: ich werde ihm für Masken Zeichnungen und Beschreibungen sorgen.

Empfiel mich der Herzoginn.

Der dritte Acht von Claudinen wird ganz kurz werden, es ist schon wie ihr sehen werdet eine so große Masse Musick in den beyden ersten, daß man im letzten Haushältisch zu

Werke gehen muß. Leider hab ich vielen poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesangs aufopfern müssen.

Lebe wohl und liebe mich.

G.

Dein Brief No. 39 kommt eben an. Tausend Dank! Grüße Fritzen. Seine Augen machen mir Sorge.

[1641]

Heute meine liebe erhälst du wenig. Diese ganze Woche ist auf Claudinen gewendet worden und heute bin ich herzlich müde und habe das Schreiben satt. Genieße die beyden Akte mit Herders und laß sie dir statt des heutigen Briefes seyn. Schreibt mir bald wie es euch gefällt auch wie Erwin gefallen hat. Ihr müßt immer dencken daß diese Stücke gespielt und gesungen werden müssen, zum Lesen, auch zum bloßen Aufführen hätte man sie viel besser machen können und müssen. Grüße Fritzen. Liebe mich. Lebe wohl.

G.

Eben kommt dein Brief No. 1. ich dancke dir. Auch alle vorhergehende Numern 39 incl. sind angekommen, setze mir deine Liebe fort.

Grüße Fritzen. Es ist albern von Krausen die Zeichnung der Angelika zu radiren ohne vorher anzufragen. Doch mag es hingehn.

Grüße die Imhof herzlich. Gieb von meinen Zeichnungen die ich dir schicke nichts aus den Händen. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 26. Jan. 88 G.

[1642]

Ich dancke dir für das überschickte und für die Besorgung, das Geld will ich dir gleich oder allenfalls Fritzen geben der doch deine Haushaltung fortführt.

Diesen Nachmittag will ich suchen bey Zeit von Hof abzukommen, ich komme zu dir hinüber.

Heute früh komm ich auch noch einen Augenblick. Gerne will ich alles hören was du mir zu sagen hast, ich muß nur bitten daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissnen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen daß mein innres nicht ist wie mein äusres. Lebe wohl.

G.

[1643]

Die Papiere der Voß habe ich in der Stadt, ich will sie ihr bringen oder schicken, ich weiß daß sie solche nicht

---

1642 u. ff. In Weimar. „Aus Italien, dem formreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heiteren Himmel mit einem düsteren zu vertauschen; die Freunde, statt mich zu trösten und wieder an sich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteste, kaum bekannte Gegenstände, mein Leiden, meine Klagen über das Verlorne schien sie zu beleidigen, ich vermißte jede Teilnahme, niemand verstand meine Sprache..." (Goethe 1817)

1642. Mitte Juli. Herder an Knebel am 22. Juni: „[Goethe] ist seit dem 18. Abends um 10 Uhr mit dem Vollmonde hier."

1643. Von der Hand Charlottens datiert: „22t. Juli 1788".

durch die Hände der Meyern will gehen laßen. Ich dancke dir fürs Frühstück. Fritz soll mir lieb seyn, es freut mich immer seine Gegenwart, und wenn ich ihm was seyn kann. Laß mir die Archiv Scheine zurück und Lebe wohl. Mögest du in dem stillen Kochberg vergnügt und vorzüglich gesund seyn. Ich will so fortleben wie ich kann ob es gleich eine sonderbare Aufgabe ist. Kayser geht mit der Herzoginn wieder fort, das sage nicht weiter, ob ich gleich dencke, es ist kein Geheimniß mehr und so schließt sich alle Hoffnung auf die schöne Tonkunst ganz für mich zu. Der trübe Himmel verschlingt alle Farben. Herder geht nun auch und — so lebe tausendmal wohl.

G.

[1644]

Es war mir sehr erfreulich Fritzen wieder zu sehen, er wird mir wohl bleiben wenn alles sich entfernt. Herder ist nun fort, die Herzoginn geht auf den Freytag, der Herzog hat einen bösen Fuß, sonst wär er Sonnabends mit den Gores gegangen. Ich soll im September mit nach Dresden, wenn ich es ablehnen kann thue ichs. Gores sind recht gut, wenn man in ihrer Art mit ihnen lebt, sie sind aber in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränckt, daß ich gewissermassen gar nicht mit ihnen reden kann. Sie sind glücklich, ich mag sie auch nicht in ihrem Glück stören, so wenig ich daran Theil nehmen kann.

Mein achter Band ist bald zusammengeschrieben. Wenn ihn Wieland durchgesehn hat, erhältst du ihn eh er nach Leipzig geht, er soll auf Michael herauskommen. Tasso rückt auch obgleich langsam ich habe noch immer Zutrauen zu dem Stück. Lebe wohl. Liebe mich. Danck fürs Frühstück.

W. d. 12. Aug. 88 G.

1644 bis 1646. Nach Kochberg.

[1645]

Den Herzog hat sein Fuß gezwungen zurückzukehren, er wird nicht zum Regimente und wahrscheinlich auch nicht nach Dresden gehen können. Es ist wieder ein rechtes Probestückchen wie er sich und andern das Leben sauer macht. Ich mache so ein gut Gesicht als möglich und bin in einer innerlichen Verzweiflung, nicht über diesen besondern Fall, sondern weil dieser Fall wieder sein und unser ganzes Schicksal repräsentirt. Ich mag nichts weiter sagen und klagen.

In einiger Zeit schicke ich dir die Abschriften meiner Gedichte. Wieland hat sie jetzt.

Fritz ist gar gut, nur helfe ich auch ihm wenig, wie ich denn überhaupt gänzlich unnütz bin.

Herders Briefe sind gar interessant. Wie viel menschlicher ist er, wie viel menschlicher reist er als ich.

Lebe wohl, erfreue dich deiner Einsamkeit! es wird nicht lange währen; so hab ich, wills Gott, sie auch wieder gewonnen, um sie nie zu verlassen. Adieu.

W. d. 24. Aug. 88 G.

[1646]

Vergieb mir meine Liebe, wenn mein letzter Brief ein wenig konfus war, es wird sich alles geben und auflösen, man muß nur sich und den Verhältnißen Zeit lassen.

Ich fürchte mich dergestalt für Himmel und Erde daß ich schwerlich zu dir kommen kann. Die Witterung macht mich ganz unglücklich und ich befinde mich nirgends wohl als in meinem Stübchen, da wird ein Caminfeuer angemacht und es mag regnen wie es will.

Deiner Schwester fällt der Tod ihres Mannes sehr empfindlich, sie wird auch einsehn lernen daß er zu ihrem Glück gestorben sey.

Des Herzogs Fuß geht sehr viel besser, nur fürchte ich, er wird die Cur nicht ganz auswarten und es wird wieder umschlagen. Es sind schon vier Wochen.

Sey doch so gut mir die Briefe die ich auf der Reise an dich geschrieben zu schicken wenn du sie mit hast, oder anzuzeigen wo sie liegen, wenn sie noch hier sind, ich will nach und nach etwas daraus zusammen schreiben, und es dem Wieland in den Mercur geben. So sehe ich nach und nach selbst was ich habe und ob ich was habe. Ohne einen solchen Vorsaz hätte ich die alten Papiere gar nicht wieder ansehen mögen.

Von Rom hab ich eine sehr schöne Muse in einen Sardonix geschnitten erhalten. Fritz hat dir sagt er davon geschrieben. Er ist recht gut und artig. Lebe wohl, grüße Stein und behalte mich lieb.

d. 31. Aug. 88 G.

[1647]

Ich wollte anfragen ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene vom Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu seyn daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebeln wollte ich es sagen laßen.

G.

[1648]

Gestern Abend war ich einige Augenblicke recht in Sorgen als mir die Kammerjungfer deiner Schwester, wie ich wohl merkte ein Geheimniß machte, ich wußte nicht aus was und warum. Es hat mir sehr leid gethan daß dich das geschmacklose, elende Stück durch Erinnerung an eine traurige Würklichkeit so geschmerzt hat.

1647. Vom 12. Februar 1789.

Ich will dich diesen Abend erwarten. Laß uns freundlich Leid und Freude verbinden damit die wenigen Lebenstage genoßen werden.

Mirabeaus Buch will ich schicken wenn mirs möglich ist. Die Herzoginn hat es wieder hohlen laßen und es soll fort. Du verlierst nichts an dieser Lectüre.

Lebe recht wohl und liebe mich.

d. 20. Febr. 89 G.

[1649]

Wenn du es hören magst; so mag ich dir gerne sagen, daß deine Vorwürfe, wenn sie mir auch im Augenblicke empfindlich sind keinen Verdruß und Groll im Herzen zurücklaßen. Auch sie weiß ich zurecht zu legen und wenn du manches an mir dulden mußt; so ist es billig daß ich auch wieder von dir leide. Es ist auch so viel besser, daß man freundlich abrechnet, als daß man sich immer einander anähnlichen will und wenn das nicht reuissiert, einander aus dem Wege geht.

Mit dir kann ich am wenigsten rechten, weil ich bey jeder Rechnung dein Schuldner bleibe. Wenn wir übrigens bedencken wie viel man an allen Menschen zu tragen hat; so werden wir ja noch Liebe einander nachsehn. Lebe wohl und liebe mich. Gelegentlich sollst du wieder etwas von den schönen Geheimnissen hören.

G.

[1650]

Ich dancke dir für den Brief, den du mir zurückließest, wenn er mich gleich auf mehr als eine Weise betrübt hat. Ich zauderte darauf zu antworten, weil es in einem solchen Falle schwer ist aufrichtig zu seyn und nicht zu verletzen.

1649. Wohl vom April 1789.
1650. Nach Wiesbaden.

Wie sehr ich dich liebe, wie sehr ich meine Pflicht gegen dich und Fritzen kenne, hab ich durch meine Rückkunft aus Italien bewiesen. Nach des Herzogs Willen wäre ich noch dort, Herder ging hin und da ich nicht voraussah dem Erbprinzen etwas seyn zu können, hatte ich kaum etwas anders im Sinne als dich und Fritzen. Was ich in Italien verlaßen habe, mag ich nicht wiederhohlen, du hast mein Vertrauen darüber unfreundlich genug aufgenommen.

Leider warst du, als ich ankam, in einer sonderbaren Stimmung und ich gestehe aufrichtig: daß die Art wie du mich empfingst, wie mich andre nahmen, für mich äusserst empfindlich war. Ich sah Herdern, die Herzoginn verreisen, einen mir dringend angebotnen Platz im Wagen leer, ich blieb um der Freunde willen, wie ich um ihrentwillen gekommen war und mußte mir in demselben Augenblick hartnäckig wiederhohlen laßen, ich hätte nur wegbleiben können, ich nehme doch keinen Theil an den Menschen. u. s. w. Und das alles eh von einem Verhältniß die Rede seyn konnte das dich so sehr zu kränken scheint.

Und welch ein Verhältniß ist es? Wer wird dadurch verkürzt? wer macht Anspruch an die Empfindungen die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden die ich mit ihr zubringe?

Frage Fritzen, die Herdern, jeden der mir näher ist, ob ich untheilnehmender, weniger mittheilend, unthätiger für meine Freunde bin als vorher? Ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre.

Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu dir, das beste, innigste Verhältniß verlohren haben sollte.

Wie lebhaft habe ich empfunden daß es noch da ist, wenn ich dich einmal gestimmt fand mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen.

Aber das gestehe ich gern, die Art wie du mich bißher

behandelt haſt, kann ich nicht erdulden. Wenn ich geſprächig war haſt du mir die Lippen verſchloßen, wenn ich mittheilend war haſt du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachläſſigkeit beſchuldigt. Jede meiner Minen haſt du kontrollirt, meine Bewegungen, meine Art zu ſeyn getadelt und mich immer mal a mon aise geſetzt. Wo ſollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn du mich mit vorſätzlicher Laune von dir ſtießeſt.

Ich mögte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete daß es dich bey deiner Gemüthsverfaſſung eher beleidigen als verſöhnen könnte.

Unglücklicher Weiſe haſt du ſchon lange meinen Rath in Abſicht des Caffees verachtet und eine Diät eingeführt, die deiner Geſundheit höchſt ſchädlich iſt. Es iſt nicht genug daß es ſchon ſchwer hält manche Eindrücke moraliſch zu überwinden, du verſtärckſt die hypochondriſche quälende Kraft der traurigen Vorſtellungen durch ein phyſiſches Mittel, deſſen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingeſehn und das du, aus Liebe zu mir, auch eine Weile vermieden und dich wohl befunden hatteſt. Möge dir die Cur, die Reiſe recht wohl bekommen. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf daß du mich wieder erkennen werdeſt. Lebe wohl. Fritz iſt vergnügt und beſucht mich fleiſig. Der Prinz befindet ſich friſch und munter.

Belveder d. 1. Jun. 1789 G.

[1651]

Es iſt mir nicht leicht ein Blat ſaurer zu ſchreiben geworden, als der letzte Brief an dich und wahrſcheinlich war er dir ſo unangenehm zu leſen, als mir zu ſchreiben. Indeß iſt doch wenigſtens die Lippe eröffnet und ich wünſche daß

1651. Nach Ems.

wir sie nie gegeneinander wieder schließen mögen. Ich habe kein größeres Glück gekannt als das Vertrauen gegen dich, das von jeher unbegränzt war, sobald ich es nicht mehr ausüben kann, bin ich ein andrer Mensch und muß in der Folge mich noch mehr verändern.

Ich klage nicht über meine hiesige Lage, ich habe mich gut hinein gefunden und hoffe darin auszuhalten obgleich das Clima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird.

Wenn man die kalte, feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenkt, wenn durch des Herzogs äusseres Verhältniß und durch andre Combinationen alles bey uns inkonsistent und folgenloß ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann, der in seinem Zustande behaglich wäre; so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewissen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte; wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht; so weiß man nicht mehr wohin man soll. Ich sage das so gut in deinem als meinem Sinne und versichre dich: daß es mich unendlich schmerzt, dich unter diesen Umständen noch so tief zu betrüben.

Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen. Nur mag ich dich gern bitten: Hilf mir selbst, daß das Verhältniß das dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibe wie es steht.

Schenke mir dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunckte an, erlaube mir dir ein gelaßnes wahres Wort darüber zu sagen und ich kann hoffen es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen.

Du hast meine Mutter gesehen und ihr viel Freude gemacht, auch der la Roche. Laß auch mir deine Wiederkunft freundlich seyn.

Der Baumeister Arends ist jetzt hier und ich erfreue mich

wieder der Nähe eines Künstlers. Fritz wird in diesen wenigen Tagen viel lernen, er hat Verstand genug das Rechte geschwind zu merken.

Herder zeigt leider in seinen Briefen eine große und fast entschiedne Neigung sich zu verändern, es wird schwer halten ihn für Weimar zu bestimmen und wenn er bestimmt ist ihm gute Tage zu verschaffen.

Ich war eine Woche mit dem Prinzen in Belvedere. Das Kind macht mir viel Freude.

Lebe wohl! Gedencke mein in Liebe. Tasso ist beynahe fertig. Biß ich ihn gedruckt sehe glaub ich nicht daß er fertig wird.

Sonst habe ich wenig gethan. Lebe wohl. Fritz grüßt.

W. d. 8. Jun. 89 G.

Briefwechsel
aus den Jahren
1794—1826

[1]

Charlotte an Goethe

Eben hatte ich lang nichts von Fritz gehört und danke Ihnen daß Sie mir etwas von ihm zuschicken, ich werde ihm auch heute noch schreiben. Es freut mich daß Ihnen Ihr altes Kind immer treu bleibt.

[2]

Charlotte an Goethe

Ich danke Ihnen für die Mittheilung des Briefs der mich hat zu lachen gemacht, aber wer ist denn der Herr Schönborn? Ich habe in zwey Posttägen 6 Briefe auf einmal vom Fritz bekommen, sehr verständig aber auch herzlich, den einen schließt er mit dem Vers, den er sich wo gemerkt

— home is the resort
of love, of joy, of peace and plenty, where
supporting and supported, polish'd friends
and dear relation mingle in to bliss.

Vor mich ist's aber sehr betrübt daß ihn der Herzog sogleich wieder auf ein paar Jahr fortschicken will, ich hatte mich auf unsre häusliche Existenz gefreut, und ein paar

1. Vom 25. August 1794. An Lotte Schiller (25. Februar 1795): „Daß Goethe sich Schiller immer mehr nähert, fühle ich auch, denn seitdem scheint er mich wieder ein klein wenig in der Welt zu bemerken. Es kommt mir vor, er sei einige Jahre auf eine Südseeinsel verschlagen gewesen und fange nun an, auf den Weg wieder nach Hause zu denken."
2. Mitte März 1795.

Jahre — wer weis ob ihr noch einige in mein Lebensbuch geschrieben sind.

von Stein

Erlauben Sie daß ich Fritzens Brief behalten darf so schicken Sie ihn mir bei Gelegenheit einmal wieder, ich sammle seine Briefe während seiner Reise.

[3]

Charlotte an Goethe

Weimar den 4. Sept. 1796

Sehr ungern belästige ich Sie mit meinem Anliegen über Fritzen und ziehe Sie aus dem Geschäfte der Musen in die irdischen. Gestern bekam ich Briefe über Kochberg von Fritzen, die eben nichts umständlicheres enthielten als daß wenn er dem hiesigen Dienst entsagte er einem Departement würde vorgesetzt werden und daß er Sie darüber um Rath gefragt habe. Noch habe ich der Herzogin von Ihrem Vorschlag nichts erwähnt, denn wegen des Herzogs veränderlicher Vorstellungs-Art ist's gar zu ungewiß sich mit ihm einzulassen das weiß sie selbst zu gut, und hier müßte ein decidirter und schneller Ausspruch geschehen. Rathen Sie also dem Fritz was Ihnen Ihr vor ihn gut gesinnter Verstand sagt, und was Sie Ihrem ehemaligen Kind würden gerathen haben. Mir deucht aus seinem Brief schließen zu können daß er die ersten Jahre dortiger Dienste auch vom Capital werde zusetzen müssen, aber da mir der Herzog ausdrücklich gesagt er habe sich nur bei seiner Rückkehr die 300 Thlr. zu erwarten die er erst gehabt, so ist dieses da er nun schon seit einigen Jahren ein paar tausend über seine Revenuen zugesetzt, auch keine lucrative Aussicht. Man scheint ihm dort die kleinen Dienste sehr herunter gesetzt zu haben.

3. Nach Jena.

Nun nichts weiter, als daß mich gestern Auguſtgen beſuchte, er thut meinen Augen und meinem Herzen wohl.

v. Stein

Morgen und auf den Donnerstag geht hier die Poſt womit man Fritzen ſchreiben kann.

[4]

Goethe an Charlotte

Sie erhalten, liebe Freundinn, ein oſtenſibles Blatt um es allenfalls der Herzoginn zu zeigen; ich habe wie Sie ſehen werden, in Abſicht auf die Stelle meine Meynung geändert, und der Vorſchlag hat ſo mehr Geſtalt. Ich glaube aber nicht daß etwas zu wircken iſt, der Herzog hat vor ſolchen Planen einen natürlichen und raiſonnirten Abſcheu. Indeſſen muß die Sache zur Sprache kommen und man thut wenigſtens einen Vorſchlag zum Gegengewicht gegen jene Anträge.

Man wird ſich weigern etwas feſtzuſetzen, der Aſſeſſor wird in preuſiſche Dienſte gehen und die Sache wird mit einigen kleinen Unannehmlichkeiten abgethan ſeyn.

Bei mir iſt Fritz ganz entſchuldigt, wer gerne leben mag und ein entſchiedenes Streben in ſich fühlt, einen freyen Blick über die Welt hat, dem muß vor einem kleinen Dienſt wie vor dem Grabe ſchaudern. Solche enge Verhältniſſe können nur durch die höchſte Conſequenz, wodurch ſie die Geſtalt einer großen Haushaltung annehmen, intereſſant werden.

Hierbey liegt auch ein Brief an Fritz, ich weiß ihm nichts weiter zu ſagen, denn, wie ich Ihnen ſchon eröffnet habe, glaube ich daß die Sache gemacht iſt.

Leben Sie recht wohl, erlauben Sie, wenn ich zurückkomme daß ich weiter hierüber ſpreche. Erlauben Sie auch ferner meinem armen Jungen, daß er ſich Ihrer Gegenwart

erfreuen und ſich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran dencken daß Sie ihm ſo wohl wollen.

Jena d. 7. Sept. 1796 G.

[5]

Charlotte an Goethe

den 10. Sept. 1796

Ihr freundſchaftlicher Rath und wohl hin und her abgewogene Gründe können den Fritz wenn er noch unentſchloſſen iſt nunmehr beſtimmen. Ich habe ihm auch die Abſchrift von Ihrem Aufſatz geſchickt den ich der Herzogin gegeben und mit ihr abgeredet es den Herzog nicht eher ſehen zu laſſen als bis ich erſt auf alles dieſes eine Antwort vom Fritz habe ob er ſich darauf einlaſſen will. In Ihrem Brief an mich machen Sie eine richtig gefühlte Bemerkung über die kleinen Dienſte, welche nur durch die höchſte Conſequenz pp. intereſſant werden, und dieſes habe ich Fritzen auch mitgetheilt. Ich habe abermals wieder einen Brief von ihm gehabt wo er ſeine Lage äußerſt glücklich beſchreibt, aber ſich doch einen rechten langen Brief von mir wünſcht, der ihm ſeine Zweifel hebe oder vermehre, er hat ihn nun bald von Ihnen und mir. Wenn Sie nicht vor dem Montag kommen, ſo finden Sie mich nicht mehr hier. Nach Michaeli komm ich von Kochberg zurück und ich rechne darauf daß Sie mir alsdenn noch Ihren guten Rath beim Einpacken von Fritzens Büchern ertheilen. Auguſt iſt eben bei mir recht artig, es thut mir ordentlich weh mich ſo lang von ihm zu trennen; Sie müſſens meinem Herzen eigentlich ſehr natürlich finden daß ich Ihr Kind ſo lieb haben muß. Leben Sie recht wohl.

Charlotte v. Stein

5. Nach Jena.

[6]

Goethe an Charlotte

Dieſe Tage gedachte ich Ihnen aufzuwarten, über Fritz das weitere zu ſprechen und, wenn es noch die Abſicht iſt, die verlangten Sachen einpacken zu helfen. Nun werde ich nach Ilmenau gerufen, wo ich etwa acht Tage bleiben und mir nach meiner Rückkunft die Erlaubniß erbitten werde Sie zu beſuchen. Hier bringt indeß der kleine Bote drey Stücke Horen, wenn Sie etwa die Fortſetzung des Cellini leſen und ſie Ihrem Herrn Sohn nach Kochberg ſchicken wollen.

Geben Sie dem Kleinen noch einen freundlichen Wunſch auf die Reiſe, ich will ihn mitnehmen. Leben Sie recht wohl.

G.

[7]

Charlotte an Goethe

Sie waren ſo gütig mir Ihren guten Rath beim Einpacken von Fritzens Sachen zu verſprechen. Iſt's Ihnen recht ſo kommen Sie morgen, oder, außer Montag, welchen Tag Sie wollen; Vormittag wäre ich am ſicherſten nicht geſtört zu werden; laßen Sie mir durch Auguſtgen Antwort ſagen und wie viel Uhr.

Von Stein

[8]

Charlotte an Goethe

Mit vielem Dank ſchicke ich Ihnen die Horen zurück und hoffe im Club von Ihnen zu erfahren wenn Sie geſonnen ſind Ihr gütiges Geſchäfte vor Fritzen zu vollenden.

Von Stein

6. Vom 30. Oktober 1796.

[9]

Charlotte an Goethe

Was macht denn mein kleiner Freund? er war sehr lang nicht bei mir; und darf ich so unbescheiden sein Sie an Ihr Versprechen zu erinnern Fritzens Kiste noch in Ordnung zu bringen? wäre es Ihnen morgen um 10 Uhr recht so bitte ich um ein Wort, daß ich vorher kann einheizen laßen.

Von Stein

[10]

Charlotte an Goethe

Ich danke Ihnen, lieber Geheimderath, für die gütige Mittheilung Ihres Manuscripts. Es lieſt sich so gefällig daß man gar nicht merkt daß es ein Werk der Kunst ist, und wird auf jedem Blatt interessanter. Haben Sie's weiter so bitte ich darum.

v. Stein

[11]

Charlotte an Goethe

Meinen besten Dank lieber Geheimderath für die appetitlichen Bücher, gar lieblich hat sie mir mein kleiner Favorit zugestellt, der sich mir immer tiefer ins Herz schleicht. Indessen ich Ihnen für die geistige Gabe danke, muß ich Ihnen auch noch den für die leiblichen hinzusetzen die ich in Ihrer Abwesenheit erhielt, ich hoffe für beides ihn Ihnen bald mündlich zu sagen.

Von Stein

[12]

Charlotte an Goethe

Fritzens Guth liegt im Guhrauer Kreis nebst Zubehör im Wohlauer Kreis. Ich lege seinen Brief bei, wenn Sie

11. Mitte Januar 1797.
12. Vom 1. September 1799.

ihn vielleicht lesen mögen, doch erbitte ich mir ihn gleich wieder zurück weil ich ihn nach Kochberg schicke. Es ist heute wieder so trüb daß Sie abermals nicht nach dem Himmel werden sehen können.

von Stein

[13]

Goethe an Charlotte

Hier, meine beste Freundinn, der liebe Brief, den ich solange schuldig geblieben. In Hoffnung baldigen Begegnen!

G.

[14]

Charlotte an Goethe

Verzeihen Sie daß ich die Übersetzung so lang behielt, ich konnte mich von Ihren schönen Jamben nicht trennen.

v. Stein

[15]

Charlotte an Goethe

Ich erbitte mir den versprochenen Don Quichote und darf zugleich wegen des meßingern Alphabet erinnern; auf den Montag könnte ichs mit nach Leipzig schicken, von da aus Gelegenheit nach Breßlau geht. Vielen Dank für den gestrigen Tag. Wie gehts heute mit Ihrer Gesundheit?

von Stein

[16]

Goethe an Charlotte

Ausser dem Don Quichote überschicke ich noch einen Band, der Ihnen manches Vergnügen machen wird.

Die Buchstaben welche beyliegen haben Sie die Güte nach

14. Mitte Dezember 1799.
15. Vom 26. April 1800.

Breslau zu schicken. Es soll mich freuen meinem alten Freund dadurch einen kleinen Dienst zu erzeigen. Die Zeiten der Inschriften muß man nutzen solange sie dauern.

Da mein Übel nur eine Unbequemlichkeit ist, so kann man es wohl gar am Ende gewohnt werden. Ich wünsche zur schönen Jahrszeit das beste Befinden.

W. d. 26. Apr. 1800 Goethe

Die wohl eingepackten Buchstaben bitte nicht zu eröffnen, vielmehr beym Versenden noch einmal mit einem starcken Papier zu umschlagen.

[17]

Charlotte an Goethe

Mit vielem Dank schicke ich Ihnen die geliehenen Bücher* zurück, und bitte um den Macbeth wenn Sie ihn nicht mehr brauchen.

von Stein

* Ein Theil von Tieck
ein —— von Donquixote

[18]

Charlotte an Goethe

Ich hoffe Sie haben es nicht unbescheiden gefunden daß ich mir vom guten August Ihre Gedichte ausbat: und sage Ihnen hier meinen innigsten Dank dafür.

v. Stein

[19]

Charlotte an Goethe

Ich habe heute so viele Traurige zu trösten, daß ich mich nicht ganz der Freude überlassen kann Sie gesund wieder

17. Mitte Juni 1800.
18. Ende Dezember 1800.
19. Vom 25. Januar 1801.

zu sehen. Wenn es Ihnen recht ist, lieber Goethe, komm ich morgen früh oder nach Tisch.

v. Stein

[20]

Charlotte an Goethe

Wenn es Ihnen recht ist, lieber Goethe, so komm ich den Nachmittag mit der Schillern um 4 Uhr zu Ihnen auf eine Stunde Ihnen die Zeit zu vertreiben, nur durch Augusten ja oder nein.

v. Stein

[21]

Charlotte an Goethe

Die Seckendorfen wünscht Sie bey mir zu sehen; heute geht es nicht, ich habe gothaische Gäste zu Mittag, und zwischen 11 und 12 zieh ich mich an, können Sie morgen Nachmittag um 4 Uhr kommen so laß ichs der S. sagen, verzeihen Sie, lieber Geheimderath, daß wir Sie plagen.

v. Stein

[22]

Goethe an Charlotte

Mit Vergnügen werde ich, diesen Nachmittag um vier Uhr, Ihnen und Frau v. Seckendorf aufwarten.

d. 12. May 1801 Goethe

[23]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie mir, verehrte Freundinn, den Theil der Florianischen Werke zusenden, in welchen die Arlekins die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen?

W. d. 2. Febr. 1802 Goethe

20. Vom 26. Januar 1801.
21. Vom 11. Mai 1801.
23. Unten von Charlottens Hand der Vermerk: „ist zurück".

[24]

Goethe an Charlotte

Man sollte nicht so lange allein bleiben, man versenckt sich in gewisse Interesses die den ganzen Geist einnehmen und wenn man in die Welt, ja zu Freunden kommt; so sieht man daß aussen keine Spur vorhanden ist von dem was uns innerlich beschäftigt und daß man sein eigenstes gerade am wenigsten anknüpfen kann. Diese Reflexion zur Antwort Ihres freundlichen Billets. Sehen wir Sie heute? Es werden gute Sachen vorgetragen.

G.

[25]

Charlotte an Goethe

Da Sie manchmal, lieber Goethe, übermäßig gut sein können, so wage ich Sie um eine Abschrift, wenn Sie eine zu entbehrende besitzen, von Ihrem neuen geistreichen, interessanten und durch alle Stände lieblich durchgehenden Stück zu bitten, da ichs so bald nicht werde wieder zu sehen bekommen, und ich den armen kranken Fritz damit recht erfreuen könnte. Das Manuscript soll nicht aus meinen Händen, versteht sich, und will es bei meiner Rückkunft Ihnen wieder einhändigen. Wenn ich morgen keine Briefe bekomme, die mich bestimmen hier zu bleiben, so reise ich den 11. ab und empfehle mich in Ihr freundschaftliches Andenken.

den 6. April 1803 Charlotte v. Stein

[26]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, lieber bester Geheimderath, für die Mittheilung der Miscellen, aber besonders für die zwey an Körper und Geist appetitlichen Bücherchen, die, wie ich mir schmeichele, Sie mir als Geschenk bestimmen, ich habe mich

sehr drüber gefreut, und der Schillern gestern Abend aufgetragen es Ihnen zu sagen da ich Ihnen meinen Dank nicht gleich zuschicken konnte; sogar war mirs, wenn gleich in einem dunkeln Gefühl, ein angenehmer Eindruck Ihren und Wielands Namen vereinigt zu finden. Ich hoffe Sie geben uns bald die Fortsetzung der beliebten Eugenia. Adieu lieber Goethe! Hier einen herzlichen Händedruck in Gedanken.

den 29. Octob. 1803 v. Stein
geb. v. S.

[27]

Charlotte an Goethe

Ich höre Sie sind krank, lieber Geheimderath; da alles so um mich herum stirbt, so wird mirs Angst für alles was mir lieb ist, sagen Sie mir ein freundlich Wort daß Sie leidlich sind. Für die letzten Miscellen danke ich Ihnen, die englischen waren recht interessant, haben Sie noch welche so bitte ich drum.

Den 8. Jan. 1804 von Stein

[28]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank für beikommende Briefe, sie haben mich sehr interessirt, und ist so hübsch bequem wenn man ruhig zu Hause doch so recht in die bunte Welt hinein sehen kann. Frau von Staël bat mich ihr diese Briefe zu leihen da sie sie vorgestern bei mir liegen sah, ich sagte ihr daß sie Ihnen gehörten, es würde ihr gewiß schmeichelhafter sein sie von Ihnen zu erhalten, wenn Sie Lust zu dieser Attention haben, das was von ihr drinn gesagt wird kann sie nicht beleidigen. Von Ihnen, mein allerbester Geheimderath, möchte ich gern hören daß Sie ganz wohl sind, und bitte Sie um die Fortsetzung der Briefe.

den 15. Jan. 1804 von Stein

[29]

Goethe an Charlotte

Der gute Kriegsrath meldet mir seine Verlobung, wozu ich von Herzen Glück wünsche. Mögten Sie vielleicht da es ein so schöner Morgen ist mich etwa um eilf Uhr mit Frau v. Helvig besuchen und erlauben daß ich Ihnen, im kleinsten Zimmer meines Hauses, die für politische und Kunstgeschichte sehr interessante Münzsammlung vorzeige.

d. 24. Jan. 1804 Goethe

[30]

Charlotte an Goethe

Ich danke Ihnen, guter Geheimderath, für Ihre Theilnahme. Wenn es möglich so komme ich da Sie mich und die freundliche Sonne heraus locken, ich will es der Helvig sagen lassen. Aber wenn eben meine Kochbergschen Kinder um die Zeit kämen, die ich heute Vormittag erwarte, so erlauben Sie mir wohl einen andern Tag Ihr freundlich Anerbieten zu benutzen.

24. Jan. 1804 v. Stein

[31]

Charlotte an Goethe

Die neue Jenasche Literaturzeitung präsentirt sich mit Geist und Anmuth. Es freut mich daß Sie, mein guter lieber Geheimderath, sie mir ferner mittheilen wollen, Sie sollen sie immer recht pünktlich wieder haben. Ehestens wenn der Himmel wieder freundlich ist, laß ich mich erkundigen ob Sie mich mit der Helvig einmal wieder zu Ihren Münzen mögen, wenn Ihnen die Staël nicht zuviel Zeit nimmt, sie ist wie die Königin von Saba, wo sie von einer Weisheit Salomonis hört da reist sie darnach. Vergessen

Sie nicht daß die Staël die beiden Theile von Reicharts Briefen hat daß Sie nicht drum kommen, den 2. Theil hat sie durch mich bekommen. Möge es Ihnen in Ihrer Stube heute freundlicher sein als das Wetter draußen.

den 29. Jan. 1804 v. Stein

[32]

Charlotte an Goethe

Da der Himmel so wenig herauslockend ist um einmal wieder Sie in Ihrem Gartenstübchen besuchen zu können eine Anfrage zu wagen, so schicke ich Ihnen wenigstens mit der Literaturzeitung einen freundlichen Gruß.

den 12. Feb. 1804 v. Stein

[33]

Charlotte an Goethe

Sie haben gewünscht, lieber Geheimderath, wegen unsrem guten Fumel etwas zu hören. Er hat dem Bonapartschen Commando das eben zu ihm eindrang als er sterbend war gesagt, weder er noch seine Familie sei zu keiner Zeit je in eine Verschwörung eingegangen, aber er sterbe seinem König und seiner Religion getreu. Dieses hat er noch einmal dem commandirenden Officier wiederholt und wenige Minuten drauf ist er verschieden.

Vielleicht wenn Donnerstag Vormittag sich die Sonne nicht zu sehr verbirgt könnte ich wieder etwas von Ihren schönen Münzen sehen. Lassen Sie mirs sagen ob Sie's mögen und wie viel Uhr.

Charlotte v. Stein

Obige Nachricht hat Frau von Staff hergeschrieben.

[34]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie, liebe Freundinn, mich morgen früh um eilf Uhr beſuchen; ſo machen Sie mir ein ſehr großes Vergnügen. Ich empfange Sie in meinen vordern Zimmern und bitte im Wagen zu kommen. Der Weg durch den Garten iſt ſeit dem letzten Schnee nicht practicabel. Will noch irgend eine Freundinn von der Parthie ſeyn; ſo iſt ſie mir willkommen. Ich habe einiges intereſſante neue von Kupferſtichen vorzuzeigen. Einen himmliſchen Claude Lorrain.

d. 28. März 1804 G.

[35]

Goethe an Charlotte

Es iſt mir doch heute das Vergnügen gegönnt Sie und Frau v. Helwig um eilf Uhr bey mir zu ſehen.

W. d. 5. Apr. 1804 G.

[36]

Goethe an Charlotte

Nebſt einem ſchönen guten Morgen folgen hier die engliſchen Miscellen. Sie communiciren doch dieſelben unſrer verehrten Herzoginn.

d. 6. Apr. 1804 G.

[37]

Goethe an Charlotte

Für die Mittheilung des artigen Briefs danke recht ſehr. Es iſt mir als ob ich die Freundinn vor einem Berliner Hofſpiegel vorbey gehen ſähe.

35. Charlotte an Fritz v. Stein am gleichen Tage: „Ich komme von Goethe, der mich einmal für immer auf die Donnerſtage eingeladen hat, ſeine Kunſtſammlungen zu ſehen.“

Hierbey etwas sehr gelehrtes, das Ihnen aber zum Theil schon bekanntes ausspricht. Nächstens mehr darüber. Den besten Abendgrus.

d. 9. Apr. 1804 G.

[38]

Goethe an Charlotte

Darf ich fragen ob Sie mir den trüben Morgen erheitern mögen durch Ihre Gegenwart?

d. 12. Apr. 1804 G.

[39]

Goethe an Charlotte

Es thut mir leid Sie heute nicht bey mir zu sehen, desto angenehmer ist mir die feyerliche Zusammenkunft. Wissen denn aber auch die übrigen Freundinnen? daß heute Ferien sind.

W. d. 24. May 1804 G.

[40]

Goethe an Charlotte

Morgen frühe hoffe ich Sie nebst den Freundinnen zu sehen. Vielleicht möchten Durchl. die Herzoginn uns noch einmal die Gnade erzeigen, da zunächst Ihre Abreise bevorsteht. Mit dem besten guten Morgen.

d. 20. Juni 1804 G.

[41]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie wenn ich mir auf meine Weissagung: Moreau werde läßlich behandelt werden! etwas zu gute thue!

G.

[42]

Goethe an Charlotte

Wenn ich nicht das Vergnügen haben soll Sie und die Freundinnen Morgen frühe zu sehen; so erlauben Sie daß ich Nachmittage anfrage wie das Bad bekömmt. Die Reichardtischen Briefe habe ich noch nicht wieder habhaft werden können, ich will mich aber sogleich darnach erkundigen.

d. 11. Jul. 1804 G.

[43]

Goethe an Charlotte

Möchten Sie Sich wohl, verehrte Freundinn, erkundigen ob wir Morgen unsre gnädige Fürstinn in der kleinen Versammlung zu sehen hoffen dürfen? Werden Sie und Frau v. Schardt mich durch Ihre Gegenwart erfreuen? Kämen vielleicht Helwigs?

Alles bleibe Ihnen anheimgestellt! Ich werde mich bereit finden lassen.

Nach Herrn v. Aretin Gedächtniß Recept ist schon geschrieben.

W. d. 8. Aug. 1804 G.

[44]

Goethe an Charlotte

Darf ich Sie heute erwarten und die kleine Freundinn? Ich habe einiges artige aus fremden Landen mitzutheilen.

Käme vielleicht Durchl. die Prinzeß und Frl. Knebel? Ich würde Sie bitten das einzuleiten. Auch folgen Zeitungen, die ich nach vollbrachtem Lesen an Prof. Meyer zu senden bitte. Morgen dencke ich nach Lauchstedt zu gehen.

W. d. 16. Aug. 1804 G.

[45]

Goethe an Charlotte

Wenn Sie nicht an die Prinzeſſ und die kleine Frau geſchickt haben, ſo thun Sie es nicht, da Sie leider nicht kommen. Eilig.

G.

[46]

Goethe an Charlotte

Hierbey, verehrte Freundinn, engliſche Miszellen und ein Gartenkalender der vielleicht Ihrem Herrn Sohn in Kochberg Freude macht. Mir dient er nicht, da ich mich für immer von der Erde im ökonomiſchen und äſthetiſchen Sinne losgeſagt habe. Morgen hoffe ich Sie bey mir zu ſehen, unſre gnädigſten Damen werden uns auch beglücken. Präſentirte wohl Ihr Schach den Herrſchafften die Chocolade. Meine Leute ſind eben ganz neu und ungeſchickt. Den ſchönſten guten Abend.

W. d. 28. Nov. 1804 G.

[47]

Goethe an Charlotte

Dancke zum ſchönſten für Ihr liebreiches Andencken. Diesmal habe ich mir von der Kranckheit geholfen, daß ich mich gleich für kranck gab.

Leider kann ich mich aber Morgen noch nicht des Anblicks meiner gnädigen Gönnerinnen und Freundinnen erfreuen. über acht Tage hoffe ich ſoll alles wieder im Gleichen ſeyn. Das Buch behalten Sie ja noch bey ſich und verſuchen hie und da zu leſen.

45. Vom gleichen Tage wie 44.

Die Anrede an Physiker am Ende wird Ihnen gewiß auch, wenigstens stellenweise, einen schönen Genuß geben.

Den freundlichsten guten Abend.

d. 19. Dez. 1804 G.

[48]

Goethe an Charlotte

Darf ich hoffen Sie morgen frühe, verehrte Freundinn, bey mir zu sehen? Wahrscheinlich wird uns der Erbprinzeß Hoheit mit Ihrer Gegenwart beglücken.

Hierbey Jenaische und Londener Gaben. Den freundlichsten Guten Tag!

d. 9. Jan. 1805 G.

[49]

Goethe an Charlotte

Für den schönen Fisch danke schönstens und werde mir ihn als Fastenspeise wohl schmecken lassen. Ich war auf recht gutem Wege, habe mir aber Donnerstag Abends in Dr. Friesens chemischer Stunde ein Halsweh gehohlt das nicht nachläßt und mich Donnerstags verhindern wird Sie und die Freundinnen zu sehen. Bald hoffe ich für uns alle das Bessere. Tausend Lebewohl.

G.

[50]

Goethe an Charlotte

Tausend Danck für Ihren Antheil. Mancherley Übel sind an mir herumgezogen, zuletzt nach den Augen das mir das verdrieslichste war. Nun aber scheint es wieder leid-

49. Mitte Januar 1805.

lich zu gehen. Wie sehr wünsche ich daß Sie Sich wohl befinden und daß ich bald im Stande sey Sie wieder einzuladen. Es haben sich allerley interessante Sachen eingefunden.

d. 18. Jan. 1805 G.

[51]

Goethe an Charlotte

Heute hoffe ich soll der letzte Donnerstag seyn, an dem ich Ihre liebe Gegenwart entbehre. Mit Danck für gütige Anfrage sende Reichardts Briefe Theil III. dem eine gute Aufnahme wünsche.

G.

[52]

Goethe an Charlotte

Ich dancke herzlich für den Antheil. Es geht mir ganz wohl. Nur muß ich manchmal abbrechen daß es mir für lauter Wohlseyn nicht schlimm geschehe. Das versprochne Buch folgt gleich hierbey. Den Freundinnen die besten Empfehlungen!

G.

[53]

Charlotte an Goethe

Hier schicke ich Ihnen lieber Goethe ein Zettelchen das ich über Werthers Leiden gestern von der Erbprinzeß erhielt, da es lieblich anzusehen ist, so denk ich wirds Ihnen wohl machen wozu ich Ihnen gern ohne Arzeney verhelfen möchte. Ich hoffe mit Schmerzen auf die Donnerstage. Ich wünsche Sie mögen die Nacht recht gut geschlafen haben.

den 12. Feb. 1805 von Stein

51. Vom 24. Januar 1805.

[54]

Goethe an Charlotte

Bey mir sieht es nicht so zierlich aus als in dem kleinen Billet, das ich mit Dank zurückschicke. Mein Bote wird erzählt haben wie es ohngefähr mit mir steht. Ich danke für Ihr Andencken, für Ihre Theilnahme. Sagten Sie denn wohl unsrer gefeyerten Grosfürstinn heute ein Wort des redlichsten Wunsches und der herzlichsten Verehrung von einem kaum erstandenen; dem sein kümmerliches Halbdaseyn gerade in diesen Tagen recht verdrieslich ist. Leben Sie wohl und gedencken Sie mein.

d. 15. Febr. 1805 G.

[55]

Goethe an Charlotte

Da ich von mir nichts Gutes sagen kann; hier ein Buch über das manches Gute zu sagen ist. Sollte es schon in Ihren Händen gewesen seyn: so erbitte mir es zurück.

G.

[56]

Goethe an Charlotte

Es freut mich sehr, wenn Sie der geistreiche Scherz und Ernst einigermassen unterhalten hat. Das Büchlein steht für die Kochberger Lieben gern zu Diensten. Meine Zustände kann ich nicht rühmen, ich vergesse sie über der Gegenwart des würdigen und tüchtigen Freundes Wolf von Halle. Gedencken Sie mein.

d. 4. Jun. 1805 G.

[57]

Goethe an Charlotte

Da ein Theil meiner Caravane nach Weimar zurückgeht, so sende ich einiges bey dieser Gelegenheit.

Aus den Schillerschen Gedichten, für deren Mittheilung ich bestens danke, habe ich die Glocke ausgezogen und dramatisch vorgestellt, wobey uns ein guter Beyfall zu Theil geworden. Ich hoffe, Sie sollen sich auch daran bald in Weimar erfreuen.

Die übrigen Beylagen werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Ich bitte, sie bis zu meiner Rückkunft aufzuheben.

Mein Befinden läßt sich recht gut an, und außer der Apprehension vor Rückfällen, die leider so oft eingetreten sind, möchte ich mir meinen Zustand kaum besser wünschen.

Zelter hat mich auf einige Tage besucht und mir durch seine Gegenwart große Freude gemacht. Man fängt wieder an, ans Leben zu glauben, wenn man solche Menschen sieht, die so tüchtig und redlich wirken, gegen so viele, die nur wie das Rohr vom Winde hin und her geweht werden.

Nun gedenke ich noch eine kleine Reise mit Geheimerath Wolf und August nach Helmstädt zu machen, um daselbst den wunderlichen Doctor Beyreis zu besuchen. Er ist schon so alt, daß man sich eilen muß um ihn und seine Besitzungen noch zusammenzufinden. Ich weiß nicht ob Sie früher von ihm gehört haben. Er ist seit langer Zeit deswegen merkwürdig, daß er Sammlungen aller Art zusammengebracht hat und zwar von solchem Umfang und Kostbarkeit, daß sie das Vermögen eines Particuliers zu überschreiten scheinen. Ich bin neugierig, alles das mit eigenen Augen zu sehen. Auf alle Fälle müssen sich darunter sehr interessante Sachen befinden.

57. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen seyn und versäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzoginn zu Füßen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten.

Lauchstädt den 12. August 1805 Goethe

[58]

Goethe an Charlotte

Indem ich die Freundinnen auf Morgen früh einladen lasse wollte ich anfragen ob Sie es für nöthig halten daß ich Durchl. der Herzoginn nochmals deshalb schreibe; oder ob Sie es übernehmen mögten.

Sollte man Frau v. Seebach nicht auch einladen da sie von Ihrer Montags Gesellschaft ist? Würde es unsre Herzoginn gern sehen?

G.

[59]

Goethe an Charlotte

In den Tagen wo wir selbst Miscellen genug erleben, sende 3 Hefte englischer Miscellen mit dem Wunsch daß sich manches unterhaltende darin befinden möge.

G.

[60]

Goethe an Charlotte

Da es für meine verehrten Zuhörenden doch immer unbequem wäre so früh sich einzurichten, dann auch wieder beunruhigend für mich, eben gerade mit dem Trommelschlag schließen zu sollen; so wäre mein Vorschlag Morgen der Gewalt zu weichen; aber übermorgen zu gewöhnlicher Zeit und Stunde sich zu versammeln. Auch ohne Antwort lasse

60. Dezember 1805.

ich in dieser Maße Morgen früh den Freundinnen ab- und ansagen.

G.

[61]

Goethe an Charlotte

Bey diesem Werke geht mir's wie mit andern meiner Schriften. Ich habe kein Exemplar mehr im Hause. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliothek geben. Sie hats wohl noch bey sich.

In Hoffnung Sie bald zu sehen

G.

[62]

Goethe an Charlotte

Von der sehr bösen Nacht vom Sonntag auf den Montag hatte ich mich zwar schon leidlich erhohlt, doch traue ich mir den morgenden Vortrag nicht zu unternehmen. Mögten Sie wohl gefällig anfragen ob Durchl. ihn bis auf den Freytag auszusetzen geruhten. Das ab und umbestellen will alsdann besorgen. Zum heitern Tag Einen schönen guten Morgen.

G.

[63]

Goethe an Charlotte

Es erfordert immer Zeit biß ich mich nach einem solchen Anfall erhohle. Die ersten Tage fühlt ich mich besser als jetzt. Dienstag will ich wegen Mittwoche was melden. Für Ihren lieben Antheil dancke ich gar sehr. Das schöne Wetter lockt hervor; aber ermüdet. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

G.

61. Ende Januar 1806.
62. Mit Bleistift geschrieben. Von der Hand Charlottens datiert: „4. Feb. 1806."
63. Wohl vom 9. Februar 1806.

[64]

Goethe an Charlotte

Nach dem wie ich mich heute fühle wage ich nicht meine verehrten Freundinnen auf Morgen einzuladen. Entschuldigen Sie mich auf's beste.

Es ist mir eine unüberwindliche Müdigkeit übrig geblieben, die mich fast zu allem untauglich macht. Ich muß eben abwarten. Leben Sie recht wohl.

G.

[65]

Goethe an Charlotte

Vom Donnerstag auf den Freytag habe ich mehr als billig ist gelitten und habe mich noch nicht ganz wieder zusammen gefunden. Ich wage nicht meinen verehrten Besuch auf Morgen Mittwoch einzuladen. Entschuldigen Sie mich, bedauren Sie mich.

Dienstag G.

[66]

Goethe an Charlotte

Mit übersendung unendlicher Miscellen danke ich herzlich für Antheil und Anfrage. Die Erhohlung vom übel ist selbst eine traurige Sache, wenn sie nur ein Achemenement zu neuen übeln zu seyn scheint. Ehstens komme ich angeschlichen.

G.

[67]

Charlotte an Goethe

Guten Morgen lieber Geheimderath! Vor erst muß ich Ihnen vors SchäferStück danken daß mich ergötz hat da

64. Vom 25. Februar 1806.
65. Von der Hand Charlottens datiert: „4. März 1806."
66. Von der Hand Charlottens datiert: „6. März 1806."

ich Goethen wieder jung sah unbeschadet wie lieb er mir jetz ist: aber Eridon hätte Egleen den Kuß um wohlfeiler gegeben als die Beschreibung des Tanzes ist. Nun kom ich mit einer Bitte die ich wünsche Sie bey guten Humor antreffen mag. Graf Reuß hat mir einige von Ihren Zeignungen abgeschwatz, aufeinmahl schickt er mir sie in prächtige Rahmen und beykomenden Zettel, da es ihm so glücklich macht so geben Sie mir eine Auskunft darüber wenn Sie es noch wißen; Sie haben mir sie von Italien geschickt.

9. Merz. So weit hatte ich gestern geschrieben als ich höre Sie wären von neuen kranck worden; ich schicke es heute und bitte mir ein Wort von Ihrer Gesundheit zu sagen.

v. Stein

[68]

Goethe an Charlotte

Montag den 21. Julius 1806

Ihren lieben Brief, verehrte Freundinn, hab' ich spät erhalten und eile dagegen einiges zu erwiedern. Mit meinem Befinden geht es recht gut. Ich habe mich ohne Arznen, blos durch Trinken und Baden, bis jetzt hingebracht und keine Erneuerung meiner übel erlebt. Wir wollen die Cur noch vierzehn Tage fortsetzen und dann nach Jena zurückkehren. Die Anzahl der Badegäste hat sich seit vierzehn Tagen sehr vermehrt. Die Liste geht bis auf 650. Unter die letzten Ankömmlinge gehört eine schöne Fürstinn Nariskin, welche zum Beweise dient, daß Alexander der Erste keinen üblen Geschmack hat. Die Fürstin Solms ist schon länger hier und immer sehr anmuthig und freundlich. Der Landgraf Carl von Hessen, Fürst Reuß und andre vorzüglichere Männer minderen Standes sind gesprächig und unterhaltend

68. Aus Karlsbad. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

und ich habe schon manche Bekanntschaft gemacht. Graf Lepel hat ein Portefeuil bey sich von schönen und bedeutenden Kupfern. Die Gegend ist die alte, nur ist sie viel genießbarer gemacht durch köstliche Wege zum Fahren und Gehen. Man kommt ziemlich bequem auf den meisten Höhen und Felsen herum. Daß wieder viel Steine geklopft worden sind, und daß eine ziemliche Parthie eingepackt und fortgeschaft wird, können Sie leicht denken. Ich wünsche Sie gesund wieder zu finden: denn mein Vorsatz, die Mittwoche die Geologie vorzutragen, ist in diesen Gegenden nur bestärkt worden. Es that mir sehr leid, Sie die letzte Zeit nicht bey uns zu sehen. Empfehlen Sie landschaftlicher Skizzen mit und empfehle mich ihr zum voraus mich Durchlaucht der Herzoginn und dem jungen Paare zu Gnaden. Für Prinzeß Caroline bringe ich ein Dutzend zu Gnaden. Gedenken Sie mein bey den Freundinnen und erhalten sich gesund.

G.

[69]

Goethe an Charlotte

Donatoa

wartet auf mit Bitte eine Lücke in Ihrer Bibliothek damit auszufüllen.

G.

[70]

Goethe an Charlotte

Die Farbenlehre sende ich gleich zurück, es war mir sehr angenehm an dem Zeichen zu sehen wie weit Sie durchgedrungen.

69. Dezember 1806.
70. Ende März 1807.

Mittwoch nach Ostern meinen verehrten und geliebten Besuch zu empfangen will ich mich bestens vorbereiten. Ich hoffe Humboldts Tropenländer vorstellen zu können.

G.

[71]

Goethe an Charlotte

Das Fallen des Barometers hat sich auch an meinem Unglauben gerächt indem es mir ein großes Übel angedeutet hat. Von Vorgestern auf gestern hatte ich einen Anfall so heftig als je. Es war in der letzten Zeit so viel zusammengekommen und ich hatte mich nicht geschont. Dank für das Übersendete. Es kommt eben recht.

G.

[72]

Goethe an Charlotte

Für das mitgetheilte Lustspiel danke zum schönsten. Es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht und wird uns Gelegenheit zu mancher Unterhaltung geben.

Wenn beyliegender Roman noch nicht in Kochberg gewesen ist, so haben Sie die Güte, ihn mit meinen Empfehlungen hinzusenden.

Dießmal hat mich mein Übel sehr hart behandelt. Ich habe es aber offenbar durch Verwegenheit herbeygelockt, indem ich mich die letzten acht Tage gar nicht schonte und sehr vieles zusammenkam. Der Arzt verbietet mir, die angenehme Gesellschaft Mittwochs bey mir zu sehen. Mögen Sie es wohl, mit meinem Bedauern, Durchlaucht der Herzogin anzeigen. Doch hoffe ich bald eine fröhliche Zusammenkunft.

Weimar den 20. April 1807 G.

71. Von der Hand Charlottens datiert: „18. April 1807."
72. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

[73]

Goethe an Charlotte

Die Gegenwart des lieben Breslauer Freundes hat uns allen sehr viel Freude gemacht, und der Wunsch ihn länger hier zu behalten ist allgemein geblieben. Er hat mich durch sein gutes, natürliches, festes, verständiges und heiteres Wesen gar sehr erquickt und mir aufs neue gezeigt, daß die Welt nur ist, wie man sie nimmt; sie aber mit Heiterkeit, Muth und Hoffnung aufzunehmen, auch wenn sie sich widerlich zeigt, ist ein Vorrecht der Jugend, das wir ihr wohl gönnen müssen, weil wir es auch einmal genossen haben.

Ich finde mich zwar wohl, aber in Jena nicht behaglich. Der Unterschied gegen vorige Zeiten ist gar zu groß, das Alte ist vergangen und das Neue ist noch nicht worden. Doch regt sich so manches, das in einigen Jahren wohl erfreulich werden kann. Die Gegend ist übrigens, bey diesem schönen Wetter, himmlisch wie immer und die Fruchtbarkeit dieses Jahres recht auffallend.

Ein Brief der Frau von Sartoris, der mich eben hier noch erwischt und den ich beylege, veranlaßt mich zu einem Promemoria, das ich gleichfalls beylege und Sie ersuche, es, mit ein paar Worten begleitet, nach Berlin zu schicken. Vielleicht bringen Sie es mit einer Depesche an unsern Müller fort, weshalb der Brief nur an Geheimerath Voigt zu geben wäre. Denn auf der Post werden die Briefe dorthin gegenwärtig ganz über die Gebühr aufgehalten. Verzeihen Sie diese kleine Bemühung: es betrifft ja das Andenken eines Mannes, der Ihnen auch werth geworden.

Grüßen Sie Ihre lieben Kinder bestens und gedenken Sie mein, indem ich von den heißen Quellen manches Gute hoffe.

Jena den 24. May 1807 G.

73. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

[74]

Goethe an Charlotte

Nachdem ich mich schon einige Wochen in Carlsbad befinde, entschließe ich mich, auch Ihnen, verehrte Freundinn, zu sagen, daß ich mich ganz leidlich befinde, wenigstens um vieles besser als kurz vor meiner Abreise in Weimar und Jena. Freylich muß bey einer solchen völligen Umkehrung der Lebensweise irgend ein Effect hervorgebracht werden, ob der aber im Ganzen heilsam sey und gute Folgen haben werde, das ist ungewiß, und wir wollen also mit dem Augenblick zufrieden seyn.

Unserm Fürsten bekommt die Cur auch ganz wohl, und Er hat wirklich einiges Zutrauen zu dem Wasser gefaßt, weshalb er wohl länger bleiben wird, als er sich anfangs vorgesetzt hatte. Die Gesellschaft vergrößert sich nach und nach, wodurch aber meine Art zu seyn wenig verändert wird: denn ich lebe nach herkömmlicher Sitte meist allein, und habe wenig Verkehr mit der übrigen Welt.

Einen sehr interessanten Mann habe ich an dem Residenten Reinhard gefunden. Sie werden sich erinnern, daß er früher in Hamburg angestellt war, sich so lange in Paris aufhielt und zuletzt nach Jassy gesendet wurde, wo ihn die Russen, bey dem Ausbruch des letzten Krieges, mit Frau und Kindern gefangen nahmen, über den Dnieper, Bog und Dniester führten und zuletzt wieder los ließen; da er denn durch Polen und Galizien wieder ins westliche Europa unter die Menschen zurückkehrte. Es ist ein sehr tüchtiger, erfahrener, theilnehmender Mann, mit dem ich sehr erfreuliche Unterhaltungen habe.

Durch ihn habe ich ein französisches Buch kennen lernen, woraus hieben ein Auszug folgt, der Ihnen, hoff' ich,

74. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

willkommen seyn wird. Haben Sie die Güte ihn unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn mitzutheilen und mich ihr zu Füßen zu legen. Mögen Sie mich Durchlaucht der Prinzeß auf das beste empfehlen und ihr sagen, daß das Stammbuch sich nach und nach füllt. Freylich ist manches Blättchen auch versudelt und nicht ganz erfreulich anzusehen.

Ich muß schließen, weil ich bis kurz vor dem Abgang der Post gezaudert habe. Empfehlen Sie mich unserm schlesischen Freunde und lassen mich gelegentlich von sich hören. Meine besten Wünsche begleiten diesen Brief.

Carlsbad den 14. Junius 1807 Goethe

[75]

Goethe an Charlotte

Gegenwärtiges gebe ich Herrn Regierungsrath Voigt mit, dessen unvermuthete Ankunft mir viel Vergnügen gemacht hat. Auch Ihren Brief, verehrte Freundinn, erhielt ich zu gleicher Zeit und freute mich, daß die Lobrede der vierfüßigen Freunde gut aufgenommen worden. Der Verfasser hat, auf eben diese Weise, die Wölfe, nicht weniger Ameisen und Bienen vermenschlicht, in kleinen Aufsätzen, die man mit Vergnügen liest.

Ich schicke drey kleine Zeichnungen mit, wovon ich bitte Eine Durchlaucht die Prinzessin auswählen zu lassen und die andern für sich zu behalten, bis mehr nachkommen. Leider sind in diesen Dingen alle meine alten Fehler, ohne daß von neuen Tugenden viel zu spüren wäre. Da es jedoch das gemeine Schicksal der Menschen ist da aufzuhören, wo man anfangen sollte; so will ich mich denn auch darein ergeben, daß ich zu nichts erfreulicherem gelange.

Der Gebrauch des Wassers bekommt mir ganz wohl,

75. Diktiert; Unterschrift und zweite Nachschrift eigenhändig.

nur will sich der Glaube an recht gute Folgen noch nicht stark machen. Durchlaucht der Herzog ist auch ganz wohl mit der Cur zufrieden. Ich werde wohl noch eine Zeitlang hier verweilen, um so mehr, da der Brunnen mich wenigstens für den Augenblick vor meinen Übeln sicher stellt. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn und danken unserer Freundinn Schiller für ihren freundlichen Brief, auf den ich nächstens etwas erwiedere.

Wie lange bleiben unsere Schlesier noch in Weimar? Mein Wunsch ist, sie noch zu treffen. Indessen grüßen Sie mir solche zum schönsten.

Carlsbad den 28. Junius 1807 G.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, inliegenden Brief an Frau von Ahlefeld zu befördern. Wegen des Monuments habe ich an Hofrath Meyer geschrieben.

Der Brief an Frau von Ahlefeld ist nicht fertig geworden.

[76]

Goethe an Charlotte

Unter den Badegästen bin ich wohl nun ziemlich Senior. Eine Generation entfernt sich nach der andern und doch habe ich immer noch gute Lust, hier länger zu verweilen. Seit zehn Wochen und drüber habe ich in meinem stillen Leben schon mehrere Epochen gehabt. Erst dictirte ich kleine romantische Erzählungen; dann ward gezeichnet; dann kam das Stein- und Gebirgsreich an die Reihe und nun bin ich wieder zur freyeren Phantasie zurückgekehrt, eine Region, in der wir uns zuletzt immer noch am besten befinden.

76. Diktiert; Unterschrift und Datum eigenhändig.

Das Geschenk einer französischen Reisebibliothek, das ich erhielt, hat mich in eine ganz eigene Welt von Lectüre geführt, wo ich sehr viel vergnügliches und erfreuliches gefunden habe. Erlauben Sie, verehrte Freundinn, daß ich mich mit diesen wenigen Worten wieder einmal melde, und zugleich einige Blätter beylege, die man mir diese Tage communicirt hat. Auch habe ich nachher mehrere der Müllerschen Vorlesungen erhalten, worin manche zwar sonderbare, aber doch immer heitere und freye Ansicht zu finden ist.

Personen mancher Art habe ich kennen gelernt, besonders viele Wiener, die zu den dringenden schriftlichen Einladungen, die ich erhalten habe, noch soviel mündliche hinzuthun, daß ich meine Entschuldigungsargumente oft genug wiederholen muß. Denn für dießmal werde ich doch den Frauenplan und die Ackerwand wieder zu suchen haben, wobey ich mich höchlich freue, Sie gesund und froh wieder zu finden. Empfehlen Sie mich unserer gnädigsten Fürstinn und erhalten Sie mein Andenken in dem Kreise, in den ich bald mit Vergnügen zurückkehren werde.

CarlsBad d. 10. Aug. 1807 Goethe

[77]

Goethe an Charlotte

Durch den Wagen, welcher meinen August hergebracht hat, erhalten Sie gleich wieder einige Nachricht von mir, der ich erst in einigen Wochen nachfolgen werde: denn der Aufenthalt ist hier doppelt schätzbar, da er außer seinem natürlichen Gute noch das politische Gute hat, in einem friedlichen Kreise zu liegen, wohin nur der Nachklang äußerer Widerwärtigkeiten gelangen kann.

77. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Es thut mir herzlich leid, daß Sie der Gegenwart Ihres guten Sohnes beraubt worden. Ein Friede nach einem solchen Krieg ist wie der Zustand nach einer schweren Krankheit. In der Todesgefahr sucht man nur das Leben zu retten und bringt oft nur soviel davon, was kaum zu retten werth war. Ich kann mir, ohne in das Detail hineinzusehen, wohl denken, was jene guten Länder leiden müssen.

Meine Beschäftigungen in dieser letzten Zeit waren der früheren gleich und ähnlich. Vielleicht läßt sich einiges wenn ich zurückkomme mittheilen. Ich habe noch einige interessante Menschen kennen gelernt. Auch sind mir verschiedene Bücher und Manuscripte mitgetheilt worden, die mich unterhalten und mir manche heitre Stunde gemacht haben.

Corinna habe ich gelesen, und Sie kennen dieses Werk doch wohl auch, was Ihr Brief zweifelhaft läßt. Ich bin bestochen, um gut davon zu reden; aber ich glaube, daß ich es, auch ohne Bezug auf mich selbst, würdigen kann. Daß Wieland nicht ganz gerecht gegen das Werk ist, nimmt mich nicht Wunder. Sind doch die Mitverfasser auch nicht gerecht gegen ihn. Die Franzosen und Engländer, von denen in dem Werk viel gesprochen wird, sind nicht zufrieden damit, und es ist nicht übel, daß die Deutschen auch nicht damit zufrieden sind, von denen darin geschwiegen wird.

Weimar ist also jetzt von unsern hohen Herrschaften ganz verlassen. Möchten sie doch unter guten Constellationen bald wieder glücklich dahin zurückkehren.

Genießen Sie des schönen Wetters auf den Spaziergängen, wo ich Ihnen bald wieder zu begegnen hoffe. Alsdann wird sich aus dem mitgebrachten Vorrath manches herausfinden lassen, was Ihnen angenehm seyn kann.

Meine besten Wünsche!

Carlsbad den 23. August 1807 G.

[78]

Goethe an Charlotte

Hier, meine theure Freundinn das erste vollständige Exemplar des Vorspiels. Bitte es nicht aus Händen zu geben, und meiner dabey zu gedencken.

G.

[79]

Goethe an Charlotte

Vielmals dancke ich für die freundlichen Worte, sie sind mir sehr erheiternd und aufmunternd. Wenn der Totaleindruck günstig war so macht es mich glücklich, im einzelnen konnt ich nicht alles gehörig aus einander setzen. Das Detail ist zu genau, und eine Intention drängt sich über die andre. Ich befinde mich ganz wohl und werde Dienstags mit Vergnügen wieder aufwarten. Schelling kommt mit. Die Universalmonarchie ist beym Buchbinder.

d. 7. Nov. 1807 G.

[80]

Goethe an Charlotte

Leider war alles bestellt und ich muß reisen. Möge ich Ihnen wohl empfohlen bleiben. Daß gestern alles so gut abging, freut mich sehr. Von Jena hören Sie bald. Danck für die Beförderung der Büste. Das schönste Lebe wohl!

G.

[81]

Goethe an Charlotte

Aus meiner tiefen Einsamkeit und Stille muß ich doch auch melden, wie es mir geht, besonders da ich etwas inter-

78 Von der Hand Charlottens datiert: „den 6. Octob. 1807."
80. Vom 11. November 1 07.
81. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

essantes zu überschicken habe. Beykommende Schrift werden Sie mit Vergnügen lesen. Sie ist voller Verstand, Einsicht in die Sache und Kühnheit. Der Verfasser greift die Überwinder des Continents auf ihrer empfindlichsten Seite und in ihrer eignen Manier sehr lebhaft an. Seine Landsleute sind lange schon überzeugt, daß er Recht hat, und es verdient alle Aufmerksamkeit, wie die Franzosen es aufnehmen werden, und was sie diesen Gründen entgegenzusetzen haben.

Meine Arbeiten gehen ganz sachte fort. An einigem was ich vorbereite, werden auch Sie, verehrte Freundinn, Theil nehmen können. Anderes wird auf Hoffnung hin geschrieben und gedruckt. Die Gegenwart stimmt selten zum Gegenwärtigen. Was neben einander existiert, scheint nur zum Streite berufen zu seyn. Für einen Autor ist es daher eine tröstliche Aussicht, daß alle Tage neue künftige Leser geboren werden.

Haben Sie doch die Güte mir zu sagen, wie es mit der Hand Durchlaucht der Herzogin geht. Der Anblick derselben hat mich beunruhigt und aus den Ärzten ist nichts zu bringen. Man weiß niemals, ob sie etwas geheim halten, oder ob sie selbst nicht wissen, woran sie sind. Ich bitte mich Durchlaucht vielmals zu empfehlen und die Schlegelsche Schrift mitzutheilen.

So ruhig es mir hier nach meinen Zwecken und Wünschen geht, so wünschte ich mich doch manchmal nach Weimar zu versetzen. Besonders sind die Abende hier unendlich lang.

Hofrath Meyer wird Durchlaucht der Prinzeß eine Landschaft übergeben, um eine Copie davon für Ihre Frau Mutter zu machen. Es ist wohl eine der interessantesten, die man sehen kann.

Die Arbeit an dem Grabmal geht ununterbrochen fort. Ich hoffe es soll bald und gut zu Stande kommen.

Mögen Sie wohl beyliegendes an Frau Gräfin von Henckel gelangen lassen und mich empfehlen und entschuldigen.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken, bis ich wieder mit meinen Zauberkreisen angezogen komme.

Jena den 19. November 1807 G.

[82]

Charlotte an Goethe

Da ich nicht weiß, bester Geheimerath, ob Sie bald wieder kommen werden, so schicke ich Ihnen den beigeschloßnen Brief woraus Sie sehen können daß ich vor Sie 300 rh. besitze, damit Sie nach Belieben zum Theater schalten und walten können, ich habe einstweilen eine Quittung darüber gegeben, und bitte sie mir bald abzunehmen, damit sie keine Löffelgarde holt. Wenn ich wüßte, daß das Wetter leidlich wäre und besonders die Sonnenfinsterniß zu sehen, so käme ich Sonntag nach Jena, aber es sitzt sich so hübsch hinter dem Ofen, und Sie möchten von keinen Weimaranern nicht einmal gern gestört sein. Adieu, wünschen Sie nur, Mephistophiles schaffts gleich.

26. Nov. 1807 v. Stein

[83]

Goethe an Charlotte

Jena den 1. Dezember 1807

Für die schöne und reichliche Gabe, die uns, wie Sie mir schreiben, zufließt, sagen Sie doch der Geberin und Vermittlerin den besten Dank. Mich freut es, wenn mehrere Fliegen mit Einer Klappe geschlagen werden, und wenn eine Wohlthat auf mannigfaltige Weise productiv ist. Lassen Sie das Geld und die Sache ruhen, bis ich wiederkomme. Bald habe ich meine hiesigen Tagwerke vollbracht und kann mit heiterem Sinn wieder zurückkehren.

82. Nach Jena.
83. Diktiert; der Schluß ist abgeschnitten.

Ich bringe manchen Abend bey Knebel zu; da denn manches geleſen und durchgeſchwätzt wird. Im ganzen iſt bey einer äußeren höchſten Stille doch im Grunde hier viele Thätigkeit. Gebildete Menſchen und die auf Bildung Anderer arbeiten, bringen ihr Leben ohne Geräuſch zu. Freylich ſind die trüben Tage und langen Abende hier faſt unüberwindlich. — — — — — — — — — — — — —

[84]

Goethe an Charlotte

Jena den 4. Dezember 1807

Sie würden, verehrte Freundinn, nicht ſchon wieder ein Blatt von mir erhalten, wenn ich nicht beygehendes zu überſenden hätte. Geheimrath Wolf wünſcht, daß Beykommendes unſerer Durchlauchtigſten Herzoginn zu Füßen gelegt werde. Es iſt weiter ausgeführt, was er in jener Morgenunterhaltung nur ſkizzirte. Sehr intereſſant und für jeden lesbar, der mit alter Geſchichte und was dem anhängig iſt, ſich beſchäftigt hat, wenn er auch nicht ins Detail ging.

Wenn ich das Büchlein, die Söhne des Thals, das durch die Gnade Ihro Hoheit ſich gegenwärtig in meinem Hauſe befindet, noch nicht, wie ich leider bekennen muß, ſtudiert habe; ſo bin ich für dieſe Unterlaſſungsſünde beſtraft, und wenn man will, zugleich belohnt, daß der Verfaſſer ſich gegenwärtig neben mir in Jena aufhält. Ich bin genöthigt, um mich hier der gewöhnlichen Geſellſchaftsausdrücke zu bedienen, ihn intereſſant und ſogar liebenswürdig zu finden. Inwiefern ich Recht oder Unrecht habe werden meine Freundinnen ſelbſt entſcheiden, wenn ich ihn bey meiner Rückkunft mit hinüberbringe. Das beſte Lebewohl.

G.

84. Diktiert; Unterſchrift eigenhändig.

[85]

Goethe an Charlotte

Es thut mir sehr leid daß ich Sie, verehrte Freundinn, krank antreffe. Bald frage ich selbst an. Für die 300 rh. danke zum allerbesten, eine Quittung soll folgen. Möchten Sie doch auch die Herrlichkeiten mit ansehen welche durch dieses Zaubermittel hervorgerufen werden. Auf künftigen Mittwoch früh wünschte ich die hohe und liebe Gesellschaft wieder einmal bey mir zu sehen. Werner der sehr gut vorliest sollte sich produciren. Möchten Sie wohl horchen ob es angenehm wäre.

G.

[86]

Goethe an Charlotte

Dürft ich, liebe Freundinn, bitten die Angelegenheit wegen der Zeuge zu beschleunigen. Die Mädchen quälen mich unbarmherzig um ihre Röcke.

Nun noch eine Bitte. Möchten Sie mir das Portrait Durchl. der Herzoginn auf kurze Zeit borgen? Ich würde ein ander Bild an den Platz geben. Jemand der unsre theure Fürstinn innig verehrt, möchte eine Miniaturkopie davon machen.

Heute Abend hoffe ich Sie zu sehen.

d. 22. Jan. 1808 G.

[87]

Goethe an Charlotte

Die prosaischen Aufsätze des mitkommenden Heftes werden Sie mit Vergnügen lesen. Die poetischen empfehlen sich vielleicht nicht so sehr. Ich hoffe bald mündlich Ihre Gedanken darüber zu vernehmen. Mit den besten Wünschen!

d. 7. Feb. 1808 G.

85. Weimar, am 18. Dezember 1807.

[88]

Goethe an Charlotte

Zu Hause muß ich stecken und das Fest dieser Tage versäumen, nicht ganz ohne Schuld; doch das kommt am Ende auf eins hinaus. Könnten Sie mir sagen wie es Morgen früh werden möchte? Bey mir die verehrte Gesellschaft zu empfangen darf ich wohl unternehmen. Bitte um ein Wort. Möchten Sie wohl gelegentlich bey der Erbprinzeß Hoheit ein entschuldigendes Wort ein Wort der Anhänglichkeit für mich verwenden?

d. 16. Febr. 1808 G.

[89]

Goethe an Charlotte

Herzlich lassen Sie Sich danken für den Antheil an meinem Befinden! Es geht ganz leidlich.

Dr. Luther wartet auf und hofft freundlichen Empfang.

G.

[90]

Goethe an Charlotte

Mit vielem Danck sende den Brief zurück. Am Monument soll sogleich angefangen werden.

Mit mir will es nicht recht fort! Ich wollte ich könnte auch einen Bildhauer bestellen der mich restaurirte. Gedencken Sie mein!

G.

Nach Berlin geben Sie ja wohl gelegentlich Nachricht daß der Wechsel angekommen.

[91]

Goethe an Charlotte

Da ich heute noch nicht auszugehen wage wünschte ich zu erfahren was ich wegen Morgen frühe hoffen darf.

Attila ſteht mit ſeinem Heer in Parade die Honeurs zu machen. Mögen Sie mich heute früh bey der lieben Prinzeſſ entſchuldigen, bald ſoll alles hoffe ich wieder im Gange ſeyn. Ein Wort von Ihrem Befinden.

d. 23. Febr. 1808 G.

[92]

Goethe an Charlotte

So will ich denn auch Morgen der lieben Gegenwart entbehren und mich vorbereiten nächſten Dienſtag mit einigem, wills Gott, erfreulichem aufzuwarten.

G.

[93]

Goethe an Charlotte

Auch heute noch muß ich ſchriftlich erſcheinen und bitten mich bey unſrer theuren Prinzeſſ zu entſchuldigen.

Könnte ich erfahren wie es morgen werden wird ſo wäre es mir ſehr angenehm. Der Hunnenkönig harrt vor den Thoren von Rom. Ich aber noch viel ungeduldiger auf ein baldig Wiederſehen.

d. 1. März 1808 G.

[94]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie wenn ich ein Bischen ſtumpf bin. Manchmal komm ich mir vor wie eine magiſche Auſter über die ſeltſame Wellen weggehen.

Morgen frühe hat Attila ſchon wieder gezäumt und geſattelt.

92. Vom gleichen Tage wie 90.
94. Vom 8. März 1808.

Dem armen Herrn der Welt wird es schlecht ergehen. Geh es uns leidlich.

G.

[95]

Goethe an Charlotte

Für das überschickte bin in meinem und im Nahmen des Liebesgesellen höchlich dankbar. Wegen der galvanischen Versuche habe ich mir es anders ausgedacht. Wir können es bequemer haben, wenn wir diesmal den Berg zu den Prophetenkindern kommen lassen. Glauben Sie daß es angenehm sey; so will ich veranstalten daß Dr. Seebeck Mittwoch d. 6. Aprill die Versuche in meinem Hause vorlege und vortrage.

d. 27. März 1808 G.

[96]

Goethe an Charlotte

Ganz gewiß. und es würde freundlich seyn wenn die Zuhörerinnen des ersten Akts gegenwärtig wären.

Nicht wahr der Albrecht Dürer spricht gut an?

G.

[97]

Goethe an Charlotte

Auguste empfiehlt sich zum allerschönsten die angenehme Gabe hat ihn so sehr erfreut als überrascht. Fahre er wohl!

Nun werden die wundersamen Metalle ins Haus kommen und sich für nächsten Mittwoch kunstmäßig zusammenschichten. Hoffentlich habe ich Morgen frühe das Vergnügen Sie zu sehen. Mögen Sie heut Abend die Comödie besuchen; so bitte um Nachricht.

d. 4. Apr. 1808 G.

96. Vom 1. April 1808.

[98]

Goethe an Charlotte

Morgen gedencke ich nach Jena zu gehen und bis nach den Feyertagen daselbst zu bleiben.

Erhalten Sie mir ein freundlichs Andencken und empfehlen mich meinen hohen Gönnerinnen und Freundinnen.

d. 9. Apr. 1808 G.

[99]

Goethe an Charlotte

Meine Reise nach Jena habe ich verschoben und pflege mich hier im Stillen.

Von August mögen Sie ja wohl lesen wie es ihm geht.

Bald komme ich nach Ihrem Befinden zu fragen.

d. 13. Apr. 1808 G.

[100]

Goethe an Charlotte

Indem ich für den Caffee zum schönsten danke; so muß ich sogleich aufrichtig bekennen, daß Sie mich durch Ihr Billet recht tief beleidigen, indem Sie meine redlichen, treuen, heiligen Worte von heute früh so grad an der Quelle parodiren und trüben.

Frage man doch nicht mehr warum Fremde sich zurückziehen und eine Scheu haben sich mitzutheilen. Es gehe Ihnen Wohl.

G.

[101]

Goethe an Charlotte

Wie sehr ich als ein starrer Deutscher von der Spanischen Anmuth entfernt bin, fühl ich diesmal, da ich unsrem Miß-

verſtändniß gern auf Calderoniſche Art nachgeholfen hätte. Es will aber nicht gehen und ich muß alſo nur gerade zu, in ſofern ich Recht habe um Nachſicht, in ſofern ich Unrecht habe um Verzeihung bitten. Warum mögen uns doch die Freundinnen ſo gerne necken und warum ſind wir ſo ernſt und ſo empfindlich! Alles Gute.

G.

[102]

Goethe an Charlotte

Hier auf einem Blättchen, wie man ſonſt nur von Hauſe zu Hauſe ſchreibt, ein Wort aus der Ferne! Wir ſind glücklich in Carlsbad angelangt, mit günſtigem Wetter auf ſchlechten Wegen. Hier fängt das Frühjahr erſt an. Es ſieht aus ohngefähr wie bey uns vor 3 Wochen. Ich befinde mich ſehr wohl. Zugleich folgt 1 ℔ Stecknadeln. Es koſtet 2 rh. 12 gr. gut Geld. Nicht daß ich Ihnen die fehlende Kleinigkeit anrechnen wollte, es iſt nur zur Nachricht, wenn durch Andre Beſtellungen hieher gemacht würden. Der Meſſingdraht iſt ſo theuer. Man zieht das Erz nicht mehr in die Länge, da man es zu Canonen ſo nöthig hat. Ich wünſche recht wohl zu leben und bitte mich überall beſtens zu empfehlen. Ich hoffe bald mehr ſagen zu können.

Carlsbad den 16. May 1808 Goethe

[103]

Goethe an Charlotte

Durch einen rückkehrenden Kutſcher will ich eilig nur ein paar Worte ſchreiben und für den Brief, ſo wie auch für das darin enthaltene Blümchen danken, welches ganz das Anſehn eines Veilchens gewonnen hatte. Ich werde

102. Diktiert; Unterſchrift eigenhändig.
103. Diktiert; Unterſchrift eigenhändig.

mir bald mehr einbilden als der heilige Antonius, der den Fischen predigte, wenn die Blumen zu meiner Rede so freundlich ihre Öhrchen herleihen. Ich thue mein möglichstes, um zunächst wieder ein so liebenswürdiges Auditorium unterhalten zu können. Vielleicht schicke ich bald etwas, damit mein Andenken aufgefrischt werde. Empfehlen Sie mich an allen guten Tagen und Stunden, besonders Dienstags in der Frühe. Mir geht es sehr wohl, nur wird das Spaziergehn durch das üble Wetter, der Fleiß durch zudringende Gesellschaft abgehalten.

Doch ist der Tag lang genug und es geschieht immer etwas. Einen Brief von meinem August aus Heidelberg, an mich, wird man Ihnen zuschicken; nehmen Sie ihn freundlich auf. Für heute nicht mehr als das beste Lebewohl.

Carlsbad den 12. Junii 1808 G.

[104]

Goethe an Charlotte

Von Zeit zu Zeit begrüßt mich ein gutes Wort der Freunde und Freundinnen, welches jederzeit hier eine angenehme Erscheinung ist; und so war Ihr Brief, abgeschickt den 25., verehrte Freundinn, mir herzlich willkommen.

Carlsbad wo sich bisher die Curgäste nur einzeln und Partieenweise unterhielten, fängt an sich recht zu füllen und die Durchlauchtigen Sterne werden nun bald die übrigen himmlischen Chöre um sich versammeln. Bälle, Concerte und was dergleichen mehr ist, werden lebhafter werden als bisher.

Die Ziegesarsche Familie, mit der ich viel zusammengelebt, ist nun auf Franzenbrunn. Es ist uns überhaupt, besonders aber auch unserer Bequemlichkeit angemessen, mit Personen umzugehen, die wir schon lange kennen. Frühere

104. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Verhältnisse, indem sie Vertrauen geben, machen die Unterhaltung schneller interessant und zusammenhängend.

Der Kriegsrath ist so freundlich gewesen mir durch einen Schlesier, seinen Collegen, Gipsabgüsse von sehr interessanten Medaillen zu schicken. Danken Sie ihm dafür aufs Beste. Was er wegen der Künstler, die sie verfertigt, zu wissen wünscht, werde ich ihm schreiben, sobald ich wieder nach Hause zu meiner Sammlung und zu Hofrath Meyern komme, der diese Dinge sehr durchstudirt hat.

Frau von Stael in Weimar kann ich mir recht gut denken. Hier höre ich manches von ihrem Aufenthalte in Wien. Es ist eben immer dasselbe. Sie treibt ihr Wesen ohne viel nach andern zu fragen. Sie wirkt, erregt wo nicht Bewunderung, doch Verwunderung, mißfällt besonders den Frauen, und läßt einen üblen Leumund hinter sich, der ihr aber auch weiter nicht schadet: denn wenn sie wieder kommt, geht alles wieder von vorn an. Was Knebel von ihr sagen wird, darauf bin ich sehr neugierig. Es ist mir lieb, daß er sie näher gesehen hat.

Da ich eben Gelegenheit finde ein Packet wegzusenden so schicke ich Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abschnitte. Eigentlich sollte dieser Theil Pandorens Abschied heißen und wenn es mir so viel Mühe macht, sie wieder herben zu hohlen, als es mir machte sie fortzuschaffen, so weiß ich nicht wann wir sie wieder sehen werden.

Communiciren Sie dieses Bändchen unserer lieben Prinzeß mit meinen besten Empfehlungen. Ich freue mich schon wieder auf die Zeit, da ich dergleichen werde vorlesen, und anderes mittheilen können. An kleinen Erzählungen war ich bisher fleißig.

Fräulein Gore empfehlen Sie mich vielmals. Mein Capuziner-Garten steht freylich jetzt sehr einsam. Sagen Sie ihr, daß ich Hoffnung habe das Tagebuch der Sicilianischen Reise von Frankfurt zu erhalten, wo es unter den

Krausischen Sachen hingekommen. Es wird mir sehr angenehm seyn, es zu erhalten, indem ich dadurch in den Stand gesetzt werde, das unternommene freundschaftliche Denkmal desto besser und ausführlicher aufzustellen.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas hören.

Carlsbad d. 2. Juli 1808 G.

[105]

Goethe an Charlotte

Der Schluß Ihres Briefes, theuerste Freundinn, stach freylich gegen den wohlwollenden Anfang desselben nur allzusehr ab. Mit herzlichem Bedauern vernehm' ich den Unfall, der unsern lieben abermals betrifft. Es ist manchmal als wenn das was wir Schicksal nennen gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen wie sie wollen und dadrinn eine prüfende Weisheit finden; uns andern kann es nur verdrüßlich und ärgerlich seyn. Grüßen Sie ihn schönstens und versichern ihn meiner aufrichtigsten Theilnahme.

Haben Sie Dank, daß Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der Wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Daß Sie einzelne Stellen ausgezeichnet hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Ganze kann nur auf den Leser gleichsam geheimnißvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Mißbehagen, seine Theilnahme oder Abneigung entspringt daher. Das Einzelne hingegen was er sich auswählen mag, gehört eigentlich sein und ist dasjenige was ihm persönlich convenirt. Daher der Künstler, dem freylich um die Form und um

105. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

den Sinn des Ganzen zu thun seyn muß, doch auch sehr zufrieden seyn kann, wenn die einzelnen Theile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.

Ich habe mein Leben indessen hier so fortgeführt, bin zufrieden und fleißig gewesen, und so sehr ich mich vor Bekanntschaften gehütet, manche neue und genugsam interessante gemacht.

Alle meine wissenschaftlichen literarischen und poetischen Unternehmungen sind um etwas zugerückt. Gezeichnet und sogar gemalt ist worden. Ich befinde mich wohl und kann mit diesem Sommer sehr zufrieden seyn.

Alle Zustände der Gesellschaft von der größten Einsamkeit bis zum größten Lärm und Drängen und jetzt wieder bis zur Einsamkeit habe ich erlebt. So ein Bade-Sommer ist wirklich ein Gleichniß eines Menschenlebens.

Mit der Witterung war es eben so. Die schönsten Maytage, Regen, Hitze und wieder Nässe, Herbstverkündende Nebelabende mit den schönsten Mondnächten, das alles geht zwar überall uns über dem Haupt weg; allein in diesen Gebirgen und Felsklüften empfindet man doch jedes bedeutender, weil es sich an solchen Gegenständen characteristischer ausspricht. Die Hitze wird gleich zum Glutofen und ein Regenguß zur Sündfluth.

Wenn Sie alle wieder zusammen sind, so gedenken Sie mein. Empfehlen Sie mich den Fürstlichen Damen und sämmtlichen Freundinnen. Ich bleibe zwar noch einige Zeit auswärts, werde aber meinen hiesigen Aufenthalt bald verlassen und nach Franzenbrunn gehen, doch darf ich mir keine Briefe mehr erbitten, weil ich nicht weiß, wie und wo sie mich treffen, da die Posten hierher gar zu langsam gehen. Und somit will ich mich für dießmal schönstens empfohlen haben.

Carlsbad d. 16. August 808 G.

[106]

Goethe an Charlotte

Schon ganz früh überlegte ich was ich zur Sühne schicken wollte; kann aber leider die Papiere nicht finden.

Die gestrige Debauche ist mir ganz wohl bekommen. Ich hoffe bald wieder aufzuwarten und etwas interessantes mitzubringen.

G.

[107]

Goethe an Charlotte

Gestern, theure Freundinn, wollt ich anfragen, ob Sie heute noch von den unsern seyn mögen? Heute haben Sie mich wohl entschuldigt da ich abermals ausblieb. Es drängt sich jetzt gar zu viel übereinander.

G.

[108]

Goethe an Charlotte

Nach einer, wie immer, unerfreulichen Theatersession befinde ich mich ganz leidlich. Wie ich gestern vom Wege zu Ihnen abgelenckt ward mündlich. Morgen früh hoffe ich soll mich gutes Wetter zu Ihnen führen. Hier das IIIte Fascikel.

[109]

Goethe an Charlotte

Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundinn, dieser Tage aufgewartet, um manches zu erzählen und zu bereden. Es geht mir aber nicht sonderlich und ich habe Ursache mich sehr in Acht zu nehmen.

106 u. ff. In Weimar (seit Mitte September).
109. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer Mittwochs-Unterhaltung zu thun. Ein nordischer gelehrter Antiquarius, mit Namen Arendt, befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch politischen Arendt zu verwechseln ist. Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehen; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr wenn man seine Originalität einmal zugiebt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdankt seine literarische Cultur dem dortigen Gymnasium, von welchem er erst 1794 abging und im Jahr 96 nach Paris und der Lombardey reiste, um dort Reste der, durch frühe Wanderungen und Schicksale hinverpflanzten, nordischen Alterthümer aufzusuchen. Im Jahre 97 ging er von Copenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bei Hammerfest unter dem 71sten Grad nordischer Breite. Zehn Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, studierte die Runen, copirte und ordnete sie und bemühte sich überhaupt um eine genaue Kenntniß der alten nordischen, besonders isländischen, Cultur und Literatur. Ihn beschäftigte die scandinavische Sprachlehre so wie die beyden Edden. Nachher hielt er sich in Mecklenburg und Pommern, wegen der wendischen Alterthümer auf, besuchte in der Gegend von Neubrandenburg die Stelle, wo Rhetra, ein Hauptort eines alten Völkerstammes, gestanden haben soll, und wo man früher merkwürdige, halbgeschmolzene, eherne, größere und kleinere Götterbilder gefunden hatte. 1808 ging er zum zweyten Mal nach Paris und erneuerte seine Bekanntschaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und hat einige interessante Alterthümer und Manuscripte bei sich.

Wäre es Durchlaucht der Herzoginn nicht ungefällig, so würde ich ihn Mittwoch vorführen, und die Unterhaltung so zu leiten suchen, daß er 1) von seinen Reisen erzählte,

2) von der isländiſchen Cultur des 11. und 12. Jahrhunderts einen kurzen Vortrag thäte, 3) von dem was uns daher übrig geblieben iſt, Nachricht gäbe und Einiges vorzeigte. Sein ärmliches Äußere verſchwindet dem Blicke gar bald, wenn man ſeinem beſtimmten, lebhaften und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefällige Antwort um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Weimar den 16. Januar 1809 Goethe

[110]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie, theure Freundinn, beykommendes an Durchl. die Herzoginn befördern. Ich hoffe es ſoll dieſer wunderliche Mann in mehr als einem Sinne eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung verſchaffen. In Hoffnung Sie bald zu ſehen.

G.

[111]

Goethe an Charlotte

Hierbey, verehrte Freundinn, ein Brief von Auguſt, der Sie unterhalten wird. Sie theilen wohl das Blat Frau v. Schiller mit. Morgen will ich einmal wieder verſuchen wie es in Jena ausſieht. Heut Abend führ ich noch zu guter Letzt meine Geiſter wieder vor.

d. 28. Apr. 1809 G.

[112]

Goethe an Charlotte

Indeſſen man in Weimar meiner ſo gnädig und freundlich gedachte und von meinen romantiſchen Mittheilungen

110. Vom 16. Januar. Zuſammen mit 109.
111. Hiezu Beilage 8.
112. Diktiert; Unterſchrift eigenhändig.

einen guten Nachklang empfand, ist es mir zum Eintritt hier gleich sehr übel gegangen, indem ich einen Anfall erleiden mußte von dem ich nun drey Jahre befreyt geblieben, und der mir um so mehr Apprehension giebt, als es doch immer unwahrscheinlich bleibt, daß ich nach Carlsbad gelangen kann. Für den Augenblick tröstet mich am meisten die Nähe des geheimen Hofraths Stark, der mich täglich besucht, um mich vor einem Rückfall sicher zu stellen und der überbleibenden Schwäche nachzuhelfen. Daß unter solchen Adspecten nicht viel geleistet wird, können Sie wohl denken. Ich habe schon einigemal mein Gebet an die heilige Ottilie gewendet; allein ich habe noch keine Gegenwirkung empfunden. Es jammert mich nur, daß die schöne Zeit so ganz ungenützt vorbeystreichen soll. Vielleicht, wenn ich noch eine Zeitlang hier bleibe, genieße ich besserer Einflüsse. Lassen Sie mich manchmal vernehmen, daß Sie Dienstags und Mittwochs meiner gedenken.

Die Lebensbeschreibung Alfieri's liegt hier bey; sie ist höchst interessant. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn bey dieser Gelegenheit zum angelegentlichsten.

Knebel besucht mich treulich morgens und Abends. Wir gehn zusammen spazieren und schwätzen manches durch.

Das französische Blättchen das ich beylege werden Sie gewiß mit Theilnahme lesen. Ich erbitte mir es zurück. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald wieder vernehmen, daß Sie mein gedenken.

Jena den 9. May 1809 Goethe

[113]

Goethe an Charlotte

Zwar vernehm' ich von Knebeln, theuerste Freundinn, daß wir Sie den Donnerstag hier sehen sollen; darauf

113. Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

wollen wir uns nun möglichſt vorbereiten und Ihnen hoffentlich leidenlos entgegen kommen, aber doch will ich den heutigen Boten nicht ohne ein lange verſäumtes Wort abgehen laſſen. Von mir war bisher leider nicht viel zu ſagen. An die phyſiſche Exiſtenz habe ich keine großen Anforderungen; wenn mir es aber auch nicht einmal gelingt geiſtig thätig zu ſeyn, indem ich mich in die Wüſte begebe; ſo wäre mir eine gewiſſe Ungeduld wohl zu verzeihn. Indeß nun habe ich's auf die alte Art doch wieder durchgeſetzt und es iſt mir in dieſen Tagen gelungen, an dem Roman fortzuarbeiten, der mir durch die gute Aufnahme ſeiner erſten Hälfte erſt wieder werth geworden. Mögen Sie unſrer verehrten Fürſtinn ſagen, daß ich, indem ich mir jene Wirkungen zurückrief, die dasjenige hervorgebracht hatte, was ſchon auf dem Papier fixirt war, mir den Muth und die Freude geben konnte das übrige, was noch zwiſchen Seyn und Nichtſeyn ſchwebte, hervorzurufen und feſtzuhalten. So viel habe ich mir feſt vorgeſetzt: ich will alles abweiſen und vermeiden was mich hindern könnte das angefangene zu Stand zu bringen. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von dem ausſchließlich unterhalte was mich jetzt intereſſirt. Ein künftiges Intereſſe hängt vom gegenwärtigen ab. Wenn Sie herüberkommen, ſollen Sie dafür blos mannigfaltig grünende Thäler ſehen. Die wenigen Blüthen dieſes Jahres ſind vorüber. Geſtern mit einer Gelegenheit ſchickte ich Ihnen ein Gedicht, gedruckt, das Sie früher wohl ſchon geſchrieben kannten. Ich will keine Reflexion hinzufügen, daß die Poeſie zu einer Zeit, wo ſo ungeheure Thaten geſchehen, ſich gegen die naiv große Handlung eines Bauermädchens flüchtet — und da die Seite herunter iſt, will ich mich auf Wiederſehen zum beſten empfohlen haben.

Jena den 30. May 1809

Goethe

[114]

Goethe an Charlotte

Das überſendete Tuch, wofür ich den allerſchönſten Dank ſage, iſt ſo vortrefflich, daß ich mich kaum getraue es umzuthun: es ſollte vielmehr als ein Muſterwerk aufgehoben werden.

Es war gar freundlich, daß Sie uns neulich beſuchten, und unſre Einſamkeit aufheiterten. Ich kann eben nicht ſagen, daß ſie mir dießmal ſehr erfreulich iſt: denn ungeachtet des ſchönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher andern guten Ingredienzen des Lebens, iſt doch alles was mich in Jena umgiebt ſo trümmerhaft gegen vorige Zeiten, und ehe man ſichs verſieht, ſtolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu ſagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

Vielleicht aber ſind dieſe Umſtände gerade daran ſchuld, daß ich mehr in mich ſelbſt zurückgewieſen werde und meine Arbeit mir ganz gut von Statten geht. Über die Hauptſchwierigkeiten bin ich hinaus und wenn ich noch vierzehn Tage weder rechts noch links hinſehe; ſo iſt dieſes wunderliche Unternehmen geborgen. Freylich gehört zum letzten Zuſammenarbeiten, ich will es nicht Ausarbeiten nennen, noch die größte innere Harmonie, damit auch das Werk harmoniſch würde.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn zu gnädigem Andenken. Ich wünſche nur fertig zu werden, um wieder zum Vorleſen zu gelangen.

An Kaazens Unterricht wird unſre liebe Prinzeß viel Freude haben. Ich hoffe der Anfang iſt ſchon gemacht.

Den Freundinnen das Freundlichſte.

Jena den 6. Juni 1809 G.

114. Diktiert; Unterſchrift eigenhändig.

[115]

Goethe an Charlotte

Indem Sie mich, theure Freundinn, von dem lieben Kreise weit entfernt glauben; so bin ich ihm nicht leicht näher gewesen. Meine einzige Beschäftigung ist dasjenige zu endigen dessen Anfang Freude zu machen schien. Die gestrige Anwesenheit unsrer gnädigsten Herrschaften erleichterte mir die Gewährung des Wunsches noch eine Zeitlang hierbleiben zu können, ja nicht eher wegzugehen als nach völlig vollbrachter Arbeit. Ich muß daher noch eine Zeitlang Verzicht thun Ihnen mündlich zu glücklich vollbrachter Cur meine Freude zu bezeigen. Unsrer lieben Prinzeß für die köstliche Frucht zu danken ergriff ich mit Eifer die gestrige Gelegenheit und ziehe mich nun wieder ins Einsame zurück. Ihr Andencken mir erbittend

Jena d. 2. Sept. 1809 Goethe

[116]

Goethe an Charlotte

Heute früh wollte ich aufwarten und mündlich aussprechen wie große Freude mir das übersendete gemacht hat. Ich wollte Sie theure Freundinn bitten meinen aufrichtigen, lebhaften Danck für das gnädige Andencken einsweilen auszudrücken. Gestern waren leider Theatersachen von Morgens bis Abends an der Tagesordnung und machten mich zu jeder andern Pflicht und zu jedem vernünftigen Gedancken unfähig.

G.

[117]

Goethe an Charlotte

Sehr gerne wär ich gestern gekommen und war schon auf dem Wege ward aber zurückgehalten. Morgen Abend

116. In Weimar. — Von der Hand Charlottens datiert: „13. Octob. 1809".

will ich mich bereiten. Sie denken wohl mein wenn Sie vorbeyfahren.

d. 16. Nov. 1809 G.

[118]

Goethe an Charlotte

Indem ich mir die niedergelegten Einhundert Thaler erbitte, sende ich eine Quittung und hoffe daß sie recht abgefaßt seyn werde.

Dancken Sie der Frau Gräfinn Exzell. nochmals auf das schönste und beste und nehmen Sie selbst meinen aufrichtigen Danck für die Beförderung einer guten Absicht, wir wollen sehen in wie fern und in wie weit sie zu erreichen ist.

d. 27. Nov. 1809 G.

[119]

Goethe an Charlotte

Mir geht es wieder so ziemlich und hoffe Sonntag frühe die Freundinnen wieder bey der Music zu sehen. Wegen dem Wunsche unsrer gnädigen Freundinn und Gönnerin mündlich. Sie werden Sich verwundern, daß die verlaßne Stelle eigentlich keine Stelle ist und kaum glauben wie die guten Menschen in diesem Departement sich beholfen haben und behelfen. Viele Empfehlungen an den Kriegsrath. Die Theilnahme an meiner Arbeit verhält sich wie die Entfernungen der Leser, merck ich wohl. Das Beste wünschend

G.

[120]

Goethe an Charlotte

Da ich bisher wo nicht das Zimmer doch allerdings das Haus hüten mußte; so wünschte ich daß mir darin zu

119. Mitte Dezember 1809.

Ende des Jahrs etwas wohlthätiges begegnete und Sie theure Freundinn morgen zur Music erscheinen möchten es werden sehr schöne Sachen gegeben.

d. 30. Dec. 1809 G.

[121]

Goethe an Charlotte

Das übersendete Zeitungsblat kommt mit dem besten Dancke zurück. über dessen Inhalt mündlich. Wäre der Dienstag Durchl. der Herzoginn angenehm; so stehe ich zu Befehl. Freytag ist Hauptprobe von Mackbeth. Ich hoffe Sie heute bey uns zu sehen.

G.

[122]

Goethe an Charlotte

So muß ich mich denn doch, verehrte Freundinn, entschließen schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Meine Arbeiten haben sich diese Paar Monate durchgezogen und mich verhindert Weimar wieder zu besuchen; jetzt am Ende ist mir's wünschenswerth ohne neues Anknüpfen und losreißen gleich aus meinem hiesigen Zustande in jenen so ersehnten versetzt zu werden. Ich habe diese Zeit her zwar ohne Schmerzen gelebt und habe also nach Epikurs Lehre mich über nichts zu beklagen, doch bleibt ein beständiges Abwiegen unsres physischen und moralischen Betragens immer eine lästige Sache. Das Zutrauen zu den heisen Quellen und die Hoffnung in unangenehmen Fällen unmittelbare Hülfe von der Natur zu erhalten verschönert mir den hier sehr schönen Frühling.

Die zwey Bände der Farbenlehre mit ihren Tafeln werden nunmehr nach Leipzig wandern. Vielleicht interessirt

121. Vom 4. März 1810.

Sie dabey am meisten ein Capitel Confession, wie ich zu diesen Studien gekommen. Es reut mich nicht ihnen so viel Zeit aufgeopfert zu haben. Ich bin dadurch zu einer Cultur gelangt, die ich mir von einer andern Seite her schwerlich verschafft hätte. Auch wird noch manches andre hervorgerufen, das mir in der Folge erfreulich und andern wohl nützlich seyn kann.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn, Sie wird verzeihen wenn ein gebundnes Exemplar erst später überantwortet wird, vor meiner Abreise konnte es nicht zu Stande kommen. Erhalten Sie mir bey unsern Durchl. Herrschaften ein gnädiges Andencken, und legen mich Ihro Hoheit zu Füßen.

Unserer geliebten Prinzessi die besten Wünsche! Ich besuche sie oft auf ihrem Eckzimmer, wo ich sie zuletzt noch so freundlich sah, leider kann meine Einbildungskraft Ihr bald nicht mehr folgen. Sie erlauben mir daß ich Ihr Erinnerungen aus den wundersamen Gegenden nachsende wohin ich abermals ziehe.

Diesen Sommer, oder vielmehr gleich wenn ich meine Wanderschaft antrete, werde ich mich mit Wilhelms Wanderjahren beschäftigen. Vermuthlich wird er unterwegs einigen schönen Kindern begegnen, die ich hie und da im Verborgnen erziehe. Besonders empfehle ich das Nußbraune Mädchen, welche jetzt der Favorit ist. Begegnen Sie Pandoren, die, wie ich höre, ihre Reise von Wien nach Leipzig macht, so erzeigen Sie Sich diesem geliebten Kinde freundlich.

Bringen Sie mich gefällig der Frau Gräfinn Henckel, der Frau von Wedel in's Andencken und lassen mich manchmal Montags unter sich seyn.

Von Carlsbad werde ich nicht ganz stumm bleiben. Lassen Sie mich auch etwas von Sich vernehmen; den Kochbergern, dem Schlesischen Freunde, den Seebachischen meine treusten Grüße.

Mögen Sie mir eine Wohlthat erzeigen; so thun Sie in meiner Abwesenheit den Meinigen etwas zu Liebe, die ich abermals länger als billig allein lasse.

Vor zwey Tagen ist Prof. Voigt von Paris wiedergekommen, es hätte mir keine schönere Ausstattung auf meine Reise werden können. Dieser unterrichtete geistreiche junge Mann hat so gut gesehen und so viel eingeerntet, daß seine Erzählungen höchst unterhaltend und lehrreich sind.

Noch gar manches hätte ich, nach einem so langen Stillschweigen hinzuzusezen; der Raum aber gebietet mir abzubrechen und mich Ihrer Freundschaft und Neigung abermals zu empfehlen.

Jena d. 11. May 1810 Goethe

[123]

Goethe an Charlotte

Jeden Morgen wollt ich, verehrte Freundinn, zu Ihnen kommen, einiges vorzeigen, einiges besprechen. Aber diese Tage waren mir voll Unruhe. Jetzt bin ich veranlasst nach Jena zu gehen, Montag bin ich wieder hier. Indessen sende ich mehrere Umrisse zu Götz einen zu Faust an denen ich Freude und meiner zu gedencken bitte.

W. d. 23. Nov. 1810 G.

[124]

Charlotte an Goethe

Sie haben, mein bester Geheimerath, dem Fritz einmal Hoffnung gemacht auf mehrere Münzen zu den schon ihm verehrten. Auf die Ostermesse kommt ein Breslauer Buchhändler nach Leipzig, durch den ich sie schicken könnte, auch hatte er sich einige Erläuterungen über die vorigen

ausgebeten die Sie so gütig waren ihm beantworten zu wollen. Ich komme heute nicht in Ihre schöne Musik weil mir wegen Kopfweh die Stille nothwendig ist. Ich hoffe Sie überwinden Stürme und bös Wetter.

3. März 1811 Ihre Verehrerin

von Stein

[125]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie wohl, liebe Freundinn, dem Prinzen nicht eher von den bewußten Landschaften sagen, biß wir noch einmal darüber gesprochen haben. Einen freundlichen guten Morgen, bey trübem Himmel.

G.

[126]

Charlotte an Goethe

Das Zettelchen, lieber Geheimerath, sollen Sie morgen früh bekommen; aber ich kann jetzt dem Drang nicht widerstehen es heute Abend noch zu schreiben, da ich eben aus dem Tasso komme, den ich immer himmlischer finde je mehr ich ihn sehe, und alles wo mir nur ein Laut zukam fühlte es ebenso. Gern wäre ich noch selbst heute Abend gekommen um es Ihnen zu sagen, wenn ich nicht gefürchtet hätte Sie in Ihrer Ruhe zu stören. Der Amiant oder Asbest hat Ihnen zu Ehren den ganzen Tag in meinem Cabinet gebrannt wie vor einer Gottheit, nur Schade daß ich keine goldne Lampe dazu habe, dann hätte ich sie heute Abend vor Ihr Schlafzimmer gestellt.

Von der Großfürstin soll ich Ihnen die schönsten Grüße sagen, ich kam gestern noch zu rechter Zeit in die Gesellschaft. Mögen Sie die Nacht ja recht wohl schlafen und

nicht etwa durch eine Art von Galvanismus durch die viele heute Abend mit Enthusiasmus an Sie denkenden beim Einschlafen gestört werden.

Mittwoch Abends halb 10 Uhr d. 20. März 1811 — Ihre treue Verehrerin v. Stein

Etwas zum Frühstück kommt mit.

[127]

Charlotte an Goethe

Vorerst tausend Dank lieber Goethe für die wunderschöne Reseda die mir grad ist als sähe ich sie durchs Vergrößerungsglas das ich auch von Ihnen besitze. Zu aller dieser Güte, die, wie es der Gang der Dinge zu sein pflegt, einen nur zudringlicher macht, komm ich schon wieder mit einer Bitte ob Sie wohl den Abend, wenn ich Sie gleich auf keine Großfürstin einlade, nur ein Stündchen bei mir zubringen wollten, es sind die Breßlauer Fremden bei mir, ich weiß nicht ob Sie sie schon kennen und mögen, aber um Fritzens willen wollte ich diesen Fremden durch Ihre Gegenwart gern etwas Gutes erweisen.

Freitag 22. März 1811 — v. Stein

[128]

Goethe an Charlotte

Da ich denn doch wohl der Versuchung die Sie an mich bringen unterliegen muß; so bitte ich nur meinen Hin und Herweg zu begünstigen. Sie fahren ja wohl bey mir vorbey und nehmen mich mit. Die Bestimmung der Stunde werden Sie gütig vorausgehen lassen.

G.

128. Wohl vom gleichen Tage wie 127.

[129]

Goethe an Charlotte

Es geht einem eben immer beſſer als man's verdient, die Natur wie die Freunde verziehen uns. Ich habe mich auf die geſtrige Unmäßigkeit ſehr wohl befunden und danke herzlich für den fröhlichen Abend.

G.

[130]

Charlotte an Goethe

Gern hätte ich Ihnen, beſter Geheimerath, einen Auftrag von der Herzogin heute früh mündlich ausgerichtet wenn mich nicht ein heftiger Schnupfen am Ausgehen verhinderte. Sie wünſcht ein Verſprechen ſo Sie ihr von einer Vorleſung gemacht Morgen Abend ſechs Uhr erfüllt zu ſehen, wünſcht aber auch heute zu erfahren ob Sie es bewilligen, alſo bitte nur um ein Wort das ich ihr ſagen kann. Gute Nacht, lieber Geheimerath, wenn ich nur nicht auch Morgen drum komme.

Sonntag Abends 7. April v. Stein

[131]

Charlotte an Goethe

Tauſend Dank, beſter Geheimerath, für das mir geliehene Buch Ihrer Farbenlehre, welches, wenn ich auch nicht alles verſtehe, viel Merkwürdiges für mich gehabt hat und einen um ſich herum körperliches und geiſtiges zu ſehen veranlaßt. Anbei folgt die geſtrig verſprochne Abſchrift. Bitte um den verſprochnen Brief.

17. April 1811 v. Stein

129. Vom 23. März 1811.

[132]

Charlotte an Goethe

Die Herzogin läßt Sie fragen, lieber Geheimerath, ob es Ihnen gefällig wäre Morgen Abend um sechs Uhr mit Ihrer angefangnen Vorlesung uns weiter zu erfreuen, wünscht aber es heute Abend noch zu wissen.

den 21. April halb 8 Abends von Stein

[133]

Goethe an Charlotte

Indem ich meine Ankunft melde, wünschte ich, verehrte Freundinn, zu erfahren: ob Durchl. die Herzoginn vielleicht heute Abend eine Vorlesung befehlen? Ich bin zur gewöhnlichen Stunde bereit.

d. 30. Apr. 1811 G.

[134]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, bester Geheimerath, für die Mittheilung des lieben Briefs aus Ludwigslust: hier die Hälfte von dem an mich, wo unsre gute Prinzeß anfängt daß ich ihr aus Ihren Memoires etwas erzählen soll.

Nun muß ich Ihnen auch noch ganz besonders für den gestrigen Abend danken, ich hätte gern bis Mitternacht zugehört. Ich hoffe Sie sind wohl zur Freude von uns allen die wir Sie lieben und verehren.

2. Mai 1811 v. Stein

[135]

Goethe an Charlotte

Die gute Gore hat früher, um eine Gruft für die Ihrigen und sich, mir so manchesmal Anfragen und Anträge zugehen

135. Wohl vom 11. Mai 1811.

lassen, die ich, weil dergleichen mich nicht sonderlich freut, eher abgelehnt als begünstigt. Neulich hab ich ihr, auf abermalige Anregung, einen sehr statlichen Vorschlag gethan, und nichts wieder gehört. Vielleicht führt Sie das Gespräch darauf. Kommt die Sache in meiner Abwesenheit zur Sprache, so —

G.

[136]

Charlotte an Goethe

Weimar 13. Mai 1811

Sehr verehrungswürdiger Herr Geheimrath!

Gestern trug mir die Hoheit auf Ihnen zu sagen wie sehr sie gerührt gewesen in der Zueignung von Hackerts Leben ihre so geliebten Verwandten so hübsch erwähnt zu sehen und habe ihr gefreut daß Ihnen das Gefühl von ihr zu diesen theuren Personen nicht fremd sei, so war es ohngefähr was sie mir sagte Ihnen zu schreiben; damit sollte ich aber auch etwas zu verstehen kriegen, weil ich ihr neulich vorwarf, daß sie viel zu sehr an ihren Verwandten hing um uns hier lieb zu haben, worüber sie bös auf mich wurde, sie ist aber doch sehr liebenswürdig und viel verständig.

Wie wird man denn künftig etwas von Ihnen zu hören bekommen ob Sie wohl sind und zufrieden, und zufrieden vom Bad, da alle Ihre hiesige Bande und Bändel auch mit Ihnen davon sind. Meine besten Wünsche begleiten Sie.

v. Stein

[137]

Goethe an Charlotte

Hier verehrte Freundinn, die durch Riemer verlangten Günderodischen Poesien. Dürfte ich mir dagegen den Roman

136. Nach Karlsbad.
137. Von der Hand Charlottens datiert: „30. August 1811".

Manon Lescaut ausbitten. Mit vielem Danck für den geſtrigen Beſuch

G.

[138]

Charlotte an Goethe

18. Sept. 1811

Mit vielem Dank, verehrter Geheimerath, fürs vorgeſtrige Gericht, ſchicke ich Ihnen zugleich 96 Stück Miscellen wovon die zwiſchen fehlenden ſich vielleicht noch bei Ihnen befinden. Knebel hat mir die von ihm geliehenen zurück geſendet und mir umſtändlich Bericht vom Komet erſtattet. Geſtern habe ich mir aus Ihrem Garten einige Reſeda geholt, mich einige Minuten in Ihrer Hütte an der Sonne gewärmt; der Himmel war ſo lockend, aber es wurde einem doch nicht wohl in der ſcharfen Luft.

Hierbei auch der 2. Theil der Studien.

v. Stein

[139]

Goethe an Charlotte

Wenn ich, verehrte Freundinn, gegen das zierliche Opferthierchen und die ſchmackhafte Frucht mich ſelbſt anbiete; ſo werde ich ja wohl, wegen jenes Briefchens einigen Aufſchub erhalten bis ich mit freyem und frohem Muthe der Abweſenden wieder gedencken kann. Das Beykommende bitte geheim zu halten.

G.

[140]

Goethe an Charlotte

Hier Titel und Vorwort, die beyden letzten Bücher werden auch bald aufwarten.

G.

139. Mit einer Notiz von der Hand Charlottens: „Den 28ten Sept: 1811 als er mir ſein Leben ſchickte."
140. Vom 5. Oktober 1811.

[141]

Charlotte an Goethe

Ich gehe Morgen auf 8 Tage nach Kochberg, und ſchicke zum Abſchied beikommende Frucht, möge ſie nur von innen auch recht ſchmackhaft ſein; darf ich wohl erinnern an das verſprochne Mährchen Ihres Lebens die noch folgenden Theile mir mitzutheilen, wenn es jetzt nicht ſein kann doch wenn ich zurück komme, und die treue Nachbarin indeſſen nicht zu vergeſſen.

10. Octob. 1811 v. Stein

[142]

Goethe an Charlotte

Darf ich um die erſten Bücher meines Lebensmährchens bitten? Ich werde ſie nun bald completiren können.

G.

[143]

Charlotte an Goethe

24. Dec. 1811

Mir deucht es wäre ſo ein altes Recht, daß Sie, beſter Geheimerath, auf einen Wachsſtock von mir zum Weihnachtsgeſchenk haben; hier brennt mein Stöckchen alſo ganz demüthig, da ich eigentlich nichts ſinnigeres zu geben weiß das Ihrer würdig wäre, es iſt doch noch immer ein Flämmchen das auf dem Ihnen errichteten Altar lodert.

Sie haben wohl den Brief von der Helwig den ich Ihnen heute früh ſchickte erhalten, ſeien Sie doch nicht grauſam und ſagen auch dieſer Verehrerin ein Wort. Haben Sie der Arnim noch nicht gedacht?

v. Stein

142. Vom gleichen Tage wie 141.

[144]

Goethe an Charlotte

Hierbey sende ich, theure Freundinn, die Zeichnung, welche wirklich recht hübsch und für den Zweck vollkommen geeignet ist. Ein klein wenig zusammengerückt wird sie einen Präsentirteller recht gut ausfüllen. Der Rückkehrende Winter hält mich ab mich persönlich nach Ihrem Befinden und der Aufführung des Vögelchens zu erkundigen.

d. 16. März 1812 G.

Die Zeichnung soll drey Thaler kosten. Die sie wohl werth ist.

[145]

Charlotte an Goethe

Liebster bester Geheimerath! Ich habe dem Erbprinz die Zeichnung gewiesen und ich soll nun erst nach Ilmenau schreiben und mich erkundigen was wohl so ein Dejeuner kosten könnte, das ist also noch in weitem Feld, indessen wenn der Prinz die Zeichnung nicht behält, wünschte ich sie vor mich zu haben, denn ich habe wie Werner eine besondere Vorliebe für das Lied und will indessen die 3 rh. dafür zahlen, sagen Sie mir nur wem ich sie zustellen soll. Das Vögelchen ist gar artig, kam heute von selbst zum erstenmal aus seinem Bauer und rufte mich seine Artigkeit zu sehen; dabei singt er ohngeachtet des tiefen Schnees wie der lustige Müller i cares for nobody pp. Möge es Ihnen auch so wohl und heiter wie meinem Vögelchen sein. Für die schönen Kreppel so ich gestern aus Ihrem Haus bekommen, danke ich sehr und habe auch heute noch davon genossen. Heute Abend bin ich bei der Herzogin zum Caffé der mir leider immer besser schmeckt je theurer er wird. Dem Caffé-Feind hätte ich das nicht sagen sollen, aber man

ſagt doch gern ſeinen Freunden was einem Gutes begegnet. Adieu lieber Goethe.

16. März 1812 v. Stein

[146]

Goethe an Charlotte

Mit einem grüſenden Blätchen muß ich das Bleyſtift zurückſchicken, damit ich wieder Credit erhalte. Es iſt mir nicht gut gegangen, doch war ich fleißig. Wie führt [ſich] der Vogel auf. So gutes Befinden als das Wetter ſchön iſt!

G.

[147]

Charlotte an Goethe

Warum nicht gut gegangen, lieber Geheimerath? und doch ließen Sie mir bei Ihrem letzten Beſuch den Eindruck von Wohlſein und Fröhlichkeit zurück, daran ich mich alſo irrig gehalten habe. Möchte es Ihnen wohl ſein wie meinem Vogel, er ſingt mir eben alleweile die lieblichſten Töne, wird alle Tage artiger gegen mich. Ich hoffe doch Sie bald zu ſehen.

27. März 1812 v. Stein

[148]

Charlotte an Goethe

Nur ein Wort, lieber Geheimerath, von Ihrem Befinden? Ich habe gar niemand der mir etwas von Ihnen ſagen kann, ſo muß ich mich doch an Sie ſelbſt wenden; wäre mein Vogel ſchon ſo gelehrig, ich ſchickte ihn mir Nachricht zu holen. Vom Frühling ſpürt man doch etwas denn es

146. Von der Hand Charlottens datiert: „27ten März 1812."

ſingen die Vögel und die Lüfte wehen lauer, möchte er Ihnen bald wohlthätig werden.

29. März 1812 v. Stein
am erſten Oſtertag

[149]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, wenn ich mich einer fremden Hand bediene, um Ihnen von meinen Zuſtänden einige Nachricht zu geben, indem jede Art von Anſtrengung mir ziemlich peinlich wird. Mein altes übel, das mich am 26. mit beſonderer Gewalt überfiel, war mir um deſto verdrüßlicher, als ich mir einbildete, es wäre durch einige Vorſicht zu vermeiden geweſen. Da es Ihnen aber durch die Geiſter ſchon zwölf Stunden voraus angekündiget worden, ſo muß ich wohl glauben, daß es in den Sternen geſchrieben geweſen, und mich um deſto eher darein finden, als ich bey dieſer Gelegenheit Ihres Antheils an meinen Zuſtänden aufs neue verſichert werde.

Außer dieſem iſt mir alles gut gegangen und ich muß mich tröſten über die Unterbrechung und die Hinderniſſe, die mir dadurch verurſacht worden. Ich finde mich ziemlich wieder hergeſtellt, und will es wagen, morgen nach Töplitz zu fahren, um Ihro Majeſtät der Kaiſerinn und unſerem Herzog aufzuwarten.

Die erſte Zeit des Mays war ſehr ſchön, nachher iſt aber das Wetter umgeſchlagen und hat ſich nicht wieder erholt. Die höchſten Herrſchaften hatten bey ihrem hieſigen Aufenthalte nur wenige Stunden heiteren Himmels, und ihre Luſtpartieen waren meiſt von Regen begleitet. Nur einige Mal erſchienen ſie zu Fuß auf den Promenaden. Ich habe leider nicht einmal die Herzoginn von Montebello geſprochen;

149. Diktiert. „Viele Grüße . . .“ uſw. eigenhändig.

ich habe mich zwar angezogen und einige Versuche gemacht, aber mein übles Befinden hinderte mich sie durchzusetzen.

Prinz Friedrich von Gotha ist hier, und seine Gegenwart sehr freundlich und belebend. Frau von Reck ist nach ihrer hergebrachten Art wohlwollend und vermittelnd. Die Herzoginn von Curland wird auch einige Zeit hier bleiben. Frau von Reck denckt den Winter hier auszuhalten.

Soviel für dießmal. Empfehlen Sie mich unsern gnädigsten Damen auf das allerangelegentlichste. Gräfinn Fritsch befindet sich munter und wohl und hat wahrscheinlich von den hiesigen Zuständen schon manches Urtheil nach Weimar gemeldet.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken. Viele Grüße an alle Freunde und Freundinnen.

Carlsbad den 12. Juli 1812 Goethe

[150]

Goethe an Charlotte

In der Stunde, da die Meinigen sich zur Abreise bereiten, will ich Ihnen verehrte Freundinn noch ein Wort des Andenkens und des Dankes für Ihre werthen Blätter einsiegeln. Die Überbringenden werden erzählen können, daß uns bisher manches Gute mit eingestreuten Übeln widerfahren. Nun denke ich noch vier Wochen hier zu bleiben, um auf den Rath der Ärzte eine regelmäßige Nachcur zu brauchen und in Ruhe einige Arbeiten, zu denen ich verpflichtet bin, zu vollenden. Dabey kann ich denn abwarten, wie nach und nach die Curgäste sich verlieren, ob gleich manche sich vorbereiten, den Winter hier zuzubringen.

Unser guter Erbprinz ist vorgestern hier angekommen; es gefällt ihm hier gar wohl, und er sieht sich an allen

150. Diktiert; die Schlußformel eigenhändig.

Orten und Enden um. Er wird über Prag nach Töplitz zurückgehn und von da über Dresden sein Weimar suchen. Sowohl er als der Herzog werden nicht verfehlen, von Ihro Majestät der Kaiserinn manches zu referiren, deren Vorzüge wir vier Wochen lang in der Nähe zu bewundern Gelegenheit hatten.

Es freute mich, daß Sie, verehrte Freundinn, meine Gedichte gut aufgenommen haben, die ich in der jetzigen Zeit nicht ohne Sorge publicirte. In Töplitz hatte ich das Vergnügen, daß mir einer der ersten Staatsmänner Böhmens seine Zufriedenheit darüber bezeigte und mich diplomatisch belobte, daß ich eine bedenkliche Aufgabe glücklich gelöst. Er setzte hinzu, daß er gerade in diesem Falle, wo er so manche Inschrift, Gedicht, Anrede durchsehen und beurtheilen müssen, die Schwierigkeit, etwas dergleichen zu verfassen, recht eingesehn, indem wenig jener Productionen gewesen, die nicht an irgend einer Seite angestoßen.

Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Belobungen rühme, die ich mehr einem guten Glück als meinem Talent verdanke.

Haben Sie die Güte mich unseren gnädigsten Damen ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen. Ich hoffe daß sie sich beyderseits recht wohl befinden und daß ich sie auch wieder so antreffen werde. Empfehlen Sie mich Gönnerinnen und Freundinnen zu geneigtem Andenken, und erhalten mir Ihr Wohlwollen.

Was werden Sie aber sagen wenn es nicht in meiner Macht steht anders zu datiren als

Carlsbad
den 15. August
als am Napoleonsfeste
beym stärksten Glockengeläute
und Kanonendonner
1812

treu gewidmet
Goethe

[151]

Goethe an Charlotte

Ehe ich nach Jena gehe, nehme ich hiermit freundlichen Abschied und lege einige französische Denksprüche bey; doch will ich nicht dafür stehen, daß sie alle der Frau von Stael angehören.

den 31. October 1812 G.

Auch sende ich den ersten Theil von Schillers Gedichten, ob er wohl Ihnen gehört?

[152]

Charlotte an Goethe

Vielen Dank für die überschickten Sprüche, jetzt aber interessirt mich nur Ihre Dichtung und Wahrheit. Der Theil vom Schiller gehört mir nicht, ich habe beide, aber der Frau v. Wolzogen, sagte mir die Schillern; ich will ihn also letzterer vor ihre Schwester zustellen.

Hätten Sie wohl die Güte unserm Freund Knebel beikommendes Päckchen zuzustellen.

Leben Sie wohl und kommen bald wieder zu uns.

31. Octob. 1812 v. Stein

[153]

Charlotte an Goethe

Aus Ihrer Küche haben Sie meine Unlust zum Essen überwunden, dafür ich Ihnen sehr dankbar bin, nur kann ich nicht recht erfahren, ob Sie verehrter Meister wieder wohl sind. Wenn Sie nur ein Kind wären, daß ich Ihnen ein Bäumchen anputzen oder sonst eine Freude womit machen

151. In Weimar. — Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

könnte. Geſtern bekam ich etwas geiſterhaftes Papier, davon ich Ihnen etwas ſchicke ſich damit in Rapport zu ſetzen da Sie zu dieſen appetitlichen Blättern eine Neigung haben; auch einen Wachsſtock Leuchter füge ich bei, daß ich gewiß die erſte bin die Ihnen den Weihnachten beſcheert.

Mein Canarienvogel macht ſich immer ſeiner Herkunft würdiger und ſingt als wenn es Frühjahr wäre; morgen verſuch ich auszugehen, aber ſchwer gehe ich aus meiner Zelle. Leben Sie wohl.

13. Dec. 1812 Ihre Verehrerin v. Stein

[154]

Goethe an Charlotte

Wenn Sie, theure Freundinn, mit den Productionen meiner Küche zufrieden ſind; ſo erlauben Sie manchmal ein kleines Muſterſchüſſelchen zu überſenden.

Der vorjährige Wachsſtock ging eben zu Ende, nun kommt ein friſcher, in einer ſehr ſchönen Sicherheits Hülle. Herzlichen Danck! ſo wie für das Papier. Es möchte wohl das erſte und letzte Geſchenck des heiligen Kriſts ſeyn, der freilich nicht viel Urſache hat mich zu beſchencken.

Geſtern hatte ich wieder einmal Vocalmuſic. Es ward etwas bereitet woran auch Sie Freude haben ſollen. Möge Sie indeß der Waldſänger immer freundlich begrüßen.

Bald hoffe ich ſoll ich auch wieder aus dem Zimmer entlaſſen werden. Möchte ich Sie recht wohl und freundlich wiederſehn.

d. 14. Dec. 1812 G.

Beyliegend eine merckwürdige zarte Lobrede auf ein abgeſchiednes zartes Weſen.

[155]

Goethe an Charlotte

Hierbey den Aufſatz mit Danck zurück. Beſitzen Sie nicht die Seckendorfiſchen Lieder? Beſonders Ännchen von Tharau. Ich wünſchte mir ſie auf kurze Zeit. Bald warte ich auf.

d. 6. Jan. 1813 G.

[156]

Goethe an Charlotte

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, daß beyliegendes ſo ſpät erſcheint, der Druck iſt ſehr langſam gegangen. Ich bitte die Blätter vorerſt nicht aus Händen zu geben. Bald aufzuwarten hoffend

d. 23. März 1813 G.

[157]

Charlotte an Goethe

Die Großfürſtin Marie bittet Sie um 12 Uhr heute zu ihr zu kommen oder auch um 6 Uhr den Abend, wie es Ihnen könnte gelegen ſein, ſie will noch Abſchied von Ihnen nehmen. Ich hoffe Sie ſind wohl? mich drückt der November gar ſehr auf meinen Kopf.

Ihre Verehrerin v. Stein

[158]

Goethe an Charlotte

Sie ſind, verehrte Freundinn, auf Morgen Sonntag früh um eilf Uhr, zu einer geſelligen Unterhaltung ſchönſtens ein-

157. Vom 18. November 1813.

geladen. Mancherley Gebrechen haben mich gehindert diese Tage aufzuwarten.

d. 20. Nov. G.
1813

[159]
Goethe an Charlotte

Es that mir sehr leid daß Sie gestern den kurzen Traum, den ich meinen Freunden bereitete, nicht ganz austräumen konnten. Das Erwachen ist jetzt immer schreckhaft. Unsre liebe Erbprinzeß habe noch vor ihrer Abreise gesprochen, sie war so gnädig mir noch ganz spät eine Audienz zu gewähren. Auf baldiges Wiedersehen!

W. d. 22. Nov. 1813 Goethe

[160]
Goethe an Charlotte

Sehr glücklich wird es mich machen morgen Abend aufwarten zu dürfen. Es ist mir wohl erlaubt der Halb Poesie meines biographischen Versuches einige rein Poetica anknüpfen zu dürfen.

G.

[161]
Goethe an Charlotte

Als Gegenvisite Ihrer gestrigen freundlichen Erscheinung sende ein artiges Neujahrsgedicht. Rathen Sie wohl den Nahmen?

— c —

Ein c in der Mitte, ohne daß es auf ck oder ch deute? Hat der Salat ohne Essig und Öl den kleinen Freunden gut geschmeckt?

d. 3. Jan. 1814 G.

160. Wohl vom 1. Dezember 1813.

[162]

Charlotte an Goethe

Sie sind sehr gut bester Geheimerath vor mich und den kleinen Sänger, und sage Ihnen tausend Dank dafür; die kleinen Freunde haben sich den Salat recht gut schmecken lassen. Das Gedicht werde ich nachher studieren.

von Stein

[163]

Charlotte an Goethe

Ich habe lange an dem Namen des hübschen Neujahr Wunsches studiert, aber es ist eine schwere Aufgabe denn durchs ganze Alphabet sind Ihnen treue Herzen zugethan, ich danke Ihnen für die Mittheilung; ich lege etwas bei das mir Knebel für Sie neulich eingeschlossen hatte; der arme Knebel war gestern recht umhergetrieben, bei Ihnen wird er sich wieder erholt haben. Adieu bester Geheimerath, bleiben Sie wohl und lassen kein Nervenfieber in Ihr Haus kommen.

Die treue Verehrerin

v. Stein

[164]

Goethe an Charlotte

Eigentlich sollte mich der tiefe und immer fortstöbernde Schnee nicht abhalten wieder einmal persönlich anzufragen wie Sie Sich, verehrte Freundinn, befinden.

Lieber jedoch will ich in Effigie aufwarten, wo Sie mich gewiß unterhaltender als in der Gegenwart finden werden. Alles Gute!

W. d. 23. Jan. 1814 Goethe

162. Vom gleichen Tage wie 161.
163. Vom 6. Januar 1814.

[165]

Charlotte an Goethe

23. Jan. 1814

Recht innigſten Dank, lieber beſter verehrter Meiſter, für Ihr Geſchenk das mir ein freundlicher Sonnenblick durch mein ſchon viele Tage umwölktes Haupt war. Wenn der Schnee ſich nicht zu dick zwiſchen uns legt, ſo brech ich doch noch durch ſo bald es geht, und mache mir Bahn zu Ihnen, denn ich bin geizig auf Sie, und muß dem Autor auch perſönlich Dank ſagen. Für die geſtrigen Rübchen ſchließ ich Ihnen, oder vielmehr der lieben Hausfrau, den ſchönſten Dank bei, das Gericht war ſehr gut.

Ihre treue Verehrerin v. Stein

[166]

Goethe an Charlotte

Hierbey allerley Curiosa die mit dem Winter aufthauen.

G.

[167]

Goethe an Charlotte

Nach einem ſo langen Stillſchweigen komme ich, verehrte Freundin, mit einer kleinen Gabe, die ich gütig aufzunehmen bitte und mit einem Geſuch, was im beyliegenden Blatt enthalten iſt. Möchten Sie es wohl an unſere Herzogin bringen und vielleicht höchſten Orts und in Ihrem Kreiſe begünſtigen. Bald hoffe ich ſoll man nach geſchmolzenem Schnee ſich wieder in freyer Luft mit ſeinen Freunden eines Frühlingswetters erfreuen können. Das ſchönſte Lebewohl.

Weimar d. 15. März 1814 G.

167. Diktiert; Unterſchrift eigenhändig. Hiezu Beilage 9.

[168]

Charlotte an Goethe

Tauſend Dank, verehrteſter beſter Geheimerath, fürs appetitliche Büchelchen: das übrige Anliegen will ich beſtens beſorgen.

Wenn nur einmal der Frühling Ihre Gartenthür wieder öffnen wollte um manchmal einen Verſuch zu machen Sie lieben Nachbar einen Augenblick beim Nachtiſch zu ſehen. Mögen Sie ſich indeſſen recht wohl befinden.

Ihre treue Verehrerin v. Stein

15. März 1814

[169]

Charlotte an Goethe

Hier, beſter Geheimerath, noch etwas zu dem was Herr v. Ziegeſar einkaſſiert hat der ſchon eher als ich gekommen war; die Herzogin hatte ſchon vorher auch einmal 10 Conv: rh. an dieſe verarmte Familie gegeben, 18 Kopfſt. ſind vom Erbprinz, 3 K. von der Gräfin Henckel, und die warmen Strümpfe leg ich bei.

Es iſt mir recht aufgefallen daß Ihr Herrmann ſchon vor 16 Jahren ſagt, die Macht ſollte gegen die Macht aufſtehen, und erſt jetzt gehen dem Geſchlecht die Augen auf. Möge Ihnen der heutige Sonnenſchein recht wohlthätig ſeyn.

18. März 1814 v. Stein

[170]

Goethe an Charlotte

Tauſend Danck für die freundliche Theilnahme. Die warmen Strümpfe werden dem armen Paſtor wohldüncken. Darf ich um die drey letzten Bücher meiner Lebensfabel bitten.

170. Vom gleichen Tage wie 169.

Nun wird denn doch endlich Eis und Waſſer einigem Märzenſtaub Platz machen und die Communication ſich wieder eröffnen.

G.

[171]

Charlotte an Goethe

Die Frau Paſtor Bechſtätten, welche Herr von Ziegeſar zu mir geſchickt hat, um das von mir durch Ihre mitleidige Veranlaſſung eingeſammlete abzuholen, fragt an, ob ſie ſich unterſtehen darf, wie es ihr Herr v. Ziegeſar geheißen, um 12 Uhr ſich bei Ihnen nochmals zu melden, indem er es Ihnen ſo wie ich, das nur zwar wenig war, zuſchicken würde. Adieu mein guter Geheimerath, Ihre treue Verehrerin

19. März 1814 v. Stein

[172]

Charlotte an Goethe

Sie, ſehr lieber verehrter Geheimerath! waren wie ich höre geſtern in meinem Haus, und mich hatte leider die freundliche Sonne heraus gelockt, nicht ahndend, daß mir zu Haus ein freundlicher Beſuch beſcheert war. Ich freue mich, daß Sie wieder bei uns ſind, und hoffentlich ſich wohlbefinden.

den 29. Oct. 1814 Ihre treue Verehrerin
v. Stein

[173]

Charlotte an Goethe

Tauſend tauſend Dank, allerbeſter liebenswürdigſter Geheimerath, für den allerliebſten Witz auf dem zierlichen Blatt. Unter vielen liebreichen Geſchenken, ſo ich dieſe Weihnachten bekommen, hat mich keins ſo gefreut als Ihr anmuthiger

Dank für meine kleine Gabe, der Sie vermuthlich die Herzlichkeit angesehen und dafür mit eigner Handschrift belohnt Ihre Sie mit der Beständigkeit du siècle d'or verehrende Freundin

26. Dec. 1814 Abends 6 Uhr v. Stein

[174]

Goethe an Charlotte

Daß Du zugleich mit dem heilgen Christ
An diesem Tage geboren bist,
Und August auch der werthe Schlancke,
Dafür ich Gott im Herzen dancke,
Dies giebt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit
Mit einigem Zucker Dich zu grüssen
Abwesenheit mir zu versüssen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne
Im Stillen liebe, leide, lerne.

am 25. Dec. Goethe
1815.

[175]

Goethe an Charlotte

Unser gestriges Gespräch brachte mir das Verlangen der Gräfin Reden in's Gedächtniß. Hier ist ihr Brief und die Aufgabe. Vielleicht möchte unsre liebe Schardt eine Übersetzung versuchen, damit ich einen Zeugen der Schwierigkeit hätte. Auf alle Fälle aber würde jener Wunsch so gefördert werden daß wir darauf, wenigstens vorläufig, einiges erwiedern könnten.

G.

175. Vom 26. Februar 1816.

[176]

Charlotte an Goethe

Mein guter Geheimerath!

Ich habe meiner Schwägerin die englische Verse zugestellt, Ihr Zutrauen wird sie spornen, indessen wird der Gräfin Reden das Einfachste, durch Ihren Geist dem Ruhenden ins Grab geflüstert, am willkommensten sein; morgen schreib ich dem Fritz daß Sie sich damit beschäftigen, es wird ihn freuen in dem Haus, wo man ihm viel Liebes erwies, die bevorstehende Erfüllung eines Wunsches melden zu können.

Nun noch meinen schönsten Dank für die vortreffliche Pastete, und noch für die Entsagung Ihrer Tischgenossen des besten zierlichsten Stücks davon den ganzen Deckel, ich habe ihn mit Gewissensbissen gegessen.

Mögen Ihnen die rauhen Lüfte nicht schaden, die mich unlieblich gestern in Belvedere angeweht haben.

Ihre Sie verehrende Freundin

27. Febr. 1816 v. Stein

Bitte um die Rede beim Falkenorden, sie soll nicht aus meinen Händen kommen.

[177]

Charlotte an Goethe

Sie verzeihen, lieber Geheimerath, daß ich die Rede über den wohlerzognen Falken so lange behielt, ich konnte aber seit ein paar Tagen vor Kopfweh und Blindheit nichts lesen noch schreiben. Die Rede hat mich sehr ergötzt, ich danke Ihnen für die Mittheilung und möchte Sie den Gebenden benennen. Möge Ihnen der Falke immer gute Beute bringen.

v. Stein

177. Frühjahr 1816.

[178]

Charlotte an Goethe

Daß man die große Schöpfung in seiner innern kleinen Welt so oft drückend spürt, hindert mich, lieber Geheimerath, meinen gewöhnlichen Gang nach Ihrem Garten zu nehmen. Diesen beiliegenden Brief wollte ich, weil er unsren Freund Knebel angeht, Ihnen mittheilen, indem es erfreulich ist einen jungen Menschen der an vorzüglichen Dingen Antheil nimmt drinn zu finden.

Vielen Dank für das gestrige gute Gericht.

21. Octob. 1816 v. Stein

[179]

Goethe an Charlotte

Man kommt, verehrte Freundinn, für lauter gutem Willen oft nicht zur That, so ist mir's diesmal auch mit dem versprochnen Mährchen gegangen, das ich gegenwärtig um so mehr zu schicken versäumt habe als die Dämonen mir allerlei leidige Hausmährchen erzählten. Und so schick ich denn zur Sühne hier einen ganzen Band, den ich mir gelegentlich zurück erbitte. Der erste Band hat sich vergriffen, wird aber bald wieder im Buchhandel erscheinen. Wenn Sie Ihrer Mecklenburgischen Freundinn den Titel dieser Sammlung überschrieben, so würde sie dadurch in den Stand gesetzt auf viele Jahre die kleine Nachkommenschaft glücklich zu machen.

Gestern Abend verehrte mir der Erbgrosherzog das famose Brennglas. Da ich nun das Vergnügen, das es mir macht, Ihrem freundlichen Einfluß schuldig zu sein glaube, so danke dafür zum allerschönsten und bitte, dem lieben Fürsten

179. Diktiert; die Schlußformel eigenhändig.

gelegentlich für dieſe Aufmerkſamkeit meinen Dank zu wiederholen.

Daß es Bernſtein ſei iſt nun wohl außer Zweifel.

Weimar in der Einſamkeit verbunden
d. 21. November 1816 G.

[180]

Charlotte an Goethe

22. Nov. 1816

Ich danke Ihnen, ſehr verehrter Geheimerath, für die Anweiſung zu den Mährchen, und werde es der Frl. Boſe zuſchicken; hier folgt das Buch zurück. Unſerm Erbprinz werde ich ſagen, daß Sie der Brennſpiegel gefreut, an welcher Freude ich um ſo mehr Antheil nehme da ich etwas Verdienſt dabei habe wie Sie es ſich vorgeſtellt. Wäre es nicht immer bös Wetter und ich ſelbſt immer leidend an Augen und Kopf, ſo beſuchte ich Sie in Ihrer Einſamkeit, ſo thue ich es nur in Gedanken.

v. Stein

[181]

Charlotte an Goethe

Erlauben Sie mir, lieber Geheimerath, meinen Weihnachtstribut, einen Wachsſtock nebſt Kochberger Torte, zu ſchicken, mit Ihrem Weihnachtskind zu theilen vom alten Weihnachtskind. Beikommendes Papier hat mir meine Schwägerin es Ihnen zuzuſtellen ſchon vor einigen Tagen gegeben. Sobald es leidlich Wetter wird, beſuche ich Sie ſelbſt in Ihrem Einſiedlerſtübchen.

Den 25. Dec.
1816 von Stein

[182]

Goethe an Charlotte

Da ich zu bemerken glaube daß, durch die Vermittlung des guten Knebel, einiges Misverständniß einschleichen könnte, wende ich mich, verehrte Freundinn, gerade an Sie, dankbar für den lieben und herzlichen Antheil. Also die Sache:

Um die bei der Regie beliebte Veränderung nützlich und für die Anstalt fruchtbar zu machen, übergab ich einen Verfassungs-Entwurf, der das Glück hatte, Sereniſſimo und meinen Mitgeordneten wohl zu gefallen. Hiernach arbeitete ich Resolutionen aus welche schon expedirt ſind und deren Erfolg nun erwarte.

Außer dieſen Verordnungen, die Regiſſeurs den Capellmeiſter, den Re- und Correpetitor betreffend, ſind noch andre zurück, um die übrigen Untergeordneten ſogleich anzuſchließen.

Das alles zuſammen wohl auszudenken und ins Werk zu ſetzen iſt gegenwärtig meine dringendſte Angelegenheit in meiner Jenaiſchen Ruhe und Stille. Iſt es, wie ich hoffen kann, bald gelungen; ſo wird ſich mein Verhältniß leicht ausſprechen laſſen, in welchem ich zur Zufriedenheit meiner höchſten Gönner, mit Rath und That auf eine Anſtalt fernerhin wirken könne, der ich meinen Antheil niemals entziehen kann. Indeſſen mir Huld und Nachſicht wie vor Alters erbittend.

Leider kann ich Sie, liebe Freundinn, nicht herüber laden. Das Mühlthal iſt zerriſſen, das Wetter abſcheulich. Laſſen Sie mich nah und fern Ihren Antheil immer vorausſetzen.

Jena d. 31. März
1817 G.

[183]

Charlotte an Goethe

Den 12. April 1817

Auf Ihren Brief, verehrter Geheimerath, hätte ich ſchon einige Zeilen geſchrieben wenn nicht das Leiden meines

183. Nach Jena.

Kopfs und meine geblendeten Augen es mir erschwerten. Sie haben gütig aufgenommen was ich ordentlich wie vom Geist getrieben Ihnen durch Knebeln sagen ließ, ich habe keine Rücksicht als nur Ihre Ruhe und die Furcht daß es einmal beim alten Verhältniß zu einer fatalen Explosion kommen könnte, als ein weiser Mann werden Sie es schon zu machen wissen. Ihre herzlich ergebene

von Stein

[184]

Charlotte an Goethe

Tausend Dank, lieber Geheimerath, für die überschickten Gedichte, womit ich noch jemanden erfreuen will. Auch folgt hier das mir gütigst geliehene Manuscript zurück.

Ihre treue Verehrerin

v. Stein

[185]

Charlotte an Goethe

Sie haben mir erlaubt, lieber Geheimerath, Ihnen etwas an Knebeln mitzugeben welches hier folgt, den catholischen Spaß bitte ich ihm auch zuzustellen. Möge es Ihnen recht wohl sein! daran ich immer den innigsten Antheil nehme.

23. Mai 1819 v. Stein

[186]

Goethe an Charlotte

Möchte der theure Breslauer Freund mich heute früh um 11 Uhr besuchen; so würde einiges zu verabreden seyn.

W. d. 18. Jun. 1819 G.

184. Anfang 1819.

[187]

Goethe an Charlotte

Mögen Sie, verehrte Freundinn, mit den lieben Ihrigen, wozu ich Fräulein v. Stoff zähle, heute Abend einen freundlichen Thee einnehmen so würde es allen wohl vergnüglich seyn.

W. d. 18. Jun. 1819 G.

[188]

Charlotte an Goethe

Den 27. Febr. 1821

Ich muß Sie, lieber Geheimerath, um Verzeihung bitten, daß ich eine Zeichnung von Ihnen weggegeben ohne Ihre Erlaubniß, ob ich gleich meinem Herz selbst damit weh gethan. Aus beiliegendem Brief werden Sie sehen wie glücklich ich einige Menschen damit gemacht habe.

Ich freue mich Ihres Wohlseyns, seither war ich sehr leidend. Wie immer Ihre alte Verehrerin.

v. Stein

[189]

Goethe an Charlotte

Ein guter Geist, verehrte theure Freundinn, hat auf Sie eingewirkt, als Sie Geh. Rath Nagler eine Zeichnung von mir übersendet. Dieser so leidenschaftliche als glückliche Sammler hatte von meinen Kindern, bei ihrer Anwesenheit in Berlin, ein solches Blättchen verlangt; weil diesen Dingen aber kein künstlerischer, allenfalls nur ein gemüthlicher Antheil abzugewinnen, so verschob ich den Wunsch zu erfüllen, auch selbst als Meyer, bei seiner Rückkehr, denselben wiederholt anbrachte. Endlich in diesen Tagen eine Sendung

189. Diktiert; der Schluß, beginnend mit: „und verzeihen . . .“ eigenhändig.

nach Berlin zusammenpackend, legt ich auch eine solche Skizze bey, die nun schon dort angekommen seyn muß; mir ist dieses Zusammentreffen höchst angenehm da mein Zaudern diese Verdoppelung veranlaßt.

Sehr ungern hört ich daß Sie sich einige Zeit übel befanden; möge das Frühjahr uns allen gedeihlich werden. Ich habe mich nothdürftig diesen Winter durch gehalten, das Haus nicht verlassen und mit der größten Gleichförmigkeit gelebt; doch läugne nicht daß ich durch bessere Jahrszeit aus meinem Hausarrest entlassen zu werden und Sie alsdann sogleich wieder zu begrüßen hoffe.

Mögen Sie meiner mit Theilnahme eingedenk seyn! und verzeihen der fremden Hand; beykommendes Blättchen freundlich anblickend

Weimar
den 28. Febr. treulichst
1821 J. W. v. Goethe

[190]

Goethe an Charlotte

Beherbergen Sie, verehrte theure Freundinn, indessen der Wandrer abermals das Weite sucht, dessen Bild und Gleichniss mit wohlwollender Theilnahme.

W. d. 25. Jul.
1821 Goethe

[191]

Charlotte an Goethe

Wie befinden Sie sich, lieber Geheimderath, nach dem gestrigen harten Sitz auf meiner Bank? Ich habe mir Vorwürfe gemacht daß ich Ihnen keinen Stuhl kommen

ließ, aber der liebe Beſuch war mir zu unerwartet. Bemühen Sie ſich nicht mir zu antworten, nur mündlich ein Wort Ihres Wohlſeins wird mich ſchon erfreuen.

den 11. Juli
1825 von Stein

[192]

Charlotte an Goethe

Den 14. Juli 1825

Lieber verehrter Geheimderath! Für das ſchöne Medaillon mit Ihrem Bildniß, das mich ſamt den kleinen allerliebſten Überbringers ſehr erfreut hat, wollte ich Ihnen gleich herzlich danken, aber ich wurde durch viele Beſuche gehindert und ſo fort durch mancherlei, bis mir in dem Augenblick eine ruhige Stunde erſcheint. Könnte ich Ihnen nun etwas Gutes dafür erweiſen! Vielleicht wenn wir uns in dem großen Weltall wo wiederfinden —

Ich ſchließe Fritzens Brief hierbei. Wenn er Sie amuſiren könnte —

Ihre treue Verehrerin

v. Stein

[193]

Goethe an Charlotte

Für freundliche Mittheilung des lieben Briefes dancke der theuren, verehrten Freundinn zum allerſchönſten. Die beſten Grüße dem treuen Freunde! In Hoffnung ihn bald hier zu ſehen

Weimar
d. 7. Sept. angehörig
1825 J. W. v. Goethe

[194]

Charlotte an Goethe

15. Mai 1826

Hier, lieber Geheimerath, die Vaterländiſche Cultur womit die Gelehrten hinter die Geheimniſſe des großen Weltgeiſtes kommen wollen. Sollten Sie dieſe Blätter ſchon beſitzen ſo erbitte ich mir ſie zurück.

v. Stein

[195]

Goethe an Charlotte

Indem ich, verehrte Freundinn, das höchſt intereſſante Heft der Breslauer Naturforſcher hiemit zurückſende, da ich ſolches durch die Freundlichkeit derſelben ſchon beſitze, ſo vermelde ich: daß ich ſo eben an unſern Guten in Breslau ein Paket abgehen laſſe; da ich denn anfrage: ob zugleich etwas mitzuſchicken gefällig wäre? Mit den treuſten Wünſchen

W. d. 17. Jun. 1826 Goethe

[196]

Charlotte an Goethe

Tauſend Glück und Segen zum heutigen Tag. Mögen die Schutzgeiſter auf den himliſchen Reichstag befehlen daß alles liebliche und Gute Ihnen geliebter Freund erhalten werde und mit aller Hoffnung aufs künfftige ohne Furcht verbleibe, mir aber erbitte ich verehrter Freund Ihr freywilliges Wohlwollen auf meiner noch kurzen Lebensbahn.

den 28ten
Auguſt
1826

Charlotte v. Stein
geb. v. Schardt

Tausend Glück und Segen zum
heutigen Tag. Mögen die Schutz-
geister auf den himlischen Reichs
Tag befehlen daß alles lieb-
liche und Gute Ihnen geliebter
Freund erhalten werde und
mit aller Hoffnung aufs künft-
tige ohne Furcht verbleibe; mir
aber erbitte ich verehrter
Freund Ihr freywilliges Wohl-
wollen auf meiner noch
kurzen Lebensbahn.

den 28ten
August
1826

Charlotte v. Stein
geb. v. Schardt

[197]

Den Freunden

am 28. Auguſt 1826

Des Menſchen Tage ſind verflochten,
Die ſchönſten Güter angefochten,
Es trübt ſich auch der freiſte Blick;
Du wandelſt einſam und verdroſſen,
Der Tag verſchwindet ungenoſſen
In abgeſondertem Geſchick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So biſt du gleich befreit, geſegnet,
Gemeinſam freuſt du dich der That.
Ein zweiter kommt, ſich anzuſchließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht ſo ſich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, ſo in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beſte ſchaffet unverdroſſen;
Wohlwollen unſ'rer Zeitgenoſſen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Frau O. St. M. von Stein

Weimar Goethe

[198]

Goethe an Charlotte

Beyliegendes Gedicht, meine Theuerſte, ſollte eigentlich ſchließen:

197. Ein gedrucktes Blatt; die Widmung eigenhändig.

„Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich-angeſchloſſen lebender, durch ſo viele Zeiten ſich erhalten zu ſehen, iſt das allerhöchſte was dem Menſchen gewährt ſeyn kann."

Und ſo für und für!

W. d. 29. Aug. 1826 Goethe

Beilagen

[1]

Rom d. 7. Nov. 86

Ich bin nun zehen Tage hier und nach und nach thut sich vor mir der allgemeine Begriff dieser Stadt auf. Wir gehen fleißig auf und ab, ich mache mir den Plan des alten und des neuen Roms bekannt, betrachte die Ruinen, die Gebäude, besuche ein und die andre Ville, alsdann nehmen wir die größten Merckwürdigkeiten ganz langsam, ich thue nur die Augen auf und sehe und gehe und komme wieder. Der Menschen wird auch nicht vergeßen und so macht sich's nach und nach. Denn gewiß man kann sich nur in Rom auf Rom bereiten.

Das menschlich interessanteste was ich auf der Reise fand, war die Republick Venedig, nicht mit Augen des Leibs sondern des Geists gesehen. Das größte Werck der innern Großheit nach die Rotonde, das größte dem Maase nach, die Peterskirche |: wie denn wohl nun kein größer Gebäude in der Welt steht:| und das genialischte, daß man sagen muß es scheint unmöglich, ist der Apoll von Belvedere. Denn so viel ich auch Abgüße gesehn habe, selbst ein gutes Bruststück besitze; so glaubt man doch die Statue nie gesehn zu haben. Des übrigen vielen Guten und Herrlichen nicht zu gedencken.

Die Logen von Raphael und die großen Gemählde der Schule von Athen pp hab ich nur erst einmal gesehn und da ists als wenn man den Homer aus einer zum Theil verloschnen, beschädigten Handschrifft herausstudiren sollte. Das Vergnügen des ersten Eindrucks ist unvolikommen. Nur wenn

1—7. Die ostensiblen Briefe aus Italien.
1. Zu 1611.

man nach und nach alles recht durchgesehn und studirt hat wird der Genuß ganz. Am erhaltensten sind die Deckenstücke der Logen, die Biblische Geschichten vorstellen, so frisch wie gestern gemahlt, zwar die wenigsten von Raphaels eigner Hand doch gar trefflich nach seinen Zeichnungen und unter seiner Aufsicht. Tischbein der immer an mich gedacht und für mich gesorgt hat, hat mir ein Paar durch einen jungen geschickten Künstler kopiren laßen, die ich schon hier fand und mir viel Freude machen. Auch hat er die Steine recht gründlich studiert, wobey ihm sein Künstler Auge und die Künstler Lust an sinnlichen Dingen sehr geholfen hat. Ich schrieb ihm einmal darum und das bracht ihn darauf. Ich bin nun auf diesen Theil ziemlich vorbereitet und es vermehrt das Vergnügen, alle die Kostbarkeiten mit Unterscheidung und Kenntniß anzusehn.

Bey Angelika Kaufmann bin ich zweymal gewesen, sie ist gar angenehm und man bleibt gern bey ihr.

Hofrath Reifenstein erzeigt mir viel Gefälligkeit.

An Trippeln hab ich einen sehr braven Künstler kennen lernen.

Und nicht genug kann ich sagen was Tischbein ein guter und natürlich verständiger Mensch ist. Er giebt sich viel Mühe und ist gewiß auf einem guten Wege der Kunst.

Ein saures und trauriges Geschäfte ist es, das alte Rom aus dem neuen heraus zu suchen, und doch muß man es und es giebt die beste Freude. Man trifft Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung die beyde über unsre Begriffe gehn. Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet.

Zum Schluß nenn ich nur noch das Colisee und die Bäder des Diokletians als Gegenstände der stillen und ernstesten Bewunderung und das neue Museum als ein kostbares schönes Institut. Für diesmal das beste Lebe wohl.

G.

[2]

Rom d. 22. Nov. 86
am Cecilien Feste

Das Andencken dieses glücklichen Tages muß ich durch einige Zeilen lebhafter erhalten und was ich genoßen wenigstens historisch mittheilen. Es war das schönste, ruhigste Wetter, ein ganz heitrer Himmel und warme Sonne. Ich ging mit Tischbein nach dem Petersplatze, wo wir erst auf und abgehend und wenn es uns zu warm wurde im Schatten des großen Obelisks, der eben für zwey breit genug geworfen wird, spazierten und Trauben verzehrten die wir in der Nähe gekauft hatten.

Dann gingen wir in die Sixtinische Capelle, die wir auch hell und heiter, die Gemälde wohl erleuchtet fanden. Das iüngste Gericht und die manigfaltigen Gemälde der Decke von Michel Ange theilten unsre Bewunderung. Ich konnte nur sehen und anstaunen. Die innre große Sicherheit und Männlichkeit des Meisters, seine Großheit geht über allen Ausdruck. Nachdem wir alles wieder und wieder gesehn, verließen wir dieses Heiligthum und gingen nach der Peterskirche, die von dem heitern Himmel das schönste Licht empfing und in allen Theilen hell und klar war. Wir ergötzten uns als genießende Menschen, an der Größe und Pracht, ohne durch allzuecklen und zu verständigen Geschmack uns dies mal irre machen zu laßen und unterdrückten jedes schärfere Urtheil. Wir erfreuten uns des erfreulichen.

Endlich bestiegen wir das Dach der Kirche, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im Kleinen findet. Häuser und Magazine, Brunnen |: dem Ansehn nach :| Kirchen und einen grosen Tempel, alles in der Luft, und schöne Spaziergänge dazwischen. Wir bestiegen die Kuppel, und besahen die heitere Gegend von den Apenninen dem Berg Soracte, nach Tivoli, die Vulkanischen Hügel, Fraskati, Castelgandolfo

2. Zu 1613.

und die Plaine und weiter das Meer. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom, in ihrer Breite und Weite, mit ihren Berg-Palläſten, Kuppeln pp. Es rührte ſich keine Luft und in dem kupfernen Knopf war es heiß wie in einem Treibhauſe. Nachdem wir das alles beherzigt hatten, ſtiegen wir herab, und ließen uns die Thüren zu den Geſimſen der Kuppel, des Tambours, und des Schiffs aufſchließen. man kann um ſelbe herumgehn und dieſe Theile und die Kirche von oben betrachten. Als wir auf dem Geſimſe des Tambours ſtanden, ging der Papſt unten vorbey, ſeine Nachmittags Andacht zu halten. es fehlte uns alſo nichts zur Peterskirche. Wir ſtiegen völlig herab und nahmen in einem benachbarten Gaſthofe ein fröhliches, frugales Mahl und ſetzten unſern Weg nach der Cecilien Kirche fort. Viele Worte würde ich brauchen um die Auszierung der ganz mit Menſchen angefüllten Kirche zu beſchreiben. Man ſah eben keinen Stein der Architectur mehr. Die Säulen waren mit rothem Sammt überzogen und mit goldnen Treßen umwunden. Die Capitäle mit geſtickтem Sammt in ohngefährer Capitälform, ſo alle Geſimſe und Pfeiler behängt und bedeckt. Alle Zwiſchen Räume der Mauer mit lebhaft gemahlten Stücken bekleidet daß die ganze Kirche mit Moſaick ausgelegt ſchien, und über zwey hundert Wachskerzen brannten um und neben dem Hoch Altar ſo daß die ganze eine Wand mit Lichtern beſetzt war und das Schiff der Kirche vollkommen erleuchtete. Eben ſo waren die Seiten Gänge und Seiten Altäre geziert und erhellet. Gegen dem Hochaltar über unter der Orgel, waren zwey Gerüſte erbaut auch mit Sammt überzogen, auf deren einem die Sänger, auf dem andern die Inſtrumenter ſtanden, die anhaltend Muſick machten. Die Kirche war voll gedrängt. Eine ſchöne Art muſikaliſcher Aufführung hört ich hier. Wie man Violin oder andre Conzerte hat; ſo führen ſie Conzerte mit Stimmen auf. daß die eine Stimme, der Sopran herrſchend iſt, und Solo ſingt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt und

ihn begleitet. Es versteht sich immer mit dem ganzen Orchester. Es thut gute Würckung. — Ich muß endigen, wie wir den Tag enden mußten. Denn Abends gingen wir noch vor der Oper vorbey wo eben die Litiganti aufgeführt wurden und hatten des Guten soviel genoßen daß wir vorübergingen. Wie viel wäre noch von allem zu sagen aber ich schließe.

G.

[3]

Rom. d. 2. Dezemb. 86.

Von dem Guten das ich genieße läßt sich durch Worte so wenig mittheilen.

Das schöne, warme, ruhige Wetter, das nur manchmal von einigen Regentagen unterbrochen wird, ist mir zu Ende November ganz was neues. Wir gebrauchen die gute Zeit in freyer Luft, die böse im Zimmer, überall ist etwas sich zu freuen, zu lernen und zu thun.

d. 28. Nov. kehrten wir zur Sixtinischen Capelle zurück, ließen die Gallerie aufschließen, wo man den Platfond näher sehen kann, man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit, und mit anscheinender Gefahr, an den eisernen Stäben weg, deßwegen auch die schwindlichen zurückblieben; alles wird aber durch den Anblick des größten Meisterstückes ersetzt. Und ich bin in dem Augenblicke so für Michel Ange eingenommen, daß mir nicht einmal die Natur auf ihn schmeckt, da ich sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen kann. Wäre nur ein Mittel sich solche Bilder in der Seele recht zu fixiren. Wenigstens was ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm erobern kann bring ich mit.

Wir gingen von da auf die Logen Raphaels und kaum darf ich sagen: daß man diese nicht ansehn durfte. Das Auge war von jenen großen Formen so ausgeweitet, daß man die geistreichen Spielereyen der Arabesken nicht ansehn mochte und

3. Zu 1614.

die Bibliſchen Geſchichten, ſo ſchön ſie ſind hielten auf jene nicht Stich.

Dieſe Werke nun öffter gegen einander zu ſehn, mit mehr Muſſe und ohne Vorurteil zu vergleichen muß eine große Freude gewähren.

Von da gingen wir bey faſt zu warmem Sonnenſchein auf die Villa Pamfili wo ſehr ſchöne Gartenpartien ſind, und blieben bis an den Abend.

Eine große mit immergrünen Eichen und hohen Pinien, eingefaßte, viereckte, flache Wieſe, war ganz mit Maslieben überſät die ihre Köpfgen alle nach der Sonne wendeten, nun gingen meine Botaniſchen Spekulationen an, die ich den andern Tag auf einem Spaziergang nach dem Monte Mario, der Villa Melini und Villa Madama fortſetzte. Es iſt gar intereſſant zu bemercken wie eine lebhafter fortgeſetzte und durch ſtarcke Kälte nicht unterbrochne Vegetation würckt. Ich habe noch nicht genau genug verſchiednes bemercken können und werde ſobald meine Begriffe etwas vollſtändiger ſind das intereſſanteſte mittheilen. Der Erdbeerbaum |: eine Andromeda :| blüht jetzt wieder, indem ſeine letzte Früchte reif werden, und ſo zeigt ſich der Orangenbaum mit Blüten, halb und ganz reifen Früchten |: doch werden letztere Bäume wenn ſie nicht zwiſchen Gebäuden ſtehen nun bedeckt :|. über die Cypreſſe, den reſpectabelſten Baum, wenn er recht alt und wohl gewachſen iſt, hab ich noch nicht genug gedacht, ehſtens werd ich den Botaniſchen Garten beſuchen und hoffe da manches zu erfahren.

überhaupt iſt mit dem neuen Leben, das einem nachdenckenden Menſchen die Betrachtung eines neuen Landes gewährt nichts zu vergleichen. Ob ich gleich noch immer derſelbe bin; ſo meyn ich biß aufs innerſte Knochenmarck verändert zu ſeyn.

Für diesmal ſchließ ich und werde das nächſte Blat einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemälde komme.

Mit dieſem will ich mich allen die mir beſonders wohl wollen empfohlen haben.

G.

[4]

Nach allem dieſen muß ich noch von der Unſchlüßigkeit reden die mich wegen meines Aufenthaltes in Italien anwandelt. In meinem letzten Brief ſchrieb ich meinen Vorſatz: gleich nach Oſtern von Rom zu gehen und meiner Heimath zuzurücken. Ich werde bis dahin noch einige Schaalen aus dem groſen Ocean geſchlürft haben und mein dringendſtes Bedürfniß wird befriedigt ſeyn. Ich bin von einer ungeheuren Leidenſchafft und Krankheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geſchichte, der Dichtkunſt der Alterthümer geneßen und habe Vorrath auf Jahrelang auszubilden und zu kompletiren.

Nun aber kommen mir die freundlichen Stimmen daß ich nicht eilen, daß ich mit vollſtändigerem Gewinn nach Hauſe kommen ſoll, ich erhalte einen gütigen, mitfühlenden Brief vom Herzog, der mich auf eine unbeſtimmte Zeit von meinen Pflichten losbindet und mich über meine Ferne beruhigt; Mein Geiſt wendet ſich dem ungeheuern Felde zu, das ich ganz unbetreten verlaßen müßte; ſo hab ich z. B. im Fache der Münzen, der geſchnittnen Steine noch gar nichts thun können. Windelmanns Geſchichte der Kunſt hab ich angefangen zu leſen, und habe erſt Egypten zurückgelegt und fühle wohl daß ich nun erſt wieder von vorne ſehen muß; auch hab ich es in Abſicht auf die Egyptiſchen Sachen gethan. Je weiter hinauf deſto unüberſehlicher wird die Kunſt und wer ſichre Schritte thun will muß ſie langſam thun.

Das Carnaval warte ich hier ab und gehe alſo etwa Aſchermittwochen nach Neapel, ich nehme Tiſchbein mit, weil ich ihm Freude mache und in ſeiner Geſellſchafft dreyfach lebe. vor

4. Zu 1621.

Oſtern bin ich wieder hier, wegen der Feyerlichkeiten der Charwoche.

Nun aber liegt Sicilien noch daunten. Dahin wäre eine Reiſe nur mehr vorbereitet und im Herbſte zu thun, auch nicht eine bloſe Durch und Umreiſe, die bald gemacht iſt, wovon man aber nur das: ich habs geſehen! für ſeine Mühe und Geld mitbringt. Man müßte in Palermo nachher in Catanea ſich erſt feſtſetzen um ſichre und nützliche Exkurſionen zu machen und vorher D'orville Riedeſel pp wohl ſtudirt haben.

Bliebe ich alſo den Sommer in Rom, und ſtudirte mich hier recht ein und bereitete ich mich auf Sicilien vor, wohin ich im September erſt gehn könnte und Oktober November und December bleiben müßte ſo würde ich erſt Frühjahr 88 nach Hauſe kommen können. Dann wäre noch ein Medius Terminus, Sicilien liegen zu laßen einen Theil des Sommers in Rom zu bleiben, ſodann nach Florenz zu rucken und gegen den Herbſt nach Hauſe zu ziehen.

Allein alle dieſe Ausſichten werden mir durch des Herzogs Unfall verdunckelt. Seit den Briefen die mir dieſe Ereigniß melden hab ich keine Ruhe und ich möchte am liebſten mit den Fragmenten meiner Eroberungen beladen nach Oſtern gleich aufbrechen den obern Theil Italien kurz abthun und im Juni wieder in Weimar ſeyn. Ich bin zu einſam um mich zu entſcheiden, und ſchreibe dieſe ganze Lage ſo ausführlich daß Sie die Güte haben mögen, in einem Concilio derer die mich lieben und die Umſtände zu Hauſe beſſer kennen, über mein Schickſal zu entſcheiden, vorausgeſetzt, wie ich betheuren kann, daß ich geneigter bin zurückzukehren als zu bleiben. Das ſtärckſte was mich in Italien hält iſt Tiſchbein, ich werde nie und wenn auch mein Schickſal wäre das ſchöne Land zum zweitenmal zu beſuchen, ſo viel in ſo kurzer Zeit lernen können als jetzt in Geſellſchafft dieſes ausgebildeten, erfahrnen, feinen, richtigen, mir mit Leib und Seele anhän-

genden Mannes. Ich sage nicht wie es mir schuppenweise von den Augen fällt. Wer in der Nacht steckte hält die Dämmrung schon für Tag, und einen grauen Tag für helle, was ists aber wenn die Sonne aufgeht?

Dann hab ich mich bisher aller Welt enthalten, die mich so nach und nach zu faßen kriegt und die ich auch wohl gern mit flüchtigen Blicken beobachtete.

Ich habe Fritzen scherzend von meiner Aufnahme in der Arkadia geschrieben, es ist auch nur darüber zu scherzen, denn das Institut ist zu einer Armseligkeit zusammengeschwunden.

Montag über acht Tage wird das Trauerspiel des Abbate Monti aufgeführt, es ist ihm sehr bang und er hat Ursache, es ist ein unbändiges Publikum, das von Moment zu Moment amüsirt seyn will, und sein Stück hat nichts brillantes. Er hat mich gebeten mit in seine Loge zu gehn um ihm als Beichtvater in diesem kritischen Augenblicke beyzustehn. Ein andrer wird meine Iphigenie übersetzen, ein dritter Gott weiß was zu meinen Ehren thun. Sie sind sich alle unter einander so ungünstig, jeder möchte seine Partey verstärcken, meine Landsleute sind auch wie mit einer Stimme für mich, daß wenn ich sie gehen ließe und nur ein wenig einstimmte; so fingen sie noch hundert Thorheiten mit mir an und krönten mich zuletzt auf dem Capitol, worauf sie schon im Ernste gesonnen haben, so toll es ist einen Fremden und Protestanten zum Protagonisten einer solchen Comödie auszusuchen. Wie das alles aber zusammenhängt und wie ich ein großer Thor wäre zu glauben daß das alles um meinetwillen geschähe, dereinst mündlich.

[5]

Wie viel hätte ich jeden Tag zu sagen, und wie sehr hält mich Anstrengung und Zerstreuung ab ein kluges Wort aufs

5. Zu 1622.

Papier zu bringen. Dazu kommen noch die friſchen Tage, wo es überall beſſer iſt, als in den Zimmern, die ohne Ofen und Camin uns nur zum Schlafen oder Misbehagen aufnehmen.

Einige Vorfälle der letzten Woche will ich geſchwind erzählen.

Im Pallaſte Giuſtiniani ſteht eine Minerva die meine ganze Verehrung hat. Winckelmann gedenckt ihrer kaum, wenigſtens nicht an der rechten Stelle und ich fühle mich nicht würdig genug über ſie etwas zu ſagen.

Als wir die Statue beſahen uns lang dabey aufhielten, erzählte uns die Frau des Cuſtode: es ſey dieſes ein ehmals heiliges Bild geweſen und die Inglesi welche von dieſer Religion ſeyn, pflegten es noch zu verehren indem ſie ihm die eine Hand küßten, die auch würcklich ganz weis war, da die übrige Statue bräunlich iſt. Auch ſetzte ſie hinzu: eine Dame dieſer Religion ſey vor kurzem da geweſen habe ſich auf die Knie niedergeworfen und die Statue angebetet. Sie |: die Frau des Cuſtode :| habe ſo eine wunderliche Handlung nicht ohne Lachen anſehn können, und ſey zum Saal hinausgelaufen um nicht loszuplatzen. Da ich von der Statue nicht weg wollte fragte ſie mich: ob ich etwa eine Schöne hätte, die dieſem Marmor ähnlich ſähe, daß er mich ſo ſehr anzöge. Das gute Weib kannte nur Anbetung und Liebe, aber von der reinen Bewunderung eines herrlichen Werckes, von der brüderlichen Verehrung eines Menſchengeiſtes konnte ſie keinen Begriff haben. Wir freuten uns über das engliſche Frauenzimmer und gingen weg mit der Begier umzukehren und ich werde gewiß bald wieder hingehen. Wollen meine Freunde ein näheres Wort hören; ſo leſen ſie was Winckelmann vom hohen Styl der Griechen ſagt. Leider führt er dort dieſe Minerva nicht an. Wenn ich aber nicht irre ſo iſt ſie von jenem hohen ſtrengen Styl da er in den ſchönen übergeht, die Knospe indem ſie ſich öffnet und eben eine

Minerva deren Character eben dieser Übergang so wohl ansteht!

Nun von einem Schauspiel andrer Art! Am drey Königs Tage, am Feste des Heils das den Heiden verkündigt worden, waren wir in der Propaganda. Dort ward in Gegenwart dreyer Cardinäle und eines großen Auditorii, erst eine Lateinische Rede gehalten an welchem Orte Maria die drey Magos empfangen, im Stalle? oder wo sonst? dann nach verlesnen einigen lateinischen Gedichten ähnliches Gegenstandes traten bey 30 Seminaristen nach und nach auf und laßen kleine Gedichte jeder in seiner Landessprache. Malabarisch, Epirotisch, Türckisch, Moldauisch, Elenisch, Persisch, Colchisch, Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Cophtisch, Saracenisch, Armenisch, Hyberniſch, Madagaskariſch, Isländisch, Boisch, Egyptisch, Griechisch, Isaurisch, Aethiopisch pp. und mehrere die ich nicht verstehen konnte. Die Gedichtgen schienen meist im Nationalsylbenmaaße verfaßt, mit der Nationaldeklamation vorgetragen zu werden, denn es kamen barbarische Rhytmen und Töne hervor. Das Griechische klang, wie ein Stern in der Nacht erscheint.

Das Auditorium lachte unbändig über die Fremden Stimmen und so ward auch diese Vorstellung zur Farce.

Die Propaganda selbst hab ich noch nicht näher beschaut, noch den Monsigr. Porcia der an der Spitze ist besucht. Es ist da manches zu sehen. — Nun noch ein Geschichtgen.

Der verstorbne Cardinal Albani war in einer solchen Festversammlung, wie ich sie oben beschrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an, gegen die Cardinäle gewendet: gnaja! gnaja! so daß es ohngefähr klang wie canailla! canailla! der Cardinal wendete sich zu seinen Mitbrüdern und sagte: der kennt uns doch!

Wie viel solcher Späße und Geschichtgen hab ich aufgefangen die in der Folge Sie belustigen sollen.

d. 13. Jan. 87

[6]

Rom d. 25. Jan. 87

Nun wird es mir immer ſchwerer von meinem Aufenthalte in Rom Rechenſchafft zu geben. Denn wie man die See immer tiefer findet ie weiter man hineingeht; ſo geht es auch mir in Betrachtung dieſer Stadt.

Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangne erkennen und die Vergleichung von beyden erfordert mehr Zeit und Ruhe.

Schon die Lage dieſer Hauptſtadt der Welt, führt uns auf ihre Erbauung zurück. Wir ſehen bald, hier hat ſich kein wanderndes, groſes, wohlgeführtes Volck niedergelaßen und den Mittelpunckt eines Reichs weislich feſtgeſetzt, hier hat kein mächtiger Fürſt einen ſchicklichen Ort zum Wohnſitz einer neuen Colonie beſtimmt. Rein Hirten und Geſindel haben ſich hier zu erſt eine Stäte bereitet, ein Paar rüſtige Jünglinge haben auf dem Hügel den Grund zu Palläſten der Herrn der Welt gelegt, an deſſen Fuß, ſie die Willkühr des Ausrichters zwiſchen Moraſt und Schilf einſt hinlegte. So ſind die ſieben Hügel Roms nicht Erhöhungen gegen das Land das hinter ihnen liegt, ſie ſind es gegen die Tiber und gegen das uralte Bette der Tiber, was Campus Martius ward; Erlaubt mir das Frühjahr weitere Exkurſionen ſo will ich die unglückliche Lage ausführlicher ſchildern. Schon jetzt nehme ich den herzlichſten Anteil an dem Jammergeſchrey und den Schmerzen der Weiber von Alba, die ihre Stadt zerſtören ſehn und den ſchönen von einem klugen Anführer gewählten Platz verlaßen mußten um an den Nebeln der Tiber Theil zu nehmen, den elenden Hügel Coelius zu bewohnen und von da nach ihrem verlaßnen Paradieſe zurückzuſehn. Ich kenne noch wenig von der Gegend aber ich bin überzeugt kein Ort der Älteren Völcker lag ſo ſchlecht als Rom und da die Römer endlich alles verſchlungen hatten, mußten ſie wieder mit ihren

6. Zu 1624.

Landhäusern hinaus und an die Plätze der zerstörten Städte rücken, um zu leben und des Lebens zu genießen.

Hundert Gedancken die sich hier zudrängen weis' ich zurück, denn ich könnte ihnen auf dem Papier weder Ausdehnung noch Vollständigkeit genug geben.

[7] d. 17. Sept. 87. Rom

Endlich ist mein Wunsch erfüllt worden die Arbeiten des Herrn Casas eines französischen Architeckten, wenigstens zum Theil zu sehen. Sie sind über allen Ausdruck interessant. Er hat auf seinen Reisen die wichtigsten alten Monumente, besonders die noch nicht herausgegebnen, gemeßen, auch die Gegend gezeichnet und mit großer Precision und Geschmack einen Theil seiner Zeichnungen ausgeführt. Er gedenckt ein Werck in's Publicum zu geben. Eine kurze Beschreibung der Stücke die ich gesehen, wird einen entfernten Begriff von dem Vergnügen geben, das sie dem Anschauer machen müßen.

1) Das Serail von Constantinopel von der See-Seite, mit einem Theil der Stadt und der Sophien Moschee. Auf der reitzenden Spitze von Europa ist der Wohnort des Großherrn so lustig angebaut als man es nur dencken kann. Hohe und immer respecktirte Bäume stehen in großen und meist verbundnen Gruppen hinter einander darunter sieht man nicht etwa große Mauern und Palläste, sondern Häußchen, Gitterwercke, Gänge, Kiosken, ausgespannte Teppiche, so häuslich, klein und freundlich durch einander gemischt daß es eine Lust ist. Da die Zeichnung mit Farben ausgeführt ist macht es einen gar freundlichen Effeckt. Ein schönes Stück Meer bespült die so bebaute Küste. Gegen über liegt Asien und man sieht in die Meer Enge die nach den Dardanellen führt. Die Zeichnung ist bey 7 Fuß lang und 3 bis 4 hoch.

7. Beilage zu einem nicht erhaltenen Brief an Charlotte, abgegangen am 22. September 1787.

2) General Ausſicht der Ruinen von Palmyra, in derſelben Größe.

Er zeigte uns vorher einen Grundriß der Stadt, wie er ihn aus den Trümmern herausgeſucht.

Eine Colonnade eine Italiäniſche Meile lang ging vom Thore durch die Stadt biß zum Sonnentempel, nicht in ganz gerader Linie, ſie macht in der Mitte ein ſanftes Knie. Die Colonnade war von vier Säulenreihen, die Säule 10 Diameter hoch. Man ſieht nicht daß ſie oben bedeckt geweſen, er glaubt es ſey durch Teppiche geſchehen. Auf der groſen Zeichnung ſieht man einen Theil der Colonnade noch aufrecht ſtehend im Vordergrunde. Er hat eine Caravane die eben quer durchzieht mit vielem Glück angebracht. Im Hintergrunde ſteht der Sonnen Tempel, und auf der rechten Seite zieht ſich eine groſe Fläche hin, auf welcher einige Janitſcharen in Carriere fort eilen. Das ſonderbarſte Phenomen iſt daß eine blaue Linie, wie eine Meereslinie das Bild ſchließt. Er erklärte es uns daß der Horizont der Wüſte der in der Ferne blau werden muß ſo völlig wie das Meer den Geſichtskreis ſchließt, daß es in der Natur das Auge trügt wie es uns im Bilde Anfangs getrogen, da wir doch wußten, daß Palmyra vom Meer entfernt genug war.

3) Gräber von Palmyra.

4) Reſtauration des Sonnentempels zu Balbeck, auch eine Landſchaft mit den Ruinen wie ſie ſtehen.

5) Die große Moſchee zu Jeruſalem auf den Grund des Salomoniſchen Tempels gebaut.

6) Ruinen eines kleinen Tempels in Phenicien.

7) Gegend am Fuße des Bergs Libanon anmutig wie man ſich denken mag. Ein Pinienwäldchen, ein Waßer, daran Hängeweiden und Gräber drunter, der Berg in der Entfernung.

8) Türkiſche Gräber. Jeder Grabſtein trägt den Hauptſchmuck des Verſtorbnen und da ſich die Türcken durch den Kopfſchmuck unterſcheiden, ſieht man gleich die Würde des

Begrabnen. Auf den Gräbern der Jungfrauen werden Blumen mit großer Sorgfalt erzogen.

9) Egyptische Pyramide mit dem großen Sphinx Kopfe. Er sey sagt Casas von einem Kalcksteine, in den Felsen gehauen und weil der Fels Sprünge gehabt und Ungleichheiten habe man den Coloß mit Stuck überzogen und gemahlt, wie man noch in den Falten des Kopfschmucks bemercke. Eine Gesichts Partie ist ohngefähr 10 Schuh hoch, auf der Unterlippe hat er bequem spazieren können.

10) Eine Pyramide, nach einigen Urkunden Anläßen und Muthmasungen restaurirt. Sie hat von vier Seiten vorstehende Hallen, mit darneben stehenden Obelisken, auf die Hallen gehen Gänge loß mit Sphinxen besetzt, wie sich solche noch in Oberegypten befinden. Es ist diese Zeichnung die ungeheuerste Architecturidee die ich zeitlebens gesehen und ich glaube nicht daß man weiter kann.

|: Das übrige ein andermal :|

[8]

— — Den 2. dieses Monats reisete ich mit noch drey andern von Heidelberg ab. Wir fuhren diesen Tag nach Heilbronn. Es wurde mir ganz eigen zu Muthe, als ich diese alte Stadt durchwanderte, in welcher Götz auch gewaltet und gelebt hatte. Da ich aber in den Thurm trat, in welchem er vier Jahre gefangen gesessen, da habe ich beynahe die Steine seiner Kammer geküßt, und was mich noch am mehrsten freute, waren meine Freunde, welche von gleichem Gefühl mit mir beseelt waren. Seine Handschrift konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil der Archivar verreist war. Zu Heilbronns Annehmlichkeiten gehören auch noch seine Töchter:

8 Zu Nr. 111 des Briefwechsels. — Kopie eines Briefes von August v. Goethe; von fremder Hand.

denn ich habe noch in keiner Stadt so viele schöne Mädchengesichter erblickt, ob ich gleich nur einen halben Tag da verweilte.

Den 3. früh gingen wir zu Fuß nach Jaxthausen, welches sechs Stunden davon entfernt liegt. Unterwegs stießen wir bey Neustadt auf eine Linde deren Äste eine Laube von 163 Schritten im Umfang bildeten und von 120 steinernen Säulen getragen wurden. Das Jaxtthal ist sehr angenehm und Jaxthausen liegt bezaubernd schön. Die jetzigen Herren von Berlichingen haben zwey neue Schlösser daselbst erbaut, welche sie bewohnen; das Stammschloß aber wird nur von einem Verwalter bewohnt. Es ist ganz so wie es der Kupferstich auf meiner Stube zeigt und ich bin selbst auf dem Standpunct gewesen von wo aus es gezeichnet ist. Mir wurde ganz wohl auf diesem Classischen Boden. Von hier gingen wir nach dem Kloster Schönthal, eine Stunde von Jaxthausen, einem der herrlichsten Gebäude welches ich je sah. Es liegt ganz im Thale an der Jaxt, und seine beiden Thürme erinnern an Maria Culm in Böhmen. Nur ist dieses Kloster weit größer und prächtiger und liegt auch ganz allein. Die Kirche desselben ist sehr reinlich gehalten. Man findet hier sehr schöne Bildhauerarbeit sowohl alte als neue, auch einige bronzene Statuen. Aber in einem Kreuzgange, in welchem man aus der Kirche gelangt, findet man in 16 Nischen die Bildsäulen der Herren von Berlichingen alle in Lebensgröße in Stein gehauen. Der vorletzte in dieser herrlichen Reihe ist unser Götz, welcher ganz so ist, wie er vor seiner eigenen Lebensbeschreibung in Kupfer gestochen sich befindet. Der älteste ist aus dem 12. Jahrhundert. Sie können denken, lieber Vater, welche Freude mir dieser herrliche Anblick gewährte. Ich stand beynahe eine halbe Stunde vor diesen herrlichen Männern, deren Gesichter soviel Ausdruck zeigten (denn sie waren alle von guten Bildhauern gemacht); aber die liebe treuherzige Miene unseres Götz, in welcher eben so

viel Ernſt als Milde lag, übertraf alle andern an Anmuth. Ungern ſchied ich; aber es wurde ſpät und wir hatten noch 4 Stunden zu marſchiren. Dieſe Nacht campirten wir in Oſterburken im Odenwald und hatten nächſt der Erinnerung an dieſen längſt gewünſchten Tag ein recht gutes Wirtshaus.

Den 3. gingen wir über Walthüren, welches ein ſehr berühmter Wallfahrtsort im Odener Walde iſt. Es ziehen um Pfingſten mehr als 3000 Menſchen aus der Gegend dahin, weil dort das heilige Blut aufbewahrt wird. Wir ließen es uns auch zeigen, konnten aber auf dem Tuche, auf dem es ſich befinden ſollte, mit dem beſten Willen und Glauben, nichts mehr erkennen. Von da gingen wir nach Miltenberg, wo wir die Nacht blieben. Den andern Morgen um 10 Uhr fuhren wir mit einem Main-Schiff nach Hanau, wo wir des Abends um ſieben Uhr glücklich anlangten. Den andern Morgen um 6 Uhr fuhren wir mit dem Marktſchiff von Hanau nach dem lieben Frankfurt, und kamen um 9 Uhr wohlbehalten an. Ich eilte ſogleich zur Frau Schöff Schloſſer, welche mich ſehr freundlich aufnahm. Unſern Landrath Schloſſer fand ich ſehr fröhlich verheirathet, und meine Couſine (die Tochter der Frau Syndicus) als eine glückliche Braut. Ich kam alſo unter lauter vergnügte Menſchen und habe mich auch 8 Tage daſelbſt recht gut befunden. Nur wird es zuweilen dem Muſenſohn unter dem ſeichten und arroganten Volke der Ladenſchwengel (ein Ausdruck für Ladendiener) und den entſetzlichen Kaufmanns-Philiſtern etwas übel zu Muthe, beſonders bey einer ſolchen Tiſchgeſellſchaft. Aber da erdrückt man ſeinen Ärger unter dem alten und guten Rheinwein dieſer armen Leute.

So mußte ich auch zu meinem Entſetzen den Tell ſehen, welchen ſie doch ſo verhunzt hatten, daß man ihn kaum wieder erkannte. Einige Scenen hatten ſie ganz ausgelaſſen; die waren zu verzeihen, wenn man es mit Sinn gethan hätte; aber daran war nicht zu denken. Man wußte z. B.

gar nicht, wo der alte Attinghausen hingekommen war. Aber was man dazu gemacht hatte, das empörte mich ganz. Denn um nur der Sache wieder einigen Sinn zu geben, hatten sie einige Jamben hineingeflickt, welche wie Kupfer gleich vom Golde zu unterscheiden waren. Außer einigen, worunter HE. Otto als Tell, HE. Reinhart als Geßler, HE. Heigel als Rudenz und HE. Leisering als Werner gehörten, sprach man die Jamben ganz erbärmlich; besonders HE. Haßloch spielte ganz erbärmlich einen Hirten, und ich achte ihn nicht werth in einem solchen Stücke nur eine stumme Person abzugeben. — —

[9]

Die Burgermeisterin Bohl, sonst zu Lobeda, lebt gewiß noch im Andenken aller gebildeten älteren Personen der hiesigen Stadt und der Gegend. Ein sittlicher Character, häusliche treue Thätigkeit zeichneten sie aus, ein zartes frommes dichterisches Talent, das ihren Pflichten keineswegs Eintrag that, machte sich bemerkbar. Gastfrey empfing sie jeden in ihrer reinlichen wohlgeordneten Wohnung, gesellig und gesprächig machte sie gern ihren Freunden einen Gegenbesuch. Lange war ihr Haus ein lichter Punct in dem Saalthale, dessen Schönheit man aus ihren Fenstern übersah. Vor allem aber erregte sie den größten Antheil, durch die unermüdliche Geduld mit welcher sie häusliche Leiden an dem Gatten und Kindern, ja an zahlreichen früh verwaisten Enkeln übertrug.

Eine Tochter dieser Frau, die Pfarrerin Bechstedt zu Millingsdorf bei Eckhardtsberge, gehört unter diejenigen, welche bei den letzten Kriegsereignissen alles verloren haben. Von den Fliehenden, wie von den Verfolgenden beraubt, ist

9. Zu Nr. 167 des Briefwechsels. — Diktiert; Unterschrift eigenhändig.

ihr und den ihrigen kaum so viel übrig geblieben, daß sie die nächste Zeit ihr Leben kümmerlich fristen konnten; nunmehr sind die geringen Kleidungsstücke mit welchen sie sich bedeckten schon Geschenke wohldenkender Menschen, allein die Hausfrau sieht nun um so weniger einige Rettung in ihrer Dürftigkeit, als ihr Mann an einem Augenübel, eine Tochter am Gliederschwamme, die andere an einem verbrannten Fuße leidet.

Freilich erschallen die Stimmen des Bedürfnisses und der Noth von allen Seiten, so daß die Theilnahme selbst der Hülfreichen gelähmt wird; aber ich habe mich doch nicht enthalten können, den gegenwärtigen Fall im Stillen einigen Freunden der Verstorbenen vorzulegen, ob sie vielleicht in Erinnerung der guten Zeiten für diese Familie irgend etwas zu thun oder zu bewirken sich möchten bewogen finden. Denn auch die übrigen Abkömmlinge, die Bohlschen Enkel zu Lobeda, sind durch die Kriegszüge hart mitgenommen und in solche Dürftigkeit versetzt worden daß man sich nicht erwehren kann auch ihr Schicksal zu bedauern. Vielleicht könnte aus gegenwärtiger Gelegenheit für sie gleichfalls eine Wohlthat entspringen.

Weimar den 14. März 1814 Goethe

Zwei Gedichte
von Charlotte von Stein
(Kochberg, September 1786)

[1]

Ihr Gedancken fliehet mich
wie der Freund von mir entwich
ihr erinnert mich der Stunden
die so liebevoll verſchwunden
o! wie bin ich nun allein
ewig werd' ich einſam ſeyn.

Wenn im Aug' die Thräne quillt
und der Schmertz das Hertz aufſchwillt
Wenn es Dich den Lüfften nennet
aus der Bruſt der Athem brennet
bleibt doch alles um mich leer
keine Antwort wird mir mehr.

Ach ich mögte fort und fort
eilen und weis keinen Ort
weis mein Hertz an nichts zu binden
weis kein gutes mehr zu finden
alles alles floh mit Dir
ich allein verarmt in mir.

Was mir ſeine Liebe gab
hüll ich wie ins tiefe Grab,
ach es ſind Erinnrungs Leiden
ſüßer abgeſchiedner Freuden
was mich ſonſt ſo offt entzückt
und ich an mein Hertz gedrückt.

Schutzgeiſt hüll mir nun noch ein
ſeines Bildes letzten Schein
wie er mir ſein Hertz verſchloßen
das er ſonſt ſo ganz ergoßen
wie er ſich von meiner Hand
ſtum und kalt hat weg gewand.

[2]

An den Mond
nach meiner Manier

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Da des Freundes Auge mild
Nie mehr kehrt zurück.

Lösch' das Bild aus meinem Herz
Vom geschiednen Freund,
Dem unausgesprochner Schmerz
Stille Thräne weint.

Mischet euch in diesen Fluß!
Nimmer werd ich froh.
So verrauschte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Jeden Nachklang in der Brust
Froh und trüber Zeit,
Wandle ich nun unbewußt
In der Einsamkeit.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Seine Seele rein erhält,
Ahndungsvoll genießt,

Was, den Menschen unbekannt
Oder wohl veracht,
In dem himmlischen Gewand
Glänzet bei der Nacht.

Anmerkungen

Für die Briefe und Tagebücher aus Italien durfte ich nach Erich Schmidts Publikationen, insbesondere nach den exakten Mitteilungen in dessen kritischen Apparaten, auf die Einsicht in die Handschriften verzichten. Doch wurden die beiden von ihm besorgten Drucke, sowohl der Erstdruck in Bd. II der Schriften der Goethe-Gesellschaft als der Wiederabdruck in der Weimarischen Goethe-Ausgabe (Abt. III, Bd. 1, S. 143ff. und Abt. IV, Bd. 8), für unsern Text verglichen. In den Verzeichnissen der Routen hab ich einige Versehen berichtigt, Abweichungen im Text angemerkt. Stellen, die von Goethe am Rande des Textes, meist mit Bleistift, nachgetragen sind und den Charakter des Parenthetischen tragen, hab ich in runde Klammern gesetzt; in eckige hingegen, was von mir oder bereits von Erich Schmidt ergänzt worden ist.

In den Anmerkungen konnte nach Erich Schmidt und nach Düntzers Kommentar zur „Italienischen Reise" (Hempelsche Ausgabe der Werke, Bd. 24 und Kürschners Nationallitteratur Bd. 102) nicht gar viel neues geboten werden. Ergebnisse seitheriger Forschung sind selbstverständlich berücksichtigt worden. Insbesondere sei hier Julius Vogels Buch „Aus Goethes Römischen Tagen" (Leipzig 1905) genannt, das ein umfassendes kulturhistorisches Bild Roms in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bietet. Mit Verweisen auf den Text der „Italienischen Reise" wurde gespart.

Die Anmerkungen unter dem Texte mußten in diesem Bande, seinem besonderen Charakter entsprechend, fast ganz zurücktreten: in den ausführlichen Berichten aus Italien war für sie kein Platz, die Reihe der späteren Briefe aber ist eine zu lose, als daß ein Versuch, sie durch fortlaufende Anmerkungen zu festigen, gelingen könnte.

1603. Das Äußere des Tagebuches beſchreibt Soret (1830): „Nachdem er [Goethe] mir das Manuſkript des Götz gezeigt hatte, legte er uns das der italieniſchen Reiſen vor, das tägliche Aufzeichnungen von ſeiner Hand enthielt und ebenſo ſorgfältig wie der Götz geſchrieben war... Alles iſt ſicher, klar und ſauber in dieſem Tagebuche; da ſind keine Korrekturen, alles iſt gleichmäßig. Eine Ausnahme macht nur das dazu verwendete Papier mit ſeinen verſchiedenen Formaten. Man ſieht, daß der Ausführung eine ſorgfältige Überlegung vorausging, daß er ſich das „Eile mit Weile" zur Regel machte. Alles ſtimmt darin zuſammen. Das Papier wechſelt, ſagte ich, weil es doch aus dem Orte ſtammte, wo der Autor ſich gerade befand; ſo in Italien, wo man eine bemerkenswerte Differenz entdeckt. Die Rippen ſind klein und die Fugen ſehr in die Augen fallend, die übrigens nicht wie gewöhnlich quer über das Papier, ſondern der Länge nach, von oben nach unten, gehen." (Goethes Unterhaltungen mit Friedrich Soret, hrg. von Burkhardt, Weimar 1905, S. 74.) — Zahlreiche Notizen und Materialien zum Tagebuch findet man unter den Paralipomena zum 30. und am Schluſſe des 32. Bandes der Weimariſchen Ausgabe der Werke abgedruckt.

Zu 1. Die Nummern beziehen ſich auf Zeichnungen, die beilagen und noch heute in einer Mappe des Goethe-Nationalmuſeums aufbewahrt werden. Soweit ſie reproduzierbar ſind, wurden ſie unſerer Ausgabe beigegeben. — Note a: unten S. 14. — Das anonyme Trauerſpiel (S. 4, Z. 7): „Die ſogenannte Menſchenliebe", das Singſpiel: „Der liebloſe Knecht" (nach der Parabel Matthäi 18, 21ff.).

Zu 3. Jean Philippe Möller: bereits in Karlsbad hatte Goethe dieſen Namen für die Reiſe angenommen (an Seidel, 2. September).

Zu 4. Abach: in der Handſchrift verſchrieben „Aburg".

Zu 5. Die Bildergallerie: damals noch im Hofgarten. — Die Skizzen von Rubens zu der Luxemburger Gallerie (S. 7): die Maria de Medici-Bilder. — Archenholzens, des späteren Geschichtschreibers des Siebenjährigen Krieges, umfangreiches Werk über „England und Italien" (Leipzig 1785, 5 Bände) hatte wegen des italienischen Zerrbildes, das es brachte, auch in Weimar Aufsehen erregt. Goethe an Herders aus Rom (2. Dezember): „Zufällig hab ich hier Archenholzens Italien gefunden. Wie so ein Geschreibe am Ort zusammenschrumpft, ist nicht zu sagen..." — Knebel hatte im Sommer 1785 nach dem Aufenthalt in Karlsbad Tirol und Bayern besucht. — „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris. Übersetzt von K. R." 2 Bände, 1783. Das anonyme Werk — der Verfasser hieß Kaspar Riesbeck — wurde in Weimar, dem es ein besonders Kapitel widmet, fleißig gelesen. Goethe, Karl August, Herder und Wieland werden darin gezeichnet, zum Teil arg karrikiert. Die enthusiastische Schilderung Salzburgs findet sich in Bd. I, S. 180ff.

Zu 6. „Siehe rückwärts fol...": in der geologischen Note (unten S. 18f.) kam Goethe nicht mehr darauf zurück. — Belsazar Hacquet (S. 10, Z. 2): „Physikalisch-politische Reise auf die dinarischen, julischen, kärnthner, rhätischen und norischen Alpen, gemacht in den Jahren 1781 und 1783." 4 Bände, Leipzig 1785ff.

Zu 7. Söller (S. 12): in Goethes Lustspiel „Die Mitschuldigen". — „Zu meiner Weltschöpfung" (Z. 7 v. u.): sieh in Bd. II zu 1298.

Z 8. „schon zweymal" (S. 13, Z. 3 v. u.): sieh 363. 1604. Zu 2. „an den reißenden EtschFluß" (S. 22, Z. 6 v. u.): statt Eisack (ebenso S. 23 Mitte). — S. 23, Z. 18ff. Hiezu am Rande zwei kleine verwischte Bleistiftskizzen von Rebenlauben. — Blende (Z. 9 v. u.): oben 1603, Note c.

Zu 3. Das Teufelshaus (Casa del diavolo), der jetzige Palazzo Galasso, nach der Legende im 16. Jahrhundert von Georg Fugger aus Augsburg mit Hilfe des Teufels in einer Nacht erbaut.

Zu 4. Volkmann: „Historisch-kritische Nachrichten von Italien". Leipzig 1770f. Bd. III, S. 719. Das aus drei mächtigen Bänden bestehende Werk diente nicht bloß Goethen, sondern auch den meisten Italienfahrern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Führer (so schon Lessingen, später auch Herdern). — Der Virgil-Vers: Georgica II, 159f. — 10/mf. = 10 Tausend Gulden.

Zu 6. Sein Abenteuer in Malcesine hat Goethe später in der „Italienischen Reise" beschrieben. — „Ich habe... den Treufreund köstlich gespielt": „Ich glaubte das Chor der Vögel vor mir zu sehen, das ich als Treufreund auf dem Ettersburger Theater oft zum besten gehabt" (Ital. Reise). Die Rolle bleibt Goethen unter der Nachwirkung der Karlsbader Feier (sieh in Bd. II zu 1600) während der ganzen Reise lebendig, und als „Treufreund" fühlt er sich fortan im Gegensatz zu den „Vögeln", der stehenden Bezeichnung für das Publikum.

Zu Note d. Johann Jakob Ferber: „Briefe aus Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes" (Prag 1773). — Der Bergsekretär Voigt stellte für Liebhaber kleine Kabinette mit Mineralien zusammen. Siehe Wielands Ankündigung im Teutschen Merkur, Januarheft 1785.

Zu Note e. „Pauper ubique jacet": Ovid, Fasti I, 218. Vgl. in Bd. II zu 1319.

1606. Zu 2. S. 40, Z. 1 v. u. „Ein Buch, das nachkommt": wohl des weiter unten im Text erwähnten Scipione Maffei „Degli Anfiteatri e singolarmente del Veronese libri due" (Verona 1728, IV. Teil von desselben Verfassers „Verona illustrata"), auf das Volkmann verweist.

Zuerſt ſtand: „Ein ſchlechtes Kupfer liegt bey, beſſere werden ſich auf der Bibliothek finden."

S. 44, Z. 14. Die Gallerie: das Museo lapidario, von Maffei begründet.

S. 45, Z. 5f. „Ich erkannte ſie gleich": ſieh unten S. 154, Z. 6f. — Z. 8 v. u. „Bey den Grabmälern ... an Herdern gedacht" (Z. 8 v. u.), der in ſeiner an Leſſing anſchließenden Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet" (1774), die Goethen durch den Wiederabdruck im II. Bande der „Zerſtreuten Blätter" eben jetzt wieder nahegerückt worden, mit Bewunderung von der „ſchönen Einfalt" und der „friedlichen Größe" der alten italieniſchen Grabmäler ſpricht.

S. 46, Z. 5. „nicht hinaufwärts": wie bei der Aſſunta in der Akademie zu Venedig. — Z. 13 v. u. iſt die durch Goethe in der Handſchrift ſtehengelaſſene Lücke zu ergänzen: Francesco Caroto. — m wie oben S. 31, Z. 2 = 1000.

S. 47, Z. 10. In dem Aufſatz „über Italien. Fragmente eines Reiſejournals" (Jub.-Ausg. Bd. 36, S. 121f.) berichtet Goethe: „Im Jahr 1786 hörte man noch überall den Marlbrough, der halb italieniſch, halb franzöſiſch, ungefähr auf ſeine bekannte Melodie auf allen Straßen geſungen ward." Vgl. auch die zweite Römiſche Elegie. Von dem Lied war bereits zu Anfang des Jahres 1784 im Tiefurter Journal (43. Stück) eine Überſetzung erſchienen.

Zu 4. Il Brà: jetzt Piazza Vittorio Emanuele. — Fiera (S. 49): urſprünglich die Meſſe; hier die Markthalle (ſieh unten S. 75, Z. 6 v. u.). — Fiſche vom Bolka (S. 49, Z. 1 v. u.): Petrefakten. Volkmann erzählt (Bd. III, S. 705): „Die verſteinerten Fiſche, welche eine andere Merkwürdigkeit von Verona ſind, finden ſich auf dem Berge Bolca. Das Dorf dieſes Namens iſt achtzehn Meilen gegen Morgen von Verona entfernt und liegt an der Grenze zwiſchen dem Gebiete dieſer Stadt und dem von Vicenza, auf dem Rücken eines Berges, wo man Spuren antrifft, daß er ehemals Feuer

gespien. Eine Meile von hier ist ein Steinbruch, wo schöne Platten gebrochen werden, welche lastare di Bolca heißen, und in diesen finden sich die Abdrücke von Fischen."

S. 54, Z. 10 v. u. intrinseco in der „Ital. Reise" verdeutscht: innigst.

S. 56. Die Zählung der Steine schließt an die oben unter 1604 an, eine Nummer überspringend; das Versehen ist auch in eine spätere Abschrift übergegangen (s. Werke, Hempelsche Ausgabe Bd. 24, S. 567 und Weimarsche Ausg. Bd. 13, S. 379 f.).

Zu 5. Gegen die „Unschicklichkeit des Säuleneinmauerns" (S. 56) hatte einst der junge Goethe in seiner Meister Erwin gewidmeten Rhapsodie „Von deutscher Baukunst" geeifert. Indem er sich jetzt dem Eindruck von Palladios Werken hingibt, erklingt in seinem Urteil beinahe der Wortlaut des ehemaligen Tadels. — Vögel (S. 57 Mitte): sieh oben zu 1604, 6. Tags zuvor an Karl August: „... ich weiß selbst noch nicht, was ich [in der Zueignung an das Publikum: sieh S. 64 unten] denen Avibus sagen werde." — Sorgo (S. 58, Z. 12) in der „Ital. Reise" übersetzt: „Sörgel" (Deutsches Wörterbuch: Mohrenhirse, Sorgsamen).

Zu 6. „Les trois Sultanes ou Soliman II." Lustspiel nach einer Marmontelschen Erzählung von Favart (sieh „Hamburgische Dramaturgie", Stück 33). — Palazzo del Capitanio (S. 60, Z. 2): jetzt Municipio.

Zu 7. Ottavio Bertotti Scamozzi: Le fabbriche e i disegni di Andrea Palladio raccolti ed illustrati da... (Vicenza 1776 ff., 4 Bände). Das Werk war Goethen von Weimar her bekannt (an Karl August, 3. Nov. 1786 und unten S. 85 Mitte). Volkmann empfiehlt Scamozzis Führer: Il forestiere istructo delle cose più rare di architettura e di alcune pitture della città di Vicenza dialogo... (1716, 4°), den sich Goethe auf der weiteren Reise angeschafft und der sich noch heute in seiner Bibliothek befindet. — Von dem Arzte Dr. Turra (S. 61 Mitte) hatte Goethe Kenntnis aus Volkmann. — Die

Inſchriften der Rotonda: „Der Schluß beſonders iſt ſeltſam genug: ein Mann, dem ſo viel Vermögen und Wille zu Gebote ſtand, fühlt noch, daß er dulden und entbehren müſſe. Das kann man mit geringerm Aufwand lernen.“ (Ital. Reiſe.)

Zu 8. Die Akademie der Olympier, eine literariſche Geſellſchaft, deren Mitbegründer Palladio im Jahre 1555 geweſen war. Sie beſteht noch heute. Urſprünglich betätigte ſie ſich in der Aufführung von Tragödien in dem zu dieſem Zwecke erbauten Teatro Olympico. — „dem Mignon“ (S. 64, Z. 18): die urſprüngliche Maskulinform des Namens verrät ſich ſelbſt noch an einer Stelle der definitiven Geſtalt der „Lehrjahre“; in der Exequienſzene (Buch VIII, Kap. 8; Inſel-Ausgabe S. 565) ſingen die Knaben: „Ach! wie ungern brachten wir ihn her! Ach! und er ſoll hier bleiben! laßt uns auch bleiben, laßt uns weinen, weinen an ſeinem Sarge!“ In der erſten Ausgabe (1795 f.) begegnete die Maskulinform noch mehrfach.

Zu 11. Anbetung der 3 Könige (S. 69, Z. 2 v. u.) von Paolo Veroneſe.

Zu 12. Bei Volkmann, Bd. III, S. 638 der erſten Ausgabe, beginnt die Beſchreibung von Padua.

p. 639. „Die Stadt iſt verſchiedenemal abgebrannt . . . Dreymal iſt ſie durch erſchreckliche Erdbeben heimgeſucht worden.“

ebenda: „Padua liegt in einer angenehmen fruchtbaren Ebene, und iſt mit vielen Landhäuſern, zumal an der Brenta umgeben... Die benachbarten Hügel bringen den ſchönſten Wein und Oel hervor.“

p. 641. „Das Pflaſter der Stadt beſteht aus dunkelbraunen Steinen mit weißen Punkten oder kleinen Löchern, durch welche ſich die weiße Materie gedrungen hat...“

ebenda: „Man trifft unter den Pflaſterſteinen, zumal in

den Gängen unter den Gebäuden, viele von rotem Marmor von Verona an."

p. 642. [Domkirche] „Im rechten Kreuzgange sieht man eine Maria von Giotto, dem Wiederherstelleer der Malerkunst. Petrarch besaß es ehemals, wie er Domherr an dieser Kirche war, und vermachte es durch sein Testament dem Franciscus de Carrara."

ebenda: „In der Sakristey sind viel gute Gemälde anzutreffen..."

p. 642. St. Antonio. Die Kirche (der Santo) wird S. 642 bis 648 ausführlich beschrieben.

p. 646. „Am dritten Pfeiler rechter Hand [Chor im Santo] sieht man das Monument des Kardinals Bembo, der durch seine Geschichte von Venedig und durch seine Gedichte bekannt ist. [Hiezu die Fußnote:] Man sagt von ihm, daß er sich viel auf seinen lateinischen Stil eingebildet, welchen gleichwohl Scaliger und Lipsius getadelt haben. Er las nicht gerne in der Bibel und in seinem Breviario, um kein schlechtes Latein daraus zu lernen." Die Büste stammt von Sanmichele. — p. 677. „Im Chor der Kirche des heiligen Laurentius [zu Vicenza] sieht man das vom Palladio angegebene Grabmal des Leonardo Porto. Die Anordnung ist simpel und zierlich, sie hat ionische Säulen."

p. 647. „In einer Nische [des Santo] von gelbem Marmor sieht man das Brustbild der Helena Cornaria Piscopia, einer sehr gelehrten venezianischen Dame, welche in Padua den Doctorhut in der Philosophie erhielt, aber eigentlich in der Kirche S. Giustina begraben liegt."

p. 644. „Hinter dem Chor [im Santo] in einer Kapelle die Marter der heiligen Agatha, ein gutes Gemälde von Tiepolo."

p. 647. „In der fünften Kapelle linker Hand [im Santo] hat Piazzetta die Enthauptung des Johannis von großer Wirkung ausgeführt. Das Kolorit ist pikant, ohne

sehr natürlich zu seyn. Der Charakter in der Figur des Johannis ist nicht schön."

p. 648. „La Scuola del Santo ist ein Bethaus einer Brüderschaft über der Kirche, worinn sechzehn merkwürdige Gemälde anzutreffen sind. Das vierte auf der rechten Seite, und das sechste und siebente zur Linken sind Freskomalereyen vom Tizian. Sie stellen Mirakel des heiligen Antonius vor, und brachten den Tizian in solchen Ruf, daß der Rat zu Venedig ihm den Saal des großen Rats zu malen auftrug, welcher durch das Feuer verdorben ist. Es giebt einige gute Köpfe in diesem Stücke, sie sind aber etwas hart."

p. 649. „Es fehlt dieser Kirche [S. Giustina] auch nicht an schönen Malereyen, worunter die Marter der heiligen Justina als eines der besten Stücke vom Paul Veronese berühmt ist. Inzwischen ist die Glorie etwas unordentlich, und der untere Teil des Gemäldes mittelmäßig angeordnet. Die Heilige ist nicht schön, die Lokalfarben sind etwas scharf, und weil der Hintergrund die Farbe ganz verloren hat, so kann man die Wirkung nicht recht beurteilen."

p. 650. „Die ehemals hier [in der Kirche S. Giustina] befindlich gewesene Himmelfahrt der Maria vom Paul Veronese hängt jetzt nebst andern von Tizian, Tintorett, Maratti, Solimene u. s. w. in den Zimmern des Abts."

ebenda: „Die Bibliothek [des Klosters zu S. Giustina] ist nicht nur wegen des schönen Saals und der hölzernen Bildhauerarbeit, sondern auch wegen der auserlesenen Wahl der Bücher sehenswert."

ebenda: „Der große Platz vor der Kirche, Prato della valle, hieß ehemals Campus Martius, und soll daselbst viel Märtirerblut vergoßen seyn ... [ehemaliges Theater, Pferderennen.] Man trifft wenig solche große Plätze als diesen an, daher er sich zu der großen Messe, oder Jahrmarkt, welcher jährlich den 12ten Junius hier gehalten wird, sehr gut schickt." Prato della valle: jetzt Piazza Vittorio Emanuele.

p. 655. „In der Kirche [des Seminars] hängt eine berühmte Abnehmung vom Kreuze, von Baſſano."

ebenda: „Il Salone oder der Audienzſaal des Rathauſes in Padua iſt vielleicht der größte Saal in der Welt. Er iſt dreyhundert Fuß lang, hundert Fuß breit, und innwendig eben ſo hoch. Er ruhet innwendig auf neunzig Pilaſtern in der Wand... Man ſieht in dieſem Saale die zwölf Zeichen des Tierkreiſes, die Apoſtel und verſchiedene andere geiſtliche Malereyen, welche Giotto gemalt und Zannoni im Jahre 1762 wieder hergeſtellt hat, ſo daß die alte Manier ziemlich geblieben iſt. [Beſchreibung der Denkſteine.]"

p. 658. „Das Univerſitätsgebäude, il Bo genannt, iſt von einer majeſtätiſchen Bauart, und hat eine Vorderſeite mit vier kannelirten doriſchen Säulen. Der innere Hof, von der Architektur des Sanſovino, iſt mit einer Gallerie von zwei Stockwerken verſehen . . . [Geſchichte der Univerſität] Das anatomiſche Theater wurde im Jahre 1594 errichtet..." Hiezu die Schilderung in der „Ital. Reiſe": „Beſonders iſt das anatomiſche Theater ein Muſter, wie man Schüler zuſammenpferchen ſoll. In einem ſpitzen hohen Trichter ſind die Zuhörer übereinander geſchichtet. Sie ſehen ſteil herunter auf den engen Boden, wo der Tiſch ſteht, auf den kein Licht fällt; deshalb der Lehrer bei Lampenſchein demonſtrieren muß."

Zu 13. Über ſeinen Beſuch im botaniſchen Garten in Padua berichtet Goethe ausführlich in der „Geſchichte meines botaniſchen Studiums" (Jub.-Ausg. Bd. 39, S. 311 f.). An den Beſuch erinnert noch heute die „Goethepalme" daſelbſt.

Zu 14. Palladios Werke: „I quattro libri dell' architettura" (Venedig 1570); der Neudruck, den der Konſul Smith beſorgte, erſchien zu Anfang der ſiebenziger Jahre des 18. Jahrhunderts (ſieh unten 1668, 14). — „Schöne Beſtätigung meiner botaniſchen Ideen": in der „Ital. Reiſe" gedenkt Goethe hier der Idee der Urpflanze, die ihm in Padua lebendiger ins Bewußtſein getreten ſei.

1607. Zu 1. Goethes Vater hatte, wie aus „Dichtung und Wahrheit" bekannt, nach seiner Doktorpromotion Italien besucht. Aus seinem Tagebuch, das er auf der Reise führte, ist ein Auszug über Venedig von P. v. Bojanowski in der Publikation „Weimars Festgrüße zum 28. August 1899" veröffentlicht worden. — Volkmann beschreibt die umgekehrte Route, von Venedig nach Padua: „Kommt man in den Kanal der Brenta, so fährt man auf beyden Seiten durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Lusthäusern, Pallästen, Gärten und schönen Wiesen. Es giebt wenig solche reizende Ufer, und die so stark bewohnt sind." (Es folgt eine Schilderung der einzelnen Flecken, die auf der Fahrt berührt werden.)

Zu 2. [ist] von mir eingesetzt.

Zu 3. Volkmann, Bd. III, S. 509—515, beschreibt ausführlich die Markus-Kirche. Der folgende Satz, gleich zu Beginn (p. 509), ist wichtig: „Sie gehört weder zu den größten noch zu den schönsten von Venedig, es herrscht vielmehr ein schlechter gothischer Geschmack darinn, sie ist aber gleichwohl die reichste und berühmteste."

p. 513. „Über dem Haupteingange bemerkt man antike Pferde von Bronze. Wenn sie auch gleich nicht, wie man vorgiebt, von der Hand des berühmten Lysippus sind, so hält sie doch Winkelmann für die schönsten aus dem Altertum. Man glaubt, daß sie auf dem Bogen des Augusts gestanden. Sebastian Erizzo vermeynt sie auf einer Münze des Nero zu finden, deren Revers einen Triumphbogen und darauf vier Pferde vorstellt. Sie stunden nachgehends auf den Bogen des Domitians, Trajans und Constantins. Letzterer ließ sie nebst dem Sonnenwagen nach Constantinopel führen und in seiner Rennbahn aufstellen."

Der herzogliche Pallast: Palazzo ducale. Volkmann beschreibt ihn auf S. 515—527 und mustert die Gemälde in den verschiedenen Abteilungen. — Vor „Mündlich mehr"

(S. 82, Z. 7 v. u.) ist der folgende Satz, wohl im Hinblick auf die Stelle oben Z. 11 ff., gestrichen: „Kein Seethier hat so eine kapritiose Schaale hervorgebracht und kriecht nicht mit wunderbaarern Scheeren und Zangen herum als dieses Gebäude da steht."

p. 528: „Die beyden Säulen von Granit, welche am Ende dieses Platzes gegen das Meer stehen, wurden im Jahre 1174 aus Griechenland gebracht. Die Kapitäle sind zwar gothisch, sie geben aber doch dem Platze ein edles Ansehen..."

Zu 4. p. 532: „Der große Glockenthurm auf dem Markusplatze ist dreyhundert und achtzehn Fuß hoch, und hat eine bequeme Treppe, die auch Maulesel hinauf gehen können. Man giebt unten dem Wärter eine Kleinigkeit, wird aber dafür reichlich wegen der herrlichen Aussicht belohnt. Man sieht von oben auf die gleichsam auf dem Wasser schwimmende Stadt hinab, und über dieselbe auf der einen Seite ins weite Meer, und auf der andern nach dem festen Lande." — Ritter Angelo Emo war Admiral der venezianischen Flotte im Kriege gegen den Bey von Tunis. — „einen geringen Kerl... der... Geschichten erzählt": das Motiv ist später in der ersten „Epistel" verarbeitet worden.

Zu 5. Die Kirche der Mendicanti, deren musikalische Aufführungen durch Rousseaus begeisterte Schilderung im VII. Buche der „Confessions" berühmt waren.

Zu 6. Bei Volkmann III, p. 569—572 ausführliche Schilderung des S. Giorgio Maggiore. Das Architektonische: „Der berühmte Palladio hat die Kirche und die ganz von Marmor aufgeführte Vorderseite im Jahre 1556 angegeben. Sie ist eine der schönsten, wo nicht die vornehmste Kirche in Venedig, und ihre herrliche Lage giebt der Stadt eine große Zierde. Das Portal ist ansehnlich, und mit einer großen römischen und kleinern korinthischen Ordnung geziert. Auf solchen ruhet ein prächtiger Giebel, welcher mit drey Statuen besetzt ist. Es ist Schade, daß das Gebälke der großen Ordnung sich nicht

beſſer vor dem von der kleinen hebt. Es nimmt ſich auch ſchlecht aus, daß der Giebel der kleinern Ordnung an dem Seitengebäude gleichſam durch die Kolonnen, welche den Hauptgiebel tragen, unterbrochen wird, und ſich an dieſe ſtützt. Die Haupttüre iſt auch zu hoch und zu ſchmal, dem ungeachtet bleibt es allemal eine ſchöne Vorderſeite."

p. 566. Carità: Volkmanns Text, einige knappe Zeilen, berührt ſich weder mit dieſem noch mit dem ſpäteren Bericht Goethes (ſieh weiter unten 1607,23).

p. 530: „Ehe man in die Bibliothek tritt, geht man durch einen im gutem Geſchmack verzierten Vorſaal, worinn eine Sammlung von antiken Statuen aufbewahrt wird... Keine darunter iſt in Lebensgröße, ſondern ſie ſind meiſtens drey bis vier Fuß hoch, auch noch kleiner. Am meiſten wird eine Leda und ein Ganymedes geſchätzt..."

Zu 7. Opera St. Moisé: „denn die Theater haben ihren Namen von der Kirche, der ſie am nächſten liegen" (Ital. Reiſe). — gätlich (Z. 9): ſieh in Bd. II zu 1424. — „eine andre Commödie": eingehend hat Goethe die Gerichtsſzene erſt in der „Italieniſchen Reiſe" ausgemalt.

Zu 8. p. 565: „I. Scalzi. Die Karmeliterkirche iſt in Anſehung des Marmors und der Statuen eine der prächtigſten Kirchen in Venedig. Der Graf Copazza hat die ganze Vorderſeite ganz aus carrariſchem Marmor bauen, und mit Statuen, Säulen und Basreliefs bis zum Überfluß verſehen laſſen."

p. 566: „La Salute liegt am Ausgange des großen Kanals, eine prächtige Kirche der Padri Somaschi, welche der Rat als ein Gelübde nach der Peſt von 1630 bauen laſſen... Das Gebäude hat Longhena in einem edlen Geſchmack angegeben. Die in und auswendig angebrachten Säulen thun eine gute Wirkung..."

p. 567: „In der Sakriſtey [von La Salute] hat Tintorett die Hochzeit zu Kana gemalt und darinn das Licht glücklich vertheilt. Unter den weiblichen Köpfen ſind verſchiedene ſehr

gefällig: es ist nur Schade, daß der Hintergrund so schwarz geworden. An der Decke hat Tizian den Tod Abels, das Opfer Abrahams, und den David, welcher Gott, wegen der Erlegung des Goliaths, ein Dankopfer bringt, gemalt, und das Kolorit hat sich durchgängig vortrefflich erhalten."

p. 572 (in der Handschrift verschrieben — oder nur bisher verdruckt? —: 577): „Die Insel Zuecca oder Giudecca ... hat außer der Kirche del Redentore nichts Merkwürdiges. Sie gehört den Kapuzinern, und die Republik ließ sie als ein Gelübde nach der Pest von 1576 nach des Palladio Rissen bauen. Die Vorderseite ist ganz von Marmor und von schöner Proportion. Sie hat einen Giebel und darüber eine Attike. Vor der Halle liegt eine Treppe von siebenzehn Stufen, welche so hoch als die Postamente der Säulen gehen, und von diesen tritt man in die Halle, über welche der auf Kolonnen ruhende Giebel weggeht, welches der Kirche das Ansehen eines römischen Tempels giebt. Das Innwendige der Kirche zeigt den edlen Geschmack des Architekten, alles hat ein schönes Verhältniß, sowohl das Ganze überhaupt, als die Teile unter einander."

p. 573: [Die Kirche I Gesuati] „Sie ist prächtig und reich. Viele Altäre sind mit dem schönsten Marmor und Jaspis incrustirt. Sie hat auch gute Gemälde. Auf dem ersten Altar zur Rechten hat Tiepolo die Maria, welche mit drey Nonnen umgeben ist, wovon eine das Kind Jesu liebkoset, in einem lieblichen Kolorit gemalt."

Zu 9. Antiken in Mannheim (S. 93, Z. 2): sieh „Dichtung und Wahrheit", Ende des XI. Buches. — Marius (Z. 8): ich habe Erich Schmidts Konjektur im zweiten Abdruck („Mars") nicht übernommen, weil sie mir zu naheliegend scheint, als daß nicht auch Goethe, wäre sie richtig, bei der Redaktion auf sie verfallen wäre; statt dessen setzte Goethe in der „Ital. Reise": „sitzende und stehende Philosophen". — Jakob Böhme: in der „Aurora".

p. 523: „über dem Thron [in einem der Säle des Dogenpalastes] sieht man ein erstaunlich großes Gemälde von Jacob Tintorett, welches das Paradies vorstellt. Er hat es im Alter gemalt, es bleibt aber in Ansehung der Kunst und des Fleißes bey der Menge von Gegenständen eines seiner besten Bilder." Vgl. oben S. 51.

Zu 10. „Alle haben etwas gemeines" (S. 95, Z. 11): in der Italienischen Reise „Gemeinsames". — „Die Figur des einen Advocaten" (s. oben S. 89): Soret, aber auch schon Fr. Aug. Wolff im Jahre 1795, bekam die Zeichnung bei Goethe zu sehen. Sorets Beschreibung (31. Januar 1830; vgl. oben zu 1603): „... Man könnte sagen, es sei eine für eine Maskerade zugeschnittene Figur; es ist aber eine treue Darstellung nach dem Leben. Der Anwalt läßt den Zeigefinger auf dem Daumen ruhen und hat die andern Finger ausgestreckt, eine Geste, die zu der dicken Person mit ihrer schweren Perücke trefflich paßt." — Volkmann mustert auf S. 520 die Gemälde in der Sala del Consiglio de' Dieci, erwähnt aber keines Dürer. Welches Bild Goethe für Dürer — nur hier, nicht in der „Ital. Reise" — in Anspruch genommen, konnte ich nicht feststellen.

Zu 11. Bei Volkmann p. 547—552 wird das Arsenal weitläufig beschrieben; der Bucentaur insbesondere auf S. 551 f. und auf S. 612 ff. bei der Schilderung der Vermählung des Dogen mit dem Meere.

Zu 14. Consul Smith: sieh oben zu 1606, 14.

Zu 15. Doge (S. 102, Z. 9 v. u.): Paolo Renieri, der vorletzte der Republik. — Das Tizianbild (Z. 7 v. u.): der Doge Grimani (La Fede).

Zu 16. In der Beurteilung des Euripides (S. 104, Z. 13 ff.) berührt sich Goethe hier mit Nietzsche; er hat seine Meinung später geändert und im Alter protestierte er selbst gegen die Annahme, als wäre die Dekadenz der griechischen Tragödie durch Euripides inauguriert worden (s. Ecker-

manns Gespräche, 1. Mai 1825; Diederichssche Ausgabe Bd. II, S. 269ff.).

Zu 17. Türken-Sieg: bei Lepanto (1571). — Die Savi in der alten Republik bildeten den eigentlichen Regierungsausschuß. — Gesang der Schiffer (106, Mitte): Goethe hat kurz nach seiner Rückkehr aus Italien den ganzen folgenden Abschnitt für den „Teutschen Merkur" stilistisch umgearbeitet (s. Jub.-Ausg. Bd. 36, S. 118ff.), während sich die Fassung der „Ital. Reise" ziemlich wörtlich an unsern Text anschließt. Eine Erinnerung an das Erlebnis in den „Wanderjahren" (II, 7; Insel-Ausgabe S. 822f.).

Zu 18. Ital. Reise: „Den Palast Pisani Moretta besuchte ich wegen eines köstlichen Bildes von Paul Veronese. Die weibliche Familie des Darius kniet vor Alexandern und Hephästion: die vorankniecende Mutter hält den letztern für den König; er lehnt es ab und deutet auf den Rechten." Dem Vorwurf der Kostümwidrigkeit in dem Bilde (jetzt in der Londoner Nationalgallerie) begegnete fast um dieselbe Zeit und mit dem gleichen Argument auch Heinse im „Ardinghello" (Insel-Ausgabe S. 17f.). — Volkmann S. 554—557 mustert die zahlreichen Tintorettos in der Scuola di S. Rocco. Über das Abendmahl (S. 110, Z. 6) urteilt er: „Das heilige Abendmahl ist gar nicht edel angeordnet."

Zu 20. Vitruv (S. 113): „Da Palladio alles auf Vitruv bezieht, so habe ich mir auch die Ausgabe des Galiani angeschafft..." (Ital. Reise). Die Ausgabe, mit italienischer Übersetzung, erschien in Neapel 1758.

Zu 21. Wielands Übersetzung der Satiren von Horaz (S. 114, Z. 7 v. u.) war im Sommer 1786 herausgekommen; Goethe genoß sie erst in Rom (an Wieland, 17. November).

Zu 22. Der Inhalt des Stückes ist in der „Ital. Reise" erzählt.

Zu 23. p. 13b = Abschnitt 6 unsrer Nummer (oben S. 88). — „Von einer Treppe... die er selbst in seinen Werken lobt" (S. 117, Z. 11f. vgl. oben S. 89, Z. 4): L'Architettura,

libro secondo, cap. VI. In der von mir benutzten Ausgabe (Venedig 1642) lautet die Stelle: „la quale riesce molto commoda e vaga."

Zu 24. Antonio Sacchis Truppe war durch Gozzis Stücke berühmt geworden; 1786 war Sacchi tot. — Die Smeraldina und Brighella waren Masken der Commedia dell' arte. Goethe erinnerte sich ihrer noch im Alter: sieh das Gespräch mit Soret am 14. Februar 1830 (bei Eckermann, Diederichsche Ausgabe Bd. II, S. 432, ist die Stelle korrumpiert).

S. 119 unten. ad pag. 43 = Abschnitt 20 unsrer Nummer (oben S. 111).

1608. Die Anrede in zweiter Person sollte selbst für Herder ein Geheimnis sein. Charlotte an Herder am 31. August 1787, nachdem eine Verwechslung der Briefe von Goethe erfolgt war: „Wie ich eben von Rudolstadt komme, wo ich ein paar Tage war, find ich Ihren lieben Brief und die Einschlüsse; im ersten Augenblick, als ich Ihren Brief lese, verstehe ich, Sie schicken mir Goethens Brief an Sie zum lesen und hatte die Verwechslung nicht begriffen, genug ohne indiscret sein zu wollen, lese ich den ganzen Brief, zum Glück, daß kein Geheimniß drin war. Ich schicke Ihnen den meinigen auch wieder mit und ist mir lieb, daß die Bahn gebrochen ist und mir künftig das brüderliche Du, das mich freut mit Ihnen gemein zu haben, kein Hinderniß mehr ist, sie Ihnen mitzuteilen. Unser Freund war einmal tief von mir beleidiget, als ich diese lateinische Sitte unter uns ablehnte, und von der Zeit an habe ich es so begriffen, als es aus seiner treuen Seele kam..." Vgl. hiezu den Brief an Zimmermann: Bd. I, S. 427.

1609. Zu 1. An Seidel (14. Oktober): „Du erhälst mit der Fahrenden [Post] ein Packet, das du der Frau v. Stein zustellst." Nachschrift: „Sage der Frau v. Stein: das versprochene Tagebuch würde später kommen, weil es nicht mit Post, sondern mit Fuhrleuten ginge."

Zu 2. Volkmann III, 484ff.: Beschreibung von Fer-

rara. Aufzählung der Kirchen. „In der Auguſtinerkirche liegt Laura Euſtachia, Maitreſſe des letzten Herzogs von Ferrara, Alphonſus II. insgemein La Berettara genannt, begraben... Dieſes Herzogs und ſeiner Maitreſſe Bildniß ſieht man in der Kirche des heiligen Benedictus und zwar in der erſten Kapelle rechter Hand, unter dem Bilde des Herodes und der Herodias von Bononi vorgeſtellt. In eben dieſer Kirche iſt auch eine heilige Familie von Doſſi und das Grabmal des berühmten Dichters Arioſto zu bemerken. Auf dem anſehnlichen marmornen Monumente zur Rechten des großen Altars lieſt man [folgt die lateiniſche Inſchrift]... In dem Hoſpital S. Anna zeigt man noch den Ort, wo der berühmte Taſſo ſieben Jahre unter dem Vorwande des Wahnwitzes in Verwahrung gehalten worden..."

Zu 3. 3. 4: Goethe hat in der Handſchrift die Seitenzahlen nachzutragen vergeſſen. — Volkmann beſchäftigt ſich mit Guercins reichem Wirken in Cento und muſtert die erhaltenen Bilder: „Im Jeſuitercollegium, wobey eine artige neue Kirche gebauet wird, trifft man einen heiligen Hieronymus und eine Maria mit dem Kinde an der Bruſt an. Guercino hatte ſeinen Erben befohlen dieſe beyden Stücke niemals zu verkaufen und auch nicht kopiren zu laſſen.... Die Kirche del Nome di Dio pranget mit dem beſten Bilde, welches Cento von Guercino beſitzt. Es ſtellt Chriſtum vor, wie er ſeiner Mutter nach der Auferſtehung erſcheint... [folgt trockene Aufzählung anderer Bilder] Bey den Kapuzinern außer der Stadt... eine Madonne, unter deren Bilde Guercino ſeine Geliebte abgemalt hat."

Zu 4. Volkmann Bd. I, S. 375 bis 443 iſt Bologna gewidmet.

p. 402. Madonna di Galliera: „... Die Sakriſtey iſt mit einigen herrlichen Gemälden verſehen, worunter inſonderheit eine Verkündigung von Hannibal Caracci zu bemerken... Die andern Gemälde ſind von Guido, Guercino und Albani."

p. 403: „Die kleine artige Kirche Giesu e Maria hat Bonifacio Sacchi aufgeführt.... Der Hauptaltar prangt mit der berühmten Beschneidung von Guercino. Die Anordnung ist unverbesserlich und der Ausdruck in der Maria meisterhaft. Das Kind Jesus ist mittelmäßig und die Zeichnung an den Händen dessen, der beschneidet, fehlerhaft. Die Behandlung fällt etwas ins trockene und das Kolorit zu sehr ins röthliche. Die Italiener, deren Malerbücher mit Großpralereyen und übertriebenen Lobeserhebungen von ihren Meistern angefüllt sind, erzählen, das erste Gemälde sey zwar gut geraten, aber für den Platz zu groß gewesen, deswegen habe Guercino dieses in einer Nacht angefangen und vollendet."

p. 425. Palazzo Tanari. (In den Zimmern sieht man:) „Maria mit dem Kinde Jesus an der Brust von Guido. Sie ist sitzend und über Lebensgröße vorgestellt. Das Bild ist meisterhaft, in einer großen Manier, mit schönen Mitteltinten gemalt; insonderheit kann man die sanfte bescheidne Miene der Maria nicht genug bewundern."

p. 387. Der Schilderung des Instituts sind die Seiten 387 bis 401 gewidmet. „Das Institut ist nicht nur das Merkwürdigste in Bologna, sondern auch eine der vortrefflichsten Anstalten in ganz Italien... Der Rat kaufte diesen Pallast im Jahr 1714 von der Familie Celleſi, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, welche der Graf Marsigli der Stadt geschenkt hatte, hier aufzustellen. Nach der Zeit ist noch so viel dazu gekommen, daß man über den Vorrat aller Merkwürdigkeiten erstaunen muß. Über dem Eingange des Pallastes lieſet man: Bononiense scientiarum et artium institutum / ad publicum totius urbis usum. In diesem Institut trifft man eine Akademie der Wissenschaften, eine Bibliothek, eine Sternwarte, ein schönes Naturalien-Kabinett, viele Maschinen, Modelle, eine Antiquitätensammlung, eine Malerakademie u. s. w. an; jede Wissenschaft hat ihre Lehrer, die zu bestimmten Stunden des Tages lesen, und bey einem

mittelmäßigen Gehalt sich eine Ehre daraus machen... Das Institut ist von der Universität unterschieden..." — Der Plan zur Iphigenie in Delphi ist in der „Ital. Reise" (unter dem 19. Oktober) dargelegt.

Zu 5. S. 128, Z. 8ff. Goethe sah die heilige Cäcilie — heute in der Pinacoteca — noch in der Kirche San Giovanni in Monte, von wo sie mit so vielen anderen Kunstwerken Italiens im Jahre 1797 nach Paris entführt und erst nach dem Wiener Kongreß nach Bologna zurückgebracht worden ist. — Z. 12. Melchisedech: sieh Epistel an die Ebräer, Kap. 7, Vers 1ff. — Z. 13. „seine Meister": die beiden Drucke lesen seinen; Konjektur nach dem Text der „Ital. Reise." — Z. 5 v. u. Dürer: Goethe kannte damals nur das Tagebuch der Reise in die Niederlande, das 1779 publiziert wurde und worin Dürer unter anderm in trockenem Notizton verzeichnet, wie er in Antwerpen von einem Marranen („Portialesen") für eine Reihe seiner Werke, darunter die drei Passionen, das Marienleben und die Apokalypse, „ein klein grünen Papagey" geschenkt bekommen (Albrecht Dürers schriftlicher Nachlaß, hrg. von Heidrich und Wölfflin, Berlin 1908, S. 46). Daß Dürer in Venedig gewesen, wußte Goethe damals noch nicht. In der „Ital. Reise" ist die Stelle später berichtigt: „Hätte doch das Glück Albrecht Dürern tiefer nach Italien geführt... Der arme Mann, wie er sich in Venedig verrechnet und mit den Pfaffen einen Akkord macht, bei dem er Wochen und Monate verliert! [Akkord: beim „Rosenkranzfest"; sieh Dürers Klagen gegen Pirckheimer im Brief vom 2. April 1506: a. a. O., S. 132.] Wie er auf seiner niederländischen Reise gegen seine herrlichen Kunstwerke, womit er sein Glück zu machen hoffte, Papageien eintauscht und, um das Trinkgeld zu sparen, die Domestiken porträtiert, die ihm einen Teller Früchte bringen!..."

S. 129. Den Fasanen-Traum (Z. 3), den er vor einem

Jahr gehabt, erzählt Goethe in der „Ital. Reise“: „Es träumte mir nämlich: ich landete mit einem ziemlich großen Kahn an einer fruchtbaren, reich bewachsenen Insel, von der mir bewußt war, daß daselbst die schönsten Fasanen zu haben seien. Auch handelte ich sogleich mit den Einwohnern um solches Gefieder, welches sie auch sogleich häufig, getötet, herbeibrachten. Es waren wohl Fasanen, wie aber der Traum alles umzubilden pflegt, so erblickte man lange, farbig beaugte Schweife, wie von Pfauen oder seltenen Paradiesvögeln. Diese brachte man mir schockweise ins Schiff, legte sie mit den Köpfen nach innen, so zierlich gehäuft, daß die langen bunten Federschweife, nach außen hängend, im Sonnenschein den herrlichsten Schober bildeten, den man sich denken kann, und zwar so reich, daß für den Steuernden und die Rudernden kaum hinten und vorn geringe Räume verblieben. So durchschnitten wir die ruhige Flut, und ich nannte mir indessen schon die Freunde, denen ich von diesen bunten Schätzen mitteilen wollte. Zuletzt in einem großen Hafen landend, verlor ich mich zwischen ungeheuer bemasteten Schiffen, wo ich von Verdeck auf Verdeck stieg, um meinem kleinen Kahn einen sichern Landungsplatz zu suchen.“ Auch im Herderschen Haus dürfte man den Traum gekannt haben; Goethe schreibt an die Herderschen Kinder aus Rom den 13. Dezember: „Gedenkt des Phasanentraums, der nun in Erfüllung geht, wenn nur das Ende tröstlicher wird!“ Und am 17. Febr. 1787 an Herder und Frau: „... ich würde in meinem Glücke traurig über Euch werden, wenn ich nicht sähe, daß ich auch für Euch genieße und Euch herrliche Gastmäler von Phasanen zubereite.“ — 3. 6. [Ranuzzi]: in der Handschrift hat Goethe hier einen Raum zum Eintragen des Namens freigelassen. — St. Agatha von Raphael. In der „Ital. Reise“ heißt es schon vorsichtiger: „eine Arbeit von Raphael, oder die ihm wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird.“ — 3. 1 v. u. [404]: wie

bei Ranuzzi; die beiden andern eingesetzten Wörter sind ausgelassen. Volkmann I, 404: „Unter allen Kirchen [Bolognas] ist die von den Mendicanti di Dentro in Ansehung der Malereyen die vornehmste... Der große Guido auf dem Hauptaltar wird für eines der besten Stücke dieses Meisters gehalten. Durch die Anordnung der Figuren teilt es sich gleichsam in zwey Stücke. Oben ist die Maria mit dem todten Leichnam Christi und zween Engeln; unten kniet der heilige Carolus mit dem Krucifix in der Hand, nebst einigen Schutzpatronen von Bologna, und betet Christum an. In der Zusammensetzung, so wunderbar sie auch scheint, sind schöne Partien. Die Maria hat einen edlen Ausdruck; und der Engel zur Linken viel Gefälliges. Die Köpfe der untersten Figuren sind zwar etwas einförmig, aber doch vortrefflich." Das Bild, die sogenannte Madonna della Pietà, befindet sich jetzt in der Pinacoteca. Der Unwille des guten Heiden über die christliche Todesauffassung zittert noch in der „Ital. Reise" nach, wo der Satz ebenfalls in der Mitte abbricht (s. S. 130, Z. 4).

S. 130, Z. 11. Den Johannes in der Wüsten im Palazzo Zambeccari nimmt Volkmann (I, 421) für Simon da Pesaro, „des Guido Schüler", in Anspruch. Der Sebastian von Guido befand sich damals in der Sakristei von S. Salvatore (Volkmann S. 407), jetzt in der Pinacoteca.

S. 131, Z. 7. Thurm: der Torre Asinelli; der hängende Turm (Z. 4 v. u.): Torre Garisenda.

Zu 6. Bologneser Stein: Goethe kannte ihn schon, als er den Werther schrieb: „Man erzählt von dem Bononischen Steine, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bei Nacht leuchtet" (Goethes Romane, Insel-Ausgabe, Bd. I, S. 41). Auch im Faust, in dem nicht ausgeführten „Disputationsaktus", sollte das „Bologneſische Feuer" eine Rolle spielen. Im späten Alter kommt Goethe

in einer „Digreſſion" auf den Bologneſer Kalkſpat wieder zurück: ſiehe Weimariſche Ausgabe, Abt. II, Bd. 10, S. 15, Z. 24 ff. („über den Ausdruck Porphyrartig").

Zu 8. Der ewige Jude (S. 135, Z. 10 ff.). In der „Ital. Reiſe" erzählt Goethe unter dem 27. Oktober ausführlicher: „Dem Mittelpunkte des Katholizismus mich nähernd, von Katholiken umgeben, mit einem Prieſter in eine Sedie eingeſperrt, indem ich mit reinſtem Sinn die wahrhafte Natur und die edle Kunſt zu beobachten und aufzufaſſen trachtete, trat mir ſo lebhaft vor die Seele, daß vom urſprünglichen Chriſtentum alle Spur verloſchen iſt; ja wenn ich mir es in ſeiner Reinheit vergegenwärtigte, ſo wie wir es in der Apoſtelgeſchichte ſehen, ſo mußte mir ſchaudern, was nun auf jenen gemütlichen Anfängen ein unförmliches, ja barockes Heidentum laſtet. Da fiel mir der ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieſer wunderſamen Ent- und Aufwicklungen geweſen und ſo einen wunderlichen Zuſtand erlebte, daß Chriſtus ſelbſt, als er zurückkommt, um ſich nach den Früchten ſeiner Lehre umzuſehen, in Gefahr gerät, zum zweitenmal gekreuzigt zu werden. Jene Legende: Venio iterum crucifigi, ſollte mir bei dieſer Kataſtrophe zum Stoff dienen." Der Plan beſchäftigte Goethen dann noch lebhaft in Rom; die knappe Skizze aus Rom, die ſich erhalten hat, läßt die Fortbildung der urſprünglichen Satire erkennen: ſ. Weim. Ausg. Bd. 32, S. 455 und Minor „Goethes Fragmente vom ewigen Juden und vom wiederkehrenden Heiland" (Stuttgart 1904), S. 178 ff. — Ulyſſes auf Phäa (S. 135 Mitte): erſtes Auftauchen des Nauſikaa-Planes, der erſt in Sizilien lebendige Formen erhielt; ſieh „Italieniſche Reiſe": Werke, Jub.-Ausg. Bd. 26, S. 272, Z. 20 ff., S. 283, Z. 17 ff., S. 313, Z. 27 ff. und den ausführlichen Bericht daſelbſt S. 353—356.

Zu 9. „keinen Erdſchollen" (S. 137, Z. 14 v. u.): in der „Ital. Reiſe" durch die Femininform wieder verdrängt. — Seine Gedanken über die Genealogie der

Vetturine (S. 140, Z. 18) hat Goethe in der „Ital. Reise“ unter dem 26. Oktober nachgetragen.

Zu 10. Volkmann schildert in Bd. III, S. 386 ff. Assisi; S. 388 S. Maria di Minerva (sieh unten). — Madonna del Angelo, richtig: Madonna degli Angeli. — Die Kirche des hl. Franziskus beschreibt Volkmann: „Il Sagro Convento ist die Patriarchalkirche, oder der Hauptsitz des ganzen Ordens, wo zugleich auch die Gebeine des Stifters ruhen. In dem Kloster halten sich achtzig Mönche von der Art Franciscaner auf... Das Gebäude ist auf dem Platze, wo sonst der Galgen stund, aufgerichtet, weil der heilige Franciscus aus besonderer Demuth so zu sagen unter dem Galgen begraben zu werden befohlen hatte.“ — „wie der Cardinal Bembo“ (S. 141 Mitte): siehe S. 73 oben. — Volkmann III, 388: „Die den Philippinern zugehörige Kirche S. Maria di Minerva ist der schönste Ueberrest aus dem Alterthum, den man zu Assisi und der ganzen umliegenden Gegend siehet. Die Vorderseite besteht aus sechs kannelirten korinthischen Säulen, die wohl erhalten und von gutem Geschmack sind. Der jetzige Name der Kirche scheint ein Beweis zu seyn, daß hier ehemals ein der Minerva gewidmeter Tempel gestanden. Außer dieser Vorderseite ist die Kirche neu, und mit reichen Zieraten versehen. Die Buchstaben von Bronze, welche vormals zur Innschrift an dem Friese des Tempels gehört haben, sind vermutlich von den Barbaren abgerissen worden, man sieht aber noch die Löcher der Nägel, womit solche in der Mauer befestigt worden...“ — Der Platz (Z. 3 v. u.): jetzt Piazza Vittorio Emanuele.

Zu 11. „Aquädukt ... zugleich Brücke“ (S. 144 Mitte): Ponte delle Torri. — Der Winterkasten auf Weißenstein (Z. 7 v. u.): sieh in Bd. II zu 1148. — St. Crucifisso (S. 145, Z. 4): wohl die Kapelle S. Salvatore auf dem Wege zwischen Foligno und Spoleto. Volkmann III, 383 erwähnt hier einen kleinen Tempel „nicht

weit vom Urſprunge des Clitumnus... Man hat eine Kapelle daraus gemacht, und ihr den Namen S. Salvatore gegeben. Die Einwohner glauben, der Tempel ſey ehemals dem Flußgott geheiligt geweſen... Die Form iſt ein langes Viereck, deſſen Vorderſeite vier korinthiſche Säulen und zwey Pilaſter hat..." — „In Fuligno... das Gemälde Raphaels" (S. 12f.): die Madonna von Foligno, jetzt im Vatikan. Volkmann beſchreibt ſie Bd. III, S. 385: „Das Vornehmſte in Foligno iſt das Kloſter delle Contezze, wegen eines darinn befindlichen berühmten Gemäldes von Raphael, welches ein päbſtlicher Sekretär Sigismundus de Comitibus für ſeine im Kloſter lebende Nichte verfertigen laſſen..." — Terni (S. 3 v. u.): im Original verſchrieben: Trevi. — „Volkmann ſagt's" (S. 146, S. 2): hinter Narni und bei Città Caſtellana.

Zu 12. „Narni... die Brücke" (S. 146, S. 9 v. u.): die berühmte Brücke des Auguſtus über die Nera beſchreibt Volkmann Bd. III, S. 365. — „über die Brücke pag. [362]" (S. 2 v. u.): Ponte felice über den Tiber, von Papſt Sixtus V. erbaut. (Die Zahl iſt in der Weimariſchen Ausgabe falſch ergänzt.)

Zu 14. Tiſchbein an Goethe, 14. Mai 1821: „Nie habe ich größere Freude empfunden, als damals wo ich Sie zum erſtenmal ſah, in der Locanda auf dem Wege nach St. Peter. Sie ſaßen in einem grünen Rock am Kamin, gingen mir entgegen und ſagten: Ich bin Goethe!" Das Gaſthaus iſt die noch heute beſtehende Locanda dell' Orso an der Ecke von Via di Monte Brianzo und Via dell' Orſo in der Nähe des Tiber.

Zu 15. Tiſchbeins Wohnung: ſieh die folgende Nummer.

S. 148. Das Mineralienverzeichnis ſchließt ſich in der Zählung an das am Schluß des vierten Tagebuchſtückes gegebene und die 9 oben 1609,6 aufgeführten Stücke des Bologneſer Schwerſpats an.

1610. „mein Vater ... die Prospekte von Rom": „Innerhalb des Hauses zog meinen Blick am meisten eine Reihe römischer Prospekte auf sich, mit welchen der Vater einen Vorsaal ausgeschmückt hatte, gestochen von einigen geschickten Vorgängern des Piranesi, die sich auf Architektur und Perspektive wohl verstanden und deren Nadel sehr deutlich und schätzbar ist. Hier sah ich täglich die Piazza del Popolo, das Coliseo, den Petersplatz, die Peterskirche von außen und innen, die Engelsburg und so manches andere ..." (Dichtung und Wahrheit, I. Teil, 1. Buch.) — Pygmalions Elise (S. 150, Z. 5): auf den Namen Elise hat zuerst Bodmer in einer vielfach nachgeahmten poetischen Erzählung („Pygmalion und Elise" 1747) die zum Leben erwachende Statue des Pygmalion getauft; in Rousseaus Monodram heißt sie Galathee. — „Tischbein ... mit noch einigen Malern": Georg Schütz aus Frankfurt a. M. und Friedrich Bury aus Hanau waren die Mitbewohner, denen sich Goethe als Filippo Miller, pittore — so ließ er sich amtlich eintragen — anschloß. Hier wohnte Goethe auch während seines zweiten römischen Aufenthaltes. Das Haus stand gegenüber dem Palazzo Rondanini. Der Neubau, der sich heute an seiner Stelle erhebt, ist durch eine Tafel kenntlich gemacht.

1611. „Auf dem beiliegenden Blatte" (S. 151 Mitte): die Beilagen zu den italienischen Briefen, die sogenannten „ostensiblen Blätter", sind unten S. 316ff. in einem besonderen Anhang vereinigt.

1612. Zu 1. In Fraskati war Goethe Gast des gothaischen Hofrats Reiffenstein, der hier ein Landhaus hatte und Künstler aus Rom bei sich versammelte: sieh „Italienische Reise" unter gleichem Tage.

Zu 2. Volkmanns zweiter Band mit seinen 872 Seiten ist ganz Rom gewidmet.

p. 443—448: S. Andrea della Valle. Ausführliche Beschreibung der Architektur. „Die vier Evangelisten an den Pfeilern

der Kuppel kommen von der Hand des Domenichino her und sind vortrefflich gezeichnet. Man kann nichts reizenders sehen als die beyden kleinen Knaben, welche sich zu Füßen des Johannis befinden; ob sie sich aber nicht besser zu einer Göttinn der Liebe als hieher geschickt hätten, das ist eine andre Frage ... Die hintere Rundung des Chors mit der Geschichte des heiligen Andreas hat eben dieser Maler gemalt, so wie auch die sechs kolossalischen Tugenden zwischen den Fenstern."

p. 413—419: nach dem Geschmack der Zeit enthusiastische Schilderung der Fresken der Caracci in der Galerie des Palazzo Farnese. „Die Galerie, des Hannibal Caracci Meisterstück ... gehört unter die wichtigsten Werke der Kunst, welche Rom aufzuweisen hat. Man kann sie den großen Malereyen Raphaels an die Seite setzen, welche weder so schön koloriert und erhalten sind, noch so angenehme Gegenstände vorstellen ..." Goethe dürfte Volkmanns Bewunderung geteilt haben; wenigstens klingt sie noch bei der Wiedergabe unserer Stelle in der „Italienischen Reise" nach. Erst aus späten Jahren besitzen wir ein Urteil Goethes, das den Ekklektizismus der Caracci nicht verschweigt (Eckermanns Gespräche, 13. April 1829; Diederichsche Ausgabe Bd. I, S. 464 f.).

Zu 3. Die Geschichte der Psyche: von Raffael. — Die Verklärung von Raffael (die „Transfiguration"): jetzt im Vatikan; hiezu „Ital. Reise", Bericht vom Dezember 1787 (J.-A. 27, S. 174 f.). — Mengs' Mystifikation, ein geniales Spiel seines Pinsels, hervorgerufen durch das Studium der Antiken zu Portici. Der enthusiastische Bericht Winckelmanns über das Gemälde findet sich im 3. Kap. des VII. Buches seiner Geschichte der Kunst des Altertums („Von der Malerei der Alten" §§. 28 ff.): „Nachdem man in langer Zeit keine alte völlig erhaltene Gemälde in und um Rom entdecket hatte und wenig Hoffnung dazu übrig schien, kam im September des 1760 Jahres ein Gemälde zum Vorschein, desgleichen niemals noch bisher gesehen worden, und welches die herculani-

schen Gemälde, die damals bekannt waren, sogar verdunkelt. Es ist ein sitzender Jupiter, mit Lorbeer gekrönt... im Begriffe, den Ganymedes zu küssen, welcher ihm mit der rechten Hand eine Schale, mit erhobener Arbeit gezieret, vorhält, und in der linken ein Gefäß, woraus er den Göttern Ambrosia reichete. Das Gemälde ist acht Palme hoch und sechs breit und beide Figuren sind in Lebensgröße; Ganymedes in der Größe eines sechzehenjährigen Alters. Dieser ist ganz nackend und Jupiter bis auf den Unterleib, welcher mit einem weißen Gewande bedecket ist; die Füße hält derselbe auf einem Fußschemel. Der Liebling des Jupiters ist ohne Zweifel eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Altertume übrig sind, und mit dem Gesichte desselben finde ich nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu sein scheinet. — Dieses Gemälde entdeckete ein Fremder, welcher sich etwa vier Jahre vorher wohnhaft zu Rom niedergelassen hatte, der Ritter Diel von Marsilly, aus der Normandie, ehemals Lieutenant von der Garde Grenadiers des Königs in Frankreich. Er ließ dasselbe von dem Orte, wo es stand, heimlich von der Mauer abnehmen, und da das Geheimniß dieser Entdeckung nicht erlaubete, die Mauer zu sägen und mit derselben das Gemälde ganz zu erhalten, so nahm er die oberste Bekleidung der Mauer stückweis ab und brachte auf diese Art diesen seltenen Schatz in viel Stücken nach Rom. Er bedienete sich, aus Furcht, verraten zu werden, und alle Ansprüche zu vermeiden, eines Maurers, welcher in seinem Hause arbeitete, von welchem er eine Lage von Gyps in der Größe des Gemäldes machen ließ, und auf diesem Grunde fügete er selbst die Stücke aneinander... Der Besitzer... starb schleunig im Monate August 1761, ohne jemanden von seinen Bekannten den Ort der Entdeckung eröffnet zu haben, welcher noch itzo, da ich dieses schreibe, im April 1762, unbekannt ist, aller Nachforschung ungeachtet, die man angewandt..." — „Ich habe eine

Hypotheſe" (S. 155, Z. 2): Erich Schmidt vermutet, Goethe habe an einen Zuſammenhang mit der Gruppe „Jupiter küßt den Amor" in der Farneſina und an Raphael als Meiſter auch der Mengsſchen Antike gedacht.

1613. Der letzte Abſatz dieſes Briefes bildet einen beſonderen Zettel aus Eckermanns Nachlaß, den Erich Schmidt hier vermutungsweiſe als Poſtſkript angeſchloſſen hat; es trägt ein antikes Frauenköpfchen als Siegelabdruck. — Poſttag (Z. 1) war jeden Samstag. — An Herder (2. Dezember): „... ich gehe abſolut zu niemanden außer zu Künſtlern. Den Bruder der Gräfinn Harrach [ſieh 1598,1], einen Prinzen Lichtenſtein, hab ich allein ausgenommen, der mir denn auch mit viel Gefälligkeit verſchafft hat, Dinge zu ſehn, die man gewöhnlich nicht ſieht." Prinz Philipp Lichtenſtein, der nach den Nachweiſen Friedrich Noacks hier einzig in Betracht kommt, war nicht Bruder, ſondern Vetter der Gräfin Harrach; er zählte damals fünfundzwanzig Jahre.

Ein lebendiger Bericht Tiſchbeins über ſein Zuſammenleben mit Goethe ſei hier eingeſchaltet. Am 9. Dezember an Lavater (in der ihm eigenen krauſen Orthographie): „Goethe war mir durch Ihnen und ſeinen anderen Freunde ſchon ziemlig bekandt, durch die vielen Beſchreibungen welche ich von ihm machen hörte, und habe ihn eben ſo gefunden wie ich mir ihn dachte. Nur die groſe Geſeztheit und Ruhe hätte ich mir in dem lebhafften Empfinder nicht dencken können, und daß er ſich in allen Fällen ſo bekandt und zu Hauſe findet. Was mir noch ſo ſehr an Ihm freut iſt ſein einfaches Leben. Er begehrte von mir ein klein Stüpgen wo er in Schlaffen und ungehindert in arbeiten könte, und ein ganzes einfaches Eſſen, das ich ihm denn leicht verſchaffen konte, weil er mit ſo wenigem begnügt iſt. Da ſizet er nun jezo und arbeitet des Morgens an ſeiner Efigenia ferdig zu machen, bis um 9 Uhr, denn gehet er aus und ſiehet die groſen hieſigen Kunſtwerke. Mit was für einem Auge und

Kendtnis er alles ſiehet werden Sie ſich leicht dencken könen indem Sie wißen wie Wahr er denckt. Er laſt ſich wenig von denen groſen Welt Menſchen ſtehren, giebt und nimt keinen Beſuch auſer von Künſtler an. Man wollte ihm eine Ehre anthun, was man denen groſen Dichtern die vor ihm hier waren getan hat, er verbat ſich es aber und ſchützte den Zeit Verluſt vor und wandte auf eine höflige Art den Schein von Eitelkeit von ſich ab. Das Ihm gewis eben ſo viel Ehre macht als wenn er werckliq auf dem Capitol gekrönet worden wäre ..."

Der Schweizer Medailleur (S. 156): Schwendimann („Ital. Reiſe"). — „ob ich Ernſten noch grüßen kann ..." An Seidel (13. Dezember): „Grüße Fritzen und Ernſten, wenn er lebt." — Karl Philipp Moritz (S. 157): „Reiſen eines Deutſchen in England im Jahre 1782" (Berlin 1783). Um ein Pendant hiezu über Italien zu ſchaffen, war er, einige Tage vor Goethe, nach Rom gekommen; ſeine „Reiſen eines Deutſchen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788" erſchienen 1792 und 1793 in Briefform (3 Teile). Das Glück der Bekanntſchaft mit Goethe, deſſen Werther in den trüben Tagen ſeiner Jugend den mächtigſten Einfluß auf ihn geübt, preiſt er in gleichzeitigen Briefen nach der Heimat. So am 20. November an den Verleger Campe: „Der Herr von Goethe iſt hier angekommen, und mein hieſiger Aufenthalt hat dadurch ein neues und doppeltes Intereſſe für mich gewonnen. Dieſer Geiſt iſt ein Spiegel, in welchem ſich mir alle Gegenſtände in ihrem lebhafteſten Glanze und in ihren friſcheſten Farben darſtellen. Der Umgang mit ihm bringt die ſchönſten Träume meiner Jugend in Erfüllung, und ſeine Erſcheinung — gleich einem wohltätigen Genius in dieſer Sphäre der Kunſt — iſt mir ſo wie mehreren ein unverhofftes Glück." Und ähnlich drei Tage ſpäter an ſeinen jungen Freund und ſpäteren Biographen Karl Friedrich Kliſchnig: „Goethe — ich brauche Dir nur ſeinen Namen zu nennen, um Dir alles geſagt zu

haben — ist vor Kurzem angekommen. Ich habe mich sogleich an ihn angeschlossen und mit ihm mehrere kleine Spaziergänge in die umliegende Gegend gemacht. ‚Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn!‘ [Bruder Martin zu Götz] — wie warm empfinde ich dies jetzt...“ — An Kestner am 21. Juli: „Mit der heutigen Post geht ein Antrag an Dr. Riedel, ob er sich unserm Erbprinzen widmen will...“ Der junge Ridel, mit einer Schwester von Lotte Kestner verlobt, hatte sich im Frühjahr in Weimar aufgehalten und sich Goethes Sympathie zu erwerben gewußt, der seine Berufung als Erzieher des kleinen Erbprinzen veranlaßte.

1614. Wachsmalerei: sieh „Ital. Reise“, Bericht vom September 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 120 f.).

1615. Zu 1. Vom Wetter... an Herdern: „Die Witterung hat bisher meist von sechs zu sechs Tagen abgewechselt, zwey ganz herrliche, ein trüber, zwey bis drey Regentage, ein halb aufgeklärter, dann wieder schöne. Ich suche jeden aufs beste zu nutzen.“ — Eine anmutige Federzeichnung von Tischbein im Goethehaus zeigt die Szene, wie Moritz verbunden wird und Goethe, vor ihm knieend, seinen Arm festhält und sein „hölliſches Fluchen mit sanften Freundesworten dämpft.“ Reproduziert bei Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen.

Zu 2. Von den zwei Kasten, die Goethe vor seiner Abreise aus Weimar „gegen Schein“ aufs Archiv geschickt hat, enthielt der eine nach einem erhaltenen Blatt von Goethes Hand folgende Papiere:

„Briefe von ☉
Abschriften meiner Werke
Tagebuch und Anmerckungen
Correspondenz von 85
Mineralogie Oryktologie
Botanick Infusions Thiere [durchstrichen]
Osteologia comparativa.“

1617. Zu 1. An Herders (am gleichen Tage): „Versöhnt mir Frau v. Stein und den Herzog, ich habe niemand kränken wollen und kann nun auch nichts sagen, um mich zu rechtfertigen. Gott behüte mich, daß ich jemals mit den Prämissen zu diesem Entschlusse einen Freund betrübe." Charlotte an Lotte v. Lengefeld (25. Dezember): „Aus Rom habe ich viele hübsche Briefe von Goethe... Daß er wieder zu uns zurück will, ist gewiß sein Vorsatz, aber der Himmel beschließt manchmal anders, als wir gebundene Sterbliche wollen. Ein bischen unartig hat er seine Freunde verlassen." — Zu 2. Moritzens Herzensfreundin (S. 162 oben): siehe zu 1621.

1618. Zu 1. Apoll von Belvedere (S. 164 Mitte): siehe Beilage 1 und Anmerkung. — Medusenmaske (Z. 14 v. u.): die sogenannte Medusa Rondanini, jetzt in der Münchner Glyptothek; vgl. hiezu in der „Ital. Reise" den Brief vom 29. Juli 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 79f.). — Jupiterkopf (Z. 5 v. u.): Zeus von Otricoli; er war erst kurz zuvor ausgegraben worden. — Zu 2. Dieser Teil, auf einem neuen Blatte, „leidenschaftlich hingeworfen" (E. Schmidt). — Von Moritzens autobiographischem Roman „Anton Reiser" waren damals der erste bis dritte Teil erschienen; der vierte und letzte folgte erst 1790. Goethe konnte in dem Buche die Wirkung, die er selbst auf das jüngere Geschlecht ausgeübt, beobachten. — Das Köpfgen (Nachschrift): siehe oben zu 1613 (S. 368).

1619. Zu 1. Tischbein über sein Goethebild an Lavater (9. Dezember): „Goethe ist ein Werckliger [wirklicher] Mann, wie ich in meinen ausschweifenten Gedancken ihn zu sehen mir wünschte. Ich habe sein Porträt angefangen, und werde es in Lebensgröse machen, wie er auf denen Ruinen sizet und über das Schicksaal der Menschligen Wercke nachdencket. — Sein Gesicht will ich recht genau und wahr nachzeichnen. Denn man kan wohl keinen glückligern und aus-

truckisvolleren Kopf sehen." — „Fritz ... in meine Stube" (S. 168, Z. 9ff.): sieh zu 1591,1. — Zu 2. „Wegen des Kastens": der inzwischen in Goethes Hause in Weimar eingetroffen war.

1620. Ein besonderes Zettelchen, das wohl zusammen mit 1619 abgegangen ist. Nach Erich Schmidts Beschreibung „am Rande links Reste abgeschnittener Buchstaben, außen: Behutsam zu öffnen." Bei der Erstveröffentlichung als Nachtrag zu 1617 bezeichnet, in der Weimarischen Ausgabe als besondere Nummer (2551) unter dem 13. Januar gedruckt. Da jedoch Brief 1626, am 10. Februar abgegangen, eines am Tage zuvor eingelaufenen Schreibens von Charlotte erwähnt, das mit dem „Löwgen" gesiegelt war, die Briefe aber von Charlotte in der ersten Zeit immer gegen 19 Tage unterwegs waren (siehe 1619,2 und 1623,4, ferner 1626, Z. 2: „wieder später") und die von Goethe auch mindestens 16 Tage liefen (sieh an Seidel, 13. Januar, und die Empfangsnotiz auf dem Brief an Hofrat Voigt vom 3. Februar 1787: Weim. Ausg. Briefe Bd. 8, S. 396; ferner unten 1640), so ergibt sich, da zwischen dem 30. Dezember und dem 6. Januar kein Posttag war, der 30. Dezember als der späteste Termin für die Ansetzung unsres Billetts.

1621. Die Jahreszahl ist in der Handschrift verschrieben: 86. — Goethe als Moritzens geheimer Sekretär: ein für die erste Zeit ziemlich zuverlässiges Briefregister, das Goethe in Rom führte (abgedruckt in der Weim. Ausgabe, Briefe Bd. 8, S. 417ff.), gibt hievon Kunde. Am 16. Dezember verzeichnet Goethe Briefe an „Bergrath Standke Berlin. Rath Campe nach Braunschweig im Nahmen von Moritz" (Campe war Moritzens Verleger). Einige Tage später: „Bergräthinn Standtke Berlin", am 30. Dezember und 13. Januar wieder an dieselbe (vgl. unten 1623,4) u. s. w. Moritz selbst berichtet am 20. Januar an Campe: „Der Ungenannte, welcher Ihnen von meinem Unfall Nachricht erteilt hat, ist der Geheimrat

v. Goethe aus Weimar... Was nun während den vierzig Tagen, die ich unter fast unaufhörlichen Schmerzen unbeweglich auf einem Fleck habe liegen müssen, der edle menschenfreundliche Goethe für mich getan hat, kann ich ihm nie verdanken, wenigstens aber werde ich es nie vergessen; er ist mir in dieser fürchterlichen Lage, wo sich also alles zusammenfand, um die unsäglichen Schmerzen, die ich litt, noch zu vermehren und meinen Zustand zugleich gefahrvoll und trostlos zu machen, alles gewesen, was ein Mensch einem Menschen nur sein kann. Täglich hat er mich mehr als einmal besucht und mehrere Nächte bei mir gewacht. Um alle Kleinigkeiten, die zu meiner Hilfe und Erleichterung dienen konnten, ist er unaufhörlich besorgt gewesen und hat alles hervorgesucht, was nur irgend dazu abzwecken konnte, mich bei gutem Mute zu erhalten. Und wie oft, wenn ich unter meinem Schmerz erliegen und verzagen wollte, habe ich in seiner Gegenwart wieder neuen Mut gefaßt, und weil ich gern standhaft vor ihm erscheinen wollte, bin ich oft dadurch wirklich standhaft geworden..." — Junokopf (S. 170, Z. 9 v. u.): die sogenannte Juno Ludovisi, die Goethen zeitlebens teuer blieb (Junozimmer im Goethehaus). Auf einem römischen Blatt, das antike Götterstatuen mustert: „Juno Bibliothek Ludovisi. Keine kann ihr als zweyte beygesetzt werden." Auf einem andern Blatt: „Juno Ludovisi nicht großäugig. Mäßige Augen die vielmehr gegen das Ganze beim ersten Anblick klein scheinen." In der Italienischen Reise: „Den ersten Platz bei uns behauptete Juno Ludovisi, um desto höher geschätzt und verehrt, als man das Original nur selten, nur zufällig zu sehen bekam und man es für ein Glück achten mußte, sie immerwährend vor Augen zu haben; denn keiner unsrer Zeitgenossen, der zum erstenmal vor sie hintritt, darf behaupten, diesem Anblick gewachsen zu sein." Auf der Tischbeinschen Zeichnung ist auch die Junomaske sichtbar. Goethe schenkte sie bei seiner Abreise aus Rom

der Angelika (s. „Ital. Reise", Bericht vom April 1788: Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 268f.). — „Des Herzogs Fall" (letzte Zeile): Sturz mit dem Pferde vor Berlin.

Zu der Tischbeinschen Zeichnung des Goethischen Studio sei auf den Brief an den Maler vom 21. April 1821 verwiesen: „Wenn Sie uns jemals besuchten, würden Sie gewiß Freude haben zu sehen, daß ich jeden Federstrich von Ihnen aufgehoben und die römischen Scherze alle gar wohl verwahrt habe; da ist das verteufelte zweyte Kissen . . ." u. s. w. Die Katze im Vordergrunde spielt in der „Ital. Reise" eine Rolle: sieh Jub.-Ausg. Bd. 26, S. 175f. (Brief vom 25. Dezember 1786).

1622. Ein entsetzlicher Posttag. Im Goethischen Register (s. oben zu 1621) ist an diesem Tage die folgende lange Briefreihe eingetragen: „Iphigenie an Herder nebst einem Brief an Göschen, eingeschlossen an Seidel, dabey gelegt ein Brief an Paulsen. Item an Fr. v. Stein ein ostensibles Blat mit einem kleinen Blätgen, eingeschl. an Herdern, eingeschl. an Prinz August. Hofrath Heyne. Schlosser, eingeschl. ein Brief an die Mutter. Jakobi. Bergräthin Standtke." Hinzu kommt noch ein Brief an Kayser nach Zürich.

1623. Zu 1. Die Jahreszahl ist im Original verschrieben: 86. — Zu 2. S. 174, Z. 10. Italienische Reise: „Der König von Neapel läßt den Herkules Farnese [aus dem römischen Palazzo] in seine Residenz bringen." Vgl. ebenda, 20. Juni 1787 und in Philipp Hackerts Biographie das Kapitel „Farnesische Verlassenschaft". — Aristodem (Z. 13): sieh Beilage Nr. 4. — Zu 3. „das Silhouettchen" (S. 175, Z. 10): sieh in Bd. II, 1602,1. — Ganganelli (Z. 12): Papst Clemens XIV., gestorben 1774; es hieß, er sei wegen Aufhebung des Jesuitenordens (1773) vergiftet worden. — Ein Band Livius ist auch auf der Tischbeinschen Zeichnung des Goethischen Studio zu sehen. — Zu 4. Das Kupferbild zum 3. Bande der Werke (S. 176, Z. 13):

von Lips, Gruppe zu Iphigenie. — Angelikas Gemahl (Z. 11 v. u.): der Maler Antonio Zucchi aus Venedig, um siebzehn Jahr älter als sie.

1624. Sonnabend (Z. 1): s. oben zu 1613. — „ein klein Concertgen" (S. 179, Z. 12 v. u.): ausführlich geschildert in der Italienischen Reise, aber in den Juli versetzt (s. Werke, Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 86 f.). — Das Briefregister verzeichnet an diesem Tage: „Herder, schwer Packet Kupferplatten [zu den Werken], Zueignung, Plan von Rom, Arkadia-Patent [s. zu Beilage 4]."

1625. Zu 1. Die beiden eingeklammerten Worte (S. 181) von mir vermutungsweise ergänzt. — Zu 3. Brokoli-Samen: „Unter den italiänischen Speisen ist eine Art Kohlstaude von vorzüglichem Wohlgeschmack, welche Brokkoli heißt" (Moritz, Reisen eines Deutschen in Italien, Bd. I, S. 141). Vgl. das 23. Venezianische Epigramm: „... Wäßre das durstende Land, daß es uns Broccoli schickt."

1626. Das Löwgen: sieh oben 1620. — „wie der Dichter sich ausdrückt": Goethe selbst, am Schluß seines „Prologs zum Neueröffneten moralisch-politischen Puppenspiel". — Vorbereitungen zum Karneval: sieh „Das römische Karneval" (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 198 ff.).

1628, 1. Von den Bildern, die Goethe damals in die Heimat sandte, sind jetzt fünf in Bd. 12 der Schriften der Goethe-Gesellschaft (Blatt 4—6) reproduziert. — Das Tagebuch der Reise (nach Neapel): nicht erhalten, doch am 27. Februar von Neapel abgegangen; sieh zu 1630.

1630. Die Briefe und Tagebücher aus Neapel und Sizilien hat Goethe im Alter, unmittelbar nach erfolgter Verarbeitung in den zweiten Teil der „Ital. Reise", bis auf die wenigen Trümmer, die hier als Nummern 1630—1634 folgen, vernichtet. Wir sind für diesen Zeitabschnitt auf das spätere Werk angewiesen. — Zu unserer Nummer vgl. „Ital. Reise" 20. März 1787.

1631. Goethe sandte das Billett am 16. Februar 1818 als Geschenk an Zelter mit den Worten: „Da ich so manches Liebe von Deiner eigenen Hand empfange und dagegen wenig erwidere, so sende ich Dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere, auf Neapel und Sizilien bezüglich, dem Feuer widmete. Es ist ein so hübsches Wort auf dem Wendepunkte des ganzen Abenteuers und gibt einen Dämmerschein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig ist, wenn wir jung sind!" — Aus der Zwischenzeit haben sich von Goethes Hand überhaupt nur Notizen erhalten, insbesondere über den Monte Pelerino und die heilige Rosalie, über den Prinzen Pallagonia und sein Schloß, die in Bd. 2, S. 292 ff. der Schriften der Goethe-Gesellschaft und in Bd. 31, S. 322 ff. der Weimarischen Ausgabe der Werke publiziert sind; sie gehören nicht hierher. — „Was ich Euch bereite": auf den 16. April fällt, nach der „Italienischen Reise", die erste schriftliche Arbeit an der „Nausikaa" (sieh oben zu 1609, 8).

1632. Vgl. hiezu „Ital. Reise" Alcamo, 19. April. — Prinz Pallagonia: sieh „Ital. Reise", 9. April. — „3 Jahre" (S. 195, Z. 2 v. u.): „Ihr Feldbau ist auch in drei Jahre geteilt" (Ital. Reise). — Insekten-Orchis (S. 196, Z. 12): Ophrys insectifera („Ital. Reise" hat dafür: Insekten-Ophrys). — Riedesel (S. 198, Z. 7 v. u.): in dem zu Beilage Nr. 4 genannten Werke, S. 18. — Houel (Z. 3 v. u.): „Voyage pittoresque des Iles de la Sicile, de Malte et de Lipari 1782—87", 4 Bde. Folio. Das mit Kupfern reich geschmückte Werk rühmt Goethe im „Philipp Hackert" als ein abschließendes.

1633. Der nur im vorliegenden Bruchstück erhaltene Bericht über den Besuch des Serapistempels in Pozzuoli ist von Goethe nicht in die „Italienische Reise" aufgenommen, sondern erst 1823 zu einer besonderen Abhandlung verarbeitet worden, die in den Heften „Zur Naturwissenschaft überhaupt,

besonders zur Morphologie" erschien („Architektonisch-naturhistorisches Problem": Hempelsche Ausg. Bd. 34, S. 223ff., Weim. Ausg. Abt. II, Bd. 9, S. 229 und Bd. 10, S. 191). Die ursprüngliche Zeichnung, auf die sich unser Fragment bezieht, hat sich nicht erhalten. Der erste Satz ist etwa zu ergänzen: Der den Tempel durchfließende Bach staute sich infolge des Schuttes und machte usw. — Zwischen 1632 und 1633 fällt eine nicht erhaltene, in einen Brief an Seidel eingeschlossene Einlage für Charlotte aus Neapel vom 15. Mai.

1634,1. Pest: Pästum. Goethe hatte laut dem Bericht der „Ital. Reise" am 16. Mai einen Ausflug nach Pästum gemacht, das er bereits von seinem ersten Aufenthalt in Neapel kannte (s. „Ital. Reise", 23. März 1787: Jub.-Ausg. Bd. 26, S. 256ff.). — Die „Schöne" des englischen Gesandten William Hamilton war Miß Harte, die spätere Lady Hamilton, deren Schönheit und Künste Goethe in der „Ital. Reise", 16. März und 27. Mai 1787 (an letzterer Stelle freilich mit beträchtlicher Einschränkung), preist. Tischbein hat sie als Iphigenie gemalt (Schloß Arolsen): s. „Ital. Reise", Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 90 unten. — Tableau de Naples: nach dem Muster von Merciers Tableau de Paris. — „ich horche ... auf das Lispeln meines Schutzgeistes" (S. 201, Z. 14): sieh oben 1628,1 (S. 190, Z. 5). — „mein Begleiter" (Z. 15 v. u.): nicht Tischbein, wie Goethe gehofft hatte (sieh 1623,1), sondern Christoph Heinrich Kniep. „Italienische Reise" (Neapel, 19. März) berichtet, wohl nach einem nicht erhaltenen Brief an Charlotte: „In den letzten Tagen hat sich ein neues Verhältniß näher angeknüpft. Nachdem in diesen vier Wochen Tischbein mir sein treues Geleit durch Natur- und Kunstgegenstände förderlich geleistet und wir gestern noch zusammen in Portici gewesen, ergab sich aus wechselseitiger Betrachtung, daß seine Kunstzwecke sowohl als diejenigen Geschäfte, die er, eine künftige Anstellung in Neapel hoffend, in der Stadt und bei Hofe zu betreiben pflichtig

ist, mit meinen Absichten, Wünschen und Liebhabereien nicht zu verbinden seien. Er schlug mir daher, immer für mich besorgt, einen jungen Mann vor als beständigen Gesellschafter, den ich seit den ersten Tagen öfter sah, nicht ohne Teilnahme und Neigung. Es ist Kniep, der sich eine Zeitlang in Rom aufgehalten, sodann sich aber nach Neapel, in das eigentlichste Element des Landschafters, begeben hatte..." Hierauf am 23. März: „... Nun haben wir [mit Kniep] folgendes verabredet. Von heute an leben und reisen wir zusammen, ohne daß er weiter für etwas sorgt als zu zeichnen, wie diese Tage geschehen. Alle Konture gehören mein..." Die Zeichnungen von Kniep von der Sizilianischen Reise befinden sich noch heute in Goethes Nachlaß; sie sind im Goethe-Jahrbuch Bd. 26, S. 246ff. beschrieben. Einige davon sind publiziert, die Pallagonischen Figuren in der Weimarischen Ausgabe der Werke, Bd. 31, S. 325ff. — „Veränderungen in meinen Departements" (S. 202, Z. 11): Goethe sollte fortan der vielen amtlichen Bürden entlastet, insbesondere, nachdem unter seiner Leitung das Budget wieder ins Gleichgewicht gebracht worden, von den Pflichten des Kammerpräsidiums befreit werden. Am 27. Mai an Karl August: „... nehmen Sie den besten Dank für Ihre Gesinnungen, daß Sie mich so gütig erleichtern wollen. Wie jetzt unsre Sachen stehen, können Sie es ohne Nachteil der Geschäfte, ja ich werde Ihnen mehr werden als ich oft bisher war, wenn Sie mich nur das tun lassen, was niemand als ich tun kann, und das übrige andern auftragen. Mein Verhältnis zu den Geschäften ist aus meinem persönlichen zu Ihnen entstanden, lassen Sie nun ein neu Verhältniß zu Ihnen nach so manchen Jahren aus dem bisherigen Geschäfts-Verhältniß entstehen... Ich lege mein ganzes Schicksal zutraulich in Ihre Hände. Ich habe so ein großes und schönes Stück Welt gesehn, und das Resultat ist: daß ich nur mit Ihnen und in dem Ihrigen leben mag. Kann ich es, weniger von Detail

überhäuft, zu dem ich nicht geboren bin, so kann ich zu Ihrer und zu vieler Menschen Freude leben ..." Am Schluß: „Sagen Sie doch der Stein und Herdern ein Wort davon im Vertrauen, daß sie nicht in Sorge und auf wunderliche Gedanken geraten."

1635. Nach Karlsbad. — Zu 1. Der Marchese Lucchesini war als außerordentlicher Gesandter Preußens nach Rom gekommen, um beim Papst die Bestätigung der Wahl des Statthalters von Erfurt, Dalberg, zum Koadjutor von Mainz zu erlangen. Die Wahl Dalbergs hatte insbesondere Karl August, im Interesse des Fürstenbundes, betrieben. Am 27. Mai an Karl August: „Nun verlangt mich umso mehr nach Rom, um von Lucchesini die Begebenheiten zu erfahren, an denen Sie soviel Teil haben." — Terra di Lavoro (S. 204): „nicht das Land der Arbeit, sondern das Land des Ackerbaues" (Ital. Reise).

Zu 2. Raffaels Tapeten (S. 205 unten) wurden zur Fronleichnamsprozession in den Kolonnaden auf dem Petersplatz ausgehängt; eine längere Betrachtung in der „Ital. Reise" (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 66ff.). — Urpflanze (S. 207, Z. 4): wie mächtig ihn die Idee der Metamorphose der Pflanzen in Sizilien erfaßt und nach der Rückkehr in Rom beschäftigt hat, erzählt Goethe in der „Geschichte meines botanischen Studiums" (Jub.-Ausg. Bd. 39, S. 312ff.). — Der dritte Teil von Herders „Ideen" erschien damals. Der dritte Teil, schrieb Goethe dem Freunde, „ist uns ein heilig Buch, das ich verschlossen halte" (Ital. Reise, Januar 1788). — „Seyd ihr auch schon herabgekommen?": Iphigenie V. 1310 (III. Akt, Szene 3). „Es ist vielleicht eine ihrer glücklichsten Compositionen", urteilt Goethe am 15. August Göschen gegenüber. Sieh auch „Ital. Reise", 13. März 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 26, S. 240, Z. 19ff.). Die Zeichnung ist jetzt reproduziert in F. Neuberts „Goethe-Bilderbuch" S. 149.

1636. Dazwischen fällt ein nicht erhaltener Brief vom 23. Juni nach Karlsbad; dahin auch das vorliegende Bruchstück. Zur Datierung: Die Erwähnung Egmonts in unsrem Briefe („Wenn ich dran komme, geht es geschwind") muß der Notiz im redigierten Briefe der „Italienischen Reise" vom 5. Juli („Egmont ist in der Arbeit, und ich hoffe, er wird geraten"; ebenso an Kayser am 14. Juli: „Ich arbeite an Egmont") unmittelbar vorausgegangen sein. Ferner, an die Herderschen Kinder und an Fritz v. Stein schreibt Goethe am 30. Juni: „Seit acht Tagen ist eine große Hitze auf einmal eingefallen, so daß man des Tages gar nicht ausgehen mag", womit sich Z. 15 f. unsres Briefes decken. Endlich ist an diesem Tag ein Brief an Charlotte verzeichnet. — Mit magnetischen Kuren gab sich Lavater seit einiger Zeit eifrig ab und wußte selbst während der kurzen Zeitspanne von $1^1/_2$ Tagen, da er vergangenes Jahr in Weimar weilte, die Leute zum Magnetismus zu bekehren. Am 27. September 1786 bittet er Goethe, Frau Herder zu fragen, „wie's mit dem Magnetisieren des Auges gegangen sei."

1637. Dazwischen nicht erhaltene Briefe vom 7., 14. und 21. Juli. — Mit dem Billett und der Zeichnung sandte Goethe auch Tischbeins Begleitschreiben aus Neapel, das in der „Ital. Reise" als das letzte unter den drei dort veröffentlichten steht (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 65 f.). Das Original — datiert vom 21. Juli — ist bei Erich Schmidt abgedruckt. — Die schöne Christin ist Miß Harte.

1638. Dazwischen nicht erhaltene Briefe vom 4., 11. und 18. August. Der Brief vom 11. war durch Verwechslung in die Hände Herders gekommen: sieh oben zu 1608. — Zur Datierung: Unter diesem Tage in der „Italienischen Reise" verwertet. Abgegangen am 25. August.

1639. Die Briefe aus der Folgezeit sind bis auf die wenigen, die im Text abgedruckt sind, bei der Umarbeitung für die „Italienische Reise" vernichtet worden. Da Goethe

jeden Posttag (sieh zu 1613) schrieb, so läßt sich die Zahl der fehlenden Briefe feststellen. Zwischen 1638 und 1639 fallen 15 Briefe. Das römische Briefregister (sieh oben zu 1621), das auch sonst Lücken aufweist, verzeichnet abgegangene Briefe: am 8., 15. und 22. September (hiezu Beilage Nr. 7), am 12. Oktober, am 17. und 24. November, am 1., 8. und 15. Dezember. Über den Brief vom 8. Dezember berichtet Charlotte am 28. an Lotte v. Lengefeld: „Goethe schreibt mir alle Sonntage und ist glücklich, fröhlich und ganz selig. Im letzten Brief schickte er mir aus seiner umgeschmolzenen Claudine einen Vers; hier ist er:

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein."

Unser Billet ging erst am 18. ab; an diesem Tag an Fritz: „Herr Thurneisen [Kaufmann aus Frankfurt], der dich grüßt, nimmt ein Schächtelchen mit, darin liegt ein klein Papierchen an deine Mutter..."

1640. Aus der Zwischenzeit verzeichnet das Briefregister abgegangene Briefe am 22. und 29. Dezember und am 12. Januar. — Die Jahreszahl ist im Original verschrieben: 87. — S. 210, Z. 15ff.: vgl. oben S. 174, Z. 13 v. u. — Maskenzeichnungen (S. 211, Z. 6 v. u.). An Fritz Stein (16. Februar): „Bei Herrn Rat Bertuch wirst du Masken des römischen Karnevals sehen, die lustig genug sind." Die Zeichnungen, von Georg Schütz ausgeführt, sind dann 1789 zusammen mit Goethes Beschreibung des Karnevals publiziert worden (sieh „Ital. Reise", Bericht vom Februar 1788: Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 237).

1641. Das Billet ist zusammen mit den beiden ersten Akten der umgearbeiteten Claudine an Herder gesandt worden. — Das Register verzeichnet aus den letzten Wochen in Rom

folgende Briefe an Charlotte: am 2., 9. und 16. Februar, am 1., 8., 15. und 22. März und am 12. April.

1642. Das Goethe-Zitat unter dem Text: aus der „Geschichte meines botanischen Studiums".

1643. Die Papiere der Voß: „Zwei Fräulein v. Voß, für deren Ansprüche sich meine Mutter interessierte" (v. Stein). — Archiv-Scheine: sieh oben zu 1615,2. — Den Musiker Kayser, der seit dem Oktober 1787 sein Hausgenosse in Rom gewesen, hatte Goethe nach Weimar mitgebracht. — Die Herzogin Anna Amalia reiste nach Italien; dahin reiste auch Herder in Begleitung eines Bruders des ehemaligen Erfurter Statthalters Dalberg.

1644. Gores: sieh zu 1553. — Der achte Band: der dem sechsten und siebenten vorausging; er enthielt die Gedichte und die Dramolette.

1645. „Der Herzog ... zum Regimente": Karl August war während Goethes Abwesenheit als Generalmajor in preußische Dienste getreten.

1646. Im „Teutschen Merkur" veröffentlichte Goethe noch im letzten Quartal von 1788 und dann im Laufe des nächsten Jahres anonym eine Reihe von „Auszügen aus einem Reisejournal". Die Briefe selbst blieben bei ihm, bis er sie, dreißig Jahre später, für die „Italienische Reise" verarbeitete.

1647. Datierung nach der Weimarischen Ausgabe. Hiezu Goethe an Herder (2. März): „Vom Tasso, der nun seiner Verklärung sich nähert, habe ich die erste Szene im Kreis der Freunde publiciert. Deine Frau und Knebel haben sie am meisten genossen und durchgefühlt." Am 20. Februar sendet Caroline Herder eine Abschrift dieser Szene ihrem Manne nach Rom.

1648. „Ein Gefühl über Goethes Veränderung hatte sie bei Betrachtung eines Schauspiels ergriffen, sie war krank geworden" bemerkt Fritz v. Stein zu dieser Stelle; es könnte sich nur um eine Posse von Gotter „Der schwarze Mann"

handeln, die am Abend zuvor aufgeführt wurde. — Mirabeaus Histoire secrète de la cour de Berlin, die damals erschienen war, erregte in Weimar Aufsehen, weil darin auch Karl August übel mitgenommen wurde (siehe „Schiller und Lotte. Ein Briefwechsel", Diederichssche Ausgabe S. 185 und 212 f.).

1649. Die schönen Geheimnisse: es ist dabei wohl an die „Römischen Elegien" zu denken.

Das stumm-quälerische Verhältnis der letzten Monate, die dem Bruch vorangingen, mögen aneinandergereihte Stellen aus Caroline Herders Briefen an ihren Gemahl nach Rom beleuchten:

Am 15. August 1788: „Goethe besucht mich fleißig; er war gestern da . . . Er will sich diesen Winter ganz an die Herzogin halten; das sei die einzige, die ihm geblieben. Mitunter sollte ich und die Imhof zu ihm zum Thee kommen. Ich sagte, ja, wenn die Steinin mitkäme. Ach, mit der ist nicht viel anzufangen, sagte er; sie ist verstimmt, und es scheint nicht, daß etwas werden will."

Am 12. September: „Den 5. früh 6 Uhr fuhren wir [nach Kochberg] ab, Goethe, die kleine Schardt, ich und Fritz... Um halb 11 Uhr hatten wir den stoßigen Weg geendigt. Lotte Lengefeld kam zuerst, uns zu empfangen, dann die Frau von Stein, die uns alle freundlich empfing, doch ihn ohne Herz. Das verstimmte ihn den ganzen Tag..."

Am 23. Februar 1789: „... Dann sprachen wir [mit der Herzogin Luise] von Goethe und der Stein. Das Verhältniß ist noch immer nicht im Gleis. Sie will nicht verzeihen, und er nicht um Verzeihung bitten; so scheint es uns. Ich mag nicht tiefer hineinsehn. Ich denke, er sei's wohl wert, daß man um ihn etwas leidet."

Am 8. März: „Ich habe nun das Geheimniß von der Stein selbst, warum sie mit Goethe nicht mehr recht gut sein will. Er hat die junge Vulpius zu seinem Clärchen und läßt sie oft zu sich kommen usw. Sie verdenkt ihm dies sehr. Da er ein so vorzüglicher Mensch ist, auch schon vierzig Jahr

alt ist, so sollte er nichts tun, wodurch er sich zu den andern so herabwürdigt ..."

Endlich Charlotte selbst in einem Brief an Lotte Lengefeld vom 29. März 1789: „Ich war den Winter immer nicht wohl, und da wird man geneigter zum Nachdenken, das einen im Leben nicht glücklicher macht; der andere mir mühsame Begriff von meinem ehemaligen, vierzehn Jahre lang gewesenen Freund liegt mir auch manchmal wie eine Krankheit auf, und ist mir nun wie ein schöner Stern, der mir vom Himmel gefallen; wenn ich Sie sehen werde, will ich Ihnen mancherlei drüber erzählen, das ich nicht schreiben mag."

1650. Charlotte war bereits am 5. Mai nach Wiesbaden verreist, von wo sie sich am 4. Juni nach Bad Ems begab. — Das Verhältniß zu Christiane Vulpius hatte Goethe bald nach der Rückkehr aus Italien angeknüpft. An Schiller am 13. Juli 1796: „Heute erlebe ich auch eine eigne Epoche: mein Ehestand ist eben acht Jahre ..." — Caffee (S. 219): sieh Nachschrift zu 184 und 1071.

1651. Charlotte hatte die Frau Rat in Frankfurt und die La Roche in Offenbach auf der Reise nach Wiesbaden besucht (sieh Goethes Brief an Sophie La Roche vom 10. Juni; der Brief der Frau Rat an Goethe hat sich nicht erhalten). — Der Baumeister Arens aus Hamburg war wegen Übernahme des Schloßbaus berufen worden. — „Fritz nimmt sich über meine Erwartung heraus, Sie werden in einigen Jahren über ihn erstaunen. Er hat vieles Gute von Wedeln, dazu Gelegenheit sich zu unterrichten und den glücklichsten Humor zum Lernen und Erfahren", berichtet Goethe in diesen Tagen an Karl August. — Herder hatte in seiner Abwesenheit einen Ruf nach Göttingen erhalten; an die Herzogin Amalia nach Italien: „Die Göttinger haben ihn gerufen und ihm selbst überlassen, die Bedingungen zu machen. Der Herzog hat ihm ansehnliche Vorteile zugedacht, allein die Hannöversche Wagschale ist schwer aufzuwiegen."

Briefwechsel 1794—1826

Der nachfolgende Briefwechsel ist nicht vollständig. Charlottens Blätter liegen nur in einer Auswahl vor, von Goethes Briefen aber ist nachweislich eine größere Anzahl verloren gegangen.

1. Fritz befand sich seit dem Frühjahr auf einer Bildungsreise nach England.

2. Karl August hatte beschlossen, Fritz nach seiner Heimkehr auf einige Jahre zur Ausbildung im Verwaltungsdienste nach Breslau zu schicken.

3. Fritz, einmal in Breslau tätig, hegte den Wunsch, ganz in preußische Dienste überzutreten, wo ihm, der bis dahin in Weimar nur Kammeraſſeſſor gewesen, eine höhere Stelle zugesichert wurde. Um den Herzog nicht zu kränken, wandte er sich an Goethe. Charlotte an Fritz (2. Sept.): „... Er [Goethe] war nur einen Augenblick hier und ist wieder nach Jena. Ich bat ihn, es noch etwas zu überlegen; alsdann will er mir den Brief an dich offen schicken. Er sagte, er habe gar keinen Einfluß auf den Herzog, sondern ich solle doch der Herzogin erzählen, er hielte es für gut, daß der Herzog dir die Kammerpräsidentenstelle in Eisenach, im Fall Herda stürbe, verspräche, nachdem du den Prinzen einige Jahre würdest begleitet haben." — Auguſtgen: „Goethe ist in Jena, aber sein kleiner Bube kommt beinahe alle Tage zu mir, er ist äußerst liebenswürdig", hatte Charlotte schon im Frühjahr ihrem Sohne geschrieben.

5. 10. September: Samstag.

6. Charlotte an Fritz (2. Sept.): „Goethe, der in 8 Tagen von Jena kommt, will mir helfen einpacken, denn mit den Büchern hast du mir zu unbestimmt geschrieben, und er weiß

besser wie ich, welche dir am nötigsten sind." — Goethes Übersetzung des Cellini lief in den „Horen" vom 4. Stück des Jahrgangs 1796 bis zum 6. Stück von 1797. — „Ihrem Herrn Sohn": Karl, der nach dem Tode seines Vaters Kochberg übernommen hat.

11. Die appetitlichen Bücher: Goethe hatte der Freundin die Prachtausgabe von Florians Werken (Paris 1784 ff.) geschenkt. An Fritz (2. Januar): „Gestern bekam ich geräucherten Lachs und Hamburger Fleisch, welches Goethe hinterlassen hatte, mir, wenn es in seiner Abwesenheit anlangte, zu schicken. Ob die fleischernen Gaben unsre Geister wieder zusammenbinden werden, weiß ich nicht: aber das ist gewiß, daß ich sein Augustchen recht lieb habe . . ." Goethe war am 11. von einer Reise nach Leipzig zurückgekehrt.

14. Goethes Übersetzung des Mahomet von Voltaire.

15. Tiecks Übersetzung des Don Quijote begann damals zu erscheinen. — Fritz Stein an Lotte Schiller (1. April 1800): „Dem Goethe bitte ich Sie ein Anliegen von mir vorzutragen. Er besitzt nämlich ein Alphabet lateinischer Buchstaben in Messing ausgeschnitten. Ich wünschte eine Kopie davon ebenfalls in Messing zu haben."

19. Goethe war ernst erkrankt: sieh „Annalen" 1801.

25. Vor einer Reise Charlottens nach Schlesien. — Das Stück: „Die natürliche Tochter", die Eugenia der nächsten Nummer, am 2. April zum erstenmal aufgeführt.

26. Miscellen: Bei Cotta erschien seit 1800 eine Monatsschrift „Englische Miscellen", von J. Chr. Hüttner herausgegeben, denen sich 1803 „Französische Miscellen", von Helmina v. Chézy in Paris, und 1804 auch „Italienische Miscellen" anschlossen. — Die zwei Bücherchen: das „Taschenbuch auf das Jahr 1804", herausgegeben von Wieland und Goethe, dessen „Gesellige Lieder" enthaltend, bei Cotta in 12° erschienen, und der erste Druck der „Natürlichen Tochter",

von Cotta ebenfalls als „Taschenbuch auf das Jahr 1804“ (16⁰) publiziert.

27. Goethe war wiederum, wie zu Anfang des Jahres 1801, erkrankt: sieh „Annalen“ 1804.

28. „Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803“ von Joh. Friedr. Reichardt, I. und II. Teil, mit deren Anzeige Goethe seine Rezensiertätigkeit an der von ihm ins Leben gerufenen „Jenaischen Allg. Literaturzeitung“ (seit Januar 1804: sieh 31) begann; der III. Teil des Werkes folgte ein Jahr später (sieh 51). — Über den Besuch der Frau v. Staël in Weimar: sieh „Annalen“ 1803 und 1804.

29. Kriegsrat: seit Dezember 1798 bekleidete Fritz die Stelle eines Kriegs- und Domänenrats in Breslau. — Goethe hatte letzten Sommer den Grundstock zu seiner ansehnlichen Münzensammlung gelegt: sieh „Annalen“ 1803.

30. „meine Kochbergschen Kinder“: Karl v. Stein, nunmehr Herr auf Kochberg (sieh oben zu 6), war seit 1798 vermählt.

31. Die neue Jenaische Literaturzeitung: sie war begründet worden, nachdem die bis dahin in Jena erscheinende „Allgemeine Literaturzeitung“ nach Halle übersiedelt war.

34. „morgen früh“: Donnerstag; sieh im Text zur nächsten Nummer. Die folgenden Einladungen beziehen sich immer auf einen Donnerstag.

38. Das Datum ist im Original verschrieben: „d. 11. Apr. 1804“. Der 12. war ein Donnerstag.

39. „die feyerliche Zusammenkunft“: bei der Taufe einer Tochter der Frau v. Helvig.

41. Der französische General Moreau, des Einverständnisses mit Pichegrüs Hochverratsplänen angeklagt, wurde am 10. Juni zu bloß zwei Jahren Gefängniß verurteilt und von Napoleon in die Verbannung nach Amerika geschickt (sieh hiezu „Annalen“ 1804).

43. Des Freiherrn v. Aretin „Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft" (München 1804).

44. Die Prinzeß: die Goethe besonders zugetane Prinzessin Karoline von Weimar.

46. Der Gartenkalender erschien seit 1795 bei Cotta. — Annalen 1803: „Gegen Ende des Jahres erlebte ich das Glück, mein Verhältniß zu den Erdschollen von Roßla [dem vor fünf Jahren erworbenen Gute] völlig aufgehoben zu sehen."

47. Das Buch: Windischmanns „Ideen zur Physik" waren damals erschienen. Der zweite Teil des Bandes hat die Form einer „Rede an die Physiker".

49. Tgb. 10. Januar: „Abends Dr. Fries chemische Stücke". Am nächsten Tage: „Befand mich nicht wohl", am 22.: „Bisher Krankheit und Rekonvalescenz."

52. Goethe war inzwischen wieder ernstlich erkrankt.

54. Die gefeierte Großfürstin: die Erbprinzessin Maria Paulowna im Hinblick auf die morgige Feier ihres Geburtstags.

56. Das Büchlein: wohl Goethes Übersetzung von Diderots Dialog „Rameaus Neffe". — Der Philologe Friedrich August Wolf aus Halle war am 30. Mai als Goethes Gast nach Weimar gekommen. Wie ihm der Besuch nach dem durch den Tod Schillers (am 9. Mai) erlittenen Schlage wohlgetan, berichtet Goethe in den „Annalen".

57. Der erste der diktierten Briefe, die in der Folge immer häufiger werden. „Dem Goethe schrieb ich wohl gern", äußert sich Charlotte gegen Lotte Schiller 1809, „aber die diktierten Briefe zur Antwort sind mir fieberhaft." — Die Aufführung der dramatisierten Glocke mit dem Epilog von Goethe in Bad Lauchstädt, wo Goethe mit Frau und Kind sowie mit Riemer seit dem 3. Juli mit Unterbrechungen

weilte, erfolgte am 10. Auguſt; in Weimar bekam man die „Glocke“ erſt im folgenden Jahre auf der Bühne zu ſehen. — Seinen Beſuch in Helmſtädt ſchildert Goethe ausführlich in den „Annalen“ (Jub.-Ausg. Bd. 30, S. 159 ff.).

58. Montagsgeſellſchaft: ein Klub von Damen, die ſich an Montagen bei Frau v. Stein verſammelten (ſieh S. 281, 3. 7 ff. v. u.).

60. Das Billet weiſt auf Kriegslärm (Napoleon!) und die gegen Ende des Jahres ſich häufenden preußiſchen Einquartierungen in Weimar hin.

61. Goethe ſchreibt am 20. Januar an Lotte Schiller: „Verzeihen Sie, liebe Freundin, wenn ich Ihren Wunſch, einen Winckelmann zu beſitzen, nicht gleich erfülle. Bei mir iſt noch Ein Exemplar und das nicht gebunden. Bedienen Sie Sich einſtweilen, deſſen, was der Herzoglichen Bibliothek gehört, ein andres ſoll bald für Sie herbeigeſchafft werden...“

62. Tgb. 3. Februar (Montag): „Üble Nacht. Verlorner Tag.“ 7. „Vortrag“ (über den Galvanismus). — „den morgenden Vortrag“: ſieh zur folgenden Nummer.

63. Die Damenempfänge in Goethes Hauſe am Donnerstag vormittag ſind inzwiſchen zu „Mittwochgeſellſchaften“ verwandelt worden. An Zelter (18. November 1805): „Ich habe auch wöchentlich einen Morgen eingerichtet, in dem ich einer kleinen Sozietät meine Erfahrungen und Überzeugungen, natürliche Gegenſtände betreffend, vortrage. Ich werde bei dieſer Gelegenheit erſt ſelbſt gewahr, was ich beſitze und nicht beſitze.“

64. Zur Datierung ſiehe Tgb. 25. Februar (Dienstag): „Einige körperliche Übel.“ 26. „Kein Vortrag.“

65. Tgb. 27. Februar: „Eintretendes Übel.“ 28. „Böſe Nacht. Meiſt verlorner Tag.“

67. Das Billet iſt hier in der Schreibung nach dem Fakſimile bei Schöll-Wahle wiedergegeben. — Das Schäfer-

stück: „Die Laune des Verliebten", damals im 4. Bande der ersten Cottaschen Ausgabe herausgekommen.

68. Über den Aufenthalt in Karlsbad und die daselbst in diesem Sommer gemachten Bekanntschaften sieh „Annalen" 1806 (J.-A. 30, S. 204 ff.)

69. „Donatoa oder das Weltende", ein Epos von Franz Anton v. Sonnenberg (Halle 1806 f.). In einem Briefe vom Januar meldet Charlotte die Lektüre Ihrem Sohne.

70. Die Farbenlehre: die ersten Aushängebogen des erst im Jahre 1810 zur Ausgabe gelangten Werkes. — An A. v. Humboldt (3. April): „ . . . die durch den Krieg unterbrochenen Unterhaltungen am Mittwoch, bei welchen ich unserer verehrten regierenden Herzogin, der Prinzessin und einigen Damen bedeutende Gegenstände der Natur und Kunst vorzulegen pflege, haben wieder ihren Anfang genommen." Am 1. April verzeichnet das Tagebuch zum erstenmal wieder die Mittwochgesellschaft. — Alexander v. Humboldts „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer", Goethe zugeeignet, waren soeben erschienen (sieh „Annalen" 1807: J.-A. 30, S. 216).

71. „so viel zusammengekommen": am 10. der Tod der Herzogin Amalia, hierauf Ausarbeitung des Nekrologs und anderes.

72. Das Lustspiel: wohl eines ihrer eigenen, vielleicht das bereits 1803 bei Cotta anonym erschienene „Die zwei Emilien" (Bearbeitung einer englischen Erzählung).

73. Tgb. 19. Mai: „Kam Kriegsrat v. Stein von Weimar herüber." — Für den in der Schlacht bei Jena verwundeten und in Weimar im Hause Charlottens verstorbenen preußischen General v. Schmettau sollte ein Denkmal errichtet werden, wozu dessen Nichte, Frau v. Sartorius in Berlin, von Goethe Vorschläge erbeten hatte.

74. Über seinen Verkehr mit Reinhard in Karlsbad be-

richtet Goethe in den „Annalen" 1807 (J.-A. 30, S. 219 ff.). — Das französische Buch (S. 253, Z. 2 v. u.): Philosophie de l'univers par Dupont de Nemours. Lotte Schiller an Goethe (22. Juni): „Ich habe bei Frau v. Stein den Auszug sur le chien sauvage gesehen und wir haben Ihre Billigkeit bewundert, daß Sie auch Ihre Feinde gern ehren." Sieh die folgende Nummer.

75. „Wegen des Monuments": sieh zu 73.

76. Erzählungen: zu den „Wanderjahren": sieh „Annalen" 1807 (J.-A. 30, S. 218). — Das Geschenk einer französischen Reisebibliothek: „Indessen hat das mir so freundlich verehrte schöne Kästchen sich gegen mich als eine Pandorenbüchse in gutem Sinne verhalten. Die Werke des Lafontaine, die alten und neuen Romane haben mich sehr unterhalten und aufgeregt. Besonders aber setzte mich Montesquieu in Erstaunen" (an Reinhard, 28. August). — Adam Müller hatte Goethen das Manuskript seiner Vorlesungen über dramatische Poesie, die er unlängst in Dresden gehalten, eingeschickt.

77. „verschiedene Bücher und Manuskripte" (S. 257, Z. 12): unter den ersteren befand sich Kleists von Adam Müller damals herausgegebenes Lustspiel „Amphitryon", unter den letzteren, von Müllers Vorlesungen abgesehen, der „Zerbrochene Krug": sieh Goethes Brief an Adam Müller vom 28. August. — Die Lektüre der „Corinna" von Frau v. Staël wird im Tagebuch vom 7. bis 15. Juli täglich verzeichnet. Am Schlusse des Romans gedenkt die Verfasserin der Römischen Elegieen von Goethe: der einzige Hinweis auf die Litteratur der Deutschen. Das bedeutsamste Urteil Goethes über die Corinna befindet sich im Brief an Reinhard vom 28. August.

78. „Vorspiel zu Eröffnung des weimarischen Theaters am 19. September 1807."

79. Charlotte an Fritz (11. November): „Es sind jetzt

öfterer Vorlesungen vom Goethe in einem sehr kleinen Cirkel bei der Herzogin. Die Erbprinzeß, Prinzeß Karoline, die zwei Oberhofmeisterinnen und ich, selten Herrens... Aber beinah noch hübscher sind die Dienstag früh bei Prinzeß Karoline, wo er auch manchmal hinkommt und ohne Vorlesung die geistreichsten Dinge sehr angenehm auseinanderwickelt; er ist da weniger geniert und weiß, daß er in der Prinzeß Karoline einen feinen Sinn findet." — Schelling: „Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur", Rede, gehalten am 12. Oktober 1807 in der Münchener Akademie der Wissenschaften. — „Rom und London oder über die Verfassung der nächsten Universalmonarchie" von F. Buchholz, 1807.

80. Zur Datierung sieh Tgb.: „Verschiedenes eingerichtet und abgetan. Um 9 Uhr nach Jena gefahren." Am 10.: „... Abends bei der regierenden Herzogin einen Teil von Faust vorgelesen."

81. „Beykommende Schrift": August Wilhelm Schlegels Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide (Paris 1807); gegen das französische Drama. — „Meine Arbeiten": vorzüglich Pandora. — An Meyer am gleichen Tage: „Der Prinzeß Karoline übergeben Sie ja mit besten Empfehlungen sogleich die Kaazische Zeichnung. Sie ist wert, von so lieber Hand verdoppelt zu werden."

84. Wolfs „Darstellung der Altertumswissenschaft" (im „Museum der Altertumswissenschaft"), Goethe gewidmet. — „Die Söhne des Thals" von Zacharias Werner. Über Goethes damaligen Verkehr mit Werner in Jena und Weimar sieh das Paralipomenon zu den „Annalen" von 1807 (J.-A. 30, S. 408 ff.).

85. Tgb. 18. Dezember: „Früh zusammengepackt und nach 8 Uhr von Jena ausgefahren. Um 12 Uhr in Weimar angekommen." 23. (Mittwoch): „Um 10 Uhr kamen Durchlaucht die Herzogin, die Hoheit und Prinzeß Caroline nebst

den übrigen Damen. Wurde Werner präsentirt und las einige Sonette vor."

86. An Knebel (23. Januar): „Diese Woche macht mir der Hof- und Leichenstaat unsrer sarmatischen Königin viele Not..." Werners „Wanda, Königin der Sarmaten" wurde für den 30. Januar, zum Geburtstag der Herzogin Luise, zur Aufführung vorbereitet. — Portrait der Herzogin, von Tischbein; reproduziert bei E. v. Bojanowski, Louise, 1903. — „Heute Abend". Tgb.: „Abends bei der regierenden Herzogin."

87. Das mitkommende Heft war das erste der von Heinrich v. Kleist und Adam Müller herausgegebenen Zeitschrift „Phöbus". Das Heft enthielt von Kleist ein „organisches Fragment" aus der „Penthesilea"; die prosaischen Aufsätze waren sämtlich von Adam Müller, darunter ein Bruchstück aus den „Vorlesungen über die dramatische Kunst" und eine Abhandlung „über den schriftstellerischen Charakter der Frau v. Staël".

88. Tgb. 3. Februar: „Niederkunft der Hoheit mit einer Prinzeß". Am 16., dem Geburtstag der Mutter, war die Taufe.

89. Dr. Luther: Werner nach dem Helden seines bekanntesten Dramas.

91. „Attila, König der Hunnen", Drama von Werner. Die Vorlesung der beiden ersten Akte hatte bereits am 10. Februar stattgefunden.

93. Tgb. 2. März: „Die Damen. Werner las den 3. Akt seines Attila."

94. Tgb. 9. März: „Besuch von den Damen. Werner las die zwei letzten Akte des Attila."

95. Der Liebesgeselle: Werner nach seiner eigenen Bezeichnung (sieh das Sonett von Werner „Liebesgesellen Abschiedslied an die schönen Jenenserinnen im Dezember 1807", Werke Bd. I, S. 148). Für das Geschenk, das ihm Goethe am folgenden Tage beim Abschied überreichte, dankt Werner

in seinem nächsten Briefe: „... dem Herzoge bitte ich meinen glühendsten Dank für die mehr als fürstliche Belohnung zu schildern... Oder kam das letzte Geschenk vielleicht nicht vom Herzog sondern von —?! Ich mag gar nicht über das Röllchen nachdenken..." — An Karoline Wolzogen (24. Februar): „Dagegen kann ich Ihnen vielleicht bald jene famosen Versuche von Davy mit Augen sehen lassen. Dr. Seebeck in Jena hat sie glücklich nacherperimentiert."

96. Zur Datierung siehe Tgb.: „Abends bei Durchlaucht der Herzogin. Die drei letzten Akte des standhaften Prinzen vorgelesen." Am 30. März (Mittwoch): „Die Damen. Der standhafte Prinz 1. Akt." — Albrecht Dürer: das lithographische Werk von Johann Nepomuk Strixner „Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen", das Goethe Ende Februar aus München erhalten hatte und lebhaft begrüßte: sieh „Annalen" 1809 und die beiden unter Goethes Mitwirkung entstandenen ausführlichen Anzeigen des Werkes in der Jenaischen Allg. Litt.-Ztg. (J.-A. 30, S. 248 und Hempelsche Ausg. Bd. 28, S. 818ff.).

97. Tgb. „Ging August nach Heidelberg [auf die Universität] ab . . . Nach Tische kam Dr. Seebeck. Abends mit ihm im Theater: der Flüchtling und Liebe und Geheimnis."

99. nach Jena: er ging erst am 23. hin; in die Zwischenzeit fallen wohl die beiden nächsten Nummern.

102. Das Billet in kleinem Format, mit gemustertem Rande.

103. Dienstags in der Frühe: sieh oben zu 79. — Am gleichen Tag an Christiane: „Schicke Augustens Brief an Frau von Stein." Der Brief enthielt eine Schilderung der Aussicht vom Heidelberger Schlosse bei Sonnenuntergang.

104. Über den Verkehr mit der Ziegesarschen Familie berichtet Goethe in den „Annalen" 1808 (J.-A. 30, S. 234). — Frau v. Staël kam in Goethes Abwesenheit nach Weimar.

Ihre Einladung, sie in Dresden zu besuchen, hatte er am 26. Mai abgeschlagen. Tgb. 17. Juni: „Zu Frau v. Eybenberg ... über Wien, Frau v. Staël usw." — Pandorens Wiederkunft (S. 268, Z. 14 v. u.): Goethe sendet das Manuskript seiner am 15. Juni bis zum Abschied der Eos abgeschlossenen Dichtung, das dann durch die Prinzessin Karoline nach Ludwigslust und hierauf nach Schwerin kam: die einzige heute noch erhaltene Handschrift der „Pandora". Unter dem „Bändchen" (Z. 9 v. u.) kann nicht die Wiener Zeitschrift „Prometheus" gemeint sein, die im Frühjahr in ihren beiden ersten Heften wohl den Anfang des Gedichtes publiziert hatte, den Abdruck jedoch nicht fortsetzte und insbesondere des Epimetheus Erzählung von Pandoras Abschied nicht enthielt. Die eigentliche wiederkehrende Pandora (sieh 105) hat Goethe nie gedichtet. — Das freundschaftliche Denkmal (S. 270, Z. 3): Goethes Biographie Philipp Hackerts, der das Tagebuch des Engländers Knight von einer im Jahre 1777 mit Hackert und Charles Gore, dem Vater der Miß Emilie Gore (S. 269, Z. 4 v. u.), unternommenen Reise nach Sizilien eingefügt werden sollte. Der Maler Kraus war mit Gore befreundet gewesen; nach seinem im November 1806 erfolgten Tode kam sein Nachlaß an die Verwandten nach Frankfurt.

105. An Christiane (7. August): „Ein recht trauriger Fall betrifft den trefflichen Kriegsrat v. Stein, seine junge, schöne, liebe Frau ist ihm gestorben."

109. Tgb. 18. Januar (Mittwoch): „Um 10 Uhr die Damen. Vortrag des Dr. Arendt von nordischen Gegenden, Litteratur und Schrift."

111. Tgb.: „Abends Vorlesung bei der Herzogin von den Wahlverwandtschaften."

112. Die Lebensbeschreibung Alfieris: Vie de V. Alfieri écrite par lui-même et traduite de l'Italien par M***. Paris 1809. Das italienische Original war bereits 1804

erſchienen. — Das franzöſiſche Blättchen: das die aufopfernde Tat der Johanna Sebus beſchrieb (ſieh 113).

113. Tgb. 1. Juni (Donnerstag): „Mittags bei Herrn v. Knebel, wo Frau v. Stein, v. Seebach und Fräulein v. Boſe waren." — Der Roman: Die Wahlverwandtſchaften. — Das Gedicht: „Johanna Sebus", als beſonderes Blatt gedruckt.

115. Charlotte, die ſich unlängſt wegen der diktierten Briefe Goethes beklagte (ſieh zu 57), ſchreibt über das vorliegende Billet an Lotte Schiller (4. September): „Geſtern bekam ich einen eigenhändigen, ſtattlichen Brief von Goethe, der durch die Anweſenheit aller unſrer Fürſtlichkeiten in Jena elektriſiert war. Der Brief ſah völlig oder vielmehr ſprach zu einem wie ein Herr mit Degen und Orden im Hofkleid. Ich glaube, Sie haben mich verraten, daß ich die diktierten Briefe nicht mag."

118. Frau Gräfin Exzellenz: Henckel.

119. Goethe veranſtaltet jetzt regelmäßig an Sonntagen vormittag muſikaliſche Unterhaltungen bei ſich. Vom 5. bis 7. Dezember verzeichnet das Tagebuch einen neuen Anfall der Krankheit und erſt am Sonntag, dem 17.: „Früh die Sänger. Große Geſellſchaft."

121. Zur Datierung ſieh Tgb. 9. März: „Abends Probe von Macbeth". Unſer Billet iſt am Sonntag vorher geſchrieben.

122. Am 16. Mai erfolgte von Jena aus, wo er ſeit zwei Monaten weilte, Goethes Abreiſe nach Karlsbad. — „ein Capitel Confeſſion" (S. 281, Z. 1): am Schluſſe des hiſtoriſchen Teils der Farbenlehre. — Der Herzogin Luiſe (Z. 9) iſt die Farbenlehre gewidmet. — Prinzeſſin Karoline hatte ſich zu Anfang des Jahres mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin verlobt. — Erinnerungen aus den wunderſamen Gegenden: Goethes Zeichnungen aus dieſem Sommer ſind, mit einem erklärenden Text verſehen,

im Jahre 1821 von ihm selbst publiziert worden; wiederholt in Bd. III der Schriften der Goethe-Gesellschaft. — Das nußbraune Mädchen: im 11. Kap. des I. Buches der Wanderjahre. — „Begegnen Sie Pandoren": Sonderausgabe der Dichtung als Taschenbuch für das Jahr 1810 (Wien und Triest). — Montags (Z. 5 v. u.): sieh oben zu 57. — Prof. Voigt (S. 282, Z. 4): „... eine durch Sparsamkeit in gutem Zustand erhaltene Kasse erlaubte gerade zur rechten Zeit, einen jungen Naturforscher, den Professor Voigt [in Jena], nach Frankreich zu senden, der, gut vorbereitet, in Paris und andern Orten seinen Aufenthalt sorgfältig zu nutzen wußte und in jedem Sinne wohlausgestattet zurückkehrte" (Annalen 1809).

123. Umrisse zu Götz und zu Faust: die ersteren von dem bald darauf in Rom jung verstorbenen Frankfurter Franz Pforr, die letzteren, durch Zelter gesandten, von Karl Nauwerck, dessen Faustbilder Goethe noch 1828 in „Kunst und Altertum" lobend erwähnt.

125. Am 15. März verzeichnet das Tagebuch eine Sendung an „Erbprinzeß von Mecklenburg nach Ludwigslust mit Kaaz' Zeichnungen." Annahme einer Beziehung liegt nahe.

126. Geschlossen mit dem ihr von Goethe einst geschenkten Siegel „Alles um Liebe". — Das Tagebuch verzeichnet am 19. März: „Frau von Stein. Asbest, Amiant."

130. Tgb. 8. April: „Abends bei Durchl. der Herzogin aus den biographischen Dingen [„Dichtung und Wahrheit"] vorgelesen."

132. Der Herausgeber der Briefe Charlottens an Goethe bemerkt zu dieser Nummer: „Billets mit derartigen Anfragen sind noch außerdem vorhanden vom 26. April und 1. Mai."

134. Ludwigslust: daselbst lebte jetzt seit ihrer Vermählung die Prinzessin Karoline. — Tgb. 1. Mai: „Abends bei der regierenden Herzogin. Vorlesung der biographischen Papiere. Erste Hälfte des Leipziger Aufenthalts."

135. Miß Emilie Gore hatte im Laufe weniger Jahre Vater und Schwester in Weimar begraben. Schon am 17. Oktober 1810 verzeichnet das Goethische Tagebuch eine Unterhaltung mit dem Bildhauer Weißer, bei der auch das Gorefche Grabmal zur Sprache kam. Aber erst jetzt, im Frühjahr 1811, wurde die Angelegenheit eifriger betrieben. Am 12. Mai ging Goethe nach Karlsbad.

136. „Philipp Hackert" ist der Erbprinzessin Maria Paulowna zugeeignet. In der Zueignung gedenkt Goethe der Beziehungen Hackerts zu Kaiserin Katharina und Großfürst Paul von Rußland.

137. Die Günderodischen Poesien: vielleicht die „Studien" (sieh die folgende Nummer!) von Daub und Creuzer, in deren erstem Bande Dichtungen der Günderode erschienen waren. Seit dem 25. August hielt sich Bettina zu Besuch Goethes in Weimar auf: auf sie ist die Beschäftigung mit Günderode zurückzuführen (vgl. hiezu „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde", Bd. I, S. 247 f.). — Mit einer längeren Betrachtung über den Roman des Abbé Prévost vom Ritter des Grieux und der Manon Lescaut sollte ursprünglich der erste Teil von „Dichtung und Wahrheit" schließen. Goethe hatte sich, nach dem Tagebuch, bereits im Mai mit dem Roman beschäftigt und ihn damals „epitomisiert"; jene Auszüge sind jetzt in der Weimarschen Ausgabe Bd. 26, S. 376 ff. abgedruckt.

138. „fürs vorgestrige Gericht: hiezu Tgb. 16. September: „Bei Frau v. Stein." — Von der Erscheinung eines Kometen im Jahre 1811 melden die „Annalen" und mehrfach auch das Tagebuch im Laufe des September.

139. Die Abwesende: Bettina, die wegen eines Zerwürfnisses mit seiner Frau von Goethe verstoßen wurde; sieh: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, Bd. II, S. 231. Charlotte übermittelte wohl ein Briefchen der Bettina (s. auch 143).

140. Die beiden letzten Bücher: des I. Teils von „Dichtung und Wahrheit". Ende des Monats begann Goethe mit der Versendung der fertigen Exemplare.

144. Das Vögelchen: ein Geschenk von Goethe.

149. Goethe ist seit Anfang Mai in Karlsbad; am 26. Juni erlitt er, nach dem Tagebuch, wieder einen Anfall seines Übels. — Über Goethes Beziehungen zu Kaiserin Maria Ludovica von Österreich, der dritten Gemahlin des Kaisers Franz, unterrichtet jetzt Bd. 17 der Schriften der Goethe-Gesellschaft (Goethe und Österreich, hrg. von A. Sauer, I. Teil). — In Teplitz brachte Goethe die nächsten vier Wochen in täglichem Umgang mit der Kaiserin zu. — „Die höchsten Herrschaften": Kaiser Franz mit seiner Tochter Maria Luise, der Gemahlin Napoleons, zu deren Empfange Goethe Begrüßungsgedichte verfaßte.

150. Goethes Familie hatte ihn nach Karlsbad begleitet; er selbst verblieb noch bis in den September hinein. — Die Gedichte: sieh zur vorhergehenden Nummer.

152. Dichtung und Wahrheit: der zweite Teil war eben herausgekommen.

154. Tgb. 13. Dezember (Sonntag): „Abends Musik, Invocavit und die heiligen drei Könige" (Zelters Komposition). — Die zarte Lobrede: von Windischmann „Was Johannes Müller wesentlich war und was er ferner sein müsse." Winterthur 1811. Goethe an den Verfasser (28. Dezember): „Die zarte Weise, mit der Sie das Andenken eines zarten Abgeschiedenen feiern, hat meine Bewunderung erregt."

155. Die Jahreszahl im Original verschrieben: 1812.

156. Beyliegendes: Goethes Rede zum Gedächtniß Wielands, am 18. Februar in der Loge Amalia gehalten, als Manuskript gedruckt.

161. Am 2. Januar an Friedrich Peucer: „Ew. Wohlgeboren haben mir bei der Neujahrsfeier ein so ernstes als anmutiges Gedicht zugewendet..."

164. in effigie: wohl Aushängebogen des dritten Teils von „Dichtung und Wahrheit".

165. Siegel: „Alles um Liebe" (sieh oben zu 127); ebenso bei mehreren der folgenden Billets.

167. Die kleine Gabe: „Hermann und Dorothea" (sieh 169), von der gleichzeitig zwei verschiedene Taschenausgaben (bei Cotta und bei Vieweg) erschienen.

170. „dem armen Pastor": sieh die Beilage 9.

172. Goethe war am 27. Oktober von seiner Reise in die Rheingegenden zurückgekehrt.

174. Kalligraphische Schrift auf einem sehr schönen Blatt.

175. Die Gräfin Reden wünschte von Goethe für das Grabmal ihres Gatten eine poetische Inschrift in Anlehnung an einen Lieblingsvers des Verstorbenen aus Pope.

176. Goethes „Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens" (am 30. Januar).

179. „einen ganzen Band": den 1815 erschienenen zweiten Teil der „Kinder- und Hausmärchen" der Gebrüder Grimm. — Die Mecklenburgische Freundin: Fräulein v. Bose (sieh die folgende Nummer).

181. Einsiedlerstübchen: Goethes Frau war am 6. Juni verstorben.

182. Theaterwirrnisse, die bald darauf, am 13. April, zu Goethes Rücktritt von der Theaterleitung führten.

184. Die überschickten Gedichte: wohl der Maskenzug bei Anwesenheit der Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland, erschienen mit dem Umschlagtitel: „Festgedichte Weimar 18. Dezember 1818."

190. Frl. v. Staff (sieh oben 187) am 27. Juli an Lotte Schiller: „Goethe ist gestern nach Marienbad. Er war so artig, vor der Abreise Frau v. Stein sein letztes Werk, Wilhelm Meister [Wanderjahre, I. Teil], mit einem sehr artigen Abschiedsbillet zu schicken."

192. Die Medaille: von Antoine Bovy (1824); sie stellt

auf der einen Seite Goethes Bildniß nach der Büste von Rauch dar, auf der andern einen Adler mit einem Lorbeerkranz in den Krallen.

196. Amalie v. Stein-Kochberg an Fritz (10. Auguſt 1826): „Die Mutter, und noch mehr ihre Stimme, wird täglich ſchwächer und das Gehör ſchwerer, eine Spazierfahrt nach dem Webicht, wobei ſie mühſam aus und in den Wagen kommt, iſt noch ihre einzige Freude, oder wie ſie ſagt, noch die einzige Zeit, wo ſie keine Schmerzen fühlt."

198. Blaues, geändertes Glanzpapier. Das letzte erhaltene Billet. Am 6. Januar des folgenden Jahres verſchied Charlotte.

Beilagen

1. Apoll von Belvedere: ſieh Nr. 789 und zu 460. An Seidel (13. Januar 1787): „Decke den Apoll, der im Vorſaale ſteht, mit einer Serviette zu, erſt hier lernt man ſolch ein Beſitztum ſchätzen." — „Was die Barbaren ſtehen ließen, haben die Baumeiſter des neuen Roms verwüſtet" (Quod non fecerunt barbari...): bezieht ſich wohl in erſter Reihe auf die erſt in unſern Tagen verſchwundenen modernen Türmchen, die Bernini dem alten Pantheonbau (die „Rotonde" 3. 15) aufgeſetzt hat und über die ſich Karl Philipp Moritz in den „Reiſen eines Deutſchen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788" indigniert äußert: „Dem Baumeiſter fehlte es gewiß an Überſicht eines großen Ganzen, der auf das Pantheon die beiden kleinen Türmchen ſetzte, die für dies herrliche Denkmal des Altertums ein wahrer Schandfleck ſind." — Das neue Muſeum iſt identiſch mit dem vatikaniſchen, nach den beiden um ſeine Begründung verdienten Päpſten Clemens XIV. und Pius VI. auch Museo Pio-Clementino genannt.

2. Litiganti: Oper von Giambattista Lorenzi, in Musik gesetzt von Paësiello.

4. d'Orville: „Sicula quibus Siciliae veteris rudera illustrantur" 2 Bde. (Amsterdam 1762 und 1764). — Riedesel: „Reise durch Sizilien und Großgriechenland" (Zürich 1771). „Ital. Reise", Girgenti, 26. April 1787: „... der treffliche v. Riedesel, dessen Büchlein ich wie ein Brevier oder Talisman am Busen trage." Auf einem Entwurfblatt aus der Zeit der Redaktion der „Ital. Reise": „Vorreisende. Riedesel, Borch, Bartels, Münter." — An Fritz v. Stein (4. Januar):

„... Ferner muß ich dir erzählen, daß ich zum Pastore dell Arcadia bin ausgerufen worden, als ich heut in diese Gesellschaft kam (von der dir Herr Schmidt erzählen mag). Vergebens habe ich diese Ehre abzulehnen gesucht, weil ich mich nicht öffentlich bekennen will. Ich mußte mir gar schöne Sachen vorlesen lassen, und ich erhielt den Namen Megalio per causa della grandezza oder grandiosità delle mie opere, wie sich die Herren auszudrücken beliebten. Wenn ich das Sonnett, das zu meiner Ehre auch verlesen wurde, erhalte, so schicke ich dir's."

Über seine Aufnahme in die Gesellschaft der Arkadier handelt Goethe in der „Italienischen Reise" im Anschluß an den Januarbericht 1788 („Zweiter Römischer Aufenthalt"). Eine Reproduktion des Diploms findet sich bei Vogel „Aus Goethes Römischen Tagen". — Das Trauerspiel des Abbate Monti: Aristodemo; es war seine erste dramatische Dichtung. — „Montag über acht Tage": am 16. Januar. — Zu dem Plan einer Krönung auf dem Capitol sieh oben zu 1613 (Tischbeins Bericht an Lavater).

5. Die Minerva Giustiniani: jetzt im Vatikan. Winckelmann gedenkt ihrer in seiner „Geschichte der Kunst des Altertums" nur vorübergehend: im III. Buch, Kap. 2, § 11 und im V. Buch, Kap. 5, § 4. — Winckelmann vom

hohen Styl (S. 325, Z. 4 v. u.): Winckelmann (VIII. Buch, Kap. 1—3) unterscheidet vier Perioden und Stile in der griechischen Kunst: einen älteren, den hohen, den schönen und den nachahmenden Stil. Wohl auf Goethe dürfte es zurückzuführen sein, wenn Heinrich Meyer in der zweiten Auflage des Werkes, in den Nachträgen zu diesen Kapiteln, die Giustinianische Minerva, Goethes Urteil nur wenig modifizierend, als ein bedeutsames Denkmal des Übergangs vom alten zum hohen Stil anführt.

7. Sieh „Zweiter Römischer Aufenthalt", Bericht vom September 1787 (Jub.-Ausg. Bd. 27, S. 115—117).

Zwei Gedichte von Charlotte von Stein

Das erste Gedicht nach der Handschrift Charlottens, die Wahle publiziert hat. Zu dem andern Gedicht vgl. in Bd. I. Nr. 223.

Vergleichende Brieftabelle

Da von den undatierten Briefen Goethes aus den Jahren 1794—1826 ein großer Teil in der Weimarschen Ausgabe noch nicht vorliegt, mußte die Tabelle mit dem Jahre 1789 abgeschlossen werden.

Unsere Ausgabe	Weimarsche Ausgabe	Schöll-Wahle
1620	2551	II, 576
1632	Abt. III Bd I, S. 336 ff.	—
1633	Abt. III S. 341 f.	—
1636	2599	590
1637	2598	589
1638	2606	591
1642	2659	596
1647	2726	I, 499
1649	2734	II, 602

Regiſter

Die Zahlen beziehen sich auf die Briefnummern.

Weimar ist nicht berücksichtigt.

Die Namen stehen hier durchwegs wie sie heute geschrieben werden; Goethes abweichende Schreibung ist aber jeweilen in Klammern beigefügt.

Umlaute werden wie besondere Vokale behandelt: Göchhausen, Görtz, Göschen sind also hinter Gozzi zu suchen.

A : Verweis auf die Anmerkung zu der betreffenden Nummer.

B : Beilagen in Bd. III.

Bw : Briefwechsel aus den Jahren 1794—1826.

In Klammern gesetzte Briefzahlen besagen, daß der Name an der betreffenden Textstelle nicht direkt genannt wird; ein beigefügtes A bedeutet, daß der Name sich in der hiezu gehörenden Anmerkung vorfindet.

Fettgedruckte Zahlen deuten eine eingehende Behandlung an.

Nur die wesentlichen Anmerkungen sind für das Register herangezogen worden.

I. Erklärendes Namenregiſter

(Perſonen-, Orts- und Bücherregiſter)

Aachen 1634, 1.

Aare (Aar) 356, 1. 6.

Abbach (Abach) in Bayern, an der Donau 1603, 4 (u. A).

l'Abbaye de Joux 360.

Aberli, Joh. Ludwig, Landſchaftsmaler in Bern 356, 5; 1010 (u. A).

Ackermann, Sophie, Schauſpielerin, Mitglied der Bellomoſchen Truppe 1268; 1522, 1.

Ackerwand: ſieh zu 742.

Adriatiſches Meer 1609, 5; 1626.

Afrika 1425; 1592, 1.

Ahlefeld, Charlotte v. (1781 bis 1849), geb. v. Seebach, Schwägerin Karl v. Steins, unter mehreren Pſeudonymen tätige Romanſchriftſtellerin; viel um Charlotte in den letzten Jahren vor deren Tode Bw 75.

Aiguille du Dru bei Chamonix 365, 5.

Aken (Aachen) an der Elbe, unweit Deſſau 243.

Albani, Aleſſandro, Kardinal in Rom, der Gönner Winckelmanns B 5.

Albertine, auch Albertingen: ſieh Staff.

Albrecht, C., Hofrat, Mathematiker, Reiſebegleiter des Prinzen Konſtantin (420 A); 675 (A).

Alcamo in Sizilien 1632.

„Alceſte", Singſpiel von Wieland (ſieh dort!)

Alexanderfeſt, Oratorium von Händel (ſieh dort!)

Alexandrien 1607, 11. 25; 1609, 5.

Alfieri. Seine Autobiographie: Bw 112.

Alhambra 939.

Allſtedt (Alſtädt) in der Goldenen Aue, zu Weimar gehörend 242, 4; 243; 267; 312; 313; 839; 841, 3; 842; 1291, 3; 1293.

Altenau im Harz 204, 4; 205; 206.

Altona Bw 109.

Amerika 1289, 1.

Amt Gehren, ſüdöſtlich von Ilmenau 1224.

André, Johann, Muſiker aus Frankfurt, Komponiſt Goetheſcher Lieder, ſeit 1775 in Berlin (242 A).

Andreae, Johann Valentin („Chymische Hochzeit Christiani Rosencreütz" 1616) 1584 (u. A).
Andreasberg im Harz 206.
Anet (deutsch: Ins) im Kanton Bern 356, 1.
Anfossi, Pascal, italienischer Komponist (1487 A).
Angelica: sieh Kauffmann.
Antonin: sieh Mark Antonin.
Antonius von Padua Bw 103.
Apenninen 1609. — B 2.
Apolda (Apolde) im Weimarschen 81; 82, 1; 295; 308; 310ff; 835; 836.
Appelius, W. K., Landschaftssyndikus in Eisenach, Besitzer eines Mineralienkabinetts 186 (A); 1269, 3.
Apulejus („Psyche et Cupido") 491.
Archenholz, Johann Wilhelm v., Historiker und Publizist („England und Italien" 5 Bände) 1603, 5 (u. A).
Arend: sieh auch Arndt.
Arendt, Martin Friedrich (1769—1824), nordischer Antiquar, ein „wunderlicher Fußreisender" (Annalen 1809) Bw 109; 110.
Arens (Arends), Joh. August, Architekt aus Hamburg, am Wiederaufbau des herzoglichen Schlosses in Weimar beteiligt 1651.
Aretin, Johann Christoph v., in München, Verf. der „Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft" Bw 43.
Argentière, glacier d', über Chamonix 365, 7.
Arezzo 1609, 9.
Arioſto, Lodovico 1607, 17; 1609, 2.
„Aristodem", Trauerspiel des Abbate Monti: sieh dort.
Aristophanes: „Vögel" 444 „Wolken" 591.
Aristoteles 974.
Arndt (Arendt), Moritz v., der „moralisch-politische" Dichter Bw 109.
Arnim, Bettina Bw (137 A); 139 (A); 143.
Arnold, Kammerhusar des Herzogs Karl August 760.
v. Arnswald, Oberforstmeister in Zillbach 482, 2.
Arpeau, Hauptmann und Oberforstmeister im Waadtland, Mercks Schwager 359, 4; 360.
Arpenaz, Cascade d', bei Sallanches („Wasserfall auf Staubbachsart") 365, 3.
Arve 365, 2. 4. 5. 7.
Asseburg, Fräulein, im Sommer 1786 in Karlsbad 1600.

Aſſiſi 1609, 10.
Auerſtädt 30; 1283.
Auguſt, Prinz von Gotha: ſieh dort!
Auguſt (Auguſtgen), Goethes Sohn: ſieh unter Goethe.
Aulhorn, Hoftanzmeiſter; ſpielte den Vater bei der Aufführung der „Fiſcherin“ in Tiefurt 899.
Avanches (b. Murten), das römiſche Aventicum 359, 1.
Ägypten 1609, 5. — B 4. 7.
Ätna 1625, 3.

Backov (Bachof), Gräfin Caroline, Witwe des däniſchen Geſandten in Wien, Grafen v. B., lebte mit ihren Töchtern in Weimar 1276, 1.
Baden: Karl Friedrich (1728—1811), Markgraf ſeit 1746. Goethe war bereits im Mai 1775, auf der Reiſe nach der Schweiz, Gaſt an ſeinem Hofe 368, 1; 627.
— Karoline (1728—1783), Markgräfin, Schweſter der Herzogin Luiſe von Weimar 368, 1; 1086.
— — Erbprinz und Erbprinzeſſin und Prinzen 368, 1.
Bahnholz in Bayern 1603, 1.
Balbek B 7.
Baligand, Verfaſſer des Singſpiels „Das Milchmädchen und die beiden Jäger“ 8 (A).
Balme, Dorf im Arvetal, mit der Grotte de Balme 365, 3.
Balme, Col de, nördlich über dem Chamonixtal 365, 6. 7.
Bamberg 854, 1.
Banda (Molukken) 748.
Barbados (Kleine Antillen) 546.
Barchfeld, unweit von Schmalkalden, Reſidenz der Landgrafen von Heſſen-Philippsthal-Barchfeld 763; 852, 1; 854 ff.
Barchfeld, Adolf (1742 bis 1803), Landgraf von Heſſen-Philippsthal-B. 763, 1; 854, 1; 1113; 1270, 2.
Barchfeld, Wilhelmine, deſſen Gemahlin ſeit 1781, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Meiningen 763, 1; 854, 1; 1113.
Bardolino (Bartolino) am Lago di Garda 1604, 7.
Bartolius (Bartolo), mittelalterlicher Juriſt (1314 bis 1357) 1606, 11.
Baſch, Madame, geb. Seidler, Witwe von Herders Vorgänger in Weimar, wiedervermählt mit dem Buchhändler Ettinger (Öttinger) in Gotha 992; 1268.
Baſedow, Johann Bernhard, der Pädagoge und Begründer

des „Philanthropinums“ in Dessau 100, 3; 101.

Basel 355, 4; 356, 7; 358; 360.

Bassano, Jacopo, der Maler 1606, 12.

Batsch, Karl August (1761 bis 1802), Goethes botanischer Mitarbeiter, seit 1786 Dozent in Jena, später Professor daselbst. Goethe gedenkt seiner in der „Geschichte meines botanischen Studiums“ (vgl. auch „Annalen“ 1796, Schluß) 1571.

Batty (Bätty), Georg, ein Engländer, kam von Merck empfohlen in Weimarische Dienste, um zweckmäßige Wiesenbewässerungen im Lande einzurichten. Goethe, der ihn sehr schätzte, schreibt ausführlich über seine Tätigkeit im Brief an Merck vom 11. Oktober 1780: 334; 482; 486, 2; 852, 1; 1275, 3.

Baum, Bergrat in Friedrichroda 869, 1.

Baumannshöhle, bei Rübeland im Harz, mit Tropfsteinbildungen 206; 365, 3; 1145, 2.

Bause, Joh. Friedrich, Kupferstecher, Professor an der Kunstakademie in Leipzig; nebst Tochter 1042, 2.

Bayern 1603.

Beatushöhle am Thuner See 356, 6.

Beaumarchais („Mariage de Figaro“) 1359 (u. A); 1392 (u. A).

Bechstedt, Pfarrer zu Millingsdorf, nebst Frau, geb. Bohl A 9. — Bw 169 ff.

Bechtolsheim v., Vizekanzler in Eisenach 206; 528; 849, 4.

Bechtolsheim, Julie v., Gemahlin des Vorigen, geb. v. Keller, Wielands „Psyche“ 8; 251; 528; 1270, 3; 1275, 1; 1607, 16.

Behrisch, Ernst Wolfgang, Goethes Leipziger Freund (sieh: „Dichtung und Wahrheit“, VIII. Buch) 452.

Beireis, Gottfried Christoph, Professor in Helmstädt. Goethe hat ihn in den „Annalen“ (1805) geschildert Bw 57; 109.

Bellomo, Joseph, seit Anfang 1784 mit seiner Truppe in Weimar (1200).

Belvedere, herzogliches Schloß bei Weimar, meist Sommerresidenz der Herzogin Luise 100, 2; 167; 169; 174; 175; 257; 282, 3; 400; 488, 1; 489, 1. 4; 666; 681; 721; 1094; 1126; 1264; 1399; 1518; 1650; 1651. — Bw. 176.

Bembo, Pietro, Kardinal;

der Humaniſt 1606, 12 (u. A); 1609, 10.
Benda, Georg, Komponiſt und Kapellmeiſter in Gotha (Muſik zu Gotters Singſpiel „Das tartariſche Geſetz") (1497 A).
Benediktbeuern (Benedikt Bayern) in Oberbayern 1603, 6. 7; Note c.
Berg, v., Domherr in Halberſtadt, nebſt Frau 1108.
Bergſekretär, der: ſieh Voigt, Karl Wilhelm.
Berka (Bercka) a. d. Werra, im Eiſenachiſchen 851, 2.
Berlin 241; 242; 1617, 2. — Bw 37; 73; 90; 189.
Bern, Stadt 356, 1. 5. 6; 359, 1.
Bern, Kanton 356; 360.
Berner Oberland 356; 365, 4.
Bernini (B 1 A).
Bernſtorff, Gräfin Emilie v. (Bernsdorf), Witwe des däniſchen Miniſters und Gönners von Klopſtock, Mutter von Sophie v. Schardt, ſeit deren Verheiratung ſie in Weimar lebte 385; 448; 954, 2; 966; 998; 1115; 1133; 1338.
Bernſtorff, deren Sohn („der kleine Bernſtorff") 867.
Beroldingen, Sigismund, Domherr zu Speyer und Hildesheim, Kunſtſammler; Merck nennt ihn „einen der edelſten Menſchen und den feinſten Kunſtkenner", den er je geſehen 355, 2.
Bertinazzi, Carlo, unter dem Namen Carlin bekannt gewordener Harlekin-Darſteller und Improviſatore der Comédie italienne in Paris († 1783) 1272, 2 (u. A).
Bertuch, Friedrich Juſtin (1747—1822), Karl Auguſts Geheimſekretär und Schatullier, Schriftſteller, Verlagsunternehmer, Beſitzer einer Blumenfabrik in Weimar uſw. 359, 1 (u. A); 593; 937; 1640.
Beyreis: ſieh Beireis.
Bibra, v., Reiſemarſchall am meiningiſchen Hofe 855; 856; 870, 2.
Biel und der Bieler See 356, 1. 7.
Bieler Inſel: ſieh Petersinſel.
Birs, die 358.
Björnſtahl, J. J. („Briefe auf Reiſen durch Frankreich, Italien uſw.", Roſtock 1777 ff. 6 Bde.); er hatte 1774 Goethe in Frankfurt beſucht 718 (u. A).
Blaire, ein Engländer in Genf 365, 5.
St.-Blaise bei Neuenburg 356, 1.
Blanchard, François, Luft-

schiffer; am 4. März 1784 zum erstenmal in Paris aufgestiegen 1290; (1437); 1441; 1443, 1; 1445; 1446, 2.
Blanchet, Abbé („Apologues et contes orientaux" 1784) 1439; 1440, 1.
Blankenburg im Schwarzatal (Schwarzburg-Rudolstadt) 687.
Blankenburg im Harz 1145, 1.
Blankenhain (thüringisch: Blankenhahn) 969, 4.
Bode, Joh. Joachim Christoph (1730—1793), einer der Führer der Freimaurerbewegung in Deutschland, auch als Übersetzer englischer Romane und Lustspiele tätig; seit 1778 mit der Gräfin Bernstorff, als deren Geschäftsträger, in Weimar 491; 998.
Bodensee (Costnitzer See) 366.
Bodmer, Johann Jakob: seine Homer-Übersetzung erschien in Zürich 1778 in 2 Bänden 356, 1; (356, 6?); (1610 A).
Bogliacco (Bojaco) am Lago di Garda 1604, 7.
Bohl, Johanna Susanna, Frau des Bürgermeisters von Lobeda, Naturdichterin 1571; 1581. — B 9.
Boie, Heinrich Christian, lyrischer Dichter, Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs 198 (A).
Bois d'Amont in der Franche-Comté 360.
Bojaco, sieh: Bogliacco.
Bolka, Berg bei Verona 1606, 4, S. 49 (u. A).
Bologna 1609; 1610; 1628, 1.
Bonnet, Charles, in Genf, der Physiolog und christliche Philosoph, der Goethen schon in der Frankfurter Zeit durch Lavater zugeführt worden ist (sieh Goethes Besprechung der „Aussichten in die Ewigkeit" in den Frankfurter gelehrten Anzeigen); im 18. Jahrhundert der populärste Vertreter der Präformationslehre in den Naturwissenschaften 362.
Bonneville in Savoyen 365, 2.
Bononi, Carlo, ital. Maler des 16. Jahrh. (1609, 2 A).
Borgia (Porcia), Monsignore, Kardinal, Präfekt der Propaganda in Rom B 5.
Bose, Frl. v., aus Weimar, Charlottens Hausgenossin, von der Prinzessin Karoline als Hofdame nach Mecklenburg mitgenommen Bw (113 A); 179; 180.
Bourrit, Marc. Théodore, Geologe in Genf („Descrip-

tion des glaciers de Savoye“ 1773) 365, 5.
Bovy, Antoine, in Genf, Medailleur Bw (192 A).
Bozen 1604, 2; Note a. d.
Böhme, Jakob („Aurora“) 1607, 9.
Branconi, Maria Antonia, Marchesa, geb. v. Elsener („die schöne Frau“), Geliebte des späteren Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig; lebte abwechselnd am Genfer See und auf ihrem Gute Langenstein am Harz („die Fee von Langenstein“) 359 (u. A); 470; 471; 476, 3; 1144; 1145, 1; 1146, 1; 1291, 3.
Braunschweig 1282, 1; 1283; 1287, 5; 1288 ff; 1294.
— Charlotte, Herzogin-Mutter (la grand-maman), Schwester Friedrichs des Großen und Mutter Anna Amalias von Weimar 1290.
— — Karl Wilhelm Ferdinand (1735—1806), Herzog seit 1780, Bruder der Herzogin Anna Amalia von Weimar 1145; 1288; 1291, 2.
— — Karl Georg August (1766—1806), Erbprinz, Sohn des Vorigen und der Herzogin Auguste 1591, 1.
— Ludwig Ernst (1718 bis 1788), Oheim der Herzogin Anna Amalia, Reichsgeneralfeldmarschall, seit 1759 Vormund des Erbstatthalters Wilhelm V. von Oranien, nach dessen Volljährigkeitserklärung er auf Grund der Consultations-Akte Regent von Holland bis zum Jahre 1784 verblieb, wo er aus dem Lande flüchten mußte 1591, 1; 1592, 1.
Bremen Bw 109.
Brennerpaß 1603; 1604.
Brenta, die 1606, 14; 1607, 1.
Brescia 1604, 7.
Breslau Bw 15; 16; 124; 127.
Brienz und Brienzer See 356, 6.
Brion, Friedrike, von Sesenheim (und deren Eltern); siehe „Dichtung und Wahrheit“ Buch X und XI und die biographische Einzelheit „Lenz“ 355, 4.
Brixen 1604, 2.
Brocken, der 205; 206; 242, 1; 288; 362, 1; 1146; 1147; 1289, 1; 1290; 1291, 3; 1292.
Brockenburg, v., Besitzer eines Naturalienkabinetts zu Rudolstadt 499.
Brühl, Moritz Graf v., auf Seifersdorf bei Dresden, Sohn des sächsischen Ministers und Vater des späteren Berliner

Intendanten 853; 1433; 1470 (u. A).

Brühl, Christine Gräfin v. (Tine), dessen Gattin (geb. 1756); sieh zu 849: 842; 843; 849, 2; 853; 1432; 1433 (u. A); 1478 (A); 1591, 1; 1592, 1.

Buchfart (Buffarth), Dorf an der Ilm mit einer alten, in schroffen Felsen eingehauenen, nur mit Leitern ersteigbaren Burg 235; 236; 362, 2.

Buchholz, F., Verf. der Schrift „Rom und London oder über die Verfassung der nächsten Universalmonarchie" (1807) Bw 79.

Buchwald, Frau v. (die „Mama"), Oberhofmeisterin am Gothaischen Hof 761; 848; 868, 1; 1268.

Buffarth, sieh: Buchfart.

Buffon, George Louis Leclerc, der französische Naturforscher und Schriftsteller. Goethe charakterisiert ihn im II. Abschnitt seiner Anzeige von Geoffroy de Saint-Hilaires Principes de philosophie Zoologique („Les époques de la nature", 2 Bde. 1780) 407.

Bug (Bog) Bw 74.

Burgau a. d. Saale, bei Jena 1104.

Bury, Friedrich, Maler aus Hanau, Goethes Genosse in Rom (1610 A).

Buttstedt bei Weimar 191; 312; 313; 840 ff; 1446, 1.

Büttner, Christian Wilhelm (1716 bis 1801), Professor in Göttingen (Hofrat Büttner), Besitzer einer großen Bibliothek, mit der er im Jahre 1783 gegen eine lebenslängliche Pension von Karl August nach Jena übersiedelte; Goethe stand mit ihm in engem Verkehr (sieh „Geschichte meines botanischen Studiums" und „Annalen" 1802) 1185; 1368; 1369 (u. A); 1430. — Bw 109.

Büttner, Friedrich Carl, Kammerassessor in Weimar.

Butzbach (Butspach, auch: Butschbach) in der Wetterau 763, 2.

C: sieh auch unter K.

Calderon Bw 101. Der standhafte Prinz Bw 96 (A).

Calvin 308.

Camper, Petrus (1722 bis 1789), der Anatom, lebte in Klein Lankum in Holland. (über seine Beziehungen zu Camper berichtet Goethe in dem Aufsatz „Principes de la philosophie Zoologique", II. Abschnitt) 1274, 2; (1276, 3 A); 1330 (A); 1441.

Candia (Kreta) 494.

Caracci (Carrache), die Malerfamilie (ſieh zu 1612,2) Bilder zu Bologna: 1609, 8 Fresken im Palazzo Farneſe: 1612, 2.

Caravaggio, Michelangelo 1139 (A).

Cardanus, Hieronymus, der italieniſche Naturphiloſoph, Vorläufer des Giordano Bruno; ſein Porträt hat Goethe in der „Geſchichte der Farbenlehre" entworfen 273.

Carl, ſieh: Stein.

Carlin, ſieh: Bertinazzi.

Carlingen, ſieh: Ilten.

Caroline (Carolingen), ſieh: Ilten.

Caroto, Francesco 1606, 2 (S. 46).

Carrache, ſieh: Caracci.

Caſſas (Caſas), Louis François, franzöſiſcher Architekt und Reiſender B 7.

Castel Gandolfo in der Campagna B 2.

Caſtrop, de, Artillerie-Hauptmann und Ingenieur, Goethes Untergebener in Wege- und Waſſerbauſachen 841, 1; 1226.

Catania 1634, 1. — B 4.

Cecina am Lago di Garda 1604, 7.

Cellerfeld, ſieh: Zellerfeld.

Cento 1609, 3. 4; 1610.

St. Cergues im Waadtland 360.

Cervantes („Don Quijote") 482, 3; 938; 1120. — Bw 15 ff. (Tiecks Überſetzung).

Ceſare, Graf, ein päpſtlicher Offizier in Perugia 1609, 7. 9; 1625, 1.

Chaire, ſieh: Cheires.

Chamonix (Chamouni) 365, 1. 4. 5. 6.

Chandler, Richard, engliſcher Archäologe („Reiſen in Griechenland", deutſch von Voß und Boie, 1777) 609.

Chateauvieux, Michel de (1695—1781), in Genf, Politiker und Agronom 362, 1.

Cheires (Chaire) am Neuenburger See (ſüdlicher Teil) 359, 2.

Chevila, ſieh bei Ziehen.

Chézy, Helmina v., die Dichterin; Herausgeberin der „Franzöſiſchen Miscellen" (Bw 26 A).

Chillon, Schloß 360.

Chioggia (Chiozza), auf dem Lido 1607, 20. 22. 24.

Chodowiecki, Daniel (242 A); 1120 (u. A).

Chriſtoph, ſieh: Sutor.

Chriſtus (Criſtus) 727; 851, 2; 852, 1.

Chronologen, ſieh bei Wekhrlin.

Cimarosa 1634, 2.

„Cinna", sieh bei: Corneille.
Cirl, sieh: Zirl.
Città Castellana am Tiber 1609, 12. 15.
St. Claude 360.
Claude Lorrain. Die außerordentliche Bewunderung Claude Lorrains teilt Goethe mit Hackert: sieh den Aufsatz über Landschaftsmalerei in der Biographie Hackerts von Goethe 1628, 1. — Bw 34.
Claudius, Matthias (1740 bis 1815), der „Wandsbecker Bote" 1296, 3.
Clauer, sieh: Klauer.
Clemens XIV. (Lorenzo Ganganelli), Papst (1769 bis 1774) 1623, 3 (u. A); 1624.
Cluses in Savoyen 365, 1. 2. 3.
Cochelersee, sieh: Kochelsee.
Collmann (Colman) am Eisack in Tirol 1604, 2; Note d.
Cook, James, der Weltumsegler 767 (u. A); 768.
Cornaro Piscopia, Elena (ihre Werke: Parma 1688) 1606, 12 (u. A).
Corneille („Cinna") 554.
Costnitzer See, sieh: Bodensee.
La Côte 359, 4.
Coucy, der vielbesungene Kastellan (sieh Uhlands Ballade „Sängerliebe") 8.
Coxe, William („Sketches of the Natural, Civil and Political State of Svizzerland", London 1779) 858.
Cramer, Karl Friedrich, publizierte mehrere Bände über Klopstock 194 (A).
Craynberg, sieh: Kraienberg.
Crébillon, der Ältere („Elektra") 1607, 16.
Creutzburg, sieh: Kreuzburg.
Cristel, sieh: Lasberg.
Cristel von Artern 81.
Crone, sieh: Schröter, Corona.
Crugantino in Goethes „Claudine von Villa Billa": sieh dort.
Cumberland, Richard (1732 bis 1811), englischer Theaterschriftsteller („Der Westindier") 14; 212 (A).
Curland, Herzogin Dorothea von, geb. Reichsgräfin v. Medem; Schwester der Elise v. d. Recke Bw 149. — Herzogin Karoline von, geb. Prinzessin v. Waldeck, die Goethe noch von Frankfurt her kannte 359, 3.

Dalberg, Karl Theodor v. (1744—1817), Domherr von Mainz, 1772—1787 Statthal-

ter von Erfurt, hierauf Koadjutor und 1802 Kurfürst von Mainz 105; 134; 152; 188; 274, 1; 333; 420; 421; 681; 720; 760; 1033; 1110. Dessen Schwägerin (Frau des Mannheimer Theaterintendanten Wolfgang Heribert v. Dalberg) 369.

Dalmatien 1603, 6; 1609, 1.

Darbes, Josef Friedrich August, Porträtmaler, 1785 zusammen mit Goethe in Karlsbad (den er für den Grafen Brühl malte) 1434.

Darmstadt 369, 1; 1328.

— Erbprinzessin Louise 369, 1.

— Prinzessin Charlotte 369, 1.

Darsaincourt, Mad., Geliebte des Prinzen Konstantin; erschien im Februar 1783 in Weimar und wurde für einige Zeit in Jena und in Tannroda untergebracht, von wo sie dann nach Frankreich zurückgeschickt wurde (sieh zu 1059): 1087; 1095; (1151 A).

Daura, sieh: Tauchart.

Dent de Jaman (Dent de Chamant) oberhalb Montreux 359, 3.

Dent de Vaulion im Jura 359, 5; 360.

Dessau 100, 3; 101; 240; 444; 968, 1; 1040; 1041; 1291, 3; 1292; 1607, 23.

— Leopold III. Friedrich Franz (1740—1817), Fürst, später Herzog von D.; mit Karl August eng verbunden 173; 240; 241; 242, 4; 243; 1041; 1045; (1169 A); 1172; 1283; 1576.

— Louise, Fürstin 725; (1169 A); 1172.

Deutschen im Eisachtal 1604, 2.

Diderot, Denis (1713 bis 1784). Goethe hat ihm durch die Übersetzung des Neveu de Rameau und der Essais sur la peinture in der deutschen Literatur ein Denkmal errichtet. Seine Romane wurden durch die Correspondance littéraire (sieh unter Grimm) handschriftlich verbreitet. Jacques le fataliste 401; 458 (A); 461. La Religieuse 593.

Dido 1609, 2.

Dieburg bei Darmstadt 369, 1.

Diede, v., dänischer Diplomat, zeitweise in Gotha, zeitweise auf seiner Besitzung Ziegenberg bei Butzbach lebend 369, 1; 629; 849, 2; 1000.

Diede, v., dessen Frau, später von Goethe als

Pianistin gerühmt (s. Ital. Reise, Bericht vom Februar 1788) 369, 1; 629; 848; 849, 2; 868, 1; 1000.
Diego in Tristram Shandy von Sterne: sieh dort.
Dienstedt an der Ilm, im Weimarischen 475.
Dietendorf bei Erfurt 420.
Dietrich, Christian Wilhelm Ernst (1712—1774), Maler und Radierer in Dresden 775.
Dingelstädt (zwischen Mühlhausen und Heiligenstadt) in Thüringen 1286.
Diodati, Anton Josua, Bibliothekar in Genf 362.
Dnieper Bw 74.
Dniester Bw 74.
La Dôle, im Jura 360.
Domenichino (Fresken in S. Andrea della Valle zu Rom) 1612, 2.
Donatoa, sieh: Sonnenberg.
Donau 1603, 1. 2. 4.
Dornburg a. d. Saale, mit den drei Schlössern (sieh die Abbildung zu 107) 107; 178, 1; 308 ff; 835 ff.
Dorthee, die „Alte" 179, 1; 958, 1; 971, 2.
D'Orville, Jean Philippe, Verfasser eines antiquarischen Werkes über Sizilien B 4 (u. A).
Döschnitz, Flecken in Schwarzburg-Rudolstadt 687.
Dresden 958, 2. 3; 968, 1; 1644; 1645. — Bw 150.
Duclos, Charles (Verf. der „Considérations sur les moeurs de ce siècle") 862; 863.
Duderstadt im Harz 206.
Dunger, sieh: Thunger.
Dupont de Nemours, Verf. der „Philosophie de l'Univers" Bw 74 (A); 75.
Dürckheim, v., meiningischer Geheimrat 870, 2.
Dürer 1607, 10; 1609, 5 (u. A).

Ebeleben (zu Schwarzburg-Sondershausen) 594.
Eckhof, sieh: Ekhof.
Edda Bw 109.
Edelsheim, Wilhelm v. (1737—1793), badischer Minister, von Goethe hochgeschätzt, befreundet mit Karl August; an der Begründung des Fürstenbundes hervorragend mitwirkend 224; (1356 A); 1433; 1442, 2; 1443, 1.
Eger in Böhmen (Stadt und Fluß) 1603, 1.
Ehringsdorf an der Ilm, bei Weimar 224; 1081; 1146, 1.
Einsiedel, Friedrich Hildebrand v., Karl Augusts Jugendfreund, Kammerherr der

Herzogin Anna Amalia, einer der eifrigſten poetiſchen Dilettanten am weimariſchen Hofe (Überſetzer aus Terenz und Plautus), geb. 1750, geſt. 1828 als Präſident des Oberappellationsgerichts zu Jena 17 (u. A); 101; 104; 351; 451; 958, 2. 3. 4; 1085; 1625, 3.

Einſiedel, Auguſt v. (1750 bis 1837), deſſen Bruder, Bergrat in Freiberg (ſieh zu 1423): 1425; 1592, 1.

Einſiedel, beider Vater: 734 ff.

Einſiedelei, auch Kloſter genannt, urſprünglich eine von Goethe zum Namenstag der Herzogin Luiſe 1778 im weimarſchen Park improviſierte Mooshütte, ſpäter auch für vorübergehenden Aufenthalt eingerichtet; heute unter dem Namen „Borkenhäuschen" bekannt. Sieh: Goethes Aufſatz „Das Luiſenfeſt" (in den Werken unter den „Biographiſchen Einzelheiten").

Einſiedeln (Maria-Einſiedeln) 1606, 6.

Eiſack (von Goethe verwechſelt mit der Etſch) 1604, 2, (S. 22, Z. 6 v. u. und S. 23 Mitte).

Eiſenach (hier verſammelten ſich die Landſtände) 182 ff; 206; 274; 369, 2; 480, 4; 762; 763, 2. 3; 765; 843; 849; 852, 1; 1149; 1258; 1267 ff; 1282, 1; 1591, 1.

Ekhof, Konrad (1720 bis 1778), der große Hamburger Schauſpieler; er hatte in den Jahren vor dem Schloßbrand (1774) mit ſeiner Truppe am Weimarer Hofe geſpielt und leitete hierauf bis zu ſeinem Tode das Gothaer Theater 213.

Elbe 1603, 1.

Elbingerode 201; 206; 1292.

Elgersburg bei Ilmenau (ſieh bei Witzleben) 87, 1; 1424.

Elias, der Prophet 492.

Eliſa, der Prophet 205, 3.

Emmendingen (Emmedingen) im Badiſchen 355, 4; 356, 3.

Emo, Ritter Angelo, Admiral der venezianiſchen Flotte im Kriege gegen Tunis 1607, 4.

Engelhart, Chirurg in Weimar 245; 661; 1558.

Engelhörner 356, 5.

England: Königin Eliſabeth (1319 A).

Ephraim, Heyne Veitel, Berliner Bankier, als Münzentrepreneur im Siebenjähri-

gen Kriege bekannt geworden 990.
Epikur Bw 122.
Eremita (L'Hermite), Daniel (nicht Johannes, wie Goethe schreibt), belgischer Staatsmann und Publizist, Verf. des „Iter germanicum" (1609): 1288, 2 (u. A).
Erfurt, bis 1803 dem Kurfürstentum zu Mainz gehörend, wurde von einem Statthalter regiert (bis 1787 von Dalberg) 15; 24; 109; 333; 419 ff; 440; 442, 1; 720; 760; 847; 1033; 1034; 1110; 1279, 3; 1280.
Erlach am Bieler See 356, 1.
Ernst, sieh: Stein.
Ernst August, Herzog von Weimar: sieh dort!
Esplanade, Spazierweg im alten Weimar (jetzt die Schillerstraße).
Este (Stadt) 1606, 12.
Etsch (sieh auch unter Eisack), ital. Adige 1604, 2 (S. 25). 4. 7; 1609, 2.
Ettersberg, der, bei Weimar 20; 82, 1; 206; 362, 2.
Ettersburg, herzogliches Jagdschloß, eine Stunde vor Weimar 24; 146; 198; 282, 3; 340; 346; 351; 444; 446, 2; 447; 450; 451; 464 ff.
Ettinger (Öttinger), Madame, sieh: Basch.
Euripides 480, 4; 1607, 16 (u. A).
Everdingen, Albert van (1621—1675), holländischer Landschaftsmaler; seine Zeichnungen zum Reineke Fuchs bespricht Goethe in dem Aufsatz „Skizzen zu Castis Fabelgedicht: Die redenden Tiere" 593 (u. A); 594; 596; 619; 626; 669; 757; 775; 1042, 3; 1067; 1087; 1289, 3; 1604, 2.
Evian am Genfer See (Savoyische Seite) 360.
Exten, Dorf bei Rinteln 1158.

Fahlmer, Johanna, das „Täntgen", Goethes Jugendfreundin, seit 1778 mit Joh. Georg Schlosser vermählt 355, 4. — B 8.
Faucigny, savoyische Provinz (Arvetal) 359, 4; 360.
Favart, Charles Simon, französischer Theaterdichter („Les Trois Sultanes") 1606, 6.
Färber, sieh: Ferber.
Felgenhauer, v., Geh. Kriegsrat in Weimar; nebst Familie 1071; 1201.
Ferber (Färber), Johann Jakob (1743—1790), Professor der Naturgeschichte in Mitau, Vulkanist („sehr mäßig gesinnt", urteilt

Goethe), Verf. der „Briefe aus Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes“ (1773): 1604, Note d.
Fernen, Voltaires Residenz 362.
Ferrara 1609, 1. 2. 9; 1610.
Fichtelgebirge (Fichtelberge) 1425; 1430; 1431.
Figaro: sieh bei Beaumarchais.
Florenz 1609, 1. 4. 9; 1610. B 4.
Florian, Jean Pierre Claris de, der französische Fabeldichter; seine Werke: Paris 1784 ff.: 11 (A); 23
Foligno (Umbria) 1609, 9. 10. 11.
Forster, Johann Georg (George), „der jüngere Forster“, der mit seinem Vater, Joh. Reinhold F., Cook auf dessen zweiter Weltumsegelung begleitete; Verf. der „Ansichten vom Niederrhein“; seit 1784 Professor an der neuen Universität Wilna 1442, 1 (u. A).
Forster, Therese, dessen Gattin, Tochter des Göttinger Philologen Heyne, spätere Huber 1442, 1.
Franche-Comté 360.
Francia, Francesco 1609, 5.
Franciscus von Assisi 1609, 10.
Frankenberg (Franckenberg), Sylvius Friedrich v., gothaischer Minister; er und seine Frau mit Goethe und Herder befreundet 1359; 1440, 1 (u. A); 1591, 2; 1594; 1595, 2; 1623, 1. 3; 1624.
Frankfurt am Main 221; 352 ff; 368, 1; 370; 531; 771; 1149; 1270, 3; 1296, 3; 1328; 1437; 1448; 1603, 1; 1619, 1; 1634, 1; 1635. — Bw 104. — B 8.
Frankreich 360.
Franzensbad (Franzenbrunn) Bw 104; 105.
Fraskati 1612, 1. — B 2.
Frau, die kleine: sieh Schardt, Sophie v.
Frau, die schöne: sieh Branconi.
Friaul 1609, 1. 5.
Friedel, Herausgeber des „Nouveau Théatre Allemand“ (Paris 1782 bis 1783, 7 Bde) 828 (A).
Friedrich, Garderobier in Weimar 805.
Friedrichroda im Thüringer Wald (Sachsen-Gotha) 869, 1.
Fries, Dr., Chemiker Bw 49.
Fries, Graf Johann, österreichischer Kunstfreund, mit dem Goethe im Laufe des Sommers 1787 viel in Rom verkehrte 1634, 1.

Fritsch, Jakob Friedrich v., von 1772 bis 1800 Präsident des Geheimen Conseils in Weimar, der sich einst der Aufnahme Goethes ins Conseil widersetzte, nachher aber ein kollegiales Verhältnis angebahnt hat; nebst Familie 528; 1003; 1108; 1270, 2; 1316.

Fritsch, Gräfin, in Weimar Bw 149.

Fritz, sieh: Stein.

Frondorf, Gut der Familie v. Werthern-Beichlingen; Goethes Zeichnung: 63.

Fugger, Georg, aus Augsburg (1604, 3 A).

Fulda 854, 1.

Fuligno, sieh: Foligno.

Fumel, Marquis (gest. 1804), ein französischer Emigrierter, der sich eine Zeitlang in Weimar aufgehalten hatte Bw 33.

Furka (Furche), Alpenpaß 363.

Fürstenberg, Franz Friedrich Wilhelm v., Domherr und Minister in Münster, Freund der Fürstin Gallitzin (1425); 1443 ff.

Gabelbach bei Ilmenau 87, 2.

Galilei 1606, 14.

Galizien Bw 74.

Gallitzin, Fürstin Amalie, lebte in Münster in einem christlich-philosophischen Kreise, dem Jacobi, Hamann, Hemsterhuis und Fürstenberg angehörten. Eine ausführliche Charakteristik ihrer Person und ihrer Freunde gab Goethe in „Kampagne in Frankreich" (Abschnitt: Münster), eine knappere in den „Annalen" (1794). Sieh zu 1443 und zu 1456. 1425; 1443 ff; 1454; 1477 (A); 1479.

Ganganelli: Papst Clemens XIV.: sieh dort.

Gardasee sieh: Lago di Garda.

Gargnano am Gardasee 1604, 7.

Gartenkalender (bei Cotta, seit 1795) Bw 46.

Garve, Christian, der schöngeistige Moralphilosoph der klassischen Zeit; Professor in Breslau (670 A); 841, 1.

Geibel, Kasinowirt in Weimar 803.

Geisenfeld in Bayern 1603, 4.

Genf (Genève) 356, 1; 359 ff; 365, 2. 3. 5.

Genfer See 359; 360; 365, 2.

Georg, Herzog von Meiningen: sieh dort!

Gerhard, Carl Abraham,

Verfaſſer einer „Geſchichte des Mineralreichs“ (1781 f.): 684.
Gerſtungen, Flecken bei Berka im Eiſenachiſchen 851.
Gex in der Franche-Comté.
Giannini, Gräfin, Eleonore, Oberhofmeiſterin der Herzogin Luiſe, ſtarb 1784. 100, 2; 954, 2.
Gickelhahn (Kickelhahn) im Thüringer Walde, bei Ilmenau 84, 2; 476.
Giotto 1606, 12.
Giredo, im etruskiſchen Apennin 1609, 8.
Gleichen-Rußworm, F. W. v. († 1783), Naturforſcher 1367 (u. A): (1549 A).
Gleim, J. W. L., der anakreontiſche Dichter („Reiſegeſpräch des Königs im Jahr 1779“): 1219 (A).
Gluck, Chriſtoph Wilibald 59 (u. A).
Goldene Aue in Thüringen 206.
Goldlauter bei Ilmenau 477, 1.
Goldoni, Carlo: La buona figliuola 1277; Le baruffe chiozotte 1607, 22.
Goldſmith, Oliver, Verfaſſer von „The Vicar of Wakefield“, dem Lieblingsbuch des jungen Goethe (ſieh „Dichtung und Wahrheit“, X. Buch) 100, 1; 102; 104; 482, 3 („Deserted Village“).
Gore, Sire Charles (1729 bis 1807), ein engliſcher Ariſtokrat, mit Philipp Hackert befreundet, ſchon 1787 und 1788 mit ſeinen beiden unverheirateten Töchtern, Eliſe („einer der würdigſten Schülerinnen Hackerts“) und Emilie, vorübergehend in Weimar, ſeit 1791 daſelbſt anſäſſig. In der Biographie Hackerts hat ihm Goethe ein Denkmal geſetzt. 1644. — Bw (104 A). — Miß Emilie, Tochter des Vorigen, mit Herzog Karl Auguſt befreundet 1553 (u. A); 1644. — Bw 104; 135 (u. A).
Goslar im Harz 202; 203; 206; 1287, 4. 5; 1291, 3; 1292.
Gotha (dahin zur Verſammlung der Stände fuhr oft Herr v. Stein als Beſitzer von Kochberg) 34; 117; 325; 420; 442; 443; 728; 730; 761; 763, 2. 3; 765; 848; 849; 868; 869, 1; 1111; 1112; 1148; 1268; 1269, 1. 4; 1441; 1442, 1; 1466 ff.; 1517; 1522; 1586; 1587. — Bw 21.
— Ernſt II. (1745—1804) Herzog von Sachſen-G. 728, 1; 730; 745; 764, 2; 789; 848; 849, 3; 860 (u. A); 868, 1; 1060 (A); 1111; 1268; 1269 (A); 1272, 2; 1468.

— Charlotte, Herzogin (1751—1827) 761; 766; 776 (mit einem Billett); 848; 868, 1; 1272, 2; 1522, 1.
Deren Kinder:
— — 1. Erbprinz Auguſt (1772—1822), ſeit 1804 Herzog 1268; 1269, 1.
— — 2. Prinz Friedrich (1774—1825), ſeit 1822 Herzog 1268; 1269, 1. — Bw 149.
— — 3. 4. Zwei jung verſtorbene Prinzen: 1111.
— Auguſt, Prinz, Bruder des Herzogs Ernſt (1747 bis 1806) 573; 721; 813; 828; 848; 859; 868, 1; 954, 2; 955, 3. 7; 957; 958, 1. 2; 968; 970, 1. 2; 1060 (A); 1111; 1148; 1272, 2; 1439 ff; 1508; 1512; 1522, 1; 1610; 1623, 1.
Gotter, Friedrich Wilhelm, in Gotha, der Singſpieldichter; Goethes Wetzlarer Jugendfreund. Seine Stücke: Das offenbare Geheimnis (nach Gozzi): 728, 1. Das tartariſche Geſetz: (1497 A). Der ſchwarze Mann: (1648 A).
Gotthard 363; 364; 496; 1603, 6.
Gozzi 377 (A); 1607, 13.
Göchhauſen, Louiſe v. (genannt „Thusnelda"), Geſellſchafterin, ſeit 1783 Hofdame der Herzogin Anna Amalia (geb. 13. Februar 1752, geſt. 7. Sept. 1807: 14; 130; 440; 446, 2; 448; 451; 771; 830; 842; 1248 (A); 1268; 1271; 1625, 3.
Göchhauſen, Frau v., deren Mutter in Weimar 154.
Goertz, Graf, Karl Auguſts Erzieher, nach deſſen Regierungsantritt Oberhofmeiſter der Herzogin Luiſe bis Ende 1777; er trat hierauf als Diplomat in preußiſchen Staatsdienſt 8; 421 (A).
Goertz, Gräfin, deſſen Gemahlin 8.
Göſchen, Georg Joachim in Leipzig, der Verleger der erſten rechtmäßigen Ausgabe von Goethes Werken (ſieh im Goethe-Regiſter) 1591, 1; 1634, 1.
Goethes Vater, Johann Kaſpar (1710—1782): 352; 354; 491; 1607, 1. 3; 1610 (u. A).
Goethes Mutter (1731 bis 1808): 204, 4; 305; 352; 354; 460; 711; 971, 1; 1149; 1206; 1272, 2; 1276, 1; 1306; 1448; 1538 (mit Beilage); 1624; 1628, 1; 1651.
Goethes Frau: Chriſtiane Vulpius, geb. 1764, ſeit dem 20. Oktober 1806 auch öffentlich mit ihm getraut, geſt. 6. Juni 1816: (1649 A); 1650 (u. A); 1651. — Bw 165.

Goethes Sohn Auguſt, geb. 25. Dezember 1789; 1817 mit Ottilie v. Pogwiſch verheiratet, ſtarb in Rom 1830: Bw 3 (u. A) ff; 9; 11; 18; 20; 57; 77; 97; 99; 103; 111; 174; 189.

Goethes Enkel Bw 192.

Göttingen 1145, 3; 1146 ff.

Götz (Göz, auch Gözze und Götze), Goethes Diener 451; 514; 673; 969, 4; 1027; 1104; 1145, 3; 1228; 1344; 1442, 2.

Götz von Berlichingen, der Ritter B 8.

Grasaffen: meiſt generelle Bezeichnung für die Steinſchen Kinder; ſieh zu 40.

„Die Gräfin": ſieh Bernſtorff, Brühl, Wartensleben, Werthern-Neunheiligen („die ſchöne Gräfin"), Lanthieri.

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb, Magiſter in Göttingen, ſpäter Profeſſor der Geſchichte daſelbſt 1145, 3.

Greußen in Thüringen 206.

Griechenland 1345.

Griesbach, J. J., Profeſſor der Theologie in Jena 1578.

Grimm, Friedrich Melchior v. (1723—1807), der Enzyklopädiſt; Bevollmächtigter des Gothaiſchen Hofes in Paris; Herausgeber der handſchriftlichen, von den Höfen abonnierten „Correspondance littéraire": ſieh hierüber Goethes Aufſatz „Urteilsworte franzöſiſcher Kritiker" (Nachtrag 1820: Jub.-Ausg. Bd. 37, S. 101): 728, 1; 730.

Grimm, Jakob und Wilhelm („Kinder- und Hausmärchen") Bw 179; 180.

Grindelwald im Berner Oberland 356, 6.

Großbrembach im Weimariſchen 446, 2; 448.

Großfürſt: ſieh Rußland.

Großfürſtin: ſieh Erbprinzeſſin Maria Paulowna von Weimar.

Großrudſtedt, Flecken im Weimariſchen 842; 843.

Grothaus v., Hannoveraner, preußiſcher Offizier, der ein Abenteurerleben führte; Goethe begegnete ihm ſpäter vor Verdun wieder (ſieh „Kampagne in Frankreich" den 30. Auguſt) 347.

Grönland 1604, 2.

Guercino (Quercin) 1606, 12; 1609, 3. 4.

Guglielmi, Pietro, italieniſcher Komponiſt („Robert u. Kalliſte") 491; 492; 494.

Guido: ſieh Reni.

Guſtel: den Namen legt ſich Goethe ſelbſt bei 14; 22.

Guſtgen: ſieh Kalb, Auguſte v.

Gustgen: sieh Stolberg, Auguste v.
Guttannen im Haslital 356, 6.
Günderode, Karoline, die Dichterin; Bettinens Freundin Bw 137 (u. A).
Güsfeld, F. L., Ingenieur und Kartograph, als Kammersekretär angestellt 1485; 1586.

Habakuk, der Prophet („Vom Drachen zu Babel") 116.
Hackert, Philipp (1737 bis 1807), der Landschaftsmaler. Goethe hatte ihn in Neapel kennen gelernt. (Seine Biographie, von Goethe geschrieben, sieh im Register über Goethes Werke): 1111.
Hacquet, Belsazar, Geologe, Professor der Naturwissenschaften in Lemberg („Physikalisch-politische Reise auf die dinarischen, julischen, kärnthner, rhätischen und norischen Alpen" 4 Bde., 1784) 1603, 6.
Halberstadt 1144; 1145; 1291, 3.
Hall in Tirol 1603, 5.
Haller, Albrecht v. (1708 bis 1777) 356, 5.
Hamann, Johann Georg (1730—1788), in Königsberg, der „Magus aus Norden", dessen Schriften Goethe früh kennen lernte (sieh die Charakteristik im XII. Buch von „Dichtung und Wahrheit") 1295, 1 („Golgatha und Scheblimini").
Hamburg 1593, 2. — Bw 74.
Hamilton, George, Maler („Schola Italica") 1139 (A).
Hamilton, William (1730 bis 1803), englischer Gesandter in Neapel, Kunstsammler, an den Ausgrabungen zu Herkulanum und Pompeji beteiligt. Goethe schildert diesen Grandseigneur wiederholt in der „Ital. Reise" (16. u. 22. März, 27. Mai 1787): 1634, 1.
Hamilton, Lady: sieh Harte.
Hammerfest Bw 109.
Hanau 1328. — B 8.
Hans Caspar, sieh: Lavater.
Harbke (Harpke) bei Helmstedt 1145, 3.
Harrach, Graf Johann Nepomuk Ernst (1756—1829), österreichischer Staatsmann 1598, 1.
Harrach, Gräfin, dessen Frau, geb. Fürstin Liechtenstein 1598, 1; 1613.
Harrach, Graf Karl Borromäus (1761—1829), dessen jüngerer und bekannterer

Bruder, mit Goethe noch in späteren Jahren befreundet (sieh „Annalen“ 1819) 1598, 1.

Harte, Miß Emma, spätere Lady Hamilton, durch ihre Beziehungen zu Nelson bekannt 1634, 1 (u. A); (1637 A).

Hartfeld, Luise Henriette v., Nachfolgerin der Marquise Branconi als Geliebte des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig 1291, 2.

Harz 200 ff; 1144 ff; 1287; 1289, 2; 1290; 1292.

Haslital im Berner Oberland 356, 6.

Hastings, Marianne, geb. Chapusset, Frau des englischen Generalgouverneurs von Bengalen; die erste Frau v. Imhoffs 1282, 2.

Hauptmann, Hofjäger und Fuhrunternehmer in Weimar 196; 373.

Häfelin, Joh. Caspar, Lavaters Schüler, am v. Salisschen Philanthropin in Marschlins tätig 101.

Händel, Georg Friedrich: „Alexanderfest“ 376; „Messias“ 428.

Hedlinger, Johann Karl (1691—1771), der Schwyzer Medailleur, mit dem sich Goethe bereits in Frankfurt, für die Physiognomischen Fragmente von Lavater, beschäftigte 1613.

Heidelberg Bw 103. — B 8.

Heilbronn B 8.

Heinrich, Prinz von Preußen: sieh dort!

Helfer, ein Mann aus Ehringsdorf 224.

Hellfeld, Joh. August v. (1717—1782), Professor der Rechte in Jena: dessen Familie 1104.

Helmershausen, Rat und Garnisonmedikus, der ursprüngliche Besitzer des Goethehauses am Frauenplan 742.

Helmstedt 1145, 3. — Bw 57.

Helvig, Amalie v. (geb. v. Imhoff), Charlottens Nichte, geb. 1776 in Weimar, daselbst Hofdame und seit 1803 mit dem schwedischen Offizier v. Helvig vermählt; später in Berlin; bekannt als Dichterin des in Schillers Musenalmanach für 1800 erschienenen Epos „Die Schwestern von Lesbos“ („deren Verfasserin mich früher als ein höchst schönes Kind, später als ein vorzüglichstes Talent angezogen hatte“, Goethe in den „Annalen“ 1799); nebst ihrem

Gatten: Bw 29 ff; 35; (39 A); 43; 143.
Hemsterhuis, Franz (1722 bis 1790), der besonders von Herder und den älteren Romantikern sehr geschätzte Philosoph und Ästhetiker; Freund der Fürstin Gallitzin. Goethe hat ihn in der „Kampagne" eingehend charakterisiert. 1313; (1425); 1443 ff; Alexis ou sur l'âge d'or 1311 (u. A); Simon ou des facultés de l'âme 557.
Hendel v. Donnersmarck, Gräfin Ottilie, Oberhofmeisterin der Erbprinzessin Maria Paulowna von Weimar Bw (79 A); 81; 117; 122; 169.
Hendrich, v., Kammerherr in Weimar 742; 1623, 4.
Hendrich, dessen Frau 1430.
Hendrich, Frau v., am meiningischen Hofe 855.
Herda, v., Kammerpräsident in Eisenach; nebst Frau 849, 4; 1272, 2; 1276, 3. — (Bw 3 A).
Herder. Seit dem Herbst 1776 als Generalsuperintendent in Weimar. 197; 323; 348, 1; 461; 594; 670; 811; 814; (887 A); 1127; 1138 (A); 1162; (1219 A); 1223; 1243; 1267; 1273; (1337 A); 1425 (u. A); 1538; 1564; 1591; 1592, 1 (u. A; mit einem Brief); 1593, 2; 1595, 2; 1598, 1; 1599 ff; 1603, 5; 1606, 2 S. 45 (u. A) 9; 1607, 21; 1614; 1615, 1; 1619, 2; 1621; 1623, 4; 1624; 1625, 2; 1628, 1; 1635, 2; 1640; 1643 ff; 1650; 1651 (u. A); Abhandlung über das griechische Epigramm 1319 (u. A); Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1234 (u. A); (1241 A); 1441; 1635, 2 (u. A); Liebe und Selbstheit 768; Lieder der Liebe 152; 281; Paramythien 1319; 1321; 1322; über die Seelenwanderung 772; Volkslieder 198 (A); Zerstreute Blätter I 1375 (u. A); 1376.
Herder, Karoline, geb. Flachsland (1750—1809), seine Gattin: 402; 434; 448; 1296, 1; 1439; 1445; 1591, 1; 1598, 1; 1602, 1; 1618, 1; (1649 A: Auszüge aus Briefen); 1650.
Herders (zusammengefaßt) 235; 282, 2; 309; 448; 477; 1154; 1179; 1220; 1261; 1275, 1; 1285 ff; 1314; 1316; 1321; 1322; 1342; 1344; 1351; 1353; 1357; 1369; 1378; 1379; 1381; 1395; 1406; 1415; 1430; 1431; 1432; 1441; 1442, 1; 1451; 1466, 3; 1473; 1502; 1515 ff; 1552; 1566; 1598, 1; 1607, 25; 1610; 1613; 1621;

1622; 1626; 1627, 2; 1631; 1634, 2; 1638; 1641.
Die Herderschen Kinder 1623, 4; 1625, 3.
Hermannstein, der, bei Ilmenau 84, 1; 87 (mit Abbildung); 476, 1; 1224; 1276, 2.
Hessen: Karl (1794—1836), Landgraf von H.-Kassel Bw 68.
Hieronymus Maurigenus (richtig: Marmoreus) 1606, 4 (S. 50).
Hildburghausen 487; 870, 1. 2.
— Ernst Friedrich III. (1727—1780), Herzog von Sachsen-H. 487.
— Joseph (1702—1787), Prinz von Sachsen-H., seit 1780 vormundschaftlicher Regent 184, 2; 870, 2.
Hildesheim 355, 2.
Hill, D. John, englischer Botaniker 1485 (u. A).
Himburg, Christian Friedrich, in Berlin, Nachdrucker von Goethes Schriften (sieh „Dichtung und Wahrheit", XVI. Buch) 330.
Hindelbank im Kanton Bern 359, 1 (u. A).
Hof in Oberfranken 1430.
Hof bei Innertkirchen (im Haslital) 356, 6.
Hoffmannsche Buchhandlung in Weimar 1603, 3.
Hofmechanikus: sieh Neubert.
Hohenlohe, Fürstin Johanna Maria Friederike, geb. Gräfin Reuß, Charlottens Freundin 92; 623 (A).
Holbein 1606, 12.
Holtz, v., Kammerherr in Eisenach 1385.
Homburg v. d. H. 359; 1328.
Homer 14; 356, 1 (Bodmer); 1621. — B 1; Odyssee 356, 6; 359, 3; 1607, 3.
Horen, Schillers Zeitschrift (1795—1797) Bw 6; 8.
Hottelstädter Ecke, Südwestecke des Ettersberges 591.
Houel (Howel), Jean Pierre Louis Laurent, Verf. der „Voyage pittoresque des Iles de la Sicile, de Malte et de Lipari 1782—87", 4 Bde folio: 1632 (u. A).
Huber, Johann, aus Hessen, Maler in Genf, bekannt durch seine Bildnisse von Voltaire („le peintre de Ferney") 362; 365, 2.
Hufeland, Johann Friedrich, Dr. med., seit 1765 herzoglicher Leibarzt und Hofrat in Weimar 26; 121; 504; 507; 548; 569; 746; 855; 1007; 1276, 1; 1279, 3; 1399.
Hufeland, Christian Wilhelm (1762 bis 1836), Sohn des Vorigen, Verfasser der

„Makrobiotik", seit 1784 Nachfolger seines erblindeten Vaters, dem er schon in der letzten Zeit zur Seite gestanden, als herzoglicher Leibarzt 1269, 3.
Humboldt, Alexander von, („Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer", Stuttgart 1807) Bw 70 (u. A).
Hunter, John, englischer Anatom („Natural history of the human teeth") 1245.
Hüttner, J. Chr., Herausgeber der „Englischen Miszellen" bei Cotta (Bw 26 A).

Ilfeld (Ilefeld) am Harz 206. Ilm 78; 541.
Ilmenau. Das dortige, in früheren Jahrhunderten blühende, dann aber eingestellte Bergwerk ist von Goethe im Jahre 1784 nach langen Vorbereitungen neu in Betrieb gesetzt worden; vgl. Goethes Rede bei Eröffnung. 48; 81; 84 ff; 112; 184; 185; 315; 316; 448; 475 ff; 486, 5; 684 ff; 850; 851, 2; 855; 856; 1083; 1085; 1086; 1223; 1224; 1282, 1; 1294; 1296, 2; 1297; 1298; 1421 ff; 1438, 2; 1439; 1464; 1574; 1575; 1582; 1586; 1587. — Bw 6; 145.
Ilsemann, Apotheker in Clausthal 206.
Ilsenburg im Harz 206.
Ilten, Caroline v. (Carlingen, Lingen), Charlottens junge Freundin, bei der sie zeitweise wohnte 101 (u. A); 267; 441; 442, 1; 447; 475; 477; 482, 3; 486; 488 ff; 506; 590; 597; 633; 675; 688; 728, 3; 731; 732; 735; 771; 842; 853, 3; 879; 907; 1276, 1.
Imhoff, v., Major a. D., auf Gut Mörlach bei Nürnberg, in zweiter Ehe mit Charlottens Schwester vermählt; seit dem Winter 1785 mit Frau in Weimar, starb im August 1788: 445; 1343 (A); 1444, 2 (u. A); 1513; 1538; 1582; 1598, 1; 1646.
Imhoff, Luise v., geb. v. Schardt, dessen Frau; Charlottens Schwester; seit dem Herbst 1785 ständig in Weimar 71; 73; 75; 76, 2; 77, 6; 82; 97; 101; 102; 106; 445; 446, 2; 448; 449; 1146, 1; 1450; 1451; 1460; 1465, 2; 1466, 3; 1484; 1502; (1538); 1549; 1577 ff; 1582; 1585; 1586; 1591, 2; 1592; 1593, 1; 1598, 2; 1601; 1605; 1613; 1618, 1; 1619, 1; 1623, 4; 1625, 2; 1628, 1; 1641; 1646; 1648.

„l'Inglisismo in Italia", ein Schauſpiel 1607, 24.
Inn und das Inntal 1603, 7, Note c.
Innsbruck (Inſpruck) 1603, 5. 7. Note c.; 1604, Note d.
Inſelsberg, der, im Thüringer Wald 206; 687; 688; 1269, 1 (u. A).
Interlaken 356, 6.
Inzing (Intzingen) im Inntal (Tirol) 1603, 7.
Iſar (Iſer) 1603, 6; 1609, 1.
Iſenflamm v., weimariſcher Reſident am Wiener Hofe 958, 3.
Island Bw 109.
Iſtrien 1607, 11.
Italien 363; 1603 bis 1641; 1650. — B 1 bis 7. — Bw 67.
Ithuriel, Name des Engels in Voltaires Roman „Le monde comme il va": ſieh bei Voltaire.

Jacobi (Jakobi), Friedrich Heinrich (Fritz), der Philoſoph und Freund Goethes (1743—1819), ſpäter mit der Fürſtin Gallitzin befreundet (über ihn „Dichtung und Wahrheit" Ende des XIV. Buches und ein Paralipomenon zu den „Annalen" 1805) 1009; 1221; 1293; 1295, 2; 1296; 1297; (1425 A); 1457; über die Lehre des Spinoza 1441 (u. A).
Jacobi, Lotte, ſeine Schweſter 1295, 2.
Jagemann, Chriſtian Joſef (1735—1804), Bibliothekar der Herzogin Amalia, Vertreter der italieniſchen Literatur am weimariſchen Hofe (ſieh zu 774; „Briefe über Italien", 2 Bde., Weimar 1778 und 80, „Magazin der Italieniſchen Litteratur und Künſte") 524; 774; 1607, 4.
Jakobi: ſieh Jacobi.
Jaſſy Bw 74.
Jarthauſen B 8.
Jena 276; 307; 308; 323; 734 ff; 835 ff; 870, 4; 1093; 1104; 1226 ff; 1243; 1250; 1259; 1282; 1283; 1293; 1295, 2; 1317; 1344; 1368 ff; 1407; 1408; 1440, 3; 1441; 1446, 1; 1484 ff; 1507; 1522, 1; 1554; 1571; 1573 (u. A) ff; 1592, 1; 1594; 1595. — Bw 3 ff; 68; 73; 74; 80 ff; 98; 99; 111 ff; 122; 151; 182.
Jenaiſche Allgemeine Literaturzeitung (ſeit 1804), von Goethe begründet als Nachfolgerin der 1804 nach Halle überſiedelten „Allg. Litteraturzeitung" (ſieh „Annalen" 1803): Bw (28 A); 31; 32; 48.

Jenkins, Thomas (1730 bis 1798), Engländer, in Rom ansässig; zuerst Maler, nahm dann als Bankier, besonders aber als Sammler von Antiken und Kunsthändler in der römischen Gesellschaft eine hochangesehene Stellung ein. Im Herbst 1787 weilte Goethe auf seiner Villeggiatur in Castel Gandolfo (s. „Ital. Reise", Bericht vom Oktober 1787 und Goethe-Jahrbuch Bd. 24, S. 153ff.) 1624.

Jentsch, Hofgärtner in Weimar 215.

Jerusalem, die Stadt B 7.

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm, Abt in Braunschweig („Über die teutsche Sprache und Litteratur" 1781, eine Entgegnung auf Friedrichs des Großen „De la littérature allemande") 570.

Joachimsthal in Böhmen 1433.

Johannes Eremita: sieh unter Eremita.

Johannes Secundus (1511—36), neulateinischer Dichter, Verfasser der „Basia" („Die Küsse") 108.

Johanngeorgenstadt in Sachsen (Erzgebirge) 1433.

Joseph, Prinz, sieh: Hildburghausen.

Journal de Paris (1779 begründet) 1197; 1239; 1290.

Jöchhausen, sieh: Göchhausen.

Juel, Jens, dänischer Maler, lebte eine Zeitlang in Genf 362, 1.

Jungfrau 356, 5.

Jura 359, 4; 360.

Kaaz, Karl Friedrich (1776 bis 1810), in Dresden, von Goethe geschätzter Landschaftsmaler Bw 81 (A); 114; (125 A).

Kabul 480, 4.

Kalb, Karl Alexander v. (1712—1792), Herr zu Kalbsrieth, weimarischer Geheimrat und Kammerpräsident bis 1776. Goethe wohnte in der ersten Zeit in seinem Hause in Weimar (sieh 26 A): 48; 841, 1; 842.

Kalb, dessen Sohn: Johann August v. (1747 bis 1814), zuerst Kammerjunker, hatte Goethe nach Weimar gebracht; Nachfolger seines Vaters als weimarischer Kammerpräsident bis 1782, wo er verabschiedet und durch Goethe ersetzt wurde (sieh zu 883). Schillers Urteil (mit dem Goethes sich deckend): „unter uns gesagt, ein Schurke pleno sensu" 842.

Kalb, dessen Töchter („die

Miſels von Kalbsrieth"): 1) Sophie, ſeit 1779 vermählt mit dem Kammerherrn v. Seckendorff: ſieh dort! 2) Auguſte (Guſtgen), geb. 1761, ſpätere Frau des Kammerherrn v. Luck 267; 293; 675.

Kalbsrieth bei Allſtedt (an der Mündung der Helme in die Unſtrut), Gut der Familie v. Kalb 54; 164; 251ff; 267; 841, 1. 3; 842.

Kaltennordheim 482ff; 854, 1.

Karl Auguſt: ſieh unter Weimar.

Karlsbad (Carlsbad) 1369; 1397; 1419; (1420; 1421); 1423ff; 1439; 1574; 1582; 1591ff; 1623, 3; 1632; 1635; 1636 (A). — Bw 68; 74ff; 102ff; 112; 122; 136; 149; 150.

Karlsruhe (Carlsruh) 368; 1465, 2; 1623, 1.

Karſch, Anna Luiſe (1722 bis 1791), die „deutſche Sappho" 242, 4 (u. A).

Kaſſel (Caſſel) 353; 356, 5; 595; 1146, 1; 1148; 1149; 1269, 1.

Kauffmann, Angelica (1741 bis 1807), lebte ſeit 1782 in Rom, mit dem Maler Antonio Zucchi vermählt 1632, 1; 1628, 1; 1635, 2 (u. A); 1641. — B 1.

Kayſer, Philipp Chriſtoph (1755—1823), aus Frankfurt, Muſiker, lebte in Zürich, mit Lavater und Bäbe Schultheß befreundet; die erſten Monate 1781 in Weimar; er komponierte „Scherz, Liſt und Rache", war ſpäter Goethes Gaſt in Rom und begleitete ihn nach Weimar. Über Goethes Verhältnis zu ihm ſieh zu 1522, 1: 198 (A); 369, 2; 638; 663; 1426 (u. A); 1469; 1519; 1522, 1; 1643 (u. A).

Käſtner (Keſtner), Joh. Friedrich, Hofmeiſter der Steinſchen Kinder, ſeit Mitte 1780 Pageninformator am weimariſchen Hofe 59; 64; 103; 112; 143; 178, 3; 179; 183; 185; 187, 6; 189; 282; 284; 344; 350; 356, 7; 411; 447.

Keller, Frau v., auf Gut Stetten bei Erfurt 8.

Keſtner, Joh. Chriſtian, der „Bräutigam" im XII. Buch von „Dichtung und Wahrheit"; Gemahl von Lotte Buff; Archivar in Hannover 1150; 1613.

Keſtner, ſieh auch Käſtner.

Ketſchau, ſieh: Kötſchau.

Kirchberger, Niklaus Anton, berniſcher Landvogt, Freund Lavaters 356, 5 (u. A).

Klauer, Martin, Bildhauer in Weimar 446 ff; 1091.
Klausthal (Clausthal) im Harz 204; 205, 3; 206; 1146.
Kleine, die: siehe Schardt, Sophie v.
Kleist, Heinrich v. Bw (77 A). Phöbus: Bw 87 (u. A).
Klinckowström, Leonhard v., Reisemarschall, später Hofmarschall in Weimar, mit dem Spitznamen „Nobody" 12; 30; 1423 (u. A); 1624; 1625, 3; 1628, 1.
Klopstock, Friedrich Gottlieb 194 (A); 248; 852, 1.
Kloster siehe: Einsiedelei.
Knebel, Karl Ludwig v. (geb. in Ansbach 1744, gest. in Jena 1834), der klassische Übersetzer, Goethes „Urfreund" in Weimar; ursprünglich im preußischen Militärdienst, seit 1774 Erzieher des Prinzen Konstantin, mit dem er bis 1780 im Schloß Tiefurt wohnte; seit 1784 meist in Jena (vgl. „Dichtung und Wahrheit" Buch XV: J.-A. Bd. 24, S. 235); 103; 194; 206; 235; 241; 243; 250; 262; 308; 312; 313; 326; 327; 340; 347; 348, 1; 356, 2; 393; 400; 402; 415; 418; 420 (u. A); 426; 432; 446, 1 (u. A); 452; 488, 2. 4; 489, 4; 491 ff; 502; 506; 507; 541; 552 ff; 557; 558; 560; 576; 585; 590; 597; 611; 624; 632; 673; 676; 685; 687 ff; 691; 728, 2; 757 (u. A); 806; 831; 851, 1; 959; 970, 3; 1067; 1109; 1281; 1287, 2; 1299 (u. A); 1301; 1305; 1339 (Sallust-Übersetzung); 1344; 1362; 1368; 1369; 1387; 1416; 1418; 1421; 1423; 1425; 1430 (u. A); 1431; 1499; 1513; 1539; 1543; 1554; 1571; 1577 ff; 1591, 2; 1594; 1603, 5. 6; 1604, 4; 1610; 1619, 2; 1623, 1; 1634, 1; 1647. — Bw 83; 104; 112; 113; 138; 152; 163; 178; 182; 183; 185.
Knebel, Henriette v., dessen Schwester, Erzieherin der Prinzessin Karoline in Weimar Bw 44.
Kniep, Christoph Heinrich (1748—1825), Maler, Goethes Begleiter auf der sizilianischen Reise 1634, 1 (u. A).
Kobell, Franz (1749 bis 1822), Zeichner und Radierer, seit 1785 in München 1539; 1603, 5.
Koburg und das Herzogspaar Sachsen-K. 870.
Kochberg bei Rudolstadt, v. Steinscher Besitz, bis 1815 auf Sachsen Gothaischem Gebiet 3; 48; 81; 99 ff; 129; 130; 163; 175 ff; 195; 260; 273 ff; 334; 346 ff; 356, 7; 364;

446; 448; 483 ff; 728 ff; 869, 2; 870, 1. 4; 954 ff; 966 ff; 1268 ff; 1287 ff; 1299; 1303 ff; 1433; 1438 ff; 1605; 1609, 10; 1614; 1617, 2; 1643 ff. — Bw 3; 5; 12; 72; 141.

Kochelsee (Cochl-See) in Oberbayern 1603,6.

Kollmann (auch: Kolman und Colman) am Eisack in Südtirol 1604, 2; Note d.

Konstantin, Prinz: sieh unter Weimar.

Konstantinopel B 7.

Kopenhagen Bw 109.

Koppe, Joh. Benjamin, General-Superintendent in Gotha 1522, 2.

Kotzebue 1522, 1 (u. A).

Kötschau (Ketschau) auf halbem Wege zwischen Weimar und Jena 518; 1033; 1344.

Krafft (Goethe in den „Annalen" 1794 über ihn: „Ein wunderſamer, durch verwickelte Schickſale nicht ohne ſeine Schuld verarmter Mann hielt ſich, durch meine Unterſtützung, in Ilmenau unter fremdem Namen auf . . ." Siehe Goethes Briefe an ihn während der Jahre 1778 bis 1783 und die nach dem Tode des Mannes von Goethe erlaſſene Anweiſung an den Jenaer Amtmann Weber vom 26. Auguſt 1785): 479.

Kraienberg (Craynberg), Ausläufer des Thüringer Waldes, bei Salzungen 851, 2; 852, 1; 853.

Kranichfeld an der Ilm, im Weimariſchen 98.

Kranz, Johann Friedrich, Weimaraner, geb. 1754, Violiniſt, befreundet mit Goethes Mutter; weilte ſeit 1781 zur Ausbildung in Italien (ſ. Italieniſche Reiſe, Bericht vom Juli 1787): 1623, 1; 1624 ff.

Kraus (Krauſe), Georg Melchior (1733—1806), Maler und Zeichner aus Frankfurt, kam 1775 nach Weimar, ſeit 1779 Direktor der Zeichenſchule daſelbſt (ſieh „Dichtung und Wahrheit", Anfang des XX. Buches) 89; 264; 756; 916; 1287, 2 (u. A), 5; 1289, 2; 1290; 1291, 3; 1292; 1641. — Bw 104.

Kreuzburg (Creutzburg) an der Werra, nördlich von Eiſenach 850; 851, 1; 1272, 2.

Kriegsrat: im Briefwechſel die gewöhnliche Bezeichnung für Fritz v. Stein (ſieh dort!)

Kuhfraß, Dorf in Thüringen, unweit Kahla 178, 3.

Kunſt, C. F. K. (von Goethe

irrtümlich als Kurz erwähnt), Mitglied der Bellomoschen Truppe in Weimar 1522, 1.
Kyffhäuser, der 206.

L. = Abkürzung für Lotte und Liebe, auch für Laide: sieh zu 1090.
Lac Brenet, Abfluß des Lac de Joux 360.
Lac de Joux 359, 4; 360; 376.
Lago di Garda 1604, 4 ff.
Langensalza 594; 595.
Langenstein am Harz, bei Halberstadt, Gut der Marquise Branconi 1144; 1145, 2; 1293.
— Die Fee von L. sieh unter Branconi.
Langnau im Emmental 359, 1.
Lanthieri, Gräfin Aloysia aus Graz 1598, 1 (u. A); 1602, 1; 1603, 1; 1604, 4; 1607, 9.
La Roche, Sophie (1731 bis 1807), die Romanschriftstellerin. Goethe schildert ihr Haus in Ehrenbreitenstein im XIII. Buch von „Dichtung und Wahrheit"; seit 1780 lebte sie in Offenbach 1018; 1651 (u. A).
Lasberg, Cristel v., Tochter eines weimarischen Obersten, beging Selbstmord am 16. Januar 1778; 215 (u. A).
Lauchstädt, Bad bei Halle; daselbst spielte das Weimarer Theater des Sommers. Bw 44; 57.
Lausanne 359, 3. 4; 360; 855.
Lauterberg im Harz 206.
Lauterbrunnen im Berner Oberland 356, 1. 3. 4. 6.
Lavater, Johann Kaspar (1741—1801) in Zürich, Goethen seit dem Sommer 1774 persönlich bekannt (sieh über ihn das XIV. und XIX. Buch von „Dichtung und Wahrheit"; sein Briefwechsel mit Goethe in Bd. 16 der Schriften der Goethe-Gesellschaft). 101; 355, 4; 356, 5; 364; 366; 367; 569; 597; (617 A); 667; 668; 745; 852, 1; 954, 1; 955, 2; 959; 1194; 1270, 1; 1280; 1356 (u. A); 1466, 4; 1593, 1; 1595, 1 (u. A); (1636 A).
Physiognomische Fragmente: 40; 69; 91; 93; 225; 312.
Pontius Pilatus: 851, 2 (u. A); 852, 1; 854, 2; 1280.
Leipzig 32; 33; 34; 35; 75; 102; 117; 240 ff; 272; 444; 728, 1; 968, 1; 1041; 1042; 1644. — Bw 122; 124.
Leisewitz, Johann Anton, der Dichter des „Julius von Tarent" 460 (u. A).
Lengefeld, Frau v., Char-

lottens Freundin, lebte als Witwe mit ihren Töchtern, Karoline, ſpäteren v. Wolzogen, und Lotte (ſieh unter Schiller) in Rudolſtadt 969, 4; 1271.

Lenz, Jakob Michael Reinhold, der Sturm- und Drang-Dichter und Straßburger Genoſſe Goethes; ſieh ſeine Charakteriſtik zu Anfang des XIV. Buches von „Dichtung und Wahrheit“ und den Entwurf zu einer ausführlicheren Darſtellung unter den „Biographiſchen Einzelheiten“ 36 (u. A); 44; 51; 66; 74; 100; 101; 103; 106; 111; 114 (u. A); 607 (u. A); 610.

Lenz, Joh. Georg (Magiſter Lenz), Mineraloge (1748—1832), ſeit 1779 Aufſeher des Naturalienkabinetts in Jena, nachmals Profeſſor daſelbſt; von Goethe ſeit Beginn ſeiner Laufbahn gefördert; ſpäter als Gegner des Vulkanismus mit Goethe beſonders liiert (ſieh Goethes Gedicht zu L's fünfzigjährigem Dienſtjubiläum) 1104.

Leonardo (Leonard) da Vinci (ſieh Goethes Studie über Lionardo vom Jahre 1817) 1623, 2.

Lepel, Graf auf Neſſenheide, preußiſcher Diplomat und Kunſtſammler (ſieh den Brief Goethes an Karl Auguſt vom 4. Auguſt 1806: Briefe, Weim. Ausg. Bd. 30, S. 87). Bw 68.

Leſſing 571; 776 (A); 1441 (u. A).

Leuchtenburg, Bergfeſte an der Saale 1104.

Ley, Graf (v. d. Leyen), Dalbergs Schwager 421.

Libanon B 7.

Lichtenberg, v., Huſarenrittmeiſter und Adjutant des Herzogs, Schwager von Karoline v. Ilten 188; 442, 1; 1228.

Lichtenſtein, Prinz Philipp (1762—1842), aus Wien 1613 (u. A).

Lichtenſtein v., Gothaiſcher Geheimrat 989.

Lichtenſtein v., deſſen Frau 1275, 1.

Le Lieu über dem Lac de Joux 360.

Lili, mit dem Familiennamen Schönemann, Goethes Braut, die Heldin des Vierten Teils von „Dichtung und Wahrheit“; ſeit 1778 mit dem Straßburger Bankier Bernhard v. Türckheim vermählt 76, 3; 87, 1; 355, 4.

Limone am Gardaſee 1604, 5.

Lindau, v., ein Hannoveraner, Lavaters junger Freund,

den Goethe in Zürich kennen gelernt hatte (siehe „Dichtung und Wahrheit" Buch XIX), gest. 1777 in Amerika 10.
Linderbach, auf dem Wege zwischen Weimar und Erfurt 847.
Lingen (Carlingen): sieh Ilten.
Linné, Karl, der Botaniker (sieh zu 1465, 2) 875. Philosophia botanica: 1465, 2; 1466, 1.
Lionardo da Vinci: sieh Leonardo.
Lippe-Schaumburg, Graf Philipp II. (1723—1787) 494.
Lips, Johann Heinrich, Maler, Kupferstecher (1623, 4 A).
Livius 1623, 3.
Lobeda bei Jena 1571. — B 9.
Loder, Justus Christian, 1781—1803 Professor der Anatomie in Jena 735 (u. A); 753; 754; 1259; 1430; 1485; 1599.
Lojano (Logano) im etruskischen Apennin 1609, 7.
London 446, 2.
Londoner Gaben: sieh Miscellen.
Longinus, Cassius, der griechische Rhetor, dem die Abhandlung „Vom Erhabenen" (*περὶ ὕψους*) zugeschrieben wird; in Schlossers Übersetzung Leipzig 1781 erschienen 615.
Lorenzi, Giambattista („Litiganti") B 2.
Lossius, Rudolf Christoph, Inhaber eines Knabenpensionats in Weimar 1441.
Louise, sieh unter Weimar.
Lubomirska, Fürstin Elisabeth, Schwester des Fürsten Adam Kasimir Czartoryski (spielte im Jahre 1786 eine politische Rolle in Polen) 1432 (u. A); 1433.
Lucchesini, Marchese Girolamo (1751—1825), preußischer Diplomat, in Sachen des Fürstenbundes tätig; nebst Frau 1635.
Luck v., Hofjunker, nachmals Kammerherr und Hauptmann in Weimar (sieh Goethe an Knebel, 3. Febr. 1782) 527.
Ludekus, Johann August, Geheimsekretär der Herzogin Amalie und Kassenverwalter des Prinzen Konstantin 1059; 1106; 1112.
Ludwigslust, Residenzschloß des Mecklenburgischen Hofes Bw 134 (u. A).
Lützendorf bei Weimar 451.
Luzern 364.
Lyncker v., Präsident des Oberkonsistoriums in Weimar 351.

Maderno am Lago di Garda 1604, 7.

Madonna degli Angeli (del Angelo) bei Assisi 1609, 10.

Maffei, Scipione, der Dichter der „Merope", Veroneser Lokalantiquar („Verona illustrata" 1732) 1605, 2 (S. 43f. u. A); 1606, 4 (S. 50).

Mainz 854, 1; 1624, 1.

Malamocco, auf dem Lido 1607, 17.

Malsesine, am Lago di Garda 1604, 5. 6.

„Mama": sieh Buchwald.

Mambrès, le sage, Figur in Voltaires Märchen „Le taureau blanc": sieh zu 477, 4 und bei Voltaire.

Manebach bei Ilmenau 184.

Mannheim 368; 486, 3; 1607, 9 (u. A).

Mantegna. (In seiner Studie über den Triumphzug Julius Cäsars hat Goethe des Meisters Kunst eingehend charakterisiert); Fresken in der Kirche der Eremitani zu Padua: 1606, 14.

Marenholz v., aus Braunschweig 1614.

Margarete von Parma, sieh: „Egmont" (im Goethe-Register).

Maria-Einsiedeln: sieh Einsiedeln.

Maria-Kulm in Nordböhmen 1603, 1. — B 8.

Mark Antonin (Mark Aurel Antoninus), der römische Kaiser; seine philosophischen Selbstbetrachtungen: *τὰ εἰς ἑαυτόν* 482, 3; 595.

Marlborough, Herzog; populär im 18. Jahrhundert durch das weitverbreitete Lied auf seinen angeblichen Tod bei Malplaquet („Marlbrough s'en va-t-en guerre") 1606, 2 (S. 47 u. A).

Marschlins in Graubünden, wo Karl Ulysses v. Salis sein „Philanthropin" errichtet hat. 101.

Martinach (Martigny) im Wallis 365, 1. 7; 366.

Martinswand bei Innsbruck 1603, 7.

Matthäi, Karl, Erzieher des Sohnes der Marquise Branconi (sieh über ihn „Goethe-Jahrbuch" Bd. 15) 359, 3; 1001 (u. A).

Maua (Maue), Dorf bei Jena 1104.

Mayn 1603, 1.

Mazarin, Hortense, Duchesse de (1646—1699) 954, 1 (u. A); 987; 990.

Mecklenburg: Prinz Carl (1741—1816), seit 1794 Herzog 1441.

Meerkatzen: Bezeichnung für die Steinschen Kinder.
Meillerie (Mellerave) am Genfer See, durch Rousseau bekannt 359, 3.
Meiningen (Meinungen) 485; 486, 3; 487; 849, 2; 850; 853 ff; 869; 870, 1. 2; 1113; 1575.
— Karl August (1754 bis 1782), Herzog von Sachsen-M., Goethe kannte ihn bereits als Prinzen in der vorweimarer Zeit 274, 2; 854, 2. 3; 855; 870, 1.
— Georg (1761—1803), Bruder des vorigen und mit ihm sowie nach seinem Tode Herzog, 274, 2; 854 ff; 855; 870, 1; 1113; 1574; 1575.
— Prinzessin Wilhelmine: sieh unter Barchfeld.
— Deren Schwestern (zusammengefaßt: „Prinzessinnen"): 854, 2; 855; 856.
Meiringen (Kanton Bern) 356, 6.
Mellerave, sieh: Meillerie.
Melpers, Dorf auf dem Wege von Kaltennordheim nach Fladungen 482.
Mendelssohn, Moses (geb. 1729, gest. 4. Januar 1786), der Philosoph und Freund Lessings 1534. Jerusalem: 1295, 1. M. M. an die Freunde Lessings: 1533 (u. A).
Mengs, Raphael (geb. 1728, gest. 1779 in Rom) 1612, 3 (u. A).
Mercier, Louis Sébastien („Tableau de Paris" 12 Bde. 1781 ff.) 722; 1274, 1.
Merck, Johann Heinrich (1741—1791) in Darmstadt; er stand sowohl Goethen als Wielanden (dessen eifrigster Mitarbeiter am „Teutschen Merkur" er war), Karl August und der Herzogin-Mutter sehr nahe. Goethe hat sein Porträt im XII. Buche von „Dichtung und Wahrheit" gezeichnet und in dem Aufsatz über Geoffroy de Saint-Hilaires „Principes de Philosophie Zoologique" (II. Abschnitt) vervollständigt. 333; 359, 4; 467; 490 ff; 763, 2 (A); 1274, 2; 1276, 3 (u. A).
Merseburg 727.
„Messias", Oratorium von Händel: sieh dort!
Mettenberg (Berner Alpen) 356, 5.
Metzelbach in Thüringen, unweit Kahla 178, 3.
Meyer, Heinrich, aus Stäfa am Zürichsee, Goethes Kunstgenosse. Goethe hat ihn in Rom kennen gelernt und später nach Weimar an die Zeichenschule berufen, deren Direktor M. nach dem Tode

von Kraus wurde. Bw 44; 75; 81; 104; 189.
Meyer, Frau, in Weimar 1643.
Michaelis, Karoline, spätere Schelling (1148 A).
Michelagniolo (Michel Ange): B 3. Fresken in der Sistinischen Kapelle: B 2. 3.
Mieding (Mieting), Theatermeister, der „Direktor der Natur" bei den Liebhaberaufführungen am Hofe, starb im Januar 1782: sieh Goethes Gedicht „Auf Miedings Tod" 448.
Mignon im Wilhelm Meister: sieh dort.
Miltenberg am Main B 8.
Mine, siehe: Probst.
Mirabeau: „Histoire secrète de la cour de Berlin" (2 Bde, 1789; auch deutsch im gleichen Jahre) 1648 (u. A).
Miscellen (Englische, Französische und Italienische), Cottas Zeitschriften in den Jahren 1800—1806, die dem „Morgenblatt" vorangingen. Bw 26; 27; 36; 46; 48; 59; 66; 138.
Misel, das schöne: sieh Schröter, Corona.
Misels: sieh zu 272.
Mittewald (auch: Mittelwald oder Mittenwalde) im Eisack-Tal in Tirol 1604, 2.
Mittenwald (Mittelwald) in Bayern, an der Isar 1603, 6. 7.
Modena 1609, 5.
Le Môle in Savoyen 365, 2.
Molière. Bourgeois gentil-homme: 855 (A).
Monreale, bei Palermo 1632.
Mont, Städtchen über Rolle am Genfer See 359, 4; 360.
Montagische Buchhandlung in Regensburg 1603, 3.
Montanvert bei Chamonix 365, 5.
Montblanc 359, 4; 360; 365, 4. 5. 7.
Montebello, Herzogin, Gemahlin des Marschalls Lannes, Herzogs von M., Goethen seit den unruhigen Tagen nach der Schlacht bei Jena bekannt. Bw 149.
Montereal: sieh Monreale.
Monte Berico 1606, 4 (S. 56).
Monti, Vincenzo Abbate, der italienische Dichter („Aristodemo" 1787): 1623, 2. — B 4.
Moreau, Jean Victor, der französische General, 1804 des Hochverrats gegen Napoleon angeklagt und nach Amerika verbannt Bw 41.

Morelli, ein französischer Graf. („Er scheint mir ein ziemlich kluger Abenteurer", Goethe an Karl August.) 1315.
Moritz, Karl Philipp (1756 bis 1793), der Ästhetiker und Verfasser des Romans „Anton Reiser" (sieh zu 1618, 2); seit 1783 Professor am Köllnischen Gymnasium in Berlin, 1786—1788 in Italien, später wieder in Berlin 1613 (u. A); 1615, 1 (u. A); 1617, 2; 1618; 1621 (u. A); 1623, 1. 4; 1626.
Moudon im Waadtland 359, 2.
Mozart. Entführung aus dem Serail: 1392; 1606, 6.
Möller, Jean Philippe (in Rom: Filippo Miller), Goethes angenommener Name auf der italienischen Reise 1603, 3.
Mörlach bei Nürnberg, Gut des Herrn v. Imhoff 444 ff.
Möser, Justus (1720 bis 1794), der von Goethe bewunderte Verfasser der „Patriotischen Phantasien" und der „Osnabrückischen Geschichte". Sieh seine Charakteristik in „Dichtung und Wahrheit" (Ende des XIII. Buches) und Goethes Ankündigung des posthumen Bandes der „Osnabrückischen Geschichte" in „Kunst und Altertum" (Jub.-Ausg. Bd. 37, S. 251 ff.). Sein Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur" (1781): 680.
Murten im Kanton Bern (Niederlage Karls des Kühnen von Burgund 1476) 356, 1; 359, 1.
Musäus, Joh. Karl August, Professor am Gymnasium in Weimar, durch seine „Volksmärchen" bekannt 1127.
Mühlhausen in Thüringen 206; 490; 1286.
Müller, Adam Heinrich, der Freund Heinrich Kleists und Mitherausgeber des „Phöbus", lebte in den Jahren 1806—1808 in Dresden. Bw 76; 87 (A: Phöbus).
Müller, Friedrich v., der nachmalige Kanzler und Freund Goethes, war im Jahre 1807 weimarischer Bevollmächtigter bei der französischen Regierung in Berlin. Bw 73.
Müller, Johannes (1752 bis 1809), der Historiker Bw 154 (A).
München 1603, 3—6; Note c; 1609, 5.
Münchhausen, v., auf Leitzkau bei Zerbst, Bruder der Frau Emilie v. Werthern 1592, 1.

Münſter im Jura (Moutier) 358.
Münſtertal im Jura 356, 1. 7; 358.

Nagler, Karl Ferdinand Friedrich v., preußiſcher Staatsmann und Kunſtſammler in Berlin Bw 189.
Nahl, Joh. Auguſt, Bildhauer, Schöpfer des Grabmals in der Kirche zu Hindelbank 359 (A).
Nariſchkin, Fürſtin. Bw 68.
Narni 1609, 12.
Naumburg a. d. Saale 31; 32; 413.
Nauwerck, Karl, in Ratzeburg; er lieferte wiederholt Zeichnungen zum Fauſt. Bw 123.
Neapel (Napel) 1613; 1617; 1619, 1; 1621; 1623; 1625, 2; 1626 ff; 1633 ff. — B 4.
Necker, Jacques, der franzöſiſche Miniſter. Compte rendu 619; 621. De l'administration des finances de la France 1440, 1; 1441.
Neehauſen, unweit Eisleben; Gut des Grafen Werthern-Neunheiligen 432.
Neideck: ſieh Neudek.
Neſſelrode (Neſſelrodt), Graf, in Düſſeldorf 369, 1.
Neubert, Johann Chriſtoph, Hofmechanikus in Weimar 315; 732.
Neudek (Neideck), Städtchen in Nordböhmen vor Karlsbad 1596; 1597.
Neuenburg (Neufchâtel) 360.
Neuenburger See (Lac de Neuchâtel) 356, 1 (u. A); 359, 2; 360.
Neuhaus, Kammerſängerin in Weimar (159).
Neumann, Frau, aus Dresden, Pianiſtin 1042, 2.
Neunheiligen (Neuenheiligen), unweit Langenſalza, Gut des Grafen Werthern-Neunheiligen 592 ff; 1033; 1034.
Neuſtadt an der Donau, in Bayern 1603, 4.
Neuſtädter See: ſtatt Neuenburger See (ſieh dort und A zu 356, 1).
Neuſiß in Thüringen 178, 3.
Neuſtadt an der Orla, im Weimariſchen 1430.
Niebecker v., Major a. D. in Eiſenach 1270, 3; 1274, 1.
Nobody, Spitzname für den Reiſemarſchall v. Klinckowſtröm: ſieh dort!
Le Noirmont im Jura 360.
Nordhauſen 206.
Nürnberg 486, 3.
Nyon am Genfer See 359, 7. 9; 360.

Obereit (Oberried), Jakob Hermann, philosophischer Schriftsteller, der „Magus", hielt sich wiederholt in Weimar auf, lebte seit 1784 in Jena 985; 986; 1003; (1409 A).
Oberhofmeisterin in Weimar: sieh Giannini; im Bw: Henckel und Wedel.
— in Gotha: sieh Buchwald.
— in Meiningen 856.
Oberried, sieh Obereit.
Oberweimar, Vorstadt von Weimar.
Odenwald B 8.
Oger: in Goethes „Lila" (sieh dort!)
Oliva, Mademoiselle d', in die Halsbandgeschichte verwickelt. In Goethes „Großkophta" tritt sie als „die Nichte" auf. („Mémoire pour la Dem. Le Guay d'Oliva", Paris 1786) 1566; 1567 (u. A).
Oppel v., Direktor der Landschaftskasse in Weimar, nebst Frau 1618, 1.
Oranien, Wilhelm V., Erbstatthalter (Prinz) von O. 1592, 1.
Orbe 360.
Orbetto: sieh Turchi.
S. Oreste (Soracte) 1609, 12.
— B 2.
Osann, Privatdozent und Garnisonsmedikus in Göttingen; im Juni 1784 als Nachfolger des älteren Hufeland nach Weimar berufen, starb bereits Anfang Juli 1269, 3; 1276, 1; 1279, 2. 3.
Osmannstädt bei Weimar 835 ff.
Osterode im Harz 1603, 4.
Ostheim in Thüringen (zu Weimar) 485; 486; 854, 2. 3; 856; 1126.
Otricoli 1609, 12. 15.
Ovid 1319 (A); 1604 Note e (A).
Oertel v., ein reicher Weimarer Privatmann 532; 1021.
Oertel, v., dessen Frau (über beide s. Goethe-Jahrbuch Bd. 25, S. 60) 582.
Oeser, Adam Friedrich (1717 bis 1799), der Direktor der Leipziger Zeichenakademie, Lehrer des Studenten Goethe: sieh „Dichtung und Wahrheit" Buch VIII: 346; 444; 446 ff; 486, 3; 842; 984; 1041; 1042, 1; 1127; 1295, 1; 1449.
Österreich: Leopold, Erzherzog, der spätere Kaiser Leopold II. 1606, 14.
— Kaiser Franz I. Bw 149 (A).
— Maria Ludovica (1787 bis 1816), dritte Gemahlin des Kaisers Franz, von Goethe

ſchwärmeriſch verehrt und beſungen Bw 149 (u. A); 150. — Marie Luiſe, Tochter des Kaiſers Franz, ſeit 1810 mit Napoleon vermählt Bw 149 (A).
Öttinger, Madame, ſieh: Baſch.

Padua 1606, 12—14; 1607, 4. 25; 1609, 1. 5; 1610.
Paderno bei Bologna 1609, 6.
Paëſiello, Giovanni, italieniſcher Komponiſt. l'Infante de Zamora 355, 4; Il Re Teodoro in Venezia 1469 (u. A); 1471; Litiganti B 2.
Pagés, Vicomte de, Verf. der „Voyages autour du monde et vers les deux poles par terre et par mer pendant les années 1767—1776" (Paris 1782) 1179.
Palermo 1631; 1632. — B 4.
Paleſtrina, auf dem Lido 1607, 17. 20. 25.
Palladio, Andrea. (Sein Buch: „I quattro libri dell' architettura".) 1606, 5—8. 12 (A). 14 (A); 1607, 4—6. 8—11. 14. 23; 1609, 5. 10.
Pallagonia, Prinz, von den Sizilien-Reiſenden des 18. Jahrhunderts viel genannt wegen der abſurden Ausſchmückung ſeines Schloſſes in der Nähe von Palermo; eine Anzahl ſeiner monſtroſen Figuren hat Goethe zeichnen laſſen (ſieh zu 1634 und „Ital. Reiſe" unter dem 9. April 1787): 1632.
Palm, Frau v., eine Verwandte des Herrn v. Stein 950; 951.
Palmyra B 7.
Paradies, Promenade in Jena.
Paris 360; 1274, 1. — Bw 74; 109; 122.
Paterno: ſieh Paderno.
Paulinzelle mit der Ruine der Ziſterzienſerabtei (Schwarzburg-Rudolſtadt) 688 (u. A).
Paulſen, Kommerzienrat und Bürgermeiſter zu Jena 1571.
Payerne 359, 1.
Päſtum (Peſt) 1634, 1; 1635, 1.
Pellegrini, ein italieniſcher Improviſatore 1269, 4 (A); 1270, 1.
Pergoleſe, Giovanni Battiſta 1094.
Perugia 1609, 7. 9. 10. 11. — See von P.: ſieh Traſimeniſcher See.
Perugino, Pietro 1609, 5.
Peter im Baumgarten, ein verwaiſter Bauernbub aus Meiringen im Kanton Bern, deſſen Erziehung Goethe als

Vermächtnis seines Freundes v. Lindau zufiel; er starb im Jahre 1793: 182 (u. A); 183ff; 189; 356, 6.
Peterlingen: sieh Payerne.
Petersinsel im Bieler See 356, 1. 3.
Petrarca (Petrarch) 1606, 14.
Peucer, Friedrich (1779 bis 1849), im weimarischen Staatsdienst, nachmals Präsident des Oberkonsistoriums, auch schriftstellerisch tätig Bw 161 (A) ff.
Pfaffenhofen (Pfaffenhausen) in Bayern 1603, 4.
Pforr, Franz (1788 bis 1812), Maler, Tischbeins Neffe und Schüler Bw 123 (u. A).
Phidias 1607, 6.
Philipp, sieh: Seidel.
Phönizien B 7.
Physiognomik, sieh: Lavater.
Piazetta, Giovanni Battista, venezianischer Maler aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 1606, 12.
S. Pietro in Volta, auf dem Lido 1607, 20.
Pindar 326.
Plessing (abgekürzt: P.), Friedrich, aus Wernigerode (1749—1806); wandte sich als Kandidat an Goethe, der ihn hierauf unerkannt aufsuchte; seit 1788 Professor der Philosophie in Duisburg. Sieh Goethes „Kampagne in Frankreich", Abschnitt: Duisburg. 200 (A); 202; 206; 207; 1016 (u. A).
Plutarch 958, 1.
Po und das Po-Tal 1606, 4 (S. 55); 1609, 2. 11.
Polen Bw 74.
„Politisches Journal nebst Anzeige von gelehrten und andren Sachen" (Hamburg, seit 1781): 1253; 1332; 1383.
Le Pont, Städtchen an der Nordspitze des Lac de Joux 360.
Pontius Pilatus von Lavater: sieh dort.
Pope, Alexander Bw (175 A); (176).
Porcia, sieh Borgia.
Portici. Das dortige Museum (im Schlosse) barg zu Goethes Zeiten die bei den Ausgrabungen von Pompeji zutage geförderten Antiken 1635, 1.
Porto, Leonardo (sein Grabmal von Palladio im S. Lorenzo zu Vicenza) 1606, 12.
Potocki, Graf Stanislaus, polnischer Politiker und Staatsmann (nahm an den Restaurationsarbeiten nach der ersten Teilung Polens

hervorragenden Anteil) 1432 (u. A).
Potsdam 241; 242, 3; 444.
Pozzuoli bei Neapel 1633 (u. A).
Pöllnitz v. 1488.
Pösen, Gut bei Jena 1104.
Prag Bw 150.
Preußen: Friedrich II. von P. (1712—1786), Anna Amaliens Oheim 242, 1; 799; 1219 (u. A); 1268; 1598, 2; 1623, 1.
— Heinrich, Prinz, Bruder Friedrichs des Großen 242; 1280.
Prévoſt d'Exiles („Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut") Bw 137 (u. A).
Prinz: in der Regel Prinz Konſtantin von Weimar; ſieh dort!
Probſt, Mine, Geſellſchafterin der Corona Schröter 386; 423; 968, 1.
Probſt, deren Bruder aus Leipzig 386; 968, 1.
Pyrmont, Bad 78; 362.

Quercin, ſieh: Guercino.
Quevedo y Villegas, der Verfaſſer des ſpaniſchen Schelmenromans „El Gran Tacaño Pablo de Segovia" 428 (u. A).
Quintilianus, der römiſche Rhetor, mit deſſen Buch: „Institutio oratoria" Goethe ſich bereits als Student eifrig beſchäftigte 842 (u. A).

Raffael (Raphael) 370; 730; 849, 3; 1016; 1127; 1609, 5; 1612, 3. Fresken in der Farneſina 1606, 2 (S. 45); 1612, 3. Hl. Cäcilia (Bologna) 1609, 3. 5. Madonna von Foligno 1609, 11. Transfiguration (Verklärung) 1612, 3. Tapeten im Vatikan 1635, 2 (u. A). Loggien B 1; 3. Stanzen B 1. Hl. Agatha in Bologna, R. zugeſchrieben 1609, 5 (u. A). Andere R. zugeſchriebene Bilder 1607, 10; 1609, 8.
Rammelsberg im Harz 206.
Raſtenberg im Weimariſchen 842.
Raynal, Guillaume Thomas François, Abbé (1713 bis 1796), Begründer der Correspondance littéraire (ſieh bei Grimm!), Verf. der „Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les Deux Indes". (Karl Auguſt an Merck, 24. April 1782: „Man ſagt Wunder von der Geſchwätzigkeit dieſes Mannes.") 859; (868, 2 A).

v. d. Recke, Eliſe, geb. Gräfin Medem, aus Kurland, die bekannteſte Vertreterin der ſchöngeiſtig-religiöſen Frauendichtung im 18. Jahrhundert; durchreiſte in den Jahren 1784—86 Deutſchland (ihre Tagebücher und Briefe von der Reiſe publiziert 1902): (1338 A). — Bw 149.

Reden v., Berghauptmann in Zellerfeld 1287, 2.

Reden, Gräfin, Witwe des preußiſchen Miniſters Grafen v. R. Bw 175 (u. A); 176.

Regensburg (Regenspurg) 1603, 1—4; 1604, 2.

Regenſtauf in Bayern 1603, 1.

Reichard (Reichardt), H. A. O., Intendant und herzoglicher Bibliothekar in Gotha, gab 1775—1800 einen „Theater-Kalender" heraus 1522, 1 (u. A).

Reichardt, Johann Friedrich, als Komponiſt Goethiſcher Lieder und Operetten bekannt, ſpielte auch als politiſcher Schriftſteller und Herausgeber von Zeitſchriften („Deutſchland", „Lyceum" u. a.) im ausgehenden 18. Jahrhundert eine Rolle. Seit 1792 auf Schloß Giebichenſtein bei Halle, verſammelte er in ſeinem Hauſe die jungen Romantiker, und auch Goethe weilte da, trotz tiefgehender Differenzen, oft zu Gaſt. Sein Verhältnis zu R. präziſiert Goethe mit den Worten: „von der muſikaliſchen Seite unſer Freund, von der politiſchen unſer Widerſacher". („Vertraute Briefe aus Paris", Hamburg 1804, 3 Bde) Bw 28; 31; 42.

Reichert (Reichardt), Johann, Hofgärtner in Belvedere 1518.

Reiffenſtein, Joh. Friedrich (1719—1793), Schüler und Freund Winckelmanns, vornehmer Cicerone und Antiquar in Rom, gothaiſcher Hofrat; in ſeinem Landhaus zu Frascati war Goethe wiederholt Gaſt (1612, 1). — B 1.

Reinbaben, Frl. Sophie v., aus Erfurt, nachmals Gemahlin von Ludwig Ernſt v. Schardt und Charlottens Schwägerin 448.

Reineke Fuchs in vorgoethiſcher Bearbeitung 249.

Reinhard, Karl Friedrich (1761—1837), Schwabe von Geburt, nahm in jungen Jahren teil an der franzöſiſchen Revolution, ſtand dann ſeit 1792 in diplomatiſchen Dienſten: zuerſt der Republik, dann Napoleons und endlich des wiederhergeſtellten König-

reiches (sieh „Annalen" 1807) Bw 74; 76 (A).
Rembrandt 1347.
Reni, Guido 1609, 5. 8. Säugende Maria (Bologna) 1609, 4. Madonna della Pietà, Johannes in der Wüste, Sebastian: 1609, 5.
Renieri, Paolo, seit 1779 Doge von Venedig (gest. 1789) 1607, 15. 17. 18.
Reuß: Heinrich XIII. Fürst v. Reuß-Plauen-Greiz: Bw 67; 68.
Reviglio, Leutnant, Aufseher über die herzogliche Stuterei in Allstedt 842.
Rhein 349; 355; 1619, 1.
Rheinfall 366; 367.
Rheingräfin: sieh Salm.
Rheinzabern 365, 2.
Rhetra, ehemaliger wendischer Ort Bw 109.
Rhône 362, 2.
Ridel (Riedel), Cornelius Joh. Rud. (1759—1821) aus Hamburg, seit 1787 Erzieher des Erbgroßherzogs Karl Friedrich, trat später in weimarischen Staatsdienst und entfaltete rege Wirksamkeit in der Loge Amalia, deren Meister vom Stuhl er wurde und als solcher mit Goethe viel in Berührung kam. 1613 (u. A); 1624.
Riedesel, Johann Hermann von (1740—1785), Freund von Winckelmann, („Reise durch Sizilien und Großgriechenland" 1771) 1632. — B 4 (u. A).
Riemer, Friedrich Wilhelm, von 1803 bis 1812 Goethes Sekretär. Bw 137.
Riesbeck, Karl („Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland" 1783): 1603, 5 (u. A).
Ringleben nördlich von Erfurt 448; 595.
Ripaille am Genfer See (Savoyische Seite) 360.
Rippach, zwischen Leipzig und Weißenfels 32; 117.
Mont Risoux im Jura 360.
Der Rittmeister: sieh v. Lichtenberg.
Robertson W., der englische Historiker („Geschichte der Regierung Kaiser Karls V.") 718.
Rohrbach im Weimarischen 253.
Rolle am Genfer See 359, 4; 360.
Rolschleben im Weimarischen 267.
Rom 1345; 1609; 1610 bis 1629; 1634, 1; 1635 bis 1641; 1646. — B 1 bis 7. Bw 93.
Romulus und Remus 1623, 2.
Roos, Johann Heinrich (1631—1685), Stammvater

der bekannten Tiermalerfamilie aus Frankfurt 1604,2.
Rosenkreuz: sieh unter Andreae.
Roßtrapp (die Roßtrappe) im Harz 1145,1; 1291,3; 1292.
Rousseau, Jean Jacques 356,1; 359,3; — 456; 761; 820; 868 1; 955,4 (u. A), 7. Confessions: 868,1; 880; 1280; (1607, 5 A). Nouvelle Héloise: 33. Les consolations des misères de ma vie: 711 (u. A); 888; 1607, 17.
Roveredo 1604, 3. 4. Note d.
Rubens 1603,5 (u. A). les Rousses und Lac des Rousses 360.
Rudolstadt 499; 685; 687; 870,1; 969,2 (u. A).
Rußland: Katharina II. Bw 136 (A).
— Paul Petrowitsch, Katharinas II. Sohn (1754 bis 1801), Großfürst, später Kaiser Paul I; 1773 vermählt mit der Prinzessin Natalie von Hessen-Darmstadt (gest. 1776); 1781 und 1782 mit seiner zweiten Gemahlin auf einer Reise durch Europa unter angenommenem Namen 936. — Bw 136 (A).
— Kaiser Alexander I. Bw 68.
Ruisdael, Jakob. Goethes Verehrung für den Meister spricht aus seinem kleinen Aufsatz vom Jahre 1813 „Ruysdael als Dichter" 1042, 3; 1347 (?).
Rübeland im Harz 1145,2.

Saal (Saale), Flecken an der Donau, in Bayern 1603,4.
Saale, die 1104; 1571.
Sacchi, Antonio, Theaterdirektor in Venedig, durch seine Aufführungen von Gozzis Stücken bekannt (gest. 1786) 1607, 24.
Sachsen: Prinzeß Amalia Augusta, spätere Königin 1597; 1598,1; 1602,1.
Sachswerfen (Sachswerben) bei Ilfeld 206.
Saint-Martin, Louis Claude („Des erreurs et de la verité" 1775) 626; 694.
la Sala in Sizilien 1632.
Salieri, Antonio, italienischer Komponist: Scuola dei gelosi 1291,2; Lügnerin aus Liebe 1461.
Sallanches (Salenche) in Savoyen 365, 1. 3. 4.
Salm, Rheingräfin v., 1432; (1565 A); 1567.
Salmünster in Hessen 1441.
Saló am Lago di Garda 1604,7.
Salom, Michele, Übersetzer

des Werther ins Italieniſche 764, 1 (u. A).
Salomo 281. — Bw 31.
Salzburg 1603, 5.
Salzdahlum (Saltsdalen) im Braunſchweigiſchen 1289, 3.
Sancho im Don Quijote: ſieh bei Cervantes.
Sartoris, Frau von, geb. L'Eſtocq, in Berlin Bw 73 (A).
Sauges (Kanton Neuenburg) 356, 1.
Saussure, Horace Benoit, berühmter Geologe, deſſen „Voyage dans les Alpes“ (1779 ff.) Goethen „ſehr viel Liebe und Zutrauen zu dieſem Manne machte“ (an Merck, 11. Oktober 1780); auf die von S. bei deſſen Beſteigung des Montblanc (1787) gemachten Beobachtungen über das Phänomen der farbigen Schatten beruft ſich Goethe ſpäter in der „Farbenlehre“ (Didaktiſcher Teil, § 74). 362; 365, 1.
Savoyen 359, 3. 4; 360; 362; 363 ff; 376.
Scamozzi, Ottavio Bertotti, Architekt in Vicenza, Herausgeber des großen Palladio-Werkes „Le fabbriche e i disegni di Andrea Palladio“ (4 Bde, 1776 ff.) 1606, 7 (u. A). 8.
Schach, Charlottens Diener 837, 1; 1007. — Bw 46.
Schaffhauſen 367.
Schardt, Concordia Eliſabeth v., geb. Irving of Drum, vermählt mit dem weimariſchen Hofmarſchall Joh. Chriſtian v. Schardt; Charlottens Mutter. 66; 272; 286; 295; 338; 356, 7; 401; 448; 598; 777; 801; 996; 1021; 1100; 1439.
Schardt Ernſt Karl v., Charlottens Bruder; Kammerherr, ſpäter Regierungsrat 178, 1; 460; 546; 728, 3; 969, 4; 970, 3; 1063; 1120; 1275, 1; 1282, 1; 1374; 1377; 1444, 2; 1484; 1510; 1595, 1.
Schardt, Sophie v. (1755 bis 1819), geb. Gräfin Bernſtorff, deſſen Gattin (ſeit 1778); von Goethe gewöhnlich nur „die Kleine“ oder „die kleine Frau“, „die kleine Schwägerin“ genannt 318 (A); 356, 7; 420; 442, 2; 444; 446, 2; 448; 449; 482, 3; 493; 546; 590; 597; 642; 728, 3; 752; 771; 806 (u. A); 838; 854, 3; 875; 881; 972; 1016; 1018; 1024; 1026; 1030; 1031; 1039; 1042, 4; 1052; 1059; 1072; 1114 (u. A); 1145, 3; 1157; 1174; 1180; 1245; 1281; 1282, 1; 1338; 1352;

1591, 2; 1592, 1; 1595, 1; 1605; 1613; 1618, 1; 1623, 4; 1625, 2. — Bw 43 ff.; 175; 176; 181.
Scharbt, Ludwig Ernst, zweiter Bruder Charlottens; Leutnant und Kammerjunker in Weimar 1613.
Scharnitz in Tirol 1603, 7.
Schäffer, Jakob Christian, Pastor und Naturforscher in Regensburg 1603, 3.
Scheidegg, Große, im Berner Oberland 356, 5.
Schelling, Fr. Wilh. Joseph („Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur" 1807) Bw 79.
Schemberg sieh: Schönberg.
Scherer, Dr. Mineraloge 1594.
Schiller Bw 151; 152. Glocke: Bw 57 (u. A); Tell: B 8.
Schiller, Lotte (1766 bis 1826), geb. v. Lengefeld (sieh dort), mit Charlotte und Fritz v. Stein befreundet; seit 1790 Schillers Gattin. 1337 (A); 1342; 1448. — Bw 20; 26; 61 (u. A); (74 A); 75; 111; 152.
Schlegel, August Wilhelm („Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide" 1807). Bw 81.
Schleusingen, Frau, Gattin des Gerichtshalters in Kochberg, seit 1782 in Blankenhain 312; 356, 7; 416; 731; 732; 969, 4.
Schlick, Joh. Conrad, Violoncellist 966.
Schlieven v. (Schlieffen), Minister in Kassel 1154.
Schlosser, Johann Georg (1739—1799), Goethes Schwager, Amtmann in Emmendingen, starb als Syndikus in Frankfurt 355, 4.
Schlosser, Cornelia, dessen Gattin, Goethes Schwester (geb. 7. Dezember 1750, gest. in Emmendingen 8. Juni 1777): 5; 22; 56; 58; 66; 75 (u. A); 177; 206; 355, 4; 1623, 1.
Schlosser, Frau Schöff, Witwe des Jugendfreunds von Goethe, Peter Hieronymus Schlosser; nebst Tochter B 8.
Schlosser, Fritz (der „Landrat"), Sohn von Peter Hieronymus Schlosser B 8.
Schlözer, August Ludwig, Professor der Geschichte in Göttingen, von Goethe „der deutsche Aretin" genannt, Herausgeber der freimütigen periodischen Publikationen: „A. L. Schlözers Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts" (1776 bis Mai 1782) und „A. L. Schlözers

Staatsanzeigen" (Juni 1782 bis 1793): 864; 1082.
Schmalkalden in Thüringen 480, 3, 4.
Schmettau v., preußischer General, in der Schlacht bei Jena verwundet, starb in Weimar; Goethe sorgte für sein Grabmal. Bw 73 (A); (75); (81); (90).
Schmidt, Dr. Johann Christoph, Geh. Legationsrat und seit 1784 Mitglied des Conseils in Weimar und Goethes Kollege; Bruder von Klopstocks „Fanny", in seiner Jugend Mitglied der „Bremer Beiträger" und mit Klopstock befreundet („Dieses scheint auch der Schatz, von dem er seither gezehret", urteilt Caroline Schlegel im Jahre 1802): 1279, 3; 1300; 1353; 1446, 1; 1623, 1.
Schmidt, P. Michael Ignaz („Geschichte der Deutschen" 1784 ff.) 1508 (u. A).
Schnauß, Christian Friedrich, seit 1779 Geheimrat und Goethes Kollege im Geh. Conseil. 351; 564; 954, 1; 959; 1232; 1442, 1.
Schneeberg in Sachsen 1433; 1596; 1597; 1601.
Schneekopf, Bergkuppe bei Ilmenau 477.
Schneider, Auguste, Geliebte des Herzogs Ernst II. von Gotha († 23. Februar 1785): 868, 1; 1268; 1442, 1.
Schönberg (Schemberg) in Tirol 1603 Note c.
Schönborn Bw 2.
Schönemann: sieh Lili.
Schönkopf, Kätchen, die Geliebte des Studenten Goethe in Leipzig, das „Ännchen" in „Dichtung und Wahrheit" Buch VII: 35.
Schönthal, Kloster bei Jaxthausen B 8
Schröter, Corona (1751 bis 1802), von Goethe auch Crone oder das schöne Misel genannt; die erste Iphigenie; früher in Leipzig, seit November 1776 in Weimar als Kammersängerin der Herzogin Amalia und hervorragendstes Mitglied des Liebhabertheaters; sie komponierte u. a. Goethes „Fischerin" 33; 34; 35; 348, 1; 386; 398; 423; 428; (444); 488, 2; 560; 612; 636; 641; 667; 696; 705; 715; 783; 801; 838 (u. A); 874; 899 (u. A); (901); 968, 1; 1094.
Schubert, Kammermusiker in Weimar 810.
Schultheß, Frau Bäbe (1745—1818), in Zürich, Lavaters und Goethes Freundin, „die Schöne, Gute" (über sie B. Suphan im Goethe-Jahrbuch Bd. 13 und Schul-

theß-Rechberg im Neujahrsblatt des Waisenhauses Zürich 1903, wo auch Frau Bäbes Bildnis reproduziert ist) 668; 745.

Schumann (Schuhmann), Hofmaler in Weimar (siehe das Gedicht „Auf Miedings Tod") 199; 448.

Schuppach, Micheli, der „Doktor in Langnau", ein im 18. Jahrhundert berühmter Wunderarzt 359, 1 (u. A).

Schütz, Georg, Maler aus Frankfurt, Goethes Genosse in Rom; von ihm stammen die Zeichnungen zum „Römischen Karneval" (1610 A); (1640 A).

Schwandorf in Bayern 1603, 1.

Schwarza (Fluß) 687.

Schwarza bei Rudolstadt 685.

Schwarzburg in Thüringen 687.

Schwarzenfeld in Bayern 1603, 1.

Schwatz in Tirol 1603, 5.

Schwägerin, die (auch: „die kleine Schwägerin"), siehe: Schardt, Sophie v.

Schweden: Gustav Adolf 1606, 14.

— Gustav III. (1746 bis 1792), „il Conte Haga" 1280.

— Königin Christine (irrtümlich statt Königin Elisabeth von England) 1319 (u. A).

Schwedenborg, siehe: Swedenborg.

Schweiz 87,3; 355,1; 356 ff; 1609, 5; 1619, 1; 1636.

Schwendimann, Kaspar Josef, Schweizer Medailleur, ermordet in Rom 1786: 1613.

Schwyz 364.

Seckendorf, Karl Siegmund v. (geb. 1744, gest. 26. April 1785 in Ansbach), Kammerherr in Weimar, in Dichtkunst und Musik dilettierend (Übersetzung des Werther ins Französische, „Volks- und andere Lieder mit Begleitung des Fortepiano" 1779—82, Drama „Kalliste" 1783), seit Januar 1785 in preußischen Diensten (siehe zu 1374): 159; 186; 258; 282, 2; 295; 393 (A); 398; 426; 597; 713 (A); 750 (A); 814; 936; 1300; 1374; 1522, 1 (u. A). — Bw 155.

Seckendorf, Sophie v. (1755—1820), dessen Gattin seit 1779, Tochter des Präsidenten v. Kalb; „ein zierlich Weibchen"; in späteren Jahren lebte sie als Witwe in Mannheim 267; 675; 757; 814; 842; 1072; 1276, 1. — Bw 21; 22.

Seebach, Frau v., die

Schwiegermutter Karls v. Stein, lebte vorübergehend in Weimar Bw 58; 122.
Seebeck, Thomas (1770 bis 1831), der Physiker, lange Zeit wohl der bedeutendste Anhänger der Goethischen Farbenlehre; lebte 1802 bis 1810 in Jena Bw 95 (u. A); (97).
Seefeld in Nordtirol 1603, 7.
Seeger, Kriegsregistrator in Weimar 847; 848.
Segesta 1632.
Seidel, Philipp (1755 bis 1820), Goethes Diener, den er aus Frankfurt nach Weimar mitgenommen und der hier sein Sekretär und Vertrauter wurde; „im edelsten Sinn mein Geschöpf" nennt ihn Goethe in einem Brief an den Herzog. Er trat nach Goethes Rückkehr aus Italien und auf dessen Empfehlung in den weimarischen Staatsdienst ein. 76, 3; 100, 1; 126; 160; 186; 187, 5; 205, 3; 240; 267; 277; 313; 315; 356 ff; 475; 488, 1; 1151; 1614; 1615, 2; 1619; 1628, 1. Sein Tagebuch abgedruckt 356, 6.
Seidler, Heinrich, Oberkonsistorialsekretär (Bruder der Madame Basch, späteren Ettinger); spielte den Niklas in der „Fischerin" 899.
Seidler, Amalie, Schwester des Vorigen und der Frau Ettinger in Gotha, Gouvernante der 1784 verstorbenen kleinen Prinzessin Louise von Weimar, seit 1786 vermählt mit dem Bibliothekar Reichard in Gotha (dem Herausgeber des „Theater-Kalenders") 1442, 1; 1490; 1498 (u. A).
Selz im Unterelsaß 355, 2.
le Sentier, am Lac de Joux 360.
Servoz (Serves), Dorf in Savoyen 365, 4.
Sesenheim im Elsaß 355, 2.
Shakespeare 100, 1. Hamlet 1430 (u. A); 1506. Macbeth 1500; Bw 17; 121.
Sievers, Dr., Arzt und Meteorolog in Oberweimar 1264; 1305; 1614.
Silkerode im Harz 206.
Sinner, Karl Ferdinand v., Berner Patrizier, Wielands Zögling 356, 5.
Sizilien 446, 2; 1619, 1; 1625, 2; 1626; 1628, 1; 1631; 1632; 1634, 1; 1635, 2. — B 4.
Smith, Konsul, englischer Kunstmäzen in Venedig, Herausgeber des Palladio 1606, 14; 1607, 14.
Solms, Fürstin Friederike v., geborene Prinzessin von Mecklenburg, Schwester der

Königin Luise von Preußen, Goethen schon durch ihre Besuche bei seiner Mutter bekannt (über sie „Annalen" 1807: Jub.-Ausg. 30, S. 221) Bw 68.
Solothurn 360.
Sondershausen 206.
Sonnenberg, Franz Anton v. (1778—1805), Verf. der epischen Dichtung „Donatoa" (sieh „Annalen" 1795: Jub.-Ausg. Bd. 30, S. 47): Bw 69 (u. A).
Soracte: sieh S. Oreste.
Sömmerring, Samuel Thomas (1755—1830), der Anatom, bis 1784 in Kassel (sieh über ihn den Aufsatz von Goethe „Principes de Philosophie Zoologique", II. Abschnitt): (1269, 1 A).
Speyer a. Rh. 355 (u. Abbildung).
Spinoza 1313 (u. A); 1317; 1337 (u. A); (1441 A); 1607, 21.
Spoleto (Umbria) 1609, 11.
Sprengel, Matthias Christian, Professor in Halle („Allgemeines historisches Taschenbuch" 1784 ff.): 1542 (u. A).
Sprünglin, Pfarrer in Bern und Naturforscher 356, 4.
Stadt Ilm im Weimarischen 1223; 1463; 1464.
Statthalter, sieh: Dalberg, Karl Theodor.
Staël, Frau v., geb. Necker; Goethe hat sie in den „Annalen" zu 1804 charakterisiert Bw 28; 31; 104 (u. A); 151. Corinna Bw 77 (u. A).
Staff, August Wilhelm v., Kammerherr und Oberforstmeister zu Ilmenau 477, 4; 1085; 1423 (u. A).
Staff, dessen Kinder: 1) Christian August, Kammerjunker 527.
2) Albertine, (Albertingen), Hofdame in Karlsruhe, später Charlottens Freundin und Hausgenossin 368; 1465, 2. — Bw 187.
3) Minchen 1430.
Staff, Frau v. Bw 33.
Stafforst v., aus Braunschweig 1614.
Stark (Starke), Joh. Christian, Professor der Medizin in Jena 1578; 1595, 2. — Bw 112.
Staubbach bei Lauterbrunnen 356, 1. 4; 365, 3.
Stein, Ernst Josias v. (geb. 1735, gest. 1793), Charlottens Gatte; herzoglicher Oberstallmeister in Weimar, im Gothaischen und Meiningischen begütert (Kochberg): 71; 73; 82, 3; 97; 100, 2; 122; 124; 146; 160; 168; 169; 179, 4; 200; 202, 2; 205, 3; 231; 235;

240 ff; 277; 278; 282 ff; 295; 312; 325; 338; 344; 348, 1; 350; 362, 1; 368, 1; 375; 419; 420; 436; 440; 444; 445; 448; 449; 480 (u. A) ff; 487 ff; 491; 493; 494; 526; 541; 566; 570; 573; 590; 595; 597; 626; 685; 687 ff; 728, 1; 763; 849, 2; 854, 3; 855 (u. A); 868, 2; 886; 947; 954, 2; 958, 3; 970, 3; 972; 988; 1019; 1023; 1031; 1041; 1042, 4; 1093; 1099; 1112; 1145, 3; 1164; 1241; 1270, 4; 1278, 1; 1279, 3; 1288, 2; 1291, 2. 3; 1310; 1331; 1332; 1344; 1383; 1392; 1423; 1439 (u. A); 1441; 1445; 1507; 1516; 1522, 1; 1541; 1547; 1578; 1579; 1585; 1586; (1591, 2 A); 1595; 1598; 1601; 1605; 1606, 6; 1610; 1613; 1618, 2; 1619, 2; 1623, 4; 1625, 3; 1626; 1627, 3; 1634, 1; 1647.

Stein, Charlottens Söhne:

1) Carl (geb. 1765), seit 1780 Zögling des Carolinums in Braunschweig, studierte in der Folge in Helmstedt und Göttingen, kam 1786 als Kammerjunker in mecklenburgischen Hofdienst und übernahm nach dem Tode seines Vaters Kochberg; seit 1798 vermählt mit Amalie v. Seebach auf Stetten bei Weimar 8; 168; 172; 179, 1; 180; 350; 486, 5; 941; 1145, 4; 1288, 2; 1527 (u. A); 1591, 2 (u. A). — Bw 6; 30; 46; 56; 122.

2) Ernst (geb. 1767, gest. 18. Juni 1787), war zuerst Page am weimarischen Hofe, sollte Forstmann werden, ist nach langen Leiden auf einer Reise nach Karlsbad gestorben 6; 19; 179, 1; 180; 300; 430; 594; 648; 687; 757; 763, 2; 854, 3; 872; 928; 1099; 1222 (A) ff; 1465, 1 (u. A); 1507; 1533; 1578 (u. A) ff; 1586; 1591, 1; 1592, 1; 1595, 2; 1598, 2; 1599 ff; 1605; 1613 (u. A); 1618, 2; 1623, 2. 4; 1625, 3; 1626; 1635, 2.

3) Fritz, geb. 26. Oktober 1772, Charlottens Lieblingssohn und Goethes Pflegling, seit 1783 in seinem Haus (sieh zu 872); studierte 1791 bis 1793 in Jena und unternahm im Frühjahr 1794 eine Reise, die ihn nach England führte; ging Ende 1795 zur Ausbildung im Verwaltungsdienste nach Breslau und verblieb, seit 1798 als Kriegs- und Domänenrat, in preußischen Diensten; bald auch Gutsbesitzer in Schlesien, vermählte er sich 1804 mit Frl. Helene v. Stosch, die indes

schon 1808 verschied. Sein späteres Leben ging in Vereinsamung und Enttäuschung hin. Er starb im Jahre 1840. 5; 66; 68; 82, 2; 134; 179, 1; 219; 220; 222; 227; 245; 285; 293; 295; 297; 301; 315; 386; 430; 442, 2; 444; 448; 488, 3; 489, 4; 491 ff; 513; 529; 550; 594; 597; 610; 611; 619; 642; 668; 687; 688; 723; 725 ff; 763, 2; 854, 3; 872; 874; 875; 880; 912; 928; 957; 974; 993; 1008; 1009; 1019; 1071; 1083 ff; 1099; 1101 ff; 1108; 1111 ff; 1133; 1137; 1140; 1143 ff; 1152; 1160; 1169; 1171; 1175; 1182; 1205; (1206 A); 1210; 1212; 1213; 1220; 1222 (A) ff; 1231; 1268; 1269, 1. 4; 1270, 4; 1272, 3; 1273; 1274, 2; 1276, 4; 1278, 2; 1279, 3; 1280; 1281; 1288, 2; 1294; 1295, 2; 1296, 3; 1298; 1305; 1308; 1344; 1346; 1347; 1356; 1361; 1363; 1364; 1368 ff; 1399; 1400; 1403 ff; 1408; 1416; 1421 ff; 1425; 1426; 1432; 1437 ff; 1465, 2; 1466, 3; 1480; 1484; 1494; (1505 A); 1515; 1522, 1; 1565; 1571; 1573 ff; 1577 ff; 1583; 1585; 1586; 1591 (u. A) ff; 1598, 2; 1599 ff; 1603, 1. 5; 1605; 1606, 9; 1608; 1613; 1614; 1617, 2; 1618, 2; 1619; 1622 ff; 1640 ff; 1650; 1651. — Bw 1 ff; 12; 13; 15; 16; 25; 29; 73 ff; 77; 104; 105 (A); 119; 122; 124; 127; 176; 186; 192; 193; 195. — B 4 (u. A).

— Die Steinschen Kinder insgesamt, meist als „Grasaffen" (auch „Gras- und Wasseraffen" und „Meerkatzen") bezeichnet 36; 40; 48; 78, 4; 82, 2; 97; 103; 137; 161; 162; 178; 179; 181; 183; 185; 189; 234; 236; 275; 282 ff; 304; 344; 346; 356, 7; 368, 1; 411; 446, 2; 447; 689; 954, 2; 1041; 1042, 4.

Stein, Fräulein Charlotte v., Schwester des Herrn v. Stein, Hofdame der Herzogin Amalia, gest. 1784: 105; 1145, 2; 1146, 1; (1299 A).

Stein, Georg Wilhelm, namhafter Accoucheur in Kassel 1593, 1.

Steinberg im Berner Oberland 356, 4.

Stern, Parkanlage am rechten Ilmufer, durch die der Weg zu Goethes Gartenhaus führte; sieh zu 211.

Sterne, Lawrence („Tristram Shandy") 484.

Sterzing (Sterzingen) in Tirol 1604, 2; Note d.

Stolberg, Christian Graf

zu (1748—1821), gleich seinem bekannteren Bruder Dichter und Mitglied des Göttinger Bundes; mit ihm auch Goethes Gefährte auf der ersten Schweizerreise (sieh „Dichtung und Wahrheit" Buch XVIII) 1266 ff.

Stolberg, Gräfin Louise, geb. Gräfin Reventlow, dessen Frau (1266; 1267); 1268.

Stolberg, Friedrich Leopold (Fritz), Graf zu, geb. 1750, gest. 1819: sieh bei Christian. Goethe in den „Annalen" 1802: „Ich fühlte früh für ihn, als einen wackern, liebenswürdigen, liebenden Mann, wahrhafte Neigung; aber bald hatte ich zu bemerken, daß er sich nie auf sich selbst stützen werde, und sodann erschien er mir als einer, der außer dem Bereich meines Bestrebens Heil und Beruhigung suche." 1266 ff; 1270, 3 (Der Traum); 1345 (Timoleon).

Stolberg, Gräfin Agnes, geb. v. Witzleben, dessen Frau; vermählt 1782, starb 1788. Goethe erinnerte sich noch im späten Alter liebevoll ihrer „anmutigsten Gegenwart" (sieh das Paralipomenon zu den Annalen 1820: „Voß und Stolberg") (1266; 1267); 1268.

Stolberg, Auguste (Gustgen), Gräfin zu, Schwester des Dichterbrüderpaars; seit 1783 Gräfin Bernstorff; die „früheste, im Herzen wohlgekannte, mit Augen nie gesehene" Freundin, wie Goethe sie einmal im Alter nennt (Brief vom 17. April 1823) 439; 774 (832 A).

Strada, Famianus, Jesuit, Verfasser des Werkes „De bello Belgico decades duae" (Rom 1632), der geschichtlichen Quelle für den Egmont 841, 1. 2; 842.

Strange, Sir Robert (1721 bis 1792), Kupferstecher 1609, 3.

Straßburg 355, 4; 1146, 1.

Straube, herzoglicher Kutscher 1226.

Streiber, Joh. Lorenz, Bankier und Bürgermeister in Eisenach; er war mit Sophie Schmidt, Klopstocks „Fanny", verheiratet 369, 2; 1276, 2.

Streiber, Victoria (Viktorgen), dessen Tochter 1276, 2 (u. A).

Struensee, Graf Johann Friedrich, der dänische Minister, 1772 enthauptet: 435.

Stubenvoll, v., Oberforstmeister zu Allstedt und dessen Frau 267.

Studnitz, v., Obermarschall von Gotha 1597.
Stuttgart 367; 368, 1.
Stützerbach bei Ilmenau 86; 87, 3; 88; 112; 184, 2; 185; 186; 480, 2. 3.
Suetonius, Verfasser der römischen Cäsarenbiographien („De vita Caesarum") 1268.
Sundhausen (bei Nordhausen) 206.
Sutor, Christoph, Goethes Diener 420; 814; 1083.
Swedenborg, Emanuel, der Theosoph; Goethe war ihm bereits in Frankfurt nahegetreten 112 (und Nachträge); 201 (u. A); 728, 1.

Tableau de Paris von Seb. Mercier: sieh dort.
Takanno: sieh Quevedo y Villegas.
Tannroda an der Ilm, im Weimarischen 1095.
Tasso, Torquato, der Dichter 1607, 17; 1609, 2; 1625, 2.
Tauchart (auch: Daura) bei Eckartsberga, elterliches Gut der Frau Emilie v. Werthern 502.
Tausend und eine Nacht 975.
Tavaros, Doktor 356, 1. 6. 7.
Tell 356, 5.
Teplitz 1599. — Bw 149; 150.
Terni (Umbria) 1609, 11. 12. 15.
Terracina 1632.
Teschnitz: sieh Döschnitz.
Thonon am Genfer See (savoyische Seite) 360.
Thun und Thuner See 356, 1. 2. 5. 6.
Thunger (Dunger), Hofdame in Meiningen 515; 522; 855; 856.
Thusnelda, Spitzname des Fräuleins v. Göchhausen (sieh dort!).
Thümmel, Moritz August v., der Dichter, war bis 1783 koburgischer Minister 870, 5.
Tiber 1609, 12. 15; 1623, 1. — B 6.
Tieck, Ludwig. Bw 17. Übersetzung des Don Quixote (Berlin 1799 ff.): Bw 15 ff.
Tiefenort a. d. Werra im Eisenachischen 852; 853.
Tiefurt, herzogliches Schloß bei Weimar, von Prinz Konstantin und Knebel, seit 1781 von der Herzogin-Mutter bewohnt 59; 68; 100, 2; 136; 215; 250; 318; 326; 327; 340; 346; 379; 381; 383; 397; 398; 402 ff; 426; 427; 430; 432; 444; 470; 492; 675; 704 (u. A); 705; 709; 711; 713; 717; 867; 931; 932; 935; 946; 955, 5; 958,

1; 966; 984; 985; 1107; 1115; 1119; 1121; 1263; 1266; 1275, 1; 1313; 1439.

„Tiefurter Journal", von der Weimarer Hofgesellschaft seit August 1781 handschriftlich herausgegeben (Neudruck: Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 7); sieh zu 713; 723; 727; 754; 796; 828; 969, 4; 1014; 1168.

Tiene bei Vicenza 1606, 7. 8.

Tiepolo, Venezianischer Maler des 18. Jahrhunderts 1606, 10. 12; 1607, 8.

Tina: sieh Brühl, Gräfin.

Tintoretto. Paradies (Verona): 1606, 4 (S. 51); 1607, 9. Paradies (Venedig): 1607, 9. Hochzeit zu Kana (Venedig, S. Maria della Salute): 1607, 8. Bilder in der Scuola di S. Rocco: 1607, 18.

Tirol 1603; 1604; 1606, 4; (S. 55), 7. 10 ff; 1607, 4. 5; 1609, 1. 5. 11; 1610.

Tirschenreuth (auch: Tischenreuth, Tischengreuth) in Bayern 1603, 1.

Tischbein, Wilhelm, der Maler (1751—1829): 763, 3 (u. A); 860 (u. A); 1236; 1466, 2, 3 (u. A); 1236; 1609, 9. 13 ff; 1610; 1611; 1613 (u. A: Bericht über Goethe); 1617, 2; 1618; 1619, 1 (u. A: über sein Goethebild); 1623, 1; 1624; 1626; (1634, 1 A); 1637 (A). — B 1; 2; 4.

Tischenreuth und Tischengreuth: sieh Tirschenreuth.

Tivoli, in der Campagna 1612, 1; 1635, 2. — B 2.

Tizian 1606, 14. Mariä Himmelfahrt in Verona: 1606, 2 (S. 46). Mariä Himmelfahrt in Venedig (l'Assunta): 1606, 2 (S. 46). Fresken in der Scuola del Santo in Padua: 1606, 12. Deckengemälde in S. Maria della Salute (Venedig): 1607, 8. Der Doge Grimani (La Fede) im Palazzo Ducale: 1697, 15.

Toaldo, J., Professor in Padua („Witterungslehre für den Feldbau" II. Aufl. 1784): 1317.

Tobler, Georg Christoph, aus Zürich, Theologe, Lavaters Freund und Schüler, war von diesem an Goethe schon in Genf empfohlen worden. Übersetzer aus der griechischen Literatur (Sophokles, 2 Bände, Basel 1781). Er weilte im Jahre 1781 in Weimar. 650; 652; 691; 838.

Torbole 1604, 4. 5 (mit Abbildung); Note d.

Toscolano am Lago di Garda 1604, 7.
Toskana 1609, 9.
Tour, glacier du, über Chamonix 365, 7.
Trasimenischer See 1609, 9. 11.
Trebra, Friedrich Wilhelm v. (1740—1819), Goethes mineralogischer Freund, in den Jahren 1776—1779 Bergbeamter in Ilmenau, nachher in Zellerfeld und in Freiberg. Er blieb auch später mit Goethe in Verbindung (seine Erinnerungen an die mit Goethe verbrachte Zeit in Weimar abgedruckt im Goethe-Jahrbuch Bd. 9): 1120; 1146, 1; (1287 A).
Treufreund in Goethes „Vögeln" (sieh dort!)
Trient (Trent) in Südtirol 1604, 1—3; Note e; 1627, 2.
Trient, Dorf und Fluß im Wallis 365, 1. 7.
Trippel, Alexander (1744 bis 1793), der Schöpfer der idealen Goethe-Büste; seit 1776 in Rom. B 1.
Troistedt bei Berka an der Ilm 346.
Tscharner, Niklaus Emanuel, bernischer Landvogt und Volkserzieher, Urbild des Arner in Pestalozzis „Lienhard und Gertrud". (Sein Lebensbild von G. Tobler im Neujahrsblatt des Hist. Vereins in Bern für 1900): 356, 5.
Tschingelhorn (Berner Alpen) 356, 4.
Turchi, Alessandro, genannt l'Orbetto, Veroneser Maler (1582—1648): 1606, 4 (S. 49).
Turra, Dr., Arzt und Naturforscher in Vicenza 1606, 7.
Türckheim, Bernhard v., Bankier in Straßburg, Gatte von Goethes Lili 355, 4.

Ulle, ein Bedienter in Weimar 1317.
Unstrut, die 251; 841, 1.
Unterbruck in Bayern 1603, 4.
Unterpörlitz bei Ilmenau 89 (u. A).
Unterseen bei Interlaken 356, 1. 6.
d'Ursel, Herzog und Herzogin aus Brüssel 1634, 1.

Valenti, Giuseppe, Lektor der italienischen Sprache an der Universität in Jena 1578.
Vallée d'Aosta 365, 4.
Vallée de Joux 359, 4. 5; 360.
Vallorbe 360.
Valorcine 365, 1. 7.
Velazquez 1609, 8.
Veltheim v., Mineraloge, auf Harbke bei Helmstedt 1145, 3.

Venedig 1606, 12. 14; 1607; 1608; 1609, 1. 9. 11; 1610; 1611; 1614; 1615, 2; 1616; 1623, 1. — B. 1.
Verdom am Lago di Garda 1604, 7.
Verona 1604, 4. 5. 7; 1605; 1606; 1607, 4. 9; 1609, 1; 1610.
Veroneſe, Paolo. Skizze zu Hochzeit von Kana 355, 2. Anbetung der drei Könige (Vicenza): 1606, 11 (S. 69). Familie des Darius vor Alexander (London): 1607, 18 (u. A). Marter der hl. Juſtina (Padua): 1606, 12. Porträts (Verona): 1606, 4 (S. 51).
Veſuv 1613; 1628, 1; 1630; 1635, 2.
Veven (Vewan) 359, 3; 360.
Vicenza 1606; 1607, 4 1609, 5; 1610.
Vicq d'Azyr, Felix, franzöſiſcher Anatom und Phyſiolog („Traité d'anatomie et de physiologie" 1786) 1576 (u. A).
Villoiſon, Anſſe de, franzöſiſcher Helleniſt, Herausgeber der beiden venezianiſchen Codices der Ilias mit den „Scholia Veneta"; weilte vom Frühjahr bis Herbſt 1782 als Gaſt am Weimarer Hofe, dem er dann in ſeinen „Epistolae Vimarienses" (Zürich 1783) huldigte 954, 1; 966.
Virgil 1604, 4.
Vitruvius (Vitruv); ſeine Schrift: „De architectura" (ſieh zu 1607, 20): 1607, 9. 20. 21. 25; 1609, 10.
Vitzthum, Graf, Kommandant von Leipzig 1042, 2.
Vogel, Goethes Schreiber 1592, 1 (u. A); 1602, 1.
Voigt, Chriſtian Gottlob (1743—1819), im weimariſchen Staatsdienſt, 1784 Hofrat, ſpäter Staatsminiſter und mit Goethe eng verbunden 1421; 1438, 2; 1623, 3. 4; Bw 73.
Voigt, Karl Wilhelm (1752 bis 1821), deſſen Bruder, Goethes mineralogiſcher Mitarbeiter, ſeit 1783 Sekretär der Bergwerkskommiſſion; Verfaſſer der „Mineralogiſchen Reiſen durch das Herzogtum Weimar und Eiſenach und andere angrenzende Gegenden in Briefen" 2 Teile, 1782 und 1785: (455 A); 1269, 1; 1421; 1423; 1438, 2; 1439; 1587; 1592, 1; 1604, Note d (u. A).
Voigt, Chriſtian Gottlob, der Jüngere, Sohn des Hofrats (1774—1813), Regierungsrat in Weimar Bw 74.
Voigt, Friedrich Sigismund (1781—1850), ſeit 1807 Pro-

feſſor der Botanik in Jena, Goethes naturwiſſenſchaftlicher Mitarbeiter Bw 122 (u. A).
Voigts, Frau Jenny v., in Osnabrück, Juſtus Möſers Tochter und Herausgeberin ſeiner Schriften 680.
Volgſtädt, Carl Albrecht v., bis 1780 Mitglied der von Goethe geleiteten Kriegskommiſſion 428; 532.
Volkmann, J. J. (1732 bis 1809), Verfaſſer der „Hiſtoriſch-kritiſchen Nachrichten von Italien" (3 Bände, Leipzig 1770 u. 71): 1604, 4 (u. A); 1606, 1. 12 (u. A); 1607, 1. 3. 4. 6. 8—11. 18; 1609, 2. 4. 10. 11; 1625, 3.
Voltaire 1268; 1269, 1; 1280. „La vie privée du Roi de Prusse" (Memoires) 1268 (u. A); 1269, 1; 1273. „Le monde comme il va" 486, 5. „Le taureau blanc" 477, 4 (u. A); 849, 3; 1042, 2; 1609, 9.
Voß, v., ein ehemaliger engliſcher Kapitän, der mit ſeiner Familie in Weimar wohnte 1014.
Voß, Fritzgen, deſſen Tochter 1145, 2; 1643 (u. A).
„Vögel", Komödie des Ariſtophanes (ſieh dort!).
Vulpius, Chriſtian Auguſt (1762—1827), ſpäter Goethes Schwager, als Verfaſſer von Räubergeſchichten („Rinaldo Rinaldini") bekannt 1522, 1 (u. A).
Vulpius, Chriſtiane: ſieh bei Goethe.

Waadtland (Pays de Vaud) 359; 360; 365, 2.
Wäckefield, ſieh: Goldſmith.
Wagner, Karl Auguſts Kammerdiener, der ihn auf der Schweizer Reiſe begleitete. Lavater an Goethe (12. Januar 1780): „Sage etwas im Vorbeirauſchen dem Kammerdiener des Herzogs, daß ich der beſte aller Menſchen wäre, wenn ich ſo ein guter Pfarrer wäre, als er ein vortrefflicher Kammerdiener." 356, 4. 6; 1599.
Waitz, Goethes Schüler in der Weimarer Zeichenakademie, der für die Abhandlung über den Zwiſchenknochen die Zeichnungen machte; Goethe gedenkt ſeiner in dem Bericht, den er ſpäter der Abhandlung beigab 1264 (u. A).
Walchenſee (auch Walcher See und Wallenſee) in Oberbayern 1603, 6, Note c. d.
Waldeck, Chriſtian Auguſt, Fürſt; auf Schloß Arolſen.

Goethe verkehrte mit ihm in Italien. Trippels Goethebüste ist auf seine Veranlassung gemacht worden. 1623, 3; (1634 A).

Waldner, Frl. Luise Adelaide v. („der Wawagen"), Hofdame der Herzogin Luise 100, 2; 167; 175; 178, 1; 181; 184, 2; 198; 205, 3; 235; 240 ff; 246; 277; 282, 4; 329; 345; 368, 1; 399; 420; 443; 445; 449; 474; 482, 3; 592; 597; 608; 650; 675; 688; 774; 854, 3; 1090 (A); 1109; 1136; 1145, 3; 1325; 1598, 1; 1600; 1601; 1614; 1619, 2; 1626.

Waldsassen, Stift in Bayern 1603, 1.

Wallensee sieh: Walchensee.

Wallenstein, Graf, aus Böhmen (im November 1785 am Weimarer Hofe) 1469.

Wallis, Schweizer Kanton 359; 360; 362, 1; 363 ff; 367; 376.

Walthüren im Odenwald B 8.

Warnsdorf v., Propst in der Propstei Zella 854, 1.

Wartburg, die, bei Eisenach („Luthers Pathmos") 187 ff; 274, 2; 276; 1274, 2.

Wartensleben, Gräfin, in Kassel, Charlottens Freundin 100, 3; 101; 353; 356, 5; 623; 854, 2 (A).

Waser, Joh. Heinrich, Pfarrer beim Kreuz in Zürich, hervorragender Publizist; wurde wegen Publikation zürcherischer Staatsgeheimnisse in Schlözers „Briefwechsel" am 27. Mai 1780 in Zürich hingerichtet. Die Verteidigung des Blutgerichtes und der zürcherischen Regierung gegen Schlözers und anderer öffentliche Angriffe übernahm mit Erfolg Lavater in Briefen nach Weimar (Vgl. Goethes Brief an Lavater vom 13. Oktober 1780): 474 (u. A); 488, 1; 489, 4.

Wawagen, Kindername für Frl. v. Waldner (sieh dort!).

Webicht, Gehölz auf dem Wege nach Tiefurt.

Wedel, Otto Joachim Moritz v. (gest. 1794), Oberforstmeister in Weimar, Karl Augusts Jugendfreund, „der schöne Wedel" 11; 206; 235; 240 ff; 267; 323; 351 ff; 595; 958, 3; 1277; 1445.

Wedel, Henriette v., geb. v. Wöllwarth, dessen Gattin, Hofdame der Herzogin Luise, seit 1804 Oberhofmeisterin 954, 2; 1270, 2. — Bw (79 A); 122.

Weiden in Bayern 1603, 1.
Weimar: Ernst August, Herzog von Sachsen-W.-Eisenach (gest. 1749), Großvater Karl Augusts, Erbauer des mittleren unter den drei Schlössern zu Dornburg 309. — (Sachsen-Weimar-Eisenach) Anna Amalia („die verwitwete Herzogin"), Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig und Nichte Friedrichs des Großen, geb. 24. Oktober 1739, im Jahre 1756 vermählt mit dem Herzog Ernst August Konstantin von Sachsen-Weimar, Mutter Karl Augusts und des Prinzen Konstantin, seit 1758 verwitwet und Regentin bis zum Jahre 1775; gestorben am 10. April 1807. Sieh über sie Goethes Nekrolog „Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia". 6; 8; 73; 263; 270; 408; 486, 3; 490; 503; 701; 704 (u. A); 709; 745; 799; 817; 823; 1049; 1050; 1132; 1133; 1144; 1145; 1163; 1167; 1201; 1207; 1261; 1274, 2; 1295, 1; 1340; 1469; 1492; 1494; 1513; 1556; 1610; 1623, 1; 1624; 1643; 1644; 1648; 1650.
— Karl August (geb. 3. Sept. 1757, gest. 14. Juni 1828), Sohn Anna Amaliens, seit 1775 (3. Sept.) Herzog v. Sachs.-Weim.-Eisenach 8; 11; 13; 37; 40; 54; 77; 78; 80 (u. A); 81; 84, 2; 86; 87, 2; 90; 101; 102; 104; 132; 140; 150; 159; 169; 179, 4; 187; 188; 191; 202; 204, 4; 206; 235; 240 ff; 247; 265; 267 ff; 274; 276; 282; 284; 307 ff; 323; 326; 343; 346 ff; 350 ff; (356, 2); 375; 382; 389; 420; 432; 445; 446, 2; 448; 461; 470; 472; 477, 4; 480 ff; 491; 537; 554; 560; 592 ff; (594); 608; 611; 614; 619; 632; 647; 666; 670; 680; 686; 688; 714; 717; 732; 740; 745; 763; 764; 776; 787; 799; 811; 820; 825; 835; 837 ff; 842; 850 ff; 854, 3; 857; 868, 2; 916; 926; 954, 1; 955, 7; 958, 2. 3; 968, 1; 1022; 1027; 1029; 1033; 1039; 1041; 1042, 2. 4; 1085; 1104; 1111 ff; 1142; 1145, 3; 1146, 1; 1200; 1201; 1223; 1228; 1229; 1268; 1269, 1; 1280; 1282, 1; 1283; 1288, 1; 1289, 3; 1290 (u. A) ff; 1296, 2; 1305; 1317; 1328; 1352; 1385; 1408; 1419; 1438, 2; 1439 (u. A) ff; 1473; 1484; 1488; 1489; 1491; 1498; 1530; 1552; 1555; 1558; 1567; 1574;

1575; 1586; 1591, 1; 1598; 1599; 1609, 9 (S. 139); 1610; 1611; 1613; 1618, 2; 1619, 2; 1621; 1622; 1623, 1; 1624; 1626; 1634, 1 (u. A); 1635, 1; 1640; 1644 ff; (1645 A); 1650; 1651. — Bw 2 ff; 74; 75; 149; 150; 182. — B 4. — Beilagen von Karl August: 77, 3; 80; 116; 484 (A); 597 (A). — Louise („die regierende Herzogin"), geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, seit 1775 vermählt mit dem Herzog Karl August (geb. 30. Januar 1757, gest. 1830) 5; 6; 8; 12; 13; 100, 2; 114; 117; 121; 130; 198; 234; 235; 240 ff; 277; 285; 289; 325; 351; 368, 1; 376; 386; 444; 465; 474; 491; 592; 594; 605; 720; 727; 776; 800; (804); 811; 814; 854, 3; 855; 859; 868, 2; 882; 886; 887; 890; 936; 954; 955, 7; 964; 970, 1; 985; 986; 1018; 1039; 1056; 1067; 1075; 1089; 1103; 1104; 1145, 3; 1158; 1241; 1268; 1269, 1; 1270, 2; 1276, 1; 1279, 3; 1352; 1353; 1410; 1423; 1440, 1; 1441; 1514; 1567; 1591; 1593 ff; 1607, 25; 1610; 1611; 1613; 1618, 2; 1619, 2; 1621; 1623, 3; 1624; 1625, 2. 3; 1627; 1634; 1638; 1640. — Bw 3 ff; 36; 40; 43; 57; 58; 62; 68; 72; 74 ff; 81; 84; 86; 109; 110; 112 ff; 121; 122; 130; 132 ff; 145; 167; 169.

Deren Kinder:

— — 1. Prinzessin Louise (geb. 3. Febr. 1779, gest. 24. März 1784) 368, 1; 488, 1; 1240.

— — 2. Karl Friedrich, geb. 2. Februar 1783, Erbprinz; nachmals Großherzog 1264; (1613 A); 1650; 1651. — Bw 68; 125; 145; 150; 169; 179; 180.

— — — Dessen Gattin: Maria Paulowna, die Erbprinzessin, geb. 16. Februar 1786 als russische Großfürstin („Hoheit"), vermählt seit 1804: Bw 48; 53; 54; 68; (79 A); 84; 88; 122; 126; 136; 157; 159.

— — 3. Prinzessin Karoline, geb. 18. Juli 1786, am 1. Juli 1810 vermählt mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, starb am 20. Januar 1816: Bw 44; 45; 68; 74; 75; (79 A); 81 (u. A); 91; 93; 104; 114; 115; 122; (125 A); 134.

— Konstantin, Karl Augusts Bruder, geb. 7. Sept. 1758, „der Prinz", wohnte mit seinem Erzieher Knebel in Tiefurt, 1781—83 auf Rei-

ſen, trat 1784 in ſächſiſchen Militärdienſt, ſtarb 1793 (101 A); 194; 206; 235; 241; 274, 2; 393; 403 (A); 418; 420 (u. A); 432; 444; 446, 2; 494; 527; 675 (A); 676; 1059 (A); 1106; 1112; 1113.

Weißenburg, ein Ausſichtspunkt unweit Kochberg 178, 3; 179.

Weißenſee in Thüringen 206.

Wekhrlin, Wilhelm Ludwig, Herausgeber und Verfaſſer des ſatiriſchen Journals „Chronologen“ (1779 bis 1781): 757 (A).

Wellhorn (Berner Oberland) 356, 5.

Welſcher Garten, oberhalb der Ilm, zwiſchen der Ackerwand und dem Tempelherrenhaus.

Wende, v. Steinſcher Diener 144; 199; 733; 1385.

Weinberg in Bayern 1603, 1.

Werner, Zacharias. Goethe hat ſein Porträt in einem Paralipomenon zu den „Annalen“ von 1807 (Jub.-Ausg. Bd. 30, S. 408 ff.) entworfen. Bw 85; 89; 95 (u. A); 145. Söhne des Thals: Bw 84. Wanda: Bw (86 A). Attila: Bw 91 (u. A); 93; 94.

Wernigerode 206.

Werthern, Emilie v., geb. v. Münchhauſen (meiſt „die Werthern“), ſeit 1775 mit dem weimariſchen Kammerherrn und Stallmeiſter v. Werthern vermählt; Freundin von Knebel, ihrem „moraliſchen Verehrer“ (447); ſpäter Frau v. Einſiedel; (geb. 1755). Goethe an Knebel (3. Februar 1782): „Die Werthern gewinnt gar nichts durch deine Abweſenheit. Ihre Natur, die du ausgetrieben oder in die Enge getrieben hatteſt, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich ſeh ihr ſo im ſtillen zu, ſie will mir gar nicht gefallen.“ Über ihre 1785 unternommene Reiſe nach Afrika ſieh zu 1423. 402; 447; 502; 597; 711; 838; 1030 (A); 1159; 1212; 1215; 1423 (u. A); 1425; 1592, 1.

Werthern-Beichlingen, Graf, Beſitzer von Frondorf: 822; 955, 5.

Werthern-Beichlingen, Gräfin, deſſen Gattin 63; 66.

Werthern-Neunheiligen, Graf, ehemals ſpaniſcher Geſandter 592 ff; 669; 837, 2; 955, 5; 1096.

Werthern-Neunheiligen, Gräfin Jeanette Louiſe, deſſen Gattin (1752—1816), Schweſter des Freiherrn vom

Stein; die „schöne Gräfin"; Goethen von seinem im Sommer 1774 gemeinsam mit Basedow und Lavater in dem v. Steinschen Schlosse zu Nassau ausgeführten Besuch her bekannt: siehe „Dichtung und Wahrheit" XIV. Buch (Jub.-Ausg. Bd. 24, S. 208): 346; (348 A); 592 ff (595); 667; 720; 837, 2; 855; 955, 5; 1096; 1432; (1565 A); 1639.

Westindier, Lustspiel von Cumberland: sieh dort.

Wetterhorn (Berner Alpen) 356, 5.

Weyda und Weyden: sieh Weiden.

Whitehard, englischer Dramatiker 352.

Wiedeburg, Joh. Ernst Basilius, Professor der Mathematik an der Universität in Jena; Goethe ließ sich von ihm in die Mathematik einführen 1578 ff.

Wieland, Christoph Martin (geb. 5. Sept. 1733, gest. 20. Januar 1813), lebte seit 1772 in Weimar. Sieh über ihn Goethes Logenrede „Zu brüderlichem Andenken Wielands" (die beste Charakteristik des Menschen und Schriftstellers) 7; 18; 26; 40; 51; 66; 73; 74; 76; 77, 5; 81; 99; 100, 3; 191; 466; 757 (A); 811; 878; 932; 979; 1064 (A); 1127; 1175; 1178; 1442, 1; 1557 (u. A „Alceste"); 1586; 1588; 1591, 1; 1592, 1; 1625, 3; 1644 ff. — Bw 77. Horazens Briefe 863 (u. A); 864. Horazens Satiren 1607, 21 (u. A). Musarion 1775. Taschenbuch auf das Jahr 1804 (zusammen mit Goethe) Bw 26.

Wielands Frau: 1592, 1.

Wien 958, 4; 1591, 1. — Bw 76; 122.

Wilden siehe: Wilten.

Wilhelmi, Professor in Bern 356, 4.

Wilhelmshöhe bei Kassel mit dem Riesenschloß („Winterkasten") 1148 (u. A); 1609, 11.

Wilhelmsthal, herzogliches Lustschloß bei Eisenach 186; 187, 1; 274; 762 ff; 1112; 1113; 1270, 2.

Wilten (Wilden), Wallfahrtort bei Innsbruck 1603, 7.

Winckelmann 1612, 3 (u. A); 1613. — B 4; 5.

Windischmann, C. J. H., romantischer Arzt und Philosoph („Ideen zur Physik", Würzburg und Bamberg 1805): Bw 47; 154 (A).

Winkler (Winckler), Gottfried, Leipziger Ratsherr, Besitzer einer im 18. Jahrhun-

dert berühmten Kunstsammlung, über deren Reichhaltigkeit eine Schrift von F. W. Kreuchauf „Historische Erklärungen der Gemälde, welche Herr Gottfried Winkler in Leipzig gesammelt" (1768) belehrt: 1042, 1 (u. A).

Winterkasten: sieh Wilhelmshöhe.

Wittenbach: sieh Wyttenbach.

Witzleben v. (Wizleben), Obermarschall, Besitzer des über Elgersburg auf hohem Porphyrfelsen liegenden Schlosses 87, 1; 849, 2; 1019; 1021; 1040; 1209.

Witzleben v., dessen Frau 186.

Witzleben, Obristleutnant und Frau 1104.

Wohlfrathshausen (Wohlfahrtshausen) in Oberbayern 1603, 6.

Wolf, Ernst Wilhelm, Hofkapellmeister in Weimar (sieh „Dichtung und Wahrheit", Buch XX) 628.

Wolf, Friedrich August, der Philologe („mit welchem einen Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt": Goethe in den „Annalen" 1802), durch seine Prolegomena zu Homer bekannt; geb. 1759, seit 1783 Professor in Halle. Goethe hat ihn in den „Annalen" zu 1805 (Jub.-Ausg. Bd. 30, S. 150 ff.) charakterisiert. Bw 56 (u. A); 57; 84.

Wolzogen, Karoline v., geb. v. Lengefeld, Schillers Schwägerin und Biographin. Bw 152.

Wöllwarth, Frl. v.: sieh Wedel.

Wörlitz, Lustschloß des Herzogs von Dessau mit berühmtem Park 118; 241; 243.

Wunsiedel im Fichtelgebirge 1431.

Württemberg: Karl Eugen (1728—1793), Herzog 368, 1.

Würzburg 854, 1.

Wyttenbach, Jakob Samuel, Naturforscher und Prediger in Bern 356, 4 (u. A).

Zahn, Hofmusikus in Weimar 801.

Zella (Zelle), Propstei, bei Kaltennordheim 854, 1.

Zellerfeld bei Klausthal, im Harz 1144; 1145, 3; 1147; 1287.

Zelter, Karl Friedrich, der Berliner Musiker und Freund Goethes Bw 57.

Ziegenberg bei Butzbach in Hessen, Schloß des Herrn v. Diede 1328.

Ziegesar, v., Gothaischer

Geheimrat und Kanzler, auf Drakenhof bei Jena, mit deſſen Familie Goethe bis in ſpätes Alter nahe freundſchaftliche Beziehungen unterhielt. 1591,2; 1594; 1595,2. — Bw 104 (u. A); 169; 171.

Ziehen, Konrad Sigismund, Superintendent in Zellerfeld, Verf. der „Nachricht vom Buch Chevila“ 435 (u. A).

Zillbach in Thüringen, zu Weimar gehörend 480,4; 482,1.

Zillerthal in Tirol 1603,5.

Zimmermann, Joh. Georg, Arzt und Schriftſteller (ſieh „Dichtung und Wahrheit“ Buch XV). Briefe von Charlotte an ihn und ein Billett Goethes vom 6. März 1776 im Anhang zu Bd. I (S. 426ff.): 77,5; 81; 127; 197; 1409 (A).

Zirl (im Innthal) 1603,7.

Zucchi, Antonio, venezianiſcher Maler, mit Angelica Kauffmann vermählt, lebte mit ihr ſeit 1782 in Rom 1623,4.

Zürich (Zürch) 364 ff.

Zweibrücken 1293 (u. A).

Zwodau (Zwota) in Nordböhmen 1431; 1603,1.

II. Goethes Werke

Geſamtausgaben:
„Schriften“ bei Himburg in Berlin (1775 ff.): 329; 330; 702(?); 891.
„Schriften“ bei Göſchen in Leipzig (1787 ff.; ſieh zu 1591, 1): 1586 ff; 1617, 2; 1621; 1625, 3; 1627, 3; 1634, 1; 1635, 2; 1644. Ankündigung (Brief): 1591, 1 (u. A).

Auszüge aus einem Reiſejournal (im „Teutſchen Merkur“ 1788 f.): 1646 (u. A).
Botaniſche Abhandlung (?) 1387; 1416.
Briefe aus der Schweiz (1779): 376; 401; 405; 474; 721; (777 A); 1045; 1046.
Claudine von Villa Bella 351; (1639 A); 1640; 1641.
Clavigo 828 (A); 1367.
Dichtung und Wahrheit Bw 130 (A); 132 ff; 139 ff; 152; 160; 164; 165; 170.
Egmont 11; 332; 337; 351; 764, 2; 837 ff; 841 ff; 851, 2; 852, 1; 1520; 1623, 3; 1636.
Elpenor 708; 1065 ff; 1589 (A).
Erwin und Elmire 66 (u. A); 133; 1641.
Falke, Der (nicht ausgeführt) 87, 1 (u. A); 89.
Farbenlehre Bw 70 (u. A); 122 (u. A); 131.
Fauſt. Erſter Teil 1623, 3. — Bw 80 (A); (82); 123.
Fiſcherin 892; 898 ff; 912; 913; 919; 969, 3.

Gedichte:
An die Teegeſellſchaft 830 (A).
Auf Miedings Tod 837, 1; 838; 841, 3; 842; 845.
Becher (727 A).
Epilog zu Schillers Glocke: (Bw 57 A).
Epiphanias 535 (A).
Der ewige Jude 1609, 8 (u. A).
Geheimniſſe (vor der Ablöſung der „Zueignung“) 1286 (u. A); 1287; 1289, 3; 1291, 3. 4; 1293; 1382 (u. A) ff; 1388; 1390; 1485.
Geſang der Geiſter über den Waſſern 356, 2.
Das Göttliche („Edel ſei der Menſch“) 1168; 1441.
Hans Sachſens poetiſche Sendung 75.
Ilmenau 1142.
Jägers Abendlied 198.

Johanna Sebus Bw (112A); 113.
„Nur wer die Sehnsucht kennt" 1428; 1430.
Prometheus 1441.
Versus memoriales (Invocavit wir rufen laut) 775 (A).
„Warum gabst du uns die tiefen Blicke" 40.
Zueignung 1606, (5A), 9; (1624A).
Gedichte (gesammelt) 423; 431; 1333; 1584; 1586; 1591, 1; 1644; 1645.
Geschwister, Die 117.
Götz von Berlichingen 1592, 1 (u. A). — Bw 123.
Hackert, Philipp Bw 104 (u. A); 136 (u. A).
Hausgenossen, Die ungleichen (Fragment) 1464 (u. A); 1485; 1486; 1521; 1522, 1; 1548; 1552; (1556); 1566.
Hermann und Dorothea. Bw 167 ff.
Iphigenie auf Tauris 304 ff; 314; 316; 518; 550; 551 (A); 636; 808; 862; 1056; 1141; 1150; 1333; 1557 (u. A); 1586; 1588; 1592, 1; 1598 (u. A); 1599 ff; 1603, 5; 1604, 4; 1605; 1606, 3. 6. 9. 10; 1607, 2. 4. 5. 9. 16. 21; 1609, 5. 8. 1611; 1617, 2; 1621; 1622; 1623, 4; 1625, 3; 1627, 3; 1628, 1; 1635, 2. — B 4.
Iphigenie in Delphi (Plan, nicht ausgeführt) 1609, 4 (u. A).
Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 282, 3.
Jery und Bätely 369, 2; 448.
Laune des Verliebten Bw 67 (A).
Leiden des jungen Werthers 155; 362, 1; 416; 764; 766; 774; 852, 1; (891); 1087; 1116; 1548; 1588; 1591, 1; 1597; 1598, 1; 1601. — Bw 53.
Lila 122.
Literatur, Gespräch über. Goethes Entgegnung auf Friedrichs des Großen Schrift „De la littérature allemande" (1780); nicht erhalten: 558 (u. A); 568 ff; 572; 594.
Maskenzüge:
Aufzug der vier Weltalter 810; 813.
Aufzug des Winters 559 (u. A); 560; 562; 563; 566; 567; 584; 585; (810).
Maskenzug zum 18. Dezember 1818: Bw 184 (A).
Pantomimisches Ballett (Der Geist der Jugend) 757; 773; 784; 798; (804); 808.
Planetentanz (1213A).
Mitschuldigen, Die 541; 1603, 7 (A).

Natürliche Tochter (Eugenia) Bw 25 (u. A); 26 (u. A).
Nausikaa (Fragment) 1609, 8 (u. A); 1631.
Neue Lieder (Leipzig 1770) 91 (A).
Neuestes von Plundersweilern 768 (u. A).
Pandora Bw 81 (A); 104 (u. A); 105; 122.
Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau (1784): 1223 (u. A).
Rede bei der Feierlichkeit der Stiftung des weißen Falkenordens Bw 176; 177.
„Roman über das Weltall" (nicht ausgeführter Plan: sieh zu 760 und zu 1298) 480, 2; 760; 1205 (u. A: Abhandlung über den Granit); 1423 (Gebirgslehre); 1603, 7.
Römische Karneval, Das (1789) 1640 (u. A).
Scherz, List und Rache 1287, 5; 1352; 1440, 1; 1445; 1473 (A); 1492.
Stella 10; 13; 1587.
Taschenbuch auf das Jahr 1804 (zusammen mit Wieland) Bw 26 (u. A).
Tasso 453 (A); 495; 496; 498 ff; 504 ff; 532; 610; 614; 639 ff; 654; 673; 711; 852, 1; 1623, 3; 1628, 1; 1644; 1647 (u. A); 1651. — Bw 126.
Triumph der Empfindsamkeit 186; 207; 214; 369, 1; 1586; 1587.
Vorspiel zu Eröffnung des weimarischen Theaters (1807): Bw 78.
Vögel, Die 444; 446 ff; 451; 460; 461; 464; 465; 518; 1520; 1598, 1; 1600 (u. A); 1604, 6 (u. A); (1606, 5 A).
Wahlverwandtschaften Bw 111 (A); 112 ff.
Wilhelm Meisters Lehrjahre (ursprünglicher Titel: „Wilhelm Meisters Theatralische Sendung"; sieh zu 1272) 192; 442, 1; 480, 1; 667; 841, 1; 892 ff; 897; 898; 940; 954, 1. 958, 2; 979; 981; 990; 995 ff; 999; 1001 ff; 1021; 1042, 4; 1113; 1162; 1163; 1272, 2; 1273; 1280; 1298; 1299; 1309; 1423; 1424; 1428; 1438, 2; 1440, 1; 1441; 1444, 1; 1449; 1450; 1464 ff; 1481; 1485; 1486; 1546; 1547; 1552; (1556); 1578 ff; 1606, 6. 8 (u. A); 1623, 3.
Wilhelm Meisters Wanderjahre Bw 76 (A); 122; 190 (A).
Winckelmann und sein Jahrhundert (1805): Bw 61 (A).

Zu brüderlichem Andenken Wielands Bw 156.
Abhandlung über den Zwischenknochen (1784, veröffentlicht erst 1820) 1243; 1250; 1259.

Übersetzungen:
Benvenuto Cellini Bw 6 (u. A).
Mahomet von Voltaire Bw. 14.
Rameaus Neffe von Diderot 56 (A).

III. Verzeichnis der abgedruckten Gedichte von Goethe

(Die Titel stehen in gesperrter Schrift)

Ach, so drückt mein Schicksal mich 85
Ach, wie bist du mir 87
An den Geist des Johannes Sekundus . . . 108
An den Mond 223
An Lida 730
Aus dem Zauberthal dortnieden 233
Aus Kötschaus Thoren reichet Euch 518
Daß Du zugleich mit dem heiligen Christ . . . Bw 174
Deine Grüße hab ich wohl erhalten 320
Den einzigen, Lotte, welchen du lieben kannst . . . 730
Den Freunden am 28. August 1826 . . . Bw 197
Der du von dem Himmel bist 20
Der Nachtigall 875
Der vierte Theil meiner Schriften 330
Des Menschen Seele 357
Des Menschen Tage sind verflochten . . . . . Bw 197
Dich hat Amor gewiß 875
Du machst die Alten jung, die Jungen alt 296
Du verachtest den Armen 1320
Ein jeder hat sein Ungemach 481
Eine schädliche Frucht 671
Elfenlied 489, 3
Epigramm 1276, 1
Epigramm (ein anderes) 1276, 2
Es fähret die poetische Wuth 478
Euch bedaur' ich, unglückselige Sterne 724
Felsen sollten nicht Felsen 1276, 2
Ferne 855
Füllest wieder 's liebe Thal 223
Gesang der lieblichen Geister in der Wüste . 357
Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne 1289, 3

Herzlich bat ich die Muse, mich liebliche Worte zu lehren 1138
Hier bildend nach der reinen stillen 78
Hierhergetrabt die Brust voll tiefem Wühlen . . . 98
Ich bin eben nirgend geborgen 107
Königen, sagt man, hat die Natur 855
Langverdorrte halbverweste Blätter voriger Jahre . . 330
Laß dir gefallen 79
Liebe schwärmt auf allen Wegen . . . . . 1639 A
Lieber heiliger großer Küsser 108
Man laufft, man drängt, man reißt mich mit . . . 871
Man wills den Damen übel deuten 328
Meine Göttin 483
Mignon 1429
Mit einer Hiazynthe 233
Nachtgedanken 724
Nur wer die Sehnsucht kennt 1429
Philomele 875
Sag ichs euch geliebte Bäume 523
Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen . . 489, 3
Und ich geh meinen alten Gang 80
Und wenn du's vollbracht hast 477, 3
Versuchung 671
Von mehr als Einer Seite verwaist 280; 967
Wandrers Nachtlied 20
Warum gabst du uns die tiefen Blicke 39
Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge . 1276, 1
Was mir in Kopf und Herzen stritt 156
Welcher Unsterblichen 483
Wie einst Titania im Traum und Zauberland . . . 294
Woher sind wir geboren 1584
Zum neuen Jahr 1779 296
Zum Tanze schick ich dir den Strauß 516
Zwischen Felsen wuchsen hier 83

Zeittafel

1742. 25. Dezember: Charlotte als Tochter des weimarischen Hofmarschalls v. Schardt geboren.
1749. 28. August: Goethe geboren.
1757. 3. September: Karl August von Sachsen-Weimar geboren.
1764. Charlotte mit dem weimarischen Oberstallmeister v. Stein vermählt.
1773. „Götz von Berlichingen".
1774. „Leiden des jungen Werthers."
1775. Mai bis Juli: Goethes erste Reise nach der Schweiz. 7. November: Ankunft in Weimar.
1776. 11. Juni: Ernennung zum Geh. Legationsrat und Mitglied des Conseils. „Die Geschwister".
1779. Januar: Übernahme der Direktion der Kriegs- und Wegebaukommission. 6. April: erste Aufführung der „Iphigenie". 5. September: Ernennung zum Geheimrat. 12. September: Reise nach der Schweiz mit dem Herzog.
1780. 14. Januar: zurück aus der Schweiz.
1782. 11. Juni: Übernahme des Präsidiums der Kammer.
1784. 27. März: Entdeckung des Intermaxillarknochens beim Menschen.
1786. 3. September: Abreise nach Italien.
1787 ff. „Goethes Schriften" bei Göschen.
1788. 18. Juni: zurück aus Italien. Juli: Verbindung mit Christiane Vulpius. „Egmont".
1789. Juni: Bruch des Verhältnisses mit Charlotte. 25. Dezember: Geburt von August Goethe.
1790. „Metamorphose der Pflanzen". „Tasso". „Faust" (Fragment).
1791. Übernahme der Direktion des Weimarischen Theaters.
1793. Charlotte v. Stein verwitwet.
1794. Verbindung mit Schiller.

1795 f. „Wilhelm Meisters Lehrjahre."
1797. „Hermann und Dorothea."
1802. „Natürliche Tochter."
1803. 18. Dezember: Herders Tod.
1805. 9. Mai: Schillers Tod.
1807. 10. April: Tod der Herzogin Anna Amalia.
1808. 13. September: Tod der Mutter Goethes. „Pandora". „Faust. Der Tragödie erster Teil."
1809. „Wahlverwandtschaften."
1810. „Farbenlehre."
1811. „Dichtung und Wahrheit" I. Teil.
1812. „Dichtung und Wahrheit" II. Teil.
1813. 21. Januar: Wielands Tod.
1814. „Dichtung und Wahrheit" III. Teil.
1816. 6. Juni: Christianens Tod. „Italienische Reise" I. Band.
1817. 13. April: Goethes Rücktritt von der Theaterdirektion. „Italienische Reise" II. Band (Neapel und Sizilien).
1819. „Westöstlicher Divan."
1821. „Wilhelm Meisters Wanderjahre" I. Teil.
1827. 6. Januar: Charlottens Tod.
1828. 14. Juni: Karl Augusts Tod.
1832. 22. März: Goethes Tod.

Inhalt

Seite

Goethes Briefe an Charlotte von Stein:
aus Italien (1786–1788) .. 1–212
nach der Rückkehr (1788–1789) .. 213–221
Briefwechsel aus den Jahren 1794–1826 .. 223–314
Beilagen:
zu den Briefen aus Italien .. 316–330
zum Briefwechsel .. 330–334
Zwei Gedichte von Charlotte von Stein .. 335–337
Anmerkungen:
zu 1603 bis 1651 .. 340–384
zum Briefwechsel .. 385–401
zu den Beilagen und Gedichten .. 401–403
Vergleichende Brieftabelle .. 404
Register:
Vorbemerkung .. 406
Erklärendes Namenregister .. 407–471
Register über Goethes Werke .. 472–475
Verzeichnis der Gedichte von Goethe .. 476–477
Zeittafel .. 478–479

Beilagen

Goethe in der Campagna. Nach dem Gemälde von Tischbein .. 1
Posthaus Zwota .. 2
Donau .. 5
Tirl .. 11
„Gegen dem Brenner" .. 12
Roveredo .. 28
Hafen von Torbole .. 29
Lago di Garda .. 31
Castel di Malsesine al Lago di Garda .. 32
Avocato Rucaini .. 95
Terni .. 144
Goethes Studio in Rom. Zeichnung von Tischbein .. 170
An der Tiber unter Rom, von Ripa grande aus. Januar 1787 .. 173
Blick auf St. Peter .. 185
Faksimile eines Briefes von Charlotte .. 312

Druck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

10285 Frau von Stein LG
Author Goethe, Johann Wolfgang von. Briefe- G599bstF
Title Briefe an Charlotte von Stein; hrsg. von
J. Fränkel. Vol.3.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU